



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

~~B. Hag 61~~ .

Philol. 11 d

Frs. Ernst. Höger
C. 36.22.

[Faint, illegible handwritten text]

<36607834120011



<36607834120011

Bayer. Staatsbibliothek

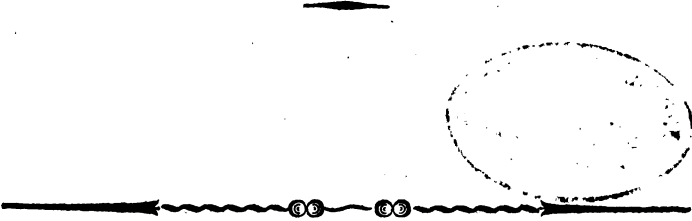
4

Grundriß der Philologie

von

Friedrich Ast,

Doctor der Philosophie, königl. baierischem Rathe,
ordentlichem Professor der Philologie an der Universität
zu Landshut und Ehrenmitgliede der lateinischen Ge-
sellschaft zu Jena.



Landshut,
bei Philipp Krüll, Universitätsbuchhändler.

1808.

106/11/59

State Library
Mö Chen

V o r r e d e.

Der Zweck dieses Grundrisses der Philologie ist, den Geist des classischen Alterthums in seinen künstlerischen und wissenschaftlichen Offenbarungen charakterisirend darzustellen. Um aber die Vorlesungen über die Philologie, als humanistisches Studium betrachtet, auch in anderer Hinsicht lehrreich zu machen, habe ich nicht nur literarische Notizen hinzugefügt, sondern auch die vornehmsten Stellen aus den ältesten Schriftstellern, meistens ausführlich, in den Anmerkungen beigelegt: theils um das

Alterthum selbst über sich sprechen und urtheilen zu lassen, theils auch, um mit dem Theoretischen praktische Sprachübungen zu verbinden. Bei der griechischen und römischen Philosophie habe ich die Darstellung derselben in meinem Grundrisse einer Geschichte der Philosophie benutzt.

Landshut,

d. 6. Apr. 1808.

Prof. Ast.

Einleitung.

Philologie ist das Studium der classischen Welt in ihrem gesamten, künstlerischen und wissenschaftlichen, öffentlichen und besonderen Leben. Der Mittelpunkt dieses Studiums ist der Geist des Alterthums, der sich am reinsten in den Werken der alten Schriftsteller abspiegelt, aber auch im äusseren und besonderen Leben der classischen Völker wiederfindet; und die beiden Elemente dieses Mittelpunktes sind die Künste, die Wissenschaften und das äussere Leben, als der Inhalt, die Darstellung und Sprache, als die Form der classischen Welt.

Denn das, was das Leben und die Form in allen Dingen vereinigt, ist der Geist, dessen Wirklichkeit eben das äussere Leben ist, und dessen Eigenheit und Charakter in der Form des Lebens sich offenbart.

So wie aber die Dinge aus dem Geiste, als dem Urbilde und der ursprünglichen Einheit ihres Seyns, hervorgehen, so können sie sich auch nur durch ihr Zurückfliessen in den Geist vollenden; das heisst, die Wahrheit und Wesenheit jedes Dinges ist sein geistiges Leben. Darum kann das wahre Seyn der

Akt's Grundriss d. Philologie.

Dinge nur durch die Zurückführung ihres äusseren Lebens auf das innere, den Geist, und die harmonische Einsetzung des Aeußeren und Inneren erkannt werden. So wenig also ein Inneres ohne ein Aeußeres und umgekehrt seyn kann — denn, daß das Innere sey, kann sich nur durch seine Aeußerung beweisen, und die Aeußerlichkeit ist wiederum nichts, als das Hervortreten aus dem Inneren, setzt also ein Inneres, als sein Princip, voraus — ; eben so wenig können beide getrennt werden; sie sind Ein Leben, und die Wahrheit alles Lebens ist ihre Einheit.

So kann auch nur aus der harmonischen Vereinigung aller Elemente der Alterthumswissenschaft die wahre Philologie erblühen, denn nur aus der Gesamt - Anschauung und - Erkenntniß des Alterthums geht der Geist der classischen Welt hervor. Nichtig ist daher die Philologie, wenn sie entweder bloß als historische und antiquarische Gelehrsamkeit, oder als gelehrtes Sprachstudium betrachtet wird. Die Alterthumskunde hat keine Bedeutung und Wahrheit, wenn sie das Einzelne bloß faktisch und empirisch auffaßt, ohne sein höheres und eigentliches Wesen in der Idee des Ganzen zu erkennen; eben so gehaltlos und todt ist das bloß gelehrte Sprachstudium, das die Sprache nicht als Organ des Geistes erkennt und deutet, sondern sie in ihrer atomistischen Einzelheit als ein nicht höher beziehbares, also zufälliges und blindes Wesen behandelt.

Der eine hat eine chaotische, formlose Masse ohne Licht und Einheit, der andere eine todte Form ohne Gehalt und wirkliches Leben.

Nämlich, durch diese einseitigen Behandlungsarten wird die Philologie als Alterthumskunde Materialismus, als Sprachstudium Formalismus; denn jene erfasst das bloße Seyn, dieses die bloße Form, da doch alles Leben und alle Wahrheit geistige Einheit des Seyns und der Form ist. Und in dieser Einheit erst verklären sich das Seyn und die Form zum vollendeten Wesen; jenes wird Leben, diese Gestalt, beide ein gestaltetes und gebildetes Leben, als Ausdruck des Geistes. Seyn und Form sind die Vielheit, in welcher sich der Geist offenbart, der Geist selbst ist ihre Einheit; Einheit und Vielheit aber leben harmonisch in einander, so wie im Universum, dessen Gleichniß jedes Wesen zu seyn bestimmt ist.

Daher darf in der wahren Ansicht und Behandlung eines Gegenstandes irgend ein Element eben so wenig zurückgesetzt, als vor den anderen hervorgehoben werden; sondern ein jedes muß den ihm zukommenden Antheil empfangen, so daß es, nach dem Bildungsgesetze aller Dinge, als Mikrokosmos sein eigenes Wesen behauptet, und zugleich in das freie Leben des Ganzen innigst verflochten ist. —

Aber es ist das Loos aller zeitlichen Dinge, daß sie aus dem ursprünglichen und harmonischen Leben in das Einzelne und Empirische sich zerstreuen, daß ihr Geist sich verkörpert, und das reine Leben entweder für bloßes Seyn, für ein Materielles, oder für bloße Form, also das Symbol für die Sache selbst, genommen wird.

So erkennen wir auch in der Alterthumswissenschaft diese 3 Hauptperioden:

I *

1) Periode der ächten Philologie, in welcher man das Alterthum in seinem gesamtten Leben auf- faßte, vorzüglich aber durch die Musterwerke der classischen Schriftsteller im Geiste des Alterthums sich zu bilden suchte. Das 14., 15 und 16te Jahr- hundert. Italien, Deutschland, Frankreich. Pe- trarca ¹) (b. 1374), Boccaccio (1375), Laur. Valla (1457), Politianus (1494), Mars. Fici- nus (1499) u. a. Unter den Deutschen: Rud. Agri- cola (1485), Conr. Celtes (1508), Jos. Reuch- lin (1522), Erasmus (1536) u. a. In Frankreich: Wilh. Budaeus (1540), Jul. Caes. Scaliger (1558), Lambinus (1572), Muretus (1585). Letz- tere machten schon den Uebergang zur bloß gelehr- ten Behandlung des Alterthums, vorzüglich der in- das 17te Jahrh. übergehende Is. Casaubonus.

- 1) Den Geist seines Studiums der classischen Schriftstel- ler charakterisirt folgende Stelle (de ignorantia sui ipsius et aliorum, Opp. S. 1039.): Tu scis, Domine, coram quo omne desiderium et suspitium meum est, quod ex his litteris, quando his sobrie usus sum, nihil amplius quaesivi, quam ut bonus fie- rem; tu scis, inquam, scrutator renum et medulla- rum, ita esse, ut dico; nunquam tam juvenis, nun- quam tam gloriae cupidus fui, quod interdum me fuisse, non inficior, quin maluerim bonus esse, quam doctus. — Höchst lesenswerth ist auch der Brief des Joh. Picus, Grafen von Mirandola, an Hermolaus Barbarus im IX. B. der Briefsamml. des Politianus (f. Ang. Politiani Opp. S. 120. ed. Basil. 1553. fol.)

2) Periode des materialistischen Studiums der classischen Welt. Vom Anfange des 17ten Jahrhunderts an. Vorzüglich in Frankreich und Holland. Salmasius (1653), Harduin (1729), Iac. Gronovius, Graevius, u. a.

3) Periode des formellen Studiums der Alterthumswissenschaft. Das 18te Jahrhundert. Grammatiker und Kritiker in Holland. Tiber. Hemsterhuis (1766), Valkenaer (1785), Ruhnken (1798) u. a.

In Deutschland waren es die drei Heroen unserer künstlerischen und wissenschaftlichen Bildung, Winkelmann, Lessing und Herder, welche das Alterthum als das, was es ist, wieder erkannten und auffassten, und zugleich durch ihr eigenes Beispiel zeigten, wie nur ein vom classischen Alterthume genährter Geist der wahrhaften Bildung theilhaftig wird, dadurch, daß sich der antike Geist als schöne, lebendige Form, als reiner, gediegener Sinn mit der modernen Bildung vermählt. —

So wenig das Studium des Alterthums einseitig seyn darf, wenn nicht das Ganze in eine geist- und leblose Masse von antiquarischen oder grammatischen Kenntnissen zerfallen soll, eben so wenig hat es einen einseitigen und beschränkten Zweck. Nicht darum widmet sich der wahre Philolog dem Studium des Alterthums, um sich etwa gelehrte Kenntnisse von der Geschichte der alten Völker, von ihren Künsten und Wissenschaften, ihren Sitten, Gebräuchen u. s. w. zu verschaffen; oder um die für gewisse Künste und Wissenschaften brauchbaren Werke der Alten zu lesen; um die aus den alten

Sprachen entlehnten Kunstausdrücke zu verstehen u. s. f.; also weder um der todten Gelehrsamkeit und des mechanischen Wissens willen, noch um der Sprachkenntnisse wegen studirt der Philolog die Werke der classischen Schriftsteller, sondern um eine wahre und lebendige Anschauung und Erkenntniß des classischen Alterthums zu erlangen; denn dieses ist als classische Welt das Muster der ächten Bildung. Durch die Anschauung und Erkenntniß der classischen Welt, vorzüglich ihrer künstlerischen und wissenschaftlichen Werke, nähren und bilden wir auf das unmittelbarste und sicherste unsern Geist, indem wir in ihnen nicht allein das Ziel uns vorgesteckt sehen, nach welchem wir zu ringen haben, sondern auch das lebendig uns vorgehaltene Beispiel der Alten die Art und Weise uns vorzeichnet, wie wir jenem hohen Ziele der Bildung nachstreben müssen.

Die Welt der Griechen und Römer betrachten wir nemlich mit Recht als das Muster der menschlichen Bildung. Denn in seinem selbstständig und frei entfalteten, harmonischen und universellen Leben steht das Alterthum als das Ideal der Bildung der Menschheit da. Schönheit ist sein Wesen, und Schönheit ist das Ziel aller Bildung. Unsere Welt ist zwar im Inneren der Künste und Wissenschaften, theils durch den Fortschritt derselben im Einzelnen, theils auch durch den mehr idealen Charakter unserer Bildung, reicher und entwickelter, als das Alterthum, in welchem wir mehr die Ideen und Formen in einfachen, großen und sicheren Umrissen vorgezeichnet finden; aber darum eben steht unsere Bildung der classischen an lebendiger Gestaltung

und Darstellung, an eigentlicher Bildung, weit nach. Die Form und das Gesetz der wahrhaften Bildung zeichnet uns also das Alterthum vor, die Künste und Wissenschaften selbst aber, als der Inhalt der Bildung, sind, in ihrer individuellen Entwicklung gedacht, das Eigenthümliche unserer Welt.

Nicht als ob die classische Bildung keinen Inhalt habe, oder die neuere keine Form; sondern beide, Stoff und Form, sind in der alten und neueren Welt zugleich und mit einander gesetzt, da es keinen wahren Inhalt ohne Form, und keine wahre Form ohne Inhalt geben kann. Denn der Inhalt oder Stoff ohne Form wäre eben ein formloses, ungebildetes Chaos, ein unbestimmtes, unwahres Wesen, und die Form ohne Inhalt gehaltlose, leere Zeichnung.

Die Besonderheit der antiken und modernen Bildung und ihr Gegensatz ist darauf gegründet, daß in der alten Bildung die Form, das ist, die schön gebildete, geregelte Gestaltung, vorherrscht, in der neueren hingegen das innere Wesen der Künste und Wissenschaften. Darum übertreffen uns die Alten in der Schönheit, die als harmonische Bildung alle Elemente ihres äusseren und inneren Lebens veredelt darstellte; die Neueren haben umgekehrt vor ihnen den Vorzug einer innerlich reicheren Bildung. Und dieser Geist unserer Bildung kann sich nur dadurch vollenden, daß er die Form der harmonischen und selbstständig gebildeten Schönheit in sich aufnimmt, um das Innere zur vollendeten Darstellung und Wirklichkeit zu bringen: was eben am unmittelbarsten und sichersten durch die uns

im Geiste vorschwebenden Musterbilder der griechischen Kunst und Wissenschaft und des griechischen Lebens überhaupt erreicht werden kann.

Eben darum ist auch die neue Welt so unauflöslich an das Alterthum geknüpft und in der Idee Eins mit ihm, gleichwie Schönheit und Wahrheit an sich Eins sind, da Wahrheit der Geist aller Bildung ist, Schönheit ihre Offenbarung und Sichtbarwerdung. Die Philosophie oder der Idealismus unserer Zeit kann nur durch die Poesie oder den Realismus des Alterthums vollendet werden; und in dieser Wechfeldurchdringung wird es offenbar werden, daß beide, so wie Geist und Körper, Einheit und Vielheit, ursprünglich Eins sind, und so in sich verbunden, wie sie in der Urbildung der Menschheit, in der orientalischen, es waren, wo wir die Schönheit nicht, wie bei den Griechen, als äussere und plastische Bildung, sondern zugleich als inneres, geistiges Leben schauen. Eben so wird die Schönheit, die aus der Harmonie der alten und neuen Welt hervorgehen soll, Einheit der inneren und äusseren Menschheit seyn, Offenbarung des aus der innersten Tiefe und Freiheit des Geistes sich entfaltenden Lebens.

Also Wiedererweckung der classischen Bildung zu einem höheren, geistig verklärten Leben ist das Ziel unserer Bildung; und dies ist die Idee der Menschheit selbst, deren Elemente für die menschliche, die Dinge nur in ihrer Besonderheit begreifende Erkenntniß als fortschreitende Ausbildung des Einzelnen, das ist, als Zeitperioden hervortreten. Denn der Gegensatz der antiken und modernen Welt, der aus der Anschauung des zeitlichen Lebens

der Menschheit und ihrer besonderen Elemente entspringt, ist in der Menschheit an sich aufgehoben; die Menschheit an sich, also ohne Zeitunterscheidung, betrachtet, ist ja eben so wohl alte, als neue Welt, und in der Zeitentwicklung selbst können keine anderen Besonderheiten der Menschenbildung hervortreten, als die ursprünglich im Wesen der Menschheit liegenden. Daher die neuere Welt nur durch die Ausbildung des gesamten und ursprünglichen Wesens der Menschheit, also durch ihre Einheit mit der antiken, sich vollenden kann, eben so wie sich der einzelne Mensch nur durch die beiden Grundelemente seiner geistigen Natur, durch Kunst und Wissenschaft, vollendet, von denen jenes sein inneres Leben gestaltet, und zur harmonischen Erscheinung bringt, die Wissenschaft aber das freie, sich selbst erzeugende und erkennende Leben des Geistes nährt und belebt.

Das Alterthum ist nemlich die Poesie der Menschheit; sein gesamtes Wesen ist ein frei und lebendig gebildetes. Der Geist der neueren Welt dagegen ist wissenschaftlich; und je mehr er philosophisch bis zu den letzten Principien der Dinge aufsteigt, empirisch aber alles bis in die kleinsten Elemente zerlegt und individualisirt, um so weniger befeelt ihn der künstlerische Trieb, das innerlich so reiche Leben zur harmonischen Gesamtheit zu bilden, und in lebendiger Gestalt zu offenbaren. Ja seine Schöpfungskraft würde nach und nach im For-schen selbst untergehen, wenn sie nicht durch die begeisterte Schönheit der griechischen Kunst wieder erweckt und genährt wird. Denn selbst in dem finsternen, aber hochherzigen Mittelalter waren es die

Alten, welche, mit dem Strahle ihres Dichtergeistes großsinnige Männer entzückend, die Poesie in das Leben zurückriefen. —

Die gesamte Geschichte der Menschheit ist Eine Geschichte, in welcher sich die Idee der Menschheit verfinnlicht und zeitlich offenbart. Das eine Element steht darum mit dem anderen in dem innigsten Zusammenhange; sie bedingen sich wechselseitig eben so, wie das räumliche Seyn der Erbewohner. Denn wir begreifen den Geist und Charakter unserer, so wie der alten Welt nur dann, wenn wir ihn mit den anderen Perioden der Menschengeschichte (das heißt, mit den Elementen der Menschheit) zusammenhalten, und sein Wesen in der Idee der gesamten Menschengeschichte erforschen, das Einzelne und Besondere also als ein harmonisches Glied des Ganzen betrachten; so wie wir das räumliche Seyn eines Volkes, seine Weltgegend, sein Klima, seinen Boden u. s. w. nur durch die Idee der Erde selbst erkennen.

Daher konnte eine solche Bildung der Menschheit, wie die classische ist, nur in der Zeit aufblühen, wo die orientalische Welt schon gebildet war, die europäische oder occidentalische aber noch in ihrer Kindheit schlummerte; denn die Poesie geht aus der Religion hervor, die Philosophie aber tritt als besonderes Element der menschlichen Bildung erst nach der Poesie auf. Die classische Welt ist nemlich die Mitte und Harmonie des Orients und Occidents, das heißt, der religiösen und philosophischen Bildung; sie macht also den Uebergang vom Oriente zum Occidente.

Nach dieser höheren Ansicht der Dinge erscheint die Menschheit als ein durch die innere Natur ihres Wesens harmonisch gebildetes Ganzes, als eine Vielheit von individuellen Bildungen, die nur durch ihre erscheinenden Besonderheiten getrennt, an sich aber, das heißt, ihrem Geist und Wesen nach, in inniger Einheit verbunden sind zu einem schönen Spiele von Lebenskräften und Tugenden. Denn jedes besondere Volk ist eine besondere Tugend und Lebenskraft der Menschheit.

Die höchste und vollendetste aller Lebenskräfte und Tugenden ist die Schönheit, und diese ist eben der Charakter der Völker des classischen Alterthums. Darum betrachten wir die Bildung der classischen Welt als das Muster der menschlichen Bildung überhaupt. Und so wie die europäische Bildung im Westen und Norden erst entstanden, nachdem sich das Alterthum aufgelöst hatte, so wie sie demnach aus der classischen Welt hervorgegangen ist, gleichsam aus den Trümmern des Alterthums erwachsen; so ist das Alterthum auch das Ziel und die Vollendung der neueren Welt. Das Wesen der Bildung der Menschheit ist also, wie die Menschengeschichte lehrt und die Idee an sich schon erkennt, Fortschritt und zugleich Rückkehr. —

Nach dieser Ansicht der Geschichte der Menschheit ist das classische Alterthum nicht bloß das Muster der künstlerischen und wissenschaftlichen Bildung, sondern des Lebens überhaupt. Nur dann kann unsere subjektive und in Individualität zerstreute Bildung sich vollenden, wenn sie in ein harmonisches, schön gebildetes Ganzes übergeht, die alte

Welt also durch das organische Leben des Ganzen und die freie Bildung des Individuellen zur universellen Schönheit wieder erneut, und ihr zugleich durch den inneren und geistigen Charakter unserer Zeit einen höheren und reicheren Inhalt giebt. Das Ziel unserer Bildung überhaupt ist demnach dieses, classisch zu werden, das heißt, es geht dahin, daß jedes individuell gebildete nebst seinem eigenen Charakter, der nicht vertilgt werden darf, wenn nicht das Ganze eine geist- und charakterlose Allgemeinheit werden soll, zugleich den Geist des Ganzen, der ächten Nationaltugend und der reinen Menschheit abspiegle, so daß es nebst seinem eigenen Leben zugleich in einer höheren Harmonie und Universalität lebe: gleichwie im Universum jedes einzelne Produkt sein Centrum in sich selbst hat, das Princip seines Lebens in seiner eigenen Natur und Kraft trägt, und zugleich im Centrum des unendlich gebildeten Ganzen lebt, als wodurch es ein harmonisches Glied und Sinnbild der Allheit ist.

Die Tugend jedes Wesens in der physischen und geistigen Welt ist doppelt, subjektiv und objektiv. Erstere gründet sich auf die eigene Sphäre eines Wesens, ihr Princip ist Selbstheit, die objektive auf die Sphäre des Ganzen, ihr Princip ist Harmonie.

Die ächte Form dieser Tugendbildung des Menschen schauen wir fast in allen Elementen der classischen Welt, in ihrem politischen, wie in ihrem künstlerischen und wissenschaftlichen Leben. Bei keinem Volke waren nemlich die Elemente der menschlichen Tugend so geschieden und ein jedes für sich ausgebildet, als bei den Griechen; und zugleich war nirgends die Gemeinschaft und Allharmo-

nie der individuellen Tugenden so lebendig und kräftig. Der Dichter war Künstler im ächten Sinne des Wortes, denn er dichtete ganz nach seinem freien Genius, ohne eine Manier oder etwas dem schöpferischen Dichtergeiste fremdartiges in seine Produktionen aufzunehmen; und doch spiegelte sich in diesen Dichtungen der Geist der gesamten Nation ab: sie waren, was jede Poesie seyn sollte, Organ und Offenbarung des höheren Volksgeistes. Und so gieng bei den Griechen alles von der eigenen Kraft des Menschen aus, das Princip ihres gesamten Lebens war Selbstheit und Selbsterkenntniß' (*γνώσις αὐτόν, οικειοπραγία*); aber alles, bezog sich zugleich auf das Ganze (*ὁμολογουμένως ᾗν*), und offenbarte, ein jedes auf seine individuelle Weise, den Geist und Charakter der gesamten Nationalbildung.

Und nur aus einer wahrhaften Trennung der einzelnen Elemente der Menschheit kann die Harmonie eines Ganzen erblühen; Eintracht erzeugt sich ja nur aus Gegensätzen, und lebendige Einheit ist in sich selbst getrennte, und zugleich harmonisch in einander spielende Vielheit.

I.

Begriff der Philologie.

I.

Philologie (von φίλος und λόγος) empfängt seine Bedeutung vom vielsinnigen Worte λόγος, das, von λέγειν (lat. legere, legen) gebildet; 1) die verknüpfende, so wie die trennende und unterscheidende (gleichsam die zusammenlegende und zerlegende) Thätigkeit des Geistes bezeichnet, also die Vernunft in ihrer gesamten Sphäre, in ihrer analytischen und synthetischen Thätigkeit; 2) die Erzeugnisse und Gegenstände der Vernunft, das ist, die Wissenschaften, vorzüglich insofern sie speculativ und theoretisch sind; 3) dasjenige Erzeugniß der Vernunft, das zugleich ihr Organ ist: die Sprache.

Denn jedes Wort hat Eine ursprüngliche Bedeutung, aus welcher die anderen hervorgehen, und erst mit der Entwicklung dieser besonderen und verschiedenartigen Bedeutungen tritt der Gegensatz der sinnlichen und geistigen (physischen und moralischen) Bedeutung ein. So bezeichnet legen (λέγειν) eine Thätigkeit, die an sich, so wie alle Thätigkeit, weder geistig, noch sinnlich ist; bald aber wurde es vorzüglich im sinnlichen Verstande, und durch Uebertragung des Sinnlichen auf das Geistige auch

in geistiger Beziehung gebraucht. In den Homarischen Gedichten hat es die Bedeutung: sich niederlegen, liegen ¹⁾; sammeln, (das ist, zusammenlegen) ²⁾; reden und aufzählen (das ist, auslegen) ³⁾; u. s. w. Oft heist es auch auseinanderlegen oder setzen (daher legere im Lateinischen die Bedeutung von lesen empfangen), also entscheiden, bestimmen, u. f. f.

1) z. B. Homer. Odyss. IV, 305:

πὰρ δ' Ἑλένη τανύπεπλος ἐλέξατο δῖα γυναῖκῶν.

2) Iliad. XXIII, 239:

ὅστ' εἰα Πατρόκλοιο Μενoitιάδαο λέγαμεν.

XXIV, 293:

ὅστ' εἰα λυμὰ λέγοντο — —

3) Iliad. XX, 244:

ἀλλ' ἄγε μηκέτι ταῦτα λεγώμεθα — —

Odyss. IV, 451:

— — λέκτο δ' ἀριστόν.

ἐν δ' ἡμέας πρῶτους λέγε κήτεσσιν — —

2.

Von den drei Grundbedeutungen, die λόγος von λέγειν erhalten: Vernunft, Wissenschaft und Sprache, bestimmen die beiden letzteren den Begriff der Philologie. Dazu kommt, daß, als die Anschauung und Erkenntniß nach der lebendigen Auffassung und Mittheilung (Wissenschaft und Sprache) zur Sache des Gedächtnisses, des Erlernens und eigentlichen Studirens geworden war, λόγος Gelehrsamkeit überhaupt, vorzüglich im historischen und antiquarischen Sinne, bedeutete, dagegen es ur-

ursprünglich immer den Nebenbegriff des Theoretischen hatte, und dem empirischen Wissen entgegentand ¹⁾; daher *λόγισαι*, die Gelehrten, vorzüglich die Alterthumsforscher ²⁾.

Im allgemeinen Sinne aber, der die beiden Grundbedeutungen von *λόγος*, Wissenschaft (späterhin Gelehrsamkeit) und Sprache, in sich faßte, wurde *λόγος*, vorzüglich *λόγοι*, als Inbegriff der Wissenschaften (wie *litterae*), für wissenschaftliche und gelehrte Bildung überhaupt gebraucht; daher *οἱ ἐν λόγοις* oder *ἀμφὶ λόγους ὄντες*, *litterati*.

Diesem gemäß bezieht sich *φιλολογία* auf die allgemeine, vorzüglich wissenschaftliche und gelehrte Bildung des Menschen, und *φιλολόγος* ist der Gebildete überhaupt.

Ursprünglich bedeutete *φιλολογία* bei den Alten Liebe zur Erforschung wissenschaftlicher und gelehrter Gegenstände, insofern sich das Forschen durch die Rede mittheilt, und überhaupt Liebe zum Sprechen und Unterreden über irgend einen Gegenstand ³⁾. Im Alexandrinischen Zeitalter aber war es vorzüglich, wo das poetische und wissenschaftliche Leben zur todten Gelehrsamkeit herabsank; und hier diente *φιλολόγος* zur Bezeichnung des Gelehrten. Der erste, der sich den Namen eines Philologen in diesem Sinne beilegte, war der Vielwisser Eratosthenes (b. 190 v. Chr.), nach einer Stelle in der dem Suetonius zugeschriebenen Abhandlung *de illustribus Grammaticis*, Cap. 10: *Philologi appellationem assumpsisse videtur (Attejus), quia, sicut Eratosthenes, qui primus hoc cognomen sibi vindic-*

navit, multiplici variaque doctrina censebatur. Endlich wurde, der dritten Grundbedeutung des Wortes λόγος zu Folge, auch der bloße Sprachgelehrte (Grammaticus) φιλολόγος genannt; und sowohl in dieser, als in der zweiten Bedeutung wurde die Philologie der Philosophie oft entgegengesetzt, da ursprünglich doch beide innigst verbunden waren. 4)

So hatte die Philologie im Alterthume, wie in der neueren Welt, drei Perioden ihres Lebens.

1) So heist es in den Platonischen Gesetzbüchern, IX, S. 857. ed. Steph. S. 11. ed. Bip. T. IX: εὖ γὰρ ἐπίστασαι δὴ τὸ τοῦνδε, ὡς εἰ καταλάβοι ποτέ τις ἰατρὸς τῶν ταῖς ἐμπειρίαις αὐτοῦ λόγου τὴν ἰατρικὴν μεταχειριζομένων —

2) Herodot. I, 1: Περσέων μὲν νυν οἱ λόγιοι — f. Wesseling zu Diodor. Sic. II, 4. — Jedoch glaube ich, daß beim Herodotos, in dessen Zeiten die Gelehrsamkeit noch nicht Sache des bloßen Gedächtnisses und der eigentlichen Erlernung, sondern lebendige Erforschung (ἵστορία) und Mittheilung des Erkundigten war, der Begriff des Wortes λόγιοι aus der dritten Grundbedeutung von λόγος abzuleiten ist; denn λόγος bezeichnete, dieser gemäß, jede Darstellung und Erzählung, poetische und prosaische; f. Creuzer's historische Kunst der Griechen, S. 176 ff.

3) Platon. Theaetet. S. 146. ed. Steph. 56. ed. Bip. T. II: ἐγὼ ὑπὸ φιλολογίας ἀγροικίζομαι. S. 161. ed. Steph. 88. ed. Bip.: Φιλολόγος γ' εἰ ἀτεχνῶς. Cicero in Epistol. ad Divers. XVI, 21: quem nulla tempore a me patior discedere, cuius quum frugi severaque est vita, tum etiam iucundissima convictio; non est anim

Alt's Grundriß d. Philologie.

2

leianctus iocus a Φιλολογία et quotidiana συζητήσει;
und am Ende: Tu velim imprimis cures, ut valeas, ut
una συμφιλολογεῖν possimus! Vergl. Epist. ad Antic.
XIII, 12. 29. Ernesti's Clavis Ciceron. unter Φιλο-
λογώτερα, S. 904. ed. IV. Hauff über den Begriff
und Werth d. Philologie, in, dess. Philologie,
St. I, S. 5 ff.

- 4) Daher kommt bei den späteren Schriftstellern φιλολό-
γος und φιλολογία bald in der zweiten, bald in der
dritten Bedeutung vor; in der zweiten z. B. bei Plu-
tarch. περὶ τ. ἀκούειν, S. 44. D. ed. Franc. T. II.
Themist. Orat. XI, S. 144. C. u. a.; in der dritten
b. Plutarch. de poetar. lection. 5. 11. f. Krebs zum
5ten Capitel, u. s. w. Mit Φιλόσοφος verbunden steht
es b. Themist. Orat. XI, S. 146. A.; dem φιλόσο-
φος entgegengesetzt in Porphyrios Lebensbeschrei-
bung des Plotinos, Cap. 14. (f. Ruhnken zu Lon-
ginos Leben und Schriften, Cap. 2.) Φιλόλογος μὲν
ἔφη (Plotinos) ὁ Λογγίνος, φιλόσοφος δὲ οὐδα-
μῶς. S. Proclus zu Platon's Tim. I. S. 27.

3.

Die Alten verstanden unter Bildung überhaupt
die ächt menschliche und universelle. Daher rechneten
sie zu den Bildungsstudien, die sie μαθήματα ἐγ-
κύκλια, so wie die universelle Bildung selbst παιδεία
ἐγκύκλιος, 1) nannten, alle Künste und Wissen-
schaften, welche die Seite der menschlichen Natur ver-
edeln, von welcher der Mensch vorzugsweise Mensch,
das ist, ein freies und vernünftiges Wesen ist, also
diejenigen, die wir freie Künste und Wissenschaften
nennen. Darum bezeichneten die Römer diese allge-
mein menschliche Bildung sehr bedeutend mit dem

Worte *humanitas*; ²⁾ die Künste und Wissenschaften selbst nannten sie *humaniores* (daher die Philologie in der neueren Zeit oft *humaniora*, nehmlich *studia*, heißt), oder *liberales*, auch *ingenuae litterae* oder *artes*; eben so wie von den Griechen die universelle Bildung der Menschen *ἐλευθέρα παιδεία*, die mechanischen Künste aber im Gegensatze gegen die freien Künste und Wissenschaften *τέχναι βάνανσαι*, ³⁾ (*artes sellulariae*, *artificia sordida*, *operae mercenariae* u. s. w.) genannt wurden. Ja, der Begriff der universellen Bildung, die jeder freie und wahre Mensch haben muß, er mag sich ins Besondere dieser oder jener Kunst und Wissenschaft vorzugsweise gewidmet haben, war bei den Alten so wesentlich, daß sie den schon nicht für einen gebildeten Menschen hielten, der bloß Einer Kunst oder Wissenschaft lebte, ohne sich mit den zur allgemeinen Bildung erforderlichen Künsten und Wissenschaften beschäftigt zu haben, oder der eine Kunst und Wissenschaft bloß für sich, und nicht für die allgemeine Bildung der Menschen übte.

Vielseitige und allgemeine Bildung, das ist, Entwicklung und Ausbildung aller Kräfte und Fähigkeiten, die das höhere und reine Wesen des Menschen ausmachen, war also das Erforderniß zur ächten Bildung oder Humanität, nicht einseitiges oder subjektives Studium, noch viel weniger ein bloß auf das Praktische, Empirische und Nützliche gerichtetes.

- 1) *ἐγκύκλιος παιδεία*, *ἐγκύκλια μαθήματα*, auch *ἐγκυκλοπαιδεία*, bezeichneten die Sphäre oder den Lebensbegriff der zur allgemeinen Bildung des Menschen

erforderlichen Künste und Wissenschaften, als 1) Poesie und Musik; 2) Rhetorik; 3) Geschichte; 4) Physik, Mathematik und Philosophie; 5) Grammatik. — Vitruv. Prooem. 6: me arte erudiendum curaverunt et ea, quae non potest esse probata sine literatura encycloquo doctrinarum omnium disciplina. Quintilian. Instit. Orat. I, 10: ut efficiatur orbis ille doctrinae, quam Graeci ἐγκύκλιον παιδῶν vocant. — Τὰ ἐγκύκλια μαθήματα, Maxim. Tyr. Diff. XXXVII, S. 437. Diogen. Laert. VI, 103. VII, 129. u. a. Εγκύκλια παιδευματα, Plutarch. περὶ παιδ. ἀγωγ. c. 10. S. Joh. Wowerius de polymathia, c. 24. Henr. Valesius zu Euseb. Hist. Ec. VI, 2. Salmasius z. Simplic S. 240. Alberti z. Hesych. T. I. S. 1074.

- 2) A. Gellius in Noct. Attic. XIII, 16: Qui verba latina fecerunt, quique his probe usi sunt, humanitatem non id esse voluerunt, quod vulgus existimat, quodque a Graecis φιλανθρωπία dicitur et significat dexteritatem quandam benevolentiamque erga omnes homines promiscuam, sed humanitatem appellaverunt id propemodum, quod Graeci παιδείαν vocant, nos eruditionem institutionemque in bonas artes dicimus: quas qui sinceriter cupiunt appetuntque, hi sunt vel maxime humanissimi; huius enim scientiae cura et disciplina ex universis animantibus uni homini data est, idcircoque humanitas appellata est. — Für die Künste und Wissenschaften selbst wurde humanitas gebraucht, z. B. Cicero de Orator. I, 16: omnes humanitatis partes. II, 10: inope humanitatis. S. Passerat. zu Cicero. Arch. 1. Ernesti in: de finibus humaniorum studiorum regundis, a. 1738. und im Clavis Ciceron. unter humanitas.

- 3) Aristoteles in Politic. VIII, 1: βάνανσον δ' ἔργον δὲ τοῦτο νομίζειν, καὶ τέχνην ταύτην καὶ μά-

θῆσιν, ὅσαι πρὸς τὰς χρήσεις καὶ τὰς πράξεις
τὰς τῆς ἀρετῆς ἄχρηστον ἀπεργάζονται τὸ σῶ-
μα τῶν ἐλευθέρων ἢ τὴν ψυχὴν ἢ τὴν διάνοιαν.
διὸ τὰς τε τοιαύτας τέχνας, ὅσαι τὸ σῶμα
παρασκευάζουσι χεῖρον διακεῖσθαι, βαναύσους κα-
λοῦμεν καὶ τὰς μισθαρνικὰς ἐργασίας. ἀσχολαν
γὰρ ποιοῦσι τὴν διάνοιαν καὶ ταπεινὴν. Platon's
Theaetet. S. 176, ed. Steph. 122. T. II. ed. Bip.
(vergl. Ruhnken's Schol. S. 26.) Sympot. S. 203.
Steph. 230. T. X. Bip. Alcibiad. I. S. 131. B. ed.
Steph. 61. T. V. Bip. S. Perizonius und Abr.
Gronov. zu Aelian. Var. Histor. VI, 6.

4.

Fassen wir den Begriff der Philologie zusammen,
so bezeichnet sie

1) Die allgemeine, d. h. ästhetische und philo-
sophische Bildung des Menschen. Φιλολόγος ist in
diesem Sinne der nach Bildung Strebende oder Ge-
bildete überhaupt: humanus, und φιλολογία ist
humanitatis studium.

2) Bildung der Sprache und des Vortrags, wel-
che unmittelbar aus der ästhetischen und wissenschaft-
lichen Bildung des Menschen fließt. Φιλολόγος ist
derjenige, der einen gebildeten, schönen Vortrag hat,
so daß er alles, was er denkt und empfindet, in le-
bendiger Anschaulichkeit und Klarheit darzustellen
vermag. Denn so wie die Sprache Ausdruck und Ab-
bild des Geistes und Gemüths ist, so folgt aus der
ächten und universellen Bildung auch allgemein-ge-
bildete Darstellung, deren Tugenden eben Anschau-

lichkeit und Klarheit find. Φιλολόγος ist der Stilist oder Sprachkundige: eruditus.

3) Kenntniß alles dessen, was zum Verständniß des Alterthums überhaupt gehört, also historische Kenntniß des Alterthums in seinem politischen und besonderen, religiösen und militärischen Leben, und Literaturgeschichte (litteratura 1). Philologie ist in dieser Beziehung Alterthumskunde, und φιλολόγος der Alterthumskenner oder eigentliche Gelehrte: literatus oder doctus.

So wie aber das Studium der Sprache ohne Beziehung auf die Bildung des Geistes zur Grammatik 2) herabfinkt und bloß formell wird, eben so artet die Alterthumskunde, wenn ihr nicht die Idee der Bildung und der Geist des Alterthums vorschwebt, in todte Gelehrsamkeit aus und wird materiell.

1) Litteratura bezeichnete bald Gelehrsamkeit, vorzüglich historische und auf schriftliche Denkmähler (litterae, s. Ernesti Clav. Ciceron.) sich gründende, bald ins Besondere Sprachkenntniß und Grammatik; Quintilian. Instit. Orat. II, 1, 4: et grammaticae, quam in Latinum transferentes, litteraturam vocaverunt.

2) Im ursprünglichen Sinne, wie sie Aristoteles (Topic. VI, 3) und Sext. Empiric. (adv. Grammat. I, 2) verstehen. Späterhin wurde Grammatik der Philologie und beide der Literatur gleichgesetzt; S. Maussacius in Dissert. Critic. am Harpokrat. S. 329 ff. Burmannus zu Valesius de Critica I, 1. S. 144 ff.

5.

So wie bei den Alten Philologie alles das in sich faßte, was zur allgemeinen Bildung und eigentlichen Veredlung des Menschen führt, als 1) die

freien Künste und Wissenschaften, 2) Bildung der Sprache und des Vortrags, 3) historische Kenntniß oder Gelehrsamkeit: so kann Philologie auch für uns nur das Studium der zur allgemeinen Bildung des Menschen nöthwendigen Künste und Wissenschaften seyn, verbunden mit Sprachkunde und allgemein . historischen Kenntnissen. Die freien Künste und Wissenschaften, als Poesie, Beredsamkeit, Geschichte und Philosophie, sind nun aber am vollendetsten und univ ersellsten von den alten Griechen und Römern geübt und ausgebildet worden; die alten Sprachen sind ferner wegen ihrer freien Bildung und allseitigen Vortreflichkeit das Muster der Sprache überhaupt, so daß eine jede der modernen, individuell und subjektiv gebildeten Sprachen nur nach dem Vorbilde der alten, vorzüglich der griechischen, objektive und universelle Bildung erlangen kann; endlich ist in historischer Hinsicht das Alterthum nicht nur der Grundpfeiler, auf dessen Trümmern sich die neue Welt erhoben hat, sondern auch der Boden und Same, aus dem unsere Künste und Wissenschaften ihren Ursprung haben.

Darum ist das griechische und römische Alterthum in der dreifachen Rücksicht auf die ästhetische und wissenschaftliche Bildung der alten Welt, auf die Sprache der alten Völker, und auf den historischen Zusammenhang des Alterthums mit der neueren Welt, einziger Gegenstand des freien und univ ersellen Bildungsstudiums. Und weil wir die Welt der Griechen und Römer vorzugsweise das Alterthum nennen, sowohl wegen des innigen Zusammenhangs der alten Welt mit der neueren, als auch wegen der einzigen und musterhaften Bildung ihrer

Künste, Wissenschaften und ihres gesamten Lebens, so ist Philologie schlechthin das Studium des Alterthums.

Nach der allgemeinen Bedeutung des Wortes Philologie gehörte zwar das Studium der freien Künste und Wissenschaften, der Sprache und der Geschichte jedes Volkes zur Philologie; aber weil sie in der ausgezeichneten und höheren Bedeutung auf die universelle Bildung des Menschen gerichtet ist, und diese einzig durch das Studium des Alterthums erreicht wird, so schliessen wir mit Recht die Bildung der anderen Völker der alten und neuen Welt von der Philologie aus, und beziehen diese einzig auf das vorzugsweise so genannte Alterthum, das, seiner musterhaften Bildung wegen, auch classisches heisst, so wie die griechischen und römischen Schriftsteller Classiker genannt sind.¹⁾

- 1) A. Gellius in Noct. Att. XIX, 8: an quadrigam — dixerit e cohorte illa duntaxat antiquiore vel oratorum aliquis vel poetarum, id est, classicus assiduusque aliquis scriptor, non proletarius. — VII, 13: Classici dicebantur non omnes, qui in classibus erant, sed primae tantum classis homines, qui centum et viginti quinque millia aeris ampliusve censi erant. — Denn Classici (von classis, Ordnung) nannten die Römer vorzugsweise diejenigen, die zur ersten Classe, also zur vornehmsten Rangordnung der Bürger gehörten. Der König Servius Tullius hatte nemlich die römischen Bürger nach ihrem Vermögen und den davon abhängigen Diensten und Abgaben in 6 Classen eingetheilt; die erste Classe begriff die reichsten und vornehmsten. Livius in Histor. I, 43: Ex iis, qui centum millium aeris aut maiorem censum haberent, octoginta confecit centurias, quadragenas seniores ac iuniores. Prima classis omnes appellati. Vergl. Dionysios Halicarn. in Antiquit. Roman. IV, 18. T. II. S. 681. ed. Reisk.

II.

Umfang des philologischen Studiums.

I.

Betrachten wir das Alterthum zuerst an sich, ohne es auf unsere Bildung und Humanität zu beziehen, so müssen wir den Umfang der Philologie theoretisch bestimmen. Die Wesenheit und Selbstständigkeit eines Gegenstandes begreifen wir aber nur in der Gesamtheit seiner Theile; denn jede wahre Ansicht und Erkenntniß setzt Gesamtanschauung voraus, weil die Wahrheit nur in der Idee des Ganzen liegt, in der richtigen und harmonischen Verknüpfung aller Besonderheiten zu Einer lebendigen Gesamtheit.

Darum hat nur derjenige eine wahre Ansicht vom Alterthume, der nicht von einseitigen Gesichtspunkten ausgeht, sondern es in seinem ganzen, harmonischen Leben betrachtet, und jedes Einzelne im Geiste des Ganzen beurtheilt.

2.

Demnach müssen wir bei der theoretischen Betrachtung des Alterthums von dem ganzen, ungetheilten Leben der Griechen und Römer ausgehen, also von ihrer politischen Gemeinschaft und Geschichte. Der erste Theil des theoretischen Studiums der alten Welt ist folglich die politische Geschichte der Griechen und Römer, verbunden mit Geogra-

phie; weil die Weltgegend, das Klima u. s. w. mit dem politischen und wissenschaftlichen Charakter eines Volkes in nothwendigem Zusammenhange steht.

Die politische Geschichte betrachtet das räumliche und zeitliche Seyn der Griechen und Römer, die Anfänge ihres äusseren und inneren Lebens, sein Fortschreiten, seine Mittagshöhe, sein Sinken und seine Auflösung.

Die Geschichte eines Volkes ist Offenbarung seines Geistes und Charakters; sonach ist auch die Geschichte der Griechen und Römer ein Spiegel ihrer Nationaltugend und - Bildung, und jede universelle, also ächt nationale Begebenheit ihrer Geschichte eine neue und eigene Offenbarungsweise ihres Geistes.

3.

Die politische Geschichte stellt aber nur das äussere Leben eines Volkes dar, in der Wechselwirkung seiner eigenen Glieder, oder in dem Zusammenstossen mit anderen Völkern. Um also das Bild eines Volkes ganz zu entwerfen, und eine vollständige Erkenntniß seines Geistes zu empfangen, müssen wir auch sein inneres und besonderes, also sein religiöses und militärisches, sein bürgerliches und häusliches Leben betrachten, das ist, seine religiöse und militärische Verfassung, seine Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten.

Der zweite Theil des theoretischen Studiums der alten Welt ist demnach die Alterthumskunde, die uns ein Gemälde entwirft von dem öffentlichen, bürgerlichen und häuslichen Leben der Griechen und Römer.

Aber nicht allein in der Geschichte und im Leben, d. h., auf reale Weise, stellt sich der Geist und Charakter eines Volkes dar, sondern er offenbart sich auch auf ideale Weise, durch seine freien Schöpfungen.

Denn so wie im Universum alles die Kraft des Producirens in sich trägt, so gewiß jedes Wesen eine eigene Seele und Tugend hat, und diese zu beweisen, also darzustellen, sich bestrebt, um sein Wesen dem zurückzugeben, von dem es dasselbe empfangen, dem ewigen Universum: eben so strebt ein gesamtes Volk und in ihm jedes Individuum, jedes auf seine Weise, die eigenste Kraft seines Wesens außer sich darzustellen, das ist, zu produciren, um, wenn es den Kreis seines sich bildenden Lebens vollendet hat, sein Wesen in die Allheitssonne unterzutauchen, und mit dem Ewigen wiederum Eins zu werden. Dies ist der Bildungstrieb aller Wesen, das Geheimniß alles Lebens, die ewige Liebe aller Dinge, wodurch sie sich dem Universum vermählen, und in die ewige Einheit zurückstreben.

* Jedes Thun und Handeln des Menschen entspringt aus diesem Bildungstrieb; das reinste Handeln aber ist das geistige; darum sind auch die reinsten und höchsten Productionen des Menschen, die, fern von der Zufälligkeit und Getrübtheit des empirischen Lebens, unmittelbar aus der reinen Quelle seines höheren Wesens fliessen, seine Geistes-schöpfungen. Mit ihnen beginnt das höhere, ideale Leben der Menschheit.

Der dritte Theil des theoretischen Studiums der alten Welt begreift folglich die poetische Sphäre des Alterthums in sich, nemlich

1) Die Urpoesie des gesamten Volkes, die sich auf seine Urgeschichte und Urbildung bezieht, sein äußeres und inneres Verhältniß zum Universum darstellt, also von Religion und Philosophie durchdrungen ist. Dies ist die Mythologie.

2) Die Poesie des Alterthums, die auf realer Weise, durch äußere Sinnbilder, die Anschauungen und Empfindungen der classischen Völker darstellt. Dies sind die bildenden Künste: Plastik, Malerei und Baukunst.

3) Die Poesie aller Poesie, vorzugsweise Bildnerin und Schöpferin (*ποίησις*) genannt, die Dichtkunst, welche die Ideen des Alterthums nicht mehr in unbestimmte Volkslagen kleidet, wie die Mythologie, nicht mehr in realen Sinnbildern offenbart, wie die bildenden Künste, sondern in den freien, vollendeten Schöpfungen des Geistes, also auf unmittelbare Weise, und durch das unmittelbare, selbst freie Organ des Geistes, durch die Sprache darstellt.

Diese Kunst war bei den Alten unzertrennlich mit Musik verbunden, um auch das innerste Leben des Gemüths, das keine Sprache darstellen, nur das geistige Spiel der hauchenden Töne andeuten kann, in seinen Regungen unmittelbar nachzubilden.

Nicht bloß nach Offenbarung und Darstellung seiner Anschauungen, Empfindungen und Ideen strebt der Geist eines gebildeten Volkes, sondern er ringt auch nach Erkenntniß der göttlichen und menschlichen Dinge, und nach Wissenschaft alles dessen, womit er als Mensch, als Weltbürger und als Bürger seines Staats in Berührung steht.

Der vierte Theil des theoretischen Studiums der alten Welt ist folglich die wissenschaftliche und philosophische Sphäre des Alterthums.

Von den freien Schöpfungen des Geistes steigt mehrmalig der Mensch herab zur Erkenntniß der Welt, und ins Besondere derjenigen Dinge, die ihm zur Erhaltung des politischen und bürgerlichen Lebens, so wie zu seiner eigenen Fortdauer, nothwendig ist, also zu den reinen und praktischen Wissenschaften. Die Gesamtheit der Wissenschaften, die ganze Sphäre der menschlichen Kenntniße faßt zur höchsten Einheit in der Idee die Philosophie wieder zusammen, sie, die Blüthe und Krone alles menschlichen Wissens, die Allheit der Erkenntniß.

Die Philosophie beschließt demnach die ganze Sphäre des Alterthums, und bildet alle Theile der Alterthumswissenschaft zur Einheit zurück, so daß sich das Ganze durch sie zur lebendigen Idee verklärt.

Beziehen wir aber zweitens das Alterthum auf unsere Bildung, so erhält das Studium desselben eine praktische Ansicht, eine Richtung vom Subjektiven zum Objektiven hin. Denn wir gehen dann nicht

von der reinen Wesenheit und Selbstständigkeit des Alterthums aus, um es in seinen eigensten Gliedern nach der unbedingten Idee seines Wesens aufzufassen; sondern wir fragen nun: was hat das Alterthum für eine Bedeutung, was für einen Werth für unsere Bildung? und welches sind in dieser Rücksicht die nothwendigsten Theile des philologischen Studiums?

8.

Das erste und höchste Element der Humanität ist die Bildung des Geistes. Denn der Geist ist die Wurzel des menschlichen Wesens, und nur von innen heraus kann sich die Bildung über unser gesamtes Wesen verbreiten und musikalisch es durchdringen.

9.

Der erste Theil des praktischen Studiums der Philologie beschäftigt sich folglich mit der Anschauung und Erkenntniß derjenigen Künste und Wissenschaften des Alterthums, die zur freien und universellen Bildung des Menschen unmittelbar führen. Dies sind Poesie, die das geistige Wesen des Menschen in seinem höheren, harmonischen Leben offenbart, unmittelbar also auf den gesamten inneren Menschen wirkt; und Philosophie, die den idealen Mittelpunkt unseres Wesens, die tiefste Kraft unserer geistigen Natur weckt und nährt, indem sie uns den Geist aller Dinge enthüllt, die Wurzel und das Centrum des Universums aufschliesst.

Poesie und Philosophie sind die ersten und höchsten Elemente der menschlichen Bildung, so wie aller Wissenschaft und Gelehrsamkeit. Denn ohne sie ist das Wissen todt, blind und mechanisch; nur die

Poesie ist ja das wahre, harmonische und frei gebildete Leben, nur die Philosophie der Geist aller Willens, der, alle Elemente unserer Erkenntnise durchdringend, durch das Licht der Idee zur harmonischen Einheit sie bildet.

10.

In der Mitte zwischen Poesie und Philosophie liegen die Beredtsamkeit und die Geschichte, von denen jene die Poesie auf die Zwecke des menschlichen Lebens überträgt, die Geschichte aber das Leben des Universums darstellt, wie es sich auf zeitliche Weise in der Menschheit entwickelt und offenbart hat.

Durch die Beredtsamkeit steigt die Poesie, der frei bildende Urtrieb des menschlichen Geistes, zu den Verhältnissen des empirischen Lebens herab, dahin strebend, durch die Zauber der Ueberredungskunst sie zum Wahren, Guten und Schönen zu bilden. Darum hat die Beredtsamkeit einen Zweck außer sich, dagegen die Poesie, als Darstellung des höheren, in sich selbst vollendeten Lebens, sich selbst Zweck ist; die Beredtsamkeit behandelt ihn aber, da ihr die Mittel zur Erreichung ihres Zweckes frei gelassen sind, mit scheinbarer Freiheit, so als habe sie keinen andern Zweck, als den, das Wahre, Gute oder Schöne um sein selbst willen darzustellen.

Weniger Freiheit hat die Geschichte, da sie den Ursprung, die Fortbildung und die Auflösung der menschlichen Dinge erforscht und vorträgt, der Stoff ihr also vorgeschrieben und gegeben ist. Aber da sie das harmonische Leben der Dinge nicht erst zu erzeugen bestrebt ist, wie die Beredtsamkeit, sondern

Wie dem inneren Zusammenhange der Menschengeschichte nur nachforscht, um ihn als solchen in seiner Selbstständigkeit darzustellen: so hat sie ihren Zweck in sich selbst, gleichwie das harmonische Leben des Universums in der Natur, wie in der Menschheit, als ein selbstgebildetes und selbstständiges, sich selbst Zweck ist.

Die Poesie stellt das unendliche Leben in seiner vollendeten Bildung dar; die Beredsamkeit das endliche im Scheine der freien Bildung; die Geschichte das unendliche Leben in seiner gegebenen Bildung, und die Philosophie das unendliche Leben in seiner inneren, sich selbst setzenden und erkennenden Bildung.

II.

Alle Künste und Wissenschaften, so wie alles Anschauen, Empfinden und Denken, vollenden sich in der Wirklichkeit nur durch Aeufferung und Darstellung ihrer selbst. Die Offenbarung des Geistes ist das Wort, das erste und unmittelbare Product aller geistigen Schöpfung; der Ausdruck alles Geistigen ist demnach die Sprache, das Hervorbrechen aus dem Inneren. 1).

Die Sprache muß, als das unmittelbare Mittel der Darstellung alles Geistigen, um so gebildeter seyn, je veredelter der Geist selbst ist. Mit dem classischen Geiste der alten Schriftsteller ist darum zugleich Clafficität, das ist, musterhafte Bildung der alten Sprachen gesetzt.

Der zweite Theil des praktischen Studiums der alten Welt ist Kunde der alten Sprachen.

- 1) Was der Name selbst schon andeutet; denn sprechen ist ursprünglich aus oder hervor brechen, von $\rho\acute{\rho}\gamma\epsilon\iota\nu$, $\rho\acute{\rho}\gamma\upsilon\nu\alpha\iota$, daher $\rho\acute{\rho}\xi\alpha\iota$ $\phi\omega\nu\epsilon\nu$. B und P sind aus dem griechischen Hauche entstanden, und S ist Verstärkung der Bedeutung, wie Hall, Schall. Anders, und zwar mit Voraussetzung einer eigenen Form von $\rho\acute{\rho}\omega$, leitet Kanne (Ueber die Verwandtschaft der griechischen und deutschen Sprache, S. 54.) sprechen und Sprache ab.

I 2.

Die alten Sprachen können wir nur aus den Werken der classischen Schriftsteller selbst lernen, ihren Geist und ihre Bildung nur aus diesen erkennen. Die Lektüre der alten Schriftsteller setzt aber richtige Grundsätze voraus über die Art, die Classiker zu verstehen und zu erklären. Darum muß das Studium der alten Sprachen mit Hermeneutik verbunden werden.

Ferner haben wir die Werke der alten Schriftsteller nicht aus ihren eigenen Händen, sondern die meisten sind durch fehlerhafte Abschriften entstellt, ja viele ihnen untergeschoben. Deshalb ist zum wahren und vollkommenen Studium der classischen Werke Prüfung des Einzelnen, so wie des Ganzen eines Werkes in Hinsicht auf seine Richtigkeit und Aechtheit erforderlich. Dies zu leisten, ist die Kritik bestimmt. Also muß die Grammatik nicht nur mit Hermeneutik, sondern auch mit Kritik verbunden seyn.

I 3.

Wir unterscheiden demnach Philologie in ihrer allgemeinen, ursprünglichen und höheren Bedeutung.

Alt's Grundriss d. Philologie. 3

tung, als Studium des Alterthums zum Behufe der freien Bildung des Menschen (praktisches Studium des Alterthums); und Philologie in engerer Bedeutung, als Alterthumswissenschaft (theoretisches Studium des Alterthums).

Philologie im ersteren Sinne begreift 1) die freien Künste und Wissenschaften in sich, als Poesie, Beredsamkeit, Geschichte und Philosophie; 2) die Sprachkunde, mit Hermeneutik und Kritik verbunden.

Philologie als Alterthumswissenschaft faßt in sich 1) die politische Geschichte der Griechen und Römer; 2) Alterthumskunde (*ἀρχαιολογία*, ¹⁾ antiquitates); 3) Mythologie und Kunst; 4) die Wissenschaften und Philosophie des Alterthums, verbunden mit Literaturgeschichte.

Unsere Aufgabe ist, die Grundlinien der Philologie in der allgemeinen und höheren Bedeutung zu entwerfen.

- 1) *ἀρχαιολογία*, was die Neueren für Kunstgeschichte gebrauchen, bezeichnete bei den Griechen die alte Geschichte und Verfassung, eben so wie antiquitates bei den Römern. So heisst es im Platonischen Hippias d. gr. (S. 286. D. ed. Steph. 14. T. XI. ed. Bip.): *περὶ τῶν γενῶν — τῶν τε ἡρώων καὶ τῶν ἀνθρώπων, καὶ τῶν κατοικήσεων, ὡς τὸ ἀρχαῖον ἐκτίσθησαν αἱ πόλεις, καὶ ξυλλήβδην πάσης τῆς ἀρχαιολογίας ἥδιστα ἀκροῶνται*. S. Philostratos in Vit. Apollon. Tyan. II, 9. S. 58. Proclus zum Timaeos, S. 31. Z. 39. u. a.

III.

Darstellung der beiden Elemente
der
höheren Philologie.

ERSTER ABSCHNITT.

*Freie Künste und Wissenschaften des classischen
Alterthums.*

A. Der Griechen.

I.

Die Poesie lebt in der Anschauung, die Philosophie in der Forschung und Erkenntniß der ewigen und zeitlichen Dinge; Anschauung und Erkenntniß aber sind an sich Eins, denn sie sind die Elemente Eines Geistes. Darum sind die Poesie und Philosophie in ihrem ursprünglichen, höheren Leben Eins; und diese Eintracht beider offenbart sich in dem höchsten und univervellsten Leben des menschlichen Geistes, in der Religion.

Auch geschichtlich entwickelt sich alle Poesie und Philosophie eines Volkes aus seinen religiösen Ur-ideen über den Ursprung, die Bildung und den Entzweck der himmlischen, natürlichen und menschlichen Dinge. Ursprünglich also leben die Poesie und Philosophie in der Religion, und sind mit ihr Eins,

aber bei fortschreitender Ausbildung eines Volkes, welche die Scheidung der ursprünglich verbundenen Elemente nothwendig macht, treten sie, die Poesie als Kunst und die Philosophie als Wissenschaft, aus der Religion hervor: das ungetheilte und ursprüngliche Leben trennt sich in Realismus und Idealismus.

Die Poesie nimmt den Körper der Religion, das reale und mythologische Element ihres Wesens, in sich auf, und giebt ihm eine freie, selbstständige Form.

Die Philosophie ist vom Geiste der Religion be-seelt, die Dinge auf ihr erstes und höchstes Princip zurückzuführen, und alles in seiner Idealität zu schauen. Ihre Erkenntnisse empfängt aber die Philosophie nicht durch Offenbarung, Tradition, u. s. w. wie die Religion, sondern sie erzeugt sie aus und in sich selbst durch die freie, sich selbst setzende Kraft des Geistes.

Darum sind die Urideen der Religion eines Volkes die Keime seiner poetischen und philosophischen Bildung.

2.

Die griechische Religion setzt man gewöhnlich der christlichen entgegen, ohne aber ihre ursprüngliche, höhere Einheit zu erkennen. Das Wesen der griechischen Religion ist lebendige Anschauung der ewigen und zeitlichen Dinge, Auffassung des Universums in seinem realen Leben, als eines göttlichen Ganzen. Sonach steht ihr die orientalische Religion, die durch das Christenthum in den Occident übergegangen, als geistige Contemplation und Anbetung des Höchsten entgegen. Das heißt,

die Religion des Alterthums ist in ihrer Besonderheit durch das Vorwalten der Poesie, die orientalische durch das Vorherrschen der Philosophie bestimmt.

Beide also sind die Elemente Einer ursprünglichen Religion, aus der sie hervorgegangen, und in die sie zurückstreben. Diese ist die urorientalische, die indische, von welcher die Religion des Alterthums eben so wohl, als die neuorientalische ein Zweig ist. Denn in der indischen Religion finden wir eben die poetische Kraft, die bei den Griechen alle Wahrnehmung und Vorstellung in lebendige Anschauung, alle Anschauung in harmonische Bildungen verwandelte; eben die Geistigkeit, die in der christlichen Religion, über das äussere, vielartige Leben der Dinge sich erhebend, alles nur seinem inneren und höheren Streben nach, in der Beziehung auf das Eine höchste und erste Wesen aufsteigt.

3.

Jedes Element der ursprünglichen Religion ist als Religion für sich selbst wieder Einheit von Poesie und Philosophie; also auch die griechische Religion. Ihr geistiges Princip ist Philosophie des Universums, der Natur und der Menschheit, also Forschung über den Urgrund und Ursprung, über die Bildung und das letzte Ziel der natürlichen und menschlichen Dinge. Die Form und der Ausdruck dieser Urphilosopheme des Alterthums ist lebendige Sinnbildlichkeit, Darstellung in vollendeten, freien Gestaltungen, also Poesie.

Jedes Angesehene und Erkannte nemlich, das den ursprünglichen, noch ungetheilten Sinn der

Griechen erregte, bildete ihr Geist sogleich zu einem selbstständigen Wesen; es wurde ein Sinnbild und Glied des göttlichen Universums, ein Götterbild, das der poetische Sinn der Griechen in vollkommener, menschenähnlicher Gestaltung auffasste. Und da der reine, ungetheilte Sinn des ursprünglichen Menschen die Dinge nicht bloß räumlich wahrnimmt, sondern auch ihr eigentliches Leben, ihre zeitliche Entwicklung, ihre Geschichte gewahrt oder im Geiste sich vorstellt, so wurden diese Götterbilder zugleich geschichtliche Wesen. Die Geschichte von ihnen wurde im Munde des Volkes zur Erzählung und Sage (μῦθος), die Religion selbst, als Inbegriff dieser Sagen, Mythologie.

4.

Alle Mythologie ist darum poetisch; denn die Auffassung und Darstellung der natürlichen und menschlichen Dinge nach ihrer zeitlichen Entwicklung und Bildung schwebt in der Mitte zwischen dem Unendlichen (dem Bildenden) und dem Endlichen (dem Gebildeten), und in jeder erreichten Gestaltung und Bildung (in jedem Mythos) löst sich der Gegensatz des Unendlichen und Endlichen in Harmonie und Schönheit auf; Harmonie und Schönheit ist aber eben das Wesen der Poesie.

Die griechische Religion ist demnach als Mythologie das Schauen des Göttlichen im Irdischen, in der Fülle des Realen (Polytheismus); die christliche Religion dagegen geistiges Betrachten und Anbeten des Göttlichen, als desjenigen Wesens, in welchem sich alles zur Einheit verklärt (Monotheismus). Deshalb hat die griechische Religion Mythen, die christliche aber Dogmen; denn das Göttliche in seiner

Geistigkeit und Verklärtheit ist kein Gegenstand der Anschauung, weder der räumlichen, noch der zeitlichen und geschichtlichen, sondern der inneren Betrachtung, die durch die Beziehung des Irdischen auf das Göttliche zum Glauben wird.

Die indische Religion dagegen ist als die Urreligion Mythologie und Dogmatik zugleich.

5.

Das ursprüngliche Leben des Menschen ist harmonische Einheit des Aeusseren und Inneren, des Sinnlichen und Geistigen (der Poesie und Philosophie), und im Aeusseren wiederum Einheit des Natürlichen und Menschlichen. Erst mit der Ausbildung der einzelnen Elemente seines Wesens treten diese in ihrer Besonderheit hervor. Dann erst entsteht der Gegensatz des Körperlichen und Geistigen, der Natur und des Menschen. Der ursprüngliche Mensch faßt darum auch alles als Ein harmonisch in einander wirkendes Leben auf. Sein denkender Geist erkennt in Allem Ein Wesen und Eine Kraft; ihm ist das Ganze Ein Universum; und seine bildende, alles versinnlichende Kraft schaut in jedem Einzelnen ein lebendiges Gleichniß des Ganzen. Dieses Ganze nun ist ein räumlich und zeitlich unbegrenztes, auf eine dem Menschen unbegreifliche, seine Macht übersteigende und von seinem Willen unabhängige Weise wirkendes und lebendes, das heist, ein göttliches Wesen; darum ist auch das Einzelne, als Offenbarung und Glied des Ganzen, göttlich. Ueberall also schaut der ursprüngliche Mensch Götter.

Bei erwachender Reflexion aber trennt er immer mehr das Einzelne vom Ganzen ab, und faßt es in

seiner Besonderheit und scheinbaren Unabhängigkeit vom Göttlichen. So tritt der Gegensatz des Himmlischen und Irdischen, des Ewigen und Zeitlichen ein.

Bis der forschende und nach Einheit ringende Geist das Getrennte und Endliche wieder auf das Ganze zurückführt, und die innere Harmonie der Dinge ergründet.

Dies ist das Bildungsgesetz aller Dinge. Denn alles durchläuft diese vier Perioden seines Lebens:

- 1) Periode des ungetheilten, harmonischen Lebens: goldenes Zeitalter der Unschuld.
- 2) Periode der Scheidung der Elemente des Lebens, des Himmlischen und Irdischen: Jugendalter.
- 3) Periode des Kampfes zwischen dem Himmlischen und Irdischen: männliches Alter.
- 4) Periode des Zurückfließens des Irdischen in das Himmlische: Alter der Auflösung.

6.

Diese vier Lebensperioden erkennen wir auch in der griechischen Mythologie. Und da die Mythologie die Urbildung der Griechen ist, so sind mit diesen vier Perioden der Mythologie die Lebensalter ihrer gesammten Bildung gesetzt.

Dass sich diese Perioden in der griechischen Mythologie und Bildung so regelmässig darstellen, folgt von selbst aus dem schon beschriebenen Charakter des classischen Alterthums. Denn bei keinem Volke haben sich die Kunst und die Wissenschaft, wie das gesammte Leben, so geregelt und harmonisch gebildet, als bei den Griechen: so dass die Perioden

der Geschichte ihrer Poesie und Philosophie immer gleichlaufend sind mit den wesentlichen Elementen derselben, wie sie die Idee des Philosophen erkennt.

7.

Die erste Periode der griechischen Mythologie und des griechischen Lebens war die Herrschaft des Himmlischen in der ursprünglichen Einheit aller Dinge: Reich des Uranos. ¹⁾ Das Himmlische ist das zeugende und schaffende Princip, das Irdische, Materielle das gebährende: Gaea ²⁾ (die Erde) ist seine Gattin. Mit ihr erzeugt er die Titanen (die Herrscher und Könige der Welt ³⁾), die Kyklopen (die Himmelskräfte, als Donner und Blitz ⁴⁾), und die hundertarmigen Riesen (die Naturkräfte).

2) Herrschaft des himmlischen (paradiesischen, goldenen) Lebens auf der Erde: Reich des Kronos ¹⁾, des zeitlichen Lebens. Kronos mit den Titanen stürzte den Uranos vom Throne herab, heißt, nicht mehr das Himmlische, sondern das Zeitliche herrschte. Gleichgültig und gefühllos aber läßt die Zeit alles verfließen, und nichts hat in ihr Bestand, alles sinkt in ihren unerfättlichen Schlund; der Mythos sagt daher: Kronos verschlang seine eigenen Kinder, und nur Zeus wurde gerettet, der himmlische: nur das Himmlische vermag die Zeit nicht zu vernichten.

3) Getrennte Herrschaft des Himmlischen und Irdischen: Reich des Zeus ¹⁾, der sich mit seinen Brüdern, dem Poseidaon und Aides, in die Herrschaft des Universums getheilt. Das Gesetz und die Einheit ist über dem Gegensatze und Kampfe des Himmlischen und Irdischen schwebend: das Homerische

fche Schickfal. In dem Gegenfatze aber waltet alles Leben. Darum ift die Periode der Herrfchaft des Zeus die eigentliche Periode des griechifchen, poetifchen Lebens, und Zeus ihr höchfter Gott.

4) Herrfchaft des zum Göttlichen zurückgebildeten, in ihm verklärten, feligen Lebens: Reich des Dionyfos 7) (Bacchus). Das Irdifche ift in das Himmlifche aufgelöst; alfo ift das Himmlifche nicht mehr durch das Irdifche darftellbar; das Himmlifche ift inneres, geiftiges Leben, Seligkeit und begeistern- de Luft: Myfterien und Bacchanalien.

Das griechifche Leben aber ift als griechifches objektiv und real gebildet. Mit dem orientalifchen Idealismus, der Herrfchaft des Dionyfos, löst fich daher der Realismus der griechifchen Welt auf, um in eine neue Bildungsperiode der Menfchheit überzugehen. Und der Verkünder diefer geiftigeren Bildung war fchon Platon, der das hohe Bestreben hatte, die Mythologie als Volksreligion zu reinigen, und deshalb der Poesie felbst, als der Stütze und Amme der mythologifchen Religion, den Krieg erklärte.

- 1) Οὐρανός bezeichnet das Himmlifche; denn οὐρανός von οὐρά, das Letzte, die Gränze (verwandt mit ὄρος, und beide vielleicht abftammend von ὄραν, fehen; denn das Geficht ift es, das die Umriffe und räumlichen Gränzen der Dinge auffafst) und ἄνω, oben, heißt urfprünglich die obere Gränze. Faßt übereinstimmend mit diefer Ableitung ift die im ariftotelifchen Werke de mundo, cap. 6: οὐρανὸν ἐτύμως καλοῦμεν ἀπὸ τοῦ ὅρον εἶναι τῶν ἄνω, im Philon de mundo, u. a. Die Ableitung des Proclus zum Timaeos (B. II. S. 83), daß Οὐραν-

νός so viel sey, als ὄρων τὰ ἄνω, d. i., θεώμενος τὸ νοητόν, ist, wie gewöhnlich, vom scherzenden Platon im Cratylus (S. 396. ed. Steph. 256. T. III. ed. Bip.) entlehnt.

- 2) Der Name γαῖα, γῆ, auch ἔρα, wovon terra, Termer tellus, unser Erde (hebräisch eres u. s. w.) deutet gleichfalls, wenn man auf die Vocale sieht (denn die Consonanten sind das veränderliche Princip), auf das Wesen des Irdischen, des individuellen, in sich selbst gebildeten hin. Denn e ist der Vocal des innerlichen, individuellen Lebens; daher ἥτορ (ägyptisch eth) pectus, unser Herz, u. a.
- 3) Von τίειν, τιταίνειν, ehren; s. Kanne's Mythologie der Griechen, S. 17.
- 4) Steropes, Arges und Brontes. Die Benennung Κύκλωπες deutet auf das Zielen und Schiessen (denn Blitz und Donner waren die Gefohse des Zeus), und die Zielenden wurden einäugige genannt nach dem bogenkundigen Volke der Arimaspen. S. Kanne's Mythologie, S. 22 ff.
- 5) Κρόνος (χρόνος) von εἶν und ῥεῖν, bezeichnet das Wesen der Zeit sehr treffend; denn alles Leben in der Zeit ist ein Ausfließen und Hervortreten aus dem Inneren, ein sich Individualisiren des Univerfellen.
- 6) Ζεύς ist nur verschiedene Form des Worts Δίς, das persisch den Himmelskreis bezeichnet; Herodotus I, 131: τὸν κύκλον πάντα τοῦ οὐρανοῦ Δία καλέοντες; und in der indischen Mythologie hieß der Herr des Luftkreises Diwespetir, so wie im Lateinischen Diespiter (Horat. I, 34. 5. III, 2, 29 u. a. s. Varro ling. Lat. IV, 10, A. Gellius N. Att. V, 12.) von dis, dies, der Himmel, (daher sub

die) das Himmels - oder Tageslicht, und pater. Aus dem orientalischen Dis, oder wie die ursprüngliche Form seyn mag, wurde Δεὺς, aegyptisch Theuth oder Thoth. Desselben Ursprungs scheint das gothische thiut, gut, zu seyn; und so wie Theuth auch Thoth hies, aus thiut aber unleugbar gut entsprungen ist, so könnte auch aus thiut Gott werden; (Gott bezeichnet also das Gute schlechthin) eben so wie das Griechische Θεός mir von theuth, thoth abzustammen scheint. Die ältesten Sprachen haben also fast Einen Ausdruck für das höchste Wesen; die Art der Bezeichnung aber ist doppelt, physisch: der Himmel oder das Licht (Dis), und moralisch: das Gute (thiut, Gut, Gott). — Δεὺς gieng bei den Griechen in Ζεύς über, und von Δίς haben sich noch die übrigen Casus erhalten, als Διός, Διί, u. s. w. — Die Griechen selbst leiteten, weil sie aus Unkenntniß des Orientalismus den Ursprung der Worte Ζεύς, Θεός u. a. nicht wußten, Ζεύς von ζῆν, Θεός von θεῖν u. s. w. ab; s. Herodotos II, 52. Platon im Cratylus, S. 396. ed. Steph. 255. T. III. ed. Bip. Proclus zum Timaeos, II. S. 96. der angebliche Aristoteles de mundo u. a. m. Auch Kanne befolgt diese Ableitungen der Griechen, S. Mythologie der Griechen, S. 54 ff. u. Vorrede, S. XIII.

- 7) Διόνυσος ist der Gott (Δίς) auf dem Berge Nyfa in Indien; Philostratos in Vit. Apollon. Tyan. II, 84 S. 56: πλησίον ἢ Νύσα τὸ ὄρος, ἐφ' οὗ ὁ Διόνυσος πολλά, δῖμαι, καὶ θαυμαστὰ πράττει. Herodotos III, 97: Αἰθίοπες — οἱ περὶ τὴν Νύσην τὴν ἱερὴν κατοικηنتαι, καὶ τῷ Διόνυσῳ ἀνάγουσι τὰς ὀρτάς — τέρματι μὲν χρέωνται τῷ αὐτῷ, τῷ καὶ οἱ Καλκυνταίαι Ἰνδοί. Die Bakchische Religion gieng also von Indien aus nach

dem westlichen Asien und nach Europa; s. Strabon, XV. S. 489. ed. Casaub. n. a. Der Wein war nur das Organ und Symbol der alles in Einheit und geistige Luft auflösenden Seligkeit. Dieser mythische Enthusiasmus ist der griechischen Bildung fremd, dagegen dem Orientalismus innerstes Wesen. — Auf den orientalischen Ursprung deutet selbst auch die thebäische Fabel, daß Bakchos ein Sohn des Zeus (des orientalischen Dis) und der Semele sey; denn Semele war die Tochter des Kadmos, das ist, des Morgenländers (s. Kanne's Mytholog. d. Griechen, S. XXXI). Wenn die Griechen ferner dichten, daß Bakchos nach Indien gezogen sey, so ist dies eine bloße Umkehrung, darin gegründet, daß sie sich den Bakchos als griechische Gottheit einmahl zugeeignet hatten.

8.

In diesen verschiedenen Perioden der griechischen Mythologie hatten auch die Mythen eine verschiedene Bedeutung; denn anders war sie unter der Herrschaft des Uranos, anders unter der des Kronos, des Zeus und des Dionysos.

9.

Unter der Herrschaft des Himmlischen bezogen sich die Mythen, als Symbole religiöser Anschauungen und Ideen, auf den Himmel selbst; die Mythologie war, was auch die ursprüngliche Religion des Orients gewesen ist, Symbolik des Himmels, (Zabaeismus) und Kosmogonie. Denn ausser dem Uranos waren die meisten der Titanen Sternbilder, als Hyperion (der über der Erde wandelnde, d. i., die Sonne); Koios (der Brennende), Vater der Asteria (von ἀστήρ, Gestirn), Gemahl der Phoibe (der Glänzenden); Krios (Widder),

dessen Söhne Pallas (der Schwingende), Perkes (der Zerstörer) und Astraeos (Vater der größeren Gestirne) u. s. w.

- 1) Eben so heißt bei den Irokese die Sonne Ikaro, d. i., die über unsern Häuptern ist; s. Majer's Mytholog. Lexikon, Th. II. S. 505.

10.

Nachdem das Himmlische auf die Erde ausgefloßen, und das Universum sich individualisirt hatte (das Himmlische zeitlich geworden war), unter der Herrschaft des Kronos und der Rhea ¹⁾, wurden jene himmlischen Wesen, mit veränderten Namen, zu Göttern der zeitlichen und endlichen Welt, das ist, der Natur. Des Kronos Söhne waren demnach Zeus (der Aether), Here (Juno, die Göttin der Luft), Poseidaon (Neptunus, Gott des Meeres), Hestia (Vesta, Göttin der Erde überhaupt), Demeter (Ceres, Göttin der oberen Erde, die nährenden Mutter) und Hades (Pluto, Gott der Unterwelt). Uranos also gieng in den Zeus über, der alte Okeanos in den Poseidaon, und statt der übrigen himmlischen Titanen wurden die vergötterten Naturwesen herrschend. Die Mythologie wurde Naturlehre.

- 1) Auch der Name Rhea deutet auf das Ausfließen (ῥέειν) hin, und zwar auf das Ausfließen als Gebährung; daher Rhea die Gemahlin des Kronos, des männlichen und bildenden Princip, das dem Chaos (dem allfassenden, unbestimmten Raume, der sich zuerst als liches Universum, das ist, als Himmel, Uranos, offenbarte) die individuellere Bestimmtheit und Bildung des Irdischen gab. So ist die Zeit (Kro-

nos) der Vater aller Dinge, das Bestimmen des Unbestimmten, der Raum (Chaos) die Mutter oder Materie (matrix).

II.

Das Zeitliche und Endliche, vom Himmlischen losgerissen und zur eigenen Welt, zur Natur gebildet, strebte diese Trennung wieder aufzuheben. Das äussere Seyn des Endlichen aber ist unwandelbar, nur die innere, freie Kraft vermag sich von der Nothwendigkeit loszuwinden, und zum Höheren aufzustreben. Also nur die Sittlichkeit ist es, die den Menschen der Natur entfesselt, daß er sich zu einem höheren Seyn veredelt:

So geht der Mensch von der Verehrung natürlicher Wesen zu sittlich-religiösen Anschauungen und Begriffen über. Zeus, der Aether, wird der höchste Gott, der nicht bloß physisch, durch Donner und Blitz, seine Macht verkündet, sondern auch moralisch herrscht, durch Weisheit (Metis) und Gerechtigkeit (Themis). Auch das Zwillingspaar, das Zeus mit der Leto (Latona, der Verborgenen, der Nacht) gebohren hatte, Apollon oder Phoebos und Artemis (Diana), ursprünglich Sonne und Mond (im Reiche des Uranos, Koios und Phoibe) das männliche oder schaffende, und das weibliche oder gebährende Princip, die unzertrennlich mit einander verbunden sind, empfing eine moralische Bedeutung. Die Sonne ist nemlich das schaffende und bildende, das erhaltende und nährende Princip unseres Weltensystems: so wurde Apollon Dichter und Musiker, Arzt, Wahrsager und Hirt. Artemis, als Mond die Befruchterin der Natur, deren Kraft sich vorzüglich im Wilde und in den vegetationsrei-

ohen Wäldern offenbart, wurde als moralisches Götterwesen Heilbringerin und Geburtshelferin (Eileithyia, Lucina), die Göttin der Jagd.

Here, die Gemahlin des Zeus, die hohe, mächtige, aber reizbare Göttin (als Symbol der gewaltigen, stürmischen und veränderlichen Luft), bezeichnet den Uebergang des Aetherischen in das Irdische (Luft, das Aushauchen des reinen, himmlischen Lebens, des Aethers). Als moralische Gottheit wurde sie Symbol der äusseren Macht des Zeus, dagegen Pallas Athene (Minerva) Symbol der inneren Macht, das ist, der Weisheit und Kunst; daher Pallas eine hohe, reine Jungfrau, ohne Beischlaf gebohren, aus dem Haupte des Zeus entsprungen. Die äussere Macht geht als Männlichkeit in wilde Kraft, als Weiblichkeit in Schönheit über; darum sind Ares (Mars, der Gott des Kriegs) und Aphrodite (Venus, die Göttin des zauberischen Liebreizes) Kinder der Here mit dem Zeus erzeugt. Ohne Beischlaf aber hatte Zeus die Weisheit (Pallas) gebohren; so wollte auch die eifersüchtige Here ihre freie, selbstelgene Macht offenbaren; und gebahr ohne Beischlaf den Hephaestos (Vulcanus, Symbol des Feuers und der Feuerkünste); aber die äussere Macht ohne Gesetz (Zeus), und der Weisheit widerstrebend (Here, eifersüchtig auf Pallas), kann nur ein hässliches und lächerliches hervorbringen. Darum ist Hephaestos der irdische Künstler, der veränderlich, wie seine Mutter (die Luft, aus der sich das elementarische Feuer erzeugt), alle Formen darstellen kann, ohne selbst eine Form zu haben. Er sucht als Künstler die Schönheit (Aphrodite) ausser sich, die jedoch seine Person flieht, und als weibli-

ches Wesen sich lieber dem kräftigen, männlichen Ares hingiebt.

Der Vermittler, Diener und Bothe im Reiche des Zeus ist Hermes (Mercurius), ein Sohn des Zeus und der Maia ¹⁾; denn die Sprache ist ein Erzeugniß des höchsten Verstandes, und zu irdischen Zwecken gebraucht (Hermes war auch der listige Gott des Handels, des Diebstahls u. dgl.) ist sie Ueberredungskunst.

So hatten also auch Pallas, Apollon, Artemis, Ares, Aphrodite, Hephaestos, Hermes ihre ursprünglichen kosmogonischen und physischen Bedeutungen verlohren, und waren unter der Herrschaft des Zeus zu moralischen Wesen geworden. Die Mythologie ward eigentliche Götterlehre.

- 1) Indisch heist Maia Täuschung; also wäre es das Griechische $\mu\epsilon\iota\sigma\iota\varsigma$, Ueberredung, das Princip der Beredsamkeit.

I 2.

Mit der Herrschaft des Dionysos löste sich die griechische Mythologie auf. Die Götter waren nicht mehr reale Symbole, das heist, Sinnbilder, für sich selbst wieder zu vollendeter Wesenheit gestaltet, sondern sie wurden ideale Symbole; man schaute in den Götterbildern nicht mehr ihre äussere Bildung, sondern ihre höhere Bedeutung; das Aeussere, Poetische verklärte sich also zur Idee. Die Mythologie wurde Mystik.

Diese höhere Religionsperiode trat als herrschende später hervor, und blühte eigentlich erst, nach-

dem die griechische Welt als poetisches Leben schon untergegangen war, in der Philosophie der späteren Pythagoreer und Platoniker. Sie war nicht die Geburt dieser Zeiten selbst, sondern ein entwickelter und ausgebildeter Zweig der Urreligion der Griechen, deren Elemente eben die Mythologie (der Realismus, die Volksreligion) und die Religionsphilosophie (der Idealismus, die Mysterien) waren. Denn schon die frühesten Orphiker, darauf Pythagoras und Platon lebten in dieser philosophischen Religion.

Wahrscheinlich ist es, daß die Griechen beide Elemente ihrer Religion, das reale und ideale, vom Orient empfangen. Den Idealismus, scheint es, erhielten sie aus Indien, vom kaspischen Meer über Thracien her; die Sinnbildlichkeit ihrer Volksreligion aber stammt wohl zunächst aus Aegypten, wo sich die hohe Phantasie des Zabaeismus auf materialistische Weise in Thierdienst und Kalenderreligion verkörpert hatte. Der freiere, poetische Grieche verwandelte die Thiere in schöne Menschengestalten; aber die Thierattribute der griechischen Götter, die Eule der Pallas, der Pfau der Here u. s. w. deuten noch auf den Thierdienst hin. Eben so ist der Geist der griechischen Religionsphilosophie orientalisch, vorzüglich indisch; und der Geist ist ja das Wesentliche und Wahre in allen Dingen. Daß aber die Griechen die Grundideen der fremden Religionen nach ihrem Genius ausgebildet und modificirt haben, bedarf keiner Erinnerung. ¹⁾

- 1) Hiermit stimmen die Zeugnisse der Alten selbst überein, z. B. des Herodotos, II, 50. 51. 52, wo er die Namen der griechischen Götter theils für aegyptisch, theils für pelagisch erklärt; denn er hat,

das Einzelne abgerechnet, worin der ehrwürdige Herodotos oft die Wahrheit verfehlen mußte, weil ihm eine freiere Ueberlicht des Ganzen noch unmöglich war, doch die Verwandtschaft und den Zusammenhang der griechischen Götterlehre mit der ägyptischen und den pelasgischen Mysterien richtig bemerkt. Die Pelasger, von denen die Samothrakischen Orgien der Kabeiren ausgegangen (Herodot. II, 51), scheinen mir eben die ersten Anhänger des Orientalismus in Griechenland gewesen zu seyn; durch das poetische Leben der Hellenen aber wurde der Orientalismus unterdrückt, bis er in der spätesten Zeit, mit der neu-orientalischen Religion zusammentreffend, wieder hervorbrach.

I 3.

Aus der Mythologie, als dem ursprünglichen, noch ungetheilten Leben der Griechen, traten die beiden Grundelemente der menschlichen Bildung, die Poesie und Philosophie mit der eigentlichen, in der Zeit sich entfaltenden Bildung als besondere und verschiedene Richtungen des griechischen Geistes hervor. Die Anschauung nemlich trennte sich als freibildende, poetische Kraft, die Erkenntniß und Speculation aber als philosophischer Geist; und die Einheit der Poesie und Philosophie in der Religion war aufgelöst. Die Mythen wurden durch die Poesie zu freien, vollendeten Dichtungen gebildet, durch die Philosophie zu Ideen verklärt.

Poesie der Griechen.

I.

Die ersten Erzeugnisse des dichterischen Geistes der Griechen waren kosmogonische und theogonische, hymnische und mantische Poesieen. Denn die ersten Sänger waren zugleich Weise, Priester und Lehrer des Volks. Die Dichter waren Volkskünstler ¹⁾, Bildner des noch natürlichen, der zaubrisch-schmeichelnden Ueberredung der Musik und des Gesanges ganz hingeebenten Volkes, dem selbst die Wälder und Felsen vom Sänger gerührt schienen ²⁾. Denn die erste Poesie war theils noch religiös und mythisch, theils suchte sie auch durch den religiösen Glauben und die Begeisterung des Gesanges auf die sittliche Bildung des Menschen zu wirken, und erhielt eine praktische Richtung. Weshalb Orpheus vorzüglich, der bezaubernde Sänger ³⁾, der Gründer der Mysterien, das ist, einer höheren, philosophischen Religion, der Urheber eines sittlich geregelten Lebens ⁴⁾, als der erste und vornehmste Bildner des griechischen Volkes bis auf die spätesten Zeiten verehrt war.

Die beiden Elemente der griechischen Urpoesie waren also 1) mythische Poesie, die in der poetisch-philosophischen Anschauung der ewigen und zeitlichen Dinge lebte; 2) hymnische und mantische Poesie, deren Religiosität, vom Geiste der Sittlichkeit durchdrungen, zugleich auf die moralische Bildung des Menschen wirkte.

1) Homer. Odyss. XVII, 383:

τίς γὰρ δὴ ξείνονα καλεῖ ἄλλοθεν αὐτὸς ἐπελθὼν
 ἄλλον γ', εἰ μὴ τῶν, οἳ δημοιοεργοὶ ἔασι;
 μάντιν, ἢ ἰατῆρα κακῶν, ἢ τέκτονα δούρων,
 ἢ καὶ θεόσπιν ἀοιδόν, ὃ κεν τέρπησιν αἰείδων;

2) Apollon. Rhod. I, 26:

Αὐτὰρ τὸν γ' ἐνέπουσιν ἀτειρέας οὐρεσι πέτρας
 θέλξαι ἀοιδάων ἐνοπῇ ποταμῶν τε ῥέεθρα.
 Φηγοὶ δ' ἀγχιὰδες, κείνης ἐπὶ σήματα μελπῆς,
 αὐτῆς Θρηϊνῆς ζώνης ἐπὶ τηλεθόωσαι
 ἐξείης στιχάωσιν ἐπήτριμοι.

Horatius Od. I, 12, 6:

gelidove in Haemo,
 Unde vocalem temere insecutus
 Orpheus silvae,
 Arte materna rapidos morantem
 Fluminum lapsus celeresque ventos,
 Blandum et auritas fidibus canoris
 Ducere quercus?

Od. I, 24, 13:

Quid? si Threicio blandius Orpheo
 Auditam moderere arboribus fidem —

Vergl. Lambinus Anm. zu Od. I, 12. 6. S. 36. C.
 ed. Francof.

3) Was die Griechen durch κληθμός, κληῖν, die
 Lateiner durch blandus ausdrücken; und vorzugswei-
 se brauchen sie diese Worte vom Orpheus. So Platon
 im Protagoras, S. 316. ed. Steph, 96. T. III. ed. Bip.
 κληῶν τῇ φωνῇ, ὥσπερ Ὀρφεύς. Apollon.
 Rhod. I, 516:

— ὁρθεύειν ἐπ' οὐκασιν ἡρεμέοντες κληθμῶν. —
 blandus b. Horat. Od. I, 12, 11. 24, 13. Ars
 poetic. 395.

4) Horatius in Ars poetic. 391

Silvestres homines sacer interpresque deorum,
 Caedibus et victu foedo deterruit Orpheus,
 Dictus ob hoc lenire tigres rabidosque leones.
 Dictus et Amphion Thebanæ conditor arcis
 Saxa movere sono testudinis et prece blanda
 Ducere quo vellet. Fuit hæc sapientia quondam,
 Publica privatis secernere, sacra profanis,
 Concubitu prohibere vago, dare iura maritis,
 Oppida moliri, leges incidere ligno;
 Sic honor et nomen divinis vaibus atque
 Carminibus venit.

Aristophanes in d. Fröschen, 1064: Ὀρφεὺς μὲν
 γὰρ τελευτὰς ἡμῖν κατέδειξε, φύων τ' ἀπέχεσθαι.
 Vergl. Euripides Med. 543. Iphig. in Aul. 1711.
 Rhes. 943. Mit dem 193ten V. des Horatius vergl.
 Maximos Tyr. in Dissert. XXXVII, 6. (Davilius
 Anm. S. 628 ff.): Ὀρφεὺς ἐκείνος ἦν μὲν Οἰάγρου
 παῖς καὶ Καλλιόπης αὐτῆς· ἐγένετο δὲ ἐν Θρακίᾳ
 ἐν τῷ Παγγαίῳ ὅρει· νέμονται δὲ τοῦτο Θρακῶν
 οἱ Ὀδρῦσαι, ὅρειον γένος, λησταὶ καὶ ἄξενοι· αἱ
 εἰποντο γὰρ Ὀδρῦσαι ἐκόντες ἡγεμόνι Ὀρφεϊ,
 καλῇ κηλούμενι τῇ ὥδῃ. Τοῦτο ἄρα δρυὺς καὶ
 μαινᾶς ἐγένετο ἄγειν, ἐκαζόντων τὸ ἄγεννὲς
 τοῦ τῶν κηλουμένων τρόπου ἀψύχοις σώμασιν.

2.

Alle ursprüngliche und natürliche Bildung aber
 ist ihrem Inhalte, so wie ihrer Form nach noch un-
 geschieden, unbestimmt und allgemein. Denn erst
 mit der zeitlich sich entfaltenden Bildung trennt sich
 der Stoff der Poesie in seine besondern Sphären,
 und mit ihm scheiden sich auch die Formen der

Poesie. Daher in der ältesten Poesie alles noch in Einem Stoff und in Einer Form zusammenlebt, und auch in Beziehung auf die Dichter - Individuen alles noch gemeinsam und ungetheilt ist. Denn die Poesie ist ächte Volkskunst, vom Geiste des Volkes ausgehend, und auf ihn zurückwirkend. Ihr Geist und Ursprung also liegen in der Nationalität und Universalität.

3.

Darum ist die Geschichte der griechischen Poesie bis auf den Homeros, der zuerst mit einer besonderen, selbstständigen Form der Poesie, dem Epos, hervortritt, nothwendig dunkel, unbestimmt und nichts als Sage. Denn dem Glauben an einen Dichter Orpheus ¹⁾, der solche Gedichte verfaßt habe, wie die ihm zugeschriebenen sind, der überhaupt die Poesie als eigentliche Kunst getrieben, widerspricht sowohl die philosophische, als die historische Ansicht dieser noch mythischen Poesie. Nur so viel ergibt sich aus den Sagen über den Orpheus, Thamyris, Amphion, Linos u. a., deren Zeitalter in das 13te Jahrhundert v. Chr. gesetzt wird, daß die Poesie zuerst in Thracien (Pierien) am Fusse des Berges Olympos einheimisch war, darauf nach Böotien, wo der Helikon der Musensitz wurde, und in das übrige Hellas sich herabzog. Denn Orpheus, Musaeos, Eumolpos werden einstimmig Thraker genannt, auch schon in der frühesten noch mythischen Zeit zogen sich Thraker nach Böotien herab ²⁾, und kamen unter Anführung des Eleusinischen Eumolpos bis an die Gränzen von Attika. ²⁾

1) Aristoteles schon scheint dem Orpheus ganz bestimmt die ihm zugeschriebenen Gedichte abgespro-

chen zu haben; Cicero de natura Deor. I, 38: Orpheum poetam (den man nehmlich für den Verfasser der Orphischen Gedichte hält) docet Aristoteles, nunquam fuisse (nehmlich poetam, auctorem carminum Orphicorum; so wie Cicero in d. B. de legib. 7. sagt: Quid? quod Zaleucum istum negat ullum fuisse Timaeus? nehmlich der, für den man ihn gewöhnlich hielt; der Lokrer Gesetzgeber): vom Orpheus, dem Dichter, beweist Aristoteles, daß er es nie gewesen. Schon die folgenden Worte deuten diesen Sinn an: et hoc Orphicum carmen Pythagorei ferunt cuiusdam fuisse Cerco pis. Also bezieht sich poetam nur auf die dem Orpheus schon im Alterthume zugeschriebenen Gedichte, und fuisse auf poetam. Denn sicher hat Aristoteles weder die Existenz des Orpheus gelengnet, noch dies in Zweifel gezogen, daß Orpheus überhaupt ein Dichter gewesen; seine Kritik bezog sich nur auf die dem alten Orpheus untergeschobenen Werke, deren Unächtheit schon Platon (Polit. II, 7) angedeutet.

2) Strabo, X, S. 471: Πίερία γὰρ καὶ Ὀλύμπος καὶ Πίμπλα καὶ Λεῖβηθρον τὸ παλαιὸν ἦν Θράκικα χωρία καὶ ὄρη· νῦν δὲ ἔχουσι Μακεδόνες· τὸν τε Ἐλικῶνα καθιέρωσαν ταῖς Μούσαις Θράκες οἱ τὴν Βοιωτίαν ἐποικήσαντες, ὅπερ καὶ τὸ τῶν Λεῖβηθριάδων Νυμφῶν ἄντρον καθιέρωσαν· οἱ τ' ἐπιμεληθέντες τῆς ἀρχαίας μουσικῆς Θράκες λέγονται, Ὀρφεύς τε καὶ Μουσαῖος καὶ Θάμυρις, καὶ τῷ Εὐμολπῇ δὲ τοῦτομα ἐνθένδε.

3) Isocrates im Panegyrik. c. 19. p. 40. ed. Mor. III. Panathen. p. 491. u. a.

Weder von den kosmogonischen und theogonischen, noch von den hymnischen und manäischen Poesieen des mythischen Zeitalters hat sich etwas erhalten, und wir müssen es selbst bezweifeln, daß das Alterthum irgend etwas ächtes vom Orpheus, Musaeos u. a. befaß, da diese Poesieen nur im Munde des Volkes lebten, und schriftlich nicht erhalten werden konnten. Darum mögen die Hymnen des lykischen Olen, von denen Herodotus¹⁾ berichtet, daß sie noch zu seiner Zeit auf der Insel Delos gesungen worden seyen, eine sehr veränderte Gestalt gehabt haben, vorausgesetzt, daß ihr Geist und Ton noch der alt-hymnische war. Eben so waren die Hymnen des Pamphion, eines athenäischen Hymnendichters und Epikers, die Pausanias anführt,²⁾ entweder umgebildet oder neugeformt, oder ganz unächt: Vorzüglich priesen die Alten die Anmuth und Feierlichkeit der Orphischen Hymnen³⁾; ob sie aber auch nur Bruchstücke von ihnen hatten, ist schon an sich zweifelhaft, und wird ins Besondere beim Orpheus um so zweifelhafter, da die Mystiker des Alterthums bis in die spätesten Zeiten herab ihm, so wie dem Musaeos, nicht nur hymnische, sondern auch epische und didaskalische Poesieen anzudichten, mit einander wetteiferten.⁴⁾ —

1) Herodot. IV, 35.

2) Pausanias in Boeotic. S. 762. u. a. S. Fabric. Bibl. Graec. T. I. p. 206. ed. Harl.

3) In den Platonischen Gesetzbüchern (VIII, S. 829. ed. Steph. 400. T. VIII. ed. Bip.) heist es: $\mu\upsilon\sigma\omicron\iota\kappa\alpha\iota$

ἡδίων ἢ τῶν Θαμύρου τε καὶ Ὀρφείων ὕμνων.
 Pausanias in Boeotic. IX, 30. S. 770. ed. Kühn.:
 Ὁ δὲ Ὀρφεὺς, ἐμοὶ δοκεῖν, ὑπερβάλετο ἐπὶ τῶν
 κόσμῳ τοὺς πρὸ αὐτοῦ καὶ ἐπὶ μέγα ἦλθεν
 ἰσχύος, οἷα πιστευόμενος εὐρηκέναι τελευτὰς θεῶν
 καὶ ἔργων ἀποσίων καθαρισμούς, νόσων τε ἰάματα
 καὶ τροπὰς μηνιμάτων θεῶν. Weiter hin: ὅς τις
 δὲ περὶ ποιήσεως ἐπολυπραγμόνησεν, ἤδη τοὺς
 Ὀρφείως ὕμνους εἶδεν ὄντας ἑκαστὸν τε αὐτῶν
 ἐπὶ βραχύτατον καὶ τὸ σῦμπαν οὐκ εἰς ἀριθμὸν
 πολὺν πεποιημένους. Λυκομήδαι δὲ ἴσασι τε
 καὶ ἐπάρχουσι τοῖς δρωμένοις. κόσμῳ μὲν δὴ
 τῶν ἐπὶ δευτερεῖα φέροντο ἂν μετὰ
 Ὀμήρου γε τοὺς ὕμνους, τιμῆς δὲ ἐκ
 τοῦ θεοῦ καὶ ἐς πλεον ἐκείνων ἔχουσι.

4) Platon in Polit. II, 7. (S. 364. c. ed. Steph. 221.
 T. VI. ed. Bip.): Βίβλων δὲ ὁμαδὸν παρέχονται

Μουσαίου καὶ Ὀρφείως, Σελήνης τε καὶ Μουσῶν
 ἐγγύων, ὥς φασι· καθ' ἃς θυηπολοῦσι —

Schon zur Zeit der Pisistratiden lebte ein solcher Ver-
 fälscher der Musaischen Orakelsprüche, Onomakri-
 tes, dem Tatianos und Clemens auch Orphische Ge-
 dichte zuschreiben. Herodotos (VII, 6.) berichtet:

Ὀνομάκριτον, ἄνδρα Ἀθηναίων χρησμολόγον τε

καὶ διαθέτην χρησμῶν τῶν Μουσαίου. — Εἰρηκί-
 θη γὰρ ὑπὸ Ἰππάρχου τοῦ Πεισιπρατίδου, ὁ

Ὀνομάκριτης ἐξ Ἀθηνέων, ἐπ' αὐτοφώρῳ ἀλαῦς

ὑπὸ Λάστου τοῦ Ἐρμιονέως ἐμπορέων ἐς τὰ Μου-
 σαίου χρησμών, ὥς αἱ ἐπὶ Ἀθήνῃ ἐπικείμεναι

νῆσοι ἀφαινόετο κατὰ τῆς θαλάσσης.

So bald aber die Griechen, nach vielfachen Wanderungen und Unruhen im Innern von Hellas, insbesondere Volksstämme sich abzutrennen und selbstständig zu bilden anfingen, da sie mit der Begründung der Religion durch ihre Dichter und Priester zugleich festere Einrichtungen und Sitten erlangt hatten, nahm mit der mehr politischen Richtung des hellenischen Volkes auch seine Poesie einen mehr nationalen und selbstständigen Charakter an. Vorher lebte sie fast einzig in mythischen und philosophischen Anschauungen; jetzt wurden die Tugenden und Thaten derer, die sich durch kriegerische Unternehmungen und politische Einrichtungen um ihren Stamm verdient machten, ihr Gegenstand, bis sie, größere kriegerische Unternehmungen mehrerer Stämme und endlich des gesamten griechischen Volkes verherrlichend, ganz Heldengedicht wurde.

Solche Unternehmungen waren der Argonautenzug der ausgezeichnetsten Helden Griechenlands (etwa 1260 v. Chr.), an deren Spitze der Theßaler Jason stand, und die, der Sage nach, Orpheus als Priester begleitete, nach Kolchis am schwarzen Meere; der Krieg der 7 Helden gegen Thebä, oder der Thebäische Krieg (um 1230 v. Chr.); vorzüglich aber der gemeinschaftliche Zug der Griechen gegen Troia an der Küste von Mysien in Kleinasien, unter Anführung des Agamemnon, des Königs von Argos im Peloponnesos, dessen Bruder, Menelaos, durch den treulosen Paris, einen Sohn des troischen Königs Priamos, seiner Gemahlin Helena beraubt ward (gegen 1200 J. v. Chr.).

Solche nationale Handlungen und Thaten, die das Volk verherrlichten und seinen Sinn für Tapferkeit und Heldenmuth entflammten, begeisterten auch die Herzen der Dichter, daß sie den ruhmwürdigen Thaten ihres Volkes durch das selbstständige Leben ihrer Nationalgesänge ewige Dauer verlehnen.

Die Poesie hemmt nämlich das Verfließen der Dinge im Strome der Zeit; denn sie stellt ihren Gegenstand als ein selbstständiges, über alle Bedingniß der endlichen Dinge erhabenes, in der unendlichen Fülle seines inneren Wesens lebendes dar. Sie ist der Urtrieb des menschlichen Geistes, das, was er als wahr und schön an sich erkennt, auch als ein solches zu bilden, daß es als ein Denkmahl der Vortrefflichkeit, als ein Musterbild der Tugend und Schönheit, für alle Zeiten da stehe.

6.

Solche wahrhaft nationale Begebenheiten, die für die gesamte Bildung der Griechen, die äußere, wie die innere, die wichtigsten und wohlthätigsten Folgen hatten, wie der thebäische und troianische Krieg vorzüglich waren, wurden bald der allgemeine Gegenstand der geschichtlichen und erzählenden, das ist, der epischen Poesie. Und unter den Epikern dieses aus dem Mythischen in das Historische übergehenden Zeitalters zeichnete sich vor allen aus durch den originalen, acht epischen Geist seiner Poesie, so wie durch eine bis zur lebendigsten und reinsten Plastik, zum schönsten Wohllaute und zum vollendetsten Versmalse gebildete Darstellung — Homeros, ein Jonier (um 950 v. Chr.), der Dichter der Iliade und Odyssee. ¹⁾

Dass er ein Jonier war, sagen nicht allein mehrere Traditionen aus, sondern es bestätigt dies auch die frühere Ausbildung des ionischen Stammes in dem schönen, reichen, durch Kunst und Handel blühenden Küstenlande Kleinasien vor allen andern Stämmen des hellenischen Volkes. *)

- 1) Velleius Patercul. I, 5: Clarissimum deinde Homeri illuxit ingenium, sine exemplo maximum, qui magnitudine operum et fulgore carminum solus appellari poeta meruit. In quo, hoc maximum est, quod neque ante illum, quem ille imitaretur, neque post illum, qui eum imitari posset, inventus est. Neque quemquam alium, cuius operis primus auctor fuerit, in eo perfectissimum, praeter Homerum et Archilochum, reperiemus.

- 2) S. über Jonien's Kultur Creuser's histor. Kunst d. Griechen, S. 32 ff.

7.

Dem wahrhaft nationalen und universellen Gegenstande gemäß, den Homeros in seinen epischen Gedichten behandelte, ist auch der Geist seiner Poesie rein universell und national. Denn es liegen in seinem Epos, nach dem Wesen der realen, epischen Poesie *), nicht nur alle Keime der späterhin entwickelten und für sich ausgebildeten Formen der Poesie, als der lyrischen und dramatischen (komischen und tragischen), sondern seine Darstellung umfasst auch alle Elemente der griechischen Welt; sie ist das lebendigste, universellste Gemälde des gesamten Hellenismus, so weit er damals ausgebildet war.

Denn die Poesie war zu jenen Zeiten die einzige Lehrerin des Volks, so wie auch die einzige

Art von Urkunde. Das gesamte Leben des Volkes floß also in sie über, um sich in ihr zu verewigen, und dieses selbstständig dargestellte, durch die Menschen veredelte Leben wirkte wiederum auf die Bildung des Volkes zurück. ²⁾

1) S. Mein System der Kunstlehre, S. 169 ff.

2) Den oft übertriebenen Ansprüchen des Alterthums über das Belehrende der Homerischen Gesänge selbst in den einzelnen, empirischen Künsten und Wissenschaften liegt die Wahrheit zum Grunde, daß Homeros als ächter Epiker fast alle Elemente der damaligen griechischen Welt in seinen Poesieen vereint dargestellt hat, um eine lebendige Gesamtanschauung des hellenischen Lebens in allen seinen Richtungen zu geben. Zu jenen Uebertreibungen gehört, daß Krates Malaktes den Homeros als einen Polyhistor betrachtete, (Strabo, III, S. 157.), daß Strabo ihn zum Gründer der Geographie machte, I, S. 3. wo er ihn ἀρχηγέτην τῆς γεωγραφικῆς ἐμπειρίας nennt. Auch die Beredtsamkeit als Kunst führte man auf den Homeros zurück, s. Spalding zu Quintilian. Instit. Orat. II, 17. 8.

8.

Auch die Form der Homerischen Gedichte, die Sprache und das Versmaß, ist universell; denn es stellt fast alle Elemente der griechischen Sprache, von denen sich ein jedes nachmahls zu einem besondern Dialekte ausbildete, und alle Formen des Vortrags noch in Einem Leben vereinigt dar. ¹⁾ Er dichtete nemlich in der alt-ionischen Sprache, die noch nicht, wie der spätere Ionismus, in eine besondere, den anderen entgegengesetzte Mundart übergegangen war. ²⁾

Sein Verfaß, der Hexameter, ist bei seiner Einfachheit und ruhigen Entfaltung, in welcher das ruhige, selbstständige Leben des Ganzen wiederstrahlt, das umfassendste und reichste, da es beinahe alle Rhythmen der poetischen Sprache in sich begreift. *)

1) Quintilianus in Institut. Orat. X, 1: Igitur ut Aeneas ab Jove incipiendum putat, ita nos rite coeptum ab Homero videmur. Hic enim, quemadmodum ex Oceano dicit ipse amnium vim fontiumque cursus initium capere, omnibus eloquentiae partibus exemplum et ortum dedit. Hunc nemo in magnis sublimitate, in parvis proprietate superaverit. Idem laetus ac pressus, iucundus et gravis, tum copia, tum brevitate mirabilis, nec poetica modo, sed oratoria virtute eminentissimus. — Jam similitudines, amplificationes, exempla, digressus, signa rerum et argumenta, ceteraque probandi ac refutandi sunt ita multa, ut etiam qui de artibus scripserunt, plurima earum rerum testimonia ab hoc poeta petant. — Zu den Worten in magnis sublimitate vergl. Longinus, 8, 2. 9, 4. 5. 6. 8. 10. 10, 5. zu: in parvis proprietate, Dionysios Halicarn. de compos. verbor. T. V. S. 15. ed. Reisk. und Fr. Schlegel's Geschichte der Poesie der Griechen, S. 118 ff.

2) S. Dio Chrysostomos in Orat. XII, S. 213, XI, S. 157. — Homeri vita in Opusc. Galean. S. 287 ff.

3) S. System der Kunstl., S. 151. 190. Aristoteles in Poetic. 24, 9: τὸ γὰρ ἥρωικὸν στασιμώτατον καὶ ὀγκωδέστατον τῶν μέτρων ἐστίν. διὸ καὶ γλώττης καὶ μεταφορᾶς δέχεται μάλιστα· περὶ τὴν γὰρ καὶ ἡ διηγηματικὴ μίμησις τῶν ἄλλων. Vergl. Hermann de metris poetar. graec. et latinorum, S. 268 ff.

Seine beiden Epopöen machen selbst wieder ein harmonisches Ganzes aus, und sind, in ihrer Vereinigung gedacht, das vollendete Sinnbild des gesamten Lebens. Die Iliade nehmlich stellt das Leben in seinem inneren Mittelpunkte dar, in der bestimmenden Einheit, aus welcher sich die Vielheit des Lebens, seine mannichfaltigen Begebenheiten, Schicksale u. s. w. entwickelt: sie ist handelnd und tragisch; in der Odyssee erscheint das andere Element des Lebens, die Vielheit, die Fülle des äusseren, scheinbar zufälligen und wunderbar spielenden Lebens: ihr Charakter ist komisch. *)

Beide Elemente aber sind nur Geist und Ton dieser Poesieen, ohne das bestimmende Princip im Ganzen zu seyn, ohne also die reine Universalität des Epos aufzuheben.

*) S. System der Kunstl. S. 271. Schon die Alten haben den Unterschied der Iliade und Odyssee richtig bemerkt, und vorzüglich Aristoteles nähert sich einer höheren Ansicht desselben, Poetic. 24, 3: *καὶ γὰρ καὶ τῶν ποιημάτων ἐκάτερον συνέστηκεν, ἡ μὲν Ἰλιάς, ἀπλοῦν καὶ παθητικόν, ἡ δὲ Ὀδύσσεια, πεπλεγμένον· ἀναγνώρισις γὰρ διόλου· καὶ ἡθικὴ·* Longinos, περὶ ὑψ. 9, 13: *τῆς μὲν Ἰλιάδος, γραφομένης ἐν ἀκμῇ πνεύματος, ὅλον τὸ σωματικόν, δραματικὸν ὑπεσῆστα καὶ ἐναγώνιον, τῆς δὲ Ὀδυσσεύς τὸ πλέον διηγηματικόν, ὅπερ ἰδίαν γῆρας. Ὅθεν ἐν τῇ Ὀδυσσεύς παρεικάσαι τις ἂν καταδυομένη τὸν Ὀμηρεν ἡλίῳ, οὗ δίχα τῆς σφοδρότητος παραμένει τὸ μέγεθος.*

So wie aber die Gesänge des Homeros von einem rein unversehnen und nationalen Geiste beseelt waren, so war auch die Poesie seines Zeitalters, mit Musik verbunden, keine individuelle und subjektive, sondern eine universelle Kunst, die jeder entweder selbst übte, oder doch als ein hohes Geschenk der Götter bei religiösen und besonderen Feierlichkeiten liebte und ehrte.¹⁾ Darum machten die Barden (*aoidoi*), die immer in Begleitung der Musik ihre Gesänge vortrugen, späterhin Rhapsoden genannt von dem geschichtlichen Stoffe, den sie zum Ganzen eines Heldengesanges verbanden.²⁾ einen eigenen, sehr geehrten Stand oder eine Schule aus; und Homeros war der Meisten einer solchen Dichterschule, die nach ihm die Schule der Homeriden hieß.

Von diesen wurden die Rhapsodien des alten Meisters durch den lebendigen Gesang und Vortrag fortgepflanzt, bis sie, vom Lykurgos nach Hellas gebracht, durch die Pisisratiden von den Diakreasten in die beiden Epopöen, die Iliade und Odyssee, zusammengestellt wurden.³⁾

1) S. Feithii antiquitates Homericae, IV, 4. S. 425 ff. ed. Argentor. 1743-48.

2) von *ῥάπτειν ὅδ' ὅν*, den Gesang zusammenfassen, zu einem zusammenhängenden Ganzen bilden, das ist, dichten (ursprünglich: dicht machen, zusammenfügen, d. i., bilden). *Rhapsodia* ist also unser: Gedicht, und vorzugsweise wurde im Homerischen epischen Zeitalter das Heldengedicht damit bezeichnet.

Vom Epischen wurde es darauf auch auf das Lyrische
Alt's Grundriss d. Philologie.

übertragen (f. Wolf in Prolegom. ad Homer. S. XCVIII). Zur etymologischen Erläuterung dient der Scholiast zu Pindaros Nem. II, 1. (S. 675. Th. II. ed. Heyn.): οἱ δὲ φασί, τῆς Ὀμήρου ποιήσεως μὴ ὑψ' ἐν συνηγμένης, σποραδὴν δὲ ἄλλως καὶ κατὰ μέρη διηρημένης, ὅπότε ραψωδοῖεν αὐτήν, ἐν μὲν τινὶ καὶ ραφῇ παραπλήσιον ποιεῖν, ἐκ δὲ ἐν αὐτὴν ὄνοντας. Dabin führen auch ähnliche Ausdrücke, als ὑφαίνειν, das lateinische fingere (von σφίγγειν) zusammensetzen, bilden (πλαττεῖν), dann überhaupt schaffen, dichten (ποιεῖν); u. a. Rhapsodie war öfters auch Eins mit ἀριεῖα; jenes bezog sich auf die Form, auf die Verbindung des geschichtlich zerstreuten, vielartigen Stoffes zum Ganzen, einer poetischen Erzählung; dieses auf den Inhalt, das Heldenthum; so ἀριεῖα Διομήδους h. Herodotos II, 116. u. a. Und nach dem Zeugnisse des Eustathios nannten die Alten nicht bloß die einzelnen Gesänge des Homeros Rhapsodien, sondern seine gesamten Epöen waren ihnen Rhapsodien, das ist, Gedichte, im vorzüglicheren Sinne. Auch hieß ραψωδοῖεν, ohne alle Beziehung auf die späteren Rhapsoden, dichten oder besingen überhaupt, f. Hes. Stephan. Thesaur. T. I. S. 120. Wegen der einzigen Vortrefflichkeit der Homerischen Poesieen wurden also die Sänger derselben schlechthin Rhapsoden genannt, Sänger vorzugeweise. Daher Pindaros, Nem. II, 1: Ὀμηρίδαι, ραπτῶν ἐπέων — ἀοῖδοι, Sänger der epischen Lieder.

- 3) Ueber die Geschichte der Homerischen Gesänge vergl. Wolf in Prolegom. ad Homer. S. XXXII. CXXXVIII ff.

Nicht würde das Ganze durch die Zusammenordnung der einzelnen Theile erst erschaffen, sondern das Einzelne nur zum Ganzen verbunden; denn der Geist, der das Ganze zu Einem harmonischen Leben so innig verknüpft, mußte den Rhapsodien ursprünglich schon inwohnen, also von dem Meister dieser Heldenlieder selbst ausgegangen seyn; es kann ja nirgends der Geist durch die äussere Zusammensetzung verschiedenartiger Theile hervorgebracht werden, wenn er diesen nicht als inneres und ursprüngliches Princip schon eingebohren ist. Also stammt alles in den Homerischen Gesängen dem Geiste und der Dichtung nach von Einem Dichtergeiste ab, -so sehr auch die Form und Darstellung im Einzelnen durch die späteren Rhapsoden, Anordner und Kritiker verändert seyn mag. Diejenigen also schon im Alterthume, die dem alten Homeros die Iliade und Odysee abgesprochen, sahen nicht auf das Wesentliche in ihnen, den Geist und die Poesie, sondern nur auf die Form und das Aeussere. ¹⁾

Die Poesie konnte im Homerischen Zeitalter nur rhapsodisch seyn, so wie es alle Bardenpoesie ist. Denn der schriftlichen Aufsetzung ²⁾ und Abfingung so grosser Epopöen, wie die Iliade und Odysee sind, widerspricht sowohl die historische, als die philosophische Ansicht der Homerischen Poesie. Und war es nöthig, daß die todte Schrift das Ganze dieser Heldengesänge zusammenhielt und vereinigte, da diese Poesie selbst ganz Leben und jugendliche Kraft war? Und was konnte dem Gedächtnisse schwer seyn zu behalten? Etwa die Nationalgeschichte, die im

Herzen und Munde des Volks lebte? Die Sprache und das Versmaß, die beide der unmittelbarste Ausdruck des begeisterten Gemüths waren?

Homers Gesänge stammen also dem Wesen nach von Einem Meister ab; denn ihr poetischer Geist spricht uns selbst noch in der, durch die spätere Zeit so sehr veränderten und entstellten Form auf eine ganz untrügliche Weise als reiner, hoher Geist des alterthümlichen Epos an; aus der Zusammensetzung verschiedener Zeiten aber, konnte solch ein originaler und einzig vollendeter Geist hervorgehen?

- 1) So heist es in der Lebensbeschreibung des Homeros (f. Biblioth. d. alt. Lit. u. Kunst, St. I. S. 11.):

Γέγραφε ποιήσεις δύο, Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν·

Ἑνῶν καὶ Ἑλλάνικος ἀφαιροῦσιν αὐτοῦ. Vorzüg-

lich beschäftigte die Frage über die Abstammung der Iliade und Odyssee von Einem Verfasser die Alexandrinischen Grammatiker; Seneca de brev. vitae, c. 13: Graecorum iste morbus fuit quaerere, quem numerum remigum Ulysses habuisset; prior scripta esset Ilias, an Odyssea; praeterea, an eiusdem esset auctoris; und diejenigen, die den gleichen Ursprung der Iliade und Odyssee leugneten, hatten den eigenen Nahmen **χωρίζοντες**. S. Wolf Proleg. S. CLVIII.

- 2) Josephos contra Apion. 1, 2. S. 439: καὶ φασιν, οὐδὲ τοῦτον (nehmlich **Ὀμηρον**) ἐν γράμμασι τὴν αὐτοῦ ποίησιν καταλιπεῖν, ἀλλὰ διαμνημονευομένην ἐκ τῶν ἀσμάτων ὑςερρον συντεθῆναι, καὶ διὰ τοῦτο πολλὰς ἐν αὐτῇ σχεῖν τὰς διαφωνίας. Der Scholiast zu Dionys. Thrac. Grammat. in Vil-loison's Anecd. Graec. T. II. S. 182: ἦν γὰρ, ὡς φασιν, ἀπολόμενα τὰ τοῦ **Ὀμήρου**· τότε

γὰρ οὐ γραφῇ παρεδίδοντο, ἀλλὰ μόνῃ διδασκαλίᾳ, ὡς ἂν μνήμονι φυλάττοιτο u. s. w. Der selben Meinung waren Wood (Versuch über das Originalgemälde des Homer's, aus dem Engl. überf. Frankf. 1778. gr. 8. S. 264. 271 ff.), Rousseau (sur l'origine des Langues, Oeuvr. posth. T. XVI. S. 240. ed. Genev. 1782) u. a. Die scharfsinnigsten und gründlichsten Forschungen hat Wolf in seinen Prolegomenen zum Homeros (Hal. Sax. 1795. 8.) darüber angestellt, von S. XLVI an. Doch hat dieser Gegenstand einen Bestreiter gefunden an J. Leonh. Hug in: Erfindung der Buchstabenschrift, ihr Zustand und frühester Gebrauch im Alterthum, mit Hinsicht auf die neuesten Untersuchungen über den Homer, Ulm, 1801. 4.

12.

Nach dem Homerischen Zeitalter, als die Poesie aufgehört hatte, lebendiger Nationalgesang zu seyn, trat an die Stelle der Begeisterung und des poetischen Lebens das Interesse der Geschichte. So wurde das Epos zur vollständigen, nach der Zeitfolge der Begebenheiten geordneten Erzählung. Diese, zwar den Homeros nachahmenden, aber die Poesie der Geschichte unterjochenden Dichter hießen von dem mythologischen Umfange ihres Stoffes kyklische; und vorzugsweise hieß der Mythenkreis vom Anfang der Dinge bis zum Ende des troianischen Kriegs und dem Tode des Odysseus κύκλος. Dieser faßte wieder kleinere Mythenkreise in sich, als den des Argonautenzugs, des thebäischen Kriegs, der herakleischen Arbeiten u. s. w. daher die Argonautica, Thebaiden, Heracleen u. s. f. *) Wegen der nicht frei, sondern nach der Zeitfolge, also bloß äußerlich und unorganisch geordneten Fülle des Historischen

mußte es diesen kyklischen Gedichten nothwendig an der wahren, poetischen Einheit, so wie an anschaulicher, lebendiger Darstellung des Gegenstandes fehlen. Eben dies tadelte auch das Alterthum an ihnen. 2)

- 1) Ueber die Bedeutung des Worts κύκλος f. Schwarz in disp. de poetis Cyclicis, in dessen dissertat. select. ed. Harles. Erlang. 1778. S. 49. Ueber die kyklischen Dichter selbst vergl. Prædlos Chrestomathia grammat. in der Biblioth. der alt. Liter. und Kunst, St. I. S. 32. das. Heyne. Fabricius in Biblioth. Graec. T. I. S. 379 ff. ed. Harl. Heyne's Excurs. I. ad Virgil. Aen. II. Creuzer's historische Kunst der Griechen, S. 25 ff.

- 2) Aristoteles περὶ ποιητικ. c. 8, 2: πάντες εἰκόσιν ἀμαρτάνειν, ὅσοι τῶν ποιητῶν Ἡρακλῆϊδα καὶ Θησῆϊδα καὶ τὰ τοιαῦτα ποιήματα πεποίηκασιν· εἰσὶν γάρ, ἐπεὶ εἰς ἣν ὁ Ἡρακλῆς, εἶα καὶ τὸν μῦθον εἶναι προσηύκειν· ὁ δὲ Ὀμηρος, ὥσπερ καὶ τὰ ἄλλα διαφέρει, καὶ τοῦτ' εἰκοῖς καλῶς ἰδεῖν, ἥτοι διὰ τέχνην ἢ διὰ φύσιν. Ὀδύσσειαν γὰρ ποιῶν, οὐκ ἐποίησεν ἅπαντα ὅσα αὐτῷ συνέβη — ἀλλὰ περὶ μίαν πρᾶξιν — τὴν Ὀδύσσειαν συνέσκησεν· ὁμοίως δὲ καὶ τὴν Ἰλιάδα. C. 23, 5: ἤδη καὶ ταύτῃ θεσπέσιος ἀνφανείῃ Ὀμηρος παρὰ τοὺς ἄλλους, τῷ μὴδὲ τὸν πόλεμον, καίπερ ἔχοντα ἀρχὴν καὶ τέλος, ἐπιχειρῆσαι ποιεῖν ὅλον — νῦν δ' ἐν μέρος ἀπολαβῶν, ἐπεισοδίοις κέχρηται αὐτῶν πολλοῖς — οἱ δ' ἄλλοι περὶ ἓνα ποιοῦσι, καὶ περὶ ἓνα χρόνον, καὶ μίαν πρᾶξιν πολυμερῆ, οἷον ὁ τὰ Κύ-

πῆμα ποιήσας καὶ τὴν μετὰν Ἰλιάδα... τοῖς ἑσπέραις
 ἐκ μὲν Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσεύας μία τραγωδία
 ποιεῖται ἑκατέρως, ἢ δύο μόναι, ἐκ δὲ Κυπρίων,
 πολλάι. Horatius in Art. Poet. 136:

Nec sic incipies, ut scriptor cyclicus olim:
 „Fortunam Priami cantabo et nobile bellum.“
 Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?
 Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.
 Quanto rectius hic, qui nil molitur inepte:
 "Dic mihi, Musa, virum, captae post tempora Troiae
 "Qui mores hominum multorum vidit et urbes.
 Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem
 Cogitat, ut speciosa dehinc miracula promat,
 Antiphatem, Scyllamque et cum Cyclope Charybdim;
 Nec reditum Diomedis ab interitu Meleagri,
 Nec gemino bellum Troianum orditur ab ovo.
 Semper ad eventum festinat et in medias res,
 Non secus ac notas, auditorem rapit, et quae
 Desperat tractata nitescere posse, relinquit;
 Atque ita mentitur, sic veris falsa remiscet,
 Primo ne medium, medio ne discrepet imum.

13.

Zur poetischen Freiheit und Würde erhob das
 erloschene Epos zuerst wieder Panyasis aus Hali-
 carnassos, 468 v. Chr., nach dem Alexandrinischen
 Kanon ¹⁾ einer der fünf ersten Epiker. Seine Hera-
 clea in 14 Büchern ist untergegangen, so wie die des
 Peisandros (um 650 v. Chr.) in 2 B. Auch Pei-
 sandros gehörte zum epischen Kanon der Alexandri-
 ner. — Eine Thebaide verfasste der Elegiker Antima-
 chos aus Kolophon in Jonien, 412 v. Chr. Dem
 Zeugnisse des Alterthums zu Folge suchte er das na-
 türliche, unmittelbar ergreifende Leben der homeri-

sehen Poesie durch gesuchte Pracht und gelehrte Hoheit zu ersetzen.²⁾ — Die Argonautika des Apollonios des Rhodiens (194 v. Chr.), eines alexandrinischen Dichters, die uns allein noch erhalten sind, nähern sich zwar der kyklischen Poesie, und sind von dem anschaulichen, frei gebildeten Leben des Homerischen Epos weit entfernt, dennoch empfiehlt sie der wohl gehaltene Ton des Ganzen und eine kunstmäßige Correctheit.³⁾

a) Die Alexandrinischen Grammatiker und Kritiker, vorzüglich Aristophanes von Byzanz und Aristarchos, hatten die vornehmsten und musterhaftesten Dichter, Redner, Historiker und Philosophen des Alterthums in Classen (τάξεις, ordines) gebracht; s. Ruhnken's Historia Oratorum Graecorum critica, S. XCVI ff. Spalding zu Quintilian. Instit. Orat. I, 4. S. 56. In den Kanon der Epiker hatten sie die 5 Dichter aufgenommen: Homeros, Hesiodos, Pindaros, Panyasis und Antimachos. S. Proclous in Excerpt. Chrestom. b. Photios, Cod. CCXXXIX. Tzetzetz zum Hesiodos, S. 8. (ed. Bal. 1542. 8.)

2) Plutarchos im Leben des Timoleon, S. 253. C: Καθάπερ γὰρ ἡ μὲν Ἀντιμάχου ποιήσις καὶ τὰ Διονυσίου ζωγραφήματα, τῶν Κολοφωνίων, ἰσχυρὸν ἔχοντα καὶ τόνον, ἐκβεβιασμένοις καὶ καταπόνοις ἔοικε, ταῖς δὲ Νικομάχου γραφαῖς καὶ τοῖς Ὀμήρου στίχοις μετὰ τῆς ἄλλης δυνάμεως καὶ χάριτος πρόεστι τὸ δοκεῖν εὐχερῶς καὶ ῥαδίως ἀπειργάζαι· οὕτως παρὰ τὴν Ἐπαμινάνδου στρατηγίαν — ἡ Τιμολέοντος u. s. w. Quintilianus Instit. Orat. X, 1: Contra in Antimacho vis et gravitas, et minime vulgare eloquendi genus habet laudem. Sed quamvis ei secundas fere Gram-

manicorum consensus deferat, et affectibus et incunctitate et dispositione et omnino arte deficitur, ut plane manifesto appareat, quanto sit aliud proximum esse, aliud secundum. — Derselbe urtheilt vom Panyasis ebendass.: Panyasin ex utroque mistum putant, in eloquendo neutrius aequare virtutes (nehmlich des Hesiodos und Antimachos); alterum tamen ab eo materia, alterum disponendi ratione superari.

- 5) Quintilianus am angef. O.: Apollonius in ordinem a grammaticis datum non venit, quia Aristarchus atque Aristophanes, poetarum iudices, neminem sui temporis in numerum redegerunt; non tamen contentum edidit opus aequali quadam mediocritate. Longinos π. υψ. c. 33, 4: ἐπεὶ τοίγῃ καὶ αὐτὸς πτωχὸς ὁ Ἀπολλώνιος ὁ τῶν Ἀργοναυτικῶν ποιητής, καὶ τοῖς βουκολικοῖς, πλὴν ὀλίγων τῶν ἐξωθεν, ὁ Θέοκριτος ἐπιτυχέστατος.

14.

Auch noch in der spätesten Zeit der griechischen Literatur, als Kunst und Wissenschaft schon erloschen waren, übte man sich in der Nachbildung der Homerischen Darstellung und Sprache. So haben die *Παραλειπόμενα Ομήρου*, eine Fortsetzung der Iliade vom Tode des Hector bis zur Rückkehr der Achaeer, deren Verfasser Kointos oder Quintus von Smyrna (im 4ten. J. n. Chr.) genannt wird, ausser der treu nachgebildeten Sprache nichts Homerisches. Noch mehr verrathen die epischen Erzählungen des Nonnos, Koluthos, Tryphiodoros u. a. ihr spätes Zeitalter, in welchem man den Mangel wahrer Poesie durch falsche Declamation und einen gesuchten, schwülstigen, oft süßlichen Stil zu verbergen suchte. In das 3te oder 4te Jahrhundert n. Chr.

ist die, dem alten Musaeos fälschlich zugeschriebene, epische Erzählung, Hero und Leander, zu setzen. Die Argonautica des angeblichen Orpheus aber, ein Gedicht von zweideutigem Charakter, scheinen das Erzeugniß eines späteren Alexandriners zu seyn, der seinem Werke den künstlichen Anschein eines hohen Alterthums zu geben bemüht war.

15.

Außer dem Epos blühte im Homerischen Zeitalter die hymnische Poesie noch fort. Und wenn die Hymnen eines Orpheus, Olen u. a. vielleicht nur einfache Anrufungen und Gebethe waren, aber voll religiösen Geistes, so empfingen sie jetzt durch das Aufblühen des ächten Epos mehr plastische Entfaltung und poetische Selbstständigkeit, das Religiöse aber trat als ruhige Begeisterung in der poetischen Anschauung und Darstellung der göttlichen Dinge zurück.

Auch die meisten der Homerischen Hymnen mögen durch die Rhapsoden eine sehr veränderte Gestalt angenommen haben, viele aber scheinen das Werk der Rhapsoden selbst zu seyn, oder mehrere zu Einem Ganzen verbundene Eingänge (πρροίμια).¹⁾

1) L. Groddeck's Comment. de Hymnorum Homericorum reliquiis (Götting. 1786. 8.) S. 21.

16.

So wie im Alexandrinischen Zeitalter das einfache und lebendige Epos zur eigentlichen Kunstpoesie geworden war, so bildete man auch die Hymnen der Homeriden gelehrt und künstlich nach. In diesem Geiste sind die Hymnen des Kallimachos

(247 v. Chr.) gedichtet, die sowohl in der Wahl, als Behandlung ihres Stoffs die gelehrte Anstrengung und Künstlichkeit offenbaren, ob sie gleich, einzelne geistvolle und große Schilderungen haben.

So urtheilten auch die Alten über die Poesie des Kallimachos überhaupt. ¹⁾

1) Ovidius in Amor. I, 15, 13:

Battiades semper toto cantabitur orbe,
Quamvis ingenio non valet, arte valet.

Dahin. deutet auch das *Καλλιμάχου τὸ ποσειδόν*
ἔπος im Epigramme des Krinagoras, f. Analekt.
vet. poetar. T. II. S. 144.

17.

In dem spätesten Zeitalter der griechischen Literatur, als die pythagoreische und platonische Philosophie die orphische Mystik wieder erweckt hatte, dichtete man philosophische Hymnen, indem man die alte Mythologie als Symbolik für religiöse und philosophische Ideen gebrauchte. Die Hymnen des Proclus haben darum mehr philosophischen, als poetischen Werth.

Gleichfalls in die späteren Zeiten der griechischen Kunst fallen die meisten der dem alten Orpheus zugeschriebenen Hymnen, von denen aber mehrere auch durch ihre Poesie ausgezeichnet sind, und viele ein alterthümliches Gepräge haben.

18.

Ein so lebendiges Epos, wie das Homerische, konnte nur die unmittelbare und gleichsam gemeinsame Poesie eines Volkes seyn, das noch Eine Stim-

nung und Bildung hatte, und wo das Aeussere der Lage und der Zeitumstände keine Störung im freien Selbstgenuß, keine Scheidung des Gemeingeistes verursachte. Nur in dem physisch und politisch glücklichen Jonien konnte eine homerisch - epische Poesie aufblühen.

Im eigentlichen Hellas dagegen war alles noch im Streben nach politischer Bildung begriffen; denn was in Jonien, von der Natur begünstigt sich selbst bildete, sollte der Mensch in dem rauheren Hellas durch eigene Kraft und Tugend erringen. Darum genoß auch das eigentliche Hellas nie eine so natürlich sich selbst entfaltende, epische Bildung, wie Jonien, sondern es gelangte erst zur Zeit seiner höchsten Blüthe, unter Perikles, zu einem selbstgeschaffenen, dramatischen Leben; in der früheren Zeit aber nach dem troianischen Kriege hatte es keinen Musensitz; denn innerliche Kriege und Wanderungen hatten es in die Gährung gebracht, aus welcher sich die Bildung erst erzeugen sollte. Und hier trat die Poesie selbst, ihrem ältesten Berufe getreu, in das praktische und politische Leben über, um durch Lehre, Ermahnung oder Züchtigung auf das in der Bildung begriffene Volk zu wirken.

So entstand die gnomische Poesie, zu welcher vom Epos aus Hesiodos den Uebergang machte; der erste Dichter, durch welchen sich das harmonische, epische Leben der Poesie auflöste und in einzelne Elemente zertheilte. ¹⁾

¹⁾ Maximus Tyr. in Differt. XXXII, 4. S. 381; καθάπερ ὁ Ἡσίοδος (ἀποκατεμμένην τὴν πόλιν ἐξαιγάσας) χωρὶς μὲν τῶν ἡρώων, ἀπὸ γυναικῶν

ἀρχόμενος, καταλέγων τὰ γένη, ὅσις ἐξ ἧς ἔφυε
 χωρὶς δὲ αὐτῷ πεποιήνται οἱ θεοὶ λόγοι, ἅμυ
 τοῖς λόγοις θεογονία· χωρὶς δ' αὖ ὠφελεῖ τὰ
 εἰς τὸν βίον ἔργα τε, ἃ δραστέον, καὶ ἡμέραι,
 ἐν αἷς δραστέον.

19.

Hesiodos, aus dem aeolischen Kyme in Klein-
 asien stammend, aber im böotischen Askra lebend,
 um 800 v. Chr., wird für den Verfasser nicht nur ei-
 nes moralischen und ökonomischen Gedichts, *ἔργα*
καὶ ἡμέραι betitelt, sondern auch einer Theogonie
 und eines Bruchstücks von einem episch-genealogi-
 schen Werke gehalten.

Die Werke und Tage enthalten moralische Vor-
 schriften über das Leben, und ökonomische über die
 Verwaltung des Hauswesens, vorzüglich aber über
 den Feldbau, der in dem damals noch unkultivir-
 ten Hellas die erste Bedingung des Lebens und der
 bürgerlichen Wohlfahrt seyn mußte. Dieses Gedicht
 trägt sowohl durch die einfache und kindliche Be-
 handlung des Gegenstandes, als durch die klare, un-
 gekünstelte Anmuth der Sprache ¹⁾ das unverkenn-
 barste Gepräge des Alterthums an sich. Auch hielt
 das Alterthum dieses Gedicht für ein ächtes Werk
 des Hesiodos. ²⁾

Die Theogonie, die von der Geburt der Götter
 handelt und vom Chaos beginnt, scheint aus frühe-
 ren cosmogonischen und theogonischen Gedichten
 zusammengesetzt, durch spätere Rhapsoden aber ent-
 stellt zu seyn. Auch zweifelten schon mehrere
 Schriftsteller des Alterthums an ihrer Aechtheit, und

viele hatten. Sie in verschiedenen Gestalten. 3) Die ursprüngliche Zusammensetzung stammt vielleicht vom Hesiodos selbst her; denn die in der Theogonie vorherrschende Neigung zum Sittlichen, die warnend schreckhafte Darstellung des Bösen und Ungerechten in den Empörungen und Kämpfen der Riesen u. a., das oft rhetorische Ausmahnen in das Ungeheure u. s. w.: alles dies dürfte wohl ächt hesiodisch seyn. 4)

Der Schild des Herakles soll ein Bruchstück eines grösseren genealogischen Gedichts, des *κατάλογος γυναικῶν*, seyn, das auch *Ἡσίοι μεγάλοι* benennet war, weil es in der Aufzählung der Heroinnen und ihrer nach der Umarmung eines Gottes erzeugten Söhne den Uebergang von einem Abschnitte zum anderen mit den Worten *ὅτι* (oder so wie) machte. 5) Wahrscheinlich aber ist das Gedicht eine Nachbildung der Homerischen Beschreibung des Achilleischen Schildes, und der Kampf des Herakles mit Kyknos u. s. w. ist nur geschichtliche Einkleidung. 6)

1) Velleius Patercul. I, 7: Hesiodus — vir perelegantis ingenii et mollissima dulcedine carminum memorabilis, otii quietisque cupidissimus. Quintilianus, X, 1: raro assurgit Hesiodus, magnaue pars eius in nominibus est occupata, tamen utiles circa praecepta sententiae lenitasque verborum et compositionis probabilis; daturque ei palma in illo medio genere dicendi. Dies letztere behauptet auch Dionysios Halikarn. de compos. verbor. T. V. S. 175. ed. Reisk.: *ἐποποιῶν μὲν οὖν ἔγωγε μάλιστα νομίζω τούτων τὸν χαρακτηρὰ ἐπεξεργάσασθαι Ἡσίοδον*; und in der dem Dionysios zugeschriebenen Kritik der Alten. (S. 419.) heisst es nach dem Quintilianus: *Ἡσίοδος μὲν γὰρ ἐφάρτυεν ἡδονῆς, καὶ*

ἑγομάτων λειότητος, καὶ συνθέσεως ἐμμελοῦς:
S. des Messenier Alkaios Epigramm auf den Hesiodos (Anthologia graec. T. I. S. 241, ed. Jacobs) XVII, 5:

γάλακτι δὲ ποιμένες ἀργῶν
ἔββαναν, ξανθῶ μιζόμενοι μέλιτι·
ταῖν γὰρ καὶ γῆρυν ἀπέπνευν, ἑνέα Μουσῶν
·ὁ πρέσβυς καθαρῶν γευσάμενος λιβάδων.

- 1) f. Pausanias in Boeot. IX, 31. S. 771. Manf. in: Nachträge zu Sulzers Theorie d. schön. Künst, III B. I St. S. 82.
- 2) f. Kanne in Mythol. d. Griech. S. 8. ff.
- 3) f. System der Kunstl. S. 272.
- 4) f. Heyne zum Apollodoros, T. II. S. 358. ed. nov.
- 5) f. Heinrich's Prolegom. in: Hesiodi scutum Herculis, emend. et illustrav. C. Fr. Heinrich, Vratisl. 1802. 8.

20.

Die eigentlich ethische oder gnomische Poesie blühte in dem Zeitalter der sieben Weisen Griechenlands, die ihre Lebens-Weisheit und Erfahrung, zur Bildung und Belehrung des Volks, in nachdrücklichen, kurzen Sinnprüchen (γνώμαι, sententiae) aussprachen. ¹⁾ Einer der vornehmsten dieser praktischen Weisen war der Gesetzgeber der Athenäer, Solon (geb. um 592 v. Chr.), der außer Hymnen und anderen Poesien in verschiedenen Versmaßen Elegieen dichtete, moralischen und politischen Inhalts. In ihrem ruhigen, männlichen Geiste spiegelt sich die milde Lebensweisheit und der edle Sinn des Dichters auf das schönste ab. Ebenso mild und edel ist ihre Sprache.

- 1) f. de veterum poetarum sapientia Gnomica, Hebraeorum imprimis et Graecorum, commentatus est U. A. Rhode, Havn. 1800. 8.

21.

Ähnlichen Geistes sind die elegischen Bruchstücke des Theognis, von Megara in Attika, 545 v. Chr., theils moralische Betrachtungen und Ermahnungen, theils politische Klagen, öfters auch Aufforderungen zum Genuß des Lebens enthaltend. So wie ihr Geist, ist ihre Sprache rein und kräftig.

Ganz moralischen Inhalts war auch das Ermahnungsgedicht (*νουθετικόν*) des Phokylides aus Miletos, 535 v. Chr., an dessen Stelle wir aber ein untergeschobenes und wahrscheinlich von einem Christen zusammengetragenes Werk haben. ¹⁾ Ebenfalls unächt sind die dem Pythagoras zugeschriebenen goldenen Sprüche (*χρυσὰ ἔπη*, aurea carmina). ²⁾

Voll Lebensweisheit und Sittensprüche waren auch die lyrischen Gedichte des Simonides.

- 1) f. L. Wachler's disp. de Pseudo - Phocylide, Rintel. 1788. 4.

- 2) f. E. G. Glandorf de aurei carminis aetate, in: Gnomiorum poetarum quorundam vetustissimorum opera sententiosa, praef. est C. G. Heyne, ed. E. G. Glandorf, V. I. Lips. 1776. 8.

22.

Die Sprache dieser Sittendichter ist, dem Geiste ihrer Poesie gemäß, einfacher und beschränkter, als die Homerische, denn sie erhebt sich nicht viel über die Prosa. Eben so ist ihr Sylbenmaß, das elegische.

Distichon des Hexameters und Pentameters, der Uebergang aus dem selbstständigen, ungetheilten Leben des Epos in die Gebrochenheit und Getheiltheit der außer sich strebenden und sich selbst beschränkenden Prosa. Der Pentameter nemlich ist ein gebrochener, sich selbst beschränkender Hexameter. ¹⁾

- 1) System d. Kunstl. S. 152 ff. Ueber die metrische Reinheit und Vollendetheit dieser gnomischen Elegiker s. Athenaeos, XIV, 8.

23.

Aber ein höheres, rein musikalisches Leben erlangte die Poesie vorzüglich auf den Inseln des aegäischen Meers, nachdem sich im Parier Archilochos (600 v. Chr.) der erste leidenschaftliche Widerspruch des menschlichen Gemüths mit der Welt entzündet hatte. Denn die wahrhaft lyrische Poesie, die aus dem Gemüthe des Menschen hervorblüht, dagegen die epische ganz in der harmonischen Anschauung der objektiven Welt lebt, konnte nur aus dem Gegensatze des Subjektiven und Objektiven entspringen, aus der Losreißung des Menschen von der Welt, bis das Gemüth nach der Versöhnung des leidenschaftlichen Widerspruchs die Eintracht mit der Welt in den Freuden der Liebe feierte. ¹⁾ Der Liebe mußte der Zorn vorangehen, so nothwendig, als die Schönheit nur aus dem Widerspruche sich erzeugt, und selbst das Göttliche nur im Gegensatze sich schauen kann.

- 1) Was Horatius von der Elegie richtig bemerkt, Ars Poetic. 75:

Versibus impariter iunctis querimonia primum,
Post etiam inclusa est voti sententia compos.

Aff's Grundriß d. Philologie.

das gilt von der lyrischen Poesie überhaupt, selbst in Beziehung auf ihre ungleichförmigen Sylbenmasse, s. System d. Kunstl. S. 142. 144. 152 ff.

24.

Den Archilochos nemlich machte gekränkte Liebe zum jambischen, das ist, leidenschaftlichen und geißelnden Lyriker; am meisten waren es auch diese jambischen Gedichte voll Kraft und Leidenschaft, die ihm den ersten Rang unter den jambischen Lyrikern des Alterthums gaben. ¹⁾

Schon sein Vermaß, der Jambe, für dessen Erfinder das Alterthum ihn hielt, offenbart das leidenschaftliche Entgegenstreben des Gemüths gegen die Welt, da in ihm die Kürze der Länge entgegensteht, das Ideale also gegen das Reale ankämpft (—). ²⁾

Ein Nachahmer der jambischen Poesie des Archilochos, Hipponax aus Ephesos, 540 v. Chr., wegen seiner bitteren Schmähedichte von seinen Feinden und Freunden gleich gefürchtet, fügte, um den Andrang und Zwiespalt des Zorns noch stärker auszudrücken, dem gewöhnlichen jambischen Sechsfüßler (Senarius) oder Trimeter in der vorletzten Sylbe noch eine Länge hinzu; daher sein Jambe der hinkende, Skazon, auch Choliambe genannt wurde. ³⁾ Und Hipponax diente wahrscheinlich dem Callimachos in seinen jambischen Poesieen zum Vorbilde.

- 1) Ganz charakterisirt ist seine Muse in diesem Verse des Horatius (Ars poet. 79):

Archilochum proprio rabies armavit iambo.

Quintilianus, X, 1: Summa in hoc vis elocutionis, quum validae, tum breves vibrantesque sententiae,

plurimum sanguinis atque nervorum, adeo ut videatur quibusdam, quod quoquam minor est, materiae esse, non ingenii vitium. Theokritos der Syrakusier hat folgendes Epigramm auf ihn gedichtet (Antholog. graec. T. I. S. 199. ed. Jac.):

Ἀρχίλοχον καὶ ᾤσσι καὶ ἔϊσιδες τὸν πάλαι ποιητῆν,
τὸν τῶν ἰάμβων οὐ το μυσίον ἥλεος
διῆλθε κῆπὶ νύκτα καὶ πρὸς αὐτῶν.

ἦ ῥά μιν αἱ Μοῖσαι καὶ ὁ Δάλιος ἠγάπουν
Ἀπόλλων,

ὥς ἐμμελὲς τ' ἔγεντο καὶ τιδ' ἐξίος
ἔπειά τε ποιεῖν πρὸς λύραν τ' αἰεῖδεν.

- 2) S. System d. Kunstl. S. 142. Der Name ἰάμβος (daher ἰαμβίζειν) deutet schon auf seinen Charakter; denn ἰάπτειν (auch ἴπτειν, Homer. Iliad. I, 454. II, 193. u. a.) ist ursprünglich βάλλειν, schleudern, werfen (Aeschyl. εἴπτ. ἐπὶ Θηβ. 284. 529. ἰάπτειν βέλη. Vergl. Strabo, VIII, S. 569. B.); verderben und verletzen (Odys. II, 376.); dann wurde es auf die Sprache übertragen, Sophocl. Ai. 501. λόγοις ἰάπτων, u. a. Daher vibrare iambos, Catull. XXXVI, 5.

- 3) Horatius in Epod. VI, 13:

Qualis Lycambae spreus infido gener,
Aut acer hostis Bupalos.

S. das. Lambinus Anm. S. 276. T. I. ed. Francof.
Jacob's Tempe, Th. I. S. 380 ff. u. a.

25.

Mild und ganz der Liebe hingegeben war dagegen die lyrische Muse des Alkman, der aus dem

lydischen Sardes stammte, aber in Sparta lebte ¹⁾, um 670 v. Chr. In lakonischer Mundart, aber doch höchst anmuthig, dichtete er 6 Bücher melischer Liebesgesänge, von denen sehr wenige Bruchstücke noch übrig sind. Auch Alkman war der Erfinder eines eigenen Versmaasses.

- ¹⁾ S. die Epigramme des Alexander (Anthol. graec. T. I. S. 207. ed. Jac. Brunk. Analect. T. I. S. 418) und des Antipater (Analect. T. II. S. 124). Suidas, T. I. S. 117. ed. Küft.

26.

Nach dem Alkman zeichnete sich unter den dorischen Dichtern in der melischen Poesie durch die Composition und Kraft seiner Gesänge Ibykos von Rhegion aus, um 552 v. Chr., von dessen Liedern, in 7 B. geordnet, nur wenige Bruchstücke noch vorhanden sind. ¹⁾

- ¹⁾ S. Fabricius in Biblioth. graec. T. I. S. 324 ff. ed. Harl.

27.

Ihre höchste Ausbildung erlangte die melische Poesie auf dem aeolischen Lesbos durch den Alkaios und die Sappho, die Mitylenäer, um 602 v. Chr. Alkaios, durch seine politischen Kämpfe, noch mehr aber durch seine Poesieen berühmt, dichtete in aeolischer Mundart Oden und Skolien voll Tapferkeit und freien Geistes, viele auch voll Zärtlichkeit. ¹⁾ Auch Hymnen, *παρθεναῖα* u. a. Gedichte verfertigte er. Wie jeder wahre Lyriker, war auch er der Erfinder eines eigenen Versmaasses; denn von ihm stammt die alkäische, männliche Ode.

Ganz Liebe, Empfindung und Leidenschaft, die jedoch die weibliche Sanftheit und Besonnenheit nicht überstürmte, waren die Lieder der Sappho, der Zeitgenossin des Alkaeos. Das Alterthum schätzte die Innigkeit und Schönheit ihrer Gesänge so hoch, daß es der Sappho selbst den Nahmen der zehnten Muse ertheilte. 2) Auch Sappho schuf für den Geist ihrer Lyrik eine eigene Form des odischen Rhythmos; denn von ihr stammend und nach ihr benannt ist die sanfte, trochaische Ode. 3)

Eine Zeitgenossin der Sappho und gleichfalls eine Lesbierin war Erinna, die, schon im 18ten Jahre ihres Lebens verblühend, ein Gedicht von 300 Versen, der Rocken (*ἡλανάτη*) betitelt, hinterließ, das im Alterthum sehr gepriesen war. 4)

- 1) Quintilianus, X, 1, 63: Alcaeus in parte operis aureo plectro merito donatur, qua tyrannos infectatur; multum etiam moribus confert; in eloquendo quoque brevis et magnificus et diligens, plerumque Homero similis, sed in lusus et amores descendit, maioribus tamen aptior, Horatius, Od. I, 32, 3:

age, dic Latinum,

Barbite, carmen,

Lesbio primum modulate civi,

Qui ferox bello, tamen inter arma,

Sive iactatam religarat udo

Littore navim,

Liberum et Musas, Veneremque et illi

Semper haerentem puerum canebat,

Et Lycum nigris oculis nigroque

Crine decerum.

Od. IV, 9, 7:-

et Alcaei minaces,

Stesichorique graves Camoenae.

Od. 11, 13, 24:

Aeoliis fidibus querentem
Sappho puellis de popularibus,
Et te sonantem plenius aureo,
Alcaeae, plectro dura navis,
Dura fugae mala, dura belli.

Ovidius in Heroid. XV, 29:

Nec plus Alcaeus, confors patriaeque lyraeque,
Laudis habet, quamvis grandius ille sonet.

Dionysios Halicarn. in τ. ἀρχ. κρίσ. C. 11. S. 421. T. V. ed. Reisk.: Ἀλκαίου δὲ σκόπει τὸ μεγαλοφυὲς καὶ βραχὺ καὶ ἡδὺ μετὰ δεινότητος, ἔτι δὲ καὶ τοὺς ῥηματισμοὺς μετὰ σαφηνείας, ὅσον αὐτῆς μὴ τῇ διαλέκτῳ τι κενάκῃται· καὶ πρὸ πάντων τὸ τῶν πολιτικῶν πραγμάτων ἥθος. πολλαχοῦ γοῦν τὸ μέτρον τις εἰ περιέλοι, ῥητορικὴν ἂν εὗροι πολιτείαν. Cicero in Tuscul. Qu aest. IV, 33: fortis vir in sua republica cognitus, quae de iuvenum amore scribit, Alcaeus?

2) Horatius, Od. IV, 9, 10:

Spirat adhuc amor,
Vivuntque commissi calores
Aeoliae fidibus puellae.

Epistol. 1, 19, 28:

Temperat Archilochi musam pede mascula Sappho,
Temperat Alcaeus; sed rebus et ordine dispar,
Nec focerum quaerit quem versibus oblinat atris,
Nec sponsae laqueum famoso carmine necit.

Longinos π. ὕψ. 10, 1: Οἷον ἡ Σαπφὼ τὰ συμβαίνοντα ταῖς ἐρωτικαῖς μανίαις παθήματα ἐκ τῶν παρεπεμμένων καὶ ἐκ τῆς ἀληθείας αὐτῆς

ἐκάστοτε λαμβάνει. Πού δὲ τὴν ἀρετὴν ἀποδείκνυται; ὅτε τὰ ἄκρα αὐτῶν καὶ ὑπερτεταμέναι δεινὴ καὶ ἐκλέξαι καὶ εἰς ἄλλα συναρτῆσαι, u. s. w.

3) S. System d. Kunstl. S. 156 ff.

4) S. das Epigramm des Antipater, Analect. T. II. S. 19.

28.

Das erste Element der Lyrik, die melische Poesie, hatte ihre Jugendkraft, ihr leidenschaftliches Hervorbrechen im Archilochos dargestellt; hier war sie jambisch. Die schöne Mitte und Harmonie ihres Lebens, ihre Besänftigung und eigentliche Vollendung erlangte sie durch die Aeolier Alkaios und Sappho: sie ward odisch; und nach dieser Periode ihres harmonischen Lebens trat die der Auflösung ein.

29.

Denn so ist ohne Begeisterung, ohne höhere Regung und Stimmung des Gemüths die lyrische Muse des ionischen Anakreon, von Teos, um 530 v. Chr. Die Kraft der Lyrik ist in Lust und spielende Freude aufgelöst, und das Poetische ist nicht mehr die Darstellung des Gemüths in seinem inneren Leben, sondern die heitere Ansicht, die fröhliche Beschauung eines ganz der Liebe und den sinnlichen Freuden gewidmeten Lebens. ¹⁾

Einer solchen Auflösung war nur das real gebildete, sinnliche Leben der Jonier fähig, nicht der Dorismos, der im Gegentheile die Lyrik zur höchsten Blüthe erhob.

Aber nicht alle Gedichte in unserer anakreonthischen Liederammlung stammen vom Anakreon

selbst her; denn sehr viele verrathen durch eine gesuchte Naivetät und ein unpoetisches Halschen nach Witz ihr späteres Zeitalter.

Anakreon war gleichfalls Erfinder eines eigenen höchst einfachen und gefälligen Versmaasses, das nach ihm das anakreontische heisst. 2)

1) Horatius, Epod. XIV, 9:

Non aliter Samio dicunt arsisse Batbyllo
Anacreonta Teium,
Qui persaepe cava testudine fleuit amorem,
Non elaboratum ad pedem.

Od. IV, 9, 9:

Nec, si quid olim lusit Anacreon,
Delevit aetas.

Cicero in Tuscul. Quaest. IV, 33: Anacreontis quidem tota poesis est amatoria. Pausanias, I, 25. S. 59. Kuhn.: τοῦ δὲ τοῦ Ξανθίππου πλησίον ἔζηκεν Ἀνακρέων ὁ Τηϊός, πρῶτος μετὰ Σαπφῶ τὴν Λεσβίαν τὰ πολλὰ, ὣν ἔγραψεν, ἐρωτικὰ ποιήσας: καὶ οἱ τὸ ἁγνὸν ἔστιν, οἷον ἄδοντος ἂν ἐν μέθῃ γένοιτο ἀνθρώπου. A. Gellius in Noct. Attic. XIX, 9: Oblectati autem sumus, praeter multa alia, versiculis lepidissimis Anacreontis senis. — Saepeque percontabantur, quid de Anacreonte ceterisque id genus poetis sentiret? et ecquis nostrorum poetarum tam fluentes carminum delicias fecisset?

2) S. Syst. d. Kunstl. S. 155.

30.

Neben der melischen Lyrik bildete sich die elegische, das zweite Element der lyrischen Poesie. Gleich der melischen war sie anfangs voll Heftigkeit

und Kraft; aber so wohl durch ihre Vereinigung mit der gnomischen Poesie, als durch die odische Lyrik der Aeolier, die in erotischer Begeisterung lebte, gemildert, gieng sie in eine fast epische Befänstigung und Besonnenheit, als ihr eigentliches Wesen, über, und wurde bald wehmüthige, bald freudige Betrachtung des menschlichen Lebens. ¹⁾

1) Horatius in Art. poetic. 75:

Versibus impariter iunctis querimonia primum,
Post etiam inclusa est voti sententia compos;
Quis tamen exiguos elegos emiserit auctor,
Grammatici certant et adhuc sub iudice lis est.

Das Wort Elegie selbst ist von ἔλεγεῖν (Euripides in Iphigen. in Taur. 446, s. Lennep's Etymol. S. 264.) gebildet, und bezeichnet das ursprüngliche und eigentliche Wesen dieser ganz der Betrachtung, der wehmüthigen, wie der freudigen hingegebenen Lyrik. Denn mit Recht hielt das Alterthum den Mimnermos für den Schöpfer der eigentlichen Elegie; die Gesänge des Kallinos und Tyrtaios haben ja bloß die Form des Elegischen, und sind eben so wenig wahre Elegieen, als die gnomischen Gedichte es sind. Schon die Elegieen des Mimnermos aber sind wehmüthige Betrachtungen über die Flüchtigkeit der Lebensfreuden, also klagend; noch mehr trat dieser Charakter der Elegie in den Nänien des Simonides hervor, und durch ihn vorzüglich erhielt der elegische Pentameter seine wahre Bedeutung. Betrachtung und Ausrufung (ἔλεγεῖν) blieb selbst unter den römischen Dichtern das eigentliche Wesen der Elegie, und zwar mehr klagende, als freudige Ausrufung. Daher miserabilis elegi b. Horatius, Od. I, 33, 2. — Ueber den elegischen Pentameter s. Böttiger: die Erfindung der Flöte, in Wieland's attisch. Mus. I B. 2 H. S. 336 ff.

So waren die elegischen Gefänge des Kallinos aus Ephesos, um 680 v. Chr., und des Tyrtaeos, eines Milesiers, der aber zu Athen lebte, um dieselbe Zeit, voll kriegerrischen Feuers. ¹⁾

Durch Lebensweisheit befänstigt erscheint dagegen die elegische Poesie der Gnomiker, des Solon, Theognis u. a.

Ganz in Liebe, in weichlichen Genuß des Lebens aufgelöst, allein über die Vergänglichkeit der Jugend und der Lebensfreuden klagend, ist die ionische Elegie des Mimnermos, aus Kolophon, 630 v. Chr. Und diesen Charakter der besonnenen Freude oder der sanften Klage hat die Elegie bis auf die römischen Nachbildungen herab behalten. ²⁾

1) Horatius, Art. poetic. 402:

Post hos insignis Homerus,
Tyrtaeusque mares animos in Martia bella
Versibus exacuit.

Athenaeos, XIV, 7. S. 630: πολεμικοὶ δ' εἰσὶν οἱ
Λάκωνες, ὧν καὶ υἱοὶ τὰ ἐμβατήρια μέλη ἀνα-
λαμβάνουσιν, ἅπερ καὶ ἐνόπλια καλεῖται, καὶ
αὐτοὶ δ' οἱ Λάκωνες τὰ Τυρταίου ποιήματα
ἀπομνημονεύοντες ἔνθουρον κίνησιν ποιῶνται.
u. a.

2) Hermesianax in d. Eleg. b. Athen. XIII, 8. S. 597.

Μίμνερμός τε τὸν ἡδὺν ὃς ἔνθετο, πολλὸν
ἀνατλάς,

Ἦχον, καὶ μαλακοῦ πνεῦμ' ἀπὸ πενταμέτρου,

Καίετο μὲν Ναννοῦς.

Vergl. Fabricius in Bibl. Graec. Vol. I. S. 733 ff. ed.
Harl.

In erotischen Betrachtungen voll Befonnenheit und Wehmuth lebte auch die Muse des Kolophonischen Antimachos, 412 v. Chr. Seine Elegieen waren der Lyde geweiht; sie wollte er in ihnen verewigen, und zugleich seinen Schmerz über ihren Verlust lindern durch die Betrachtung ähnlicher Leiden des heroischen Zeitalters. ¹⁾

Auch die Elegieen des Phanokles waren der Liebe geweiht, und die Welt, in welcher sie betrachtend verweilten, war die epische Vergangenheit.

Mehr durch Kunst, als durch natürliche Anmuth ausgezeichnet, waren die Elegieen des Philetas, von der Insel Kos.

Gleich dem Antimachos hatte Hermesianax, um 250 v. Chr., seine drei Bücher erotischer Elegieen nach dem Nahmen seiner Geliebten Leontion genannt. Wir besitzen von diesen, so wie von den Elegieen des Phanokles, nur ein Bruchstück.

Vorzüglich berühmt durch die Nachbildungen der römischen Elegiker ist der alexandrinische Kallimachos, von dessen Elegieen aber sich nichts erhalten hat. ²⁾

- ¹⁾ Des Antimachos Poesieen überhaupt waren mehr durch die Pracht und Gröſe ihrer gebildeten Sprache, als durch freie und natürliche Schönheit ausgezeichnet. Jene rühmt Antipater in einem seiner Epigramme (Analekt. T. II. S. 115):

Ὁβριμον εὐκαμάτου σίχον ἄνεσον Ἀντιμάχοιο,

Ἄξιον ἀρχαίων ὄφρυος ἡμιθέων,

Πιερίδων χαλκευτὸν ἐπ' ἄκμοσιν —

Seinen Elegieen wurde von den Alten der Vorwurf der Schwerfälligkeit gemacht, und zwar von einem Dichter, der selbst Elegiker war, vom Kallimachos. Denn in einem Bruchstücke (ed. Kallimach. Th. I. S. 574.) heisst es: ὅτι διαβέβληται τὸ παχύ, σαφῶς ὁ Καλλίμαχος ἐν τοῖς ἐπιγράμμασι δηλοῖ· διασύρων γὰρ Ἀντιμάχου τὸ ποίημα τὴν Λύδην, ἔφη·

Λύδῃ, καὶ παχὺ γράμμα καὶ οὐ τορὸν.

- 2) Seine Muse charakterisirt Kallimachos selbst in einem Bruchstücke (CLXV. S. 504. ed. Ernest.):

μηδ' ἀπ' ἐμοῦ διφᾶτε μέγα ψοφέουσιν αἰοιδήν.

Propertius, in Eleg. II, 1, 40:

Sed neque Phlegraeos Jovis Enceladique tumultus
Intonet angusto pectore Callimachus.

II, 34, 32:

Et non inflati somnia Callimachi.

Quintilianus, Inst. Orat. X, 1: Tunc et elegiam vacabit in manus sumere, cuius princeps habetur Callimachus. Secundas confessione plurimorum Philetas occupavit.

33.

Die Einheit der aeolischen Ode und der ionischen Elegie ist die dorisch-hymnische und attisch-dithyrambische Lyrik; denn beide verbinden die Begeisterung der Ode mit der epischen Befonnenheit der Elegie, und zwar der dorische oder chorische Hymnos, der von der epischen Hymnik der Homeriden, Orphiker u. a. zu unterscheiden ist, durch seine grossartige Feierlichkeit und erhabene Betrachtungsweise, der attische Dithyrambos durch sein

unbegrenztes, freies Leben, das, durch die Betrachtung seines eigenen unendlichen Wesens begeistert, das Gefühl und Bewußtseyn dieser Unendlichkeit in erhabenen Bildern und Ausdrücken zu offenbaren trachtet. 1)

- 1) Die gewöhnliche Vorstellung von der dithyrambischen Poesie, daß ihr Charakter wilde, sügellose Trunkenheit, in Rücksicht auf die Darstellung aber Schwulst und leerer Wortprunk gewesen sey, ist irrig, wenn auch Horatius sie zu begünstigen scheint in seiner sonst herrlichen Schilderung der Pindarischen Muse (Ode IV, 2):

Pindarum quisquis studet aemulari, Ju-
ule, ceratis ope Daedalea
Nittitur pennis, vitreo daturus
Nomina ponto.

Monte decurrens velut amnis, imbre
Quem super notas aluere ripas,
Fervet immensusque ruit profundo
Pindarus ore,

Laurea donandus Apollinari,
Seu per audaces nova Dithyrambos
Verba devolvit, numerisque fertur
Lege solutis.

Die höchste Begeisterung, der wahre dionysische Enthusiasmus (und die Dithyramben waren ja bakchische Hymnen, Διονύσιον γένεσις, Platonic. Legg. III, S. 700. ed. Steph. 154. ed. Bip. T. VIII.) ist die, wo der Geist nicht leidenschaftlich und bewußtlos außer sich gesetzt ist, sondern mit der durch die Betrachtung eines erhabenen Gegenstandes erregten und auf ein Aeufferes gerichteten Entzückung zugleich seine eigene Erhabenheit und Unendlichkeit gewahrt, und in diesem Empfinden und Schauen des Unendlichen, das außer ihm und in ihm zugleich ist, des wahrhaft göttlichen Lebens theilhaftig

wird. Unendlich, wie er ist, und fehrrankenlos, fühlt sich der Geist auch erhoben über alle Fesseln des niederen, gewöhnlichen Lebens; seine Dichtung also, in der sich sein begeistertes Leben objektivirt, ist sowohl in Idee, als in Sprache die freieste Schöpfung, ob sie gleich in sich selbst gesetzlich gebildet ist; denn das höchste Leben ist eben das, wo die Freiheit sich selbst Nothwendigkeit ist. Der an dem äusseren Scheine der Dinge hängende hält diese Freiheit für Willkühr, aber der tiefer schauende erkennt in der Freiheit selbst die reinste Gesetzmässigkeit. Die Beschreibungen des Dithyrambos also, die wir bei den Alten lesen, gehen nur sein äusseres, erscheinendes Wesen an, als b. Plutarchos über *εἰ*, S. 389. A. T. II. ed. Francof. *διθυραμβικά μέλη, παθῶν μετὰ καὶ μεταβολῆς, πλάνην τινὰ καὶ διαφόρησιν (ἔχοντα)*. Hermias in seinen Scholien zum Phädrus des Platon (Codex Monacens. XI.): *ὁ διθύραμβος σκολιὸς καὶ σκοτεινὸς καὶ συμπεπλεγμένος*. S. Ruhnken's Schol. zum Platon, S. 154. Dahin deutet auch Dionysios Halicarn. in seinem Sendschreiben an Cn. Pompej. S. 763. Th. VI. ed. Reisk. *ὅτι δὲ ψόφοι ταῦτ' ἐστὶ καὶ διθύραμβοι, κόμπον ὀνομάτων πολὺν, νῦν δ' ὀλίγον ἔχοντες, αὐτὸς (ὁ Πλάτων) ἐρεῖ*. Die Stelle des Aristophanes in den Vögeln (v. 1385-90) ist eine Satyre auf die Dithyrambendichter seiner Zeit, berührt also eben so wenig das reine Wesen der Dithyrambik, die Platon als die höchste Lyrik betrachtet zu haben scheint; f. Suidas unter *διθυραμβοδιδάσκαλοι*, T. I. S. 583. ed. Kuster. — Der Name *Διθύραμβος* selbst ist eigentlich ein Beiwert des *Dionysos*, die doppelte Geburth, das ist, das doppelte Leben der höchsten und universellsten Gottheit bezeichnend, (gleichsam *ὁ διθυρεὸς ἀναβαίνων*). Denn nach der indischen und orphi-

Ichen Philosophie war die Sonne (von den Orphikern Phanes oder Bakchos genannt) das erste aus dem Eie hervorgehende Wesen, das durch sein Licht den Himmel von der Erde schied. Der Himmel und die Erde sind nemlich die zwei Hälften, in welche sich das Ei (das Chaos der griechischen Philosophen) trennte. So ist Bakchos das Centrum des Universums und die höchste Einheit alles Lebens, das als solches im Gegensatze des Himmlischen und Irdischen schwebt. Darum heist er in den Orphischen Hymnen (z. B. XXX, 2. S. 291. ed. Herm.) *πρωτόγονος, διφυής* (v. 3. *διμερως* und *δίμορφος*) und *τρίγονος*; denn er ist die Einheit (das Centrum alles Lebens), die Zweiheit (der Gegensatz des Lebens, die Polarität des Himmlischen und Irdischen) und die Dreiheit, (das Leben selbst, das ist, die Harmonie der Einheit und des Gegensatzes).

34.

Einer der ältesten dorischen Hymnendichter war Stesichoros, aus Himera in Sicilien, geb. um 630 v. Chr. Seine Hymnen, zum Preise der Götter und Heroen, von denen nur sehr wenige Bruchstücke noch übrig sind, waren durch Phantasie ausgezeichnet; doch scheinen sie eine zu große epische Entfaltung gehabt zu haben. ²⁾

Durch seine Poesieen, wie durch seine Weisheit ²⁾ gleich berühmt ist Simonides, von der Insel Keos, geb. 557 v. Chr. Als Dichter war er in seinen Siegesliedern (*ἐγκώμια*) und dithyrambischen Chorgesängen eben so groß, als in seinen Trauergefangen (*θρήνοι*) u. a. Vorzüglich zeichnete ihn Wahrheit und Innigkeit, Einfachheit der Sprache und Anmuth der Darstellung aus. ³⁾

Auch des Simonides Bruder, Bakchylides, aus Keos, geb. 449 v. Chr. machte sich in der hymnischen und dithyrambischen Poesie berühmt; er dichtete auch erotische Gefänge. Von seinen Poesieen besitzen wir noch weniger, als von denen des Simonides.

- 1) Quintilianus, X, 1, 62: Stesichorus quam sit ingenio validus, materiae quoque ostendunt, maxima bella et clarissimos canentem duces, et epici carminis onera lyra sustinentem. Reddit enim personis in agendo simul loquendoque debitam dignitatem, ac si tenuisset modum, videtur aemulari proximus Homerum potuisse, sed redundat atque effunditur, quod ut est reprehendendum, ita copiae vitium est. Dionys. Halic. Vett. Script. Censur. S. 421. Horatius, Od. IV, 9, 8: Stesichorique graves Camoenae. S. Fabricius, Bibl. Graec. T. I. S. 154. ed. Harl.
- 2) Cicero, de natur. Deor. I, 22: Sed Simonidem arbitror (non enim poeta solum suavis, verum etiam cetera quam doctus sapiensque traditur), quia multa venirent in mentem acuta atque subtilia — desperasse omnem veritatem. — Deshalb war auch Simonides ein Lieblingsdichter der philologisirenden Sophisten; s. den Protagoras des Platon S. 339 ff. ed. Steph. 145 ff. ed. Bip. T. III. Von Seiten seiner wissenschaftlichen und gelehrten Bildung war er im Alterthume vorzüglich als Erfinder der Gedächtniskunst berühmt; s. Cicero, de Orator. II, 16. de Finib. II, 32. Tusc. Quaest. I, 24. Quintil. Instit. Orat. XI, 2. u. a.
- 3) Quintil. Instit. Orat. X, 1, 64: Simonides tenuis, alioqui sermone proprio et iucunditate quadam commendari potest; praecipue tamen eius in commovenda miseratione virtus, ut quidam in hac eum parte omnibus eiusdem operis auctoribus praeferant. Dionys. Halicarn. in Vett. Script. Cens. S. 420: Σιμωνίδου

δὲ παρεστῆραι τὴν ἐκλογὴν τῶν ὀνομάτων, τῆς συνθέσεως τὴν ἀκρίβειαν· πρὸς τοῦτοις, καθ' ὃ βελτίων εὐρίσκεται καὶ Πινδάρου, τὸ οἰκτιζέσθαι μὴ μεγαλοπρεπῶς, ἀλλ', ὡς ἐκείνος, παθητικῶς. Daher Catullus, Carm. XXXVIII, 8:

Moeslius lacrimis Simonideis.

35.

Der mit Recht gepriesenste der lyrisch-hymnischen Dichter des Alterthums ist Pindaros, von Thebae, geb. 520 v. Chr. ¹⁾ Pindaros war in seinem Leben, so wie in seinen Gefängen in Wahrheit ein höherer, dionysischer Mensch; denn seine natürliche Religiosität war durch die Poesie zur Schönheit erhoben, durch die Weihe der Pythagoreischen Philosophie zur Heiligkeit verklärt.

Außer eigentlichen Hymnen, zum Preise der Götter, chorischen Gedichten (*παρθεναῖα*), Trauergefangen (*θρῆνοι*), Lobgedichten (*παιᾶνες*), Dithyramben u. a., von denen uns nur wenige Bruchstücke erhalten sind, dichtete er Siegeslieder, zum Preise der Sieger in den vier großen Wettspielen, dem Olympischen, Pythischen, Nemeischen und Isthmischen.

Seine Poesie ist die höchste musikalische Durchdringung fast aller Elemente der griechischen Poesie; denn ihr Geist und inneres Lebensprincip ist lyrisch, ihre Darstellung, die plastische Entfaltung und Ergießung in das Mythische, episch, und ihr äusseres Leben, die chorischen Wechselgesänge und Tänze, dramatisch.

Ast's Grundriss d. Philologie.

7

Und was ins Besondere das lyrische Princip seiner Poesie betrifft, so zeigt sich in diesem am deutlichsten, wie die dorische und dithyrambische Lyrik die verklarte Einheit der odischen und elegischen Poesie war; zum Beweise, das aller Gegensatz auch in der Kunst nur das in die Besonderheit und Verschiedenheit hervorgetretene Leben eines ursprünglichen Wesens ist, das der Gegensatz auf dem höchsten Gipfel der Bildung in die Einheit wieder zurücksteht, und diese, nach der Darstellung ihrer besonderen Elemente, als eine in den Besonderheiten ihres Wesens sich selbst erkennende, das ist, als geistige und verklarte Einheit sich offenbart.

Pindaros Muse nemlich ist odisch und elegisch zugleich: seine Begeisterung ist zugleich Besonnenheit, Selbstbeschauung und elegische Betrachtung. Und so vereint sich in seiner Poesie auf eine wunderbare und einzig originale Weise die höchste Erhabenheit, der freieste, kühnste Schwung des Geistes, mit der größten Ruhe und Milde, mit der innigsten Einfachheit und Natürlichkeit.

Alles, auch die Sprache und das Versmaß, ist frei und groß gebildet; jede Bewegung seines Choranzes macht den ungehemmten Strom seiner Begeisterung sichtbar; aber dieser Strom tritt nicht wild und stürmisch über seine Ufer; es rauschen nur seine Wogen, seine Tiefe aber ist ruhig, ein reiner Spiegel des verklärten Dichtergemüths.

- 1) Quintil. Inst. Orat. X, 1: Novem vero Lyricorum (nach dem Kanon der Alexandriner: Pindaros, Stesichoros, Alkaios, Simonides, Ibykos, Alkman, Bakchylides, Anakreon, Sappho) longe Pindarus princeps, spiritus magnificentia,

sententiis, figuris, beautifulissima rerum verborumque copia, et velut quodam eloquentiae flumine: propter quae Horatius eum merito credidit nemini imitabilem. S. Horatius, Carm. IV, 2. Dionys. am angef. O.

Ζηλωτὸς δὲ καὶ Πίνδαρος ὀνομάτων καὶ νοημάτων εἶναι, καὶ μεγαλοπρεπείας καὶ τόνου, καὶ περιουσίας καὶ κατασκευῆς, καὶ δυνάμεως καὶ πικρίας μετὰ ἡδονῆς· καὶ πυκνότητος καὶ σεμνότητος, καὶ γνωμολογίας καὶ ἐνεργείας, καὶ σχηματισμῶν, καὶ ἡθοιοίᾳς, καὶ αὐξήσεως καὶ δεινώσεως· μάλιστα δὲ τῶν εἰς σωφροσύνην καὶ εὐσέβειαν καὶ μεγαλοπρέπειαν ἡθῶν.

36.

Der älteste Dithyrambendichter, nach dem Zeugnisse des Herodotos ¹⁾, war Arion, von Methymna auf der Insel Lesbos, um 620 v. Chr., der auch dem Dithyramben seinen Namen gegeben haben soll, ob gleich von anderen dem Chier Philoxenos die Erfindung der dithyrambischen Poesie zugeschrieben wird. ²⁾ Vom Arion hat sich noch ein Hymnos auf den Poseidaon erhalten.

Nach dem Arion waren die vornehmsten Dithyrambendichter Simonides, Pindaros und Bakchylides.

¹⁾ Herod. I, 23.

²⁾ f. Eichstädt in: de dramat. Graecor. comico-satyr. S. 32.

37.

Vorzüglich versuchten sich die attischen Dichter in der dithyrambischen Poesie, die ein schönes Sinn-

bild ihres freien, demokratischen Lebens war, als Melanippides, Kinesias, Lamprokles u. a. Nach dem Aristophanes aber zu urtheilen, trieben sie die dithyrambische Freiheit und Begeisterung oft bis zu schwülftigem und sinnlosem Wortprunke. ¹⁾

1) S. die Anm. zu 33.

38.

Die Alten hatten mehrere Formen der hymnischen, und überhaupt der lyrischen Poesie, die wir aber aus Mangel an schriftlichen Denkmählern in dieser Gattung der Poesie nicht sicher genug unterscheiden und erkennen können, die Alten selbst auch nicht immer scheinen unterschieden zu haben. Besondere Formen des Hymnos waren der Paean (παιάν), die hymnische Anrufung des Apollon, des Helfers und Abwenders der Leiden, Gefahren u. s. w., dann jeder helfenden und schützenden Gottheit ¹⁾; der νομος, ursprünglich jedes Lied, jede Weise, dann ins Besondere der Lobgesang auf den Apollon und andere Götter. ²⁾ Beide, der Paean und der Nomos, unterschieden sich vom Dithyramben durch ihren Inhalt sowohl — denn sie waren stehende Anrufung und Dankgebet, als durch ihre Darstellung, die, ihrem Gegenstande gemäß, ruhig, einfach und gemäßigt war. ³⁾

Der Hymnos war der Lobgesang auf die Götter, das ἐγκώμιον auf die Menschen ⁴⁾, und zwar unterschied er sich wiederum vom ἑπαινος dadurch, daß er zum Preise ihrer Werke oder Thaten gedichtet wurde, der ἑπαινος aber zur Verherrlichung ihrer Tugend. ⁵⁾ Der eigentliche Siegesgesang hieß ἐπινίκιος. ⁶⁾

Trauergefänge waren der Θρήνος, das ἐπικήδιον *)

n. a.

- 1) Παιάν und Παιών (auch Παιήων) war ursprünglich ein Beiwort des Apollon, in Beziehung auf die schaffende, allwirkende und allhelfende Kraft der Sonne; von πᾶω, schaffen (daher πατήρ), dann: sich schaffen, das ist, erwerben und besitzen, oder sich zusetzen, zu sich nehmen, das ist, essen. Von πᾶω wurde παίω gebildet, das verstärkte πᾶω (daher der Scholiast zu Aristophanes Acharn. 686. ed. Küst. S. 260: ἐς τάχος παίει, die für die Grundbedeutung des Worts παίειν höchst wichtige Erklärung giebt: παίειν τὸ πᾶν ὅτιοῦν συντόνως ποιεῖν): außer sich wirken oder schaffen, schnell schaffen, oder mit Gewalt entfernen (παίειν ἀπ' οἰκίας, b. Aristophanes), wegschlagen, und dann schlagen überhaupt. Παιάν oder παιών ist also der schnelle Abwender (Ἀλεξίκακος, averruncus). So ist Apollon Vater, das ist, Schöpfer und Helfer; seine sichtbare Kraft, die alles schafft und zum Gedeihen bringt, ist das Licht (φῶς, von φάω, φάω), das selbst schöpferische und heilbringende (denn φάω, φάω, φαίνω u. a. sind die entwickelteren Formen von πᾶω; daher φῶς auch der Schaffer, das ist, der Mann heißt; (von φάω stammt das lateinische facere und unser Vater). Darum wird Helios im Orphischen Hymnos (VIII, 12.) so angeredet:

Φῶςφορος, κολοδείκτη, φερέςβιε, κάρπιμε,
Παιάν.

Und Παιάν heißt nicht allein Apollon, sondern auch Pan (von πᾶω, der Vater, als befruchtendes Princip der Natur; der Gott der Heerden u. s. w.)

Orph. Hymn. XI, 11. Apollon (Hymn. XXXIV, 1), Bakchos (Hymn. LII, 11); Asklepios (Hymn. LXVII, 1). Bei den Rhodiern wurde auch Zeus als Paian verehrt, s. Hesychios, T. II. S. 837. ed. Albert.

Wie nun das Beiwort des Bakchos, *Διθύραμβος*, zum Nahmen des ihm geweihten Gefanges wurde, so *Παιών* zur Bezeichnung des Lobgefanges auf den Apollon, und dann auf jede helfende Gottheit, s. Cuperus, Observatt. I, 1. Kries, de Hymnis Veterum, maxime Graecorum (Götting. 1742.). S. 25 ff.

- 2) Proclus b. Photios S. 985: ὁ δὲ νόμος δοκεῖ μὲν ἀπὸ τοῦ παιᾶνος ρυῖναι. ὁ μὲν γὰρ ἐς κοινότερος, εἰς κακῶν παραίτησιν γεγραμμένος· ὁ δέ, ἰδίως εἰς Ἀπόλλωνα. S. Ger. Jo. Vossius, Instit. Poet. III, S. 69. Ilgen's Disquisit. de Scoliorum poesi, in: Σκολια (Jen. 1798. 8.). S. XLI ff.
- 3) Proclus b. Photios a. angef. O.: ὅθεν τὸ μὲν ἐνθουσιῶδες οὐκ ἔχει, ὡς ὁ διθύραμβος· ἐκεῖ μὲν γὰρ μέθη καὶ παιδιὰ, ἐνταῦθα δὲ ἱκετεῖαι, καὶ πολλὰ τάξις· καὶ γὰρ αὐτὸς ὁ θεὸς ἐν τάξει καὶ σχήματι κατεσταλμένος περιέρχεται τὸν κρουσμόν. Plutarchos über das ei, S. 389. A.: παιᾶνα, τεταγμένην καὶ σωφρονα, μοῦσαν. Athenaeos, S. 628. A.: Φιλόχορος δὲ φησιν, ὡς οἱ παλαιοὶ σπένδοντες οὐκ αἰεὶ διθύραμβουσιν, ἀλλ', ὅταν σπένδωσι, τὸν μὲν Διόνυσον ἐν ὄνῳ καὶ μέθῃ, τὸν δ' Ἀπόλλωνα μεθ' ἡσυχίας καὶ τάξεως μέλπουσιν. S. Hermann zu Aristotel. Poetik. I, 2, 3. S. 90.
- 4) Ammonios, π. ὁμοίων κ. διαφορῶν λεξ. S. 139. ὕμνος ἐγκωμίου διαφέρει· ὁ μὲν γὰρ ὕμνος ἐς

θεῶν, τὸ δὲ ἐγκώμιον, ἀνθρώπων. S. Ilgen, a. a. O., S. XXXVII.

- 5) Suidas, unter ἐγκώμιον (Th. I. S. 671. ed. Küst.):
ἐγκώμιον ἐπαινοῦ διαφέρει· ἐπαινος μὲν γὰρ ἐστὶ
λόγος ἐπαινετικός, μίαν πράξιν ἐπαινῶν· ἐγκώ-
μιον δέ, λόγος ἐγκωμιαστικός, πολλὰς ἐν αὐτῷ
πράξεις περιλαμβάνων. S. Aristotel. Moral. II, 12.
- 6) Proclus b. Phot.· ὁ δὲ ἐπινίκιος ὑπ' αὐτὸν τὸν
καιρὸν τῆς νίκης τοῖς πρωτεύουσιν ἐν τοῖς ἀγῶ-
σιν ἐγράφετο. Pollux, IV, 53.
- 7) Aristokles b. Ammonios, S. 54: Θρήνός ἐστιν
ὥδ' ἡ τῆς συμφορᾶς οἰκτεῖον ὄνομα ἔχουσα· ἀδυρ-
μὸν ἔχει σὺν ἐγκωμίῳ τοῦ τελευτήσαντος. —
Ammonios, S. 54: τὸ δ' ἐπικήδιον, ἔπαινόν τινα
τοῦ τελευτήσαντος μετὰ τινὸς μετρίου σχετλια-
σμοῦς und kurz vorher heisst es: τινὲς μὲν οὖν κοι-
νῶς πάντα εἶπον Θρήνους, οἱ δέ, διαφέρειν Θρή-
νόν τε καὶ ἐπικήδιον, τῷ τὸν Θρήνον ἀδεσθαι
παρ' αὐτῇ τῇ συμφορᾷ πρὸ τῆς ταφῆς, καὶ
μετὰ τὴν ταφὴν, καὶ κατὰ τὸν ἐνιαύσιον χρόνον
τῆς κηδείας, ἀδόμενον ὑπὸ τῶν θεραπαινίδων
καὶ τῶν σὺν αὐταῖς. Die Römer nannten die Trau-
ergefänge Neniaen (mit dem Griechischen νηυρίζειν
verwandt; so erklärt Hesychios, T. II. S. 677.
νηυρίζοντα durch θρηνοῦντα): Cicero, de legg.
II. Honoratorum virorum landes in concione memoran-
to, easque etiam ad cantus ad tibicinem prosequun-
tor, cui nomen neniae, pro vocabulo etiam Graeci
cantus lugubres nominant. Doch bezeichnete nenia bei
den Römern auch jedes Lied, vorzüglich die scherz-

haften, f. Varro, Fragm. S. 247. T. I. ed. Bip. Ann. Th. II, S. 313. Lambinus zu Horatius, Epistol. I, 1, 63. Cuperus, Observatt. I, 1. S. 6. ed. Utraiect. u. a.

39.

Leichtere Formen der Lyrik waren die Skolie und das Epigramm. Die Skolie, die kleinere Ode, war dem Andenken berühmter Männer, der geselligen Freude u. s. w. gewidmet, bald ernsthaften oder moralischen, bald scherzenden oder satyrischen, bald auch erotischen Inhalts ¹⁾. Nicht bloß die berühmtesten der älteren Lyriker, als Archilochos, Simonides, Bakchylides, Pindaros u. a., sondern auch Philosophen, Solon, Bias, Pittakos, Aristoteles u. a. dichteten Skolien. Außer jenen Dichtern zeichneten sich in der skolischen Poesie Praxilla, von Sikyon (um 450 v. Chr.), Timokreon, von Rhodos, Aliphrón, ein Sikyonier, Hybrias, von Kreta, Krates, von Thebae u. a. aus.

Das Epigramm, die kleinere Elegie, war ursprünglich metrische Inschrift auf Weihgeschenken, Denkmählern u. s. w., und blieb es zum Theil auch noch in der späteren Zeit; darauf wurde es allgemeine Betrachtung oder einzelne Bemerkung über Vorfälle des Lebens; oft auch nur elegische Ergießung des Herzens, in welcher aber der sinnende und reflectirende Verstand vor dem Gefühle und der Phantasie hervortrat.

In der epigrammatischen Poesie machten sich außer dem Simonides und anderen älteren Dichtern die Alexandriner Philetas und Theokritos, Poseidippos (um 280 v. Chr.), der Tarentiner Leo-

nidas (um 276 v. Chr.), der Elegiker und Hymniker Kallimachos, der Sidonier Antipater u. a. berühmt. Der erste Sammler der Epigramme war Meleager, aus Gadara in Syrien, gegen 100 n. Chr., der selbst die lieblichsten Epigramme dichtete; zu dieser Sammlung machte Philippos von Thessalonich, etwa 150 J. nach d. Meleager, eine Nachlese von den Dichtern, die nach dem Meleager blühten. Eine besondere Blumenlese von erotischen Gedichten verdankt dem Straton ihr Daseyn. Zu Ende des 6ten Jahrh. n. Chr. veranstaltete Agathias eine Sammlung von Gedichten der späteren Zeiten, in die er auch die seinigen aufnahm; und im 10ten Jahrh. setzte Constantinos Kephalas aus der Blumenlese des Meleager und Philippos und der Sammlung des Agathias eine Anthologie zusammen, die nebst der Sammlung des Maximus Planudes, eines Constantinopolitanischen Mönchs des 14ten Jahrh., den Grund unserer Anthologie ausmacht. 2)

- *) Nach dem Dikaearchos hatte das Skolion daher seinen Namen, daß es, außer der Reihe, von den geschicktesten gesungen wurde: *τρία γένη ᾠδῶν· τὸ μὲν, ὑπὸ πάντων ἀδόμενον, τὸ δέ, καὶ ἑναῖ ἐξῆς, τὸ δ' ὑπὸ τῶν συνετωτάτων, ὡς ἐτυχὲς τῇ τάξει, ὃ δὲ καλεῖσθαι διὰ τὴν τάξιν σκολιόν*, f. Suidas, unter *σκολιόν*, T. III. S. 334. Schol. zu Aristoph. Ran. 1327. Vesp. 1231. und zu Platon's Gorgias, Schol. Ruhnken. S. 103. Siebenkees. Anecd. Graec. S. 30. zum Lukianos, pro laps. int. salut. 6. T. I. p. 336. ed. Schmied. Vergl. Athenaeos, XVI. S. 694. Ilgen's disquil. de Scol. poet. S. LXXXIV ff. (In jener Stelle des Dikaearchos ist vor den Worten *καὶ ἑναῖ ἐξῆς* bloß *τὸ δέ* zu setzen, und alle Schwierigkeit ist gehoben. Siebenkees Verbesserung ist

zu viel ergänzend.) — Die Alten nahmen drei Gattungen der Skolien an, eine ernsthafte, scherzhafte und erotische. Eustathios zur Odyss. η, S. 1574.: τὰ μὲν σκαπικά, τὰ δὲ πρὸς ἔρωτα, πολλὰ δὲ καὶ σπουδαῖα; und vorzüglich rühmt Athenaeos (XV, S. 694. C.) die ernsthafte Gattung: καλὴν δὲ ταύτην (ὠδὴν) ἐνάμιζον τὴν παραίνεσιν τέ τινα καὶ γνώμην ἔχειν δοκοῦσαν, χρησίμην τε εἰς τὸν βίον. Auch in der Eintheilung der Skolien wußten die Alten das wahre Maf, das richtige Verhältniß zu treffen; denn die drei Gattungen fassen alle Arten der Skolienpoesie in sich, weil das Leben selbst, dem die Skolie so unmittelbar geweiht war, zwischen Ernst und Scherz sich bewegt, beide aber in der höheren Sphäre der Liebe auf wunderbare Weise in Eins verschlingt. Denn das Geheimniß der Liebe, so wie alles Höheren, über dem irdischen Gegensatze schwebenden, ist eben die Verklungenheit des Ernstes und des Spiels, der Nothwendigkeit und Freiheit. De la Nauze (f. Memoir. de l'academ. des Inscript. T. XIII.) dagegen bestimmt die drei Gattungen der Skolien so, daß er die erste die moralische nennt, die zweite die mythische und historische, und die dritte die praktische (auf das gemeine Leben sich beziehende); alle drei machen nach den Alten die eine Gattung der ernsthaften Skolien aus; wo bleiben also die scherzhaften und erotischen? Ilgen (S. CLXXIX.) nimmt gar neun Gattungen an.

- 2) Ueber das griechische Epigramm und die griechische Anthologie f. Lessing's vermischte Schrift. Th. I. S. 290 ff. Sonntag's historia poeseos graecae, ab Anacreonte usque ad Meleagrum, ex Anthologia graeca adumbrata. Lips. 1785. 8. und Jacobs Prolegomena, in quibus historia Anthologiae graecae narratur (Antholog. graec. T. VI. S. XXXIII ff.).

Die feierlichen Chorgesänge, deren äussere Form und Darstellung schon dramatisch war, ¹⁾ wurden bei der ländlichen Bakchosfeier mit mimischen Aufzügen und Tänzen verbunden, welche in dem fröhlichen Spiele der muthwilligen Satyrn, der Begleiter des Bakchos, die festliche Trunkenheit und begeisterte Lust des Volks abspiegelten. Darauf wurde das Satyrspiel eigentliche Handlung und dramatische Darstellung. Denn der begeisterte Jubel eines Volkes geht von Musik unwillkürlich in Tanz und mimische Handlung über.

Die beiden Elemente des ursprünglichen Dramas waren der feierliche Chorgesang und das muthwillige, lustige Satyrspiel; ein jedes derselben aber bildete sich zu einem eigenen Drama, und so trennte sich das ursprünglich harmonische und ungetheilte Leben in den Ernst der Tragödie, in welcher die Erhabenheit des Chorgesangs vorherrschend wurde, und die ungebundene Fröhlichkeit der Komödie, in welcher die alten Satyrn in feiner gebildete Wesen, nemlich in Ironie, Parodie und Satyre verwandelt erschienen.

- 1) Das Bildungsgesetz des Drama und sein inneres Wesen spiegeln sich schon in seiner Form ab. Das Drama ist nemlich die Einheit des Epos und der Lyra, seine Form schwebt also zwischen der objektiven Entfaltung und Fülle des Epos, und zwischen der Subjektivität und Innerlichkeit des Lyrischen, das ist, es stellt die beiden Elemente des Lebens, das Aeussere und Innere, im Wechsellampfe dar, bis sie sich in einem Dritten vereinigen und in Harmonie übergehen. Also beruht das Drama auf dem Gegensatz und der

aus ihm sich bildenden Einheit: sein Bildungsgesetz ist die Dreiheit. Diese Symbolik des unmittelbaren, in seinem eigenen Handeln erscheinenden Lebens ist die Form alles Dramatischen; denn das Dramatische stellt eben das Leben in seinem unmittelbaren Handeln dar (von δράν). Darum tritt diese Form des Dramatischen auch schon im Chorischen hervor, vollendet sich aber erst im poetisch-Dramatischen, das schlechthin dramatisch heisst. Das poetische Drama hat nemlich drei Theile: 1) den Prologos, den Eingang (das epische Element, daher der Prolog erzählend ist), 2) die Episode, die eigentliche Handlung (das lyrische Element, wo das Leben im Prozesse erscheint, im Gegenkampfe des besonderen Willens gegen den univervellen, des Menschen gegen das Schicksal und den Willen der Götter), und 3) den Exodos, den Ausgang, die Versöhnung des Wechselkampfes, indem das Endliche entweder freiwillig oder der höheren Macht weichend vom Kampfe mit dem Unendlichen absteht. Eben diese Theile des Drama's heissen auch Protasis, Katastasis oder Epitasis und Katastrophe; den zweiten nennen wir die Verwicklung (δέσις), und den dritten die Auflösung (λύσις). Aristoteles, περὶ ποιητικῆς, XII, 2: πρόλογος, μέρος ὅλον τραγωδίας τὸ πρὸ χοροῦ παρόδου· ἐπεισόδιον δέ, μέρος ὅλον τραγωδίας τὸ μεταξύ ὅλων χωρικῶν μελῶν· ἐξοδος δέ, μέρος ὅλον τραγωδίας, μεθ' ὃ οὐκ ἔστι χοροῦ μέρος. XVIII, 9: ἔστι δὲ πάσης τραγωδίας τὸ μὲν δέσις, τὸ δὲ λύσις· τὰ μὲν ἔωθεν, καὶ ἔνια τῶν ἔσωθεν ποικίλεις, ἢ δέσις, τὸ δὲ λοιπὸν ἢ λύσις. λέγω δὲ δέσιν μὲν εἶναι τὴν ἀπ' ἀρχῆς μέχρι τούτου τοῦ μέρους, ὃ ἔσχατόν ἐστιν, ἐξ οὗ μεταβαίνει εἰς δυστυχίαν ἢ εἰς ευτυχίαν· λύσιν δέ,

τὴν ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τῆς μεταβάσεως μέχρι τῶν
 λους. — Eben so hatte schon der lyrische Chorge-
 sang drei wesentliche Theile, die *στροφή*, die *ἀντι-
 στροφή* (die Gegenwendung, nach der linken Hand
 zu) und *ἐπώδός*, den Schlußgesang; s. Triklinios
 zu Sophocles, ed. Steph. S. 435: *καλεῖται ἐπώ-
 δος διὰ τὸ ἐπ'αἰθεῖναι τῇ τε στροφῇ καὶ ἀντιστρο-
 φῇ, ἥγουν μετὰ τὴν στροφὴν ἀδεῖσθαι. ἰστίον δέ,
 ὅτι τὴν μὲν στροφὴν κινούμενοι οἱ χορεύται πρὸς
 τὰ δεξιὰ ἦδον, τὴν δὲ ἀντιστροφὴν πρὸς τὰ ἀρι-
 στερά, τὴν δὲ ἐπώδον ἰστάμενοι ἦδον.*

Und als der Chorgesang einen Bestandtheil des Dra-
 mas ausmachte, empfing er ausser den drei Theilen
 jedes einzelnen Gefanges, durch die Beziehung auf
 das Drama selbst, drei Hauptelemente seiner Darstel-
 lung, den *πάροδος*, das *στάσιμον* und den
κόμμος. Aristotel. XII, 7: *χορικὸν δὲ πά-
 ροδος μὲν ἡ πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ· στάσι-
 μον δὲ μέλος χοροῦ τὸ ἄνευ ἀναπαίστου καὶ
 τροχαίου· κόμμος δὲ θρηῆνος κοινὸς χοροῦ καὶ
 ἀπὸ σκηνῆς.*

4 I.

Die höchste Lust und Begeisterung hat nemlich,
 auch wenn sie in den unbeschränktsten Scherz und
 Muthwillen übergeht, eine Wahrheit, einen Ernst in
 sich; denn die Lust ist nur dadurch unbedingte Lust,
 daß sie alle Schranken aufhebt und der reinen Won-
 ne eines unendlichen, spielenden Lebens sich erfreut.
 Also wird der Mensch nur durch Vernichtung seines
 endlichen und bestimmten Wesens der reinen Freu-
 de und Lust theilhaftig.

Um diese zwei Momente des höheren Lebens, den Uebergang aus dem Endlichen in das Unendliche, und die reine Freude im Gefühle des Unendlichen, ein jedes in seiner Besonderheit ausgebildet, darzustellen, trennte sich das ursprüngliche Satyrspiel in den Ernst und Schmerz der Tragödie, und in die Lust der Komödie.

So war das griechische Drama die sinnbildliche Darstellung des höheren, religiösen Lebens in seinen zwei Elementen, im Tode, als der Vernichtung und Reinigung vom Endlichen (καθαρμός¹), und in der Auferstehung, dem Uebergehen in das Unendliche.

Denn alles Leben schwebt zwischen Schmerz und Lust, Trauer und Freude; und so feiert auch das göttliche, religiöse Leben Trauer- und Freudenfeste, wie die Adonien u. a., die, in dramatische Darstellung übergehend, in Trauer- und Lustspiele sich verwandeln.

1) Nach dem Aristoteles (Poetik. VI, 2: τραγωδία μίμησις πράξεως σπουδαίας, καὶ τελείας — δι' ἑλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν) bezweckt die Tragödie Reinigung der Leidenschaften, das ist, Heiligung des Menschen und Befreiung vom Irdischen, daß wir das Böse, das Unglück u. a. nicht für etwas reales halten, indem es uns objektiv an anderen erscheinend, Mitleid erweckt, oder, subjektiv, uns selbst bedrohend, Furcht einflößt; dagegen die Komödie die Nichtigkeit des Irdischen zeigt. Die κάθαρσις ist eine philosophische Idee der Orphiker oder Pythagoreer, und bezeichnet etwas höheres, als man gewöhnlich darunter versteht. Selbst Aristote-

III

les deutet in einer anderen Stelle (Politik, VIII, 7) darauf hin: ἐκ δὲ τῶν ἱερῶν μελῶν ὁρῶμεν τούτους, ὅταν χρῆσονται ταῖς ἐξεργιάζουσι τὴν ψυχὴν μέλαισι, καθισταμένους ὥσπερ ἰατρείας τυχεύτας καὶ καθάρσεως. Aber schon beim Aristoteles in der Skizze seiner Poetik ist die wahre Idee der Reinigung durch die logischen und empirischen Begriffe von Tragödie und Poesie überhaupt verdunkelt worden.

42.

Die ersten, die dem improvisirten Satyrspiele eine tragische Handlung unterlegten, waren der Athenäer Thespis, 536 v. Chr., ¹⁾ und Phrynichos, des Thespis Schüler. Thespis schaltete nemlich zwischen die Chorgesänge eine dramatische Darstellung ein, die daher ἐπεισόδιον hieß, indem ein Schauspieler auftrat, der eine mythische Handlung des Bakchos oder der Satyrn recitirte. ²⁾ Als Belohnung empfing er einen Bock (denn der Bock war dem Bakchos geweiht) ³⁾, und davon hat die Tragödie ihren Namen erhalten.

Phrynichos brachte zuerst Frauenzimmerrollen auf die Bühne, und gab der Tragödie mehr Rührung. ⁴⁾

¹⁾ Horatius, Art. poetic. 275:

Ignotum tragicæ genus invenisse Camoenæ
Dicitur et plautris vexisse poemata Thespis,
Quæ canerent agerentque peruncti faecibus ora.

S. Bentleius, Responf. ad Censur. Boyle, S. 273.
(Opusc. Philolog. ed. Lips.) sqq. Thespis war ein Zeitgenosse des Solon, und trat selbst als recitirender Schauspieler auf, Plutarchos im Leben des Solon, S. 95. B. T. I. ed. Franc.: ἀρχομένων δὲ τῶν

περὶ Θέσπιν ἤδη τὴν τραγωδίαν κινεῖν, καὶ διὰ
τὴν καινότητά τοὺς παλκοὺς ἄγοντες τοῦ πράγ-
ματος, ὅπως δ' εἰς ἀμύχαν ἐναγώνιον ἐξηγμέ-
νου, φύσει φιλήκοος ὢν καὶ φιλομαθῆς ὁ Σάλων,
ἔτι μᾶλλον ἐν γῆρα σχολῇ καὶ παιδιᾷ καὶ νῆ
Δία πότοις καὶ μουσικῇ παραπέμπων ἑαυτὸν,
ἐθεάσατο τὸν Θέσπιν αὐτὸν ὑποκρινόμενον, ὥςπερ
ἔθος ἦν τοῖς παλαιοῖς. S. Böttiger, prolus. quid
sit, docere fabulam (Vimar. 1795. 4.) S. 6 ff.

- 2) Nach dem Plutarchos (Symposiak. I, 1. S. 615. A.)
ὥςπερ οὖν Φρυγίχου καὶ Ἀισχύλου τὴν τρα-
γωδίαν εἰς μύθους καὶ πάθη προαγόντων, ἐλέχ-
θη, τί ταῦτα πρὸς τὸν Διόνυσον;) Suidas (unt.
εὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον, T. II, S. 731: Τοπρόσθεν
εἰς τὸν Διόνυσον γράφοντες, τούτοις ἡγωνίζοντο,
ἅπερ καὶ Σατυρικά ἐλέγετο· ὕστερον δὲ με-
ταβαίντες εἰς τὸ τραγωδίας γράφειν, κατὰ μι-
κρὸν εἰς μύθους καὶ ἱστορίας ἐτράπησαν, μηκέτι
τοῦ Διονύσου μνημονεύοντες) u. a. scheinen des
Thespis Spiele noch ganz satyrisch gewesen
zu seyn, nur mit dem Unterschiede, daß ein Schau-
spieler hervortrat, der eine eigentliche Handlung mi-
misch recitirte. Der erste aber, scheint es, der eine
mythische oder historische Begebenheit ernsthaft und
rührend, also eigentlich tragisch, darstellte, war Phry-
nichos; f. Bentley am angef. O. S. 284. Dies
scheint auch Horatius anzudeuten, wenn er andere
den Thespis im Sinne hatte, Ars poetic. 220:

Carminē qui tragico vilem certavit ob hircum,
Mox etiam agrestes Satyros nudavit, et alper
Incolūmi gravitate iocū tentavit, eo quod
Illecebris erat et grata novitate morandus
Spectator, functusque lacris et potus et exlex.

Daher möchte ich diese fünf Perioden der Tragödie annehmen:

- 1) Die Periode des noch ungetheilten Dramas des autoschediastischen Spieles, wo das begeisterte Volk in dithyrambischen Chorgesängen selbst spielte, im wechselnden Leben des Ernstes und Scherzes. Dies war das improvisirte Schauspiel, das von den dithyrambischen Chorgesängen ausgieng. Aristotel. Poetik. IV, 14: *γενομένη οὖν ἀπ' ἀρχῆς αὐτοσχεδιαστικῇ καὶ αὐτῇ (ἡ τραγωδία) καὶ ἡ κωμωδία, ἡ μὲν ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τὸν διθύραμβον, ἡ δὲ ἀπὸ τῶν τὰ Φαλλικά. Diog. Laert. III, 56: ὥσπερ δὲ τὸ παλαιὸν ἐν τῇ τραγωδίᾳ πρότερον μὲν μόνος ὁ χορὸς διεδραμάτιζεν, ὕστερον δὲ Θέσπης ἓνα, ὑποκριτὴν ἐξεῦρεν ὑπὲρ τοῦ διαναιπαύειναι τὸν χορόν. f. Athenaeos, S. 630. C.*
- 2) Die Periode des satyrischen Spieles, wo das Volk fein nicht mehr selbst begeistertes Leben lyrisch und mimisch darstellte, sondern es in einem besonderen Spiele objektivirt schaute. Aber noch war dieses Spiel dithyrambisch, und hatte bloß die Form der später ausgebildeten Tragödie, dadurch nemlich, daß ein Schauspieler zwischen den Chorgesängen hervortrat und einen Satyrn agirte oder eine mythische Handlung vortrug: Thespis.
- 3) Periode der beginnenden Tragödie: Phrynichos legte seinem Spiele einen wahrhaft tragischen Stoff unter. Denn wenn es auch wahrscheinlich ist, daß Thespis nicht bloß mythische Gegenstände aus der daktylischen Welt der Satyre u. l. w. darstellte, sondern auch heroische, vielleicht selbst homerische (f. Plutarch. Leben des Solon, S. 95. B.), so wird

doch Phrynichos von den Alten der erste genannt, dessen Spiel Mitleid und Rührung erzeugte, s. Herodotos, VI, 21. Aelianos, Var. Histor. III, 8. u. a.

- 4) Periode der eigentlich dramatischen Tragödie: Aeschylos. Die früheren Schauspieler stellten die Handlung mehr als Rhapsoden dar, des Aeschylos Schauspieler dagegen in ihrem eigenen Leben, also rein dramatisch; sie agierten, die früheren recitirten. Denn das Leben erscheint nur im Gegensatze; es ist das Wechselspiel zweier Elemente. Daher war es nothwendig, daß Aeschylos, um der Tragödie ihr eigentliches Leben, das Dramatische, zu ertheilen, den zweiten Schauspieler hinzuthat.

- 5) Periode der Vollendung der Tragödie: Sophokles. Er that den dritten Schauspieler hinzu, und verklärte den harten Dualismus des Aeschylos durch den Geist und die Form seiner Tragödien zur Harmonie. Denn jeder Kampf, also jede Zweiheit, löst sich bei ihm in Versöhnung auf; und überall tritt die vermittelnde Dreiheit; das Symbol des wahren in sich selbst harmonischen Lebens, das den Gegensatz und Widerspruch seines Wesens zur Einheit gebildet hat, entweder sichtbar hervor, oder ihr verklärtes Götterlicht strahlt selbst durch das Widerspiel des Irdischen hindurch.

Hermann hat acht Formen der Tragödie zur Poetik des Aristoteles (IV, 15. S. 107 ff.) aufgestellt.

- 3) Virgilius, Georgic. II, 380:

Non aliam ob culpam Baccho caper omnibus aris
Caeditur, et veteres ineunt proscenia ludi,
Praemiaque ingeniis pagos et compita circum
Thesidae posuere, atque inter pocula laeti
Mollibus in pratis unctos saliere per utres.

S. Bentley, a. a. O. S. 315.

- 4) S. Bentley, S. 284.

Zum eigentlichen Drama, zur lebendigen Wechsel - Rede und Handlung, bildete die Tragödie Aeschylos, aus dem Attischen Eleusis gebürtig, um 494 v. Chr. Er fügte nemlich einen zweiten Schauspieler hinzu, wodurch er Schöpfer des Dialogs wurde, und verschaffte, durch die Freigebigkeit des Staats unterstützt, der Aufführung größere Würde und Pracht, indem er Larven, Kothurne u. s. w. einführte. ¹⁾

Seine Tragödien athmen einen freien, großen und kräftigen Geist; sie sind das Sinnbild des freien, damahls in der höchsten Blüthe stehenden Athenaischen Volkes, und der Ausdruck seines eigenen männlichen Lebens. Der Charakter seiner Trauerspiele überhaupt ist Erhabenheit und Colossalität ²⁾; die Tugend ist ihm Riesenkraft, das freieste und kräftigste Entgegenstreben gegen die Nothwendigkeit; der Held steht im wirklichen Gegensatze gegen das Schicksal, und die Versöhnung dieses Widerstreites der beiden äussersten Elemente des Lebens, der Freiheit und der Nothwendigkeit, des Menschen und des Schicksals, ist nicht Harmonie, sondern Vernichtung des einen Elements, der dem Unendlichen entgegenstrebenden Kraft, die nur scheinbar siegreich untergeht; ihr wahres Leben ist vernichtet, wenn auch die Freiheit nicht gebeugt wird; denn was ist der freie Wille ohne That? Form und Begriff des Lebens ohne Wirklichkeit. Also bloß die Idee des Lebens bleibt übrig, das Leben selbst aber als individuell sich äusserndes und beweisendes wird im realen Gegenkampfe gegen das Schicksal nicht mit ihm versöhnt, sondern durch Vernichtung unfähig gemacht, den Kampf fortzuführen.

- 1) Horatius, Art. poet. 278:

Post hunc (Thespin) personae pallaeque repertor
honestae

Aeschylus et modicis instravit pulpita tignis.
Et docuit magnumque loqui nitique cothurno.

Aristoteles, Poetik. IV, 16: καὶ τὸ τε τῶν
ὑποκριτῶν πληθος ἐξ ἐνὸς εἰς δύο πρῶτος Ἀισ-
χύλος ἤγαγε, καὶ τὰ τῷ χοροῦ ἡλάττωσε,
καὶ τὸν λόγον πρωταγωνιστὴν παρεσκεύασε.

- 2) Quintilianus, Instit. Orat. X, 1, 66: Tragoedias
primus in lucem Aeschylus protulit, sublimis et
gravis, et grandiloquus saepe usque ad vitium, sed ru-
dis in plerisque et incompositus: propter quod correc-
tas eius fabulas in certamen deferre posterioribus poe-
tis Athenienses permiserunt, suntque eo modo multi co-
ronati. Dionysios Halikarn. Vett. Script. Cenl.
S. 422. Ὁ δ' οὖν Ἀισχύλος πρῶτος καὶ αἷς
μεγαλοπρεπείας ἐχόμενος, καὶ ἡθῶν καὶ παθῶν
τὸ πρέπον εἰδώς, καὶ τῇ τροπικῇ καὶ τῇ κυρίᾳ
λέξει διαφερόντως κεκοσμημένος· πολλαχοῦ δὲ καὶ
αὐτὸς δημιουργὸς καὶ ποιητὴς ἰδίων ὀνομάτων καὶ
πραγμάτων. Εὐριπίδου δὲ καὶ Σοφοκλέους
καὶ ποιικιλωτέρος ταῖς τῶν προσώπων ἐπεισαγα-
γαῖς. Longinos, XV, 5: τοῦ δ' Ἀισχύλου
φαντασίαις ἐπιτολμῶντος ἡρωικωτάταις — ἥνιοτε
μέντοι ἀκατεργάζους καὶ ὁιονεὶ ποικιλεῖς τὰς
ἐννοίας καὶ ἀμαλάκτους φέροντος, ὅμως ἐαυτὸν
ὁ Εὐριπίδης καίκεναις ὑπὸ φιλοτιμίας τοῖς
κινδύνους προσβιβάζει.

Nach dem ersten großen und gewaltsamen Kampfe der menschlichen Freiheit mit der Nothwendigkeit des Schicksals, der sich im Aeschylos noch als bloßer Kampf darstellt, da sich die Freiheit mit dem Schicksale nicht versöhnt, trat durch den Sophokles, aus dem attischen Kolonos, geb. 498 v. Chr., der zweite Moment des tragischen Lebens ein, die vollendete Mitte der tragischen Kunst, die Harmonie des Göttlichen und Menschlichen. Der Gegensatz der menschlichen Freiheit und der höheren Nothwendigkeit ist bei ihm nicht ein realer, eigentliche Feindschaft, sondern ein idealer, menschliche Verkennung des Schicksals, als des göttlichen Willens und Gesetzes, das alles bindet, ohne es despotisch zu unterjochen.

Die Helden sind darum im Sophokles nicht unmittelbar den Göttern widerstrebend, sondern nur, insofern sie in der Blindheit und dem bethörten Glauben leben, daß sie durch ihre Freiheit, ohne Mitwirkung der Welt und Zusammenstimmung mit dem Schicksale, ja selbst gegen den höheren Willen, ihren Voratz ausführen können.

So bald aber diese Täuschung verschwindet, indem die Fügung des höheren Willens das Werk des Helden entweder befördert, die ihm entgegenstehenden Hindernisse beseitigend, oder nichtig macht, so bald erkennt auch der Held, der nur in dem Glauben an eine unbedingte Freiheit des Menschen dem Schicksale widerstrebte, die höhere, allein unbeschränkte Macht der Vorsehung, und willig oder reuig, je nachdem sein Thun mit dem höheren Wil-

len übereinstimmt oder von ihm vereitelt wird, unterwirft er sich, mit Anerkennung der höheren Welt, dem göttlichen Gesetze.

Der Widerspruch des Menschlichen und Göttlichen ist daher beim Sophokles ein bloß idealer; darum auch vermag er sich in vollendete Harmonie aufzulösen, die selbst dem Tode, als der Vernichtung des Helden, erheiterndes Leben ertheilt; denn der Held stirbt nicht als ein Feind der Götter, noch selbst in der Vernichtung ihnen trotzend, wie des Aeschylos Prometheus, sondern ausgesöhnt mit ihnen, ihre höhere Macht anerkennend und seiner Schuld sich bewußt. Sein reiner, das Wahre und Rechte erkennender Geist, durch Reue und Erkenntniß geläutert, geht in Harmonie mit dem Göttlichen über. Wir vergessen das Traumbild des Zweikampfes, in welchem der Held mit dem Schicksal begriffen war, sein wahres und vollendetes Seyn, seine Einheit mit dem Höheren, betrachtend.

Auch ist beim Sophokles die Menschheit an sich schon verklärt; seine Charaktere sind idealisch¹⁾, eine höhere Natur offenbarend, die, wenn die Hülle des Endlichen, die getäuschte Einbildung einer unbedingten Freiheit und Selbstständigkeit, abgestreift ist, in reinem Götterglanze hervortritt.

So wie er den Geist der Tragödie verklärte, so vollendete er auch ihre Form. Er beschnitt den Pomp, schränkte den die Handlung verdrängenden Chorgesang ein, fügte dafür den dritten Schauspieler hinzu, um das Dramatische lebendiger zu machen und eigentlich zu vollenden, und bildete die Handlung selbst sowohl mannichfaltiger, als organischer. Auch der zu feierlichen und oft schwülstigen (dithy-

rambischen) Sprache des Dialogs und des Chors gab er das richtige Maß des Schönen. 2)

Darum erklärten ihn die Alten mit Recht für den ersten Tragiker. 3)

1) Sophokles sagte selbst, nach dem Aristoteles (Poetik. XXVI, 11) αὐτὸς μὲν οἷους δρᾷ ποιεῖν, Ἐυριπίδην δέ, οἷοί εἰσι.

2) Plutarchos, de profect. in virt. S. 79. B. T. 11. ed. Franc. S. 303. T. I. ed. Wittenb. ὥσπερ γὰρ ὁ Σοφοκλῆς ἔλεγε, τὸν Ἀισχύλου διαπαιχῶς ὄγκον, εἶτα τὸ πικρὸν καὶ κατὰ τεχνὸν τῆς αὐτοῦ κατασκευῆς, τρίτον ἤδη τὸ τῆς λέξεως μεταβάλλειν εἶδος, ὅπερ ἐστὶν ἡθικώτατον καὶ βέλτιστον. — S. Nachträge zu Sulzers allgem. Theor. d. schön. Künst. IV Th. 1 St.

3) Aristodemos sagt beim Xenophon, Memorab. Socrat. I, 4, 3: ἐπὶ μὲν τοίνυν ἐπῶν ποιῆσαι Ὀμηρον ἐγώ γε μάλιστα θαύμακα, ἐπὶ δὲ διθυράμβῳ Μελανιπίδην, ἐπὶ δὲ τραγωδίᾳ Σόφωκλέα, ἐπὶ δὲ ἀνδριαντοποιίᾳ Πολύκλειτον, ἐπὶ δὲ ζωγραφίᾳ Ζεύξιν. Cicero, Orator I. Nam in poetis non Homero soli locus est, ut de Graecis loquar, aut Archilochos, aut Sophocli aut Pindaro, sed horum vel secundis, vel etiam infra secundos.

Den dritten Moment der Tragödie, die Abspannung nach dem Kampfe und die Auflösung des harmonischen Lebens, bezeichnet Euripides, von Salamis, 480 v. Chr.

Eben-so entfernt von dem energischen, oft übermüthigen Leben des nach unendlicher Freiheit ringenden Aeschylos, als von der vollendeten Harmonie des Sophokles, stellt er, von Kraft und Tugend gleich entblößt, einen bloß negativen Kampf des Menschen mit dem Schicksale dar. Denn er führt entweder einen bösen Helden kämpfend auf, so daß es zu dessen Vernichtung der Einwirkung des Schicksals gar nicht bedarf, oder er läßt es nicht einmahl zum Kampfe kommen, und deutet den Widerspruch des Endlichen und Unendlichen nur in Reflexionen und sentimentalen Betrachtungen an. Aus diesem negativen Charakter des Euripides entspringt das Elegische, Pathetische und Rhetorische seiner Tragödie. ¹⁾

Ein Schüler des Anaxagoras, Prodikos u. a. neigt er sich ganz zu der sophistischen Rhetorik hin, die das vormahls freie und kräftige Leben der Athenäer in Unsitlichkeit und schwächliche Willkühr auflöste.

Was aber der, obgleich weichlichen und oft zu entnervten Rührung der Tragödien des Euripides einen höheren Reiz giebt, ist die liebliche Einfachheit und Anmuth seiner Sprache.

Euripides ist in Geist und Sprache, Stoff und Form seiner Tragödien der Gegensatz des erhabenen, kraftvollen Aeschylos. Und dieser Gegensatz des männlichen Aeschylos und des weiblichen Euripides erscheint im männlich-weiblichen, harmonisch vollendeten Sophokles zur verklärtesten Einheit gebildet.

- 1) Quintilianus, Instit. Orat. X, 1, 67: Sed longe clarius illustraverunt hoc opus Sophocles atque Euripides, quorum in dispari dicendi vi uter sit poeta

melior, inter plurimos quaeritur, idque ego sane, quoniam ad praesentem materiam nihil pertinet, iniudicatum relinquo. Illud quidem nemo non fateatur necesse est, iis, qui se ad agendum comparent, utiliore longe Euripidem fore. Namque is et in sermone (quod ipsum reprehendunt, quibus gravitas et cothurnus et sonus Sophoclis videtur esse sublimior) magis accedit oratorio generi, et sententiis densus, et in iis, quae a sapientibus tradita sunt, paene ipsis par, et in dicendo ac respondendo cuilibet eorum, qui fuerunt in foro disertissimi, comparandus. In affectibus vero cum omnibus mirus, tum in iis, qui miseratione constant, facile praecipuus. Dionysios, Halikarn. Vett. Censur. S. 423.

Σοφοκλῆς δ' ἐν τοῖς πάθεσι διήνευς, τὸ τῶν προσώπων ἀξίωμα τηρῶν. Εὐριπίδης μὲν γ' οὐ τὸ ὄκνον ἀληθὲς καὶ προσεχὲς τῷ βίῳ τῶν νῦν ἦρσεν, ὅθεν τὸ πρέπον αὐτὸν καὶ κόσμιοι πολλοῦ διεφυγε. καὶ οὐχι τὰ γενναῖα καὶ μεγαλοφυῆ τῶν προσώπων ἦθη καὶ πάθη, καθάπερ Σοφοκλῆς, κατέρχθωσεν, εἰ δὲ τι ἄσπεμον καὶ ἀνάνδρυν καὶ ταπεινόν, σφόδρα ἰδεῖν ἔστιν αὐτὸν ἠκριβωκότα. καὶ Σοφοκλῆς μὲν, οὐ περιττός ἐν τοῖς λόγοις, ἀλλ' ἀναγκαῖος· ὁ δ' Εὐριπίδης πολὺς ἐν ταῖς ῥητορικαῖς εἰσαγωγαῖς. καὶ ὁ μὲν ποιητικὸς ἔστιν ἐν τοῖς ὀνόμασι, καὶ πολλάκις ἐκ πολλοῦ τοῦ μεγέθους εἰς διάκονον κόμπον ἐκπίπτων, οἷον εἰς ἰδιωτικὴν παντάπασι ταπεινότητα κατέρχεται· ὁ δ' οὔτε ὑψηλός ἐστιν, οὔτε μὲν λιτός, ἀλλὰ κεκραμένη τῆς λέξεως μεσότητι κέκερται. (In den Ausgaben steht nach ὁ δ' vor οὔτε ὑψηλός ἐστιν u. s. w. Εὐριπίδης; dies halte ich für einen falschen Zusatz, denn es wider-

streitet den Grundsätzen des Dionysios, der, drei Gattungen des Stils annehmend, den strengen oder erhabenen, den mittleren, harmonischen, und den sanften, weich entfalteten, dem Aeschylos den ersten, dem Sophokles den zweiten und dem Euripides den dritten zuschreibt; f. de composit. verbor. S. 150. 187. u. 173. T. V. ed. Reisk.: *ὁ μὲν* — *ὁ δὲ* ist also die gewöhnliche Bezeichnung der Personen, so daß sich *ὁ μὲν* auf den letztgenannten, den Euripides, bezieht, und *ὁ δὲ* auf den entfernteren, den Sophokles). Vorzüglich tadelten schon die Alten an des Euripides Tragödien den Mangel an organischer Bildung; Aristoteles, Poet. XIII, 10: *καὶ ὁ Εὐριπίδης, εἰ καὶ τὰ ἄλλα μὴ εὖ οἰκονομεῖ, ἀλλὰ τραγικώτατός γε τῶν ποιητῶν φαίνεται*. XVIII, 21: *καὶ τὸν χορὸν δὲ ἓνα δεῖ ὑπολαβεῖν τῶν ὑποκριτῶν καὶ μόριον εἶναι τοῦ ὅλου, καὶ συναγωνίζεσθαι, μὴ ὥσπερ Εὐριπίδης, ἀλλ' ὥσπερ Σοφοκλῆς*. S. Euripidis ingenium, ad Aristot. breviter adumbratum, scrips. J. Fr. Habersfeldius, Lips. 1789. 8. Wegen seiner Sentenzen (Cicero, Epist. ad Famil. XVI, 8: ego certe singulos eius [Euripidis] versus singula eius testimonia puto) hieß er der scenische Philosoph, f. Vitruv. Praef. ad libr. VIII. Bayle, not. D. Vergl. Jacobs in: Nachtr. zu Sulz. allg. Theor. d. sch. Künst. V B. 2 St. S. 335 ff. Treffend charakterisirt die drei Tragiker Plutarchos in d. Schrift: de glor. Atheniens. S. 348. C. T. II. ed. Franc.: *ἡ Εὐριπίδου σοφία καὶ ἡ Σοφοκλέους λογιότης, καὶ τὸ Αἰσχύλου δόμα*.

Nächst diesen Tragikern zeichneten sich vorzüglich der Chier Jon und der Eretrier Achaeos aus; die beide mit dem Aeschylos, Sophokles und Euripides nach dem alexandrinischen Kanon die erste Rangordnung ausmachten. Berühmt ist auch des Euripides Zeitgenosse, Agathon, der, in der affektirten Rhetorik des Gorgias gebildet, die Tragödie noch sophistischer, spielender und weicher machte, als sie schon durch den Euripides geworden war. ¹⁾ Er führte zuerst die Schattengefänge ein. ²⁾ Eine ähnliche Zusammenstellung hatten die alexandrinischen Grammatiker von sieben späteren Tragikern gemacht, die sie die Pleiade der Tragiker nannten. Zu dieser gehörten Philiskos, Kerkyros u. a. Sie machten die zweite Rangordnung der Tragiker aus. ³⁾ Von diesen, so wie vom Jon, Achaeos u. a. haben sich nur einzelne Bruchstücke erhalten.

1) Plutarchos, Sympol. III, S. 645. E.: τοῦ καλοῦ Ἀγάθωνος, ὃν πρῶτον εἰς τραγωδίαν φασὶν ἐμβαλεῖν καὶ ὑπομίζειν τὸ χρωματικόν, ὅτι τοὺς Μουσούς ἐδίδασκεν. S. Fabricius, Biblioth. Graec. V. I et II, p. 281. Vorzüglich vergl. Aristophanes Frösche. Thesmophoriazulae u. a.

2) Aristoteles, Poetik. XVIII, 22: τοῖς δὲ λοιποῖς τὰ ἀδόμενα οὐ μᾶλλον τοῦ μύθου ἢ ἄλλης τραγωδίας εἰσὶ. δι' ὃ ἐμβόλιμα ἄδουσι, πρῶτον ἄρξαντος Ἀγάθωνος τοιούτου.

3) Suidas, unter Ἀλέξανδρος, T. I. S. 105: ὡς καὶ τῶν ἐπὶ τὰ Τραγικῶν εἶνα κριθῆναι, ὅπερ ἐπε-

κλήθησαν ἡ Πλειάς; inter Φιλίσκος, T. III. S. 603:
 εἰσι δὲ τῆς δευτέρας τάξεως τῶν τραγικῶν, οἱ
 τινὲς εἰσι ζ, καὶ ἐκλήθησαν Πλειάς, u. a. S.
 Schol. Hephaestion. S. 32. 93. J. Fr. Leisner i
 prolus. de Pleiade tragicorum graecorum, Ciz. 1745.
 4. J. An. Mich. Nagelii diff. de Pleiadibus veterum
 Graecorum, Altd. 1762. 4.

47.

Nur von den Tragödieen des Lykophron, von Chalkis in Euböa, unter dem Ptolemaeos Philadelphos, 280 v. Chr., hat sich noch ein dunkles, die Räthselhaftigkeit des Prophetentons affectirendes Drama erhalten, die Cassandra oder Alexandra.

Die späteren Dramen verdienen noch weniger Erwähnung in einer Darstellung des eigentlich Classischen der griechischen Kunst. —

48.

Der Tragödie, als dem Ernste und der Tugend des Lebens, bildete sich entgegen die Komödie, die Lust und das unbedingte Spiel des Lebens. Darum wohnt sie in der Fülle und Ungebundenheit, im Scherze und in der Satyre. Denn das Gefühl des Unendlichen, die eigentlich dionysische Begeisterung kann sich nur mittelbar darstellen, weil alle Darstellung, als besondere und bestimmte Gestaltung, endlich ist; das unbedingte und unendliche Leben beweist sich also nur durch Aufhebung und Vernichtung des Endlichen, Bestimmten, Beschränkten. Und zwar ist diese Aufhebung selbst wieder keine positive, also nicht Vernichtung eines real und positiv

Endlichen, weil diese reale Tendenz die reine Lust in Ernst verwandeln, folglich ihr eigentliches Wesen selbst aufheben würde, sondern sie kann nur eine ideale und scheinbare Vernichtung eines ideal (frei gebildet) Endlichen seyn, das ist, nur Belachung eines selbst lächerlichen oder als lächerlich aufgefaßten.

Darum stellt der Komiker alles von der, der Tugend und sich selbst bestimmenden Würde, also dem Ernste entgegengesetzten Seite, folglich in seiner Zufälligkeit, Ungereimtheit, Thorheit und Narrheit dar, um auf diese mittelbare Weise ein, obgleich selbst wieder in Stoff und Form beschränktes; Abbild von dem rein - unendlichen Leben zu entwerfen, in welchem alles Lust - und Freudenpiel ist.

49.

Die ersten, welche dem alten Satyrspiele eine komische Handlung unterlegten, waren die Sikeler Epicharmos und Phormis und der Athenäer Krates ¹⁾, um 480 v. Chr. Ihnen folgten die Athenäer Kratinos, Eupolis, Phrynichos, um 450 v. Chr., der Komiker Platon, Telekides, um 420 v. Chr., Theophilos u. a. Von diesen hat sich aber nichts erhalten.

- 1) Aristoteles, Poetik. V, 3: ἡ κωμῳδία, διὰ τὸ μὴ σπουδάζεσθαι, ἐξ ἀρχῆς, ἔλαθε· καὶ γὰρ χορὸν κωμῳδῶν ὅψε ποτὲ ὁ ἄρχων ἔδωκεν, ἀλλ' ἐθελονταὶ ἦσαν. ἥδη δὲ σχήματι τινα αὐτῆς ἐχούσης, οἱ λεγόμενοι αὐτῆς ποιηταὶ μνημονεύονται· τίς δὲ πρόσωπα ἀπέδωκεν, ἢ λόγους, ἢ πλήθη ὑπακριτῶν, καὶ ὅσα τοιαῦτα, ἡγνότηται. τοῦ δὲ μύθους ποιῶν, Ἐπίχαρμος καὶ Φόρ-

μὲν ἤρξαν· τὸ μὲν οὖν ἐξ ἀρχῆς ἐκ Σικελίας
 ἦλθε· τῶν δὲ Ἀθηνῶσι, Κράτης πρῶτος ἔρξεν,
 ἀφόμενος τῆς ἰαμβικῆς ιδέας, καθόλου ποιεῖν
 λόγους ἢ μύθους. Der Keim der Komödie lag,
 nach dem Aristoteles, Poetik. IV, 14, in den
 improvisirten, obsoenen und satyrischen Gedichten
 (φαλλικά), die mit der ursprünglichen Bakchosfeier,
 den ländlichen Aufzügen (κῶμος, von κῶμη;
 daher κωμωδία) verbunden waren, so wie dagegen
 aus den Dithyramben, in denen sich die ernste und
 feierliche Stimmung der Bakchosfeste aussprach,
 die Tragödie erblühte: ἡ δὲ (κωμωδία) ἀπὸ τῶν
 τὰ φαλλικά, ἃ ἔτι καὶ νῦν ἐν πολλαῖς τῶν πό-
 λεων διαμένει νομιζόμενα, κατὰ μικρὸν ἡυξήθη,
 προαγόντων ὅσον ἐγένετο φανερόν αὐτῆς. Hier-
 mit vergleiche man Horatius, Art. poet. 208:

Postquam coepit agros extendere victor et urbem
 Latior amplecti murus, vinoque diurno
 Placari Genius festis impune diebus,
 Accessit numerisque modisque licentia maior.

Epistol. II, 1, 139:

Agricolae prisci, fortes, parvoque beati
 Condita, post frumenta, levantes tempore festo
 Corpus et ipsum animum spe finis dura ferentem,
 Cum sociis operum, pueris et coniuge fida
 Tellurem porco, Sylvanum lacte piabant,
 Floribus et vino Genium, memorem brevis aevi.
 Fescennina per hunc inventa licentia morem
 Versibus alternis opprobria rustica fudit;
 Libertasque recurrentes accepta per annos
 Lufit amabiliter, donec iam saevus apertam
 In rabiem verti coepit iocus et per honestas
 Ire domos impune minax.

Ueber die *Φαλλικὰ* s. Athenaeos, VI, 15. S. 253. Casaubonus, de poet. Sat. S. 14 ff. ed. Ramb.

50.

Zur höchsten Vollendung bildete die Komödie der Athenäer Aristophanes, b. um 420 v. Chr. ¹⁾

So wie der Geist seiner Komödien ächt komisch und unbedingt ist, da keine Schranken, weder religiöse noch politische, das freie Spiel seiner Muse hemmten, so ist auch die Form und Darstellung seiner Poesie rein komisch und unendlich, das Höchste und Edelste mit dem Gemeinsten und Niedrigsten zu Einem freien Leben verknüpfend. So spielen die höchste dithyrambische Begeisterung und die muthwilligste Satyre in einander, und nichts ist zu hoch oder göttlich, das er nicht verlachte, um es von aller endlichen Bedingtheit zu befreien, und sein eigentliches, unendliches Wesen, gegen welches jede Darstellung und Bildung im Endlichen beschränkt und nichtig ist, auf mittelbare Weise anzudeuten.

Was seine Poesie auch für den anziehend macht, der aus Befangenheit den freien Geist seiner Komödien nicht fassen kann, ist die unübertreffliche Wahrheit und Lebendigkeit der Darstellung, die Gewandtheit und Feinheit in allen Formen des Ausdrucks, kurz, die attische Bildung, die sich bei keinem Dichter des Alterthums in dieser Fülle und Unmittelbarkeit offenbart. Treffend sagt daher der Epigrammatiker, daß die Chariten sich des Aristophanes Geist zum bleibenden Sitz erwählten. ²⁾

¹⁾ Quintilianus, Inst. Orat. X, 1: Antiqua comoedia cum sinceram illam sermonis Attici gratiam prope sola

retinet, tum facundissimae libertatis, et si est in infoc-
tandis vitiis praecipua, plurimum tamen virium etiam
in ceteris partibus habet. Nam et grandis, et elegans,
et venusta, et nescio an ulla, post Homerum tamen,
quem ut Achillem semper excipi par est, aut similior
sit oratoribus, aut ad oratores faciendos aptior. Plures
eius auctores, Aristophanes tamen et Eupolis
Cratinusque praecipui.

- 2) Platon, Epigram. XI. Brunk. Anal. T. I. S. 171.
Anthol. gr. T. I. S. 104. ed. Jacobs.

Αἱ χάριτες, τέμενός τι λαβεῖν ὅπερ οὐχὶ πεσεῖται,
Ζητοῦσαι, ψυχὴν εὖρον Ἀριστοφάνους.

§ I.

Die unbedingte Komödie erfordert ein unbedingt
freies Leben, in politischer, wie in religiöser Hin-
sicht. Mit der politischen Beschränkung der Athenäer
aber gieng die Freiheit des öffentlichen, nationalen
Lebens unter; und mit ihr zog sich auch die Komödie
in den beschränkteren Kreis des bürgerlichen und
häuslichen Lebens zurück. Denn unter der Herr-
schaft der dreißig Tyrannen durfte es der Komiker
nicht mehr wagen, das Volk, so wie seine Führer auf
die Bühne zu bringen; die Tyrannen mußte er fürch-
ten, seine Satyre einschränken, und für das nationale
Leben blieb ihm nur die Wahl des bürgerlichen und
häuslichen, oder allgemein - menschlicher Handlun-
gen und Charaktere übrig.

So entstand die beschränktere (mittlere) Komö-
die, von der uns der Plutos des Aristophanes
ein Beispiel ist. Doch behauptete diese in den Chor-
gesängen noch ihren ursprünglichen Charakter des
ungebundenen, muthwilligen Scherzes und Spottes.

Bis endlich auch die Chöre aufgehoben wurden, die Komödie also ihr unbedingtes Leben ganz verlor, und zum mimischen Sitten Spiegel des menschlichen Lebens wurde, ohne Nationalität und Begeisterung. Dies ist die neue Komödie. ¹⁾

- 1) Mar. Antonin. τ. εἰς ἑαυτ. XI, 6: μετὰ δὲ τὴν τραγωδίαν ἡ ἀρχαία κωμῳδία παρήχθη, παιδαγωγικὴν παρρησίαν ἔχουσα, καὶ τῆς αὐτοφίας οὐκ ἀχρήσως δι' αὐτῆς τῆς εὐθυρήμοσύνης ὑπομνήσκουσα· πρὸς Ἰὼν τε καὶ Διογένης ταυτί παρελαμβάνε. μετὰ ταῦτα τίς ἡ μέση κωμῳδία, καὶ λοιπὸν ἡ νέα πρὸς τί ποτε παρείληπται, ἢ κατ' ὀλίγον ἐπὶ τὴν ἐκ μιμήσεως φιλοτεχνίαν ὑπερβύη, ἐπίσησον. ὅτι μὲν γὰρ λέγεται καὶ ὑπὸ τούτων τινὰ χρέσιμα, οὐκ ἀγνοῖται, ἀλλὰ ἡ ὅλη ἐπιβολὴ τῆς τοιαύτης ποιήσεως καὶ δραματοουργίας πρὸς τίνα ποτὲ σκοπὸν ἀπέβλεψε. Aristoteles, Ethik. Nicom. V, 14: ἴδω δ' ἂν τις καὶ ἐκ τῶν κωμῳδιῶν τῶν παλαιῶν καὶ καινῶν· τοῖς μὲν γὰρ ἦν γελοῖον ἡ αἰσχρολογία· τοῖς δὲ μᾶλλον ἡ ὑπόνοια. Ausser der unbedingten Freiheit überhaupt war ins Besondere die persönliche Satyre das Charakteristische der alten Komödie. Horatius, Satyr. I, 4:

Eupolis atque Cratinus Aristophanesque
poetae

Atque alii, quorum comoedia prisca virorum est,
Si quis erat dignus describi, quod malus, aut fur,
Quod moechus foret, aut sicarius, aut alioqui
Famofus, multa cum libertate notabant.

Die persönliche Satyre gieng wahrscheinlich schon in der mittleren Komödie unter, s. Eichstädt, de dram. comico-satyr. S. 14.

§ 2.

In der mittleren Komödie waren nach dem Aristophanes die berühmtesten: Nikophron, Nikocharēs, Eubulos u. a.; in der neuen: Alexis, ein Thurier, 334 v. Chr., Philemon, aus Soli in Kilikien, 320 v. Chr., Menander, ein Athenäer, st. 289 v. Chr. (beide die gepriesensten Dichter der neuen Komödie), Diphilos, von Sinope, u. s. w.

Von allen diesen haben sich nur einzelne Bruchstücke erhalten. Den Geist und Charakter ihrer Komödien kennen wir wohl aus den oft wörtlichen Nachbildungen der römischen Komiker, des Plautus und Terentius, aber die eigentlichen Vorzüge, vornehmlich der Komödien des Philemon und Menander, die attische Feinheit, die sitzliche Grazie, der Zauber der Sprache, sind mit den Komödien selbst untergegangen. ¹⁾

- 1) Quintilianus, Inst. Orat. X, 1, 69: Hunc (Euripidem) et admiratus maxime est, ut saepe testatur, et secutus, quamquam in opere diverso, Menander, qui vel unus, meo quidem iudicio, diligenter lectus, ad cuncta, quae praecipimus, effingenda sufficiat: ita omnem vitae imaginem expressit, tanta in eo inveniendae copia et eloquendi facultas, ita est omnibus rebus, personis, affectibus accommodatus. — Atque ille quidem omnibus eiusdem operis auctoribus abstulit nomen, et fulgore quodam suae claritatis tenebras obdixit. Habent tamen alii quoque Comici, si cum venia legantur, quaedam quae possis decerpere, et praecipue Philemon, qui ut pravis sui temporis iudiciis Menandro saepe praelatus est, ita consensu omnium meruit credi secundus.

Auch das alte Satyrspiel, aus dem sich als seine Elemente die Tragödie und Komödie hervorgebildet hatten, erlangte durch den Pratinas ¹⁾, aus Phlius in der Nähe von Sikyon, einen Zeitgenossen des Aeschylos, eigentlich dramatische Bildung, und wurde zum satyrischen Drama, Σάτυροι genannt. In ihm behauptete sich der alte, aus Satyrn bestehende Chor, die Handlung selbst aber wurde weder so ernsthaft und erhaben dargestellt, wie in der Tragödie, noch so unbedingt scherzhaft und satyrisch, wie in der Komödie; denn größtentheils war sie mythisch und heroisch. Eben so hielten auch die Sprache und das Versmaß die Mitte zwischen der tragischen Würde und der komischen Freiheit. ²⁾

Weil das alte Satyrspiel zuerst durch die Unterlegung einer heroischen und tragischen Handlung zum Drama geworden war, und die Tragödie selbst für höher und edler gehalten wurde, als die Komödie, so blieb den Tragikern das Vorrecht, auch mit satyrischen Dramen aufzutreten. Und die Gewohnheit brachte es mit sich, daß jeder Tragiker, der zum Wettstreite sich aufwarf, mit einer Trilogie oder Tetralogie (drei Tragödien und einem satyrischen Drama) hervortrat. ³⁾

Vollständig hat sich nur Ein satyrisches Drama erhalten, der Kyklops des Euripides. —

1) Suidas, unt. Πρατίνης, T. III, S. 169: Φλιάσιος — πρῶτος ἔγραψε Σατύρους. Kurz vorher: ἀντιγωνίστο δὲ Αἰσχύλῳ τε καὶ Χοίρειλῳ, ἐπὶ τῆς ἐβ-

δομηκοςῆς Ὀλυμπιάδος. S. Bentleius, diff. Phalar. S. 134. Hermann zu Aristot. Poet. IV, 16. S. 109.

- 2) Ueber das satyrische Drama f. Buhle, proluf. de fabula satyr. Graecor. Götting. 1788. 8. Eichstädt, de dram. comico - satyr. Lips. 1793. 8. Hermann's Epistola de dramate comico - satyr., in Beck's Commentar. Societat. philolog. Lipsienf. (Lips. 1801. 8.) Vol. I. P. II. S. 245 ff.
- 3) S. Twining's Notes on Aristotle's Treatise on poetry (Lond. 1789. 4.) S. 475 ff. Hermann zu Aristot. Poet. XXIV, 5. S. 174 ff.

§ 4.

Nachspiele der Komödie waren die Sillen, Mimen, Hilarodien, Hilarotragödien u. a. In den Sillen trat das satyrische Element der Komödie hervor, der spottende Scherz, in den Mimen die vorzüglich durch die neue Komödie ausgebildete Charakteristik der menschlichen Denk- und Handlungsweise. Beide aber wurden nicht auf die Bühne gebracht, sondern sie waren zum Lesen bestimmt. Die Hilarodien scheinen von den Hilarotragödien darin verschieden gewesen zu seyn, daß sie mehr ernsthaft waren, die Hilarotragödien aber tragische und ernsthafte Gegenstände parodirten. Die Hilarodie wurde zwar auf der Bühne declamirt, jedoch war sie kein eigentliches Drama, sondern mehr eine rhapsodische Recitation. 1)

Auch besondere obscöne Gedichte hatten die Alten ausser den Phalliken, Mimen u. s. w., wie z. B. vom Krieter Sotades.

- 1) Suidas, T. III, S. 314: *Σίλλος, χλευασμός. ἔχει.* Pollux, II, 54. IV, 53. Proklos: *ὁ δὲ σίλλος παφασμένως λαιδορίας καὶ διασυρμούς ἀνθρώπων ἔχει.* S. Casaubonus, de Sat. II, 2. S. 219. ed. Ramb. G. J. Voësius, Instit. Poet. II, 19. 20. — Ueber die Mimen und ihren Unterschied von den römischen Mimen, f. Valkenaer zu Theokritos Idyll. XV, S. 200 ff. De Platonis Phaedro (Jen. 1801. 8.). S. 15 ff. Die Alten hatten zwei Gattungen des Mimos, eine ernsthafte und komische, f. de Platon. Phaedr. S. 13. not. *.

55.

Das Wesen der griechischen Mimen war die treueste Nachbildung menschlicher Charaktere, Lebensweisen u. s. w. Ihr Geist war schweigende und ernsthaft scheinende Ironie. Der vornehmste Mimiker des Alterthums, Sophron ¹⁾, ein Syrakusier und Zeitgenosse des Euripides, bediente sich auch der altdorischen Mundart, um die Menschen der niederen Stände ganz getreu zu schildern. Seine Mimen waren wegen der treuesten Charakteristik, wahrscheinlich auch wegen des lebendigen, mimischen Dialogs musterhaft. Auch schrieb er seine Mimen profanisch, um den Schein der freien Dichtung zu vermeiden.

Des Sophron, so wie des Xenarchos, seines Sohnes, und des Teier Alexamenos Mimen waren das Vorbild des Sokratischen Dialogs ²⁾, den Platon zur künstlerischen Vollendung erhob. Denn seine Gespräche haben ganz die Fülle der Komödie, in Stoff und Form; von dithyrambischer Begeisterung lassen sie sich oft zur muthwilligen und

neckenden Satyre herab; ihr inneres Leben ist philosophische Ironie, die Elemente ihres äusseren sind Satyre und Parodie. Auch abgesehen von diesen acht komischen Tugenden verkündet der Platonische Dialog schon in der Lebendigkeit des Gesprächs, in der Charakteristik der Personen und im Wechsel der Stimmung seine Verwandtschaft mit dem komischen Drama.

- 1) S. Valkenaer zu Theokrit. S. 193-209. Finkenstein's Versuch üb. d. bukolische Gedicht, in: Arethusa, od. die bukol. Dicht. d. Alterth. (Berl. 1789. 4) I Th. S. 19 ff.
- 2) S. De Platonis Phaedro, S. 8 ff.

§ 6.

Als Sillendichter war vorzüglich der Phliasier Timon berühmt ¹⁾, der außer Sillen, die didaktische und philosophische Satyren waren, auch eigentliche Dramen dichtete. Höchst wahrscheinlich aber bedienten sich schon die Eleatiker Xenophanes und Zenon der Sillen, als philosophischer Satyren; denn ihre Werke charakterisirten sich vorzüglich durch Bitterkeit ²⁾, so wie die Satyren des Kynikers Bion, um 300 v. Chr. ³⁾

Sonach ist der Platonische Dialog die vollendete In-Eins-Bildung der Sillen und Mimen; denn sein satyrisches und didaktisches Wesen ist auf das innigste mit Ironie und schweigend-spottender Charakteristik verbunden. In der philosophischen Satyre waren ihm die sillischen Schriften der Eleatiker vorgegangen, in der Ironie und mimischen Charakteristik hatte er den Sophron zum Vorbilde.

Und Sokrates, von dessen Leben und Grundsätzen die Platonischen Gespräche idealische Darstellungen sind, war ja selbst ein philosophischer Satyr. 4)

Zu den satyrisch - didaskalischen Darstellungen gehören die durch Geist, Witz und Sprache gleich ausgezeichneten Schriften des Lukianos.

1) S. Diogenes Laert., IX, III. Suidas, T. III. S. 478: Τίμων Φλιασιος, καὶ αὐτὸς φιλόσοφος, τῆς Πύρρωνος ἀγωγῆς, ὁ γράψας τοὺς καλουμένους Σίλλους ἤτοι ψόγους τῶν φιλοσόφων, βιβλία γ'.

2) Ueber die Satyre der älteren Philosophen f. Aethenaeos, V, 20. S. 220. A. Zenon scheint in dialogischer Form geschrieben zu haben, f. Aristoteles, Sophist. Elench. c. 10.

3) Horatius, Epistol. II, 2, 60:

Ille Bioneis sermonibus et sale nigro.

Das älteste satyrische Gedicht des Alterthums war der Homerische Margites, den Aristoteles für das erste Vorbild der Komödie hält, Poetik. IV, 10, 12. Wahrscheinlich aber befahl ihn das Alterthum in einer durch spätere (vorzüglich wohl durch den Pigres, f. Wassenbergh zur Lebensbeschr. d. Homer. S. 11 ff.) verfälschten Form; so wie auch das parodische Epos, die Batrachomyomachie, der Form nach sicher aus einem späteren Zeitalter stammt.

4) Sehr bedeutend ist in Beziehung auf die eigenen Gespräche des Platon die Charakteristik des Sokrates im Platonischen Symposion, S. 215. ed. Steph. 256 ff. ed. Bip. T. X. 221. ed. Steph. 270 ff. ed. Bip. und der Schluß: τοῦ αὐτοῦ ἀνδρὸς εἶναι κωμῳδίαν καὶ τραγωδίαν ἐπίστασθαι ποιεῖν, καὶ

τὸν τέχνη τραγωδοποιὸν ὄντα καὶ κωμωδοποιὸν εἶναι.

57.

Als Urheber der Hilarotragödie wird der Tarentiner Rhinton, unter Ptolemaeos I, angegeben. Von ihm berichten die Alten ausdrücklich, daß er das Tragische in das Lächerliche umgebildet, also in burlesken Versen parodirt habe; daher er auch den Beinamen Possenreißer (φλύαξ) erhielt. — 1)

- 1) Eustathios an Dionys. Alexandr. S. 62: ἐκείθεν δὲ καὶ Πίνθων ἦν, ὁ ἐπικαλούμενος Φλύαξ, ἤγουν φλύαρος ὑποκοριστικῶς, ὡς τὰ τραγικά εἰς γελοῖα μεταρρυθμίζων, καὶ παίζων ἐν οὐ παικτοῖς, ἀλλὰ φλυαρῶν ἀντικρυς. Ueber den Rhinton, so wie die Hilarodie und Hilarotragödie s. Cuperi Observatt. I, 10.

58.

Ebenfalls dorisch-sikelischen Ursprungs, wie die Komödie und der Mimos, war das Idyll, der lyrische Mimos, dessen Elemente lyrische Begeisterung und schweigende Ironie sind. Ursprünglich war es der einfache Wechselgesang der Hirten in dem noch jetzt gefangreichen Sicilien 1), unter denen vorzüglich der sikelische Rinderhirt Diomos gepriesen war. Bald aber empfing dieser Gesang durch die ironische Charakteristik, nach dem Muster der Mimen des Sophron, vom Syrakusier Theokritos, 280 v. Chr., seine höhere Bildung. Theokritos vereinte nemlich den kunstlosen, lyrischen Wechselgesang der sikelischen Hirten, den er auch in einigen seiner Idyllen für sich dargestellt hat 2), mit der iro-

nischen Charakteristik der Mimen, die gleichfalls in mehreren seiner Idyllen für sich hervortritt ¹⁾; daher das Wesen seiner meisten Idyllen Mischung des Lyrischen und Mimischen ist. Einige der Erzählungen aus der Mythologie dagegen, die unter Theokritos Idyllen sich befinden ²⁾, sind zweifelhaften Ursprungs. ³⁾

1) S. Riedesel's Reif. durch Sicilien und Großgriech. S. 175. Démeunier verf. Inner. Brydone, Th. II. S. 359 ff.

2) Idyll. XII. XXVIII. XXIX. u. a.

3) Idyll. II. XIV. XV. u. a.

4) Idyll. XIII. XXII. XXIV. XXV. XXVI. XXX.

5) Vorzüglich das XXVte Idyll., das die Aufschrift hat,

Herakles der Löwenwürger (*Λεοντοφόνος*). Ueber

dieses epische Bruchstück, so wie über den verschiede-

nen Charakter des theokritischen Idylls, s. Manso in:

Nachtr. zu Sulzers Th. B. I. 1 St. S. 89 ff. Eich-

städt, *adumbratio quaestionis de carmin. Theocrit.*

ad genera sua revocator. indole ac virtutibus (Lips.

1794. 4), vorzüglich S. 32 ff. Den Zusammenhang

des theokritischen Idylls mit der Komödie durch die

Vermittelung des Mimos scheint man bisher eben so

wenig beachtet zu haben, als das eine wesentliche Ele-

ment des Idylls, nemlich die Ironie; und doch läßt

sich das Wesen des Idylls, so wie ins Besondere die

Fülle und Verschiedenartigkeit des theokritischen in

Stoff und Form, nur aus seiner Verwandtschaft mit der

Komödie erkennen und richtig beurtheilen. S. Syst.

4. Kunstl. S. 246 ff. 370 ff.

59.

Zeitgenossen des Theokritos waren Asklepiades, Lykidas, Philetas ¹⁾, der sich mehr als

Elegiker berühmt gemacht hat, Bion, ein Smyrnäer, der aber größtentheils in dem reizenden Sicilien lebte, und Moschos, ein Syrakusier, des Bion Schüler. Bloß von den beiden letzteren haben sich Idyllen erhalten. Sie gaben aber dem Idylle einen andern Charakter; es hörte auf, lyrischer Hirtengesang und ironisches Gemälde des menschlichen Lebens in seinem natürlichen, ungekünstelten Zustande zu seyn, mit den Reizen der lebenskräftigen Naturschönheit auf das anziehendste geschmückt, und gieng in bald epische, bald elegische Schilderungen über. Auch suchten Bion und Moschos die natürliche, kräftige Darstellung des bukolischen Gesangs durch gezielte Ausschmückung zu verfeinern, wodurch sie oft in gekünstelte und süßliche Anmuth verfielen. Mehrere ihrer Idyllen, wie das Grablied auf Adonis, das Brautlied des Achilleus und der Deidameia von Bion, die Europa und Megara von Moschos sind mehr episch-mythische Schilderungen oder hymnische Darstellungen; viele von den kleineren Gedichten aber epigrammatische Lieder. —

- 1) Ueber diese vergl. Manso: Ueber Bions und Moschos Leben, IX ff. in f. Ausg. des Bion und Moschos (Goth. 1784. 8.).

60.

Den Uebergang von der reinen, in der unbedingten Schönheit lebenden Poesie zur didaskalischen, deren Gegenstand und Ziel die Wahrheit ist, macht von der Komödie aus die aus dieser entsprungene satyrische Poesie. Die Lehrpoesie selbst aber scheidet sich wiederum nach der Behandlung und Darstellung der Wahrheit in die philosophische Poesie, deren Gegenstand die unbedingte Wahrheit ist, und

in die eigentliche Lehrpoesie, in welcher die Wahrheit nicht, wie in der Philosophie, sich selbst Zweck ist, sondern das Mittel zur Belehrung, also bedingt und empirisch. ¹⁾

1) S. Syst. d. Kunstl. S. 248 ff.

61.

Die philosophische Poesie ist ursprünglich Eins mit der Poesie an sich, so wie Wahrheit und Schönheit an sich Eins sind; denn Wahrheit ist die Wesenheit, Schönheit die Erscheinung und Form der Wesenheit, die Form ist aber von der Wesenheit selbst erzeugt und unmittelbar aus ihr fließend, folglich bedeutet sie nicht nur die Wesenheit, sondern ist auch Eins mit ihr. Darum ist ursprünglich die Poesie mit der Philosophie Eins. So wie aber die Poesie aus diesem einträchtigen Leben hervortritt, dadurch, daß sie das äussere, frei gebildete Leben der Wesenheit darstellt, die Philosophie dagegen in die inneren Tiefen der Wesenheit eindringt: eben so scheidet sich auch die philosophische Poesie von der Poesie an sich. Ihr Streben geht nemlich nicht dahin, die Wesenheit in ihrem äusseren, harmonischen Leben erscheinen zu lassen, d. h., nicht Schönheit ist ihr Princip, sondern sie will die Wesenheit in ihrem inneren, sich selbst erkennenden Leben offenbaren: ihr Geist ist Wahrheit; und nur weil die vollendete Offenbarung der Wesenheit eben die Schönheit ist, bildet sie die Wahrheit, um sie erscheinen zu lassen, zur Schönheit. Schönheit ist die Selbstoffenbarung der Wesenheit, also ist auch die vollendete Wahrheit in ihrer Wirklichkeit und Darstellung Schönheit. Weil aber im philosophischen Gedichte nicht Schön-

heit, sondern Wahrheit das Princip der Poesie ist, so tritt das philosophische Element, der Geist, vor dem poetischen, der Anschauung und objektiven Bildung; hervor, und stellt nicht, wie der eigentliche Dichter, sein Kunstwerk als eine gleichsam von selbst gebildete Production dar, sondern als eine bewusste und freie Entwicklung der Welt aus der Idee.

Die philosophische Begeisterung, die in Poesie übergeht, ist daher eine ideale, in der Erkenntniß lebende, aber eben so sich selbst Zweck, wie die poetische, der Anschauung hingeebene; denn das ächte Wissen und Erkennen ist eben so unbedingt, als das lebendige Anschauen; beide stammen ja aus Einem Unbedingten, dem Ewigen, dessen Wesen Wahrheit und Weisheit, dessen Form und Offenbarung Schönheit und Güte ist.

62.

Die philosophische Poesie haben vorzüglich die eleatischen Denker, Xenophanes und Parmenides, gegen 500 v. Chr., erweckt, denen die unbedingte Wahrheit das unmittelbar gewisse und selbstständige war; und zwar scheinen des Xenophanes Satyren (die Sillen) die Vorspiele der eigentlichen philosophischen Poesie gewesen zu seyn. So wie Xenophanes, dichtete Parmenides ein hexametrisches Werk über die Natur, das, nach den Bruchstücken zu schliessen, zwar weniger durch die Sprache und das Vermaß ausgezeichnet war ¹⁾, aber eine wahrhaft lebendige und poetische Anschauung der Ideen beurkundete. Auch der Pythagoreer Empedokles von Agrigent, 442 v. Chr., dichtete ein hexametrisches Werk über die Natur, und wurde das große Vorbild des Lucretius. ²⁾

1) Cicero, Academ. Quaest. IV, 23: Parmenides, Xenophanes minus bonis quamquam versibus, sed tamen illis versibus increpant —. Plutarchos, π. το. ἀκούειν, c. 13. S. 45. B. 169. ed. Wyttenb.: Μέμψατο δ' ἂν τις Ἀρχιλόχου μὲν τὴν ὑπόθεσιν, Παρμενίδου δὲ τὴν σιχοποιῶσαν, Φωκυλίδου δὲ τὴν εὐτέλειαν, Εὐριπίδου δὲ τὴν λαλίαν, Σοφοκλέους δὲ τὴν ἀνωμαλίαν.

2) Lucretius, de rer. natur. I, 717:

Quorum Acragantinus cumprimis Empedocles est,
 Insula quem Triquetris terrarum gessit in oris —
 Quae cum magna modis multis miranda videtur
 Gentibus humanis regio, visendaque fertur,
 Rebus opima bonis, multa munita virum vi,
 Nil tamen hoc habuisse viro praeclarius in se,
 Nec sanctum magis et mirum carumque videtur,
 Carmina quin etiam divini pectoris eius
 Vociferantur et exponunt praeclara reperta,
 Ut vix humana videatur stirpe creatus.

Mehrere im Alterthume scheinen aber, vielleicht durch einzelne Stellen bewogen, die ihnen zu profaisch vorkamen, die poetische Darstellung in den Gedichten des Parmenides u. a. nur für ein Verschönerungsmittel gehalten zu haben, ohne zu bedenken, daß die philosophische Begeisterung unmittelbar in poetische Anschauung und Darstellung übergeht, weil die Philosophie in ihrem ursprünglichen Leben Eins ist mit der Poesie. Eben dadurch aber bezeugten die früheren Lehrdichter und selbst Lucretius ihre Poesie, daß sie diejenigen Gegenstände, die ihrem Wesen nach keiner lebendigen und sinnlichen Anschauung fähig sind, weil sie nur der Begriff faßt, ohne poetischen Schmuck, einfach und der Wahrheit gemäß vorgetragen; dagegen die alexandrinischen Lehrdichter, denen

die Poesie nur äußerer Schmuck war, auch die gemeinsten Dinge in die zierlichen Rahmen des Versmaßes und der poetischen Sprache faßten. Solche Stellen, wie die folgende des Plutarchos (de poet legend. c. 2. S. 16. c. D. 61. ed. Wyttenb.), sind daher nur bedingt wahr: τὰ δ' Ἐμπεδοκλέους ἔπη καὶ Παρμενίδου, καὶ Ἑλληνικὰ Νικάνδρου, καὶ γνωμολογίαι Θεόγνιδος, λόγοι εἰσὶ πεποιημένοι παρὰ ποιητικῆς, ὥςπερ ὄχημα, τὸν ὄγκον καὶ τὸ μέτρον, ἵνα τὸ πεζὸν διαφύγῃσιν.

63.

Die eigentliche Lehrpoesie stellt nicht die reine und unbedingte Wahrheit dar, so wie sie der Geist des Philosophen erforscht und erkennt, sondern eine bedingte, vom zeitlichen Leben des Menschen ausgehende und darauf sich zurückbeziehende. Darum hat sie eine Richtung außer sich, den Zweck, zu belehren oder überhaupt außer sich zu wirken, mag sie nun beschreibend, erzählend seyn, oder sonst eine besondere Form haben. ¹⁾

1) S. Syst. d. Kunstl. S. 250 ff.

64.

Die Lehrpoesie hatte zwar schon mit den Werken und Tagen des Hesiodos begonnen; jedoch neigt sich dieses hesiodische Gedicht mehr zur gnomischen und sittlichen Poesie hin, dagegen die eigentliche Lehrpoesie einen wissenschaftlichen oder gelehrten Zweck hat, und ihren Gegenstand zusammenhängend und ausführlich darstellt. Deshalb blühte sie auch vorzüglich in dem mit Wissenschaft und Gelehrsamkeit aller Art erfüllten Zeitalter der Ale-

xandriners¹⁾, die keinen Gegenstand verschmähten, er mochte noch so erhaben, oder gemein seyn, wenn er ihnen nur zu einer wissenschaftlichen oder historisch gelehrten Ausföhrung geeignet schien.

- 1) S. Heyne's Progr. de Genio Saeculi Ptolemaeorum, in dess. Opuscul. Academ. Vol. I. (Götting. 1785. 8.) S. 79 ff. Ueber Alexandrien und dessen Anstalten f. Manso's Brief. in dess. vermisch. Schrift. Th. I.

65.

In noch reinem und einfachem Geiste verfaßte Aratos, aus Soli, 278 v. Chr., sein astronomisches Gedicht, die *Φαινόμενα*¹⁾, eigentlich eine metrische Uebertragung der *Φαινόμενα* des Knidier Eudoxos.²⁾ — Dunkel aber und affectirt ist Nikander, aus Kolophon, 160 v. Chr., der, ausser einem Lehrgedicht über den Ackerbau³⁾ und anderen Werken, zwei medicinisch-naturhistorische Gedichte versfertigt hat, die *Θηριακά* und *Ἀλεξιφάρμακα*. — Bloß der Gegenstand giebt den geographischen Gedichten des Skymnos, 88 v. Chr., und des Dionysios einen Werth. — Ausgezeichnet aber durch wahre Poesie und blühende Darstellung ist des Oppianos (im 2ten Jahrh. n. Chr.) Lehrgedicht vom Fischfang, *Ἀλιευτικά*. Demselben schreibt man auch das Gedicht über die Jagd, *Κυνηγετικά* zu, in welchem nichts als die Phrasen poetisch sind.

Die noch späteren Lehrgedichte verdienen in der Reihe der klassischen nicht aufgeführt zu werden. —

- 1) Quintilianus, X, 1: Arati materia motu caret, ut in qua nulla varietas, nullus affectus, nulla persona, cui usquam sit oratio; sufficit tamen operi, cui le pa-

rem credidit. Kallimachōs, Epigramm. XXXV.
(Brunk. Anal. T. I. p. 469. Jacobs. Antholog.
græc. T. I. p. 220):

Ἡσίοδου τρὶς αἶσμα καὶ ὁ τρόπος· οὐ τὸν αἰδῶν
ἐχατὸν, ἀλλ' ὅχ' ἄκρον καὶ τὸ μελιχρότατον
τῶν ἐπέων ὁ Σολεὺς ἀπεμάξατο. χαίρετε λεπταί
ρήσιες, Ἀρήτου σύμβολον ἀγρυπνίης.

- 2) S. Cicero, de Orator. I, 16: Etenim si constat inter doctos, hominem ignarum astrologiae ornatissimis atque optimis versibus, Aratum de coelo stellisque dixisse —
- 3) Cicero, de Orator. I, 16: si de rebus rusticis hominem ab agro remotissimum Nicandrum Colophonium poetica quadam facultate, non rustica, scripssisse praeclare —
- 4) S. Biblioth. d. alt. Lit. u. Kunst, 3tes St. S. 78 ff. Schneider's Ausg. der Oppianischen Gedichte.

66.

Die Wiedervereinigung der unbedingten und bedingten Lehrpoesie ist die Fabel, die Darstellung einer Handlung oder Begebenheit, die, in ihrem eigenen Wesen entfaltet, für sich selbst gebildet erscheint, also den Charakter der Selbstständigkeit und Unbedingtheit an sich trägt, aber zugleich für den Menschen als lehrendes Beispiel, als ein Spiegel seiner Handlungs- und Denkungsweise aufgestellt ist, damit er durch diese objektive Versinnlichung seiner selbst zur Selbsterkenntnis und zur Wahrnehmung des Rechten und Guten gelange. Die Fabel, und ins Besondere die äsopische, sucht nemlich irgend einen Grundsatz des menschlichen Handelns oder eine Sittenregel durch die einfache und scheinbar für sich selbst gebildete Erzählung oder Darstel-

lung einer Handlung anschaulich zu machen, und bedient sich, um die nackte, unveränderliche Wahrheit in allgemein bekannten Wesen von unzweideutigem Charakter vor Augen zu stellen, der unmittelbarsten Umgebung des Menschen, der leblosen Natur und des Thierreichs.¹⁾

Nicht durch die Erzählung und Darstellung der Handlung selbst will die äsopische Fabel belehren, so wie die bedingte Lehrpoesie das Besondere oder Empirische zur Belehrung darstellt, dagegen die philosophische in der Sphäre der unbedingten und allgemeinen Wahrheit lebt; sondern die besondere Handlung ist an sich betrachtet der äsopischen Fabel nur das Mittel der Belehrung; durch das Besondere sucht sie nemlich die Idee oder das Gefühl des Allgemeinen, des Gerechten, Wahren und Guten überhaupt, zu erwecken. Darum entfaltet sie das Besondere in seinem eigenen Wesen, als stellte sie es um seiner selbst willen dar, ohne es, zum Behuf einer Lehre, Warnung u. dgl. vorzutragen, wodurch es eine Richtung außer sich erhalten würde. Das Besondere, so in seinen wesentlichen Elementen als ein selbstständiges gebildet, wird zum Sinnbilde des Allgemeinen; denn in einer moralischen Handlung, wenn sie für sich und ihrer Selbstständigkeit nach betrachtet wird, ohne Beziehung auf ein Anderes, spiegelt sich die Moralität selbst ab.

1) S. Syst. d. Kunstl. S. 253 ff.

67.

Die äsopische Fabel hat ihren Namen vom Fabeldichter Aesopos, einem Phrygier, um 570 v.

Af's Grundriss d. Philologie. 10

Chr. Daß das Alterthum Fabeln von ihm hatte und zwar profaisch verfaßte, kann nicht geleugnet werden; daraus folgt aber weder, daß Aesopos der Erfinder der Fabel war — denn wir finden sie im frühesten Oriente, ¹⁾ und selbst bei den Griechen vor dem Aesopos, z. B. bei Hesiodos, Archilochos u. a. ²⁾ — noch daß unsere Sammlung der äsopischen Fabeln ächt ist. Im Gegentheile hat es die Kritik entschieden, daß ein gewisser Babrios (sonst auch Babrias und Gabrias genannt) unter dem K. Augustus die unter Aesopos Nahmen damals bekannten Fabeln in Choliamben übertrug, ³⁾ wodurch vielleicht die älteren, profaisch verfaßten oder erzählten Fabeln in Vergessenheit geriethen. In der Folge scheinen die metrischen Fabeln wieder in Prosa aufgelöst und mit neuen vermehrt worden zu seyn, vorzüglich durch den Rhetor und Sophisten Aphthonios, im 3ten oder 4ten Jahrh. n. Chr. Die dem Aesopos zugeschriebenen Fabeln hat Maximos Planudes, 1350 n. Chr., gesammelt, viele aber wahrscheinlich verändert. ⁴⁾

- 1) S. Buch der Richter, Kap. IX, 8. Buch der Könige, II, K. 12. Aber wahrscheinlich noch früher blühte schon bei den Indern, Persern und Arabern die Fabel oder das Märchen. So hatten die Inder ein Fabelbuch, Hitopadesa (der nützliche Unterricht), für deren Verfasser der Bramine Wischnu-Sarman gehalten wurde, s. Asiatic Researches — of the Society — in Bengal (Calcutt. 1788. 4) Th. I. S. 429. Auch der Bramine Pilpay oder Bidpay soll für einen indischen König Fabeln gedichtet haben. Bekannt sind ferner die arabischen Fabeln des Lokmann. Der Ursprung der Fabel ist also nicht von einem besonderen Volke, noch weniger von einem Dichterindividuum ab-

zuleiten; denn die Fabel ist die erste, kindliche Moralpoesie, als solche ein Eigenthum der Menschheit selbst. Darum findet sie sich bei allen nur etwas gebildeten Völkern, und überall da, wo der poetische Sinn lebendig und der Verstand zu moralischen Reflexionen erwacht ist. Doch scheidet sich das Wesen der orientalischen Fabeln von der Natur der eigentlich äsopischen, wie die weitere Darstellung zeigen wird.

- 2) Hesiodos, in d. Werk. u. Tag. v. 202 ff. Ueber die Fabeln des Archilochos s. Huschke's differt. de Fabulis Archilochi, in Matthiae's Miscellan. philologic. Vol. I. (Altenb. 1803. 8) von S. 1-50. Ueber des Stesichoros berühmte Fabel vom Pferd und Hirsche, s. Aristoteles Rhetor. II, 20. Richtig urtheilten schon die Alten von den Fabeln des Aesopos; Quintilianus, Instit. Orat. V, 11: Illae quoque fabulae, quae, etiam si originem non ab Aesopo acceperunt (nam videtur earum primus auctor Hesiodus), nomine tamen Aesopi maxime celebrantur, ducere animos solent; praecipue rusticorum et imperitorum, qui et simplicius, quae ficta sunt, audiunt, et capti voluptate facile iis, quibus delectantur, consentiunt. Theon in s. Vorübungen: (Progymnasm.) Αἰσωπεῖοι δ' ὀνομάζονται, οὐχ ὅτι Αἰσωπος πρῶτος εὐρετὴς τῶν μύθων ἐγένετο (Ὅμηρος γὰρ καὶ Ἡσίοδος καὶ Ἀρχίλοχος καὶ ἄλλοι τινὲς πρεσβύτεροι γεγονότες αὐτοῦ φαίνονται ἐπιτάμεινοι —) ἀλλ' ὅτι Αἰσωπος αὐτοῖς μᾶλλον κατακόρως καὶ δεξιῶς ἐχρήσατο.

- 3) S. Tyrwhitt's differt. de Babrio, fabularum Aesopearum scriptore, Lond. 1776. 8. Vergl. Harles zu Fabricius Biblioth. graec. V. I. S. 628 ff.
- 4) S. Jacobs, Griechische Fabulisten, in: Nachtr. zu Salzers allg. Theor. d. schön. Künst. V B. 2tes St.

S. 269 ff. Hauff: Ueber einige Charaktersüge der frühesten äsopischen Fabel, in Dess. Philologie, II St. S. 156 ff.

68.

Einen dem Aeußeren nach gleichen, aber im Geiste verschiedenen Charakter hat das Märchen. Es ist auch Fabel (μῦθος) oder Erzählung (λόγος), und das Erzählte dient eben so, wie in der äsopischen Fabel, zu anschaulicher Darstellung und Erweckung allgemeiner Ansichten des menschlichen Lebens; aber sein inneres Wesen ist nicht Belehrung, durch Einwirkung auf den Verstand, sondern Ergötzung, durch Erregung der Phantasie. Der äsopischen Fabel ist die Ergötzung, als die äußere Form des Schönen und selbstständig Gebildeten, der Belehrung zugesellt, im Märchen aber tritt die Ergötzung als herrschendes Princip hervor, und die Belehrung ist das sie Begleitende. *)

Darauf also beruht der wesentliche Unterschied der äsopischen Fabel und des Märchens, daß jene im Verstande, das Märchen aber in der Phantasie lebt. Die äsopische Fabel erweckt durch die erzählte Handlung allgemeine Ansichten des menschlichen Lebens in seiner praktischen oder rationalen Sphäre, das Märchen enthüllt durch Erzählung von Handlungen, Begebenheiten, Schicksalen des menschlichen Lebens die ewig geheimnißvolle Verwicklung des Lebens in seinem wunderbaren, frei-nothwendigen Spiele, und zeigt an einem besonderen Beispiele, wie auf eine magische Weise das Schickal und die menschliche Freiheit, also die göttlichen und die irdischen Kräfte im menschlichen Leben zusammenwirken, wie sie sich verschlingen und wieder auflösen.

Die äsopische Fabel ist auf das Einzelne gerichtet, auf die praktische Seite des menschlichen Lebens; daher ist ihr Organ der Verstand; das Märchen stellt das universelle Leben dar, ihr Organ ist also die Phantasie. Denn das Wesen der Phantasie ist es eben, das Universelle und Ewige im Besonderen und Zeitlichen erscheinen ($\phi α ί ν ε σ θ ε ι$) zu lassen; jede Darstellung also, die im Besonderen und Endlichen das Universelle und Unendliche wiedererscheinen läßt, und durchdrungen ist vom Geiste des Unendlichen, ist phantastisch.

- 1) Den Unterschied der äsopischen Fabel und des Märchens hat zum Theil schon Macrobius erkannt, in *Somnium Scipion*. I, 8. S. 8. ed. Bip. sagt er nemlich: *Fabulae, quarum nomen indicat falsi professionem, aut tantum conciliandae auribus voluptatis, aut adhortationis quoque in bonam frugem gratia repertae sunt. Auditum mulcent; velut comediae — vel argumenta fictis cae libus amatorum referta; quibus vel multum se Arbitr exerceat, vel Apulejum nonnunquam luisse miramur.* — Ex his autem, quae ad quandam virtutis speciem intellectum legentis hortantur, sit secunda discretio — ut sunt illae Aesopi fabulae, elegantia fictionis illustres. Die ursprüngliche Verwandtschaft der äsopischen Fabel mit dem Märchen aber, insofern nemlich beide in ihrer Besonderheit die verschiedenen Elemente einer Gattung, der Fabel, sind, erkennt Aphthonios in *Προγυμνάσματ.* Einleit. an: $\epsilon \varsigma \tau \iota \delta \epsilon \mu \upsilon \theta \omicron \varsigma \lambda \omicron \gamma \omicron \varsigma \psi \epsilon \upsilon \delta \acute{\eta} \varsigma, \epsilon \iota \kappa \omicron \nu \acute{\iota} \zeta \omega \nu \alpha \lambda \acute{\eta} \theta \epsilon \iota \alpha \nu \kappa \alpha \lambda \epsilon \iota \tau \omicron \delta \epsilon \Sigma \upsilon \beta \alpha \rho \iota \tau \iota \kappa \acute{\alpha} \varsigma, \kappa \alpha \iota \text{ } \text{Κίλιξ}, \kappa \alpha \iota \text{ } \text{Κύπριος}, \pi \rho \omicron \varsigma \tau \omicron \upsilon \varsigma \epsilon \upsilon \rho \acute{\omicron} \nu \tau \alpha \varsigma \mu \epsilon \tau \alpha \theta \epsilon \iota \varsigma \tau \alpha \epsilon \nu \acute{\omicron} \mu \alpha \tau \alpha \nu \iota \kappa \acute{\alpha} \delta \epsilon \mu \acute{\alpha} \lambda \lambda \omicron \nu \text{ } \text{Αἰσώπειος} \lambda \acute{\epsilon} \gamma \epsilon \sigma \theta \alpha \iota, \tau \omega \tau \omicron \nu \text{ } \text{Αἰσάπου} \acute{\alpha} \rho \epsilon \iota \varsigma \alpha \pi \acute{\alpha} \nu \tau \omega \nu \sigma \upsilon \gamma \gamma \rho \acute{\alpha} \phi \eta \iota \tau \omicron \upsilon \varsigma$

μύθος. Diese Stelle kann aber eben so wenig, als die des Macrobius, für unbedingt wahr gelten. Denn so wie Macrobius wohl die äsopische Fabel vom Märchen unterscheidet, aber die Ergötzung nur empirisch faßt, und die höhere Einheit beider nicht beachtet: so erkennt Aphthonios die Einheit des Märchens und der äsopischen Fabel, ohne jedoch ihre specielle Unterscheidung anzudeuten, so daß er selbst die äsopische Fabel für Märchen hält. Ihre Einheit, wie schon angedeutet, ist die Fabel; diese aber ist entweder phantastisch: Märchen, oder praktisch und rational: äsopische Fabel.

69.

Diejenige Sphäre des menschlichen Lebens, in welcher das geheime und unergründliche Wechselspiel der Freiheit und Nothwendigkeit am unmittelbarsten und lebendigsten erscheint, ist die der Liebe. Darum ist das Märchen fast immer erotisch.

Die Griechen hatten mehrere Gattungen von Märchen, die größtentheils erotische, oft ganz wolüstige Erzählungen waren, als das Milesische, Sybaritische, Kypriische.¹⁾ Dahin gehören auch die erotischen Erzählungen des Konon und Parthenios, und die wunderbaren Geschichten des Apollonios, eines Alexandriners, um 138. n. Chr., des Phlegon, aus Tralles in Lydien, um 140 n. Chr. u. a. Denn wenn sie gleich mehr historisch, als phantastisch waren, sowohl in Stoff, als in Form, so lebte doch der Geist des Märchens in ihnen, der Hang zum Wunderbaren, die Andeutung des höheren Lebens.

1) Wegen ihrer Unzüchtigkeit waren die Milesischen und Sybaritischen Märchen berüchtigt, so wie die Milesier

(f. Athenaeos, XII.) und Sybariten (f. Suidas, unter Συβαριτικάις, Th. III. S. 387. Athenaeos u. a.) selbst. Vorzüglich berühmt waren die Milesiaka (λόγοι Μιλησιακοί) des Aristides; Pseudo-Lukianos in Ἔρωτ. 1. (Th. I. S. 609. ed. Schmied.) charakterisirt sie als zügellose, aber höchst anmuthige Erzählungen: πάνυ δὴ μα. ὑπὸ τὸν ὄρεθρον ἡ τῶν ἀκασλαΐων σου διηγημάτων αἰμύλη καὶ γλυκεία πειθῶ κατεύφρανεν, ὡς ὄλγου δεῖν Ἀριστείδης ἐνόμιζαν εἶναι, τοῖς Μιλησιακοῖς λόγους ὑπερῆκλουμένος. Plutarchos, im Leben des Crassus, S. 564. B. T. I. ed. Francof. nennt sie gleichfalls ἀκόλαστα βιβλία τῶν Ἀριστείδου Μυλησιανῶν. Ovidius, Trist. II, 413:

Juxta Aristides Milesia crimina fecum,
Pulsus Aristides neq. tamen urbe sua.

Vergl. Politianus, in Miscell. XVI.

Eben so waren die Sybaritischen Märchen (λόγοι Συβαριτικοί, Sybaritici libelli b. Martialis, XII, 97, 2.) fast sprichwörtlich geworden. S. Photian. XV. — Wahrscheinlich aber nahmen die Milesischen und Sybaritischen Märchen erst mit der ganz ausgebildeten Ausschweifung der Milesier und Sybariten diese Richtung zum Wohlüftigen, da sie vorher mehr jovialisch-belehrend gewesen seyn dürften. Darum kommen sie oft mit den Aesöpischen in Verbindung vor, z. B. b. Aristophanes, Vesp. 1251. (S. Paul. Leopardi Emendatt. XVI, 18.). Suidas unter Συβαριτικάις: καὶ Συβαριτικοὶ λόγοι οἱ Ἀισώπειοι.

Dieser Geist des Märchens aber konnte nur in den späteren Zeiten aufstehen, wo der Realismus der griechischen Welt sich aufgelöst hatte, und in den phantasiereichen Idealismus des Orients übergetreten war. Denn nie war die griechische Kunst phantastisch, im eigentlichen Sinne des Worts. Die Welt war ihnen nicht Symbol und Bedeutung eines höheren Lebens, sondern ihr poetischer Sinn schaute sie als ein selbstständiges Gebilde an, und stellte sie als solches plastisch dar. Die musikalische und idealische Betrachtung der Dinge lebte nur in einigen ihrer Denker und Dichter, die selbst mehr orientalisches, als hellenisches gebildet waren, im Pythagoras und den Pythagoreischen Poeten und Philosophen.

Mit Recht können wir daher auch behaupten, daß das griechische Märchen nach allem, was wir davon wissen, vorzüglich aber nach dem Geiste der gesamten griechischen Poesie, nur ein matter Abglanz des ächt orientalischen und phantastischen war, nur der Vorläufer des nachherigen romantischen. Denn in der Romantik trat der Orientalismus wieder hervor.

Aus diesen Märchen ist bei den Griechen eben so unleugbar, als in der modernen Poesie aus den Novellen und Romanzen, der Roman entsprungen; *) denn der Roman ist nichts anderes, als eine Verknüpfung von Märchen zu dem Ganzen einer Lebensgeschichte, so wie das Epos die harmonische Verknüpfung von Heldengängen (Rhapsodien) zur Gesamtheit einer Heldengeschichte.

Der Roman konnte aber bei den Griechen nur in einem Zeitalter aufblühen, wo das öffentliche, gemeinsame Leben untergegangen war, der Mensch als Individuum also in seiner Geschichte nach seinem Genius lebte, so daß die von ihm scheinbar losgerissene Welt als Schicksal auf ihn einwirkte. Das Leben war dann nicht mehr ein Wirken und Handeln im Staate, sondern ein wunderbares Wechselspiel von Freiheit (Individualität) und Nothwendigkeit (Universalität). Vorher war der Mensch zwar auch mit dem Schicksal im Wechselspiele begriffen, aber nicht unmittelbar, sondern durch die Vermittelung des Staates; nun aber stand er als Individuum dem Schicksal unmittelbar gegenüber, und ahndete doch eine Einheit seines Wesens mit allen Wesen, eine innere, dem sterblichen Auge verborgene Wechselwirkung seines Genius mit dem Genius aller Genien. Dieser Gegensatz im Aeüßeren, im Handeln und objektiven Leben, diese Einheit im Inneren, im Gefühl und geistigen Leben; erzeugte den Geist des Wunderbaren im Romane.

- 1) S. Huet in: *Traité de l'origine des Romans*, in Remondohr's *Venus Urania*, Th. III. r. S. 355 ff.; Ideen zur Kritik des Achilles Tatios, S. 65 ff. in der Uebers. des Achilles Tatios (Leips. 1802. 8.). Vergl. Manso über den griech. Roman, in *Dess. vermischte Schrift*. (Leipz. 1801. 8.) 2 Th. Nr. 3.

72.

Doch war der Roman der Griechen in Stoff und Form immer noch mehr oder weniger äsopische Fabel. Schon seine Tendenz: in einem anschaulichen und anziehenden Gemälde des menschlichen Lebens zu zeigen, wie Treue und Standhaftigkeit ihre Verhrer belohne, ist äsopisch. 1)

Die beiden vornehmsten der griechischen Romane sind die Liebesgeschichte des Kleithophon und der Leukippe von Achilles Tatios, aus Alexandrien, im 3ten oder 4ten Jahrh. n. Chr., und des Theagenes und der Charikleia von Heliodoros, aus Phönizien, zu Ende des 4ten Jahrh. In dem Romane des Achilles ist die Erfindung sinnreich und durch Mannichfaltigkeit anziehend, im Ganzen aber die Sprache zu geziert, und die Abschweifungen zu sehr mit alexandrinischer Gelehrsamkeit überladen. Die Aethiopika des Heliodoros zeichnen sich dagegen außer ihrem sittlich - großen Geiste durch Anmuth der Geschichte und Reinheit der Sprache aus; nur selten zeigen sich die Spuren des sophistischen Geschmacks und der falschen Beredsamkeit.

Achilles Tatios neigt sich mehr zum Komischen und Mimischen hin, Heliodoros zum Tragischen, 2).

1) S. Ideen z. Krit. des Ach. Tat. S. 68 ff.

2) S. Ideen z. Kr. d. Ach. Tat. S. 72.

73.

Durch Einfalt, die jedoch von Bildung und Feinheit zeugt, öfters auch erkünstelt und sophistisch ist, empfiehlt sich der Schäferroman des Longos, aus dem 4ten oder 5ten Jahrh. n. Chr. Ohne alles Verdienst sind dagegen die Romane des Xenophon aus Ephesos, des Chariton, Rustathios oder Eumathios u. a.

74.

Bei den Alexandrinern vorzüglich war die Poesie nicht nur aus ihrem reinen Wesen so herausge-

treten, daß sie selbst den empirischen Wissenschaften zur bloß äußeren Verzierung dienen mußte, sondern sie artete für sich auch in leere Spielerei aus. Man setzte nemlich längere und kürzere Verse zu Einem Ganzen so zusammen, daß sie eine Figur bildeten. So besitzen wir noch vom Simmias, einem Rhodier, um 300 v. Chr., einige Versfiguren, als das Ei, die Flügel, das Beil u. s. w. Sie sind mythologischen Inhalts, in dunkeler Sprache verfaßt. Aehnliche Gedichte als der Altar, die Hirtenflöte, werden dem Dosiadas, - einem Zeitgenossen des Simmias, zugeschrieben; die Hirtenflöte legen einige dem Theokritos bei.

Der Geist der hellenischen Poesie hat sich demnach in folgenden Elementen entwickelt, und sein Wesen zur zeitlichen Offenbarung gebracht:

I.

Hymnische Poesie

(Episch - lyrisch)

II.

Epos

III.

Lyra

Ilias

Odyssee

Ode

Elegie

Dithyrambische und
chorische Poesie

IV.

Drama

(Einheit des Epos und der Lyra)

1.

Altes Satyrspiel

2.

Tragoedie

3.

Komoedie

4.

Satyrisches Drama

Satyrische Poesie

Didaskalische Poesie

Silloi

Mimos

Philosophische

Eigentliche

Hilarodie u. a.

Poesie

Lehrpoesie

Idyll.

Fabel

Aesopische Fabel

Märchen

Roman.

b.

Beredtsamkeit der Griechen.

I.

Die Kunst, nicht mehr als Poesie, als unbedingte, selbstständige Darstellung des Schönen, sondern als Erhebung und Verschönerung des empirischen Lebens betrachtet, ist die Beredtsamkeit. Eigentlich empirischer Natur, behandelt sie auch ihren empirisch gegebenen Gegenstand auf bedingte Weise; denn sie stellt ihn in der steten Beziehung auf ihren Zweck dar, durch Ueberzeugung, oft auch durch bloße Ueberredung, die Gemüther der Menschen zu gewinnen; weshalb sie sich eben der schmeichlerischen Reize eines erhabenen und schönen, also kunstgebildeten Vortrags bedient.

Die Kunst ist daher in der Beredtsamkeit bloß Mittel, die Schönheit bloß anschauliche, lebendige Darstellung des Gegenstandes, den der Redner behandelt, nicht Zweck für sich selbst.¹⁾

1) S. Syst. d. Kunstl. S. 255 ff.

2.

Ihrem ursprünglichen Wesen nach ist die Beredtsamkeit dramatisch, das ist, das öffentliche Leben abbildend; denn sie stellt das Leben und Handeln des Individuellen in der Sphäre des Universellen dar, indem sie ein einzelnes Factum, einen besonderen Fall in der Beziehung auf das allgemeine Recht, auf das gesamte Leben vorträgt und beurtheilt. Das Einzelne, das Factum, ist der Held des Redners,

das Gesetz oder der Geist des gesamten Lebens ist das Schicksal, nach dessen Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung das Factum entweder für recht oder für unrecht erklärt wird, und das Volk, der Repräsentant des universellen Lebens, der Zuschauer und Richter, ist der Chor.

3.

Die Beredsamkeit ist ihrem Wesen nach politisch und national; denn sie handelt und wirkt auf das Volk. Und so ist ihr die Begeisterung und Erhebung über das Individuelle durch diese Bestimmung unmittelbar eingepflanzt; man kann ja nur begeistert zum Volke sprechen, da die Begeisterung selbst aus der Anschauung eines universellen, harmonischen Lebens entspringt.

4.

So ist die Beredsamkeit zwar durch die Behandlung und Darstellung eines Endlichen in seiner Endlichkeit, das heisst, in seiner factischen oder historischen Wahrheit aufser sich strebend (prosaisch); aber durch die Richtung auf das universelle Leben, durch die scheinbar freie und begeisterte Darstellung des Endlichen, welche aus jener höheren Richtung entspringt, empfängt sie die Form des frei gebildeten und schön gestalteten Lebens, des in sich selbst geregelten und harmonisch gegliederten Flusses, des periodischen Rhythmos.

Der periodische Rhythmos ist die Form der Beredsamkeit, so wie der metrische Rhythmos die Form der Poesie. Die Form der Geschichte ist der zeitlich sich entfaltende, also successive Rhythmos, und die Form der Philosophie der unbedingte Rhythmos, in

welchem sich Periode (Gestaltung) und Succession (zeitliche Bildung) durchdringen, so daß jedes Glied der Succession eine Periode für sich ist, weil jede Idee des Philosophen, vom Geiste des Ganzen durchdrungen, ihre Bedeutung und Wesenheit in sich selbst trägt. *)

- *) Der Unterschied des poetischen und rhetorischen Rhythmos, den Cicero (Orat. 20.) u. a. nur empirisch erkannt haben, beruht darauf, daß in der Poesie auch das Einzelne vom Geiste und der Harmonie des Ganzen durchdrungen ist, die Harmonie also (das Metrum) eine durchgängige ist, so daß jedes Wort, jede Sylbe in der Harmonie des Ganzen lebt, folglich metrisch ist. In der Beredsamkeit aber ist die Harmonie nur Harmonie des Ganzen, nicht unmittelbar auch des Einzelnen, denn das Endliche muß der Redner in seiner endlichen und faktischen Wahrheit darstellen, wenn er es nicht umbilden und eine Dichtung statt der Wahrheit vortragen will. Also ist in der Rede das Einzelne nicht unmittelbares Glied des Ganzen, nicht metrischer Fuß, sondern erst in der Zusammenfassung des Ganzen (in dem Periodos) wird es ein harmonisches Glied desselben. In der Poesie spiegelt sich in jedem Einzelnen das Leben des Ganzen ab, so wie der Daktylos z. B. ein Sinnbild des Hexameters ist; in der Rede aber erscheint das Einzelne als Endliches, das ist, als ein Abgerissenes, Atomistisches; nur durch den geregelten Fluß (Rhythmos) des Ganzen wird es in das höhere Leben aufgenommen. — Den Unterschied der rhetorischen und historischen Perioden haben die Alten, vorzüglich Dionysios Halikarn. (de admir. vi dicend. in Demosth. 24. §. 1030. T. VI. ed. Reisk.) richtig erkannt. Ueber ein aus dem Platonischen Menexenos entlehntes Beispiel des rednerischen Perioden sagt dieser Kunsttrichter: νῦν μὲν γὰρ δυοὶ περιλαμβανομένη (περίσδος) κώλοισι

σύμμετρος ἐστὶ καὶ ἐναρμόνιος καὶ τρογγύ-
 λη καὶ βάσιν εἰληφεν ἀσφαλῆ· ἐὰν δὲ προς-
 λάβῃ τοῦτ' ἥκων, ἅπαντα ταῦτ' ἀπεκρίθη-
 σαν, καὶ μεταλήψεται τὸν ἱστορικὸν ἀντὶ τοῦ
 λογικοῦ τύπον. — Doch scheinen die Kunst-
 richter des Alterthums weder über den Unterschied der
 rhetorischen und historischen Periode, noch des rheto-
 rischen und historischen Vortrags überhaupt durchgän-
 zig übereinstimmende und richtige Grundsätze gehabt
 zu haben. So sagt z. B. Cicero, Orat. 61: Ergo in
 aliis, id est, in historia et in eo, quod appellamus
 ἐπιδεικτικόν, placet omnia dici Isocrateo Theopom-
 peoque more, illa circumscriptione ambituque, ut tan-
 quam in orbe inclusa errat oratio, quoad insit in
 singulis perfectis absolutisque sententiis. So wie hier
 Cicero das Wesen der historischen Periodekennt,
 so verkehrt Plinius Secund. (Epistol. V, 8.) das
 Wesen der Geschichte und Beredsamkeit überhaupt,
 wenn er sagt: Huic (orationi) pleraque humilia et for-
 dida et ex medio petita: illi (historiae) omnia recondi-
 ta, splendida, excelsa conveniunt; hanc saepius ossa,
 musculi, nervi: illam tori quidam et quasi iubaee de-
 cent. Nur die folgende Charakteristik ist treffend: haec
 vel maxime vi, amaritudine, instantia; illa tractu et
 suavitate atque etiam dulcedine placet; womit Cicero
 (de Orat. II, 15) übereinstimmt: Verborum autem ra-
 tio et genus orationis fufum atque tractum et cum leni-
 tate quadam aequabili profluens sine hac iudiciali aspe-
 ritate et sine sententiarum forensium aculeis prosequen-
 dum est — und Dionysios Halikarn. (de adm. vi
 dic. in Demosth. S. 1006 ff.): ὕπτιά γάρ ἐστι (ἡ
 Ἱσοκράτους λέξις) καὶ ἐπαγωγικὴ καὶ περιβόουσα
 τοῖς νοήμασιν, ὥστερ' εἰσὶν αἱ τῶν ἱστορικῶν· ἡ
 δ', ἐναγώνιος, τρογγύλη δ' εἶναι βούλεται καὶ

συγκροτημένη, καὶ μηδὲν ἔχουσα κολπῶδες. —

Der Redner nehmlich lebt in der begeisterten Anschauung dessen, was er erst zu bilden bestrebt ist, der Historiker dagegen in der ruhigen Anschauung einer schon gebildeten, ohne sein Zuthun, entfalteten Welt. Erhabenheit und Kraft ist der Charakter des Redners, Anmuth und Besonnenheit der des Historikers. Wird der Historiker rednerisch, strebt er nach Energie, Gedankenfülle und Erhabenheit, so verkennt er seine Muse; er stellt keine Geschichte dar, sondern hält eine Declamation über die Geschichte.

5.

Dem poetischen Geiste der Griechen und ihrem nationalen Leben gemäß war die Beredsamkeit schon in den frühesten Zeiten mit allen öffentlichen Verhandlungen fast auf das unzertrennlichste verknüpft; daher sich schon in den homerischen Gesängen Spuren der Redekunst finden. ¹⁾ Ihre eigentliche Blüthe aber fiel in den Gipfel des politischen Lebens der Griechen, in den athenäischen Demokratismus.

1) S. De Platon. Phaedr. S. 120. und Not. *

6.

Die Athenäischen Redner bildeten die zwei sich entgegengesetzten Elemente der Beredsamkeit, das populäre und dialektische, zur wahren Redekunst. So wie nehmlich der attischen Philosophie Sophistik vorangiang, so auch der attischen Beredsamkeit die sophistische, die, in der Einseitigkeit lebend, sich den Schein gab, als sey sie die wahre und vollkommene Redekunst.

Der Charakter der von der ionischen Naturphilosophie abhängigen Sophisten, des Protagoras

Ast's Grundriß d. Philologie.

II

von Abdera, 440 v. Chr., des Prodikos aus Keos, u. a. war die gänzliche Herablassung zu den Begriffen und der Sprache des gemeinen Volks; darum schränkten sich ihre Verdienste um die Beredsamkeit auch nur auf das Einzelne und Technische, auf die Richtigkeit des Vortrags, den eigentlichen Gebrauch der Wörter nach ihren verschiedenen Bedeutungen u. s. w. ein.

Die italischen Sophisten dagegen, deren Schule Gorgias aus Leontion in Sicilien, um 440 v. Chr., gründete, hatten, nach dem Geiste der eleatischen Philosophie, vorzüglich der zenonischen Dialektik, das entgegengesetzte Bestreben, das Gemeine und Natürliche durch dialektische und sophistische Uebersetzung in Schein zu verwandeln, um alles Positive in Willkühr aufzulösen. Unvermögend, statt des in der Erfahrung Bestehenden die wahre Freiheit zu erschaffen, die eben so von Schein, als von Willkühr entfernt ist, nahm diese italische Schule vom Empedokles ¹⁾ das Poetische in sich auf, und artete in bloß äußeren Schimmer, ohne allen inneren Gehalt, aus; denn der äußere Prunk, das poetisch Gefuchte und Täuschende sollte die Geistlosigkeit und innere Leerheit verbergen.

- 1) Quintilian. Inst. Orat. III, 1, 8: Nam primus post eos, quos poetae tradiderunt, movisse aliqua circa rhetoricen Empedocles dicitur. Vergl. Sturz: de vita et philosophia Empedoclis, in der Samml. f. Ged. (Lipf. 1805. 8.) S. 29 ff.

7.

So ungenügend und fehlerhaft die Popularität und die Dialektik in ihrer Einseitigkeit und Tren-

nung sind, so machen sie doch in ihrer Harmonie die eigentlichen Elemente der Beredtsamkeit aus. Denn die Redekunst schwebt, so wie die Historie, in der Mitte zwischen der Poesie und Philosophie. Sie behandelt ihren Gegenstand mit scheinbarer Freiheit, so, als ob sie ihn bloß um sein selbst willen darstellte, also der Phantasie allein huldigte; zugleich aber sucht sie eben durch diese poetische Behandlung auf die Ueberzeugung des Volks zu wirken; den Gegenstand will sie also nicht bloß in seiner Schönheit, poetisch, sondern auch in seiner Wahrheit, philosophisch und dialektisch, darstellen. *) Die lebendige und anschauliche Schilderung des Gegenstandes ist nun eben das, was die Beredtsamkeit zur Volkskunst macht, also ihr populäres, eigentlich poetisches Element, das aber ohne Philosophie leer und eitel ist; und die dialektische Beweisführung, daß der so geschilderte Gegenstand auch wahr und gerecht, oder falsch und ungerecht sey, ist Sache der Erkenntniß des Wahren und Gerechten, und der politischen Einsicht. Die Dialektik artet aber nothwendig, wenn sie die Sphäre des Natürlichen und Bestehenden überspringt, in schimmernde Sophistik aus.

So sank die populäre Beredtsamkeit der Sophisten, aus Mangel an höherer und poetischer Anschauung ihres Gegenstandes, in populäre Geschwätzigkeit und Gemeinheit herab; die dialektische Beredtsamkeit der italischen Schule aber wurde aus Mangel an wahrer Erkenntniß sophistisch und poetisch - täuschend.

*) Aristoteles, Rhetor, I, 1: ἡ ῥητορικὴ ἐστὶν ἀντίστροφος τῇ διαλεκτικῇ. Die Beredtsamkeit ist eine

entfaltete (zur poetischen Anschauung gebildete) Dialektik. Daher bei den Alten dilatata dialectica und adstricta eloquentia. Cicero, Orat. 32: disputandi ratio et loquendi dialecticorum sit, oratorum autem, dicendi et ornandi. Zeno quidem ille, a quo disciplina Stoicorum est, manu demonstrare solebat, quid inter has artes interesset. Nam quum compresserat digitos pugnumque fecerat, dialecticam aiebat eiusmodi esse; quum autem diduxerat et manum dilataverat, palmae illius similem eloquentiam esse dicebat.

8.

Diesem Geiste gemäß erschöpften sich auch die Lehrer der sikelischen Beredtsamkeit, Gorgias¹⁾, Korax, dessen Schüler Tisias, u. a. in leeren Vorschriften über die Kunst, das Wahre in den Schein des Entgegengesetzten zu verwandeln. Mit gleich nichtigen Regeln oder Erfindungen, wie sie es nannten, prahlten die Sophisten Thrasymachos, der Chalkedonier, Theodoros, der Byzantier u. a.

Beispiele der italischen, poetisch gezierten und in Antithesen spielenden Beredtsamkeit sind die sophistischen Reden des Gorgias, Alkidamas u. a. Ein Beispiel der populären Beredtsamkeit der ionischen Sophisten ist die Erzählung des Prodikos in Xenophon's Denkwürdigkeiten des Sokrates.²⁾

- 1) Cicero, Orat. 52: Gorgias autem avidior est generis eius (vorher: paria paribus adiuncta et similiter finita, itemque contrariis relata contraria, quae sua sponte — cadunt plerumque numerose, Gorgias primus invenit, sed his est usus intemperantius —) et his festivitibus — sic enim ipse censet — insolentius abutitur. Diodoros Sik. Hist. XII, S. 514. ed. Wessel.
 πρῶτος γὰρ ἐχρήσατο τῆς λέξεως σχηματισμοῖς

περιττοτέροις, καὶ τῇ φιλοτεχνίᾳ διαφέρουσιν ἀντιθέτοις καὶ ἰσοκώλοις καὶ παρίσοις καὶ ὁμοιοτελεύτοις, ἃ — νῦν περιεργίαν ἔχειν δοκεῖ καὶ φαίνεται καταγέλασον, u. f. w. S. Dionysios Halikarn. Ep. II. ad Amm. S. 792. T. VI. de Thucyd. iudic. S. 869. Epist. ad Cn. Pompei. S. 760. u. a. Vorzüglich vergl. Platon's Phaedr. S. 364 ff. ed. Bip. 267. ed. Steph.

2) II, 1, 21 ff.

9.

Das erste Muster vollendeter Beredtsamkeit, die, mit wahrer Philosophie ausgerüstet und gleich entfernt von der sophistifchen Dialektik der sikelischen, als der leeren Gemeinheit der ionischen Schule, durch allkräftige Wahrheit und ächte Begeisterung auf das Volk wirkte, gab der Athenäische Staatsmann Perikles, von seiner Beredtsamkeit und Weisheit der Olympische genannt. 1)

Als wahrer Staatsmann behandelte er aber die Beredtsamkeit nicht als erlernte und gelehrte Kunst, sondern als das unmittelbare Organ, die großen Angelegenheiten des Staats auf eine für das gesamte Volk anschauliche und überzeugende Weise zu entscheiden. Ihm war also die Beredtsamkeit das Organ des öffentlichen Lebens, insofern es sich durch die Rede als gemeinsame, öffentliche Berathschlagung und Entscheidung oder Lobpreisung darstellt.

1) Platon im Phaedros, S. 270. ed. Steph. 370. ed. Bip. T. X: τὸ γὰρ ὑψηλόνοον τοῦτο καὶ τὸ πάντη τελειουργικὸν ὅμοιον ἐνταῦθ' ἐν ποθὲν εἰσιέναι· ὃ καὶ Περικλῆς πρὸς τῷ εὐφυῆς εἶναι ἐκτίσαστο. Vergl. Aristophan. Acharn. 539. daß. den Schol. u. Küster's Ann.

Das Volk hat nemlich drei Momente seines Lebens, die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft. Darum hat auch die Beredtsamkeit, als das Organ des öffentlichen Lebens, drei Elemente. Denn sie ist entweder gerichtlich (*δικανική*, iudicialis), einen vorliegenden Rechtsstreit behandelnd, oder berathschlagend (*συμβουλευτική*, deliberativa), über das Rechte oder Unrechte, das Nützliche oder Schädliche eines Vorhabens urtheilend; oder lobrednerisch (*πανηγυρική*, laudativa), eine edle That u. dgl. rühmend; die Lobrede aber wird prunkrednerisch (*ἐπιδεικτική*, ostentatrix), wenn sie nicht sowohl Verherrlichung des Edlen und Schönen, als den Beifall des Volks und die Bewunderung der eignen Talente des Redners zur Absicht hat. *)

Die gerichtliche Beredtsamkeit lebt in der Gegenwart, die berathschlagende in der Zukunft und die lobrednerische in der Vergangenheit.

Auch der äußere Organismus der Rede ist ein Sinnbild des öffentlichen Lebens, und mit dem Organismus des Drama übereinstimmig. Denn der Eingang (*προοίμιον*, exordium) ist der Prolog des Drama; der Vortrag des Gegenstandes (*διήγησις*) und die Beurtheilung desselben nach dem Rechte und Gesetze ist die eigentliche Handlung des Drama; die Schlussrede an das entscheidende Volk oder die Richter (*ἐπίλογος*), in welcher der Redner nach der Darstellung des Faktums und der Beweisführung seines Urtheils das Volk durch begeisternde Motive zur vorgetragenen Entscheidung zu überreden sucht, ist der lyrische Chorgefang, der sich über die That

des Helden und ihr Verhältniß zur Vorherbestimmung des Schicksals in religiöse Betrachtungen ergießt. ¹⁾)

1) S. Aristoteles, Rhetor. I, 3. Quintilianus, Institut. Orat. III, 4. Wieland's Aufsch. Mus. I B. 2 H. S. 268 ff.

2) S. Aristoteles, Rhetor. III, 13 ff.

II.

Nach dem Perikles war unter den früheren attischen Rednern der ausgezeichnetste Antiphon, aus Rhamnus, geb. 480 v. Chr. Er übte die Beredsamkeit nicht bloß als politische Kunst, sondern zugleich als Erwerbszweig, da er sowohl für andere Reden schrieb, als auch Unterricht in der Redekunst erteilte. Die Alten rühmen vorzüglich seine milde Ueberredungskunst. Am meisten vervollkommnete er die Kunst vor Gericht zu reden. ¹⁾)

Gleichfalls Staatsmann und Redner war Andocides, geb. 467 v. Chr.; seine Tugenden sind Einfachheit und Kraft.

So wie Antiphon, gehört er zu den zehn attischen Rednern, die nach dem Alexandrinischen Canon die erste Rangordnung der griechischen Redner ausmachen. Diese sind nemlich außer den genannten: Lysias, Isokrates, Isaeos, Lykurgos, Demosthenes, Aeschines, Hyperides und Deinarchos. ²⁾)

1) S. Philostratos, vit. Sophistar. I, 15.

2) S. Ruhnkenii Historia critica Oratorum graecorum, am Rutil. Lupus (Lugd. Bat. 1768. 8.)

12.

Aus der sikelischen Schule des Gorgias gieng der Athenäer *Lysias*, geb. 458. v. Chr., hervor. Wir besitzen noch 34 Reden von ihm, die theils die Lobsprüche des Alterthums über die attische Feinheit in der, künstlich argumentirenden Behandlung des Gegenstandes und der einfachen, doch gebildeten Sprache rechtfertigen, theils aber auch seine Abhängigkeit von der oft leeren, nur scheinbar überzeugenden Dialektik und der äusseren Geziertheit des in Antithesen spielenden Stils der Sikeler beurkunden. ¹⁾

- 1) Cicero, *Orator*, 9: Dicat igitur attice venustissimus ille scriptor ac politissimus *Lysias*, quis enim id possit negare? dum intelligamus, hoc esse atticum in *Lysia*, non quod tenuis sit atque inornatus, sed quod nihil habeat insolens aut ineptum. *Quintil.* X, 1: His aetate *Lysias* maior subtilis atque elegans et quo nihil, si oratori satis sit docere, quaeras perfectius. Nihil enim est inane, nihil arcessitum, puro tamen fonti, quam magno flumini propior. *IX*, 4. *Dionysios Halikarn.* *Λυσίας* (de *Lysia* iudicium), T. V. S. 452 ff. ed. Reisk.

13.

Zur wahren Kunst bildeten die Beredsamkeit die nachfolgenden attischen Redner. *Isokrates*, geb. 436 v. Chr., zwar in der Schule der sophistischen Rhetoren gebildet, bald aber zu einer höheren Ansicht der Redekunst gelangt, gründete die berühmteste Rednerschule, zuerst auf Chios, dann zu Athen. Er war — was für das innere Wesen der Beredsamkeit von der höchsten Bedeutung ist — der Erfinder des rednerischen Wohlklangs und des Periodenbaues,

und veredelte die nichtige Spielfucht der sikelischen Schule zum künstlerischen Schmuck, das Empirische der ionischen Sophisten aber erhob er zur sorgfältigen Ausbildung selbst des Einzelnen. ¹⁾

Isaeos, des Lyfias und Isokrates Schüler, gegen das Ende des peloponnesischen Kriegs blühend, strebte am meisten dem Lyfias nach, und übertraf ihn noch an Würde und Kraft. ²⁾

Den höchsten Gipfel der Beredsamkeit erreichte des Isaeos Schüler, Demosthenes, aus Attika, bl. 370 v. Chr. Er besaß alle Tugenden eines Redners zur vollendetsten Harmonie vereint; denn er gab eben so hohe und unübertreffliche Muster von Erhabenheit, Feuer und Kraft, als von Anmuth und Einfachheit. Seine Reden sind der Erguß unmittelbarer, ächter Begeisterung, die sich aber, als künstlerische und vollendete, mit der höchsten Ruhe und Klarheit, in der lebendigsten und gediegensten Darstellung entfaltet. ³⁾

Sein vornehmster Gegner in der Politik und Nebenbuhler in der Beredsamkeit war Aeschines, ein Athenäer, der, vom Demosthenes besiegt, Athen verlassen und nach Rhodos in die Verbannung gehen mußte, wo er eine Schule der Redekunst gründete. ⁴⁾

Ein anderer, vom Makedonischen Philippos bestochener Gegner des Demosthenes, der Athenäer Demades, ohngef. 336 v. Chr., ein Schmeichler der Fürsten, suchte durch die Anmuth und das Feuer seiner Beredsamkeit das leicht bewegliche Volk der Athenäer nur zu täuschen, um sich zu erheben. ⁵⁾

Von den Reden des Attikers Hyperides, 335 v. Chr., eines Schülers des Isokrates und Platon, sind nur noch wenige Bruchstücke übrig. 6)

Lykurgos, des Isokrates und Platon Schüler, war, wie Hyperides, ein Freund des Demosthenes und heftiger Vertheidiger der Freiheit gegen den Philippos und Alexander. Von ihm hat sich bloß die Rede gegen den Leokrates erhalten. 7)

Nach dem Demosthenes und Hyperides gelangte Deinarchos, aus Korinthos, bl. 317 v. Chr., ein Schüler des Theophrastos, zu Ruhm. 8)

Gleichfalls Schüler des Theophrastos war Demetrios der Phalereer. Von seinen Reden hat sich nichts erhalten; nach dem Zeugnisse des Alterthums aber war er der erste, welcher der Beredtsamkeit einen weichlichen Charakter gegeben. 9)

- 1) Cicero, Orat. 13: Isocrates, qui praeter ceteros eiusdem generis laudatur semper a nobis — primus instituit dilatare verbis et mollioribus numeris explere sententias. In quo quum doceret eos, qui partim in dicendo, partim in scribendo principes extiterunt, domus eius officina habita eloquentiae est. De Orator. II, 2. Quintilianus, Inst. Orat. X, 1: Isocrates a in diverso genere dicendi nitidus et comtus, et palaestrae quam pugnae magis accommodatus, omnes dicendi videres sectatus est, nec immerito; auditoriis enim se, non iudiciis comparat. In inventione facilis, honesti studiosus; in compositione adeo diligens, ut cura eius reprehendatur. S. Dionysios Halikarn. *Ἰσοκράτης* (de Isocrate iudicium), S. 534 ff. Vett. Scriptt. Censur. S. 432. T. V.

- 2) S. Dionysios Halikarn. *Ἰστορίαι*, S. 586 ff.

- 3) Cicero, Orat. 7: Hoc (Demosthenes) nec gravior ex-

titit quisquam, nec callidior, nec temperatior. 31: Demosthenes — nihil Lyfiae subtilitate cedit, nihil argutiis et acumine Hyperidi, nihil lenitate Aeschini et splendore verborum. Multae sunt eius totae orationes subiles, ut contra Leptinem, multae totae graves, ut quaedam Philippicae, multae variae, ut contra Aeschinem, falsae legationis, ut contra eundem pro causa Ctesiphonia. Jam illud medium quoties vult, arripit, et a gravissimo discedens, eo potissimum delabitur. Clamores tamen tum movet et tum in dicendo plurimum efficit, quum gravitatis locis utitur. — In Brut. c. 9: Nam plane quidem perfectum et cui nihil admodum desit, Demosthenem facile dixeris. Nihil acute inveniri potuit in iis causis, quas scripsit, nihil, ut ita dicam, subdole, nihil versute, quod ille non viderit; nihil subtiliter dici, nihil presse, nihil enucleate, quo fieri possit aliquid limatius; nihil contra grande, nihil incitatum, nihil ornatum, vel verborum gravitate, vel sententiarum, quo quidquam esset elatius. Quintilianus, Inst. Orat. X, 1: Sequitur oratorum ingens manus, cum decem simul Athenis aetas una tulerit, quorum longe princeps Demosthenes ac paene lex orandi fuit. Tanta vis in eo, tam densa omnia, ita quibusdam nervis intenta sunt, tam nihil otiosum, is dicendi modus, ut nec quod desit in eo, nec quod redundet, invenias. S. Dionysios Hal. π. τ. λευτικὰ Δημοσθένους δεινὰ. (de admiranda vi dicendi in Demosthene) S. 953 ff. T. VI. Censur. Vett. Scriptt. S. 433. T. V: Ὅ δὲ Δημοσθενικὸς εὐταχὲς τῇ φράσει, κεκραμένος τοῖς ἡδέσι, καὶ λέξεως ἐμλογῇ κενοσημένος, καὶ χρώμενος τάξει τῇ κατὰ τὸ συμφέρον, καὶ μετὰ τοῦ σεμνοῦ τὴν χάριν ἔχων, καὶ συνεχρῆς οἷς μάλιστα δικασαὶ κατέχονται.

- 4) Quintilianus, Inst. Orat. X, 1: Plenior Aeschinea et magis fusa et grandiori similit, quo minus stri-

Atus est; carnis tamen plus habet, lacertorum minus. Dionysios Halikarn. Vett. Scriptt. Cenfur. S. 434. T. V: Ο δ' Αιχίνης ἀτονώτερος μὲν τοῦ Δημο-
 αθένους, ἐν δὲ τῇ τῶν λέξεων ἐκλογῇ πομπικὸς
 ἄμα καὶ δεινός· καὶ οὐ πάνυ μὲν ἔντεχνος, τῇ
 δὲ παρὰ τῆς φύσεως εὐχερής· κεχορηγημένος· καὶ
 σφόδρα ἀναργής καὶ βαρύς, καὶ αὐξητικός καὶ
 πικρός· καὶ ἥδὺς μὲν αὐτόθεν ἐντυχόντι, σφο-
 δρὸς δ' ἐξισταθείς.

- 5) Cicero, Orator. c. 26: quidquid est falsum aut sa-
 lubre in oratione, id proprium Atticorum est, e quibus
 tamen non omnes faceti; Lysias satis et Hyperides,
 Demades praeter ceteros fertur, Demosthenes minus
 habetur, quo quidem mihi nihil videtur urbanius; sed
 non tam dicax fuit, quam facetus. S. Quintilianus,
 Inst. Orat. II, 17, 12. Plutarchos, im Leben des
 Demosthenes, S. 850. C. T. I. ed. Franc.: τὸν γὰρ
 Δημάδην πάντες ὡμολόγουν τῇ φύσει χριόμενον
 ἀνίκητον εἶναι, καὶ παραφέρειν αὐτὸν αὐτοαχεδιά-
 ζοντα τὰς τοῦ Δημοαθένους σκέψεις καὶ παρα-
 σκευάς.
- 6) Cicero, de Orator. III, 7: Acumen Hyperides,
 sonitum Aeschines, vim Demosthenes habuit. Orat. c.
 31. u. a. Quintilianus, Inst. Orat. X, 1: Dulcis
 inprimis et acutus Hyperides, sed minoribus caussis
 ut non dixerim utilior, magis par. Dionysios in
 Vett. Scriptt. Cenf. S. 434: Ο δὲ Ὑπερίδης εὐ-
 σοχος μὲν, σπάνιον δ' αὐξητικός· καὶ τῇ μὲν
 τῆς φράσεως κατασκευῇ Λυσίαν ὑπερηκώς, τῇ
 δὲ — πανουργίᾳ πάντας. ἔτι δὲ τοῦ κρινομένου
 διαπαντός ἔχεται, καὶ ταῖς ἀνάγκαις τοῦ πρά-
 γματος πέφυκε, καὶ συνέσει πολλῇ κεχορηγῆται,

καὶ χάριτος μεσὸς ἐστὶ. καὶ δοκῶν ἀπλοῦς, οὐκ ἀπὴλλεκται δεινότητος. τούτου ζηλωτὸν μάλιστα τῶν διηγήσεων τὸ λεπτὸν καὶ σύμμετρον, ἔτι δὲ καὶ τὰς ἐφοδούς.

7) Dionys. Cenl. de Vett. Scripti. S. 433: Οἱ δὲ Λυκοῦργός ἐστι διαπαντὸς αὐξητικὸς καὶ διηρημένος, καὶ σεμνός, καὶ ὅλος κατηγορηκός, καὶ Φιλαλήθης, καὶ παρρησιαστικός, οὐ μὴν ἄσειος, οὐδὲ ἡδύς, ἀλλ' ἀναγκαῖος. τούτου χρὴ ζηλοῦν μάλιστα τὰς δεινιώσεις.

8) S. Dionysios: Δείναρχος, S. 629 ff. T. V.

9) Cicero, Orator. 27: In qua (orationis forma, modica ac temperata) multi floruerunt apud Graecos, sed Phalereus Demetrius meo iudicio praestitit ceteris, cuius oratio quum sedate placideque loquitur. tum illustrant eam, quasi stellae quaedam, tralata verba atque immutata. S. Brut. c. q. Quintilianus, Inst. Orat. X, 1: Quin etiam Phalereum illum Demetrium, quanquam is primus inclinasse eloquentiam dicitur, multum ingenii habuisse et facundiae fateor, vel ob hoc memoria dignum, quod ultimus est fere ex Atticis, qui dici possit orator: quem tamen in illo medio genere dicendi praefert omnibus Cicero.

14.

So bald die Beredsamkeit von Athen auswanderte und in Asien sich verbreitete, fiel sie von der attischen Bildung und hellenischen Reinheit ab: sie sank in asiatischen Schwulst, der gegen die Nüchternheit des Lyfias und Isäeos einen formellen, gegen die Kraft und Gediegenheit des Isokrates und Demosthenes einen realen Gegensatz machte. ¹⁾

Dieser Schwulst gienß aber nicht, wie der schimmernde Schmuck der sikelischen Schule, aus Sophistik, d. h. dem Streben nach Täuschung und Schein, hervor, sondern er hatte in der phantastischen Bildung des Orientalismus, die, mit dem geregelten, objektiven Leben der hellenischen verglichen, excentrisch erscheint, seinen Grund.

Bloß die Rhodische Schule, deren Gründer der Athenäer Aeschines war, erhielt die attische Reinheit und künstlerische Bildung der Beredsamkeit. Hier blühte sie bis auf die römischen Redner herab.

- 1) Der erste Gegensatz in der Beredsamkeit, der sikelische, poetische und der populäre, nüchterne Stil, hatte sich in der attischen zur harmonischen Einheit gebildet und die ächte Redekunst erzeugt. Die attische Beredsamkeit selbst trug wiederum einen Gegensatz in sich, den erhabenen und den nüchternen, aber fein gebildeten Stil, bis sich, durch den Demetrios vorzüglich, ihre Reinheit und Kraft in Weichheit und äußere Geschmücktheit auflöste, und endlich in den Schwulst des asiatischen Stils übergieng. Der sophistische Stil der sikelischen Schule ist bei den Alten das *laetum* oder *florens dicendi genus* (*pietum et expositum, in quo omnes verborum, omnes sententiarum illigantur lepores*, Cicero, Orat. c. 27). Den attischen Stil charakterisiren Cicero, Orat. c. 23. Quintilianus, Inst. Orat. XII, 10. u. a. Den erhabenen Stil bezeichnen die Alten durch *σεμνότης, δεινότης*, grave dicendi genus (S. Cicero, Orat. 28. Dionysios Hal. de compos. verb. XXII. S. 147. Ernesti's Lexicon Technol. Graec. Rhet. S. 306); den nüchternen oder mäßigeren Stil durch *tenuē, subtile dicendi genus, ἱγρὸς χαρακτήρ* (S. Berger de nat. pulchrit. orat. S. 63. ff. Ernesti's Lexic. technol. gr. u. a.) Die Mitte des erhabenen und nüchternen Stils ist der anmuthige (*mo-*

dica, temperata orationis forma, als die Mitte der amplissima und der humilis, s. Cicero, Orat. 26. 27 ff.), der durch den Uebergang in den asiatischen Schwulst seine attische Reinheit verlor. Cicero, Brut. c. 13: Nam ut e Piraeo eloquentia evecta est, omnes peragravit insulas, atque ita peregrinata tota Asia est, ut se externis oblineret moribus, omnemque illam salubritatem Atticae dictionis quasi sanitatem perderet ac loqui paene dedisceret. Quintilianus, Inst. Orat. XII, 10: Et antiqua quidem illa divisio inter Asianos atque Atticos fuit, cum hi pressi et integri, contra inflati illi et inanes haberentur, et in his nihil superflueret, illis iudicium maxime ac modus deesset. — Die Mitte zwischen dem Attischen und Asiatischen Stile hielt die Rhodische Beredtsamkeit. Cicero, Orat. c. 8. Caria et Phrygia et Mysia, quod minime politae minimeque elegantes sunt, adsciverunt aptum suis auribus opimum quoddam et tanquam adipatae dictionis genus, quod eorum vicini, non ita lato interiecto mari, Rhodii nunquam probaverunt, Graeci multo minus, Athenienses vero funditus repudiaverunt, quorum semper fuit prudens, sincerumque iudicium, nihil ut possent nisi incorruptum audire et elegans. — Tertium mox, qui haec dividebant, adiecerunt genus Rhodium, quod velut medium esse atque ex utroque mixtum volunt. Neque enim attice pressi, neque asiane sunt abundantes, ut aliquid habere videantur gentis, aliquid auctoris. Aeschines enim, qui hunc exilio delegerat locum, intulit ad Rudia Athenarum, quae, velut lata quaedam coelo terraue degenerant, saporem illum Atticum peregrinae miscuerunt,

15.

Mit dem Untergange der politischen Freiheit und der Auflösung des athenäischen Staates durch die makedonischen Herrscher verlor auch die Beredtsamkeit ihre eigentliche Sphäre, das öffentliche Leben, und

zog sich, da sie keinen Nationalwerth mehr hatte, in die Schulen der Rhetoren zurück. Hier pflanzte sie sich als Schulkunst fort, bis sie, nach der ganzlichen Gesunkenheit der hellenischen Kunst und der Vermischung des hellenischen Geistes mit dem phantastischen des Orientalismus, ganz in Geziertheit und Künstlichkeit übergieng, und durch ein falsches Streben nach dem Auffallenden und Gesuchten den Mangel des künstlerischen Geistes zu verbergen suchte. Auch traf sie hier mit der Sophistik wieder zusammen, in welcher sie im Anfange ihrer Bildung gelebt hatte. Sie wurde Prunkrednerei ¹⁾, strebte nach dem Scheine des Wahren und Schönen, und suchte, im Geiste der egoistischen Sophistik, nur um ihrer selbst willen ihren Gegenstand zu erheben. Dabei gab sie sich den Schein der ächten, nach den früheren Mustern gebildeten Redekunst, durch Nachahmung der älteren Redner und ein unkünstlerisches Haschen nach poetischen Blumen.

Dies ist der allgemeine Charakter der sophistischen oder rhetorischen Beredsamkeit der späteren Zeiten. Alle waren vom Geiste der Sophistik angesteckt. Denn wenn sich auch einige der späteren Rhetoren, wie Maximus der Tyrer u. a., durch Wahrheitsliebe, sinnreiche und gebildete Darstellung vortheilhaft auszeichnen, so hat ihre Beredsamkeit doch nicht den großen, nationalen Charakter der attischen Redekunst, sondern das Rhetorische zeigt sich schon darin, daß sie irgend einen philosophischen oder gelehrten Gegenstand rednerisch und declamatorisch darstellen.

Die Elemente der hellenischen Beredsamkeit sind demnach folgende:

- 1) Die späteren Reden und Declamationen sind eigentliche *ἐπιδείξις*, so wie die der früheren Sophisten; S. Cressollii theatrum rhetorum in Gronov. Thesaur. Antiquit. Graec. V. X. S. 109. ed. Venet.

I.

Sophistische Beredtsamkeit

Sikelische Beredtsamkeit
(dialektische)

Beredtsf. der Jonischen Sophisten
(populäre)

II.

Attische Beredtsamkeit

erhabener Stil nüchterner
vollendeter
(Demosthenes)
und
mäßiger
(Demetrius)

III.

Rhodische Schule

IV.

Asiatische Beredtsamkeit

V.

Sophistische Declamationskunst.

c.

Historische Kunst der Griechen.

I.

Die Geschichte lebt weder in einer freigebildeten Harmonie, wie die Dichtkunst, noch in einer ausser sich strebenden Begeisterung, wie die Beredsamkeit, sondern mit der Poesie hat sie dieses gemein, daß sie ein harmonisches Ganzes darstellt, mit der Beredsamkeit aber dieses, daß sie ihren Stoff aus der Sphäre des Endlichen und Gegebenen nimmt, und ihn in seiner empirischen Wahrheit darstellt.

Der Gegenstand der Historie ist demnach ein in seiner zeitlichen Entwicklung und Bildung aufgefaßtes Ganzes; und so vielfältig sich das Universum in der Zeitlichkeit offenbart, in der Natur und in der Menschheit, so mannichfaltig kann auch der Stoff der Historie seyn.

2.

An sich giebt es zwei Hauptgattungen der Historie, die reale, d. i., Naturgeschichte, und die ideale, d. i., Menschengeschichte, die sich beide in einer höheren Einheit, in der Weltgeschichte (der eigentlichen Universalgeschichte) durchdringen. Denn die Geschichte des äusseren oder natürlichen Lebens der Dinge (die Naturgeschichte) und die Geschichte des inneren, geistigen Lebens (die Menschengeschichte) sind ursprünglich Eine Geschichte, das ist, die Elemente Einer Geschichte, weil die Natur und der

Geist selbst die nur zeitlich und empirisch getrennten Elemente eines Lebens sind.

3.

Die ältesten Versuche einer Weltgeschichte waren die kosmogonischen Dichtungen der Griechen; ihr Geist war mythisch und wahrhaft universell, Anschauung und Erkenntniß, Speculation und Empirie in einem Leben verknüpfend; und die Weltgeschichte erfordert eben das harmonische Zusammenwirken aller Lebenskräfte, gleichwie sie das Leben des Universums darzustellen bestrebt ist. Ihr Stoff ist Astronomie und Physik, als die Elemente der Naturgeschichte, Religion und Menschengeschichte, als die Elemente der Geschichte der Menschheit; beide Sphären leben in einer Offenbarung, durch die Poesie, in einem Geiste, durch die Philosophie; denn der Geist der wahren Geschichte kann nur die Philosophie, ihr Organ nur die Poesie seyn.

Einzelne Spuren einer welthistorischen Ansicht der Natur und der Menschheit finden sich in den Ideen der pythagoreischen Philosophen, vorzüglich aber in den Werken des Platon, der die hohe Tendenz hatte, das Einzelne in der Natur, so wie in der Menschheit stets auf das Ganze zurückzuführen, und jede Erscheinung des natürlichen oder sittlichen Lebens als eine Offenbarung des universellen, ungetheilten, höheren Lebens zu betrachten.

4.

Die Naturgeschichte für sich kann nur in der innigsten Zusammenwirkung philosophischer und

historischer Kenntnisse gedeihen, da die Historie vieles endliche und fragmentarische findet, das allein die philosophische Idee zu ergänzen und zur höheren Harmonie zu bilden vermag.

Leichter und unmittelbarer ist es dem Menschen, die Geschichte seines Lebens, der Menschheit, aufzufassen, da er, als Mikrokosmos der Menschheit, die Principien dieser Sphäre in seinem eigenen Wesen findet.

Die Menschengeschichte hat drei Elemente ihres Wesens; denn entweder ist sie Geschichte des allgemeinen und öffentlichen Lebens der Menschheit, d. i. Völker- und Staatengeschichte, oder des besonderen Lebens, d. i. Culturgeschichte, oder Geschichte der höheren, geistigen Einheit des allgemeinen und besonderen Lebens, d. i. Geschichte der Künste und Wissenschaften, Archäologie und Literaturgeschichte.

An sich ist kein besonderes Element der Universalgeschichte, weder die Natur - noch die Menschengeschichte, höher und vorzüglicher, als das andere; denn sie leben beide in Einer höheren Geschichte; aber weil die Geschichte der Menschheit, als die dem Menschen näher liegende, vorzüglicher ausgebildet worden ist, als die Geschichte der Natur, so ist sie auch vorzugsweise Geschichte genannt worden.

5.

Im frühesten Zeitalter der hellenischen Bildung war die Geschichte mit der Kunst und Wissenschaft noch in Eine Mythologie verschlungen. Denn so wie die erste wahre Poesie das mythische Nationalepos war, das aber bei der immer mehr hervortretenden

bloß historischen und gelehrten Erzählung des Mythischen oder Faktischen in das kyklische Gedicht ausartete, so gieng auch die Philosophie von mythischen Philosophemen über die Entstehung der Dinge und ihre zeitliche Bildung (Geschichte) aus.

6.

Eigentliche Geschichtserzählung konnte dann erst hervortreten, als die Bildung des Volks sich mehr individualisirt hatte, das mythische und poetische Gesamtleben also in das besondere der einzelnen Stämme übergegangen war. Dann erst entstand das profaische Leben der Wirklichkeit, und das Mythisch-Poetische zeigte sich nur noch in der Anknüpfung des Besonderen an das Ganze (Göttliche): in den Genealogieen der Stämme, Geschlechter u. s. w. Geschlechtsregister (*γενεαλογίαι*), Städtegründungen (*κτίσεις*)¹⁾ u. s. w., nach den Sagen der Väter und den noch kindlichen, poetischen Ansichten der Welt in anmuthiger Einfachheit vorgetragen, waren bei den Griechen, wie bei allen Völkern, die ersten historischen Versuche.

- 1) S. Die historische Kunst der Griechen, v. Fr. Creuzer, S. 62 ff. 85 ff.

7.

Der Anfang der eigentlichen Geschichtserzählung fällt daher bei den Griechen in die Geburtszeit des profaischen Vortrags; diese ist das Zeitalter der Pisistratiden¹⁾ (von der 60 - 70ten Olymp. im 6ten Jahrh. v. Chr.), das die ersten Spuren einer Erforschung und Erkundigung des Vergangenen und Aelteren im Gegensatze gegen die Gegenwart und Wirklichkeit

schon durch die Sammlung und kritische Anordnung der Homerischen Rhapsodien offenbart.

Noch hatte aber die Geschichte bei der Erforschung des Vergangenen keine anderen Quellen, als die Sagen und Denkmäler eines Orts, die, selbst mythischen Geistes, der Erzählung nothwendig auch die Unbestimmtheit des Märchenhaften erteilten ¹⁾; und bei der Unsicherheit, auch Unvollständigkeit solcher beschaffener Quellen mußte sich der Sagenschreiber (λογογράφος), wenn er nicht die Geschichte selbst ergänzen und zu einem Epos ausschmücken wollte, bloß damit begnügen, die Fakta den Sagen gemäß nach der Zeitfolge zusammenzustellen, ohne Verbindung der einzelnen Theile zu einem schön geordneten Ganzen: was erst geleistet werden konnte, als dem Geschichtsforscher bei schon aufgefundenem oder bearbeitetem Stoffe eine leichtere Auffassung der einzelnen Theile und eine freiere Uebersicht über das Ganze vergönnt waren.

1) S. D. histor. K. d. Griech. S. 67 ff.

2) S. Dionysios Halikarn. π. τ. Θουκυδίδου, 5. S. 819. T. VI. ed. Reisk.: οἱ μὲν τὰς Ἑλληνικὰς ἀναγράφοντες ἰσορίας, οἱ δέ, τὰς βαρβαρικὰς καὶ αὐτὰς δὲ ταύτας οὐ συνάπτοντες ἀλλήλαις, ἀλλὰ κατ' ἔθνη καὶ κατὰ πόλεις διαιροῦντες, καὶ χωρὶς ἀλλήλων ἐκφέροντες, ἓνα καὶ τὸν αὐτὸν φυλάττοντες σκοπόν, ὅσαι διεσώζοντα παρὰ τοῖς ἐπιχωρίοις μνημαὶ κατὰ ἔθνη τε καὶ κατὰ πόλεις, εἴτ' ἐν ἱεροῖς, εἴτ' ἐν βεβήλοις ἀποκειμέναι γραφαῖς, ταύτας εἰς τὴν κοινὴν ἀπάντων γνῶσιν ἐξενεγκεῖν, οἷας παρέλαβον, μή-

τε προστιθέντες αὐταῖς τι, μήτ' ἀφαيروῦντες· ἐν αἷς καὶ μῦθοί τινες ἐνῆσαν ὑπὸ τοῦ πολλοῦ πεπιςευμένοι χρόνου, καὶ θεατρικαί τινες περιπέτειαί, πολὺ τὰ ἡλίθιον ἔχειν τοῖς νῦν ἰδοῦσαι· λέξιν τε ὡς ἐπὶ τὰ πολὺ τὴν αὐτὴν ἅπαντες ἐπετήδευσαν, ὅσοι τοὺς αὐτοὺς προείλοντο τῶν διαλέκτων χαρακτῆρας, τὴν σαφῆ καὶ κοινῇ, καὶ καθαράν καὶ σύντομον καὶ τοῖς πράγμασι προσφυῇ καὶ μηδεμίαν σκευωρίαν ἐπιφαίνουσαν τεχνικὴν· ἐπιτρέχει μέντοι τις ὥρα τοῖς ἔργοις αὐτῶν καὶ χάρις, ταῖς μὲν πλείων, τοῖς δ' ἐλάττων, δι' ἣν ἐτι μένουσιν αὐτῶν αἱ γραφαί. — S. 823: ἐν ᾧ αἱ ἀνθρώποις, καὶ κοινῇ κατὰ τόπους, καὶ κατὰ πόλεις ἰδίᾳ, μνημαὶ τινες ἐσώζοντο καὶ τῶν τοιούτων ἀκουσμάτων, ὡς περ ἔφην, ἃς διαδεχόμενοι παῖδες πατρῶν, ἐπιμελὲς ἐποιῶντο παραδιδόναι τοῖς ἐκγόνοις, καὶ τοὺς βουλομένους αὐτὰς εἰς τὸ κοινὸν ἐκφέρειν, οὕτως ἡξίουں συγγράφειν, ὡς παρὰ τῶν ἀρχαίων ἐδέξαντο· ἐκείνοις μὲν οὖν τοῖς ἀνδράσι ἀναγκαῖον ἦν ποιῖλλειν τοῖς μνησώδεσιν ἐπεισοδίοις τὰς τοπικὰς ἀναγραφάς.

8.

Die ältesten eigentlichen Historiker der Griechen, der Milesier Kadmos, um 520 v. Chr., Akusilaos von Argos, Dionysios von Miletos u. a. waren noch ganz von der mythischen Geschichte und der kyklischen Darstellung abhängig. Doch führte

Schon Dionysios in seiner persischen Geschichte die mythische Erzählung bis auf die eigentlich historischen Zeiten herab; und sein Werk war durch die Ausdehntheit des Stoffes das erste Bild einer universellen Geschichte der Menschheit. Die Verknüpfung in seiner Geschichte war aber noch kyklisch, denn er reihte die Begebenheiten genealogisch an einander.

Durch das Werk des Dionysios ward dem Milesier Hekataeos, im Anfange des ionischen Kriegs, schon eine freiere Uebersicht und Beurtheilung gestattet. Diefes zeigt sich auch in dem kritischen und skeptischen Geiste, mit dem er sich über das Unbestimmte und Sagenhafte der früheren Geschichte erhob.

Ein gleich kritischer Geist beseelte den Lesbier Hellanikos, geb. 496 v. Chr.

9.

Der erste Künstler der Geschichte, der seinen Stoff nach einem frei entworfenen Plane bearbeitete und zu einem harmonischen Ganzen bildete, war Herodotos, aus Halikarnassos in Karien, geb. 484 v. Chr.

In ihm sind die beiden Elemente der Geschichte, das Mythische (die poetische Darstellung, nach welcher das Einzelne als ein Glied des Ganzen erscheint, indem alles Endliche von dem Unendlichen, Göttlichen abgeleitet wird) und die Kritik (die philosophische Erforschung des Wahren, und die Unterscheidung des Wirklichen oder Faktischen von der bloßen Sage und dem Glauben) noch in ihrem ersten Leben sichtbar: sie haben sich, noch nicht

zur wahren Einheit durchdrungen. *) Denn bald ist Herodotos noch ganz mythisch und episch, in anschauliche Sagenfülle, in anmuthige Redseligkeit sich ergießend, die ihn selbst das zu erzählen treibt, was er selbst für Sage erklärt; öfters aber bezeugt er auch seinen kritischen Geist durch sorgfältige und weise Unterscheidung des Mythischen vom Faktischen, des Aechten vom Unächten, so daß seine Kritik nicht selten als Skeptis erscheint.

Auch das Kyklische ist in ihm noch herrschend, in der oft bloß zufälligen und äusseren Aneinanderreihung der Erzählungen, so wie schon seine Episoden auf das Epos hindeuten.

- 1) Die Krone der historischen Kunst ist die Einheit des Mythischen und Kritischen (der Poesie und Philosophie), die jedes Factum als Sinnbild (Mythos) des Ganzen, Unendlichen darstellt, dessen Idee dem Historiker lebendig vorschweben muß: denn die Empirie muß sich zur lebendigen Anschauung bilden, und diese mit der Speculation sich durchdringen. Dann erst verklärt sich die Geschichte als Kunst. Aber wann wird die Geschichte dieses hohe Ziel erreichen? Unsere besseren Historiker, deren Darstellung nicht poetisch, sondern rhetorisch und declamatorisch ist, deren Geist nicht von der Idee des Unendlichen durchdrungen, sondern auf empirische Wahrheit oder einen zeitlichen Begriff von Nationalität, Freiheit, Rechtsverfassung u. dgl. gerichtet ist, scheinen noch nicht einmahl eine Ahnung von dem eigentlichen Wesen der historischen Kunst und dem wahren Ziele der Geschichte zu haben.

10.

Seine Geschichte ist eine vollendete Universalhistorie in der besonderen Sphäre der Menschengeschichte.

Geschichte, sowohl in Stoff, als in Form. Denn sie umfaßt die gesamte damalige Welt, die europäische und orientalische, deren Wechselleben sie in dem Kriege der beiden ersten Völker von Europa und Asien, der Hellenen und Perser, darstellt. Diese Kriege aber, als das Centrum des Ganzen, von welchem die historische Muse des Herodotos ausgeht, in welches sie zurückläuft, umschlingt die Geschichte anderer Völker, die Beschreibung anderer Länder und Merkwürdigkeiten; und diese sind die ergänzenden, erklärenden und erweiternden Epifoden der Herodoteischen Geschichte, die Radien jenes Mittelpunkts.

Auch umfaßt Herodotos alle Elemente der Menschengeschichte, die Völker- und Staatengeschichte nehmlich, so wie die Cultur- und Literaturgeschichte.

II.

Die Form und Darstellung der Herodoteischen Geschichte ist ein Musterbild der wahrhaft objektiven, reinen Geschichte. Denn Herodotos ist nur Erzähler; von keiner individuellen Neigung für einen besonderen Theil seiner Geschichte geleitet, sondern alles, das Große und Kleine, das Hohe und Niedere mit gleicher Unbefangenheit und Einfachheit vortragend, verschwindet er als Individuum in der Erzählung, und nur der Gegenstand tritt in seiner reinen Wesenheit und in der lebendigsten Anschaulichkeit hervor, so daß seine Erzählung zum Gemälde wird.

Darum herrscht im Herodotos eine solche Milde, eine so ruhige Betrachtungsweise, solch eine Anmuth und Unbefangenheit, daß er als das Ideal

des univerſalhiſtorischen (epiſchen) Stils in der Hiſtorie daſteht. Seine Rede iſt ein milder, klarer Fluſs ¹⁾, in ebenmäßiger Ausbreitung ſich ergießend, ohne rhetoriſche Erhebung und declamatoriſche Anſchwellung. So iſt auch ſein Stil die harmoniſche Mitte zwiſchen dem erhabenen und nüchternen. ²⁾ Und die Anmuth ſeiner Sprache wird durch die Weichheit der ioniſchen, ſchön entfalteten, lieblich tönenden Mundart ³⁾ noch erhöht.

- 1) Cicero, Orat. 12: alter (Herodotus) enim ſine ullis ſalebris quaſi ſedatus amnis fuit. Quintilianus, X, 1: dulcis et candidus et ſuſus Herodotus. Dionysios Halikarn. Ep. ad Cn. Pompei. S. 776. T. VI. Ἡρόδοτος δὲ τὰ γ' ἤδη παρασηῆσαι δεινότερος — ἡδονὴν δὲ καὶ πείθω καὶ τέρψιν, καὶ τὰς ὁμοιογενεῖς ἀρετὰς εἰσφέρειται μακρῷ Θουκυδίδου κρείττανας Ἡρόδοτος. S. 865. ὅτος δὲ (Ἡρόδοτος) κατὰ τὴν ἐκλογὴν τῶν ὀνομάτων καὶ κατὰ τὴν σύνθεσιν καὶ κατὰ τῶν σχηματισμῶν ποιηλίαν μακρῷ δὴ τινι τοὺς ἄλλους ὑπερβάλετο, καὶ παρεσκεύασε τῇ κρατίστῃ ποιήσει τὴν περὶ φράσιν ὁμαίαν γενέσθαι, πειθοῦς τε καὶ χαρίτων καὶ τῆς εἰς ἄκρον ἡκούσης ἡδουῆς ἕνεκα. Vergl. Creuzer's hiſtor. Kunſt. d. Gr. S. 193 ff.

- 2) Markéllinos π. τ. Θουκυδίδου βίου, ed. Steph. S. 6: ἵνα δὲ μὴδὲ τοὺς ἄλλους ἀγνοῇς χαρακτηῖρας, ἴσθι, ὅτι μέσω μὲν Ἡρόδοτος ἐχρήσατο, ὥς αὐτὴ ὑψηλὰς εἰσιν, οὕτε ἰσχνός, ἰσχνῷ δὲ ὁ Ξενοφῶν. Vergl. Dionysios Hal. de compoſ. verb. 24. S. 187. T. V. Creuzer's hiſt. K. d. Gr. S. 197.

- 3) Dionysios Hal. Ep. ad Cn. Pomp. S. 775. T. VI:
Ἡρόδοτος τε γὰρ τῆς Ἰαῶδος ἀγῖστος κανὼν Θου-
κυδίδης δὲ τῆς Ἀρθίδος. Vergl. Photios Cod.
 LX. S. 59. S. Creuzer's histor. Kunst d. Gr. S. 191.
 193 ff.

12.

Auch der Geist, als die innere Einheit, in welcher der Stoff und die Form eines Welens harmonisch in einander spielen, ist in der Herodoteischen Geschichte rein universell und episch. Denn Herodotos geht nicht von der Betrachtung eines Endlichen und Besonderen aus, nicht von einer empirisch gefassten Idee, sondern alles bezieht sich bei ihm auf das Ganze und Universelle; darauf ist stets sein Blick gerichtet. Das Individuelle und Endliche ist ihm ein Glied des höheren Ganzen; und sobald es für sich etwas seyn will, geht es in die Vernichtung über; alles hat ja seinen Ursprung und sein Ziel im Universum. Dies ist die höhere Weltordnung, die allem, was mit ihr harmonisch wirkt und lebt (was von Tugend und Religion beseelt ist), Bestand und Wahrheit giebt; ohne sie ist das Leben und die Geschichte ein blindes Dahinrauschen, ein verworrenes, finsternes Wellenspiel. Populär drückt dieses Herodotos, nach den mythischen Ideen seiner Religion, so aus: die Götter sind neidisch auf das Glück des Sterblichen, und stürzen den, der sich über das Ziel seiner endlichen Natur erheben will. Das Gesetz der Dinge ist das Göttliche; die Gottheit allein ist ewig und selig. ¹⁾

Dies ist die einzige Reflexion, die den Geschichtsbüchern des Herodotos zur inneren Grundlage dient; richtig verstanden aber ist sie das Princip und der Geist der ächten Universalgeschichte.

- 1) Herodot. I, 32: ἐπισάμενόν με τὸ θεῖον πᾶν ἰδὼν φθονερὸν τε καὶ ταραχώδες, ἐπειρωτίης ἀνθρωπότηων πρηγμαμάτων πέρι; I, 5: προβήσομαι εἰς τὸ πρόσω τοῦ λόγου, ὁμοίως σμικρὰ καὶ μεγάλα ἄστρα ἀνθρώπων ἐπεξιὼν· τὰ γὰρ τοπάλαι μεγάλα ἦν, τὰ πολλὰ αὐτέων σμικρὰ γέγονε· τὰ δὲ ἐκ' ἐμῶν ἦν μεγάλα, πρότερον ἦν σμικρὰ. τὴν ἀνθρωπότην ὣν ἐπισάμενος εὐδαιμονίην ἀνδραμᾶ ἐν ταῦτῃ μένουσαν, ἐπιμνήσομαι ἀμφοτέρων ὁμοίως. I, 86: ὥς οὐδὲν εἴη τῶν ἐν ἀνθρώποις ἀσφαλές ἔχον. VI, 207: ὥς κύκλος τῶν ἀνθρωπότηων ἐστὶ πρηγμαμάτων· περιφερόμενος δέ, οὐκ ἐᾷ τοὺς αὐτοὺς εὐτυχίην. VII, 10. §. 4: ὅρῳ τὰ ὑπερέχοντα ζῶα ὡς κραυγαῖ ὁ θεός, οὐδὲ ἐᾷ φαντάζεσθαι, τὰ δὲ σμικρὰ οὐδὲν μιν κινίξει; — Φιλείη γὰρ ὁ θεὸς καὶ ὑπερέχοντα πάντα κολούειν· — οὐ γὰρ ἐᾷ φρονέειν ἄλλον μίγα ὁ θεὸς ἢ ἐαυτόν. — Diese ist der φθόνος θεῶν, physisch und theoretisch verstanden, das göttliche, ewige Gesetz der Vernichtung alles Endlichen; denn φθόνος von φθίω oder φθίνω, ursprünglich φέω, φαίω (f. Hemsterhuis in Lennep's Etymolog. S. 1060.) heisst eigentlich Vernichtung, nach dem moralischen Anthropomorphismos aber der Neid der Götter. Ueber jenen Satz des Herodotos vergl. Weseling. zu Herod. S. 15. 89. H. Valesq. zu Am. Marcellin. S. 58. Böttiger's Proluf. de Herodoti historia ad carminis epici indolem propius accedente, sive de Nemefi Herodotea (Vinar. 1793. 4) S. 7 ff.

Der Universalgeschichte in der Sphäre der Menschengeschichte ist entgegengesetzt die Specialgeschichte, die das Leben eines besonderen Volkes oder die Geschichte einer einzelnen Begebenheit darstellt, und sie als ein Besonderes in ihrem eigenen Leben, in ihrem Ursprunge, Fortgange und endlichem Ziele betrachtet. Sie bezieht also ihren Gegenstand nicht auf ein Universelles, sondern läßt ihn aus seinem eigenen Wesen sich entwickeln. Darum ist sie dramatisch, die freie, aus der Selbstheit und Individualität fließende Bildung und Geschichte eines Volkes oder einer Begebenheit darstellend, dagegen der Universalhistoriker in der Anschauung eines Ganzen und der Beziehung aller Einzelheiten auf die Gesamtheit lebt, also episch ist.

So ist auch der Charakter der Specialgeschichte des Athenäer Thukydides, geb. 470 v. Chr. Seine Historie ist Darstellung aus eigener Anschauung und Erkenntniß, ihr Geist politisch und demagogisch. Der Mittelpunkt ist der Streit um die Hegemonie und das damit verbundene Schicksal von Hellas. Darum ist alles bei ihm in politische Erkenntniß und Einsicht zusammengedrängt; und vorzüglich solche Begebenheiten, welche die politische Idee in das hellste Licht zu setzen geeignet sind, erfreuen sich bei ihm einer energischen Darstellung; dagegen sich im Herodotos alles zu Einer anschaulichen Erzählung entfaltet, in ruhiger, nicht außer sich strebender Besonnenheit und Betrachtung. Des Herodotos Zweck ist die Erzählung selbst, des Thukydides

des Streben aber geht auf geschichtliche Darstellung einer politischen Idee. ¹⁾)

1) S. Creuzer's histor. Kunst d. Griech. S. 262 ff.

15.

Beim Herodotos ist die Verknüpfung der Begebenheiten mythisch oder erzählend; in seiner Geschichte spiegelt sich das freie, zufällig erscheinende Leben der Menschheit ab; beim Thukydides dagegen ist die Verknüpfung wahre Einheit, vernunftgemäßer Zusammenhang. Denn alles entwickelt er aus dem eigenen Wesen eines Factums, alles hat seinen natürlichen, sittlichen oder vernünftigen Grund; was er erzählt, sind also nicht sowohl Begebenheiten, wie beim Herodotos, als vielmehr Handlungen.

Darum ist der Geist der Thukydideischen Geschichtserzählung so in sich selbst gedrängt, energisch, tief und erhaben ¹⁾); und er verhält sich als Attischer (dramatischer) Historiker zum Herodotos, dem ionischen (epischen), wie der durch TugendgröÙe und das Heldengefühl der Freiheit erhabene Aeschylos zum in sich selbst vollendeten, also ruhigen, leidenschaftslosen Homeros.

Was beide, den Herodotos und Thukydides, als classische Historiker noch besonders auszeichnet, ist der Wiederschein des öffentlichen Lebens in ihren Reden. ²⁾)

- 1) Cicero, Orat. 12: alter (Thucydides) incitatio fertur, et de rebus bellicis canit etiam quodammodo bellicum. C 9: Thucydides autem res gestas et bella narrat et proelia graviter sane et probe. De Orator. II, 12: Post Herodotum Thucydides omnes

dicendi artificio, mea sententia, facile vincit, quia ita est creber rerum frequentia, ut verborum prope numerum sententiarum numero consequatur; ita porro verbis est aptus et pressus, ut nescias, utrum res oratione, an verba sententiis illustrentur. Quintilianus, *Inst. Orat.* X, 1: Densus et brevis et semper instans sibi Thucydides, dulcis et candidus et fusus Herodotus; ille concitatis, hic remissis affectibus melior; ille concionibus, hic sermonibus; ille vi, hic voluptate. Dionysios Halik. *Censur. de Vett. Script.* c. 3. S. 425. T. V: ῥώμῃ δὲ καὶ ἰσχύϊ καὶ τόνῳ καὶ τῷ περὶ τῆς καὶ πολυσχηματίστῳ παρηυδοκίμησε Θουκυδίδης· ἡδονῇ δὲ καὶ πειθοῖ καὶ χάριτι καὶ τῷ ἀφελῇ αὐτοφυσῇ ἀβασανίστῳ μακρῷ διενεγκόντα τὸν Ἡρόδοτον εὐρίσκομεν. S. deff. *Brief an den Ammaeos*, S. 788 ff. T. VI. und *Abh. über den Charakter und die Eigenheiten des Thukydides*, S. 810 ff. — Von den Reden des Thukydides urtheilt Cicero, *Orat.* c. 9: Ipsae illae conciones ita multas habent obscuras abditasque sententias, vix ut intelligantur. *Brut.* 83: Orationes autem, quas interposuit (multae enim sunt), eas ego laudare soleo, imitari neque possim, si velim, nec velim fortasse, si possim. Ut si quis Falerno vino delectetur, sed eo nec ita novo, ut proximis consulibus natum velit, nec rursus ita vetere, ut Opimium aut Anicium consulem quaerat —: sic ego censuerim et novam istam, quasi de musto ac lacu, fervidam orationem fugiendam, nec illam praeclaram Thucydidis nimis veterem, tanquam Anicianam notam, persequendam.

- a) Zur Würdigung der Reden in den historischen Werken des Alterthums gehört eine unbefangene Einsicht in den Geist und das Leben desselben. Verschiedene Urtheile über diesen Gegenstand hat gesammelt Ger. Jo. Vossius in *f. Ars historic.* S. 98 ff. Vergl. Berger *de naturali pulchritudine orat.* S. 146.

Bei den nachfolgenden Historikern erscheint sowohl die poetische Form des Herodotos, als der forschende und darstellende Geist des Thukydides durch einseitige Tugenden der historischen Kunst aufgelöst.

Am meisten entfernte sich Xenophon von der attischen Historie des Thukydides, sowohl in der Darstellung und Sprache, die gegen die Kraft und innere Gedrängtheit der Thukydideischen nüchtern und abgespannt ist, als in der Behandlung seines Stoffes, wo er sich von sokratisch - ethischen und religiösen Ansichten leiten läßt, ohne mit freiem und politischem Geiste in das Innere der Begebenheiten einzudringen. Daher nähert er sich weit mehr dem Herodotos, als dem Thukydides; denn seine Darstellung ist eben so einfach und durch natürliche, ungeschmückte Wahrheit anziehend, als die Herodoteische; nur fehlt ihr die poetische Lebendigkeit der Herodoteischen, so wie seine Geschichte überhaupt der höheren Harmonie und frei entworfenen Bildung des Herodoteischen Werkes ermangelt.

Seine griechische Geschichte, die Hellenika, eine Fortsetzung des Thukydideischen Werkes, ist, ohne sorgfältige Auswahl und Einheit des Stoffes, mehr hingeworfen, als mit Kunst gebildet. Dazu kommt sein Streben, das unmittelbar Praktische mit Rücksicht auf gewisse Lagen des menschlichen Lebens hervorzuheben.

Der Feldzug des jüngeren Kyros (*Κύρου ἀναβάσεως*) ist mehr taktisch - historisch, aber reich an einzelnen Schilderungen.

Ast's Grundriß d. Philologie.

Die Erziehung¹ des älteren Kyros (Κύρου παιδεία) ist ethisch - und politisch - historisch. Denn Xenophon hat das Historische nach seinem ethischen und politischen Zwecke, den Dorismos als die wahre Tugend und Politik zu schildern, umgebildet. ¹)

So ist das Princip der Xenophontischen Muse ethisch, und zwar dorisch - ethisch. Alles ist von Sittlichkeit, der inneren Harmonie des Menschen durchdrungen; und selbst seine Sprache erscheint darum im Aeußeren nüchtern, kunstlos und ohne alle Erhebung, weil ihr Princip innere, sittliche Mäßigung ist. ²)

Von gleicher Anmuth, aber ohne kritischen Geist, war der Knidier Ktesias, ein Zeitgenosse des Xenophon.

1) S. Creuzer: de Xenophonte Historico (Lips. 1799, 8).
Dessen historische Kunst d. Gr. S. 290 ff.

2) Quintilianus, Inst. Orat. X, 1: "Quid ego commorem Xenophontis iucunditatem in affectatam, sed quam nulla possit affectatio consequi, ut ipsae finxissent sermonem Gratiae videantur? et quod de Pericle veteris comoediae testimonium est, in hunc transferri iustissime possit, in labris eius sedisse quandam persuadendi Deam." Dionys. Halik. Genl. de vet. Scriptt. S. 426:

ὁ μὲν Ξενοφῶν Ἡροδότου ζηλωτῆς ἐγένετο κατὰ τε τὰς πραγματικὰς ἀρετὰς καὶ τὰς οἰκονομικὰς, καὶ τὰς ἠθικὰς τῶν διαλεκτικῶν, πῇ μὲν ὁμοίως, πῇ δ' ἑλαττων· ἐλεγκτικὰς μὲν γὰρ καὶ καθαρὸς τοῖς ὀνόμασι, καὶ σαφὴς καὶ ἐναργής, καὶ κατὰ τὴν σύνθεσιν ἠδὺς καὶ εὐχαρής, ὥς καὶ πλεῖον ἐκείνου· ὕψους δὲ καὶ μεγαλοπρεπείας καθόλου τοῦ ἱσορικοῦ πράγματος οὐκ ἐπέ-

τυχεν· ἀλλ' οὐδὲ τοῦ πρέποντος τοῖς προσώποις
πολλάκις ἐσοχάσατο, περιτιθεὶς ἀνδράσιν ἰδιώ-
ταις καὶ βαρβάροις ἑαθ' ὅτε λόγους φιλοσόφους,
λέξει χρώμενος λόγοις πρεπούσῃ μᾶλλον ἢ σφα-
τιωτικοῖς κατορθώμασι. Vorzüglich priesen die Al-
ten diese Einfachheit und Anmuth der Xenophontischen
Sprache (s. Cicero, Orat. c. 9. cuius [Xenophon-
tis] sermo est ille quidem melle dulcior, sed a foren-
si strepitu remotissimus, u. a.), die ein vollendetes Abbild
seines inneren, sittlich verklärten Lebens war. Denn
nicht Gemeinheit war der Geist seines Lebens und
seiner Werke (wie eine Stelle im Schlegel-
schen Athenaeum, Th. 1. B. II. S. 414, behauptet),
sondern sittliche Vollendung, deren Ausdruck ruhige
Einfachheit ist. Einzig wahr und würdig ist des gro-
ßen Winkelmanns Ausspruch: "Glaube gewiß, daß
der alte Künstler, so wie ihrer Weisen, Absicht war,
mit Wenigem Viel anzudeuten: daher liegt der Ver-
stand der Alten tief in ihren Werken. — Ist ein Vor-
urtheil nützlich, so ist es die Ueberzeugung von dem,
was ich sage; mit derselben nähere dich zu den Wer-
ken des Alterthums, in Hoffnung, viel zu finden, so
wirfst du viel suchen. Aber du mußt dieselbe mit gro-
ßer Ruhe betrachten; denn das Viele im Wenigen und
die stille Einfalt wird dich sonst unerbauet lassen, wie
die eilfertige Lesung des ungeschmückten
großen Xenophon."

Ueber den Charakter der Xenophontischen Geschich-
te hat sich, vom empirischen Standpunkte aus, der
neueste Herausgeber der Xenophontischen Werke,
Weiske, weitläufiger erklärt; s. dessen Disput. de
ingenio Xenophontis, B. I. S. XLVI ff. und Quaestio-
nes ad Xenophontis historiam graecam praecognoscendae,
B. IV. S. XXI ff. Besonders über die griechische Ge-

Ichichte des Xenophon urtheilt er S. XXIII. so: sed magis urgendum mihi hoc esse video, Xenophontem in historia Graecorum, id est, in diversis multorum populorum rebus enarrandis atque in earum rerum delectu eos usus spectasse, quae (qui?) pro earundem rerum natura et conditione inde sperari possunt (possent?), ut inde reipublicae administrandae, belli gerendi, vitae honeste et prudenter agenda praeepta ducenda significaret.

17.

Den Thukydidēs dagegen nahmen sich Philistos, Theopompos u. a. zum Vorbilde. Vorzüglich brachte Theopompos, aus Chios, ein Schüler des Isokrates, durch sein Streben nach GröÙe und Erhabenheit, die aber oft in Uebermuth und Verläumdung ausgeartet seyn soll, den rhetorischen Geist in die Geschichte. In seiner Charakterforschung zeigt sich zugleich der Einfluß der Philosophie auf die Geschichte. 1)

Ebenfalls rednerisch war ein anderer Schüler des Isokrates, Ephoros, ein Kumaeer, und der Aristoteliker Kallisthenes. 2)

Beide gehörten, nach dem Kanon der alexandrinischen Grammatiker, zu den classischen Historikern. 3)

- 1) S. Creuzer: histor. Kunst d. Gr. S. 308. 320. Quintilianus, Inst. Orat. X, 1: Theopompos his proximus, ut in historia praedictis minor, ita oratori magis similis, ut qui, antequam est ad hoc opus sollicitatus, diu fuerit orator." Cicero, Brut. C. 56: Philisti et Thucydidis concisis sententiis, interdum etiam non satis apertis, quum brevitate, tum nimio acumine, officit Theopompos elatione atque altitudine orationis suae. S. Dionysios Halik. Censur. de Vett. Scriptt. S. 428 ff. Fr. Koch's Prolegomena ad Theopompum Chium, 1803. 4.

Ueber den Philistos urtheilt Quintilianus a. a. O.: Philistus quoque meretur, qui turbæ quamvis bonorum post hos aut horum eximatur; imitator Thucydidis, et ut multo infirmior, ita aliquatenus lucidior. Dionysios Hal. Cenſ. de Vett. Scr. S. 426: Φίλιστος δὲ μιμητὴς ἐστὶ Θουκυδίδου, ἔξω τοῦ ἥθους· τὸ μὲν γὰρ ἐλεύθερον καὶ φρονήματος μεσόν, τοῦτο δὲ θεραπευτικὸν τῆς τυραννῶν καὶ ἄλλων πλεονεξίας· ἐξήλωκε δὲ πρῶτον μὲν τὸ τὴν ὑπόθεσιν ἀτελῆ καταλιπεῖν, τὸν αὐτὸν ἐκείνῳ τρόπον· οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τὴν ἀταξίαν αὐτοῦ τῆς οἰκονομίας καὶ δυσπαρακολούθητον τὴν πραγματείαν τῇ συγχύσει τῶν εἰρημέων πεποίηκε u. ſ. w. Auch Cicero, de Orat. II, 13: Thucydidem confectus est Syracusius Philistus, qui, quum Dionysii tyranni familiarissimus esset, otium suum consumpsit in historia scribenda; maximeque Thucydidem est, sicut mihi videtur, imitatus. Epistol. ad Quint. frat. II, 13: Siculus ille capitalis, creber, acutus, brevis, paene pusillus Thucydides.

- 2) Cicero, de Orat. II, 14: Denique etiam a philosophia profectus princeps Xenophon, Socraticus ille, post ab Aristotele Callisthenes, comes Alexandri, scripsit historiam; et hic quidem rhetorico paene more; ille autem superior leniore quodam sono est usus, et qui illum impetum oratoris non habeat, vehemens fortasse minus. — Ueber den Ephoros urtheilte Isokrates nach Quintilianus, Inst. Orat. II, 3, 11: alteri (Theopompo) frenis, alteri (Ephoro) calcaribus opus esse. X, 1, 74. Vergl. Cicero de Orat. III, 9. Brut. c. 56. Ruhnken. hist. Orat. gr. S. LXXXVII.

- 3) Folgende Geschichtschreiber waren von den alexandrinischen Kunstrichtern in den Kanon der Classiker auf-

genommen: Herodotos, Thukydides, Xenophon, Theopompos, Ephoros, Anaximenes, Kallisthenes. S. Ruhnken's *Historia critica. Orat. gr.* S. XCV.

18.

Einen neuen, aber sehr verführerischen Stoff boten den Geschichtschreibern die Züge Alexanders des Großen dar; denn durch diese wurde nicht allein das Rhetorische, das die von Rednern gebildeten Historiker eingeführt hatten, noch erhöht, sondern auch mit dem unhistorischen Bestreben verbunden, das Wunderbare dem Faktischen vorzuziehen, oder wenigstens es absichtlich zu erzählen. Zu diesen Historikern gehören außer dem Kallisthenes der gleichfalls in den alexandrinischen Kanon aufgenommene Anaximenes, ferner Aristobulos, Onesikritos, Hegesias, Kleitarchos, Timagenes u. a. 1)

- 2) Ueber die Geschichtschreiber Alexanders des Großen
S. *Examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand*, p. Sainte - Croix, ed. II. Par. 1804. 4.

19.

Im alexandrinischen Zeitalter artete die Geschichte in todtgelehrsamkeit aus. Die Historiker wählten, um mit ihrer Gelehrsamkeit sich brüsten zu können, die älteste und dunkelste Geschichte. 1)

Zweifelhaften Ursprungs sind die dem Helio-politen Manethos und dem Babylonier Berosos zugeschriebenen Werke, von denen sich bei Josephos und Eusebios Bruchstücke erhalten haben. 2)

Von den Historien des Marfyas, des Pellaeers, des Abderiten Hekataeos und anderer eigentlich alexandrinischer Historiker hat sich eben so wenig, als von den früheren Historikern nach dem Xenophon und Ktesias etwas ächtes erhalten.

Mehr religiös-philosophischen, als historischen Inhalts war die heilige Geschichte des Messenier Euemeros; denn sie hatte den Zweck, den Aberglauben zu vernichten durch Zurückführung des für wunderbar und göttlich Gehaltenen auf historische Begebenheiten. 1)

- 1) S. Heyne: de genio saeculi Ptolem. Opusc. Acad. V., I. S. 105 ff.
- 2) S. Josephos, contr. Apion. I, 15. Synkellos, Chronogr. S. 69. 70. 72. Des Berosos Bruchstücke stehen b. Synkellos Chronogr. S. 14 ff. und Eusebios Praep. Ev. IX, 14 ff.
- 3) Strabon I, S. 81. Vergl. Sevin in Mem. d. Litterat. — de l'Acad. des Inscr. B. VIII. S. 107 ff. Fourmont in denf. B. XV. S. 265 ff. Foucher, B. XXXV, S. 435 ff.

20.

Der erste, der die Reinheit und Wahrhaftigkeit der Geschichte gegen die Rhetorik und Sophistik der späteren Zeiten in Schutz nahm, und sie als Kunst der Kritik behandelte, war Polybios, aus Megalopolis in Arkadien, um 150 v. Chr. Durch eben diesen kritischen Geist seiner Geschichte erzeugte er eine neue Epoche der historischen Kunst, die pragmatische, das ist, die Begebenheiten aus ihren Ursachen ableitende und nach ihren Folgen beurtheilende. So einseitig dieser Geist seiner Geschichte ist, da er aus der reinen und harmonischen Anschauung des

geschichtlichen Lebens der Menschheit heraustritt, und dem Causalzusammenhang auf eine mühsame und ängstliche Weise nachforscht, so nothwendig erzeugte er sich doch im Gegensatze gegen das Unkritische und Unbelehrende der anderen Historiker seines Zeitalters.

Die Erforschung des inneren Zusammenhanges der Begebenheiten hat aber beim Polybios nicht bloß den Zweck der Wahrhaftigkeit, sondern zugleich den der Belehrung. Die Geschichte betrachtete er als einen Spiegel des menschlichen Lebens, als eine Lehrerin nicht bloß im politischen, sondern auch im besonderen Leben. Der Geist seiner Geschichte ist also pragmatisch und zugleich didaktisch. *)

Aber auch das Didaktische ist der wahren Geschichte fremdartig, ja es hebt ihr eigentliches Wesen auf; denn statt den Gegenstand selbst in seiner Wesenheit, ohne alle Subjektivität und ohne einen anderen Zweck, darzustellen, wird sie sich in ein Raisonnement über den Gegenstand verlieren, das nur dem Moralisten oder Philosophen zukömmt. Der wahre Historiker darf nichts anderes seyn wollen, als Historiker; er soll nicht die Ursachen der Fakta und ihre Folgen räsonnirend darstellen, sondern die Fakta selbst nach ihrem harmonischen Leben. Die kritische Sorgfältigkeit, die, ein Werk der bloßen Gelehrsamkeit, der Charakter der polybischen Historie ist, bildet sich auch im Aeußeren derselben ab. Denn so ohne Lebendigkeit, Anschauung und poetische Darstellung, bloß mühsam und mit künstlicher Gelehrsamkeit gebildet, ist sein Stil.

Sein Werk ist universalhistorisch (*ιστορία καθολική*); denn es umfaßt die Geschichte aller Völker und Staa-

ten in dem Zeitraume von 53 Jahren, vom Anfange des zweiten punischen Kriegs an bis zum letzten makedonischen Könige Perfes, den die Römer besiegten.

- 1) Polybios erklärt sich selbst sehr bestimmt über seine Ansicht der Geschichte, B. III, 31. S. 430. V. I, ed. Schweigh.: Διόπερ οὐχ οὕτως ἐς Φροντισέον τῆς αὐτῶν τῶν πράξεων ἐξηγήσεως, οὔτε τοῖς γράφουσι, οὔτε τοῖς ἀναγινώσκουσι τὰς ἰσορίας, ὡς τῶν πρότερον, καὶ τῶν ἅμα, καὶ τῶν ἐπιγιγνομένων ἔργοις. Ἰσορίας γὰρ εἶναι ἀρετὴ τις τὸ διὰ τί, καὶ πῶς, καὶ τίνας χάριν ἐπράχθη, καὶ τὸ πραχθὲν πότερα εὐλογον ἔχῃ τὸ τέλος, τὸ καταλειπόμενον αὐτῆς ἀγώνισμα μὲν, μάθημα δὲ οὐ γίνεσθαι, καὶ παραύτικα μὲν τέρεται, πρὸς δὲ τὸ μέλλον οὐδὲν ὠφελεῖ τὸ παράπαν. Und I, 1: Φάσκοντες, ἀλλοθινατάτην μὲν εἶναι παιδείαν καὶ γυμνασίαν πρὸς τὰς πολιτικὰς πράξεις τὴν ἐκ τῆς ἰσορίας μάθησιν, ἐναργεστάτην δὲ καὶ μόνην διδάσκαλον τοῦ δύνασθαι τὰς τῆς ψυχῆς μεταβολὰς γενναίως ὑποφέρειν, τὴν τῶν ἀλλοτρίων περιπετειῶν ὑπόμνησιν. Vergl. zu dieser Stelle den Commentar des H. Casaubonus (Argentor. 1654. 8) S. 9 ff. — Die Grundsätze und Ansichten des Polybios giengen dann auf die Römer über. So sagt Livius in der Einl. seiner Geschichte: Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in illustri posita monumento intueri; inde tibi tuaeque reipublicae, quod imitere, capias; inde foedum inceptum, foedum exitu, quod vites." Doch trat bei diesem Historiker das Didaktische nicht, wie beim Polybios,

hervor. Sempronius Afellio bei Aul. Gellius, Noct. Attic. V. 13: Nam neque alacriores ad rem publicam defendendam, neque segniores ad rem perperam faciendam annales libri commovere possunt; scribere autem bellum, quo initum consule, et quo modo confectum sit, et quis triumphans introierit, exque eo libro, quaeque in bello gesta sint, iterare, non praedicare autem interea, quid senatus decreverit, aut quae lex rogatione lata sit, neque, quibus consiliis ea gesta sint, id fabulas pueris est narrare, non historias scribere." Classisch ist über das Wesen der Geschichte nach der polybisch - römischen Ansicht die Stelle des Cicero de Orator. II, 15: Nam quis nescit, primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat? deinde, ne quid veri non audeat? ne qua suspicio gratiae sit in scribendo? ne qua simultatis? Haec scilicet fundamenta nota sunt omnibus. Ipsa autem aedificatio posita est in rebus et verbis. Rerum ratio ordinem temporum desiderat, regionum descriptionem; vult etiam, quoniam in rebus magnis memoriaque dignis consilia primum, deinde acta, postea eventus expectantur, et de consiliis significari, quid scriptor prober, et in rebus gestis declarari, non solum quid actum aut dictum sit, sed etiam, quomodo; et quum de eventu dicatur, ut causae explicentur omnes, vel casus, vel sapientiae, vel temeritatis; hominumque ipsorum non solum res gestae, sed etiam qui fama ac nomine excellent, de cuiusque vita atque natura." Leicht zu erkennen ist es, daß Cicero bloß die negative Seite des Wesens der Geschichte charakterisirt hat, so wie das Pragmatische selbst nur das negative Element der historischen Kunst ist, nemlich die Causalität oder Verstandeseinheit, die Bedingung des Erkennens. Das Positive in der historischen Kunst aber ist die wahre Einheit, die unmittelbar zugleich Vielheit und Leben ist, das ist, die höhere Harmonie. Dieser kann nur der poetische Sinn theilhaftig werden.

Dass die Römer die Grundsätze des Polybios über das Wesen der Geschichte, die vielleicht zum Theil selbst eine Frucht seines Umgangs mit den Römern waren, als die einzig gültigen angenommen, ist sehr begreiflich, da ihr Geist so wenig in sich selbst lebte und poetisch war, dass er vielmehr stets in praktischer Ernsthaftigkeit ausser sich strebte. Und der treueste Spiegel ihres Lebens und Geistes ist ihre eigene Geschichte, die sich eben durch das praktische (kriegerische und politische) Ausser-sich-Streben charakterisirt.

21.

Gleich politisch - moralische Zwecke legte Dionysios von Halikarnassos, um 66 v. Chr., seiner Geschichte (*Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία*) zum Grunde, indem er die Römer als ein Volk zu schildern unternahm, dessen Vortrefflichkeit die Griechen dafür trösten müsse, dass sie unter seine Herrschaft gekommen seyen, das seinem Ursprunge nach als ein Stamm von ihnen, seinen Einrichtungen u. s. w. nach, als ihr Zögling zu betrachten sey. Geschichte ist ihm eine Schule für Staatsmänner, für Volksführer und Gesetzgeber, eine Philosophie in Beispielen. ¹⁾

- 1) Archaeolog. V. II. S. 978. 1027. u. a. St. In der dem Dionysios zugeschriebenen Rhetorik (K. XI. S. 2. S. 399. T. V. ed. Reisk. S. 328. ed. Schott.): *παιδεία αἷσα ἐστὶν ἡ ἐντευξις τῶν ἡθῶν· τοῦτο καὶ Θουκυδίδης τοῖσι λέγειν, περὶ ἱστορίας λέγων, ὅτι καὶ ἱστορία φιλοσοφία ἐστὶν ἐκ παραδειγμάτων. "Ὅσοι δὲ βουλήσονται τῶν τε γενομένων τὸ σαφὲς σκοπεῖν, καὶ τῶν μελλόντων ποτὲ αὖθις, κατὰ τὸ ἀνθρώπειον, τοιούτων καὶ παραπλησίον εἶδαι, ὠφέλιμα," χρῆσθαι ταῖς παλαιαῖς ἱστο-*

ρίαις καὶ τοῖς παραδείγμασι τῶν ἡθῶν ὡς ἱστορία τοῦ βίου. Vergl. die kurz vorher angeführte Stelle des Livius.

22.

Das Didaktische des Polybios verknüpfte mit dem Rhetorischen des Theopompos und Ephoros der Sikeler Diodoros, aus Agyrium, unter dem Cäſar und Augustus blühend. Von der ethischen Ansicht der Geschichte abhängig, gieng er nicht auf kritische Erforschung und Beurtheilung des Wahren, sondern das in praktischer Hinsicht Brauchbare und Interessante dem Wahrscheinlicheren vorzuziehen, war der Grundsatz seiner Geschichtserzählung. Auch er betrachtete die Geschichte als die Lehrerin aller Tugenden. ¹⁾

Sein Werk, Βιβλιοθήκη betitelt, ist eine Universal - Geschichte, von den ältesten, noch fabelhaften Zeiten an bis auf die 180te Olympiade herabgehend.

Von der Universalgeschichte des Damaskener Nikolaos, eines peripatetischen Philosophen und Redners, haben sich nur einige Bruchstücke erhalten.

- 1) Diodor. I, 1: ἡ μὲν γὰρ ἐκ τῆς πείρας ἐκάστου μάθησις μετὰ πολλῶν πόνων καὶ κινδύνων ποιεῖ τῶν χρησίων ἕκαστα διαγινώσκειν· ἡ δὲ διὰ τῆς ἱστορίας περιγινόμενη σύνεσις τῶν ἀλλοτρίων ἀποτυγμάτων τε καὶ κατορθωμάτων, ἀπείρατον κακῶν ἔχει διδασκαλίαν. — οἱ τε τὰς κοινὰς τῆς οἰκουμένης πράξεις, καθάπερ μιᾶς πόλεως, ἀναγράφαντες, ἐν ἑνὶ λόγῳ καὶ κοινὸν χρηματιστήριον

τῶν συντετελεσμένων ἀπέδειξαν ταῖς ἑαυτῶν πραγματίας· καλὸν γὰρ τὸ δύνασθαι τοῖς τῶν ἀλλῶν ἀγνοήμασι πρὸς διόρθωσιν χρηθῆναι παραδείγμασι, καὶ πρὸς τὰ συγκυροῦντα ποικίλως κατὰ τὸν βίον ἔχειν μὴ ζήτησιν τῶν πρᾶσσομένων, ἀλλὰ μίμησιν τῶν ἐπίτετευγμένων. διὸ καὶ πρὸς ἀπάσας τὰς τοῦ βίου περιβάσεις χρησιμωτάτην αὖν τις εἶναι νομίσαι τὴν ταύτης ἀνάληψιν. u. l. f.

23.

Die späteren Geschichtschreiber haben mehr historisches, als künstlerisches Verdienst, als Flavios Iosephos, geb. 37 v. Chr., dessen beide Werke, über den jüdischen Krieg und das jüdische Alterthum, größtentheils von Kritik entblößt sind. — Flavios Arrianos, aus Nikomedia in Bithynien, unter dem K. Hadrianus blühend, ein Schüler des Stoiker Epiktetos. Seine historischen Werke, über den Feldzug Alexanders des Großen und über Indien, sind nach dem Muster des Xenophon geschrieben. 1) — Appianos, ein Alexandriner, erzählt in seiner römischen Geschichte, von deren 24 Büchern die Hälfte noch vorhanden ist, die Begebenheiten nach der Ordnung der Völker und Länder, in einfacher Darstellung. — In vieler Rücksicht ausgezeichnet ist die römische Geschichte des Dion Cassios, auch Kokeios und Kokkeianos genannt, geb. um das J. 155 n. Chr., aus Nikaea in Bithynien. Verdienstlich sind seine chronologische Sorgfalt und die Benutzung der vornehmsten Quellen; auch zeigt er eigenes Urtheil und politische Einsicht. Er strebte zwar dem Thukydides und Polybios nach, seine Darstellung hat

aber zu viel rednerisches, und entfernt sich überhaupt zu sehr von der einfachen Lebendigkeit der älteren Historiker. Auch scheinen sein Urtheil hier und da Parteilichkeit und Aberglauben bestöchen zu haben.

Durch Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit, so wie durch Einfachheit des Vortrags empfiehlt sich ein kleineres Werk des Herodianos, bl. um 238 n. Chr.: die Geschichte der römischen Kaiser vom Tode des M. Aurelius an bis zum Anfange der Regierung Gordianus des III. Er nahm nur das auf, wovon er selbst unterrichtet war. — Ein ähnliches Werk über das Leben und die Thaten der Kaiser vom Augustus an bis zum Jahre 410 n. Chr. hat Zosimos, um das J. 433 n. Chr., hinterlassen. Sein Vortrag ist rein und gefällig, auch befaß er Urtheil und Wahrheitsliebe, wenn er auch als Gegner des Christenthums oft zu tadelfüchtig erscheint.

- 1) S. Beck's Abb. de iudicio artis historicae classicorum (Lipf. 1805. 4) S. X/ff.

24.

Eine eigene Classe von Historikern machen die Geschichtschreiber des römisch - orientalischen oder byzantinischen Kaiserthums aus. Vornehmlich sind es vier, deren Werke ein zusammenhängendes Ganzes darstellen, so daß sie die byzantinische Geschichte von den Zeiten Constantinus des Großen bis zur Eroberung von Constantinopel durch die Türken umfassen: Joannes Zonaras, st. 1118 n. Chr.; Niketas Akominatos, st. 1216., dessen Werk, eine Fortsetzung der Geschichte des Zonaras, angenehmer und sorgfältiger, als diese, ist; Nikephoros Gregoras, st. 1359., besonders lehrreich für die Li-

teraturgeschichte; **Laonikos (Nikolaos) Chalkondyles**, abgekürzt **Chalkondyles**, ein **Athenäer**, um das J. 1470.

Durch Glaubwürdigkeit und Darstellung zeichnet sich unter den früheren byzantinischen Historikern am meisten **Prokopios**, aus **Kaesarea in Palästina**, um 560 n. Chr., aus; unter den späteren **Anna Kommena**, die Tochter des konstantinopolitanischen Kaisers **Alexios Komnenos**, geb. 1083. Höhere Bildung, Gelehrsamkeit, Urtheilskraft und eine anmuthige, blühende Sprache charakterisiren ihre Geschichte des **Alexios Komnenos** in 15 Büchern, **Alexias** betitelt.

Die übrigen byzantinischen Historiker sind fast alle Chronikenschreiber, ohne Kritik, Wahrhaftigkeit und Darstellungskunst.

25.

Ein besonderer Zweig der Menschengeschichte ist die Lebensbeschreibung, deren Geist aber Eins ist mit dem der eigentlich und vorzugsweise so genannten Geschichte. Denn so wie im Inneren, also an sich, die Bildung der Menschheit gleich ist der Bildung des einzelnen Menschen, so daß auch ein jedes Volk eben so seinen Charakter und seine eigenthümliche Bildung hat, wie der Einzelne: so ist auch das äussere und zeitliche Leben, das ist, die Geschichte beider dem Wesen nach dieselbe.

Auch diesen Zweig der Geschichte hat das Alterthum behandelt.

26.

Biographische Darstellungen sind der **Hiero** und **Agésilas** des **Xenophon**, obwohl der letztere

zweifelhaften Ursprungs ist; vorzüglich aber dessen Denkwürdigkeiten des Sokrates (*ἀπομνημονεύματα Σωκράτους*). Doch ist in allen diesen das Historische den höheren, ethischen und politischen Zwecken untergeordnet. Denn strategisch ist der Agesilaos, der Hiero politisch, und die Denkwürdigkeiten haben den Zweck, den Sokrates durch die einfachste, ungeschmückteste und unmittelbarste Darstellung seiner Reden und Handlungen gegen die Beschuldigungen seiner Ankläger zu vertheidigen.

27.

Der vornehmste Biograph des Alterthums ist Plutarchos, aus Chaeronea in Böotien, geb. 50 n. Chr., ein Schüler des Ammonios.

Seine philosophischen, so wie seine historischen Schriften gehören zu den anziehendsten und lehrreichsten Denkmählern des Alterthums, sowohl wegen ihres Inhalts, dessen Behandlung die umfassendste Gelehrsamkeit, reife Urtheilskraft und einen edlen Charakter des Verfassers beurkundet, als wegen ihrer, männlichen und beredten Darstellung. Vorzüglich ist es der Geist der ächten, universalen Bildung (der Humanität), der seine Schriften befeelt.

Doch zeigen sich auch in ihnen die Spuren des damaligen sophistischen und rhetorischen Zeitalters. Denn oft ist sein Vortrag gesucht, schwülstig und mit poetischen Redensarten, Wendungen, Bildern überladen; auch trägt er bisweilen seine Belesenheit zu sehr zur Schau.

Seine Lebensbeschreibungen ins Besondere sind um so anziehender, da er immer zwei sich gleiche

Männer, einen Griechen und einen Römer, gegenüberstellt; daher sie auch vergleichende Lebensbeschreibungen (βίοι παράλληλοι) genannt sind. Die Lebensbeschreibungen aus den ältesten, noch fabelhaften Zeiten, als des Theseus, Romulus u. a., sehen zwar mehr historischen Romanen gleich; desto mehr aber sind die Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den bekannten und eigentlich historischen Zeiten nicht nur lehrreich, sondern sie übertreffen auch durch ihre lebendige objektive Darstellung die Subjektivität der pragmatischen Historiker bei weitem. Denn seine Beschreibungen sind Gemälde, die selbst das Privatleben der berühmtesten Männer zur lebendigen Anschauung bringen. 1)

- 1) Mit diesem Geiste seiner historischen Schriften stimmt seine Ansicht vom Wesen der Geschichte auf das vollkommenste überein. In der Abb. Πότερον Ἀθην. κατ. πολέμ. — ἐνδοξοτ. (de gloria Atheniensium) S. 346. F. T. II. ed. Francof. sagt er: πλὴν ὁ Σιμωνίδης τὴν μὲν ζωγραφίαν ποίησιν σιωπῶσαν προσαγορεύων, τὴν δὲ ποίησιν ζωγραφίαν λαλοῦσαν. ὥς γὰρ οἱ ζωγράφοι πράξεις ὡς γινομένας δεικνύουσι, ταύτας οἱ λόγοι γεγεννημένους διηγούμενται καὶ συγγράφουσιν. εἰ δὲ οἱ μὲν χρώμασι καὶ σχήμασιν, οἱ δὲ ὀνόμασι καὶ λέξεσι ταῦτα δηλοῦσιν, ὕλη καὶ τρόποις μιμήσεως διαφέρουσι· τέλος δὲ ἀμφοτέροις ἐν ὑπόκειται, καὶ τῶν ἰσορικῶν ὁ κράτιστος ὁ τὴν διήγησιν ὥσπερ γραφὴν πάθει καὶ προσωπικοῖς εἰδωλοποιήσας. Ὁ γοῦν Θουκυδίδης αἰὲ τῷ λόγῳ πρὸς ταύτην ἀμιλλᾶται τὴν ἐνάργειαν, ὅτιον

θεατὴν ποιῆσαι τὸν ἀκροατὴν, καὶ τὰ γινόμενα
 περὶ τοὺς ὁρῶντας ἐκπληκτικὰ καὶ τρακτικὰ πάθη
 τοῖς ἀναγινώσκουσιν ἐνεργάσασθαι λιχνεόμενος.
 Das also, wodurch die Geschichte mit der Poesie in
 Verwandtschaft steht, wodurch sie selbst erst zur Kunst
 wird, ist die Darstellung (*μίμησις*); weil aber
 der Gegenstand der Poesie ein idealischer, frei gebil-
 deter ist, so hat auch ihre Darstellung ein höheres
 Leben, dagegen die Historie das Endliche, faktische
 Gegebene (nicht die unbedingte und idealische, son-
 dern die empirische Wahrheit) zum Gegenstande hat;
 daher ihre Darstellung auch prosaisch ist, d. h. zeit-
 lich und in endlichen Gliedern fortfließend, nicht
 durch ein harmonisches Maß, das Metrum, in sich
 selbst geschlossen und für sich lebend. Aristoteles,
Rhetik. L. IX. §. 2: ὁ γὰρ ἱστορικὸς καὶ ὁ ποιητὴς
 οὐ τῷ ἢ ἑμμετρα λέγειν ἢ ἄμμετρα διαφέρουσιν·
 εἴη γὰρ ἂν τὰ Ἡροδότου εἰς μέτρα τεθῆναι, καὶ
 οὐδὲν ἥττον ἂν εἴη ἱστορία τις μετὰ μέτρου, ἢ
 ἄνευ μέτρου· ἀλλὰ τοῦτῳ διαφέρει, τῷ τὸν μὲν
 τὰ γενόμενα λέγειν, τὸν δὲ διὰ ἂν γένοιτο· διὸ
 καὶ φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποιήσεις ἱστο-
 ρίας ἐστίν. ἡ μὲν γὰρ ποιήσεις μᾶλλον τὰ καθόλου,
 ἡ δ' ἱστορία τὰ καθ' ἕκαστον λέγει. Daher sagt
 Quintilianus, *Instit. Orat.* X, 1. sehr sinnreich und
 treffend: Est enim (historia) proxima poetis et quo-
 dammodo carmen solutum. — Lebendige, an-
 schauliche Erzählung, also eigentliche Darstellung,
 macht auch Lukianos (in f. Schrift: *πῶς δὲ ἱστο-
 ρίαν συγγράφειν*, §. 44. S. 432. B. I. ed. Schmied,
 S. 206. B. IV. ed. Bip.) zum Ziele des Historikers:
 ὡς γὰρ τῇ γνώμῃ τοῦ συγγραφέως σκοποῦς ὑπε-
 θέμεθα παρρησίαν καὶ ἀλήθειαν, οὕτω δὲ καὶ τῇ

Φωνῇ αὐτοῦ εἰς σκοπὸς ὁ πρῶτος, σαφῶς δηλώ-
σαι καὶ φανώτατα ἐμφανίσαι τὸ πρᾶγ-
μα, μὴτε ἀπορήτοις καὶ ἔξω πάτου ὀνόμασι,
μὴτε τοῖς ἀγοραίοις τούτοις καὶ καπηλικοῖς, ἀλλ'
ὡς μὲν τοὺς πολλοὺς συνιέναι, τοὺς δὲ πεπαιδευμέ-
νους ἐπαινέσαι. §. 51. S. 434: τοιοῦτον δὴ τι καὶ
τὸ τοῦ συγγραφέως ἔργον, εἰς καλὸν διαθέναι τὰ
πεπραγμένα καὶ εἰς δύναμιν ἐναργέστατα ἐπιδείξει
αὐτά· καὶ ὅταν τις ἀκροόμενος οἴηται μετὰ ταῦτα
ὄραϊν τὰ λεγόμενα, καὶ μετὰ τοῦτο ἐπαινῇ, τότε
δὴ τότε ἀπηκρίβηται, καὶ τὸν οἰκεῖον ἐπαινον ἀπεί-
ληφε τὸ ἔργον τῷ τῆς ἰσορίας Φειδίᾳ.

Nur durch dieses poetische Leben, das allein die
Unbedingtheit und Selbstständigkeit der harmonischen
Bildung ertheilt, kann sich die Historie gegen die An-
klage derer verwahren, die sie für blinde, unmethodi-
sche Empirie halten, weil sie bloß im Endlichen und
Empirischen lebe, ohne je zum Unendlichen und All-
gemeinen aufzusteigen. Der scharfsinnigste Tadler der
Historie, Sextos Empirikos, sagt nemlich (advers.
Mathemat. I, 12. S. 271 ff. ed. Fabric.): ὥςτε οὐδὲ ἡ
τῶν ἰσορικῶν ἀποδοσίς ἐστιν ἐντεχνος, ἀλλῶς τε καὶ
ὡς ἀνώτερον ὑπεδείξαμεν, οὔτε τῶν ἀπείρων οὔτε
τῶν ἀκροῦ ἀλλῶς γινόμενων ἐστὶ τις τεχνικὴ γνῶ-
σις. αἱ δὲ γε κατὰ μέρος ἰσορίαι ἀπειροὶ τε διὰ
τὸ πληθὺς εἶσιν, καὶ οὐχ ἐστῶται, διὰ τὸ μὴ τὰ
αὐτὰ περὶ τοῦ αὐτοῦ παρὰ πᾶσιν ἰσορεῖσθαι.
οἷον — ὑπόθεσιν γὰρ ἑαυτοῖς ψευδῇ λαμβάνοντες
οἱ ἰσορικοί, τὸν ἀρχηγὸν ἡμῶν τῆς ἐπιστήμης Ἄλ-

καληπιδὸν κεκεραυνῶθαι λέγουσιν. — πρὸς τοῦτοις
 ἐπεὶ τῶν ἰσορουμένων τὸ μὲν ἐστὶν ἰσορία, τὸ δὲ, μῦ-
 θος, τὸ δὲ, πλάσμα· — τοιαύτης δὲ ὅσῃς τῶν
 ἰσορικῶν διαφορᾶς, ἐπεὶ οὐκ ἔστι τέχνη τις περὶ τὰ
 ψευδῆ καὶ αἰνύπαρκα — οὐκ ἂν εἴη τις τέχνη
 περὶ τὸ ἰσορικὸν μέρος γραμματικῆς. ὅθεν κατα-
 γελᾷν ἄξιον τῶν λέγοντων, ὅτι καὶ ἡ ὕλη τῆς
 ἰσορίας ἐστὶν αἰεθροδός, ἡ μὲντοι κρίσις ταύτης γε-
 νήσεται τεχνικῇ, δι' ἧς γινώσκομεν, τί τε ψευδὲς
 ἰσάρεται, καὶ τί ἀληθές· πρῶτον μὲν γὰρ οὐ πα-
 ραδεδώκασιν ἡμῖν οἱ γραμματικοὶ τῆς ἀληθοῦς
 ἰσορίας κριτήριον — ἔπειτα καὶ μηδεμιᾶς οὐσίας ἀλη-
 θοῦς ἰσορίας παρὰ τοῖς γραμματικοῖς, οὐδὲ τὸ τοῦ
 ἀληθοῦς κριτήριον ὑπόστατόν ἐστιν.

28.

Ganz sophistisch und rhetorisch ist dagegen die Lebensbeschreibung des Apollonios von Tyana, [de-
 ren Verfasser Flavios Philostratos. Das Ganze
 ist wahrscheinlich nur erdichtet in der Absicht, den
 Christen in dem Pythagoreer Apollonios einen ähn-
 lichen Wundermann, als ihr Heiland wäre, entgegen
 zu setzen.

Die Lebensbeschreibungen des Pythagoras und
 Plotinos von Porphyrios, geb. 233 n. Chr., sind
 ihres Gegenstandes wegen merkwürdig.

Zwar dunkel und voll Haß gegen die Christen,
 dennoch aber lehrreich sind die Lebensbeschreibun-
 gen der Philosophen und Sophisten von Eunapios,
 aus Sardes, im Anf. des 5ten Jahrh.

In der Gelehrsamkeit geht die historische Kunst unter; denn wenn das bloße Wissen des Geschehenen und Wirklichen höchster Zweck wird, so ist die Darstellung gleichgültig und verschwindet von selbst.

Zu diesen bloß gelehrt.-historischen Werken des Alterthums gehören die vermischten Geschichten (eigentlich Anekdoten) des Aelianos, 225 v. Chr., eines sophistischen Schriftstellers; die antiquarischen Werke des Pausanias, um 174 n. Chr. bl.; der beiden Philostratos u. a.; endlich die literarischen des Diogenes von Laerte, des Athenaeos, bl. um 210 n. Chr., des Photios, im 9ten Jahrh. u. a.

Die in einer Darstellung der classischen Werke der historischen Kunst nur deshalb aufgeführt werden, um den Uebergang der historischen Kunst zu bezeichnen.

In der Religion verklärt sich die Geschichte zur symbolischen Darstellung des Ewigen, wann sie die Mythen oder Dogmen als die zeitlichen Offenbarungen des göttlichen Lebens mit philosophischem Geiste auf faßt, so daß sie jeden einzelnen Mythos auf das Ganze der Mythologie und den Geist des göttlichen Lebens bezieht, und mit poetischer Lebendigkeit einen jeden in seiner besonderen Bildung zur Anschauung bringt.

Aber schon bei den Griechen wurden die Mythen größtentheils einseitig, entweder als historische Facta, oder als allegorische Dichtungen behandelt, da sie doch keines von beiden ins Besondere sind, sondern Symbole, das ist, idealische Facta, deren Geist ein höheres Leben andeutet, deren Bildung aber eine selbstständige, faktische ist. Vorzüglich die Histo-

riker waren es, welche die Mythologie als empirische Götter- und Heldengeschichte betrachteten, und unter den Philosophen die Stoiker, 1) die sie allegorisch deuteten. Und diese Deutungsfucht artete schon im früheren Alterthume in Vernünftelei aus, so daß man die Sagen der Götter- und Helden - Geschichte entweder auf dem empirisch - historischen Wege aus wirklichen (aber nur willkührlich vorausgesetzten) Begebenheiten, oder räsonnirend aus den psychologischen Vorstellungen der ältesten Menschen ableitete. 2)

- 1) Vor den Stoikern machten sich schon die ionischen Philosophen, vornehmlich der Klazomenier Anaxagoras, dann Metrodoros von Lampsakos, Steimbrotos der Thasier, und vor diesen noch Theagenes der Rhegiër durch allegorische Erklärung der Homerischen Gefänge berühmt. Im Platonischen Ion (S. 530. c. ed. Steph. 179. B. IV. ed. Bip.) sagt der Rhapsode: καὶ ὄμαι κάλλιστα ἀνθρώπων λέγειν περὶ Ὀμήρου, ὡς οὔτε Μητρῷδος ὁ Λαμψακηνός, οὔτε Στήσιμβροτος ὁ Θάσιος, οὔτε Γλαῦκων, οὔτε ἄλλος οὐδεὶς τῶν πώποτε γενομένων, ἔσχεν ἱπεῖν οὕτω ποικίλως καὶ καλάς διανοίας περὶ Ὀμήρου, ὅσας ἐγώ. S. Wolf's Prolegom. ad Hom. S. CLXI ff. Diogenes Laert. II, 31. berichtet vom Anaxagoras: δοκεῖ δὲ πρῶτος, καθά φησι Φαβερῖνος ἐν παντοδαπῇ ἰστορίᾳ, τὴν Ὀμήρου ποιήσιν ἀποφύναθαι εἶναι περὶ ἀρετῆς καὶ δικαιοσύνης· ἐπὶ πλείον δὲ προσῆναι τοῦ λόγου Μητρῷδον τὸν Λαμψακηνόν, γνώριμον ὄντα αὐτοῦ, ὃν καὶ πρῶτον σπουδάσαι τοῦ ποιητοῦ περὶ τὴν φυσικὴν πραγματείαν. Bestimmter Tatianos in f. Rede πρὸς Ἑλληνας (Cap. 21. S. 278. ed. Justin. Mart. Venet.): καὶ Μητρῷδος δὲ ὁ

Λαμψακινὸς ἐν τῷ περὶ Ὀμήρου λαν ἐνέθως διέλκται, πάντα εἰς ἀλληγορίαν μετάγων. οὔτε γὰρ Ἦραν, οὔτε Ἀθηναῖν, οὔτε Δία τοῦτ' εἶναί φησιν, ὅπερ αἱ τοὺς περιβόλους αὐτοῖς καὶ τεμένη καθιδρύσαντες νομίζουσι, φύσεως δὲ ὑποστάσεως καὶ σοιχείων διακοσμήσεως. Metrodorus gehörte nach dem Theagenes zu den ältesten Erklärern des Homeros. Tattianus nēhmlich berichtet, Cap. 31. S. 285. C.: περὶ γὰρ τῆς ποιήσεως τοῦ Ὀμήρου, γένους τε αὐτοῦ καὶ χρόνου, καθ' ὃν ἤκμασεν, προηγεύνησαν οἱ πρεσβύτατοι, Θεαγένης τε ὁ Ρήγιος, κατὰ Καμβύσην γεγονώς, Στήσιμβροτός τε ὁ Θάσιος καὶ Ἀντίμαχος ὁ Καλοφώνιος.

- 2) Dafs zu Platon's Zeiten vorzüglich die Sophisten ihr leeres Spiel mit empirischer Deutung der Mythen getrieben, erhellt aus dessen Phaedros (S. 229. C. ed. Steph. 284. ed. Bip.): ἀλλ' εἴπερ ἀπιστοῖν (sagt Sokrates), ὥςπερ οἱ σοφοί, οὐκ ἂν ἄτοπος εἴην· εἴτα σοφίζόμενος φαίην, αὐτὴν (τὴν Ὠρείθυϊαν) πνεῦμα Βορέου κατὰ τῶν πλησίον πετρῶν σὺν Φαρμακείᾳ παίζουσαν ᾤσαι· καὶ οὕτω δὴ τελευτήσαν λεχθῆναι ὑπὸ τοῦ Βορέου ἀνάρπασον γεγονέναι. Und ihr ganzes Streben gieng ja dahin, das Höhere aus dem Empirischen abzuleiten, die Realität des Göttlichen und Unbedingten also aufzuheben, um dann mit dem grund- und zwecklofen Endlichen ihr egoistisches Spiel ungestört treiben zu können.

31.

Die mythologischen Schriften des Palaephatos, Apollodoros, Antoninus Liberalis u. a.

sind ohne Geist und höhere Ansicht der Dinge verfaßt; daher sie bloß für die historische Kenntniß der mythischen Sagen und Ideen des Alterthums einen Werth haben.

d.

Philosophie der Griechen.

I.

Mit der Poesie war die Philosophie der Hellenen ursprünglich in Religion verschlungen, denn sie war der Geist ihrer Mythologie, so wie die Poesie ihr Körper. Zuerst trat daher die Philosophie im mythischen Zeitalter der hellenischen Bildung als kosmogonische, theogonische und hymnische Dichtung hervor. Linos, Orpheus u. a. Doch war, so viel wir erkennen können in der Dunkelheit dieser noch unhistorischen (unentwickelten) Zeiten, die Philosophie schon in ihrem Anfange gedoppelten Geistes, nemlich realistisch (Naturspeculation) und idealistisch (Sitten- und Religions-Philosophie). Der Idealismus lebte als orphische Mystik in den Mysterien fort, und blieb die esoterische Philosophie der Hellenen, der Realismus aber gieng in die verschiedenen Systeme der griechischen Philosophie über, und war die eigentlich exoterische Philosophie, die nur bei einigen Philosophen, beim Pythagoras, Platon, vorzüglich aber den späteren Neupythagoreern und Neuplatonikern, in die ursprüngliche Einheit mit der esoterischen zurückstrebte.

2.

Nach den kosmogonischen und theogonischen Dichtungen ist der Urgrund aller Dinge das Chaos,

das verhüllte, in sich selbst verschlungene, noch ungebildete Seyn, aus welchem durch die bildende (vereinende) Kraft des Eros das Licht und das sichtbare Leben (*Ἄιθήρ* und *Ἡμέρα*) hervorgiengen. Die Principe des sichtbaren Universums sind der Himmel (*Οὐρανός*) und die Erde (*Γαῖα*). ¹⁾

Nach den Orphikern war der Anfang aller Dinge das Wasser; aus diesem stieg eine Schlange mit den Köpfen eines Stiers und Löwen hervor, zwischen denen das Gesicht eines Gottes war. Diese Schlange, Herakles oder Chronos genannt, gebor ein ungeheures Ei, aus dessen beiden Hälften der Himmel und die Erde wurden. Der Himmel erzeugte mit der Erde die Moirai, Hekatoncheiren und Kyklopen. ²⁾

1) Nach dem Diogenes Laert. Prooem. §. 4. war schon Linos in seiner Kosmogonie von der Idee des Chaos ausgegangen; denn, wie jener berichtet, fieng sein Gedicht mit dem Verse an:

Ἦν ποτὲ τοι χρόνος οὗτος, ἐν ᾧ ἅμα πάντ'
ἐπεφύκει.

Diogenes setzt hinzu: ὅθεν λαβὼν Ἀναξαγόρας, πάντα ἔφη χεῖματα γεγονέναι ὁμοῦ, νοῦν δὲ ἐλθόντα, αὐτὰ διακοσμεῖν. Das Chaos der ionischen Philosophen war nemlich schon eine Idee der mythischen Philosophie, eben so wie das Wasser, das Princip des Thales: zum Beweise, daß auch bei dem Griechen die Philosophie von Religion ausgegangen, und mit der Poesie in der Mythologie ursprünglich zusammen lebte. — Die einzige Theogonie, die wir aus dem Alterthum noch besitzen, ist die, freilich sehr entstellte, Theogonie des Hesiodos, der aber, weniger Philosoph, nur die verschiedenen kosmogonischen und theogonischen Darstellungen der älteren mythologischen

Philosophen scheint zusammengestellt zu haben; daher sich so viele Verschiedenheiten finden, die zum Theil von ihrem ersten Sammler selbst herrühren dürften. Auch die Theogonie des Hesiodos beginnt mit dem Chaos, v. 116:

Ἦτοι μὲν πρῶτις αὖ χάος γένετ', αὐτὰρ ἔπειτα
Γαῖ' ἐυρύστερνος, πάντων ἕδος ἀσφαλὲς αἰεὶ —

Das Chaos hatte bei den verschiedenen Philosophen des Alterthums nach ihren besonderen Ansichten vom Wesen und von der Entstehung der Dinge verschiedenartige Bedeutungen. Für die Urbedeutung halte ich die der Verschlungenheit (χάος von χάω, χαίνω, offen stehen, dann in die Oeffnung etwas fallen; daher χάσμα, der Schlund), der Verhüllung alles Seyns in Ein noch ungeschiedenes, unentfaltetes Wesen. Diese Bedeutung hatte Chaos bei den kosmogonischen und theogonischen Philosophen. So sang Orpheus nach dem Apollonios Argonaut. I, 496:

— ὡς γαῖα καὶ οὐρανὸς ἡδὲ θάλασσα
Τὸ πρῖν ἐπ' ἀλλήλοισι μὴ συναερότα μορφεῇ
Νείκεος ἐξ ὀλοοῖο διέκριθεν ἀμφὶς ἑκάστα.

Und nach dem Hesiodos entstanden aus dem Chaos Erebos und Nyx, das ist, die erste Offenbarung (die ursprüngliche Darstellung) der In-einander-Verschlungenheit war die Finsternis und die Nacht. Daher Chaos oft für Finsternis selbst genommen wird.

- a) Bei den ionischen Naturphilosophen hatte es die Bedeutung des ungeschiedenen, ungebildeten, also formlosen Seyns, der Materie, aus welcher alles entstehe, und in welche sich alles wieder auflöse. Hier erst wurde das Chaos zur ὕλη, die Ovidius (Metamorph. I, 3 ff. so beschreibt:

[illegible]

- 3) Bezeichnete Chaos das alles umfassende, umschließende (von $\chi\acute{\alpha}\omega$, $\chi\alpha\acute{\iota}\nu\omega$, in sich fassen); und zwar

a) als Element gedacht, die Luft, nach dem Anaximenes und Archelaos, durch welchen letzteren diese Idee zu den Attikern kam; daher Euripides die Luft Chaos nannte, s. Hufschke's Analekt. Critic. S. 107 ff. Kanne's Mythol. S. 10. b) Als objektive Gränze des Körperlichen, der Raum, wie nach dem Philon schon Aristoteles das Chaos verstand. — So wurde das Chaos zum All, und zwar zum gebildeten, höchsten, alles umschließenden, in sich und unter sich enthaltenden, zum höchsten Himmel, als der äußersten Gränze der Dinge; s. Aristot. de coel. I, 9. Sext. Empir. adv. Mathem. X, §. 31 ff. Derselbe erklärt Chaos in dieser Bedeutung so: *φασὶ γὰρ, χάος τὸν τόπον ἀπὸ τοῦ χωρητικὸν αὐτὸν εἶναι τῶν ἐν αὐτῷ γινομένων*; s. Pyrrh. hyp. III, 6. Falsch aber ist es, wenn Plutarchos, de Isid. et Osir. S. 374. c. diese Bedeutung schon dem Hesiodos unterlegt; eben so, wenn man seinem Chaos den Begriff der formlosen Materie beilegt, wie es die Erklärer der Theogonie thun, ed. Wolf. S. 76. — Nach dieser Bedeutung erhält Chaos seinen höheren und verklärten Sinn: es kehrte in seine Urbedeutung zurück; aber, wenn es anfangs die verhüllte, in sich verschlungene Allheit der Dinge bezeichnet hatte, so war es jetzt die lichtverklärte Allheit, der Himmel, das Universum. c) Als das die Körperlichkeit der Dinge umschließende wurde Chaos bei den Philosophen, die das Körperliche materialistisch für das Seyn hielten, das Unkörperliche aber

für das Nichtseyn, zum Unkörperlichen, das ist, zum Leeren, in welchem durch das Zusammendrängen der Urstoffe (der Atome) die körperlichen Dinge sich gebildet. So faßten es die Atomistiker, vorzüglich Demokritos und Epikuros, s. Lucret. V, 417. Pseudo-Plutarch. plac. Philos. I, 3. 4. Diogen. Laert. X, 40 ff. Nach dem Epikuros ist daher Chaos das magnum inane, wie es Virgilius (Eclog. VI, 31.) nennt.

- 2) S. Athenagoras legat. pro Christ. ed. Justin. Mart. Venet. S. 313. C.: ἦν γὰρ ὕδωρ ἀρχὴ κατ' αὐτὸν τοῖς ὅλοις, ἀπὸ δὲ τοῦ ὕδατος ἰλὺς κατέσκη, ἐκ δὲ ἐκατέρων ἐγεννήθη ζῶον δράκων, προσπεφυκυῖαν ἔχων κεφαλὴν λέοντος, διὰ μέσου δὲ αὐτῶν θεοῦ πρόσωπον, ὄνομα Ἡρακλῆς καὶ Χρόνος. οὗτος ὁ Ἡρακλῆς ἐγέννησεν ὑπερμέγεθες ὦόν, ὃ συμπληρούμενον ὑπὸ βίας τοῦ γεγεννηκότος ἐκ παρατριβῆς εἰς δύο ἐβράβη. τὸ μὲν οὖν κατὰ κορυφὴν αὐτοῦ οὐρανὸς εἶναι ἐτελέσθη, τὸ δὲ κατενεχθέν, γῆ — u. s. w. Vergl. Damaskios περὶ ἀρχῶν, c. XIII, S. 252. in Wolf's Anecd. B. III. Kanne's Anecd. philol. S. 37. Mytholog. S. 42 ff. — Die Uebereinstimmung dieser Orphischen Ideen mit den orientalischen, vorzüglich den indischen (s. Maier's Mythol. Lexik., Th. I. S. 228. 253 ff. 261.), hat auch Kanne schon bemerkt. Die Aechtheit des Philosophems vom Herakles, der als Sonne aus der Gährung der noch ungebildeten Materie emporstieg, und durch die Aufschließung und Zerschneidung des vorher, wie in einem Eie, in sich verhüllten und verschlossenen Lichtes den Himmel von der Erde schied, ist nicht zu bezweifeln, wie schon aus seiner Uebereinstimmung mit den ältesten Ideen des Orients erhellt, ins Besondere aber noch aus den or-

phischen Philosophemen vom Phanes. Auch die Idee, daß alles aus dem Wasser entstanden, ist ächt mythisch-philosophisch oder orphisch. Denn nicht nur wird sie auch vom Apollonios (Argonaut. I, 499 ff.) dem Orpheus zugeschrieben, sondern Platon führt selbst im Kratylus (S. 268. B III. ed. Bip.) diese Verse des Orpheus an: λέγει δὲ πού καὶ Ὀρφεύς, ὅτι

Ὠκεανὸς πρῶτος καλλιπρόου ἤρξε γάμοιο,
Ὅς ῥα κασιγνήτην ὁμομήτορα Τηθύν ὄπυιεν.

Und wenn Homeros (Ilias, XIV, 302) singt:

Ὠκεανὸν τε, θεῶν γένεσιν, καὶ μητέρα
Τηθύν —

so hat er, wie schon Platon (Kratyl. S. 268. Theaetet. S. 130. B. II. ed. Bip. vergl. Sext. Empir. adv. Mathem. X, 314.), obgleich auf die Herakleiteer spöttelnd, bemerkt, das mythische Philosophem vom Ursprunge aller Dinge aus dem Wasser befolgt. — Auch diese Idee zeigt die Verwandtschaft der ältesten hellenischen Philosophie mit der orientalischen, vorzüglich der indischen. Denn im indischen Gesetzbuche des Menu heisst es (s. Maier's Mytholog. Lexik. Th. I. S. 252): „Als er beschlossen hatte, verschiedene Wesen aus seiner eigenen göttlichen Substanz hervorzubringen, schuf er zuerst mit einem Gedanken die Wasser und legte einen Keim der Fruchtbarkeit in sie. Dieser fruchtbare Saame wurde ein Ei, glänzend, wie Gold, und in tausend Strahlen flammend, wie das Licht der Sonne; und in diesem Ei wurde er, der von Ewigkeit ist, selbst geboren in der Gestalt des Brahma.“ — Daher bei den Griechen das πρῶτόγονον ὤον, worauf schon Aristophanes in den Vögeln (V. 575 ff.) anspielt. Plutarch. Sympot. II, 3 S. 636. D: τὸ δ' ἐπὶ τούτοις — αἰώσω ξυνετοῖσι τὸν Ὀρφικὸν καὶ ἰερόν λόγον,

ὅς οὐκ ὄρνιθος μόνον τὸ ὦδὸν ἀποφαίνει πρεσβύτερον, ἀλλὰ καὶ συλλαβὸν ἅπασαν αὐτῷ τὴν αἰπάντων ὁμοῦ πρεσβυγένειαν ἀνατίθησι. Vergl. Diodor. Sic. I, 27. Wesseling. S. 32. Lactant. Inst. Divin. I, 5. Bentley's Epist. ad Mill. S. 454 ff.

3.

Durch den Orpheus und die anderen Dichter, welche das Alterthum als seine ersten Religionslehrer und Weisen verehrte, vorzüglich auch durch die praktische Richtung der Volkspoesie und der Gesetzgebung, wurde der Uebergang zur eigentlichen Philosophie gemacht. Sie lebte nun nicht mehr bloß in der unmittelbaren und religiösen Anschauung der ewigen und zeitlichen Dinge, sondern wendete sich auf die sittliche und politische Bildung des Menschen hin.

Dieser Geist des Sittlichen und Politischen befeelte vorzüglich die sogenannten sieben Weisen Griechenlands, deren Philosophie einfache Lebensweisheit war, in kurzen Sittensprüchen vorgetragen: den Solon, 600 J. v. Chr., Pittakos von Mitylene, Bias von Priene in Jonien, Kleobulos von der Insel Rhodos, den Korinthier Periandros, den Lakedämonier Chilon, und den Thales von Miletos in Jonien, geb. um 630 v. Chr. ¹⁾

1) Dem Solon legt Diogenes Laert. I, 58. diese Sätze bei: τὸν λόγον εἰδῶλον εἶναι τῶν ἔργων. Βασίλειον τὸν ἰσχυρότατον τῇ δυνάμει. §. 59: Τὸν κόρον ὑπὸ τοῦ πλούτου γεννᾶσθαι, τὴν δὲ ὕβριν ὑπὸ τοῦ κόρου. Καλοκἀγαθίαν ὅρκου πισυτέραν ἔχει. Μὴ ψεύδου. Τὰ σπουδαῖα μελέτα. Ἀεχθεῖ

πρῶτον μαθὼν ἄρχεσθαι. u. a. — Des Pittakos Sentenzen waren (Diogen. I, 76): χαλεπὸν, ἐσθλὸν ἔμμεναι. Ἀνάγκη δ' οὐ θεοὶ μάχονται. Ἄρχη ἀνδρῶν δεικνύει. u. a. — Bias (Diogen. I, 87 ff.): Τὸν βίον οὕτω μετρεῖν, ὥς καὶ πολὺν καὶ ὀλίγον χρόνον βιωσομένους. Φιλεῖν ὥς μισήσοντας· τοὺς γὰρ πλείους εἶναι κακοὺς. Βραδέως ἐγχείρει τοῖς πραττομένοις, ὃ δ' ἂν ἔλη, βεβαίως τηρῶν διαμένει. Ἐφρόδιον ἀπὸ νεότητος εἰς γῆρας ἀναλάμβανε σοφίαν· βεβαιότερον γὰρ τοῦτο τῶν ἄλλων κτημάτων. — Kleobulos (Diogen. I, 91 ff.): Φρόνει τι κεδνόν. Τὸν φίλον δεῖ εὐεργετεῖν, ὅπως ἢ μᾶλλον φίλος, τὸν δὲ ἐχθρὸν φίλον ποιεῖν. Μέτρον ἄριστον, u. a. — Periandros (Diogen. I, 98 ff.): Αἱ μὲν ἡδοναί, φθαρταί, αἱ δὲ τιμαί, ἀθάνατοι. Εὐτυχῶν μὲν μέτριος ἴασι, δυστυχῶν δέ, φρόνιμος. Μελέτη τὸ πᾶν. — Chilon (Diogen. I, 69 ff.): Γλῶττης κρατεῖν. Μὴ κακολογεῖν τοὺς πλησίον, εἰ δὲ μή, ἀκούσσεσθαι, ἐφ' οἷς λυπήσεσθαι. Γῆρας τιμῶν. Φυλάττειν εαυτόν u. a. — Thales (Diogen. I, 35 ff.): Πρεσβύτατον τῶν ὄντων, θεός· ἀγένητον γὰρ. Κάλιστον, κόσμος· ποίημα γὰρ θεοῦ. Μέγιστον, τόπος· ἅπαντα γὰρ χεῖρεῖ. Τάχιστον, νοῦς· διὰ παντὸς γὰρ τρέχει. Ἰσχυρότατον, ἀνάγκη· κρατεῖ γὰρ πάντων. Σοφώτατον, χρόνος· ἀνευρίσκει γὰρ πάντα. u. a.

Zur selbstständigen Speculation erhob die Philosophie der Jonier Thales dadurch, daß er sie vom Praktischen abzog, und auf die Erforschung des Urgrundes der natürlichen Dinge hinleitete. Gleich den Kosmogonikern fragte er nach dem Urgrunde der Dinge, dem Principe alles Lebens, und bezeichnete es physisch durch das Wasser, welches schon vor ihm die kosmogonischen Philosopheme der Orphiker als den Urstoff, aus dem die gebildeten Dinge hervorgegangen, aufgefaßt hatten.

Die Hauptsätze seiner Philosophie sind: Alles ist aus Wasser entstanden, und löst sich wieder in Wasser auf. Gott ist der Geist, der aus dem Wasser alles bildete. Alles ist voll Götter. Auch der Stein besitzt eine Seele, weil er das Eisen bewegt. ¹⁾

Thales erfaßte die Philosophie bei ihrer Wurzel, indem er dem Urseyn der Dinge nachforschte. Das Urseyn ist, als dem gebildeten und geschiedenen Seyn vorangehend, ein unbestimmtes, ungetheiltes und formloses Wesen; sein Bild die Flüssigkeit; denn das geschiedene und körperliche Seyn entsteht erst aus ihr durch Verdichtung (dichten ist bilden).

Die Philosophie des Thales ist Naturspeculation, also Realismus, das erste, wesentliche Element der griechischen Philosophie. Denn wer den Organismus der Philosophie in seinen wesentlichen Elementen erkannt hat, der wird es in der ewigen Harmonie der Dinge gegründet finden, daß eben so die griechische Philosophie nur mit der Naturphilosophie beginnen konnte, als die hellenische Poesie mit dem Epos, dem realen Elemente der Dichtkunst, aufblühte, und zwar beide in Jonien.

¹⁾ Ari-

1) Aristoteles Metaphys. I, 3: Θαλῆς ὕδωρ φησὶν εἶναι (τὴν ἀρχήν) vergl. Aufc. Phys. I, 6. u. f. w. — Die Aristotelischen Deutungen des Thaletischen Principis sind von ihm selbst nur muthmaßlich aufgestellt, denn er setzt das bedeutende ἰσῶς hinzu. Daher hätten sie von den neueren Geschichtschreibern der Philosophie nicht unbedingt angenommen werden sollen, da sie zumahl ganz empirisch sind und den ächten Sinn des Principis entwürdigen. Denn das Thales unter Wasser, als philosophisches Princip gedacht, etwas anderes verstanden habe, als das materielle und elementarische, dafür spricht seine Uebereinstimmung mit dem mythologisch-orphischen Philosopheme, und seine hohe Ansicht vom Universum. Alles ist ja nach ihm mit Göttern (mit göttlicher Kraft) erfüllt. Ueber das elementarische Leben der Dinge hatte er sich also zum univervellen erhoben; und bediente sich nur zur sinnbildlichen Bezeichnung der Idee des ursprünglichen, noch ineinander geflossenen und ungeformten Zustandes der Dinge des Ausdrucks Wasser. — Aristoteles de anim. 1, 2: Πάντα πλήρη θεῶν. Der selbe de mundo, K. 6: Πάντα θεῶν πλέα τε καὶ δι' ὀφθαλμῶν ἰνδαλλόμενα ἡμῖν καὶ δι' ἀκοῆς καὶ πάσης αἰσθήσεως (Also alles ist Ein göttliches Leben). Vergl. Stob. Eclog. Phys. I, 3. S. 54. ed. Heer. u. a. — Aristotel., de anima I, 2: ἔοικε δὲ καὶ Θαλῆς, ἐξ ᾧ ἀπομνημονεύουσι, κινητικόν τι τὴν ψυχὴν ὑπολαμβάνειν, εἴπερ τὸν λίθον ἔφη ψυχὴν ἔχειν, ὅτι τὸν σίδηρον κινεῖ. — Cicero, de nat. Deor. I, 10; Thales — aquam dixit rerum principium, Deum autem eam mentem, quae ex aqua cuncta fingeret.

Anaximandros, aus Miletos, 610 v. Chr., Thales Schüler, nannte das Urseyn, aus welchem alles entstanden, und worein sich alles wieder auflöse, das Unendliche (ἄπειρον); denn aus ihm erzeugten sich unzählbare Welten.

Diese Welten sind Götter. Das Unendliche ist unzerstörbar, unsterblich, aber die Theile sind veränderlich und vergänglich. Das Unendliche ist weder Wasser, noch ein anderes der Elemente, sondern ein unbegrenztes Wesen. Die Dinge erzeugen sich aus ihm durch Trennung von dem Ungleichartigen und Verbindung mit dem Gleichartigen; dieses ist Verdichtung (πυκνόν), jenes Auflösung, Verdünnung (υανόν). ¹⁾

- 1) S. Aristotel. Phys. I, 4. Diogen. Laert. II, 11: οὗτος ἔφασκεν ἀρχὴν καὶ σοιχείον τὸ ἄπειρον, οὐ διορίζων ἀέρα ἢ ὕδωρ ἢ ἄλλο τι. καὶ τὰ μὲν μέρη μεταβάλλειν, τὸ δὲ πᾶν ἀμστάβλητον εἶναι. (Sext. Empir. in Phys. Aristot. S. 6.). Aristotel. Physic. III, 4: αὕτη τῶν ἄλλων εἶναι δοκεῖ καὶ περιέχειν ἅπαντα καὶ κυβερνᾶν, ὥς φασιν, ὅσοι μὴ ποιούσιν παρὰ τὸ ἄπειρον ἄλλας αἰτίας, οἷον νοῦν ἢ φιλίαν, καὶ τοῦτο εἶναι τὸ θεῖον· ἀθάνατον γὰρ καὶ ἀνώλεθρον, ὥσπερ φασὶν ὁ Ἀναξίμανδρος καὶ οἱ πλείοσι τῶν φυσιολόγων. — Simplic. in Aristot. Phys. S. 6: ἐν τῇ διακρίσει τοῦ ἀπείρου συγγενῇ φέρεσθαι πρὸς ἄλληλα. — οὗτος δὲ οὐκ ἀλλοιούμενου τοῦ σοιχείου τὴν γένεσιν ποιεῖ, ἀλλ' ἀποκρινομένων τῶν ἐναντίων διὰ τῆς

αἰδίου κινήσεως. Vergl. Aristotel. Metaph. I, 4. Physic. I, 6. Stob. Eclog. Phys. T. I. S. 292. ed. Heer.

6.

Anaximenes, aus Miletos, 548 v. Chr., des Anaximandros Schüler, setzte als das Urwesen der Dinge gleichfalls das Unendliche, bezeichnete es aber durch Luft.

Die Luft ist das die Welt umschließende, das Princip, aus dem sich durch Verdichtung und Verdünnung alles bildet. Auch die Seele ist Luft. Die unendliche Luft aber ist die Gottheit. 1)

Auch Diogenes von Apollonia, des Anaximenes Schüler, nahm die Luft als das Princip der Dinge an.

Alles ist Umwandlung Eines Urwesens; alles entsteht aus Einem und kehrt in das Eine wieder zurück. Die Urkraft ist Luft, zugleich das Princip des Verstandes, ohne welchen das Ganze nicht so geordnet seyn könnte. Und nur durch die Luft athmen und leben wir. Die Luft ist, als Princip der Dinge, erkennend, als das feinste Wesen, bewegend. —

So gieng die Speculation aus dem äusseren, univervellen Leben immer mehr in das innere und individuelle zurück, bis sie zur Idee des reinen, unkörperlichen Verstandes gelangte, wodurch sie als Naturspeculation sich auflöste und dem Idealismus entgegenstrebte. 2)

1) S. Aristot. Metaphys. I, 3. Stob. Eclog. Phys. S. 296. T. I. ed. Heer.: Ἀναξίμενης ἀρχὴν τῶν ὄν-

των αέρα ἀπεφθῆνατο· ἐκ γὰρ τούτου πάντα γίγνεσθαι, καὶ οἱ αὐτὸν πάλιν ἀναλύεσθαι. οἷον ἡ ψυχὴ, φησὶν, ἡ ἡμετέρα, ἀλλ' οὐσα, συγκαταῖ ἡμᾶς, καὶ ὅλον τὸν κόσμον πνεῦμα καὶ αἶρ περιέχει.

- 2) Aristot., de anim. I, 2: Διογένης δ' ὥσπερ καὶ ἄλλοι τινες, αέρα, τοῦτον εἰσθεῖς πάντων λεπτομέρεσσαν εἶναι καὶ ἀρχήν· καὶ διὰ τοῦτο γινώσκουσιν τε καὶ κινεῖν τὴν ψυχὴν· ἡ μὲν πρῶτόν ἐστι καὶ ἐκ τούτου τὰ λοιπὰ, γινώσκουσιν, ἡ δὲ λεπτομέρεσσαν, κινητικὸν εἶναι. Vergl. Simpl. zu Aristot. Phys. S. 32 ff. u. 2.

7.

In seinem tiefsten Centrum ergriff das Leben der Dinge Herakleitos, von Ephesos, 500 v. Chr.

Das Feuer ist das Princip aller Dinge und alles Lebens, aus ihm entsteht alles durch Verdichtung, und alles löst sich darein wieder auf. Alles ist Veränderung des Feuers. Es erzeugt die Welt aus sich, und gebiert sich selbst wieder aus der Welt. Der Ursprung aller Dinge ist Feuer. 1) Die Welt ist und wird seyn ein ewig lebendiges Feuer, gesetzmäßig sich anzündend und gesetzmäßig erlöschend. Die Welt ist nicht in der Zeit, sondern im Gedanken entstanden. 2) Das periodische Feuer ist ewig, und die Nothwendigkeit ist das Bildungsgesetz, daß aus der Entgegensetzung die Dinge erschaffen werden; denn alles entsteht durch Streit und Feindschaft, dagegen Einigkeit und Freundschaft die Dinge auflöst. Aber der Gegenkampf erzeugt selbst die Harmonie. 3) Alles fließt in steter Veränderlichkeit, ohne Bestand,

nur das Feuer ist unwandelbar und beständig. *) Ungehemmtes Fortfließen ist daher erholend und angenehm, Verweilung und Stillstand mühevoll und unangenehm. †) Das Leben der Dinge hat aber einen zweifachen Weg, einen nach oben, den Weg der Auflösung (Analysis), wo das Wasser in Luft, und dieses in Feuer übergeht, und einen Weg nach unten, den Weg der Erzeugung (Synthesis), wo das Feuer in Luft, dieses in Wasser, und dieses wieder in Erde sich verwandelt. ‡) Die Weltseele ist ein Ausflus des feurigen Urwesens. Das Ausfließen und Aushauchen ist die Quelle alles Lebens und aller Bewegung, folglich auch das Princip des Erkennens, denn das Bewegte wird durch das Bewegte erkannt. §) Das trockene, reine Licht ist der weiseste Geist. ¶) In der Vernunft allein wohnt Wahrheit, da die Sinne das bloß Veränderliche erkennen. Wahrheit ist Uebereinstimmung mit der göttlichen Vernunft. Eigene Erkenntniß ist falsch. ||) In der Sinnenwelt ist alles wegen des stets veränderlichen Lebens Seyn und Nichtseyn. **) Auch sind die Sinne täuschend. Die Seele, deren Denken auf der ungehinderten Vereinigung mit der göttlichen Vernunft beruht, ist, vom Körper angehalten und von jener Vereinigung abgezogen, in diesem Leben wie todt, vom Körper entbunden aber und in die Weltseele übergegangen, beginnt sie ihr wahres Leben. ††)

*) S. Aristot. Metaph. I, 3. Plutarch. De creat. Philof. I, 3. 23. Simplic. in Aristot. Phys. S. 6:

Ἰππασσος καὶ Ἡράκλειτος, — πῦρ ἐποίησαντο τὴν ἀρχήν, καὶ ἐκ πυρὸς ποιοῦσι τὰ ὄντα πυκνῶσι καὶ μαίωσι, καὶ διαλύουσι πάλιν εἰς πῦρ, ὡς ταύτης μιᾶς ὁρμῆς φύσεως τῆς ὑποκείμενης· πυρὸς γὰρ ἀμοιβὴν εἶναι φασιν.

α) Nach Clemens Alexandr. Strom. V, S. 599. Βε-
 sagte Herakleitos (nach anderen Empedokles):
 Κόσμον τὸν αὐτὸν ἀπάντων οὔτε τις θεῶν, οὔτε
 ἀνθρώπων ἐποίησεν, ἀλλ' ἦν καὶ ἔστιν καὶ ἔσται
 πῦρ αἰεῖζον, ἀπτόμενον μέτρα καὶ ἀποσβεννύμε-
 νον μέτρα. Stob. Eclog. Phys. S. 454: οὐ κατὰ
 χρόνον εἶναι γεννητὸν τὸν κόσμον, ἀλλὰ κατ' ἐπί-
 νοιαν. Vergl. Aristot. de Coel. III, 1.

β) Stob. Eclog. Phys. S. 58 ff.: Ἡράκλειτος τὸ
 περιοδικὸν πῦρ αἰδίων, ἐμαρμένην δὲ λόγον, ἐκ
 τῆς ἐναντιοδρομίας δημιουργῶν τῶν ὄντων. Plu-
 tarch. Decret. Philoſ. I, 28: Ἡράκλειτος
 οὐσίαν ἐμαρμένης, λόγον τὸν διὰ τῆς οὐσίας τοῦ
 παντὸς διήκοντα· αὕτη δὲ ἐστὶ τὸ αἰθέριον σῶμα,
 σπέρμα τῆς τοῦ παντὸς γενέσεως. Diogen. Laert.
 IX, 7: πάντα τε γίνεσθαι καθ' ἐμαρμένην, καὶ
 διὰ τῆς ἐναντιοτροπῆς ἡρμόσθαι τὰ ὄντα. Nach
 Platon. im Sympos. (187. ed. Steph. 195. Bip.)
 sagte er: τὸ ἐν διαφερόμενον αὐτὸ αὐτῶν συμφέρε-
 θαι, ὥσπερ ἀρμονίαν τόξου τε καὶ λύρας. Ari-
 stotel. Ethic. Nicom. VIII, 2: καὶ Ἡράκλει-
 τος τὸ ἀντίζουσι συμφέρον καὶ ἐκ τῶν διαφερόντων
 καθίξις ἀρμονίαν, καὶ πάντα κατ' ἔριν γίνεσθαι.
 Plutarchos in Is. u. Osir. S. 369. A.: καλίντο-
 νοι γὰρ ἀρμονίᾳ κόσμου ὥσπερ λύρης καὶ τόξου,
 καθ' Ἡράκλειτον. Diogen. IX, 8: τῶν ἐναν-
 τίων τὸ μὲν ἐπὶ τὴν γένεσιν ἄγον, καλεῖσθαι πό-
 λεμον καὶ ἔριν, τὸ δ' ἐπὶ τὴν ἐκπύρεσιν, ὁμολο-
 γίαν καὶ ἱεήνην.

- 4) Diogen. IX, 8: *ρεῖν τὰ ὅλα ποταμῶν δίκην* (vergl. daf. Ménag. S. 397. Wyttenbach. zu Plutarch. de Ser. Num. Vind. S. 76 ff.). Aristot. de Coel. III, 1: *οἱ δὲ τὰ μὲν ἄλλα πάντα γίνεσθαι τέ φασι καὶ ρεῖν, εἶναι δὲ παγίως οὐδέν, ἐν δὲ τι μόνον ὑπομένειν, ἐξ ὧ ταῦτα πάντα μετασχηματίζεσθαι πέφυκεν, ὅπερ εἰκόσι βούλεσθαι λέγειν ἄλλοι τε πολλοὶ καὶ Ἡράκλειτος.*
- 5) Stob. Eclog. Phys. B. II. S. 906: *τὸ μὲν ἐν τοῖς αὐτοῖς ἐπιμένειν, κάματον εἶναι, τὸ δὲ μεταβάλλειν, φέρειν ἀνάπαυσιν.* — Daher erklärt Platon mit ironischer Anspielung auf die späteren Herakleiteer (f. Theaetet. S. 129.), die, ohne Einsicht in den Tieffinn der herakleiteischen Philosophie, die Idee des stets sich bildenden, verändernden Lebens oberflächlich und empirisch auf die Wandelbarkeit alles Seyns bezogen, das Wort *χαρά* im Kratyl. (S. 303): *χαρά δέ, τῇ διαχύσει καὶ εὐπορίᾳ τῆς ῥῆς τῆς ψυχῆς ὅμοια κεκλημένη;* dagegen *ἀνία*, sehr witzig persiflirend, durch *τὸ ἐμποδίζον τοῦ εἶναι.*
- 6) Diogen. Laert. IX, 8: *τὴν μεταβολὴν ὁδὸν αἶω καὶ κάτω.* Stob. Eclog. Phys. Th. II. S. 906: *Ἡράκλειτος μὲν γὰρ ἀμοιβὰς ἀναγκαίας τίθεται ἐκ τῶν ἐναντίων, ὁδὸν τε αἶω καὶ κάτω τὰς ψυχὰς διαπορεύεσθαι ὑπέληφε.* Welcher Tieffinn diesen einfachen und scheinbar unbedeutenden Sätzen zum Grunde liegt, zeigt sich bey gemauerem Nachdenken. Alles Leben bewegt sich nemlich zwischen der Einheit, dem Principe (nach Herakleitos, dem Feuer) und der Vielheit, der Darstellung und Offenbarung der Einheit. Alles Entstehen und Sich Bilden ist also ein Hervortreten aus der Einheit in die

Vielheit, dem Ewigen in das Zeitliche; alles Vergehen ein Zurückfließen des Besonderen in das Eine, ewige Wesen. Dies ist das Bildungsgesetz aller Dinge, welches Herakleitos so tiefinnig erforscht, so lebendig aufgefaßt hat. (S. meine Grundlinien der Philosophie, S. 27 ff.) Aber wie einfach bezeichnet er dieses Gesetz, das die Philosophen nach ihm mit vollwichtigen Kunstwörtern ausgedrückt, indem sie den einen Weg den analytischen, den anderen den synthetischen nannten, ohne aber die wahre und universelle Idee dieser beiden Bewegungen alles (also auch des philosophischen) Lebens wahrhaft ergriffen zu haben. — Wir haben viele und nachdrückliche Wörter in unserer Philosophie, aber ihr Geist und Sinn ist fast untergegangen, die Alten hatten wenige und einfache Ausdrücke, aber desto mehr Geist und Anschauung. — Wie naiv erscheint daher der Ausspruch eines nur in der neueren Philosophie gebildeten Geschichtschreibers der Philosophie, dessen sonstige Verdienste um das Historische der Philosophie jeder dankbar anerkennt, wenn er sagt: „die Data, welche uns jetzt davon (vom Systeme des großen Herakleitos) bekannt sind, verstatten uns kein anderes Resultat, als daß Heraklit auf einem „guten Wege (!) sich befand, ohne noch zu wissen, „worauf er blicken und was er erforschen solle.“ →

- 7) Aristotel. de anim. I, 3. Plutarch. decret. philos. IV, 3. §. 5: Ἡράκλειτος, τὴν μὲν τοῦ κόσμου ψυχὴν ἀναθυμιάσιν ἐκ τῶν ἐν αὐτῇ ὑγρῶν, τὴν δ' ἐν τοῖς ζώοις, ἀπὸ τῆς ἐκτὸς καὶ τῆς ἐν αὐτοῖς ἀναθυμιάσεως, ὁμογενῆ. Aristot. de anim. I, 2: καὶ Ἡράκλειτος δὲ τὴν ἀρχὴν εἶναι φησι τὴν ψυχὴν, ἕπερ τὴν ἀναθυμιάσιν; ἐξ ἧς τὰ πάντα συνίστησι· καὶ γὰρ ἀσωματότατον δὴ καὶ βέον αἶ· τὸ δὲ κινούμενον κινούμενα γινώσκεισθαι ἐν κινήσει δ' εἶναι τὰ ὅντα.

8) *Αὐγὴ ξηρά, ψυχὴ σοφωτάτη*, so, halte ich dafür, muß an allen Stellen, wo die Lesearten zwischen *αὐγὴ*, *αὐτὴ* u. s. w. schwanken, geschrieben werden; das ungeschickte *αὐγὴ ψυχὴ ἀρίστη* oder *σοφωτάτη* ist aus der Verwechslung von *αὐγὴ* und *αὐτὴ* entstanden, indem man *αὐτὴ ξηρά* statt *αὐγὴ ξηρά* fand, und daher entweder *αὐτὴ* oder *ξηρά* allein setzte, mit *ψυχὴ* in Verbindung gedacht. In mehreren Stellen findet sich das ächte: *αὐγὴ ξηρά, ψυχὴ σοφωτάτη* oder *ἀρίστη*; s. meine Anmerk. zu Hermias Comment. in Platonis Phaedrum.

9) Nach dem Sext. Empir. (adv. Mathematic. VII, §. 133) sagte Herakleitos: διὸ δὲ ἐπεῖθαι τῷ κοινῷ· ξυνὸς γὰρ ὁ κοινός. τοῦ λόγου δὲ ἔντος ξυνού, ζῶουσιν οἱ πολλοί, ὡς ἰδίαν ἔχοντες φρόνησιν· ἢ δ' ἐστὶν οὐκ ἄλλο τι, ἀλλ' ἐξηγήσεις τοῦ τρόπου τῆς τοῦ παντός διοικήσεως· διὸ καθ' ὃ τι ἂν αὐτοῦ τῆς μνήμης κοινωνήσωμεν, ἀληθεύομεν, ἃ δὲ ἂν ἰδιάσωμεν, ψευδόμεθα. §. 126: πολλοὶ μάρτυρες ἀνθρώποισιν ὀφθαλμοὶ καὶ ὠτα, βαρβάρους ψυχὰς ἔχόντων.

10) Aristotel. Metaph. IV, 7: πάντα εἶναι καὶ μὴ εἶναι. (den Dingen kömmt nicht das Seyn an sich zu, sondern nur das veränderliche, erscheinende; ihr Seyn ist ein Seyn und Nichtseyn. — Es folgt also nicht daraus, daß Herakleitos alles für wahr genommen, wie Aristoteles vermuthet).

11) Sext. Empir. Pyrrh. Hypoth. III, 24. §. 230: ὁ δὲ Ἡράκλειτος φησιν, ὅτι καὶ τὸ ζῆν καὶ τὸ ἀποθανεῖν, καὶ ἐν τῷ ζῆν ἡμᾶς ἐστὶ καὶ ἐν τῷ τεθνάναι· ὅτε μὲν γὰρ ἡμᾶς ζῶμεν, τὰς ψυχὰς

ἡμῶν τεθνήσκει καὶ ἐν ἡμῖν τεθαύφθαι· ὅτε δὲ
 ἡμεῖς ἀποθνήσκομεν, τὰς ψυχὰς ἀναβιοῦν καὶ
 ζῆν. Vergl. Fabric. Anmerk. c. S. 185. Findeis-
 sen zu Platon's Gorg. §. 47. S. 168. Heindorf
 zu demselb. S. 156.

8.

Der erste der ionischen Philosophen, welcher den göttlichen Geist von der Natur trennte, die Natur also nicht mehr als ein selbstständiges, sich selbst setzendes Leben betrachtete, sondern sie zur ungeregelten, chaotischen Materie herabsetzte, die das Gesetz ihrer Bildung von dem ordnenden Verstand erhalten, war Hermotimos 1) aus Klazomenä, 500 v. Chr. Dieser Ansicht folgten Anaxagoras, ebenfalls aus Klazomenä geb., und Archelaos, aus Miletos, 450 v. Chr. Anaxagoras aber war es vornehmlich, der diese Idee zum System ausbildete.

Aus Nichts wird nichts, also können die verschiedenartigen Dinge nur aus ursprünglich schon verschiedenartigen Stoffen entstanden seyn. Nichts entsteht oder vergeht; alles wird aus schon vorhandenen Stoffen zusammengesetzt und löst sich in sie wieder auf. 2) Das Materielle ist ein zusammengesetztes, theilbares; die letzten Bestandtheile sind vom Ganzen eines Dinges nur der Größe, nicht dem Wesen nach verschieden; sie sind aber so klein, daß man sie nicht wahrnehmen kann. In jedem Dinge sind Theile des Ganzen vorhanden (jedes besondere Seyn ist ein Bild des reinen, univervellen); und das Ding wird nur nach der Vorherrschaft desjenigen benannt, wovon es die meisten Theile in sich enthält. 3) Jeder Stoff ist selbst wieder aus gleichartigen Theilen bestehend. 4)

Anfangs lagen diese Stoffe in chaotischer Verwirrung unter einander gemischt. Der Verstand (*νοῦς*) setzte sie in Bewegung und ordnete sie. 5) Der Verstand ist überhaupt das feinste und reinste aller Dinge, alles schauend und beherrschend, das mächtigste Wesen. Mit nichts vermischt, ist er allein in sich, frei von fremden Einwirkungen. Er ist nicht allein bewegend und ordnend, sondern auch erkennend. 6) Er allein erkennt das Wahre; denn die Sinne sind dunkel und schwach. 7)

1) Nach Aristoteles, *Metaphys. I, 3.* nahm er zuerst den Verstand als weltbildendes Princip an.

2) Aristot. *Phys. I, 4.* Plutarch. *De creat. Philo.* I, 3. 5. 9: ἰδὲκε γὰρ αὐτῷ ἀπορώτατον εἶναι, πῶς ἐκ τοῦ μὴ ὄντος δύναται τι γίνεσθαι, ἢ φθείρεσθαι εἰς τὸ μὴ ὄν. Nach dem Simplic. in *Phys. Aristotel.* S. 34. sagte Anaxagoras: τὸ δὲ γίνεσθαι καὶ ἀπόλλυθαι οὐκ ὀρθῶς νομίζουσιν οἱ Ἕλληνες· οὐδὲν γὰρ χρήμα γίνεται, οὐδὲ ἀπόλλυται, ἀλλ' ἀπὸ ἰόντων χρημάτων συμμίσγεται τε καὶ διακρίνεται, καὶ οὕτως ἂν ὀρθῶς καλοῖεν τό τε γίνεσθαι συμμίσγεσθαι, καὶ τὸ ἀπόλλυθαι διακρίνεσθαι.

3) Anaxagoras sagt selbst beim Simplic. in *Phys. Aristot.* S. 33: τούτων δὲ οὕτως ἔχόντων, χρὴ δοκεῖν εἶναι ποτὰ τε καὶ παντοῖα ἐν πᾶσι τοῖς συγκρινομένοις, καὶ σπέρματα πάντων χρημάτων, καὶ ἰδίας παντοίας, ἔχοντα καὶ χροίας καὶ ἡδονάς. Aristot. *Phys. I, 4:* διότι Φασί, πᾶν ἐν παντὶ μίχθαι, διότι πᾶν ἐκ παντὸς εἶρων γινόμενον· φαίνεσθαι δὲ διαφέροντα, καὶ προσαγορεύεσθαι ἔτερεα ἀλλήλων ἐκ τοῦ μάλιστα ὑπερέχοντος.

- 4) Dies sind die ὁμοιομερῆ oder ὁμοειδῆ στοιχεῖα, ὁμοιομερεῖαι. Aristotel. de generat. et corrupt., I, 1: Ἀνάξαγόρας — τὰ ὁμοιομερῆ στοιχεῖα τίθουσιν, οἷον ὅσους καὶ σάρκα καὶ μυελὸν καὶ τῶν ἄλλων, ὧν ἐκάστου τὸ μέρος συνώνυμόν ἐστι. Lucretius, de rer. nat. I, 830 ff. Plutarchos de plac. Philos. I, 3. §. 9 ff. Simplic. in Aristot. de Coel. III. p. 149: τὰ εἰς ὅμοια τῷ ὅλῳ μέρη διαιρούμενα· τοιαῦτα δὲ σὰρξ καὶ ὅσους καὶ ξυλὸν καὶ λίθος, ἅτινα ὅτι οὐκ εἰσιν ἀπλῶ, δῆλον.
- 5) Die eigenen Worte des Anaxagoras waren: Ὁμοῦ πάντα χρήματα ἦν, νοῦς δ' αὐτὰ διήρει καὶ διεκόσμησε (Plutarch. de plac. Philos. I, 3. §. 12.) oder, wie Valkenaer (Diatr. in fragm. Eurip. S. 40.) sie lesen will: ὁμοῦ πάντα χρήματα ἦν. Νόος δὲ αὐτὰ διήρει καὶ διεκόσμει. Aristotel. Phys. VIII, 1: Φησὶ γὰρ ἐκεῖνος, ὁμοῦ πάντων ὄντων καὶ ἡρεμούντων τὸν ἄπειρον χρόνον, κίνησιν ἐμποῖησαι τὸν νοῦν καὶ διακεῖναι.
- 6) Aristot. de anim. III, 5: ἐπὶ πάντα νοή (νοῦς), ἀμιγῆ εἶναι — εἰ ὁ νοῦς ἀπλοῦν ἐστί, καὶ ἀπαθές, καὶ μηδενὶ μηδὲν ἔχει κοινόν, ὥσπερ Φησὶν Ἀναξαγόρας. Simplic. in Aristot. Phys. S. 33: καὶ μέμικται οὐδενὶ χρήματι, ἀλλὰ μόνος αὐτὸς ἐφ' ἑαυτοῦ ἐστίν, εἰ μὴ γὰρ ἐφ' ἑαυτοῦ ἦν, τῷ ἐμέμικτο ἄλλῳ, μετεῖχεν ἂν πάντων χρημάτων, εἰ ἐμέμικτο τῷ ἐν παντί γὰρ παντὸς μοῖρα ἔνεστιν — καὶ ἀνεκάλυεν αὐτὸν τὰ συμμεμικμένα, ὥςτε μηδὲ ὅς χρήματος κρατεῖν ὁμοίως, ὡς καὶ μόνον ὄντα ἐφ' ἑαυτοῦ. Aristotel. de

aním. I, 2: ἀποδίδωσι δ' ἄμφω τῇ αὐτῇ ἀρχῇ,
τό τε γινώσκειν καὶ τὸ κινεῖν, λέγων, νοῦν κί-
νῆσαι τὸ πᾶν.

- 7) Sext. Empir. adv. Mathem. VII. §. 90: εἰδέν
ὁ μὲν φυσικώτατος Ἀναξαγόρας, ὡς ἀσθενεῖς
διαβάλλων τὰς αἰσθήσεις, ὑπὸ ἀφαιρέτητος αὐ-
τῶν, φησί, οὐ δυνατοὶ ἔσμεν κριεῖν τ' ἀληθές.
Aristotel. Metaph. IV, 5: Ἀναξαγόρου δὲ καὶ
ἀπόφθεγμα μνημονεύεται πρὸς τῶν ἐταίρων τι-
γὰς, ὅτι τοιαῦτα αὐτοῖς εἶναι τὰ ὄντα, οἷα ἂν
ὑπολάβωσι. Sext. Empir. adv. Mathem. VII, 91:
ὥς εἰς ὁ μὲν Ἀναξαγόρας κοινῶς τὸν λόγον ἔφη
κριτήριον εἶναι.

9.

Des Anaxagoras Schüler, Archelaos, nahm,
wie sein Lehrer, die Homoiomerieen und den gött-
lichen Verstand als die Principien der Dinge an:
doch soll er nach einigen Schriftstellern des Alter-
thums den Verstand und die Gottheit für Luft ge-
halten haben. 1) Für die Erzeugung nahm er ins
Besondere zwei Principien an, das Warme und das
Kalte. Nach einigen behauptete er, das Gerechte
und das Schändliche seien nicht an sich gerecht und
schändlich, sondern durch das Gesetz.

- 1) Plutarch. de Plac. philos. I, 3, 13: Ἀρχέλαος
Ἀπολλοδώρου Ἀθηναῖος αἴερα ἄπειρον καὶ τὴν περὶ
αὐτὸν πυκνότητα καὶ μάνωσιν· τούτων δὲ τὸ
μὲν εἶναι πῦρ, τὸ δὲ ὕδωρ. Stob. Eclog. Phys.
Th. I. S. 56: Ἀρχέλαος αἴερα καὶ νοῦν τὸν θεόν,
οὗ μέντοι κοσμοποιὸν τὸν νοῦν.

- 2) Diogen. Laert. II, 16: ἦλγε δὲ δύο αἰτίας
 εἶναι γενέσεως, θερμὸν καὶ ψυχρόν. Dasselbst:
 καὶ τὸ δίκαιον εἶναι καὶ τὸ αἰχρὸν οὐ φύσει,
 ἀλλὰ νόμῳ.

16.

Das selbstständige Leben der Natur war vernichtet; denn sie sank zur Materie herab, die ihre Bewegung und Bildung von aussen empfängt, durch ein höheres Wesen, den Verstand. So entzweite sich das ursprünglich harmonische Leben in Seyn und Denken. Den früheren Joniern war das Seyn zugleich Erkennen, das ist, das göttliche Leben selbst; Anaxagoras aber setzte das Göttliche als Idealität dem Seyn, als dem Realen, entgegen und liess das Reale durch das Ideale bestimmen. So war seine Philosophie die Auflösung der reinen Naturspeculation, und der Uebergang in ein anderes Element der Philosophie. Diese Tendenz seines Systems liegt ganz offenbar in der Zweideutigkeit und Inconsequenz seiner Philosophie vor Augen. Das Reale und Ideale setzt er nemlich einander entgegen, und hebt dadurch das Wesen beider auf. Das Reale ist ihm nur eine Maschine, die, vom Idealen einmahl bewegt und geordnet, nun fortläuft; das Ideale aber ist, nachdem es die Maschine der Natur in Bewegung gesetzt und in Ordnung gebracht hat, fernerhin müßig. *) Also weder das Reale, noch das Ideale hat ein wahres Leben; das eine zerstört das andere: zwischen dem Realen und Idealen schwebend, und keines von beiden ergreifend und darstellend, ist das System des Anaxagoras bloße Uebergangsphilosophie. Von der einen Seite nemlich griff sie in die Naturphilosophie der Pythagoreer, vorzüglich das

Empedokles, ein, von der anderen in die attische der Sokratiker.

- 1) Schon die Alten haben diese Gehaltlosigkeit des Anaxagorischen Systems bemerkt, Platon z. B. im Phaedon, C. 47. S. 412. ed. Fisch.: ἀπὸ δὲ θαυμαστῆς, ὣ ἐταῖρος, ἐλπίδος ὡχρόμην φερόμενος, ἐπειδὴ προϊὼν καὶ ἀναγιγνώσκων ὄρω τὸν ἄνδρα τῷ μὲν νῷ οὐδὲν χρώμενον, οὐδέ τινας αἰτίας ἐπαιτιώμενον εἰς τὸ διακρυσμεῖν τὰ πράγματα, πῆξας δὲ καὶ αἰθέρας καὶ ὕδατα αἰτιώμενον, καὶ ἄλλα πολλὰ καὶ ἄτοπα. Aristotel. Metaphys. I, 4: Ἀναξαγόρας δὲ γὰρ μηχανῇ χρῆται τῷ νῷ πρὸς τὴν κοσμοποιίαν, καὶ ὅταν ἀπορήσῃ, διὰ τὴν αἰτίαν ἐξ ἀνάγκης ἔσι, τότε ἔλκει αὐτόν· ἐν δὲ τοῖς ἄλλοις πάντα μᾶλλον αἰτιάται τῶν γινομένων ἢ νοῦν.

II.

Der Geist, über das materielle und objektive Seyn der Dinge sich erhebend, verwandelt das Anschauen in Erkennen, in ideales und nach seinem eigenen Wesen gebildetes Auffassen der Dinge. Das Erkennen und Denken aber ist ein ideales Nachbilden der Objekte; die beiden Formen der innerlichen und geistigen Nachbildung aller Dinge sind die Form des Gebildeten, Gestalteten und Ausgedehnten, der Raum, und die Form des Sich Bildenden und Entfaltenden, die Zeit; jener also die Form des Seyns, der Ruhe, diese die Form des Werdens, der Bewegung, des Lebens. Die Wissenschaft der räumlichen und zeitlichen Formen der Dinge ist die Mathematik. So ist die ideale Anschauung, die eigent-

liche Erkenntniß der Dinge, die mathematische, die sich über die physische erhebt, so bald der Geist über die Natur, als bloßes Seyn gedacht, emporsteigt.

12.

Und dies war die Anschauungsweise der italischen oder pythagoreischen Philosophen, die das zweite Element der griechischen Philosophie, den Idealismus, dargestellt.

Pythagoras, von der Insel Samos, geb. um das J. 580 v. Chr., der Gründer der italischen Philosophie, setzte die Dinge als Zahlen (das ist, als Größen; unter den mathematischen Formen der Zahlen anschaulich). 1) Die Principien der Dinge sind daher die Elemente der Zahlen, das Gerade, Unendliche, und das Ungerade, Endliche. Das Princip aller Zahlen aber ist die Einheit (Monas), die gerade und ungerade zugleich ist. 2) Das Gerade ist das Unvollkommene, noch nicht harmonisch Verbundene, das Ungerade das Vollendete, das einen Anfang, eine Mitte und ein Ende hat. 3) So wie jedes Ding eine Zahl (*ἀριθμός*, ein Verhältniß der Elemente der Zahlen, des Unendlichen und Endlichen; darstellend) ist, so ist auch die Allheit der Dinge ein System von Verhältnissen, eine Harmonie. 4) Die Welt, ein Werk des göttlichen Verstandes, ist beseelt, vernünftig, kreisförmig und die Erde umschließend. Ihre beseelende Kraft lebt in ihrem Centrum als Centralfeuer. 5) Die Seele ist ein Ausfluß des Aethers, der Gottheit, und, wie diese, unsterblich. Wie ihr Princip, unvergänglich und ewig lebend, wandert sie stets in andere Körper. 6) Die Tugend ist,

ist, wie die Gottheit und das Weltall, Harmonie, Gesundheit..?)

1) Aristotel. Metaph. I, 5. Cic. Acad. Q. IV, 37. u. a. Dafs die Pythagoreer selbst diesen Satz verschiedentlich deuteten, lehrt Aristoteles, wenn er Metaphys. I, 6. sagt: *οἱ μὲν γὰρ Πυθαγόρειοι μίμησιν τὰ ὄντα φασὶν εἶναι τῶν ἀριθμῶν*, und de Coel. III, 1: *ἐνιοὶ γὰρ τὴν φύσιν ἐξ ἀριθμῶν συνισᾶσι, ὥσπερ καὶ τῶν Πυθαγορείων τινές*, Metaphys. I, 6: *οἱ δὲ (Πυθαγόρειοι) ἀριθμοὺς εἶναι φασιν αὐτὰ τὰ πράγματα*. Vergl. Sextos Empir. Hypotyp. Pyrrh. III. §. 157.

2) Aristot. Metaph. I, 5: *τοῦ δὲ ἀριθμοῦ στοιχεῖα, τὸ ἄρτιον καὶ τὸ περιττόν, τούτων δὲ τὸ μὲν πεπερασμένον, τὸ δὲ ἀπείρον. τὸ δὲ ἓν δὴ ἐξ ἀμφοτέρων εἶναι τούτων· καὶ γὰρ ἄρτιον εἶναι καὶ περιττόν, τὸν δὲ ἀριθμὸν ἐκ τοῦ ἑνός*. Buthe-ros beim Stob. Eclog. Phys. B. I, S. 12: *ἀριθμὸς ἐκ μονάδων σύγκειται, ὅπερ ἐστὶν ἀρχὴ τῶν ὄντων καὶ μέτρον, καὶ ἀσύνθετον, καὶ ἀγέννητον, καὶ αἰδίδιον, καὶ μόνον καὶ ἐιλικρινές*. S. 14: *τὸ ἓν οὐσία καὶ Φύσις καὶ νοῦς καὶ πλήρωμα· ἀρχὴν γὰρ καὶ μέσον καὶ πέρας ἔχον ἐστὶ*.

3) Aristot. de Coel. I, 1. Plutarch. Quaest. Roman. T. II. p. 264. A. ed. Francof.: *πρὸς τε τὰ ἄλλα βελτίων καὶ τελειότερος ὁ περιττός ἐνομίζετο, καὶ πρὸς γάμον ἀρμοδιώτερος. ὁ γὰρ ἄρτιος διάσασιν τε δέχεται καὶ τὸ ἴσον αὐτοῦ μάχιμόν ἐστι καὶ ἀντίπαλον, ὁ δὲ περιττός οὐ δύναται διαχωθῆναι*

παντάσιν, ἀλλὰ ὑπολείπει τι κοινὸν ἀπὸ μεριζόμενον. S. 288. C: ἡ καθάπερ οἱ Πυθαγορικοὶ τοῦ ἀριθμοῦ τὸ μὲν ἄρτιον θῆλυν, ἄρρενα δὲ τὸν περιττὸν ἐνόμιζον· γόνιμος γὰρ ἐστὶ, καὶ κρατεῖ τοῦ ἄρτίου συντιθέμενος· καὶ διαιρουμένων εἰς τὰς μονάδας ὁ μὲν ἄρτιος καθάπερ τὸ θῆλυ χώραν μεταξὺ κενὴν ἐνδίδωσι. Vergl. de Ei, S. 388. A. Stob. Eclog. Phys. Th. I, S. 24.

- 4) Aristot. Metaph. I, 5. XII, 4. ff.: τὸν γὰρ ὅλον οὐρανὸν κατασκευάζουσιν ἐξ ἀριθμῶν, πλὴν οὐ μοναδικῶν, ἀλλὰ τὰς μονάδας ὑπολαμβάνουσιν ἔχειν μέγεθος. Die Harmonie des Weltalls ist nach musikalischen Verhältnissen bestimmt. S: Philolaos b. Stob. Eclog. Phys. Th. I S. 460 ff. Dio Cass. XXXVII, 18. Macrob. in Somn. Scip. II, 3. Vergl. Stanley's Histor. philos. S. 748. ed. Olear.
- 5) S. Aristotel. Metaph. I, 5. de Coel. II, 13. Nach Philolaos (Stob. Eclog. Phys. S. 452.) ist der Sitz des ἡγεμονικὸν ἐν τῷ μεσαιοτάτῳ πυρὶ. S. 488: Φιλολάος πῦρ ἐν μέσῳ περὶ τὸ κέντρον, ὅπερ ἐστὶν τοῦ παντός· καλεῖ καὶ Διὸς οἶκον καὶ μητέρα θεῶν, βωμόν τε καὶ συνοχὴν, καὶ μέτρον φύσεως. Aus den harmonischen Verhältnissen und Bewegungen der Weltkörper um ein Centrum entsteht der große Weltaccord. Aristot. de Coel. II, 9. Plin. Hist. Nat. II, 22. Nicomach. Harm. I, 3. S. 6. Macrob. Somn. Scip. II, 1: in coelo autem constat, nihil fortuitum, nihil tumultuarium provenire, sed universa illic divinis legibus et stata ratione procedere. Ex his inexpugnabili ratiocinatione collectum est, musicos sonos de sphaerarum coelestium conversione procedere; quia et sonum ex motu fieri, necesse est, et

ratio, quae divinis inest, sit sono causa modulaminis.
u. a. S. Diogen. Laert. VIII, 25: Ἀρχὴν τῶν
ἀπάντων, μονάδα, ἐκ δὲ τῆς μονάδος ἀόριζον
δυάδα, ὡς ἂν ὕλην τῇ μονάδι αἰτίᾳ ὄντι ὑποση-
ναι· ἐκ δὲ τῆς μονάδος καὶ ἀόριστου δυάδος τοὺς
ἀριθμούς· ἐκ δὲ τῶν ἀριθμῶν τὰ σημεῖα· ἐκ δὲ
τούτων τὰς γραμμάς· ἐξ ὧν τὰ ἐπίπεδα σχήματα·
ἐκ δὲ τῶν ἐπιπέδων τὰ σφαιρὰ σχήματα· ἐκ δὲ
τούτων τὰ σφαιρὰ σώματα, ὧν καὶ τὰ στοιχεῖα εἶναι
τέτταρα, πῦρ, ὕδωρ, γῆν, ἀέρα, ἃ μεταβάλλει
δὲ καὶ τρέπεσθαι δι' ὅλων· καὶ γίνεσθαι ἐξ αὐτῶν
κόσμον ἑμψυχον, νοερόν, σφαιροειδῆ, μέσῃ περι-
έχοντα τὴν γῆν, καὶ αὐτὴν σφαιροειδῆ καὶ περι-
κυμένην.

- 6) Cicero, de nat. Deor. I, 17: Pythagoras, qui cen-
suit, animus esse per naturam rerum omnem intentum
et commentem, ex quo nostri animi carperentur. Dio-
gen. Laert. VIII, 28: εἶναι δὲ τὴν ψυχὴν ἀτό-
σπασμα αἰθέρος — ἀθάνατόν τε εἶναι αὐτὴν, ἐπει-
δὴ περὶ καὶ τὸ ἀφ' οὗ ἀπέσπασαι, ἀθάνατόν ἐστι.
Ueber die Seelenwanderung (μετεμψύχωσις oder πα-
λιγγνεσία) f. Kuhn. zu Aelian. V. H. II, 26.
Conr. Rittershus. zu Porphy. vit. Pythag. §. 19. 45.
Menage zu Diogen. Laert. VIII, 5.

- γ) Aristot. Ethic. Nicom. II, 6. Diogen. La-
ert. VIII, 33: τὴν τε ἀρετὴν ἀρμονίαν εἶναι, καὶ
τὴν ἡμίλειαν, καὶ τὸ ἀγαθὸν ἅπαν, καὶ τὸν θεόν. —
Nach dem Jamblichos (Stob. Eclog. Phys. T. II.
S. 878.) nahmen die Pythagoreer, so wie Platon, drei
Kräfte der Seele an, den λογισμός (b. Platon τὸ λο-

γισικόν), die ἐπιθυμία (das ἐπιθυμητικόν) und den θυμός (das θυμικόν), vergl. Stob. S. 854. Diogen. Laert. VIII. §. 30: τὴν δὲ ἀνθρώπων ψυχὴν διαίρεσθαι τριχῇ, εἰς τε νοῦν καὶ φρένας καὶ θυμόν· θυμόν μὲν οὖν εἶναι καὶ ἐν ἄλλοις ζώοις, φρένας δὲ καὶ νοῦν, μόνον ἐν ἀνθρώπῳ (so muß ohne Zweifel gelesen werden, wie auch das Folgende zeigt; denn θυμός ist das thierische, sinnliche Begehrungsvermögen, das im Herzen seinen Sitz hat, νοῦς aber und φρένας sind die geistigen Kräfte des menschlichen Wesens, νοῦς die Vernunft, φρένας der Wille, das Gemüth. Die Erklärung der Stelle, die Tennemann in f. Geschichte der Philos. Th. I S. 135. giebt, widerstreitet sowohl der Sache, als der Sprache). Εἶναι δὲ τὴν ἀρχὴν τῆς ψυχῆς ἀπὸ καρδίας μέχρι ἐγκεφάλου, καὶ τὸ μὲν ἐν τῇ κερδία μέρος αὐτῆς ὑπάρχειν θυμόν, φρένας δὲ καὶ νοῦν, τὰ ἐν τῷ ἐγκεφάλῳ. σαγόνας δὲ εἶναι ἀπὸ τούτων τὰς αἰσθήσεις· καὶ τὸ μὲν φρόνιμον ἀθάνατον, τὰ δὲ λοιπὰ θνητά. Diese Stelle ist naturphilosophisch höchst merkwürdig. Der Gegensatz des Animalischen und des Geistigen, des Herzens und des Gehirns, die Ausstrahlungen des Gehirns, die Sinne: diese Ideen sind so tiefsinnig, daß ich sie für ächt pythagoreisch halte. Dagegen wohl das Meiste, was die späteren Philosophen, als Jamblichos, Porphyrios u. a., dem Pythagoras selbst zuschreiben, noch bezweifelt werden muß, da selbst die mehresten der Bruchstücke, die uns Stobaeos unter dem Namen der Pythagoreer erhalten hat, verdächtig erscheinen.

13.

Von den Schülern und Nachfolgern des Pythagoras sind uns, den Philolaos ausgenommen, nur

einzelne Sätze aufbehalten. Alkmaeon hielt die Gestirne für göttliche Wesen. Die Seele des Menschen ist unsterblich, weil sie den Unsterblichen gleicht und immer in Bewegung ist. Alles ist nach Gegensätzen bestimmt. ¹⁾

Hippasos nahm das All für begrenzt und stets beweglich. Gott nannte er das Feuer, und der Seele schrieb er eine feurige Natur zu. ²⁾

Archytas, der berühmte Mathematiker und Mechaniker, führte wahrscheinlich die Idee des Gegenatzes weiter aus. ³⁾

Philolaos, des Archytas Schüler, nannte die Principien der Dinge das Unendliche und das Endliche, aus deren harmonischer Verbindung das Weltall bestehe. Die innere Natur der Dinge ist ewig und Gegenstand der göttlichen Erkenntniß; die Menschen vermögen nur durch die Harmonie sie zu erfassen. Die Welt ist unvergänglich; denn weder in ihr selbst ruht eine Kraft, die gewaltiger wäre, als sie selbst, noch auch außer ihr giebt es ein höheres Vermögen. Sie war von Ewigkeit her und dauert ewig, Eine Welt, von Einem ihr verwandten, höchsten Wesen beherrscht. Sie hat den Grund ihrer Bewegung und Veränderung in sich selbst. Aber die eine Sphäre der Welt, von der Weltseele bis zum Monde, ist unwandelbar, die andere, niedere, der höheren untergeordnete, vom Monde bis zur Erde, ist der Sitz der Veränderlichkeit. Die oberste Region, wo alles in der höchsten Reinheit strahlt, ist der Olympos, die untere, in welcher sich die Sonne mit den Planeten bewegt, die Welt (κόσμος), und die unterste Sphäre des Irdischen der Himmel. ⁴⁾

- 1) Cicero, de nat. Deor. I, 11: Crotoniates autem Alcmaeo, qui soli et lunae reliquisque sideribus, animoque praeterea divinitatem dedit, non sensit, sese mortalibus immortalitatem dare. Diog. Laert. VIII, 83: ἔφη δὲ καὶ τὴν ψυχὴν ἀθάνατον, καὶ κινεῖσθαι αὐτὴν συνεχῶς, ὡς τὸν ἥλιον. — Aristot. Metaph. I, 5: φησί, εἶναι δύο τὰ πολλὰ τῶν ἀνθρωπίνων, λέγων τὰς ἐναντιότητας, οὐχ ὥς περ οὗτοι διωρισμένως, ἀλλὰ τὰς τυχεύσας, οἷον λευκὸν μέλαν, γλυκὺ πικρὸν, ἀγαθὸν κακόν, μικρὸν μέγα.
- 2) Diogen. Laert. VIII, 84: ἔφη δὲ χρόνον ὠρισμένον εἶναι τῆς τοῦ κόσμου μεταβολῆς, καὶ πεπερασμένον εἶναι τὸ πᾶν καὶ ἀεικίνητον. Vergl. Menage's Anmerk. S. 387 ff.
- 3) S. Tennemann's Gesch. d. Philos. Th. I. S. 114 ff.
- 4) Philolaos b. Stob. Eclog. Phys. T. I. S. 454 ff.: Ἀνάγκα τὰ ὄντα εἶμεν πάντα ἢ περαινόντα ἢ ἄπειρα, ἢ περαινόντ' τε καὶ ἄπειρα — ἐπεὶ τοῖνυν φαίνεται οὐτ' ἐκ περαινόντων πάντων ὄντα, οὐτ' ἐξ ἀπείρων πάντων, δηλὸν τ' ἄρα, ὅτι ἐκ περαινόντων καὶ ἀπείρων ὁ τε κόσμος καὶ τὰ ἐν αὐτῷ συναρμόσθη. S. 420: παρὸ καὶ ἄφθαρτος καὶ ἀκαταπρόνατος διαμένει τὸν ἄπειρον αἰῶνα. οὔτε γὰρ ἔντοσθεν ἄλλα τις αἰτία δυναμικωτέρα αὐτῆς εὐρεθήσεται, οὐτ' ἔκτοσθεν, φθεῖραι αὐτὸν δυναμένα. ἀλλ' ἦν ὅδε ὁ κόσμος ἐξ αἰῶνος, καὶ εἰς αἰῶνα διαμένει, εἰς ὑπὸ ἐνὸς τῷ συγγενέῳ καὶ κρατίστῳ καὶ ἀνυπερβάτῳ (ἀνυπευδύνῳ?) κυβερνώμενος — Τὸ μὲν ἀμετάβλατον αὐτοῦ, τὸ δὲ μεταβώλλον ἐστὶ u. s. π.

Das harmonische Leben des pythagoreischen Idealismus löste sich dadurch auf, daß es in seine Elemente, die Einheit und die Vielheit (den Gegensatz) aus einander gieng. So erzeugten sich als besondere (einseitige) Darstellungen der italischen oder pythagoreischen Philosophie der Eleatismus, dessen Princip das Seyn an sich als unbedingte Einheit war (Vernunftrealismus), und die Philosophie des Empedokles, die das Leben der Dinge im Gegensatze des Unendlichen und Endlichen, des Guten und Bösen auffaßte.

Der Gründer der eleatischen Philosophie war Xenophanes, der, seine Vaterstadt Kolophon in Kleinasien verlassend, nach Elea in Unteritalien sich begeben hatte, 536 v. Chr.

Nichts entsteht; alles ist schlechthin; denn aus nichts kann nichts entstehen und auch aus etwas kann nichts entstehen. Das Seyn ist ewig und unveränderlich. Alles ist Eins. 1) Das Eine ist Gott, ein sich selbst gleiches, einziges Wesen, ganz Sehen, ganz Hören. 2) Alles ist in Gott, also ewig und vernünftig. 3) Gott ist als Einheit alles Seyns weder begränzt, noch unbegränzt; weder endlich, noch unendlich; weder beweglich, noch unbeweglich. 4) Die Allheit ist sphärisch gestaltet 5). Nur die Vernunft ist der Wahrheit theilhaftig; die Erfahrungs- und Sinnenwelt ist Erscheinung. Die Erscheinungen der Dinge haben den Grund ihrer Entstehung in den Elementen (die aber eben so, wie die aus ihnen entstehenden Dinge, nichts als Erscheinungen sind).

Das menschliche Willen beruht auf Meinung und Glauben. 6)

- 1) S. Aristoteles in der Schrift: de Zenone, Xenophane et Gorgia, L. 3. T. II. S. 340. ed. Du-Vall.:
 Ἀδύνατόν φησιν εἶναι, εἰ τι ἔστι, γενέσθαι, τοῦτο λέγων ἐπὶ τοῦ Θεοῦ. ἀνάγκη γὰρ ἦτοι ἐξ ὁμοίων ἢ ἐξ ἀνομοίων γενέσθαι τὸ γινόμενον· δυνατόν δὲ οὐδέτερον. — αἰδίων μὲν οὖν διὰ ταῦτ' εἶναι τὸν Θεόν. εἰ δ' ἔστιν ὁ Θεὸς ἀπάντων κράτιστον, ἔνα φησὶ προσήκειν αὐτόν (εἶναι;) — ἔνα δ' ὄντα ὅμοιον εἶναι πάντη — σφαιροειδῇ.
- 2) Aristotel. de Xenoph. L. 3: ἔνα δ' ὄντα ὅμοιον εἶναι πάντη, ὁρᾶν τε καὶ ἀκούειν, τὰς τε ἄλλας αἰσθήσεις ἔχοντα πάντη. Diogen. Laert. IX, 19: ὅλον δὲ ὁρᾶν, καὶ ὅλον ἀκούειν. Nach Sext. Empir. adv. Physic. IX, 144:
 οὐλος ὁρᾷ, οὐλος δὲ νοεῖ, οὐλος δὲ τ' ἀκούει.
 Vergl. die Anmerk. in m. Schr. de Platon. Phaedro, S. 76. Eben so sagt der Pythagoreer Epicharmos (nach Plutarch. de Alexandr. fortun. Orat. II. S. 336. B.) νοῦς ὁρᾷ καὶ νοῦς ἀκούει, τ' ἄλλα δὲ τυφλὰ καὶ κωφά.
- 3) Diogen. Laert. IX, 19: σύμπαντα' τε εἶναι νοῦν καὶ φρένησιν καὶ αἰδίων.
- 4) Aristotel. de Xenoph. L. 3: αἰδίων δ' ὄντα καὶ ἔνα καὶ σφαιροειδῇ, οὐτ' ἄπειρον, οὔτε πεπεραῖσθαι. ἄπειρον τὸ μὴ εἶναι· τοῦτο γὰρ οὔτε μέσον, οὔτε ἀρχὴν καὶ τέλος, οὔτε ἄλλο μέρος οὐδὲν ἔχον. — τὸ δὲ τοιοῦτον ὅν, εἰ ὅν, τὸν Θεὸν εἶναι λέγει,

οὔτε κινεῖσθαι, οὔδὲ κινήτων εἶναι. ἀκίνητον μὲν γὰρ εἶναι τὸ μὴ ὄν. — κινεῖσθαι δὲ τὰ πλείω ὄντα ενός. — Κατὰ πάντα δὲ οὕτως ἔχεν τὸν Θεόν, αἰδιόν τε καὶ ἕνα, ὁμοίον τε καὶ σφαιροειδῆ ὄντα, οὔτε ἀπειρον, οὔτε πεπερασμένον, οὔτε ἡγεμῆν, οὔτε ἀκίνητον εἶναι.

- 5) Diogen. Laert. am angef. O.: οὐσίαν Θεοῦ σφαιροειδῆ, μηδὲν ὅμοιον ἔχουσαν ἀνθρώπῳ.

Die Verse des Xenophanes sind (nach Clemens Alexandr. Strom. V. S. 601. C.)

Ἕῃς Θεὸς ἓν τε Θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισι μέγιστος,
Οὐ τι δέμας θνητοῖσιν ὁμοῖος, οὔδὲ νόημα.

Bei Simplik. in Aristot. Physic. S. 6:

— ἀλλ' ἀπάνευθε νόου φρενὶ πάντα κραδαίνει.

- 6) Bei Sext. Empir. adv. Mathem. VII, 49. finden sich diese Verse des Xenophanes:

Καὶ τὸ μὲν οὖν σαφὲς οὐ τις ἀνὴρ ἶδεν, οὔδὲ τις ἔσαι,
'Εἰδὼς ἀμφὶ Θεῶν τε καὶ ἄσσα λέγω περὶ πάντων.
'Εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα τύχοι τετελεισμένον εἰπών,
'Αὐτὸς ὅμως οὐκ οἶδε, δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται.

16.

Eben so setzte Parmenides, des Xenophanes Schüler und Freund, als einzige Realität die Einheit des Seyns.

Alles, was ist, ist schlechthin; das Denken mit Seyn. ¹⁾ Das Seyn ist ewig, unveränderlich, untheilbar, durch sich selbst begrenzt und kreisförmig. Ausser der Einheit, dem Seyn ist nichts; die Vielheit also ist ein Unwirkliches. Das Seyn ist ganz mit sich selbst erfüllt, nirgends mehr oder we-

niger; es begränzt und bindet sich selbst. 2) Seyn und Nichtseyn, Wechsel des Orts, der Farbe u. s. w. sind bloß äußerer Schein, der uns täuscht. Der Vernunftwelt steht daher scheinbar die Sinnenwelt entgegen, die Welt des Glaubens, in welcher alles aus entgegengesetzten Principien, dem Warmen und Kalten (dem Aether und der Nacht) scheinbar entsteht. Das Warme ist das positive (τὸ ὄν), das Kalte das negative Princip (μὴ ὄν). 3)

1) Parmenides Verse (b. Fülleborn, V. 45. S. 58.):

Χρὴ τὸ λέγειν, τὸ νοεῖν τὸ ὄν ἔμμεναι. ἔστι γὰρ εἶναι,
Μηδὲν δ' οὐκ εἶναι, τὰ' σε φράζεσθαι ἄνωγα. —

— — Μόνος δ' ἐτι μῦθος ὁδοῖο

Λαίπεται, ὡς εἶν· ταύτῃ δ' ἐπὶ σήματ' ἔασι
Πολλὰ μάλ', ὡς ἀγένητον ἐὼν καὶ ἀνώλεθρόν εἶναι,
Ὀυλον, μῦνονγενίς τε καὶ ἀτρεμὲς ἡδ' ἀτέλεστον.
Ὅυδέ ποτ' ἦν, οὐδ' ἔσται, ἐπεὶ νῦν εἶναι ὁμαῦ πάν,
Ἐν συνεχείᾳ. —

2) V. 88:

Ταυτὸν θ' ἐστὶ νοεῖν τε καὶ οὐ ἐνεκὲν ἐστὶ νόημα·
Ὅου γὰρ ἄνευ τοῦ ἰόντος, ἐν ᾧ πεφαστισμένον εἶναι,
Ἐυρήσεις τὸ νοεῖν· οὐδὲν γὰρ ἔστιν ἢ ἔστω
Ἄλλο πᾶρεξ τοῦ ἰόντος, ἐπεὶ τό γε μοῖρ' ἐπέδωκεν,
Ὀυλον ἀκίνητόν τ' εἶμεναι, ᾧ πάντ' ὄνομ' ἐστίν,
Ὅσσα βροτοὶ κατέθεντο, πεποιθότες εἶναι ἀληθῆ,
Γίνεσθαι τε καὶ ὄλλυσθαι, εἶναί τε καὶ οὐχί,
Καὶ τόπον ἀλλάσσειν, δια' τε χροῶσ φανὸν ἀμήβειν.

V. 76:

Ὅυδὲ διαίρετόν ἐστι, ἐπεὶ πάν εἶναι ὁμοῖον,
Ὅυδὲ τι τῇ μάλλον, τὸ κεν εἰργομένην συνεχέσθαι,
Ὅυδὲ τι χειρότερον, πάν δὲ πλέον εἶναι ἰόντος.

V. 96:

Ἄντ' ἐπεὶ πῆρας πύματον τετελεσμένον ἐστίν,
 Πάντοθεν ἐκκύκλου σφαίρης ἐναλίγκιον ὄγκῳ,
 Μέσσοθεν ἰσοκαλὲς πάντῃ· τὸ γὰρ οὔτε τι μᾶλλον,
 Ὅτε τι βαιότερον πέλεναι χρεῶν ἐστὶ τῇ ἢ τῇ.

Aristotel. περὶ αἰτομ. S. 818. T. II.
 ed. Du-Vall.: Τοῦ Παρμενίδου λέγοντος ἐν τῷ ὄν,
 καὶ τὸ παρὰ τὸ ὄν οὐδέν, ὥς μὴ ὄν, ἵνα μὴ, πολ-
 λαὶ λέγων, εἰσάξῃ καὶ τὸ μὴ ὄν· πάντα γὰρ φησι
 τὰ ὄντα, καθὼς ὄντα, ἐν ἐστὶ. Simplic. in Ari-
 stot. Physic. S. 25. 30 u. a.

3) Parmenides, V. 109:

Ἀντία δ' ἐκρίναντο δέμας καὶ σήματ' ἔθεντο
 Χωρὶς ἀπ' ἀλλήλων· τῇ μὲν φλογὸς αἰθέριον πῦρ
 Ἥπιον ὄν, μέγ' ἀραιόν, ἑαυτῷ πάντοσε ταῦτ' ὄν·
 Τῷ δ' ἐτέρῳ μὴ ταῦτόν· ἀτὰρ κακῆν κατ' αὐτό.
 Ἀντία νυκτάδα ἢ πυκινὸν δέμας ἰμβριθεῖς τε —
 Ἀντὰρ ἐπεὶ πάντα φάος καὶ εὐξ' ὀνόμασαι,
 Καὶ τὰ κατὰ σφετέραις δυνάμεις ἐπὶ τοῖσι τε καὶ τοῖς,
 Πᾶν πλέον ἐστὶν ὁμοῦ φάος καὶ νυκτὸς ἀφάντου,
 Ἴσων ἀμφοτέρων, ἐπεὶ οὐδετέρῳ μέτα μηδέν.

Aristotel. Metaph. I, 5: καὶ ἐν μὲν κατὰ
 λόγον, πλείω δὲ κατὰ τὴν αἰσθησιν ὑπολαμβάνων
 εἶναι, δύο τὰς αἰτίας καὶ δύο τὰς ἀρχὰς τίθησι
 πάλιν, θερμὸν καὶ ψυχρόν, διὸν πῦρ καὶ γῆν λέγων.
 Diogen. Laert. IX, 21: δύο εἶναι σοιχεῖα, πῦρ καὶ
 γῆν· καὶ τὸ μὲν δημιουργοῦ τάξιν ἔχεν, τὴν δέ,
 ὕλην.

Das Seyn, behauptete Melissos, des Parmenides Schüler, ist über Raum und Zeit erhaben; als wirkliches ist es ewig und unvergänglich, also ohne Anfang und Ende, folglich ist es unbegrenzt ¹⁾ als unbegrenztes ist es Eins und unveränderlich. Entstehen und Bewegung ist daher bloßer Schein. ²⁾ Als Eins ist es ferner weder zusammengesetzt, noch theilbar, also nicht körperlich, ³⁾ ob gleich mit sich selbst erfüllt. Entstehen, Veränderung, kurz: Vielheit kömmt nur den sinnlichen, scheinbaren, unwirklichen Dingen zu. ⁴⁾

Auf ähnliche Weise erklärte der Korinthier Xenokrates, wahrscheinlich ein Zeitgenosse des Melissos, alles für Schein, alle Einbildung und Wahrnehmung für täuschend. Alles entstehende entstehe aus dem Nichtseyenden, und in das Nichtseyende vergehe alles vergehende. ⁵⁾

¹⁾ In Aristotel. de Xenophane, Zenone et Gorg. Cap. 1 u. 2. und in Simplikios Comment. über des Aristoteles Physik und die Bücher vom Himmel finden sich die Bruchstücke des Melissos. Aristot. Sophist. Elench. S. 403. T. I.: ὁ Μελίσσου λόγος, ὅτι ἄπειρον τὸ ἅπαν· ἐκ γὰρ μὴ ὄντος οὐδὲν αὖ γενέσθαι· τὸ δὲ γινόμενον ἐξ ἀρχῆς γενέσθαι· εἰ οὖν μὴ γίνουιν, ἀρχὴν οὐκ ἔχει τὸ πᾶν, ὥστε ἄπειρον. Simplik. in Aristot. Phys. S. 22: τὸ δὲ μήτε ἀρχὴν ἔχον, μήτε τελευτήν, ἄπειρον τυγχάνει ὃν· ἄπειρον ἄρα τὸ ὄν· εἰ δὲ ἄπειρον, εἴν· εἰ γὰρ δύο εἴη, οὐκ αὖ δύναίτο ἄπειρα εἶναι, ἀλλ' ἔχοι αὖ πέρατα πρὸς ἀλλήλα· ἄπειρον δὲ τὸ εἴν· οὐκ ἄρα πλείω τὰ ὄντα· εἴν ἄρα τὸ ὄν.

- 2) Aristot. de Coel. III, 1. Simplik. S. 9.
 3) Simplik. S. 19: καὶ γὰρ ὁ Παρμενίδης τὰ σώματα ἐν τοῖς δοξαῖσι τίθησι, καὶ ὁ Μέλισσος ἐν ἰόν, Φησί, δεῖ αὐτὸ σῶμα μὴ ἔχειν· εἰ δὲ ἔχει πάχος, ἔχει ἀν' μέρη, καὶ οὐκέτι ἀν' εἶν.
 4) Aristotel. de Xenoph. Cap. 1. S. 835. A. ed. Du Vall.: διὰ τούτων δὲ τὸν τρόπον καὶ εἶναι πολλὰ, καὶ ἡμῖν, ὡς τὸ φαίνεσθαι μόνως. ὥστε ἐπειδὴ οὐχ οἷόν θ' οὕτως, οὐδὲ πολλὰ δυνατὸν εἶναι τὰ ὄντα, ἀλλὰ ταῦτα δοκεῖν· οὐκ ὁρθῶς. Simplik. Comment. in Aristot. de Coel. S. 138.
 5) Sext Empir. adv. Mathem. VII, 53: πάντ' ἐπὶ ψευδῇ, καὶ πᾶσαν φαντασίαν καὶ δόξαν ψεύδεσθαι· καὶ ἐκ τοῦ μὴ ὄντος πᾶν τὸ γινόμενον γίνεσθαι, καὶ εἰς τὸ μὴ ὄν πᾶν τὸ φθιρόμενον φθείρεσθαι.

18.

Durch den Zenon, des Parmenides Schüler, gieng die eleatische Philosophie in die dialektische und sophistische Bestreitung der Realität der Sinnenwelt über, bis sie sich durch den Gorgias, den sikelischen Redner, ganz in Sophistik auflöste.

Wenn das Seyn vieles ist, so ist es gleich und ungleich, groß und klein, also sich entgegengesetzt, sich selbst widersprechend und aufhebend. 1) Die Erfahrung widerspricht sich ferner selbst, wenn sie einen theilbaren Körper im Raume annimmt, eben so, wenn sie den Dingen Bewegung zuschreibt. 2)

- 1) Platon im Phaedr. S. 353. ed. Bip.: Τὸν οὖν Ἑλεατικὸν Παλαμίδην λέγοντα οὐκ ἴσμεν τέχνη,

ὥς τε δοκεῖν φαίνεται τοῖς ἀκούουσι τὰ αὐτὰ ὁμοίαν
καὶ ἐν καὶ πολλὰ, μένοντα' τε αὖ καὶ φερόμενα;
vergl. Platon's Parmenid. S. 73. Simplik. in
Aristot. Phys. S. 30.

2) S. Tennemann's Gesch. d. Philos. B. I. S. 193 ff.

19.

Zum Dualismus wurde die Pythagoreische Philosophie durch den Agrigentiner Empedokles, bl. 460 v. Chr., dessen Naturspeculation ganz dem ionischen Realismus sich näherte, dagegen die Ideen seiner praktischen Philosophie pythagoreisch find; denn er war ein Pythagorist. 1)

Die Principien seiner Philosophie sind die Freundschaft, das Gute, die Einheit, und die Feindschaft, das Böse, die Vielheit, als Elemente gedacht, das Feuer und die drei anderen Elemente. 2) Die Elemente sind ewig und befeelt, aber der Zahl nach endlich. 3) Die letzten Elementartheile machen den Stoff von allen Dingen aus. 4) Zur Erzeugung eines Dinges verbinden sich vielartige Theile mit einander, und das Ding wird nach dem Uebergewichte der in ihm vorherrschenden Elementartheile benannt. So sind die Dinge Eins und Vieles (ἐν καὶ πολλά. 5) Gott führt das seligste Leben, aber er ist beschränkter an Kenntniß, als die anderen Wesen, weil er, vom Streit entfernt, nur das ihm Gleiche erkennt. 6) Die Bedingung der Erkenntniß ist die Einheit des Erkennenden mit dem Erkannten. 7) Die Welt ist an sich ewig, nur der Form nach veränderlich. 8) Die höhere Welt ist die der Einheit, die urbildliche, reine und gute Welt, die sinnliche ist die der Feindschaft, die entstandene, böse. Das Böse ist Abfall von Gott. 9)

Vom Anaxägoras unterschied er sich in seiner Naturspeculation darin, daß er die 4 Elemente als die einfachsten und ursprünglichsten Stoffe setzte, wenn er sie gleich wieder aus Elementartheilchen bestehen ließ; dagegen Anaxagoras die Elemente aus Homoiomerieen zusammengesetzt annahm. ¹⁰⁾ Von der Heraklitischen Philosophie aber wich er darin ab, daß er das Leben der Dinge nicht als unbedingte Harmonie der Einheit und Vielheit betrachtete, sondern es zeitlich, also eigentlich dualistisch auffasste. ¹¹⁾ Denn nach dem Herakleitos stimmt das Entgegengesetzte immer zur Einheit zusammen, nach dem Empedokles aber herrscht bald die Freundschaft, bald wieder die Feindschaft. Er betrachtete demnach das Leben als ein Wechselspiel zwischen der Einheit, dem Höheren (Geistigen) und der Vielheit, dem Irdischen (Materiellen), ohne, wie Herakleitos, zur wahren Idee des Lebens zu gelangen, daß es nemlich Gegensatz und Einheit des Gegensatzes zugleich ist. ¹²⁾

1) Schol. Theokrit. XIV, 5: οἱ μὲν αὐτῷ συγγενόμενοι τῷ Πυθαγόρᾳ ἐκαλοῦντο Πυθαγορικοί· οἱ δὲ τούτων μαθηταὶ Πυθαγόρειοι· οἱ δὲ ἄλλως ἔξω ζητηταί, Πυθαγορισταί. S. Suidas unter Πυθαγόρας und Eudocia, S. 368. Theologum. arithmet. S. 8: εἰκόνασι κατηκολουθήκεν τοῖς Πυθαγορείοις οἱ περὶ Ἐμπεδοκλέα καὶ Παρμενίδην.

2) Empedokles Verse (nach der Ausg. von Sturz, Leipz. 1805. 8. S. 514):

Νῆκος τ' οὐλόμενον δίχα τῶν ἀτάλαντον αἰπάντι,
Καὶ Φιλὴ μετὰ τοῖσιν, ἴση μῆκος τε πλάτος τε.

Vers 26:

Τέσσαρα τῶν πάντων ῥιζώματα πρῶτον ἄκουε.
 Ζεὺς ἀργής, Ἡρῆ τε Φερίαςβιος, ἡδ' Ἀιδανεύς,
 Νῆσις θ', ἡ δακρυόις ἐπιπικροῖ ὄμμα βρότειον.
 Τῶν δὲ συνερχομένων ἐξ ἑσχατον ἴσατο Νεῖκος.

Den dritten Vers habe ich, da die Sturzische Leseart nach dem Sextos, Stobaeos u. a. theils von andern Handschriften zu abweichend ist, theils auch keinen passenden Sinn gewährt, nach den leichtesten, und, wie ich glaube, dem Sinn angemessensten Veränderungen dargestellt. Aus δακρυόις entsprangen die Lesarten δακρυόεσσα, δακρυέις u. s. w. Aus ἐπιπικροῖ wurde πικροῖ, ἐπὶ πικροῖ u. a., aus πικροῖ ὄμμα: ἐπικρούνωμα, wie ein Codex hat, und endlich κρούνωμα. Nachdem aber ἐπιπικροῖ verdunkelt war, da es mit ὄμμα in κρούνωμα übergegangen, ergänzte man den Vers durch τέγγει. Im 4ten Vers lese ich ἕξ; denn der Sinn ist: nach ihrer Vereinigung (ἐκ in der Bedeutung von nach), nachdem sie vorher vereinigt gewesen, entstand zuletzt durch die Zwietracht, die sie trennte, daß ein jedes Element für sich hervortrat.

V. 160:

Τέσσαρα τῶν πάντων ῥιζώματα πρῶτον ἄκουε.
 Πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ γαῖαν ἰδ' αἰθέρος ἄπλετον ὕψος.
 Ἐκ γὰρ τῶν, ὅσα τ' ἦν, ὅσα τ' ἔσσειται, ὅσα τ'
 ἔασσιν.

2) Aristotel. Metaph. I, 3: Ἐμπεδοκλῆς τὰ τέτταρα, πρὸς τοῖς ἐξημένοις γῆν προθεῖς τέταρτον. ταῦτα γὰρ αἰεὶ διαμένειν καὶ οὐ γίνεσθαι,
 ἀλλ'

ἀλλ' ἢ πλῆθει καὶ ὀλιγότητι συγκριθόμενα καὶ διακρινόμενα, εἰς ἓν τε καὶ ἐξ ἑνός. I, 4: Ἐμπεδοκλῆς — τὰ ὡς ἐν ὕλης εἶδει λεγόμενα στοιχεῖα τέτταρα πρῶτος εἶπεν. — Aristotel. de generat. et corrupt. II, 3: συνάγει δὲ καὶ οὗτος εἰς τὰ δύο· τῷ γὰρ πυρὶ τὰλλα πάντα ἀντιτίθηναι. Metaph. I, 4: οὐ μὲν χρῆται γε τέτταρσιν, ἀλλ' ὡς δυσὶν οὖσι μόνοις. Vergl. Sturz, S. 139 ff.

- 3) Aristotel. Physic. I, 4: βέλτιον δ' ἐλάττω καὶ πεπερασμένα λαβεῖν, ὅπερ ποιεῖ Ἐμπεδοκλῆς. I, 6. de Coel. III, 4. — Aristot. de anim. I, 2: οὗτοι λέγουσι τὴν ψυχὴν τὰς ἀρχάς· οἱ μὲν πλείους ποιοῦντες τὰς ἀρχάς, οἱ δὲ, μίαν ταύτην, ὥςπερ Ἐμπεδοκλῆς μὲν ἐκ τῶν στοιχείων πάντων· εἶναι δὲ καὶ ἓνασον ψυχὴν τούτων. S. Sturz, S. 183 ff. 208 ff.
- 4) Pseudo-Plutarch. de placit. philosoph. I, 13: Ἐμπεδοκλῆς πρὸ τῶν τεσσάρων στοιχείων θεαύσματα ἐλάχιστα, οἷοναὶ στοιχεῖα πρὶν στοιχείων. S. Sturz, S. 153 ff.
- 5) Aristotel. Phys. I, 4. de Coel. III, 7. u. 2.
- 6) Aristotel. Metaph. III, 4: διὸ καὶ συμβαίνει αὐτῷ τὸν εὐδαιμονέστατον βίον ἥττον φερόνιμον εἶναι τῶν ἄλλων· οὐ γὰρ γνωρίζει τὰ στοιχεῖα πάντα· τὸ γὰρ νεῖκος οὐκ ἔχει. ἡ δὲ γνώσις τοῦ ὁμοίου τῷ ὁμοίῳ. S. Philopon. zu Aristot. de anim. I. S. 41. 6 ff. Sturz, S. 238 ff. — Aus keiner Behauptung des Empedokles erhellt deutlicher, dafs er nur im Gegensatz speculirte, ohne die äuffersten Elemente des Le-

bens als Ein harmonisches Leben zu setzen, als aus dieser, daß die Gottheit nur eine Erkenntniß der reinen und höheren Welt habe. Ihre Erkenntniß ist nothwendig beschränkt, weil sie im Gegensatze lebt. Hebt nicht aber diese Beschränktheit und Einseitigkeit das Wesen der Gottheit selbst auf? Und seiner Natur nach ist aller Dualismus, wenn er den Gegensatz nicht in einer höheren Harmonie versöhnt, das Leben der Dinge beschränkend, folglich selbst beschränkt.

7) V. 318, S. 527:

Γαῖη μὲν γὰρ γαῖαν ὁπώπαμεν, ὕδατι δ' ὕδωρ,
Ἄιθέρι δ' αἰθέρα διόν, ἀτὰρ πυρὶ πῦρ αἰδηλον,
Στοργῇ δὲ σοργήν, νῆκος δέ τε νέκει λυγρῶ.

Vergl. Sext. Empir. adv. Mathemat. I, §. 303.

VII, §. 121. u. a.

Das geistige und denkende Princip war ihm das Blut. V. 315:

Αἵματος ἐν πελάγεσσι τετραμμένη ἀντιφροῶντος,
Τῇ τε νόημα μάλις κυκλίσκεται ἀνθρώποισιν.
Αἷμα γὰρ ἀνθρώποις περικάρδιόν ἐστι νόημα.

Vergl. Kulenkamp's Specim. Emendatt. in Ety-
mol. Magn. (Gottting. 1765. 4.) S. 26 ff.

8) Simplik. zu Aristot. de Coel. I. S. 72. a: αἰδίων
μὲν κατασκευάζειν τὸν κόσμον, τὸ δὲ εἶδος με-
ταβάλλοντα, ὡς Ἐμπεδοκλῆς ἐδόκει λέγειν.

Vergl. Sturz, S. 258 ff.

9) Simplik. zu Aristot. Phys. VIII. fol. 258. a: ὑπέθετο
(Ἐμπεδοκλῆς) τὸν τε νοητὸν καὶ τὸν αἰσθη-
τὸν κόσμον ἐκ τῶν αὐτῶν στοιχείων τῶν τεσσά-
ρων συνεστώτας· τὸν μὲν παραδειγματικῶς δηλονό-
τι, τὸν δὲ εἰκονικῶς· καὶ ποιητικὰ αἰτία, τοῦ
μὲν νοητοῦ τὴν Φιλίαν διὰ τῆς ἐνώσεως τῶν
σφαίρων ποιῶσαν, ἐν καὶ θεὸν ἐπνομάζει — τοῦ

δὲ αἰσθητοῦ, τὸ γνῶκος, ὅταν ἐπικρατῇ μὴ τελείως, διὰ τῆς διακρίσεως τὸν κόσμον τοῦτον ποιοῦν. — Aristotel. Metaph. XII, 10: τὴν γὰρ Φιλίαν ποιεῖ ἀγαθόν. — Die Einheit ist ihm also nicht die chaotische Vermischung der Elemente, wie Sturz behauptet, sondern die höhere, verklärte Welt, in welcher alles sich befreundet und gleich ist; erst durch die Feindschaft gehen die Principien des Lebens in die Trennung über, sie werden besondere, concrete und irdische Wesen; und aus ihrem Wechselleben entsteht die sinnliche Welt. Was also Empedokles physisch Freundschaft und Feindschaft nannte, dies war ihm praktisch das Gute und Böse; und so wie das Irdische durch die Scheidung aus der Indifferenz des himmlischen Lebens hervorgegangen, so ist das Böse das vom Göttlichen abgefallene: eine orientalisch-pythagoreische Idee (denn die Verwandtschaft der pythagoreischen und empedokleischen Philosophie mit der orientalischen zeigt schon die Dämonenlehre). Die Einheit verstanden schon die Alten auf die angegebene Weise. So sagt Simplicius zu Aristot. de Coel. I. fol. 32. a: Ἐμπεδοκλῆς τὸν ὑπὸ τῆς Φιλίας ἡνωμένον νοητὸν κόσμον παραδιδούς ἀνιγματοδῶς, ὥςπερ ἔθος ἦν τοῖς Πυθαγορείοις, καὶ τὸν ἐξ ἐκείνου διακρινόμενον ὑπὸ τοῦ γνῶκος αἰσθητόν, οὔτε γενητὰ ταῦτα, οὔτε φθαρτὰ ἐν χρόνῳ φησίν, ἀλλὰ τὸν μὲν νοητὸν κόσμον κατὰ τὸ ὄν ὑπάρχειν, τὸν δὲ αἰσθητὸν κατὰ τὸ γινόμενον· καὶ τοῦτον κατὰ διαδοχὴν φησιν αἰδίως κινεῖσθαι.

10) S. Aristot. de generat. et corrupt. I, 1. Joann. Philopon. zu Aristot. Metaph. fol. 3. b.

11) V. 34. ed. Sturz. S. 514:

Δίπλ' ἐρέω· τὰ μὲν γὰρ ἐν ἡυξήθῃ μόνον ἵσται

Ἐκ πλεόνων, τὰτ' δ' αὖ διέφθ' πλέον' ἐξ ἑνὸς εἶναι.
 Τοίη δὲ θνητῶν γένεσις, τοίη δ' ἀπόλειψις.
 Τῇ μὲν γὰρ πάντων σύνοδος τῆκει τ' ὀλέκει, τε.
 Τῇ δὲ πάλιν διαφυσμένων, θρυφθέντ' ἀπετραφθῇ.
 Καὶ ταῦτ' ἀλλάσσοντα διαμπερές οὐδαμᾶ λήγει,
 Ἄλλοτε μὲν Φιλότητι συνερχόμεν' εἰς ἓν ἅπαντα,
 Ἄλλοτε δ' αὖ δίχ' ἕκαστα φορεύμενα Νείκεος ἔχθει.
 Οὕτως ἦ μὲν ἐν ἐκ πλεόνων μεμάρθηκε φύεσθαι,
 ἦ δὲ πάλιν διαφύντος ἑνὸς πλέον' ἐκτελέθουσι.
 Τῇ μὲν γίνονται τε καὶ οὐ σφισιν ἔμπεδος αἶν.
 ἦ δὲ διαλλάσσοντα διαμπερές οὐδαμᾶ λήγει,
 Ταύτῃ δ' αἶν ἕασσιν αἰνίητα κατὰ κύκλον.

Auch hier habe ich den 3ten, 4ten und 5ten Vers so verändert geschrieben, wie ich es dem Sinne für angemessen hielt, da die Worte so, wie sie Sturz S. 515. nach dem Simplicios gegeben, der Idee des Empedokles widerstreiten. Denn der πάντων σύνοδος kann nicht erzeugen, sondern, nach den Principien des Empedokles, nur das Erschaffene auflösen (τῆκειν) und alles in Einheit verwandeln. Auch ist keine doppelte Geburt und Zerstörung (δοιή — γένεσις und ἀπόλειψις) zu denken, sondern Empedokles spricht von den beiden Principien, der Einheit und der Vielheit, durch welche alles Entstehen und Vergehen bedingt ist. Also ποίη (nehmlich auf den beiden Principien beruhend, von denen Empedokles in den vorhergehenden Versen geredet) ist die Geburt und der Untergang aller Dinge. Aus τῆκει konnte leicht τίκται werden, wenn man den σύνοδος πάντων für das zeugende Princip hielt. Im 5ten V. steht beim Simplicios θρεπτή, wofür Sturz ἀπέπτῃ geschrieben; ich vermuthe: ἀπετραφθῇ; ἀποτρέπεσθαι heisst oft zurückkeh-

ren, also in das Leben, in die Geburt wiederkehren. Für *θρυφθῆναι* lese ich, in Beziehung auf *θνητά*, *θρυφθύντ'*. — *Τῇ μὲν — τῇ δέ* endlich für *τὴν μὲν, ἡ δέ*, ist theils — theils, oder bald — bald. Nach dem 6ten V. (bei Sturz dem 4ten Verse) habe ich den Vers, der bei Sturz der 100ste ist, eingesetzt, der sicher hierher gehört.

- 12) Dasselbe sagt eine merkwürdige Stelle im Sophistes des Platon (S. 242. D. ed. Steph. 252. V. II. ed. Bip.) aus: *Ἰάδης δὲ καὶ Σινελικαὶ τινες ὕπερον μούσαι* (Herakleitos und Empedokles) *ξυννόησαν, ὅτι ζυμπλέκων ἀσφαλέςατον ἀμφοτέρω, καὶ λέγειν, ὡς τὸ ὄν πολλά τε καὶ ἓν ἐστίν, ἔχθρα δὲ καὶ φιλία ξυνέχεται· διαφερόμενον γὰρ αἰεὶ ζυμφέρεται, φασὶν αἱ ξυντονώτεραι τῶν μουσῶν* (Herakleitos), *αἱ δὲ μαλακώτεραι* (Empedokles), *τὸ μὲν αἰεὶ ταῦτα οὕτως ἔχειν ἐχάλασαν, ἐν μέρει δὲ τότε μὲν ἓν εἶναι φασὶ τὸ πᾶν καὶ φίλον ὑπ' Ἀφροδίτης, τότε δέ, πολλὰ καὶ πολέμιον αὐτὸ αὐτῷ διὰ νεῖκός τι.* — So hatte Empedokles nur eine zeitliche Ansicht des Lebens und Wefens der Dinge; alles ist nach ihm periodisch, in Ruhe und Bewegung abwechselnd (f. Sturz, S. 260. 267), und die Natur selbst ist erst später zur regelmässigen Production gelangt, da sie dem zufälligen Spiele der beiden Urkräfte überlassen war (f. Sturz, S. 256 ff.).

20.

Aus den getrennten Elementen der pythagoreischen Philosophie, dem Eleatismus und Empedokleismus, erzeugten sich, aus jenem die Dialektik, aus diesem die Atomistik.

Die Behauptung der unbedingten Einheit nehmlich, die der Erfahrung und dem Leben nicht nur widersprach, sondern sie auch aufhob, konnte nicht ohne Angriff bleiben. Dies reizte die Anhänger des Parmenides, vorzüglich den Zenon, die Waffen der Dialektik, nicht ohne Sophistik, gegen die Gegner des eleatischen Vernunftrealismus zu gebrauchen. Ganz zur Sophistik wurde die Dialektik durch den Gorgias.

Durch den unbedingten Materialismus aber suchte das eleatische System der Atomistiker Leukippos mit der Erfahrung zu versöhnen. Wie jenes nahm er ein ewiges Seyn an, das er aber, um die Vielheit der Dinge nicht aufzuheben, als ursprünglich mannichfaltig setzte; und zum Behufe der vielfachen Veränderung und Bildung gab er dem Seyn Bewegungskraft, und fügte, weil Bewegung ohne leeren Raum nicht gedenkbar wäre, die Leere hinzu.

21.

Die Eleatiker hatten alles Seyn schlechthin als Einheit gesetzt, ohne Bewegung und Veränderung, also ohne Leben. Dagegen suchten die Atomistiker die Grundrealität in letzten unendlichen Stoffen nachzuweisen.

Leukippos, den man für einen Schüler des Parmenides oder Zenon hält, nahm, gegen die Behauptung der Eleatiker, eine Mehrheit von Substanzen an, und setzte zum Behuf derselben Bewegung und leeren Raum voraus. Das den leeren Raum Erfüllende ($\pi\lambda\eta\rho\epsilon\varsigma$) ist ihm das Seyn ($\acute{\omicron}\nu$), der leere Raum das Nichtseyn ($\mu\eta\ \acute{\omicron}\nu$); das Leere ist aber, insofern es das Reale in sich aufnehmen kann, eben so real, als die Materie. Die letzten

Stoffe der Dinge dürfen nicht weiter theilbar, noch veränderlich seyn: sie sind Atoma. Wegen ihrer Kleinheit sind sie nicht wahrnehmbar, als Realitäten im Raume aber müssen sie figurirt gedacht werden. Aus der mannichfaltigen Verbindung dieser Atome entstehen alle Dinge, und aus ihrer Trennung lösen sie sich wieder auf. 1) Mit den Atomen ist die Bewegung gleich ewig; die beweglichsten sind die runden Feueratome, aus denen auch die Seele besteht. 2)

- 1) Aristotel. de generat. et corrupt. I, 8: Λεύκιππος δ' ἔχεν ὥθη λόγους, οἱ τινες πρὸς τὴν αἰσθησιν ὁμολογούμενα λέγοντες οὐκ ἀναιρησούσιν οὔτε γένεσιν, οὔτε φθοράν, οὔτε κίνησιν καὶ τὸ πλῆθος τῶν ὄντων· ὁμολογήσας δὲ ταῦτα μὲν τοῖς φαινομένοις, τοῖς δὲ τὸ ἐν κατασκευάζουσιν, ὡς οὔτε ἂν κίνησιν οὐσαν ἄνευ κένου, τό τε κενὸν μὴ ὄν, καὶ τοῦ ὄντος οὐδὲν μὴ ὄν φησιν εἶναι· τὸ γὰρ κυρίως ὄν παμπληθές ὄν· ἀλλ' εἶναι τὸ τοιοῦτον οὐχ' ἐν, ἀλλ' ἅπασα τὸ πλῆθος, καὶ ἀόρατα διὰ σμικρότητα τῶν ὄγκων· ταῦτα δ' ἐν τῷ κενῷ φέρεσθαι· κενὸν γὰρ εἶναι· καὶ συνιστάμενα μὲν γένεσιν ποιεῖν, διαλυόμενα δέ, φθοράν. Metaphyl. I, 4: Λεύκιππος δὲ καὶ ὁ ἑταῖρος αὐτοῦ Δημόκριτος σοιχεῖα μὲν τὰ πλήρες καὶ τὸ κενὸν εἶναί φασι, λέγοντες οἷον τὸ μὲν, ὄν, τὸ δέ, μὴ ὄν· τούτων δὲ τὸ μὲν πλήρες καὶ σερεὸν τὸ ὄν, τὰ δέ, κενὸν γε καὶ μᾶλλον τὸ μὴ ὄν. διὸ καὶ οὐδὲν μᾶλλον τὸ ὄν τοῦ μὴ ὄντος εἶναί φασιν, ὅτι οὐδὲ τὸ κενὸν τοῦ σώματος· αἰτία δὲ

τῶν ὄντων ταῦτα ὡς ὕλη. Vergl. Diogen. Laert. IX, 30 ff. Simplic. zu Aristot. Physik. S. 7.

- 2) Aristotel. de generat. et corrupt. I, 8: Ἀναγκαῖον ἀπαθές τε ἕνασον λέγειν τῶν ἀδιαμέττων (οὐ γὰρ οἶόν τε πάχυν, ἀλλ' ἢ διὰ τοῦ κενοῦ) καὶ μηδενὸς ποιητικὸν πάθους· οὔτε γὰρ σκληρόν, οὔτε ψυχρόν οἶόν τ' εἶναι· καίτοι γε τοῦτο ἄτοπον, τὸ μόνον ἀποδοῦναι τῷ περιφερεῖ ἁλήματι τὸ θερμόν· ἀνάγκη γὰρ καὶ τὸνναντίον καὶ τὸ ψυχρόν ἄλλῳ τινὶ προσήκειν τῶν ἁλημάτων. De Coel. III, 4: μόνον τῷ πυρὶ τὴν σφαῖραν ἀπέδωκαν, ἄερα δὲ καὶ ὕδωρ καὶ τὰ ἄλλα μεγέθει καὶ συμμικρότητι διεῖλον. De anim. I, 2: ὁμοίως δὲ καὶ Λεύκιππος· τούτων δὲ τὰ σφαιροειδῆ ψυχὴν, διὰ τὸ μάλιστα διὰ παντὸς δύνασθαι διαδύνειν τοὺς τοιοῦτους ῥυσμούς, καὶ κινεῖν τὰ λοιπὰ κινούμενα καὶ αὐτὰ, ὑπολαμβάνοντες, τὴν ψυχὴν εἶναι τὸ παρέχον τοῖς ζώοις τὴν κίνησιν.

22.

Auf gleiche Weise nahm Demokritos, aus Abdera, 500 J. v. Chr., letzte, untheilbare, einartige, unendliche und ewige Stoffe an, Ewigkeit der Bewegung und Leere des Raums. Durch ihre verschiedenen Verbindungen entstehen die verschiedenen Dinge. Vermöge ihrer Schwerkraft, die in geradem Verhältnisse zu ihrer Gröſſe steht, sind die kleineren leichter, die gröſſeren schwerer. 1) Nur ähnliche Dinge können auf einander wirken und durch einander leiden; das Wirkende und Leidende muß demnach dem Wesen nach einartig seyn; und so ist auch die Bewegung, die beides zugleich ist,

einartig. 3) Die Bewegung selbst ist ewig, und zwar theils erschütternde und schwingende (*παλμός*), wann die undurchdringlichen Atome einander Widerstand leisten (*ἀντιτυπία*), theils wirbelnde (*δίνη*), wann die Schwingung andere Atome zugleich ergreift. Das Gesetz der Natur ist darum der Widerstand und die Kreisbewegung (Gegensatz und Einheit). 4) Die beweglichsten Atome sind die runden Feueratome, aus denen auch die Seele zusammengesetzt ist; daher sie mit dem Körper untergeht. Die Seele ist die Ursache der Bewegung. 5) Das Erkennen ist ein Auffassen der Bilder, die von den Dingen ausfließen, und beruht auf der Gleichheit des Erkennenden mit dem Erkannten (Empedokles). Im Denken werden die Bilder rein aufgefaßt, bei den sinnlichen Vorstellungen aber mit den Affectionen der Sinnesorgane vermischt; daher ist die sinnliche Wahrnehmung dunkel (*σκοτή*), die Verstandeserkenntniß dagegen wahr und ächt (*γνησίη*). 6) Auch von den Göttern empfangen wir Bilder; es giebt wohlthätige und böse Götter. Das höchste Gut ist die Gleichmüthigkeit, zu welcher Selbstbeherrschung, Genuß der Gegenwart und Enthaltung von anstrengenden Geschäften führen. 6)

*) Diogen. Laert. IX, 44: Ἀρχαὶς εἶναι τῶν ὅλων αἰτόμους καὶ κίνου, τὰ δ' ἅλλα πάντα νομοῖσθαι δοξάζεσθαι· ἀπείρους τε εἶναι κόσμους καὶ γενητούς καὶ φθαρτούς· μηδὲν τε ἐκ τοῦ μὴ ὄντος γίνεσθαι, μηδὲ εἰς τὸ μὴ εἶναι φθίρεσθαι, καὶ τὰς αἰτόμους δὲ ἀπείρους εἶναι κατὰ μέγεθος καὶ πλῆθος, φέρεσθαι δ' ἐν τῷ ὅλῳ δινομένους· καὶ οὕτω πάντα τὰ συγκρίματα γενεῶν, πύρ, ὕδωρ,

αἶρα, γῆν· εἶναι γὰρ καὶ ταῦτα ἐξ αὐτόμων τινῶν συστήματα· ὅπερ εἶναι ἀπαθὴ καὶ ἀναγκαῖα διατὴν σερρότητα. — πάντα τε κατ' ἀνάγκην γίνεσθαι, τῆς δίνης αἰτίας ὄυσης τῆς γενέσεως πάντων, ἣν ἀνάγκην λέγει. Aristotel. de generat. et corrupt. I, 8: καίτοι βαρύτερόν γε κατὰ τὴν ὑπεροχὴν φησιν εἶναι Δημόκριτος ἕκασον τῶν ἀδιαιρέτων. u. a.

- 2) Aristotel. de gener. et corrupt. I, 7: Δημόκριτος δὲ παρὰ τοὺς ἄλλους ἔλεξε μόνος ἰδίως· φησὶ γάρ, τὸ αὐτὸ καὶ ὅμοιον εἶναι τό τε ποιοῦν καὶ τὸ πάσχειν· οὐ γὰρ ἐγκωρεῖν τὰ ἕτερα καὶ διαφέροντα πάσχειν ὑπ' ἀλλήλων, ἀλλ' αὖ καὶ ἑτέρα ὄντα ποιῇ τι εἰς ἀλλήλα, οὐχ ἢ ἑτερα, ἀλλ' ἢ ταῦτάν τι ὑπάρχει, ταύτη τοῦτο συμβαίνειν αὐτοῖς.
- 3) Plutarch. de Philosoph. decret. I, 26: Δημόκριτος (τὴν ἀνάγκην) τὴν ἀντιτυπίαν καὶ πληγὴν τῆς ὕλης. Stobaeos, Eclog. Phys. S. 394: Δημόκριτος ἐν γένος κινήσεως, τὸ κατὰ παλμὸν ἀπεφαίνεται. S. 348: κινεῖσθαι (τὰ πρῶτα σώματα) κατ' ἀθροιστικὴν ἐν τῷ ἀπείρῳ. Cic. de fato, c. 10: Hinc Democritus, auctor atomorum, accipere maluit, necessitate omnia fieri, quam a corporibus individuis naturales motus avellere.
- 4) Aristot. de anim. I, 2: Δημόκριτος δὲ καὶ γλαφυρωτέρως εἴρηκεν ἀποφηνάμενος, διὰ τί τούτων ἑκάτερον· ψυχὴν μὲν γὰρ εἶναι ταῦτ' καὶ νοῦν· τοῦτο δὲ εἶναι ἐκ τῶν πρῶτων καὶ ἀδιαιρέτων σωμάτων· κινητικὸν δέ, διὰ τῶν μικρομέρειαν καὶ τὸ σχῆμα· τῶν δὲ σχημάτων ἐκινήτοτατον τὸ σφαίρειον.

δὲ λέγει· τοιοῦτον δ' εἶναι τὸν τε νοῦν καὶ τὸ πῦρ.

- 5) Plutarch. de Philos. placit. IV, 8, 5: Διόνκιπ-
 .πος, Δημόκριτος τὴν αἰσθῆσιν καὶ τὴν νόησιν γίνε-
 .σθαι εἰδώλων· ἔξωθεν προσιόντων· μηδενὶ γὰρ ἐπι-
 .βάλλειν μηδετέραν χωρὶς τοῦ προσπίπτοντος εἰδώλου.
 IV, 13, 1: Δημόκριτος, Ἐπίκουρος κατὰ εἰδώλων
 ἐισκρίσεις ὦντο τὸ ἄρατικὸν συμβαίνειν. — Auf-
 ähnliche Weise hatte Empedokles das Sehen erklärt, f.
 Sturz, S. 349 ff. — Cicero, de natur. deor. I, 43:
 Tum enim censet (Democritus), imagines divinitate
 praeditas inesse universitati rerum; tum principia mentis,
 quae sunt in eodem universo, deos esse dicit; tum ani-
 mantes imagines, quae vel prodesse nobis solent, vel
 nocere; tum ingentes quasdam imagines tantasque, ut
 universum mundum complectantur extrinsecus. Sexto
 Empir. adv. Mathem. IX, 5. 19: Δημόκριτος δὲ
 εἰδωλά· τινὰ φησὶν ἐμπελάζειν τοῖς ἀνθρώποις· καὶ
 τούτων τὰ μὲν εἶναι ἀγαθοποιά, τὰ δὲ κακοποιά·
 εὖναι καὶ εὐχεται εὐλόγων τυχεῖν εἰδώλων· εἶναι δὲ
 ταῦτα μεγάλα τε καὶ ὑπερμεγέθη καὶ δύσφραγ-
 τα μὲν, οὐκ ἄφρατα δέ, προσημαίνειν δὲ τὰ
 μέλλοντα τοῖς ἀνθρώποις, θεωρούμενα καὶ φανᾶς
 ἀφέντα· ὅθεν τούτων αὐτῶν φαντασίαν λαβόντες
 οἱ παλαιοί, ὑπενόησαν εἶναι θεόν, μηδενὸς ἄλλου
 παρὰ ταῦτα ὄντος θεοῦ, τοῦ ἀφρατος φύσιν
 ἔχοντος. Derf. adv. Physic. I. S. 553. — Ari-
 stotel. Metaph. IV, 5: ἔτι δὲ πολλοῖς τῶν ἄλλων
 ζώων τὰναντία φαίνεσθαι καὶ ἡμῖν, καὶ αὐτῷ δὲ
 ἐκάστῳ πρὸς αὐτὸν οὐ ταῦτα κατὰ τὴν αἰσθῆσιν
 αἰεὶ δοκεῖν· ποῖα οὖν τούτων ἀληθῆ ἢ ψευδῆ, ἀδη-
 λον· οὐδὲν γὰρ μάλλον ταῦτα ἢ ταῦτα ἀληθῆ, αἰετῶς

ὁμοίως· διὸ Δημόκριτός γέ Φησιν, ἤτοι οὐδὲν
 εἶναι ἀληθές, ἢ ἡμῖν γ' ἄδηλον. Sextos Empir.
 adv. Mathem. VII. 138: ἐν δὲ τοῖς κατόσι δύο
 Φησὶν εἶναι γνώσεις, τὴν μὲν, διὰ τῶν αἰσθήσεων,
 τὴν δέ, διὰ τῆς διανοίας· ὣν τὴν μὲν διὰ τῆς
 διανοίας γνησίην κατὰγει, προσμαρτυρῶν αὐτῇ
 τὸ πικρὸν εἰς ἀληθείας κρίειν· τὴν δὲ διὰ τῶν αἰ-
 σθήσεων σκοτίην ὀνομάζει, ἀφαιρούμενος αὐτῆς
 τὸ πρὸς διάγνωσιν τοῦ ἀληθοῦς ἀπλανές· λέγει δὲ
 κατὰ λέξιν· γνώμης δὲ δύο εἰσὶν ἰδέαι, ἡ μὲν,
 γνησίη, ἡ δέ, σκοτίη· καὶ σκοτίης μὲν τὰδε
 σύμπαντα, ὄψις, ἀκοή, ὁδμή, γεῦσις, ψαῦσις·
 ἡ δὲ γνησίη, ἀποκεκρμένη ταύτης. §. 136 ff.: ἡμεῖς
 δὲ τῷ μὲν ἰόντι οὐδὲν ἀτρεκές συνίεμεν, μεταπίπ-
 τον δὲ κατὰ τε σώματος διαθήκην καὶ τῶν ἰπαι-
 σήτων καὶ τῶν ἀντιστηρίζοντων· ἐτεῇ μὲν νῦν, ὅτι
 οἷον ἑκάσθον εἰσιν ἢ οὐκ ἔσιν, οὐ συνίεμεν, πολλαχῇ
 δεδήλωται. — γινώσκεν δὲ χρὴ ἄνθρωπον τῷδε
 τῷ κανόνι, ὅτι ἐτεῆς ἀπήλλακται. — δηλοῖ μὲν
 δὴ καὶ οὗτος ὁ λόγος, ὅτι ἐτεῇ οὐδὲν ἴσμεν περὶ
 οὐδενός, ἀλλ' ἐπιβυσμὴ ἑκάστοισιν ἢ δόξιν — καίτοι
 δηλὸν εἶναι, ὅτι ἐτεῇ οἷον ἑκάστον γινώσκεν, ἐν
 ἀπόρῳ ἐστὶ. — Nach dem Diogen. Laert. VII,
 72. sagte Democritos: νόμῳ ψυχρόν, νόμῳ θερμόν·
 αὐτῇ δὲ ἄτομα καὶ κενόν. Αἰτιῇ δὲ οὐδὲν ἴσμεν·
 ἐν βυθῷ γὰρ ἡ ἀλήθεια. Cicero (Quaest. Acad.
 IV, 23): Ille (Democritus) rerum esse plane negat —
 Nego, inquit, scire nos, sciamusne aliquid, an nihil
 sciamus; ne id ipsum quidem nescire aut scire, scire
 nos; nec omnino scire aliquid, an nihil sit. — Diese

Stellen über die Skepsis des Democritos sind unzweifelhaft, wie schon Tennemann (Gesch. d. Phil. B. I. S. 291 ff.) richtig bemerkt hat, auf die Sinnenerkenntnis zu beziehen; denn auch die Eleatiker, von denen die Atomistiker abhängig waren, hatten die Sinnenerkenntnis für Schein und Täuschung erklärt. Hätte Democritos an der Gewissheit aller Erkenntnis gezweifelt, wie konnte er von der ächten Erkenntnis der Vernunft reden, ewige und reale Principien, als das wahrhaft Seyende (τὸ ὄν), annehmen?

- 6) Diogen. Laert. IX, 45: τέλος δὲ εἶναι τὴν εὐθυμίαν, ὅν τὴν αὐτὴν ὄνσαν τῇ ἡδονῇ — ἀλλὰ καὶ ἣν γαλήνῳσ καὶ εὐσαθῳσ ἢ ψυχὴ διάγει, ὑπὸ μηδὸς ταραττομένη φόβου ἢ δεισδαιμονίας ἢ ἄλλου τινὸς πένθους. Καλεῖ δ' αὐτὴν καὶ εὐεσῳ, καὶ πολλοῖς ἄλλοις ὀνόμασιν (nehmlich ἀταραξίῃ, ἀθανμασίῃ, ἀθαμβίῃ. S. Menage's Anmerk. zu d. Stelle S. 412). — Höchst merkwürdig ist die Uebereinstimmung der griechischen Atomistik mit der Sinesischen Philosophie. Nach der Lehre des Fo (s. Maier's Mytholog. Lexik. Th. II. S. 103 ff.) ist der Grund und Zweck aller Dinge der leere Raum und das Nichts. Das höchste Wesen ist in ewiger Ruhe und Unwirksamkeit, ohne Macht, Verstand und Tugend; und des Menschen Glückseligkeit besteht darin, gleich dem Gouze Fo, nichts zu thun, zu wünschen, zu empfinden und zu denken. Je näher man der Natur des Steines kommt, desto näher ist man der Vollkommenheit. — Und führt nicht eine Philosophie, deren Princip das materielle Seyn ist, nothwendig auch in der Ethik auf das bloße Seyn, das, als solches in sich selbst vollendet, kein höheres Streben, also auch keine Tugend hat? — Wie charakteristisch ist daher, besonders in Vergleichung mit der Sinesischen Philosophie, welche die Vollkommenheit des Menschen der Natur des Steines gleich

Setzt, der Demokritische Ausdruck *ἕνός*? — So wie nemlich alle Wesen entweder gebildet (seyend), oder strebend, oder in sich selbst lebend sind, d. h. mineralisch, vegetabilisch, oder animalisch (organisch), so ist auch die Philosophie entweder Realismus (Materialismus), oder Idealismus, oder die Einheit von beiden, in welcher sich das äussere (mineralische) und innere (vegetabilische) Leben zum wahren, sich selbst bildenden (organischen) Leben durchdringen. So hat die griechische Philosophie drei Elemente ihres Wesens, den ionischen Realismus, den italischen (pythagoreischen) Idealismus (der, mit der ionischen Naturphilosophie sich wieder vereinigend durch den Empedokles, zur Atomistik wurde), und die attische Idealphilosophie, als die Harmonie der getrennten Elemente, folglich die Blume der gesamten hellenischen Philosophie. Die griechische Philosophie aber, auf die Philosophie der Menschheit bezogen, ist im Ganzen Realismus, die Philosophie des Mittelalters Idealismus, und das Ziel unserer Philosophie ist, die Harmonie des Realismus und Idealismus, die Einheit des Seyns und des Wissens, wieder zu erlangen. — Daher ist auch die alte Eintheilung der griechischen Philosophie in ionische und italische (pythagoreische) wesentlich und in der Natur der Sache selbst gegründet; nur muß man als die höhere Einheit beider die attische Philosophie, deren Gipfel der Platonismus ist, betrachten. Und auch diese Ansicht finden wir schon bei den Alten. Denn Proklos zum Parmenides des Platon (S. 6. der Münchner Handschrift, Nr. XI.) sagt sehr treffend: τὸ οὖν ἰωνικὸν πᾶν διδασκαλῶν, τοιοῦτον (φυσικόν), οὐχ οἶον τὸ ἰταλικόν· τοῦτο μὲν γὰρ θαμὰ περὶ τὴν τῶν νοητῶν οὐσίαν ἀνέγεν' ἑαυτό· — μέσον δὲ ἀμφοῖν ὃν τὸ ἀττικόν, ἐπανορθοῖ μὲν τὴν ἰωνικὴν φιλοσοφίαν, ἰμφοῖν δὲ τὴν ἰταλικὴν θεωρίαν. S. 17.

Οἱ μὲν περὶ τὴν Ἰταλίαν φιλόσοφοι περὶ τὴν τῶν
 οἰτῶν ἰδῶν θεωρίαν διέτριβον, εἰλίγα τῆς τῶν δο-
 ξασῶν ἐφαπτόμενοι φιλοσοφίας· οἱ δὲ περὶ τὴν
 Ἰωνίαν, τῆς μὲν περὶ τὰ νοητὰ θεωρίας ἦττον
 ἐφέντιζον, ἀνω δὲ καὶ κάτω τὴν φύσιν ἐπισκόπουν
 καὶ τὰ ἔργα τῆς φύσεως. Σωκράτης δὲ καὶ
 Πλάτων ἀμφοτέρων μεταχρόντες, τελειοῦσι μὲν
 τὴν καταδεξέραν φιλοσοφίαν, ἐκφαίνουσι δὲ τὴν
 ὑψηλοτέραν. Vom Platon urtheilt auch Themistios
 (Orat. XXVI, S. 318. D.): Πλάτων ὁ πάμμεγας
 πρῶτον σποράδην οἰκοῦσαν φιλοσοφίαν ξυνώκισε καὶ
 συνήγαγεν, ὥσπερ ὁ Θησεὺς τὰς Ἀθήνας. —
 Jene Eintheilung ist ferner so in dem Organismus der
 hellenischen Bildung gegründet, daß nur derjenige ei-
 nen wahren Begriff von griechischer Philosophie em-
 pfangen kann, der sie nach diesen Hauptelementen und
 Grundfactoren des griechischen Wesens erforscht. Die
 Eintheilungen der neueren Geschichtschreiber der Philo-
 sophie sind dagegen ohne höhere Idee, ohne Einsicht
 in den Organismus des Ganzen: die griechische Philo-
 sophie zerstreuend, nicht aber zur lebendigen, sich selbst
 bedingenden Einheit zusammenfassend.

23.

Die ionische Philosophie hatte sich durch den
 Anaxagoras aufgelöst, die pythagoreische durch den
 Eleatismus und das System des Empedokles; denn
 Anaxagoras unterjochte die Natur einem höheren
 Wesen, der Eleatismus und Empedokleismus bildeten
 die entgegengesetzten Elemente der pythagoreischen,
 in der geistigen Harmonie der Dinge lebenden Phi-
 losophie, jener die Einheit (Monas), dieser die Viel-
 heit (Dyas, das Princip des Gegensatzes) zu beson-

deren Systemen aus. Die Philosophie der Atomistiker aber, des Leukippos und Demokritos, war ein misslungener Versuch, den Eleatismus mit der Erfahrung, die Vernunft mit der materiellen Welt zu vereinigen; denn einseitig war sie, so wie der Eleatismus, da sie das Denken dem Seyn unterwarf (nach ihr ist ja die Seele bloß aus Atomen bestehend), dagegen die Eleatiker das Seyn dem Denken unterjocht hatten; sich selbst widersprechend aber, weil sie, das Denken der Materie unterwerfend, dennoch annahm, daß nur die Vernunft die Atome erkennen könne: das Denken ist also durch die Atome, und die Atome sind wieder nur durch das Denken gesetzt, da sie in der Erfahrung und Wirklichkeit nicht nachgewiesen werden können.

Die aufgelöste ionische Philosophie gieng bei den späteren Anhängern des Herakliteismus in Scheinphilosophie über: nichts ist beständig, gewiß und wahr. Eben so verwandelte sich die Eleatik in Dialektik, um zu beweisen, daß den wirklichen, in der Vielheit lebenden Dingen keine Wahrheit zukomme. So trafen die ionische und italische Philosophie zuletzt in Einem Principe zusammen, nur auf verschiedenen Wegen: die Joniker auf dem Wege der Natur und Erfahrung, die Italiker auf dem Wege der Vernunft.

Eine solche Scheinphilosophie aber, die nicht in einer höheren Wahrheit lebte, sondern nur darauf ausgieng, alle Wahrheit und Gewisheit als Täuschung zu beweisen, mußte, wenn sie eine praktische Richtung nahm, von den verderblichsten Folgen seyn. Denn wenn nichts wahr und gewiß ist, so konnte man auch weder im öffentlichen, noch im bürgerli-

gerlichen Leben von sicheren Grundsätzen ausgehen, vielmehr suchte man alles Positive aufzuheben. So wurde die Philosophie Sophistik.

Bis der wahre, sichere Mittelpunkt alles Wissens und Lebens gefunden war, der Mensch, und der attische Sokrates durch seine Tugendlehre die Philosophie vom Untergange rettete.

24.

Die beiden Elemente der hellenischen Philosophie, der ionische Realismus und der italische Idealismus, bildeten sich zur vollendeten Einheit durch die attische Philosophie, die folglich als das Idealprodukt der gesammten griechischen Philosophie zu betrachten ist.

Der Jonismus lebte im Anschauen, der Pythagoreismus im Denken, jener in der epischen Vergangenheit, in der Erforschung des Ursprungs aller Dinge, dieser in der Zukunft, in dem lyrischen Streben nach Wiedervereinigung mit dem Ewigen, und die attische Philosophie in der Einheit des Anschauens und Denkens, des Realen und Idealen, also in der sich selbst erschaffenden Realität, im Handeln, in der Gegenwart, als dem unmittelbaren, die Vergangenheit und Zukunft in sich zusammenfassenden Leben.

Das Handeln und Leben der attischen Philosophie war erstlich aus der Scheinphilosophie der Joniker und Italiker in das Attische übergehend, also selbst noch ein Scheinhandeln, das ist, Sophistik; darauf wurde es wahres und tugendhaftes Handeln und Leben: Sokratik; endlich verklärte es sich zum unbedingten, göttlichen Leben: Platonismus.

Die Sophisten nemlich suchten theils durch das Täuschende ihrer Beredtsamkeit, theils durch das prahlerische Vorgeben, Erzieher der Jugend zu seyn, beim Volke sich Ansehen zu verschaffen, und ihre egoistischen Zwecke zu erreichen. Ihr Grundsatz war zu scheinen, nicht aber zu seyn, die Triebfedern ihrer Handlungen Ruhm- und Habsucht. 1)

- 1) Aristotel. de Sophist. elench. I, 1: ἔστι γὰρ ἡ σοφιστικὴ φαινομένη σοφία, οὐσα δὲ μή· καὶ ὁ σοφιστής, χρηματιστής ἀπὸ φαινομένης σοφίας, ἀλλ' οὐκ οὐσίας. Im Sophistes charakterisirt Platon die Sophisten (S. 230. T. II. ed. Bip. 231. D. ed. Steph.): νέαν καὶ πλουσίων ἑμμιᾶτος θηρευτής — ἔμπορος τις περὶ τὰ τῆς ψυχῆς μαθήματα — κάπηλος — αὐτοπώλης περὶ τὰ μαθήματα — περὶ λόγους ἀθλητής τὴν ἐριστικὴν τέχνην ἀφωρισμένος — δοξῶν ἐμποδίων μαθήμασι περὶ ψυχὴν καθάρετης. — Ueber die Summen, die sich die Sophisten für ihren Unterricht bezahlen ließen, S. Crescoll. Theatr. Rhet. IV, 3. V, 4. (in Gronov. Thes. An. Gr. T. X. S. 182. 215) Menage zu Diogen. Laert. IX, 52. S. 420. Wolf's Miscellan. S. 42 ff. — Dafs die Sophisten die griechische Sprache vervollkommen haben, nimmt man mit Arnaud (f. Acad. des Inscript. B. XLI. S. 398) gewöhnlich an; aber mit Recht hat Sainte - Croix (Widerleg. des Wolfischen Paradoxons, S. 46. deutsch. Ueberf.) dieses geleugnet. Unmittelbare Verdienste um die Philosophie, die Redekunst, die Politik und Sprache kann man ihnen, ohne ihr Schein - Wesen zu verkennen, nicht zuschreiben; denn was kann Wahres und Gutes aus einer sophistischen Ansicht der Dinge entspringen? Wohl aber haben sie das mittelbare Verdienst

(wenn dem Bösen und Falschen, das die Wahrheit und Tugend empört und zum Kampfe aufreizt, ein Verdienst beizumessen ist), die Wahrheit und Tugend um so kräftiger erregt, um so glänzend siegreicher gemacht zu haben, je mehr ihre Sophistik der Gegensatz aller Wahrheit und Tugend war. — Der Name σοφιστής hatte bey den Griechen in der älteren Zeit Eine Bedeutung mit φιλόσοφος; denn die Endung *ίζειν* in σοφίζειν, wovon σοφιστής abstammt, zeigt ein Streben und Sich beschäftigen an (S. Fischer zu Weller's griech. Grammat. B. III. S. 11.). Als aber die Weisheit zur Scheinweisheit geworden, hieß σοφιστής derjenige, der mit eitler Weisheit sich brüftet, ὃς σοφίζεται, das ist, σοφὸς δοκεῖν θέλει, ἀλλ' οὐκ ἔστιν, ὃς σοφίαν ἐπαγγέλλεται.

26.

Von der italischen Philosophie machte durch die eleatische Dialektik den Uebergang zur attischen Philosophie der Sikeler Gorgias, der 427 v. Chr. als Gefandter nach Athen kam, und durch den sophistischen Schimmer seiner Beredsamkeit den größten Beifall sich erwarb.

Die Eleatiker hatten die Realität der Sinnenerkenntniß geleugnet, Gorgias aber leugnete die Möglichkeit der Erkenntniß überhaupt, weil weder das Wirkliche, noch das Nichtwirkliche, noch beides zugleich seyn könne. Denn wäre das Nichtwirkliche, so müßte es zugleich seyn und nicht seyn; wäre das Wirkliche, so müßte es entweder ewig, oder entstanden, oder beides zugleich seyn; das Ewige hat aber keinen Anfang, ist unendlich, also nicht wirklich; und das Entstandene ist entweder aus dem Seyenden hervorgegangen (dann ist es aber nicht

entstanden, sondern schon gewesen), oder aus dem Nichtseyenden, was unmöglich ist; daß das Seyende aber ewig und entstanden sey, ist sich selbst widersprechend. Gesetzt aber, daß etwas wirklich sey, so ist es doch für uns nicht erkennbar; denn so wenig dem bloßen Denken Wirklichkeit zukömmt, so wenig kann dem Wirklichen das Gedachtwerden zukommen. Ist aber das Wirkliche auch erkennbar, so läßt sich doch die Erkenntniß nicht mittheilen; denn nur die Rede, nicht die Sache selbst läßt sich mittheilen. 1)

- 1) Aristotel., de Xenophane, Zenone et Gorgia, Cap. 5. (S. 845. A. ff. T. II.) ὅτι οὐκ ἔστιν οὔτε ἓν, οὔτε πολλά, οὔτε ἀγέννητα, οὔτε γεγνημένα· τὰ μὲν ὡς Μέλισσος, τὰ δὲ ὡς Ζήνων ἐπιχειρεῖ δεικνύειν, μετὰ τὴν πρώτην ἴδιον αὐτοῦ ἀπόδειξιν, ἐν ᾗ λέγει, ὅτι οὐκ ἔστιν οὔτε εἶναι, οὔτε μὴ εἶναι. Vergl. Sextos Empir. adv. Mathemat. VII, 67 ff. Tennemann's Gesch. d. Philos. B. I, S. 364 ff.

27.

Von der ionischen Philosophie machte Protagoras aus Abdera den Uebergang zur attischen. So wie Gorgias, zog er in Griechenland umher, und sammelte sich große Summen Geldes.

Der eleatischen Dialektik entgegengesetzt behauptete er, daß alles, was sich der Mensch vorstelle, für ihn wahr sey. Der Mensch ist der Maßstab aller Dinge. 1) Nichts ist beständig, sondern alles fließt veränderlich und in jedem Augenblicke verwandelt dahin. Daher ist, was mir erscheint, für mich wahr, und was dir erscheint, für dich. Erkenntniß ist also nichts ande-

res, als die sinnliche Wahrnehmung und Empfindung, und eine Unterscheidung wahrer und falscher Vorstellungen ist ganz unstatthaft, da sich kein Mensch etwas vorstellen kann, das er nicht empfunden; daher alle Vorstellungen wahr sind. 2) Jeder Vorstellung ist eine andere entgegengesetzt, weil in der Materie der Grund von allem, also auch von entgegengesetzten Vorstellungen enthalten ist. Aber die eine ist eben so wahr, als die andere; daher kein Streiten über einen Gegenstand und keine Widerlegung möglich ist. 3) Die Seele ist das Empfindungsvermögen. 4)

- 1) Platon Theaetet. S. 152. A. ed. Steph. 68. T. II. ed. Bip.: *φησὶ γάρ που (Protagoras), πάντων χρημάτων μέτρον ἀνθρώπου εἶναι. τῶν μὲν ὄντων, ὡς ἔστι, τῶν δὲ μὴ ὄντων, ὡς οὐκ ἔστι.* Kratyl. S. 385 ff. ed. Steph. 234 ff. T. III. ed. Bip.: *λέγων (Protagoras), πάντων χρημάτων μέτρον εἶναι ἀνθρώπου, ὡς ἄρα, οἷα μὲν ἂν ἐμοὶ φαίνηται τὰ πράγματα εἶναι, τοιαῦτα μὲν ἔστιν ἐμοί, οἷα δ' ἂν σοί, τοιαῦτα.* Aristotel. Metaphys. X, 1: *Πρωταγόρας δ' ἀνθρώπον φησὶ πάντων εἶναι μέτρον.* XIII, 5. S. Sext. Empir. Hypotyp. Pyrrh. I, 216. adv. Mathemat. VII, 60. Eusebius Praepar. Evang. XIV, 20 u. a. Diogen. Laert. IX, 51. führt als eigene Worte des Protagoras an: *πάντων χρημάτων μέτρον ἀνθρώπου, τῶν μὲν ὄντων, ὡς ἔστι, τῶν δὲ οὐκ ὄντων, ὡς οὐκ ἔστιν.*

- 2) Aristotel. Metaphys. IV, 4: *ἔστι δ' ἀπὸ τῆς αὐτῆς δόξης καὶ ὁ Πρωταγόρου λόγος, καὶ ἀνάγκη ὁμοίως αὐτοὺς ἢ εἶναι ἢ μὴ εἶναι. εἰ τε γὰρ τὰ*

δοκοῦντα πάντα εἶναι ἀληθῆ καὶ τὰ φαινόμενα, ἀνάγκη, πάντα ἅμα ἀληθῆ καὶ ψευδῆ εἶναι.

3) Diogen. Laert. IX, 51: Πρῶτος ἔφη, δύο λόγους εἶναι περὶ παντὸς πράγματος, ἀντικειμένους ἀλλήλοις. 53: οὗτος καὶ τὸ Σωκρατικὸν εἶδος τῶν λόγων πρῶτος ἐκίνησε καὶ τὸν Ἀντιφάνους λόγον τὸν περὶ ῥέμενον ἀποδεικνύειν, ὡς οὐκ εἶναι ἀντιλέγειν.

4) Diogen. IX, 51: ἔλεγέ τε, μηδὲν εἶναι ψυχῆς παρὰ τὰς αἰσθήσεις. S. Platon's Theaetet. S. 100. 129. u. a. ed. Bip.

28.

An diese Koryphäen schloß sich die herum-schweifende Schaar der übrigen Sophisten an, von denen sich ein jeder einer besondern Weisheit und Kunstfertigkeit rühmte. Der weise Prodikos aus Keos war vorzüglich stark in Unterscheidung sinnverwandter Wörter. Hierüber hielt er Vorträge für 1 und auch für 50 Drachmen. ¹⁾ Von den Göttern sagte er: sie seyen menschliche Erdichtung; die ersten Menschen hätten das ihnen Nützliche und Wohlthätige aus Dankbarkeit vergöttert. ²⁾

Der schöne Hippias rühmte sich, alles, was er an sich habe — und er war sehr geschmückt — selbst gemacht zu haben. ³⁾ — Mit lächerlichen Klopffechtereien prahlten Enthydemos und Dionysodoros. ⁴⁾

So unschädlich die Sophisten von Seiten ihrer Prahlucht waren, denn das Lächerliche konnte nicht unbemerkt bleiben, so verderblich waren ihre religiösen, politischen und ethischen Grundsätze. Religion

galt ihnen für Aberglauben, Tugend für Einfalt, und Gerechtigkeit für willkührliche Beschränkung der natürlichen Freiheit des Menschen. 5) Denn von Natur habe der Stärkere das Recht, den Schwächeren zu seinem Vortheile zu gebrauchen und nach Willkühr über ihn zu gebieten. An sich sey nichts gut oder böse; nur die bürgerliche Verfassung habe diese Unterscheidung eingeführt. 6)

Dies waren die Grundsätze eines Protagoras, 7) Polos, Kallikles, 8) Thrasymachos, 9) Kritias 10) u. a.

1) Platon Euthydem. S. 277. E. Steph. 17. T. III.

Bip.: *πρῶτον γάρ, ὥς Φησι Προδικος, περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος μαθεῖν δεῖ.* Beispiele seiner Unterscheidungskunst sind im Protagoras zu finden, S. 337. B. Steph. 141. T. III. Bip.: *μάλισ' ἂν οὕτως — εὐδοκιμοῖτε, καὶ οὐκ ἐπαινοῖσθε· εὐδοκιμεῖν μὲν γὰρ ἔστι παρὰ ταῖς ψυχαῖς τῶν ἀκουόντων ἄνευ ἀπάτης, ἐπαινεῖσθαι δὲ ἐν λόγῳ πολλάκις παρὰ δόξαν ψευδομένων· ἡμεῖς τ' αὖ οἱ ἀκούοντες μάλισ' ἂν οὕτως εὐφραينوίμεθα, οὐχ ἡδοίμεθα· εὐφραίνεσθαι μὲν γὰρ ἔστι, μανθάνοντά τι καὶ φρονήσεως μεταλαμβάνοντα αὐτῇ τῇ διανοίᾳ· ἡδεσθαι δέ, ἐαθύνοντά τι ἢ ἄλλο ἢδὲ πάροντα αὐτῷ τῷ σώματι.* Aristotel. Topic. II, 6: *καθάπερ Προδικος διηγεῖτο τὰς ἡδονὰς εἰς χαρὰν καὶ τέρψιν καὶ εὐφροσύνην.* (S. Platon's Protagor. S. 358. A. Steph. 185. Bip.) — Platon Kratyl. S. 231: *παρὰ Προδικου τὴν πεντηκοντάδραχμον ἐπίδειξιν.* S. Aristot. Rhetor. III, 14. Schol. zu Aristoph. Nub. 360.

2) Cicero, de natur. deor. I, 42: Quid, Prodicus Ceus? qui ea, quae prodessent hominum vitae, deorum in numero habita esse dixit, quam tandem religionem reliquit? Sext. Empir. adv. Mathem. IX, 18: Προδίκος δὲ ὁ Κεῖος ἡλίον, φησί, καὶ σελήνην καὶ ποταμούς καὶ κρήνας καὶ καθόλου πάντα τὰ ἀφελούκτα τὸν βίον ἡμῶν οἱ παλαιοὶ θεοὺς ἐνόμισαν διὰ τὴν αὐτῶν ὠφέλειαν, καθάπερ Ἀιγυπτῖοι τὸν Νεῖλον.

3) Im Platonischen Hippias, S. 368. B. Steph. 208. F. III. ed. Bip. erzählt Sokrates: ἔφηθα δὲ ἀφικέσθαι ποτὲ εἰς Ὀλυμπίαν, ἃ εἶχες περὶ τὸ σῶμα ἄπαντα, σαυτοῦ ἔργον ἔχων· πρῶτον μὲν, δακτύλιον (ἐντεῦθεν γὰρ ἔρχου) ὃν εἶχες, σαυτοῦ ἔχειν ἔργον, ὡς ἐπιστάμενος δακτυλίους γλύφειν, u. s. f.

4) S. Platon's Euthydemos, vornehmlich S. 298. D. Steph. S. 60 ff. T. III. ed. Bip.

5) Belege finden sich fast auf allen Seiten der Platonischen Schriften.

6) Platon im Gorgias, S. 483. Steph. 79. T. IV. Bip.: φύσει μὲν γὰρ πᾶν αἰσχρόν ἐστιν, ὅπερ καὶ κάκιον, τὸ ἀδικεῖσθαι, νόμῳ δέ, τὸ ἀδικεῖν· οὐδὲ γὰρ ἀνδρὸς τοῦτο γ' ἐστὶ τὸ πάθημα τὸ ἀδικεῖσθαι, ἀλλὰ ἀνδραπόδου τινός, ὃ κρεῖττον τεθνάναι ἐστὶν ἢ ζῆν — ἀλλ' αἶμαι, οἱ τιθέμενοι τοὺς νόμους — πρὸς αὐτοὺς — τὸ αὐτοῖς συμφέρον τοὺς τε νόμους τίθενται καὶ τοὺς ἐπαίνους ἐπαγοῦσι — ἐκφοβοῦντές τε τοὺς ἐβρώμενεςέρους τῶν ἀνθρώπων, καὶ δυνατοὺς ὄντας πλέον ἔχειν, ἵνα μὴ αὐτῶν πλέον ἔχωσι, λέγουσι, ὡς αἰσχρὸν καὶ ἀδίκον τὸ

πλεονεκτεῖν — u. f. f. Protagoras, S. 337. D. Steph. 14e. Bip.: ὁ δὲ νόμος, τύραννος ἂν τῶν ἀνθρώπων, πολλὰ παρὰ τὴν φύσιν βιάζεται. Aristot. Polit. I, 3: τοῖς δὲ παρὰ φύσιν τὰ δεσπότην· νόμῳ γὰρ τὸν μὲν δοῦλον εἶναι, τὸν δὲ ἐλευθέρον· φύσει δ' οὐδὲν διαφέρειν· διάπερ οὐδ' εἰ δίκαιον· βίαιον γάρ.

- 7) Eine seiner Schriften hieß, nach dem Diogenes Laert. IX, 51. mit den Worten an: Περὶ μὲν θεῶν οὐκ ἔχω εἰδέναι, εἰθ' ὡς εἰσὶν, εἰθ' ὡς οὐκ εἰσὶν· πολλὰ γὰρ τὰ κωλύοντα εἰδέναι, ἢ τῆ ἀδηλότης καὶ βραχυὲς ᾧ ὁ βίος τοῦ ἀνθρώπου. Cicero, de natur. deor. I, 12: Nec vero Protagoras, qui sese negat omnino de diis habere, quod liqueat, sint, non sint, qualesve sint, quidquam videtur de natura deorum suspicari. Vergl. Sext. Empir. adv. Phys. IX, 36. S. 564.
- 8) Ueber die sophistisch - politischen Grundsätze des Protagoras und Kallikles s. Platon's Gorgias, S. 80. ed. Bip. u. a. St.
- 9) S. Platon's Polit. I, 12 ff. S. 338. E. Steph. 169. ed. Bip. T. VI., wo Thrasymachos sagt: φημί γὰρ ἐγὼ εἶναι τὸ δίκαιον οὐκ ἄλλο τι ἢ τὸ κρείττονος συμφέρον. u. f. w.
- 10) S. Tennemann's Gesch. d. Philos. B. I. S. 394 ff.

29.

Gegen die Sophistik trat die Wahrheit und Tugend auf in der Person des Sokrates, der, fern von dem Bestreben, mit einem eigenen philosophischen Systeme zu glänzen, oder die Philosophie zu eigennützigen Absichten zu gebrauchen,

nur darnach trachtete, in edlen und für das Schöne empfänglichen Jünglingen den Trieb nach Wahrheit und Tugend zu erwecken, und ihre Seele rein zu erhalten von dem Verderbniß seines sophistischen Zeitalters. Er war im eigentlichsten und höchsten Sinne des Wortes Volkslehrer, und das schönste Musterbild verklärter Menschheit. ¹⁾ Sein Leben war nicht Speculation, sondern Tugendbildung; und bei seinem vollendet praktischen Sinne hatte er doch die regste Liebe zu allem Schönen in der Idee, wie im Leben, die seinen Gesprächen Lebendigkeit, Feinheit und Geistigkeit ertheilte, in der Einsamkeit aber oft zu tiefinnigen und mystischen Beschauungen ihn führte. Die Elemente seines Wesens waren Enthusiasmos und Ironie ²⁾, das Princip seiner Tugendlehre Selbsterkenntniß. ³⁾

Die Philosophie schweifte im sophistischen Zeitalter ohne Princip und Haltung umher, weder im Himmlischen, noch im Irdischen einen bleibenden Sitz findend; denn die Harmonie und Gewissheit aller Dinge war aufgelöst und vernichtet. Da kam Sokrates, gab der Philosophie ein wahres, festes Princip, den Menschen, und bewahrte sie vor gänzlicher Vernichtung. Er fand denjenigen Punkt, der die zerstreute und aufgelöste Allheit der göttlichen und menschlichen Dinge wieder vereinte und zur Harmonie zurückführte; und auf diesen Brennpunkt des Universums alles beziehend, gab er der Speculation ihre feste Richtung, ihr höheres Ziel, ihr Leben und ihre Einheit.

Der Mensch nemlich ist ihm der Grund und das Ziel aller Speculation, und die Bildung des inneren, sittlichen Wesens die höchste Bestimmung des Menschen. Denn das Ziel des Menschen ist Sittlichkeit

und Tugend, die ihn allein vollkommen und dem vollkommensten Wesen, der Gottheit, ähnlich machen. Tugend aber ist Harmonie des inneren Menschen, also ist sie Schönheit und Weisheit zugleich. 4) Die Seele ist das höhere, geistige Princip des menschlichen Wesens, also kann sie, vom Körper gelöst, nicht untergehen, sondern, aus diesem Kerker befreit, wird sie um so reiner und verklärter leben. 5) Gott ist das vollkommenste, freieste, unbedingteste Wesen, das Ideal aller Tugend; denn alles vollkommene ist nur dadurch vollkommen, daß es ihm ähnlich ist, ein Gleichniß der vollendeten Harmonie. Alle Tugend, selbst die Gerechtigkeit, führt auf das Göttliche zurück; denn die Gerechtigkeit ist nicht allein Befolgung der bürgerlichen, sondern auch der götlichen Gesetze des Weltganzen. Gott ist Gesetzgeber und selbst Vollstrecker der Gesetze; denn er belehrt und bestraft. 6) Er ist die reinste Vernunft, alles wissend und alles in der Vollkommenheit erhaltend, wie er es eingerichtet hat. Denn die Welt hat die zweckmäßigste, weiseste Anordnung zur Erhaltung des Ganzen und zum Wohlfeyn der lebendigen Wesen; darum kann sie nicht das Werk des Zufalls seyn, sondern der höchsten Weisheit und Vernunft. 7)

- 1) Sokrates war ein höherer Mensch; alles hatte bei ihm die Weihe der verklärten Sitlichkeit und Religiosität. Er hielt sich selbst für berufen, die Menschen aus ihrer Betäubung zu wecken, und den sophistischen Dünkel irdischer Weisheit ihnen zu entreißen: Apolog. Platonic. Cap. 22: ἐμοὶ δὲ τοῦτο, ὡς ἐγὼ φημι, προστέτακται ὑπὸ τοῦ θεοῦ πράττειν (ἐξτάζειν τοὺς ὀιομένους μὲν εἶναι σοφοὺς, ὄντας δ' οὐ), καὶ ἐκμαντεῖων καὶ ἐξ ἐνυπνίων καὶ παντὶ τρόπῳ. Cap. 18:

εἰς γὰρ με ἀποκτείνητε, οὐ φαρδίως ἄλλον τοιοῦ-
 τον εὐρήσετε ἀτεχνῶς — πρὸς κείμενον τῇ πόλει
 ὑπὸ τοῦ Θεοῦ, ὥσπερ ἵππῳ μεγάλῳ μὲν καὶ γεν-
 ναίῳ, ὑπὸ μεγέθους δὲ νωθεσέρω καὶ δεομένῳ ἐγεί-
 ρεσθαι ὑπὸ μύωπός τινος· οἶον δὴ μοι δοκεῖ ὁ
 Θεὸς ἐμὲ τῇ πόλει προσεθεικέναι τοιοῦτόν τινα,
 ὃς ὑμᾶς ἐγείρων καὶ πείθων καὶ ὀνειδίζων ἕνα ἕκα-
 στον οὐδὲν παύομαι, τὴν ἡμέραν ὅλην πανταχοῦ
 προσκαθίζων. Cap. 17: Ταῦτα γὰρ κελεύει ὁ Θεός,
 εὖ ἴστε· καὶ ἐγὼ οἶμαι, οὐδὲν πῶ ὑμῖν μείζον ἀγα-
 θὸν γενέσθαι ἐν τῇ πόλει, ἢ τὴν ἐμὴν τῷ Θεῷ
 ὑπηρεσίαν. Οὐδὲν γὰρ ἄλλα πρῶττων ἐγὼ πε-
 ριέρχομαι ἢ πείθων ὑμῶν καὶ νεωτέρους καὶ πρεσ-
 βυτέρους, μήτε σωμάτων ἐπιμέλεια, μήτε χρη-
 μάτων πρότερον, μήτε ἄλλου τινὸς οὕτω σφόδρα,
 ὥς τῆς ψυχῆς, ὅπως ὥς ἀρίστη εἶσαι, λέγων, ὅτι
 οὐκ ἐν χρημάτων ἡ ἀρετὴ γίγνεται, ἀλλ' ἐξ ἀρε-
 τῆς τὰ χρήματα καὶ τὰ ἄλλα τὰγαθὰ τοῖς ἀνθρώ-
 πους ἅπαντα, καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ. — Sein Le-
 ben und Handeln war tugendlich und religiös, ein har-
 monisches Zusammenwirken mit der höheren Welt, aus
 welcher ihm, wenn er etwas mishelliges beginnen woll-
 te, eine abmahnende Stimme zurief, das δαιμόνιον,
 das lebendige Vorgefühl des Rechten und Guten, das
 nur in der Brust eines Menschen wohnen und zur Stim-
 me werden kann, dessen reges Tugendgefühl, Eins ist
 mit der ewigen Ordnung der Dinge. Das δαιμόνιον,
 als Mittelwesen zwischen Gott und den Menschen (Sym-
 pos. S. 202. E. Steph. 229. Bip. T. X: καὶ γὰρ πᾶν
 τὸ δαιμόνιον μεταξὺ ἐστὶ Θεοῦ τε καὶ θνητοῦ —
 ἐρμηνεύον καὶ διαπορεύμενον θεοῖς τὰ παρ' ἀνθρώ-

πειν καὶ ἀνθρώποις τὰ παρὰ θεῶν. Vergl. Jamblich.
 de myst. I, 20. Maxim. Tyr. diff. XIV, 8. S.
 161 ff. XV, 2.), war ihm also die Offenbarung der höh-
 heren Ordnung der Welt, nach welcher sich ihm der,
 dem bloß irdischen Menschen verborgene Ausgang einer
 Handlung, das heisst, ihre Uebereinstimmung oder
 Nichtübereinstimmung enthüllte. In die Zukunft schau-
 te ja nur der, dessen Gemüth von der Harmonie des Uni-
 versums begeistert ist. Die Stimme sprach aber nur ab-
 mahnend zu ihm, denn einer Aufforderung zum Guten
 bedurfte der einzig für das Gute lebende Sokrates nicht:
 Platon im Phaedros, S. 242. C. Steph. 311. Bip.:
 τὸ δαιμόνιον τε καὶ ἐωθὸς σημεῖν μοι γίνε-
 σθαι ἐγένετο· αἰεὶ δέ με ἐπίχει, ὃ ἂν μέλλω
 πράττειν. Theages, S. 128. D. Steph. 19. T. II. Bip.:
 ἔσι γάρ τι θεῖα μοῖρα παρεπόμενον ἐμοὶ ἐκ παιδὸς
 ἀρχάμενον δαιμόνιον· ἔσι δὲ τοῦτο φωνή, ἥ
 ὅταν γένηται, αἰεὶ μοι σημαίνει, ὃ ἂν μέλλω πράτ-
 τειν, τούτου ἀποτροπὴν, προτρέπει δὲ οὐδέποτε.
 Xenophon's Memorabil. Socrat. I, 1, 4: Σω-
 κράτης ὥσπερ ἐγίνωσκεν, οὕτως ἔλεγε· τὸ δαι-
 μόνιον γὰρ ἔφη σημαίνειν, καὶ πολλοῖς τῶν ξυν-
 ὄντων προηγόρευε τὰ μὲν ποιεῖν, τὰ δὲ μὴ ποιεῖν,
 ὡς τοῦ δαιμονίου προσημαίνοντος, καὶ τοῖς μὲν πε-
 δομένοις αὐτῷ ξυνέφερε, τοῖς δὲ μὴ πεπομένοις
 μετέμελε. Cicero, de divin. I, 54: Hoc ni-
 mirum est illud, quod de Socrate accepimus, quodque
 ab ipso in libris Socraticorum saepe dicitur, esse divi-
 num quiddam, quod daemonion appellat, cui semper
 ipse paruerit, nunquam impellenti, saepe revocanti.
 Vergl. Ménage zu Diogen. Laert. II, 32. S. 88. u. a.
 Das Daemonion war also abmahnend ein positives Zei-
 chen der Nichtübereinstimmung einer Handlung mit der

höheren Ordnung der Dinge, schweigend ein negatives der Übereinstimmung. — Endlich charakterisiren das höhere Wesen des Sokrates seine Versinkungen. Platon im Sympos. S. 220. C. Steph. 267. Bip.: *ξυννεήσας γὰρ αὐτόθι ἰωθέν τι ἐξηκε σκοπῶν, καὶ ἐπειδὴ οὐ προὔχῳρει αὐτῷ, οὐκ ἀνίει, ἀλλὰ ἐισήκει ζητῶν· καὶ ἤδη ἦν μεσημβρία, καὶ ἄνθρωποι ἡθάνοντο, καὶ θαυμάζοντες ἄλλος ἄλλῳ ἔλεγεν, ὅτι Σωκράτης ἐξ ἰωθινοῦ φροντίζων τι ἐσηκε.* (Vergl. Aul. Gell. Noct. Attic. II, 1.) S. 175. B. Steph. 171. Bip.: *ἴθος γὰρ τι τοῦτ' ἔχει· ἐνίστε ἀποσᾶς, ὅπη αὐν τύχοι, ἐσηκεν.* Aehnliche Versinkungen, die von gänzlicher Vergessenheit des irdischen Lebens begleitet waren, erzählt Plinius von den Gymnosophisten, den Indischen Brahminen, Hist. r. Natur. VII, 2.

- 2) **Enthusiasmus** war das positive Element seines Lebens; denn von Tugend und Schönheit begeistert, achtete er das Irdische gering, außer insofern es Bedingung des Lebens war (Phaedon, Cap. 9. *πότερον τιμᾶν δοκεῖ σοι ἢ ἀτιμάζειν, καθόσον μὴ πολλὴ ἀνάγκη μετέχεν αὐτῶν*); Ironie das negative; denn nur derjenige gelangt zur Erkenntniß des Wahren, der sich vom Dünkel der irdischen Weisheit gereinigt hat und zur Einsicht gekommen ist, daß die Weisheit des Menschen nichtig ist gegen die unergründliche Tiefe und Fülle der göttlichen Weisheit. Die Ironie stellt das Endliche nur als Scherz und Spiel dar, und hebt es negativ auf, der Enthusiasmus aber positiv, indem er das endliche Bewußtseyn versenkt in die begeisterte Anschauung des Göttlichen. S. Syst. d. Kunstl. S. 192 ff. **Ἔρῳν** (von *εἶρεν*, das ist, *ἐρεῖν*; Platon's Kratyl. S. 261: *τὸ γὰρ εἶρεν, λέγειν ἔστιν*) heißt nemlich derjenige, der etwas sagt, aber es anders.

meint, also der Scherz, dessen Reden eine andere Bedeutung haben, (so wie wir auch sprechen: du sagst nur so, das ist, du scherzest, deine Reden deuten etwas anderes an, als in deinen Worten liegt). Und dies eben ist der negative Charakter der Begeisterung für das Unendliche. Das Unendliche kann ja in keiner endlichen Rede ausgesprochen werden; die endliche Rede ist daher nur dann von Begeisterung für das Unendliche durchdrungen, wenn das Ausgesprochene einen höheren Sinn verhüllt, und nicht als Wahrheit für sich genommen werden kann, weil es sich selbst als Endliches aufzuheben scheint. Wenn also Sokrates ironisch nichts zu wissen (Sympoſ. S. 259. Theaet. S. 65, 194. Aristot. Sophist. Elench. 34. S. 443. T. I. ed. Du - Vall., Cicero, Academ. I, 4. Themist. Orat. XIII, S. 161.) vorgab, so verhüllte diese Aussage den höheren Sinn, daß die menschliche Weisheit nichtig sey gegen die wahre, göttliche; wie er selbst in der Platonischen Vertheidigungsrede Cap. 9. sagt mit Beziehung auf das Delphische Orakel, das ihn für den Weisesten erklärt hatte: *ὡς αὖν εἶποι, ὅτι οὗτος ὑμῶν, ὃ ἀνθρώποι, σοφώτατός ἐστιν, ὅστις, ὥσπερ Σωκράτης, ἔγνωκεν, ὅτι οὐδενὸς ἀξίος ἐστὶ τῇ ἀληθείᾳ πρὸς σοφίαν*. Seine Ironie ist also nur Verhüllung des Enthusiasmus, die sich im Endlichen als Spiel und Scherz darstellt: Sympoſ. S. 260: *ἐιρωνεύομαι (Σωκράτης) δὲ καὶ παίζων πάντα τὸν βίον πρὸς τοὺς ἀνθρώπους διατελεῖ σπουδαίαντος δὲ αὐτοῦ καὶ ἀνοιχθέντος, οὐκ οἶδαι, εἴ τις ἑώρακε τὰ ἐντὸς ἀγάλματα· ἀλλ' ἐγὼ ἤδη ποτ' εἶδον, καὶ μοι ἔδοξεν οὕτω θεῖα καὶ χρυσᾶ εἶναι καὶ πάγκαλα καὶ θαυμασά, ὥς ποιητέον εἶναι ἐν βραχεί, ὃ τι κελεύει* (so muß statt *κελεύει* gelesen werden). *Σωκράτης*. — Die späteren der al-

ten Schriftsteller faßten wohl diese den Sokrates charakterisirende Ironie in ihrer äusseren Erscheinung, als spielendes, sinnreiches Leben auf, ohne jedoch ihr höheres Wesen und ihre Verwandtschaft mit dem Enthusiasmus zu erkennen. Cicero, de Offic. I, 30: 'De Graecis autem dulcem et facetum festivique sermonis atque in omni oratione simulatorem, quem εἰρωνία Graeci nominaverunt, Socratem accepimus. De Orator. II, 67: Urbana etiam dissimulatio est, quum aliter sentias ac loquere. In hoc genere Fannius in Annalibus suis Africanum hunc Aemilianum dicit fuisse, et cum graeco verbo appellat εἰρωνία, sed uti ferunt, qui melius haec norunt, Socratem opinor in hac εἰρωνείᾳ dissimulantiaque longe lepore et humanitate ornatus praestitisse. Quintilian. Inst. Orat. VI. 3. VIII, 6. u. a. Vergl. Vossius, Instit. Orat. IV. S. 195. — Enthusiasmus und Ironie sind auch die beiden Elemente der Platonischen Gespräche, dieser vollendeten, satyrisch-dramatischen Darstellungen des höheren, sokratischen Lebens. Denn daß allein Platon den wahren Geist des sokratischen Lebens gefaßt und dargestellt habe, muß jedem einleuchten, der die Platonischen Schriften mit den Xenophontischen vergleicht. Wer also dem Xenophon mehr Glaubwürdigkeit zuschreibt, zeigt damit an, daß es ihm nur um den empirischen Sokrates zu thun ist; und wer es dem Platon zu einer Art von Vorwurf macht, daß er den Sokrates idealisirt und manches historische auf freie Weise umgebildet hat, legt damit seine Unfähigkeit an den Tag, den Geist der Platonischen Werke, ihre philosophische Poesie, zu begreifen. Platon will ja das Endliche und Historische nicht um sein selbst willen, sondern als lebendiges Sinnbild des göttlichen Lebens darstellen. Das Historische ist ihm daher nur Symbol. Cicero, de Offic. I, 29: Duplex omnino est iocandi genus, unum liberale, petulans, flagitiosum, obscenum; alterum elegans, urbanum, ingeniosum, facetum, quo genere non modo Plautus noster et Atticorum antiqua comoedia, sed etiam

etiam philosophorum Socraticorum libri refert sunt. Und im Platon ist es vorzüglich, wo das spielende und blitzende Lehren der Ironie oft den höchsten Enthusiasmus durchbricht.

Dem Sokrates war die Ironie vorzüglich zugleich das sicherste Mittel, den Weisheitsdünkel der Sophisten niederzuschlagen. Denn da er sich selbst für keinen Lehrer der Weisheit ausgab, und auch keine Weisheit sich beilegte, so konnte er um so unbefangener die vermeinte Weisheit der Sophisten prüfen und so lange ihr zusetzen, bis sie in ihrer Blöthe hervorzutreten gezwungen war.

- 3) Das berühmte γινῶθι σαυτὸν (S. Menage's Diogen. Laert. I, 40. S. 22). Platon im Phaedros, S. 229. D. Steph. 285. ed. Bip.: ἐμοὶ δὲ πρὸς ταῦτα οὐδαμῶς ἔσι χολή· τὸ δὲ αἴτιον, ὃ φίλε, τοῦτου τοδε· οὐ δύναμαι πῶς κατὰ τὸ Δελφικὸν γράμμα γινῶναι ἑμαυτὸν· γελοῖον δὴ μοι φαίνεται, τοῦτο ἔτι ἀγνοοῦντα, τὰ ἀλότρεα σκοπεῖν. Die erste Bedingung alles Wissens und Handelns war ihm Selbst-erkenntniß; ohne sie erklärte er alles für gehalt- und zwecklos; denn der Mensch war ihm der Mittelpunkt des Ganzen, auf den sich alles beziehe. — Auch an sich ist jedes Wissen und Erkennen todt und leer, wenn es sich nicht in das innere Wesen des Menschen verwandelt; dies kann es aber nur, wenn die geistigen Kräfte des Menschen so erweckt und belebt sind, daß sie alles Wissen und Erkennen in sich aufnehmen und sich mit ihm durchdringen; sonst ist ja der Mensch nur ein Gefäß, das auf materielle Weise erfüllt wird. — Die den Menschen überfliegende Speculation (das μετεωρολογεῖν) und alle Wissenschaften, in so fern sie als etwas für sich bestehendes und in keiner Beziehung auf den Menschen getrieben würden, verwarf er daher

als zwecklose Beschäftigungen (f. Xenophon's Memorab. IV, 7. Vergl. Hindenburg's Animadv. S. 187 ff.), eben so wie er die Naturphilosophie des Anaxagoras verwarf (f. Platon's Phaedon. Cap. 45. 46.), weil er keine harmonische Beziehung auf ein vernünftiges und selbstständiges Princip in ihr gewährte. Ueberall fragte Sokrates, da seine Ansicht der göttlichen und menschlichen Dinge ethisch war, ὅτη βέλτιστον ἐστὶ (Phaedon, Cap. 45.). Denn er glaubte, οὐδὲν ἄλλο σκοπεῖν προσήκειν ἀνθρώπῳ, καὶ περὶ αὐτοῦ καὶ περὶ τῶν ἄλλων, ἢ τὸ ἄριον καὶ τὸ βέλτιστον. Und dieses ethische Princip der Speculation befolgt auch Platon im Timaeos, S. 46. B. ed. Steph. 337. T. IX. ed. Bip.: τὸν δὲ νοῦ καὶ ἐπισήμης ἐρασὴν ἀνάγκη τὰς τῆς ἔμφρονος φύσεως αἰτίας πρῶτας μεταδιώκειν. Aristotel. Ethic. Nicom. VI, 7: Θαλῆν καὶ τοὺς τοιούτους σοφούς μὲν, φρονίμους δ' οὐ φασιν εἶναι, ὅταν ἴδωσιν ἀγνοοῦντας τὰ συμφερόνθ' αὐτοῖς, καὶ περιττὰ μὲν καὶ θανάμια καὶ χαλεπὰ καὶ δαιμόνια εἶδέναι αὐτούς φασιν, ἄχρηστα δ', ὅτι οὐ τὰ ἀνθρώπινα ἀγαθὰ ζητοῦσιν. — Aus diesen Aeufferungen des Sokrates folgt keineswegs, daß er die Wissenschaften schlechthin und an sich verworfen habe; denn für diese Folgerung haben wir keinen Grund, und sie widerlegt sich auch daraus, daß sich Sokrates selbst früher mit den anderen Wissenschaften beschäftigte, dann aber sie verließ, als er zu einer höheren Ansicht der Dinge gelangt war. Seine Aeufferungen beziehen sich nur darauf, daß die damaligen Philosophen, mit gänzlicher Vernachlässigung der sittlichen und wahren Bestimmung des Menschen, die Wissenschaften als etwas für sich bestehendes trieben, ohne ihr höheres Ziel zu ahnden und ihren nothwendigen Zusammenhang mit der Harmonie des

Ganzen zu erkennen. Was also Sokrates an den Wissenschaften, so wie sie zu seiner Zeit auf sophistische Weise getrieben wurden, tadelte, war der gänzliche Mangel an Einheit, Zusammenhang und höherer Beziehung.

Aus der Ansicht, die Sokrates von der Bildung des Menschen gefaßt hatte, daß sie auf der freithätigen Entwicklung seiner inneren Kräfte und auf Selbsterkenntniß beruhe, gieng ferner die Eigenthümlichkeit seines Denkens und Lebens hervor. Bei dem regsten Sinne für sitliche Schönheit und dem eifrigsten Streben, sie zu erwecken, wo sie noch schlummerte, da zu beleben und zu nähren, wo sie aufkeimte, aber da zu reinigen, wo sie auf dem Wege der Verbildung war, gieng sein Unterricht einzig dahin, durch freie, lebendige Unterredung auf die Seele der Jünglinge zu wirken, und im Wechselgespräche ihr Inneres zu erregen, daß es sich aufschliesen und zur Selbsterkenntniß erwachen mußte. Nicht von außen suchte er den Geist mit Kenntnissen, Meinungen u. dergl. anzufüllen, sondern, die in der Brust schlummernden Gefühle und Ideen des Wahren, Guten und Schönen aufzuregen, daß sie sich selbstthätig entfalten mußten, dies war das Ziel seines philosophischen Lebens. Sein Philosophiren war also ein unmittelbares Wechselgespräch zweier sich verwandter Seelen, ein Erregen der einen durch die andere, bis aus dem Wechselproceß das Licht der Erkenntniß hervorblitzte, und das gefunden war, was man gesucht. Sein Philosophiren war lebendiges Sichselbsterzeugen der Wahrheit, Tugend und Schönheit: ein Experimentiren, kein Dociren. Und dies ist auch des Platon's Methode. Platon's Polit. IV, 11. S. 434. E. Steph. 357. T. VI. ed. Bip.: *καὶ τάχα αὖ παρ' ἄλλων σκοποῦντες καὶ τρέβοντες, ὥσπερ ἐκ πυρέων, ἐκλάμψαι ποιήσασθαι τὴν δικαιοσύνην, καὶ φανε-*

ρὰν γενομένην, βεβαιωσαίμεθ' ἂν αὐτὴν παρ' ἡμῖν αἰτοῖς. Daher verglich sich Sokrates einer Hebamme: Theaetet. S. 63 u. a. Scherzend nannte er sich einen Sohn der Hebamme Φαιναρέτη (der Tugendlockerin), Theaet. S. 62: ἐγὼ εἰμι υἱὸς μαίας, μάλα γενναίας τε καὶ βλοσυρᾶς, Φαιναρέτης.

So war Sokrates der Gründer der attischen, das ist, politischen und ethischen Philosophie. Cicero, Tusc. Qu. aest. V, 4: sed ab antiqua philosophia usque ad Socratem, qui Archelaum, Anaxagorae discipulum, audierat, numeri motusque tractabantur, et unde omnia orirentur, quove recederent, studioseque ab his siderum magnitudines, intervalla cursusque anquirebantur et cuncta coelestia (b. d. Griechen τὰ ἐπουράνια, μετέωρα). Socrates autem primus philosophiam devocavit e coelo, et in urbibus collocavit, et in domos etiam introduxit, et coëgit de vita et moribus rebusque bonis et malis quaerere. Cuius multiplex ratio disputandi rerumque varietas et ingenii magnitudo, Platonis memoria et litteris consecrata, plura genera effecit dissentientium philosophorum.

- 4) Xenoph. Memor. 9, 4. Aristotel. Ethic. Nicom. III, II, VI, 13: διόπερ φασὶ πάσας τὰς ἀρετὰς φρονήσεις εἶναι· καὶ Σωκράτης τῇ μὲν ὀρθῶς ἐζητεῖ, τῇ δ' ἡμάρτανεν· ὅτι μὲν γὰρ φρονήσεις ὦτο εἶναι πάσας τὰς ἀρετάς, ἡμάρτανεν, ὅτι δ' οὐκ ἄνευ φρονήσεως, καλῶς ἔλεγε. — Σωκράτης μὲν οὖν λόγους τὰς ἀρετάς ὦτο εἶναι· ἐπισήμας γὰρ εἶναι πάσας· ἡμεῖς δὲ μετὰ λόγου. Magn. Moral. I, 21. Moral. Eudem. I, 5, III, 1. Cicero, Offic. III, 3: Itaque accepimus Socratem exsecrari solitum eos, qui primum haec natura cohaerentia (das honestum und bonum oder utile, καλὸν καὶ ἀγαθόν) opinione distraxissent,

- 5) Xenophon. Memor. IV, 3, 14. Cyropaed. VIII, 7. 19. Cicero, de Senectut. Cap. 22. u. a.
- 6) Xenoph. Memor. IV, 3, 16. III, 9, 15: τὸν δὲ μηδὲν εὖ πράττοντα οὔτε χρήσιμον οὐδὲν ἔφη εἶναι, οὔτε θεοφιλῆ.
- 7) Xenoph. Memor. I, 4, 4: Τῶν δὲ ἀτεκμάρτως ἔχόντων, οὔτου ἕνεκα ἔστι, καὶ τῶν φανερώς ἐπ' ὠφελείᾳ ὄντων, πότερα τύχης καὶ πότερα γνώμης ἔργα κρίνεις; — οὐκοῦν δοκεῖ σοι ὁ ἐξ ἀρχῆς ποιῶν ἀνθρώπους ἐπ' ὠφελείᾳ προθεῖναι αἰτοῖς, δι' ὧν αἰσθάνονται, ἕκαστα; — IV, 3, 13: καὶ ὁ τὸν ὅλον κόσμον ξυντάττων τε καὶ ξυνέχων, ἐν ᾧ πάντα καλὰ καὶ ἀγαθὰ ἔστι, καὶ αἰεὶ μὲν χρωμένοις ἀτριβῇ τε καὶ ὑγιαῖ καὶ ἀγήρατον παρέχων, θαῦτον δὲ νοήματος ἀναμαρτήτως ὑπηρετοῦντα, οὗτος τὰ μέγιστα μὲν πράττων ὁραῖται, τὰδε δὲ οἰκονομῶν ἀόρατος ἡμῖν ἐστίν.

30.

Auch die Sokratik löste sich, gleich den anderen Philosophien, dadurch auf, daß ihr harmonisches Leben in seine besonderen Elemente auseinander gieng. In dieser Getrenntheit aber verlor das Besondere sein ursprüngliches Wesen, und wurde zur Einseitigkeit. Des Sokrates Enthusiasmus für Tugend und Schönheit wurde, von dem freien Leben der Ironie getrennt, zur dogmatischen Sittenlehre, und die Ironie, vom Enthusiasmus geschieden, zur Skepsis. Das, was im Sokrates zu Einem geistigen Leben harmonisch vereint war, trat, ein jedes in seiner Besonderheit, getrennt hervor, und

aus dem Sokratischen Leben erzeugte sich der Gegensatz Sokratischer Sekten. 1)

- 1) Cicero, Tufcul. Quæst. V, 4: Cuius (Socratis) multiplex ratio disputandi rerumque varietas et ingenii multitudo, Platonis memoria et litteris consecrata, plura genera effecit dissentientium philosophorum. De Orat. III, 16: Nám quum essent plures orti fere a Socrate, quod ex illius variis et diversis et in omnem partem dispersis disputationibus alius aliud apprehenderat, profeminatae sunt quasi familiae dissentientes inter se et multum disiunctae et dispares,

3 I.

Aus den Elementen des Sokratischen Lebens, dem Enthusiasmus und der Ironie, erzeugten sich nemlich zwei Sokratische Sekten, die Dogmatik der Tugend und die Skepsis der Erkenntniss. Die Sokratische Tugend war Weisheit und Schönheit zugleich; denn das Gute war ihm Eins mit dem Wahren und Schönen; in ihr lag das Ziel und die wahre Glückseligkeit des Menschen.

Darum gieng selbst der Dogmatismus der Tugend wieder in einen Gegensatz über, indem er das innere Princip der Tugend, die Freiheit und Selbstständigkeit, von dem äusseren Leben schied, die Tugend also blofs in ihrer strengen Gesetzlichkeit auf fafste: Kynismos; von der andern Seite aber die Tugend blofs in ihrem äufseren Leben, als Glückseligkeit, ergriff: Kyrenaismos.

Gleichergestalt war auch die Skepsis der Sokratischer gedoppelt: äufserer und lebendige Skepsis, als Dialektik und Eristik, innere Skepsis des Wissens, als Pyrrhonismos.

Antisthenes, ein Athenäer, der Stifter der kynischen Sekte, erklärte die Tugend für die einzige Bestimmung des Menschen. Der Mensch soll nichts anderes seyn, als tugendhaft, darauf alle seine Thätigkeit richten. Das Gute ist allein das, was recht ist, und nur das ist böse, was den Menschen schändet. Den Göttern eigenthümlich ist, nichts zu bedürfen, den Göttern ähnlich, wenig zu brauchen. Denn die Tugend ist zur Glückseligkeit sich selbst genügend. So wenig der Weise andere Gesetze achtet, als die der Tugend, so wenig wird er sich durch wissenschaftliche und andere Beschäftigungen zerstreuen und von der Tugend abziehen lassen. Es giebt viele Volksgötter, aber nur Einen natürlichen Gott. ¹⁾

Gleiche Grundsätze hatten die Kyniker Diogenes von Sinope, Onesikritos, der Begleiter Alexanders des Großen, der Thebäer Krates u. a. ²⁾

Im Theoretischen stellte Antisthenes die Behauptungen auf, daßs nur identische Sätze möglich seyen; daßs sich nicht bestimmen lasse, was ein Ding sey, sondern nur, wie es sey. ³⁾

- 1) Diogen. Laert. VI, 104: ἀρέσκει δ' αὐτοῖς καὶ τέλος εἶναι τὸ κατ' ἀρετὴν ζῆν. VI, 12: τ' αἰσχύαν, καλὰ· τὰ κακά, αἰσχρά· τὰ ποιηρὰ πάντα νόμιζε ξενικά. §. 11: αὐτάρκη — τὴν ἀρετὴν πρὸς ἐνδαιμονίαν, μηδενὸς προσδεομένην, ὅτι μὴ Σωκρατικῆς ἰσχύος, τὴν τε ἀρετὴν τῶν ἔργων εἶναι μὴτε λόγων πλείων δεομένην, μὴτε μαθημάτων· αὐτάρκη τε εἶναι τὸν σοφόν· πάντα γὰρ αὐτοῦ

εἶναι τὰ τῶν ἀπλών; — τὸν σοφὸν οὐ κατὰ τοὺς κεμένους νόμους πολιτεύεσθαι, ἀλλὰ κατὰ τὸν τῆς ἀρετῆς. — §. 105: Θεῶν μὲν ἴδιον εἶναι, μηδενὸς δεῖσθαι, τῶν δὲ θεοῖς ὁμοίων, τὸ ὀλίγων χρηζάν (ein Ausspruch, der dem Diogenes zugeschrieben wird, aber dem Kynismos überhaupt angehört). — §. 103: παραιτοῦνται δὲ καὶ τὰ ἐγκύκλια μαθήματα· γράμματα γοῦν μὴ μανθάνειν ἔφασκεν ὁ Ἀντισθένης τοὺς σάφρονας γενομένους, ἵνα μὴ διαστρέφονται τοῖς ἀποτρίοις· περιαιροῦσι δὲ καὶ γεωμετρίαν καὶ μουσικὴν καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα. — Cicero, de nat. Deor. I, 13: Atque etiam Antisthenes in eo libro, qui physicus inscribitur, populares deos multos, naturalem unum esse dicens, tollit vim et naturam Deorum.

2) S. Diogen. Laert. VI, 20 ff.

3) Aristotel. Metaphys. VIII, 3: ὥςτε ἡ ἀπορία, ἣν οἱ Ἀντισθένειοι καὶ οἱ οὕτως ἀπαιδεύτοι ἠπόρουσιν, ἔχει τιναῖς καιρὸν λυθῆναι, ὅτι οὐκ ἔστι τὸ τί ἐστὶν ὀρίσασθαι· τὸν γὰρ ὅρον εἶναι λόγος μακρόν· ἀλλὰ ποῖον μὲν τί ἐστὶν, ἐνδέχεται καὶ διδάξαι, ὥσπερ ἄργυρον, τί μὲν ἐστὶν, οὐ, ὅτι δὲ ὅιον καττίτερος. — V, 29: ὁ δὲ ψευδὴς λόγος οὐδενός ἐστιν ἀπλῶς λόγος· διὸ Ἀντισθένης ᾤετο εὐήθως, μηδὲν ἀξιῶν λέγεσθαι, πλὴν τῷ οἰκίῳ λόγῳ ἐν ἑφ' ἐνός, ἐξ ᾧ συνέβαινε, μὴ εἶναι ἀντιλέγειν, σχεδὸν δὲ μηδὲ ψεύδεσθαι. — Mehrere der Behauptungen des Antisthenes zeigen von einer Verwandtschaft seiner Lehre mit dem Eleatismos (er war auch erst ein Schüler des Gorgias, bevor er den Sokrates hörte); und,

wo ich nicht irre, müssen seine theoretischen Sätze nach den Principien des Eleatismos verstanden werden. Wenn daher Gorgias behauptet hatte, kein Ding könne durch die Rede zur Erkenntniß und Mittheilung gebracht werden, weil die Rede etwas anders sey, als das Ding, durch die Rede also das Ding selbst nicht mitgetheilt werde, (s. Sextos Empir. adv. Mathem. VII, 85-87.), so stellte Antisthenes diesem gemäß den Satz auf, es gebe keine Definition, wodurch das Ding selbst erklärt würde, weil die Definition ein anderes, als das Ding selbst, sey. — Selbst die Tugendlehre der Kyniker ist dem Principe nach eleatisch; denn die Kyniker leben bloß in der Einheit und Selbstständigkeit der Tugend; darum ist ihre Sittenlehre so einseitig, hart und mit dem Leben selbst im geradesten Widerspruche stehend; dagegen neigten sich die Kyrenaiker zur ionischen Philosophie und Sophistik des Protagoras hin; denn sie lebten in der Vielheit und sinnlichen Fülle. Was demnach die Philosophie vor dem Sokrates gewesen, das wurde sie wiederum nach ihm, nicht aber mehr dem Inhalte, sondern bloß der Form nach; denn durch den Sokrates war sie ethisch geworden. Wenn also dem Eleatikern die Einheit ein theoretisches und dialektisches Princip war, so verwandelte sie sich für die Sokratiker in ein ethisches, und eben so wurde die theoretische Vielheit der späteren Joniker, denen die Dinge nichts anderes, als eine stets veränderliche Fülle von Erscheinungen war, in der kyrenaischen Sekte zur ethischen Vielheit, zur sinnlichen Glückseligkeit.

33.

Der Stifter der kyrenaischen Sekte, der Kyrenäer Aristippos, stellte als das höchste Ziel den Genuß des Lebens auf. Vergnügen ist der Zweck des Menschen, dasjenige Gut, nach welchem jedes Wesen strebt; es ist Zweck an sich. Der Inbegriff aller angenehmen, sowohl der vergangenen als zu-

künftigen Vergnügungen ist Glückseligkeit. Aber diese ist nicht Zweck an sich, sondern um der einzelnen Vergnügungen willen bekehrungswerth. Um jedoch in dem freien und ungetrübten Genuße von Vergnügungen zu leben, sind Klugheit und Selbstbeherrschung erforderlich, auf dafs man nicht Sklave seiner Leidenschaft werde, sondern das Angenehme mit Freiheit geniefsse, und auch das künftige Vergnügen klug berechne. ¹⁾

Es giebt zwei Gemüthsbewegungen, Vergnügen und Schmerz. Ersteres setzt das Gemüth in eine sanfte, der Natur gemäfsse Bewegung, letzterer bewegt es auf eine der Natur widerstrebende Art. In der Mitte stehen die weder angenehmen noch unangenehmen Gemüthszustände. Vergnügen und Schmerz entspringen vorzüglich aus dem Körper, viele auch aus der Seele; die sinnlichen Vergnügungen sind aber vorzüglicher, als die geistigen, weil die Seele nicht so bewegt wird, als der Körper. ²⁾

Der Mensch erkennt nichts, als seine Empfindungen; diese sind der einzige Mafsstab seines Urtheils (Protagoras). ³⁾

Letztere Behauptung suchte vorzüglich Theodoros, der Schüler Aristippos des Zweiten (Metrodidaktos), auszuführen, indem er scharfsinnig die Objektivität der Erkenntnifs bestritt. Wir erkennen nichts, als unsere Empfindungen, und stellen uns blofs unsere eigenen Veränderungen vor. ⁴⁾ Sein Eudämonismus artete aber nicht blofs in Skepticismus, sondern selbst in Gewissenlosigkeit aus, indem er Vergnügen und Klugheit zum einzigen Ziele machte. Tugend und Religion waren ihm gleichgültig, Freundschaft ein Uebling, das Sterben für das Vaterland Thorheit u. dgl. ⁵⁾

Auch Hegesias achtete Wohlwollen und Freundschaft nur insofern, als man Vortheil davon habe; denn die einzige Triebfeder der Handlungen des Menschen sey Eigennutz. An sich ist nichts angenehm oder unangenehm; denn das Angenehme und Unangenehme sind bloß Beschaffenheiten der Empfindung. Die Erreichung des höchsten Gutes, als eines durchgängig angenehmen Zustandes, ist unmöglich. Glückseligkeit also ist ein Unding, und der Tod dem Leben vorzuziehen. 6)

Annikeris suchte den Skepticismus, der den Eudämonismus selbst zu vernichten drohte, wieder zu entfernen, und Freundschaft, Wohlwollen, Patriotismus mit der Glückseligkeitslehre zu vereinigen. Vergnügen ist immer der Hauptzweck; der Weise aber wird die Freundschaft schon um der Empfindung des Wohlwollens wegen schätzen, wenn sie ihm auch keinen andern Vortheil gewährt. 7)

- 1) Diogen. Laert. II, 87: τέλος μὲν γὰρ εἶναι τὴν κατὰ μέρος ἡδονήν, εὐδαιμονίαν δέ, τὸ ἐκ τῶν μερικῶν ἡδονῶν σύστημα, αἷς συναριθμοῦνται καὶ αἱ παρωχηκυῖαι καὶ αἱ μέλλουσαι· εἶναι τε τὴν μερικὴν ἡδονὴν δι' αὐτὴν αἰρετήν, τὴν δ' εὐδαιμονίαν, οὐ δι' αὐτήν, ἀλλὰ διὰ τὰς κατὰ μέρος ἡδονάς· πρὶν δ' εἶναι τοῦ τέλους εἶναι τὴν ἡδονήν, τὸ ἀπροαιρέτως ἡμᾶς ἐκ παίδων ὠκεῖσθαι πρὸς αὐτήν, καὶ τυχόντας αὐτῆς, μηδὲν ἐπιζητεῖν μηδὲν τε οὕτω φεύγειν, ὥς τὴν ἐναντίαν αὐτῇ ἀληθινά· εἶναι δὲ τὴν ἡδονὴν ἀγαθόν, ἢ ἂν ἀπὸ τῶν ἀχρημοτάτων γένηται. — §. 91: τὴν φρόνησιν ἀγαθὸν μὲν εἶναι λέγουσιν, οὐ δι' ἑαυτὴν δὲ

αἰρετήν, ἀλλὰ διὰ τὰ ἐξ αὐτῆς περιγιγόμενα τὸν φίλον τῆς χρείας ἔνεκα. Cicero, Offic. III, 33: Atque ab Aristippo Cyrenaici atque Ennicerii omne bonum in voluptate posuerunt, virtutemque censuerunt ob eam rem esse laudandam, quod efficiens esset voluptatis. Horat. Epist. I, 1, 18:

Nunc in Aristippi furtim praecepta relabbr;
Et mihi res, non me rebus subiungere
conor.

Aristippos war nicht bloß in seiner Glückseligkeitslehre, sondern auch in seinem Leben dem Antisthenes ganz entgegengesetzt; jener trug seinen herkulischen Heroismus, das Laster zu bekämpfen, bis zur gänzlichen Verletzung des Wohlstandes zur Schau. Aristippos dagegen war fein und gebildet; und dies muß der ächte Eudaemonist seyn. Das Vergnügen wird ja verdoppelt dadurch, daß man es auf eine freie und weise Art genießt, und sich selbst zum Schöpfer des angenehmen und verständigen Genusses macht, dagegen der Wollüstling, ganz versunken in die Lust, nicht einmal eigentlich genießt; denn er ist Eins mit dem Gegenstande seines Genusses, und das Gefühl seiner selbst, des Genießenden, geht im Genuße auf thierische Weise unter. Auch ertödtet er sich in dem einen Genuße, und macht sich anderer Genüsse unfähig; oder er strebt dem einen Genuße leidenschaftlich nach, und fügt sich selbst mehr Quaal zu, als ihm der Genuß Vergnügen gewährt.

Und wer wird leugnen, daß der Kyrenaismos ein wesentliches Element des wahren, allseitigen Lebens ist? Was ist das Denken und Handeln ohne lebendiges Empfinden und Genießen? Die Form statt der Sache. Aber einseitig ist der Kyrenaismos darin, daß er das Empfinden und Genießen zum Ersten und Einzigen macht. Dadurch wird er zum sinnlichen Eudaemonismus, zur empirischen Zerstreuung, zu einem gehaltlosen Zerfließen in angenehme Empfindungen, und das Princip alles

Lebens, die Einheit und reine Selbstbestimmung, geht unter. Nur wenn beide, das Gesetz (der Kynismos) und der Genuß (der Aristippismos) verbunden sind, stellt sich das wahre Leben dar; das Gesetz wird durch den Genuß wohlthuend, und der Genuß verklärt sich durch das Gesetz zur Schönheit. Schönheit und Güte (καλοκαγαθία) sind eben die Elemente der Sokratischen Tugend.

- 2) Diogen. Laert. II, 86: δύο πάθη ὑφίσταντο, πόνον καὶ ἡδονήν· τὴν μὲν λείαν κίνησιν, τὴν ἡδονήν· τὸν δὲ πόνον, τραχεῖαν κίνησιν· μὴ διαρέξεν τε ἡδονήν ἡδονῆς, μηδὲ ἰδίόν τι εἶναι· καὶ τὴν μὲν, εὐδοκητὴν πᾶσι ζώοις· τὸν δ', ἀποκρασικόν. §. 90: πολὺ μέντοι τῶν ψυχικῶν τὰς σωματικὰς ἀμείνους εἶναι, καὶ τὰς ὀχλήσεις χείρους τὰς σωματικὰς. Eusebios, Praepar. Evang. XIV, 18: τρεῖς γὰρ ἔφη καταστάσεις εἶναι περὶ τὴν ἡμετέραν σύγκρασιν· μίαν μὲν, καθ' ἣν ἀλγοῦμεν, εἰκυῖαν τῷ κατὰ θάλασσαν χερμῶνι· ἐτέραν δέ, καθ' ἣν ἡδόμεθα, τῷ λείῳ κύματι ἀφομοιούμενοι· εἶναι γὰρ λείαν κίνησιν τὴν ἡδονήν, οὐρῷ παραβαλλομένην ἀνέμῳ· τὴν δὲ τρίτην μέσσην εἶναι κατάσασιν, καθ' ἣν οὔτε ἀλγοῦμεν, οὔτε ἡδόμεθα, γαλήνῃ παραπλησίαν ὄυσαν.
- 3) Cicero, Acad. Quaest. IV, 46: aliud (iudicium) Cyrenaicorum, qui praeter permotiones intimas nihil putant iudicii. Cap. 7: Quid de tactu et eo quidem, quem philosophi interiorem vocant, aut doloris et voluptatis, in quo, Cyrenaici solo putant veri esse iudicium, quia sentiatur. u. a.
- 4) Sextos Empir. adv. Mathem. VII, 191: φασὶν οὖν οἱ Κυρηναῖοί, κριτήρια εἶναι τὰ πάθη, καὶ

μόνα καταλαυβάνεσθαι, καὶ ἀδιάφραστα τυγχάνειν· τῶν δὲ πεποινηκότων τὰ πάθη μηδὲν εἶναι καταληπτόν, μηδὲ ἀδιάφραστον. §. 192. ff.

- 5) Diogen. Laert. II, 98: τέλος δ' ὑπελάμβανε χαρὰν καὶ λύπην, τὴν μὲν, ἐπὶ φρονήσει, τὴν δέ, ἐπὶ ἀφροσύνῃ· ἀγαθὰ δέ, φρόνησιν καὶ δικαιοσύνην· κακὰ δέ, τὰς ἐναντίας ἕξεις. — ἀνῆρει δὲ καὶ φίλῳ διὰ τὸ μήτε ἐν ἄφροσιν αὐτὴν εἶναι, μήτ' ἐν σοφοῖς· τοῖς μὲν γὰρ, τῆς χρείας ἀναιρεθείσης, καὶ τὴν φιλίαν ἐκποδὼν εἶναι· τοὺς δὲ σοφοὺς, αὐτάγκεις ὑπάρχοντας, μὴ δεῖσθαι φίλων. — κλέψαι καὶ μοιχεύειν καὶ ἱεροσυλῆσαι ἐν καιρῷ· μηδὲν γὰρ εἶναι τούτων αἰσχρόν φύσει, τῆς ἐπ' αὐτοῖς δόξης αἰρομένης, ἣ σύγκειται ἔνεκα τῆς τῶν ἀφρόνων συνοχής. — Ueber den Atheismus des Diodoros (ἄθεος) Plutarch. adv. Stoic. T. II. S. 1075. A: οἱ γοῦν ἄθεοι προσαγορευθέντες οὗτοι, Θεοὶ δωροὶ καὶ Διαγόραι καὶ Ἰππῶνες, οὐκ ἐτόλμησαν εἰπεῖν τὸ θεῖον, ὅτι φθαρτόν ἐστιν, ἀλλ' οὐκ ἐπίστευσαν, ὡς ἔστι τι ἄφθαρτον· τοῦ μὲν ἀφθάρτου τ' ὕπαρξιν μὴ ἀπολείποντες, τοῦ Θεοῦ δὲ τὴν πρόληψιν φυλάττοντες. Diogen. Laert. II, 97.

- 6) Diogen. Laert. II, 93: Οἱ δὲ Ἡγησιακοὶ λεγόμενοι σκοποὺς μὲν εἶχον τῶς αὐτοῦς, ἡδονὴν καὶ πόνον· μήτε δὲ χάριν τινὰ εἶναι, μήτε φιλίαν, μήτε εὐεργεσίαν, διὰ τὸ μὴ δι' αὐτὰ ταῦτα αἰετᾶσθαι ἡμᾶς αὐτά, ἀλλὰ διὰ τὰς χρείας αὐ-

τάς, ὧν ἀπόντων μηδ' εἶναι ὑπάρχειν. §. 94: φύσει τε ὁυδέν ἡδὺ ἢ ἀλγὺς ὑπελάμβανον· δια- δὲ σπάνιν ἢ ξενισμόν ἢ κόρον τοὺς μὲν ἤδεσθαι, τοὺς δ' ἀλγῶς ἔχειν. — τῷ μὲν ἄφρονι τὸ ζῆν λυσιτελὲς εἶναι, τῷ δὲ Φρονίμῳ, ἀδιόφορον· τόν τε σοφὸν ἐκυτοῦ ἑνὲκα πάντα πράξειν. — τὴν εὐδαιμονίαν ὅλως ἀδύνατον εἶναι· τὸ μὲν γὰρ σῶμα πολλῶν ἀναπεπληῖσθαι παθημάτων, τὴν δὲ ψυχὴν συμπαθεῖν τῷ σώματι καὶ ταράττεσθαι, τὴν δὲ τύχην πολλὰ τῶν κατ' ἐλπίδα κωλύειν· ὥςτε διὰ ταῦτα ἀνυπαρκτὸν τὴν εὐδαιμονίαν εἶναι.

- 7) Diogen. Laert. II, 96: Οἱ δ' Ἀννικέρσιοι τὰ μὲν ἄλλα κατὰ ταυτὰ τοῦτοις, ἀπέλιπον δὲ καὶ Φιλίαν ἐν βίῳ καὶ χάριν, καὶ πρὸς γονέας τιμὴν, καὶ ὑπὲρ πατρίδος τι πράξειν. — τὴν τε τοῦ φίλου εὐδαιμονίαν δι' αὐτὴν μὴ εἶναι αἰρετήν, μηδὲ γὰρ αἰσθητὴν τῷ πέλας ὑπάρχειν.

34.

Die skeptischen Sekten der Sokratiker faßten, so wie die Kyniker und Kyrenaiker, nur die eine Seite des Sokratischen Lebens auf, seine Ironie und Dialektik.

Aber die Dialektik der Megariker, deren Stifter der Megariker Eukleides war, der Eretrier (vom Eretrier Menedemos) und der Eleer, deren Gründer Phaedon aus Elis, war nicht mehr das lebendige, frei geführte Gespräch des Sokrates, sondern eigentliche Disputirkunst (Eristik), darauf ausgehend, den Gegner durch verfängliche Fragen und Syllogismen in Verlegenheit zu bringen. ¹⁾

Eukleides, des Sokrates Schüler, führte die eleatische Dialektik und mit ihr das Princip des Eleatismos, die unbedingte Einheit, wieder zurück. Auch suchte er, gleich den Eleatikern, die Realität der Erfahrung zu bestreiten. Die Einheit aber war ihm, als einem Sokratiker, das Gute. Es giebt nur Ein Gutes, das bald Vernunft, bald Gott genannt wird; aufser diesem Einen ist nichts; denn dem entgegengesetzten kömmt kein Seyn zu. Die Schlüsse aus Vergleichen sind unstatthaft. ²)

Eubulides machte sich durch Erfindung von Syllogismen, dem Sorites, dem Lügner (*ψευδόμενος*) u. a. berühmt. ³)

Diodoros Kronos und Philon beschäftigten sich vorzüglich mit der Untersuchung der hypothetischen Schlüsse. Bewegung, sagte Diodoros, widerspricht sich selbst. Auch das Werden ist ungreiflich. Nur das ist möglich, was wirklich ist, oder wirklich geschehen wird. ⁴)

Stilpon leugnete die Gattungsbegriffe und nahm nur identische Sätze an. ⁵)

1) Diogen. Laert. II, 106: 'Ευκλείδης καὶ τὰ Περμενίδειαν μετεχειρίζετο, καὶ οἱ ἀπ' αὐτοῦ Μεγαρίκοι προσηγορεύοντο, εἶπ' ἐριστικοί, ὕψερρον διαλεκτικοί, οὓς οὕτως ὠνόμασε πρῶτος Διονύσιος ὁ Καρχηδόνιος, διὰ τὸ πρὸς ἐρώτησιν καὶ ἀποκρίσιν τοὺς λόγους διατίθεσθαι.
Timon b. Diogen. Laert. II, 107:

Ἄλλ' οὐ μοι τούτων φλεδόνων μέλει, οὐδὲ
γὰρ ἄλλου
οὐδενός;

Οὐδενός, οὐ Φαίδωνος, ὃ τίς γέ μιν, οὐδ' ἐριδάντειω

Ἐυκλείδου, Μεγαρεῦσιν ὃς ἔμβαλε λύσσαν ἐρισμοῦ.

2) Cicero, Acad. Quaest. IV, 42: Post Euclides, Socratis discipulus, Megareus, a quo idem illi Megarici dicti, qui id bonum solum esse dicebant, quod esset unum et simile et idem et semper. Hi quoque multa a Platone. Diogen. Laert. II, 106: οὗτος ἐν τῷ ἀγαθῷ ἀπεφαίνετο, πολλοῖς ὀνόμασι καλούμεν. ὅτε μὲν γὰρ φρόνησιν, ὅτε δὲ θεόν, καὶ ἄλλοτε νοῦν, καὶ τὰ λοιπὰ. τὰ δ' ἀντικείμενα τῷ ἀγαθῷ ἀνῆρει, μὴ εἶναι φάσκειν. Ταῖς δὲ ἀποδείξεσιν ἐνίστατο οὐ κατὰ λόγον, ἀλλὰ κατ' ἐπιφορὰν· καὶ τὸν διὰ τῆς παραβολῆς λόγον ἀνῆρει, λέγων, ἤτοι ἐξ ὁμοίων αὐτὸν ἢ ἐξ ἀνομοίων συνίστασθαι· καὶ εἰ μὲν ἐξ ὁμοίων, περὶ αὐτὰ δεῖν μάλλον, ἢ οἷς ὁμοιά ἐσιν, ἀνασχετέσθαι· εἰ δ' ἐξ ἀνομοίων, παρέλκειν τὴν παράθεσιν. Vergl. Spalding's vindiciae philosophorum Megaricorum (in Dess. Commentar. in primam partem libelli de Xenophane, Zenone et Gorgia, Berol. 1793. 8.) S. 9.

3) Diogen. Laert. II, 108: Ἐυβουλίδης ὁ Μιλήσιος, ὃς καὶ πολλοὺς ἐν διαλεκτικῇ λόγους ἠρώτησε, τὸν τε ψευδόμενον καὶ τὸν διαλανθάνοντα, καὶ Ἠλέκτραν, καὶ ἐγκεκαλυμμένον, καὶ σωφείτην, καὶ κερατίνην καὶ φαλαγγεῖν. Vergl. Cic. Academ. Quaest. IV, 29. Seneca, Epist. XLV. §. 7. ff.

- 4) S. Sextos Empiric. adv. Physic. II, 115: Διόδωρος δὲ ἀληθὲς εἶναι φησι συνημμένον, ὅπερ μήτε ἐνδέχεται, μήτε ἐνδέχεται ἀρχόμενον ἀπ' ἀληθοῦς λήγειν ἐπὶ ψεύδους. — II, 85: κομίζεται δὲ καὶ ἄλλη τις ἐμβριθὴς ὑπόμνησις εἰς τὸ μὴ εἶναι κίνησιν ὑπὸ Διοδώρου τοῦ Κρόνου, δι' ἧς παρίσχησιν, ὅτι κινεῖται μὲν οὐδὲ ἐν, κεκίνηται δὲ — κεκίνηται δὲ κατὰ λόγον· τὸ γὰρ πρότερον ἐν τῷδε τῷ τόπῳ θεωρούμενον, τοῦτο ἐν ἑτέρῳ νῦν θεωρεῖται τόπῳ, ὅπερ οὐκ ἂν ἐγεγόνει, μὴ κινήσεως αὐτοῦ. Stobaeos Eclog. Phys. S. 396: Διόδωρος ὁ Κρόνου, κενεῖσθαι μὲν τι, κινεῖσθαι δὲ μηδέν. — Cicero, de Fat. Cap. 7: Ille enim (Diodorus) id solum fieri posse dicit, quod aut sit verum aut futurum sit verum; et quicquid futurum sit, id dicit fieri necesse esse, et quicquid non sit futurum, id negat fieri posse. Cap. 9: sed ad illam Diodori contentionem, quam περὶ δινητῶν appellant, revertamur, in qua, quid valeat id, quid fieri possit, anquirunt. Placet igitur Diodoro, id solum fieri posse, quod autem verum sit, aut verum futurum sit. Qui locus attingit hanc quaestionem: nihil fieri, quod non necesse fuerit, et quicquid fieri possit, id aut esse iam aut futurum esse; nec magis commutari ex veris in falsa ea posse, quae futura sunt, quam ea, quae facta sunt; sed in factis immutabilitatem apparere, in futuris quibusdam, quia non appareat, ne inesse quidem videri.
- 5) Diogen. Laert. II, 119: δεινὸς δὲ ἄγαν ὢν ἐν τοῖς ἐρισμοῖς, ἀνῆρει καὶ τὰ εἶδη, καὶ ἔλεγε, τὸν λέγοντα, ἀνθρώπον εἶναι μηδένα λέγειν· οὔτε γὰρ τόνδε λέγειν, οὔτε τόνδε. τί γὰρ μάλλον τόνδε ἢ τόνδε; οὔτε γὰρ τόνδε· καὶ πάντων, τὸ λά-

χανον οὐκ ἐστὶ τὸ δεικνύμενον· λάχανον μὲν γὰρ ἦν
πρὸς μυρίων ἑταῶν· οὐκ ἄρα ἐστὶ τοῦτο λάχανον.

35.

In Skepsis ¹⁾ gieng die Ironie des Sokrates über durch Pyrrhon, einen Eleer, 384 v. Chr., der die Sittlichkeit zur einzigen Würde und Bestimmung des Menschen machte, alles Wissen dagegen gering achtete. Das speculative Denken, das über die Erscheinungen hinausgeht, ist unnütz; besser, der Mensch richtet sich im Praktischen nach der Erscheinung der Dinge. ²⁾

Pyrrhon's Schüler, Timon aus Phlius in Achaia, hat in seinen Schriften die Grundsätze des Pyrrhonischen Scepticismus vorgetragen.

Die Dinge sind völlig unbestimmt und unbestimmbar, für uns also gleichgültig. Eine Sache ist so wenig dieses, als jenes, denn die Empfindungen und Urtheile sind weder wahr, noch falsch. Da nun alles theoretische Wissen nichtig ist, so bleibt nichts übrig, als, aller Bestimmung und Entscheidung entsagend (οὐδὲν ὀρίζω, οὐδὲν μάλλον), der Erscheinung zu folgen, so daß man nicht sagt, das Ding ist so, sondern das Ding erscheint so. Nur dann erlangen wir jene ruhige, ungestörte Stimmung (ἀταραξία), welche allein die dem Menschen erreichbare Glückseligkeit ist. ³⁾

Späterhin erneuerte Aenesidemus, ein Gnosier, den Pyrrhonischen Scepticismus, und schrieb über die Pyrrhonischen Zweifelsgründe. ⁴⁾

Am berühmtesten unter den späteren Pyrrhoniern machte sich Sextos, mit dem Beinamen Empi-

rikos, im 2ten Jahrh. n. Chr. Mit grossem Scharfsinn und vorzüglicher Genauigkeit suchte er zu beweisen, dafs es kein Verstandesnrtheil gebe, dessen Gegentheil nicht eben so viele Gründe für sich habe, indem er das Ungewisse der Wissenschaften und der Philosophie selbst aufzeigte. 5)

- 1) Diogen. Laert. IX, 69: οἱ πάντες Πυρρώνειοι μὲν ἀπὸ τοῦ διδασκάλου, ἀπορητικοὶ δὲ καὶ σκεπτικοί, καὶ ἔτι ἐφεκτικοὶ καὶ ζητητικοί, ἀπὸ τοῦ οἷον δόγματος προσηγορεύοντο. Ζητητικὴ μὲν ἔστι φιλοσοφία, ἀπὸ τοῦ πάντοτε ζητεῖν τὴν ἀλήθειαν· σκεπτικὴ δέ, ἀπὸ τοῦ σκέπτεσθαι αἰεὶ, καὶ μηδέποτε εὐρίσκειν· ἐφεκτικὴ δέ, ἀπὸ τοῦ μετὰ τὴν ζήτησιν πάθους (λέγω δὲ τὴν ἐποχὴν)· ἀπορητικὴ δέ, ἀπὸ τοῦ τοὺς δογματικούς ἀπορεῖν καὶ αὐτούς. Aul. Gell. Noct. Attic. XI, 5: Quos Pyrrhonios philosophos vocamus, si Graeco cognomento σκεπτικῶσι appellantur. Id ferme significat quasi quaesitores et confidentes. Nihil enim decernunt, nihil constituunt, sed in quaerendo semper considerandoque sunt, quidnam sit omnium rerum, de quo decerni constituique possit. Ac ne videre quoque plane quidquam, neque audire sese putant, sed ita pati afficique, quasi videant vel audiant; eaque ipsa, quae affectiones istas in sese efficiant, qualia et cuiusmodi sint, contantur atque insistant; omniumque rerum fidem veritatemque mixtis confusisque signis veri atque falsi ita imprensibilem videri aiunt, ut quisquis homo est non praecipit, neque iudicii sui prodigus, his uti verbis debeat, quibus auctorem philosophiae istius Pyrrhonem usum esse tradunt: οὐ μᾶλλον οὐτως ἔχει τόδε ἢ ἐκείνως ἢ οὐδ' αὐτῶς. Indicia enim rei cuiusque et sinceras proprietates negat posse

nolci et percipi, idque ipsum docere atque ostendere multis modis conantur.

- 2) Cicero, de Finib. IV, 16: Itaque mihi videntur omnes quidem illi errasse, qui finem bonorum esse dixerunt honeste vivere, sed alius alio magis; Pyrrho scilicet maxime, qui virtute constituta, nihil omnino, quod appetendum sit, relinquat. II, 13: Quae quum Aristoteli et Pyrrhoni omnino visa sunt pro nihilo, ut inter optime valere et gravissime aegrotare nihil prorsus dicerent interesse, recte iam pridem contra eos desitum est disputari. Dum enim in una virtute sic omnia esse voluerunt, ut eam rerum selectione spoliarent, nec ei quicquam, aut unde oriretur, darent, aut ubi nitere-tur, virtutem ipsam, quam amplexabantur, sustulerunt. — Diogen. Laert. IX, 74: διετέλουν δὲ οἱ σκεπτικοὶ τὰ τῶν αἰρέσεων δόγματα πάντα ἀνατρέποντες, αὐτοὶ δὲ οὐδὲν ἀποφαίνοντες δογματικῶς. §. 77: οἷα γὰρ φαίνεται τὰ πρᾶγματα, μὴ τοιαῦτα εἶναι τῇ φύσει, ἀλλὰ μόνον φαίνεσθαι· ζητεῖν τε ἔλεγον οὐκ ἄπερ νοοῦσιν (ὅτι γὰρ νοεῖται, δῆλον), ἀλλ' ὧν ταῖς αἰσθήσεσι μετέχουσιν. 78: πείθειν γὰρ τὰδε κατ' αἰσθήσιν συμφώνως ἔχοντα, καὶ τὰ μηδέποτε ἢ σπαιίως γοῦν μεταπίπτοντα, τὰ τε συνήθη, καὶ τὰ νόμοις διεσχυμένα, καὶ τέρεποντα, καὶ τὰ θαυμαζόμενα. 79: Αἱ δ' ἀπορίαι κατὰ τὰς συμφωνίας τῶν φαινομένων ἢ νοουμένων, αἷς ἀπεδίδοσαν; ἦσαν κατὰ δέκα τρόπους, καθ' οὓς τὰ ὑποκειμένα πρᾶλλαττοντα ἐφαίνετο: ἐν πρῶτον, ὃ παρὰ τὰς διχοφρενέας τῶν ζώων πρὸς ἡδονὴν καὶ ἀλγυδύνα, καὶ βλάβην καὶ ὠφέλειαν. — δευτέρως ὃ παρὰ τὰς τῶν ἀνθρώπων φύσεις, κατὰ ἔθνη καὶ συγγεί-

σεις· — τρίτος παρὰ τὰς τῶν αἰσθητικῶν πόρων διαφοράς· — τέταρτος ὁ παρὰ τὰς διαθέσεις καὶ κοινῶς παραλλαγὰς, ὅσον υἱείαν, νόσον, ὕπνον· — πέμπτος παρὰ τὰς ἀγωγὰς καὶ τοὺς νόμους καὶ τὰς μυθικὰς πίσεις, καὶ τεχνικὰς συνθήκας καὶ δογματικὰς ὑπολήψεις· — ἕκτος ὁ παρὰ τὰς μίξεις καὶ κοινωνίας, καθ' ὃν ἐιλικρινῶς οὐδὲν καθ' αὐτὸ φαίνεται· — ἑβδομος ὁ παρὰ τὰς ὑποστάσεις καὶ ποίας θέσεις καὶ τοὺς τόπους καὶ τὰ ἐν τοῖς τόποις· — ὀγδοος ὁ παρὰ τὰς ποσότητας αὐτῶν, ἢ θερμότητος ἢ ψυχρότητος, ἢ ταχύτητος ἢ βραδύτητος· — ἔννατος ὁ παρὰ τὸ ἐνδελεχὲς ἢ ξένον ἢ σπάνιον· — δέκατος ὁ κατὰ τὴν πρὸς ἄλλα σύμβλησιν. Vergl. Sextos Empir. Hypotyp. Pyrrhon. I. §. 40 ff. — Diese 10 Zweifelsgründe (τρόποι τῆς ἐποχῆς oder σκέψεως) legt Sextos Empir. Pyrrh. Hypotyp. I, 14 u. a. schon den älteren Pyrrhoneern bei; dem Aristoteles bei Eusebios (Praepar. Evang. XIV, 8.) zu Folge sind sie eine Erfindung des Aenesidemus. Wahrscheinlich haben sie durch diesen erst ihre Ausbildung und Vollständigkeit erhalten. S. Tennemann's Gesch. d. Philosoph. B. V, S. 62 ff. — Eusebios, Praep. Evang. XIV, 18: Οὗ δὲ γε μαθητῆς αὐτοῦ Τιμῶν Φησί, δεῖν τὸν μέλλοντα εὐδαιμονήσῃν εἰς τρία ταῦτα βλέπειν· πρῶτον μὲν, ὅποια πέφυκε τὰ πρᾶγματα· δεύτερον δέ, τίνα χρὴ τρόπον ἡμᾶς πρὸς αὐτὰ διακρίσθαι· τελευταῖον δέ, τί περιέσται τοῖς οὕτως ἔχουσι· τὰ μὲν οὖν πρᾶγματα φησιν αὐτὸν ἀποφαίνειν ἐπίσης ἀδιάρκεια καὶ ἀσάφηντα καὶ ἀνέγκριτα· διὰ τοῦτο μῆτε

τὰς αἰσθήσεις ἡμῶν, μήτε τὰς δόξας ἀληθεύειν
 ἢ ψεύδεσθαι· διὰ τοῦτο οὐν μήτε πεισεύειν αὐ-
 ταῖς δεῖν, ἀλλ' ἀδοξάσους καὶ ἀκλινεῖς καὶ ἀκρα-
 δάντους εἶναι, περὶ ἐνὸς ἐκάστου λέγοντας, ὅτι
 οὐ μᾶλλον ἔσιν ἢ οὐκ ἔσιν, ἢ καὶ ἔσι καὶ οὐκ
 ἔσιν, οὐτ' οὐκ ἔσιν· τοῖς μέντοι διακειμένοις οὕ-
 τω περιέσεσθαι Τίμων φησὶ πρῶτον μὲν, ἀφα-
 σίαν, ἔπειτα δ', ἀταραξίαν, Ἀινεσίδημος δὲ ἡδο-
 νήν. — Sext. Empir. adv. Mathem. VII, 30:
 κατὰ ἀνάγκην γὰρ ἔδει τὸν ἀπορητικῶς φιλοσο-
 φοῦντα, μὴ εἰς τὸ παντελὲς ἀνενέργητον ὄντα
 καὶ ἐν ταῖς κατὰ τὸν βίον πράξεσιν ἄπρακτον,
 ἔχειν τι κριτήριον αἰρέσεως αὐα καὶ Φυγῆς, τοῦτ'
 ἔσι τὸ φαινόμενον· καθῶς καὶ ὁ Τίμων μεμαρτύ-
 ρηκεν εἰπών·

ἀλλὰ τὸ φαινόμενον παντὶ ὁφέναι, ὅπερ ἂν ἔλθῃ.
 XI, 20: κατὰ δὲ τὸ φαινόμενον τούτων ἕκαστον
 ἔχομεν ἔθος ἀγαθὸν ἢ κακὸν ἢ ἀδιάφορον προσα-
 γορεύειν· καθάπερ καὶ ὁ Τίμων ἐν τοῖς ἰνδαλμοῖς
 εἶοικε δηλοῦν, ὅταν φῇ·

ἢ γὰρ ἐγὼν ἐρέω, ὥς μοι καταφαίνεται εἶναι,
 μῦθον ἀληθείης ὁρθὸν ἔχων κανόνα·

ὥς ἡ τοῦ Θεοῦ τε φύσις, καὶ τ' ἀγαθοῦ αἰεὶ,
 ἐξ ὧν ισότατος γίνεται ἀνδρὶ βίος.

4) S. Tennemann's Gesch. d. Philos. B. V. S. 44 ff.

5) S. Desselb. Gesch. d. Philos. B. V. S. 267 ff.

36.

Was den Kynismos und Kyrenaismos traf, daß sie von eigentlichen, höher gebildeten Systemen

verdunkelt wurden, jener nemlich vom Stoicismus, dieser vom Epikureismus, gegen welche die kynische und kyrenaische Sekten nur Lebensphilosophieen waren: dieses widerfuhr auch dem Pyrrhonischen Skepticismus; denn die von Platon ausgegangenen Akademiker verdrängten den Pyrrhonismus. ¹⁾ Erst in der späteren Zeit, als die Akademiker durch den Uebergang in synkretistischen Dogmatismus ihre Skepsis aufgelöst hatten, blühte der Pyrrhonismus wieder auf.

Denn der Stoicismus und Epikureismus stehen zum Kynismus und Kyrenaismus in demselben Verhältnisse, in welchem der Platonismus, als eigentliche, von unbedingten Principien ausgehende und sie durch die Allheit der göttlichen und menschlichen Dinge systematisch durchführende Philosophie, zur Lebensweisheit des Sokrates steht. Darum waren der Kynismus und Kyrenaismus als Erzeugnisse der Sokratischen Sittenlehre empirisch, der Stoicismus und Epikureismus aber, als Blüthen der Platonischen und Aristotelischen, das ist, der vollendeten attischen Philosophie, unbedingte und systematische Philosophieen. Denn der Stoiker betrachtete die Tugend nicht blofs in der Sphäre des menschlichen Lebens, sondern er stellte sie als reine und unbedingte Tugend, als göttliches Gesetz des Universums dar. ²⁾ Eben so bezog der Epikureismus die Lust nicht auf einzelne Empfindungen, wie die Aristippeer, sondern er fafste sie unbedingt auf als einen Zustand des Gemüths, wo alle angenehmen Empfindungen zugleich erregt sind, also keine besonders und empirisch hervortritt; und der negative Ausdruck dieses beruhigten, von Schmerz und Furcht

freien Zustandes war dem Epikureer Schmerzenlosigkeit. 3)

- 1) Cicero, de Orat. III, 17: Fuerunt etiam alia genera philosophorum, qui se omnes fere Socraticos esse dicebant: Eretriacorum, Herilliorum, Megaricorum, Pyrrhonorum; sed ea horum Peripateticorum, Academicorum, Stoicorum vi et disputationibus sunt iam diu tracta et extincta.
- 2) Diogen. Laert. VI, 104: ἐπεὶ καὶ ποιωνία τις ταῖς δυο ταύταις αἰρέσεσιν ἔστιν· ὅθεν καὶ τὸν κυνισμόν ἐρήκασιν σύντομον ἐπ' ἀρετὴν ὁδόν.
- 3) Diogen. Laert. II, 87: ἡδονὴν μέντοι τὴν τοῦ σώματος, ἣν καὶ τέλος εἶναι - οὐ τὴν κατασηματικὴν ἡδονήν, τὴν ἐπ' ἀναίρεσιν ἀλγηδόνων, ἣν ὁ Ἐπικουρεὺς ἀποδέχεται, τέλος εἶναι φασί. 89: ἡ δὲ τοῦ ἀλγοῦντος ὑπεξαίρεσις, ὡς εἴρηται παρ' Ἐπικούρῳ, δοκεῖ αὐτοῖς μὴ εἶναι ἡδονή· οὐδὲ ἡ ἀλγονία, ἀλγηδὼν ἐν κινήσει γὰρ εἶναι ἀμφοτέρω, μὴ οὕσης τῆς ἀπορίας ἢ τῆς ἀλγονίας κινήσεως, ἐπεὶ ἡ ἀπορία οἶοναί καθεύδοντός ἐστι κατάστασις.

37.

Nachdem sich die Sokratische Philosophie auf solche Weise entzweit hatte, daß ihr praktischer Geist in die Kynische und Kyrenaische Sekten, der theoretische (ironische und dialektische) in die Dialektik der Megariker und die Skepsis der Pyrrhoneer übergegangen war: stellte sich die höhere und unbedingte Einheit dieser realistischen und idealistischen Sekten in Einer Philosophie wiederum her, in der Philosophie des Platon, geb. 436. v.

Chr., die als höchste Blüthe der attischen Philosophie der Gipfel der gesammten griechischen Philosophie ist.

Denn aus der Wechseldurchdringung des ionischen Realismus und des dorischen (pythagoreischen oder italischen) Idealismus entsprang die attische Philosophie. Ihr Mittelpunkt ist die Sokratik, und die Vollendung der Sokratik der Platonismus; denn Platon erhob die menschliche Tugend, in deren Sphäre Sokrates lebte und philosophirte, zur unbedingten und göttlichen; eben so verklärte er auch die Sokratische Selbsterkenntniss zur Erkenntniss des Unbedingten und wahrhaft Seyenden.

Die Sokratik war also nur Vorläuferin dieser vollendeten attischen Philosophie, gleichwie die Selbsterkenntniss nur die Bedingung der wahren Erkenntniss und Tugend ist. Der Mensch kann ja in der Erkenntniss eines anderen und selbst des Höchsten nicht von sich und seinem Bewusstseyn hinwegsehen (abstrahiren); und ethisch betrachtet, ist ja die Selbstheit als Individualität nur Bedingung der Tugend, nur das, worin und wodurch sich die Tugend offenbart, da die Tugend als wirkliche und lebendige nothwendig eine individuell gestaltete ist, nemlich ein Sinnbild ihres reinen und ewigen Wesens.

Die Sokratik war also die Vorbereitung des Platonismus. Der Mensch mußte sein eigenes Wesen erst erkannt, gereinigt und für das Höhere empfänglich gemacht haben, bevor er das reine Wesen des an sich Wahren, Guten und Schönen schauen durfte und konnte.

Der Platonismus ist nicht nur die Vollendung und Verklärung der Sokratik, sondern die unbedingte, verklärte Harmonie der hellenischen Philosophie überhaupt. Denn er ist weder Realismus, wie die ionische, in der Anschauung des unmittelbar gesetzten Realen (der Natur) lebende Philosophie, noch Idealismus, wie der Pythagoreismus, der die Dinge nach den Formen und Gesetzen der Erkenntniß setzt (daher ihm die Dinge Zahlen sind), sondern er ist beides, Vielheit und Einheit, Anschauen und Denken, Realismus und Idealismus zugleich.

Darum verwarf Platon den Eleatismus, dessen Princip unbedingte Einheit war, eben so, wie den Realismus der späteren Joniker, die Vielheit und stete Veränderlichkeit ohne Einheit setzten. Bloße Einheit hebt ihm eben so, wie bloße Vielheit das Erkennen auf. ¹⁾ Gleichfalls ungenügend waren ihm die Idealisten, die das Reale als ein bloß denkbares, unkörperliches und unveränderliches setzten, da doch die Seele und Vernunft selbst ohne Denken und Leben, mithin ohne Veränderung und Bewegung nicht gedacht werden könnten.

- 1) Sophist. S. 255. T. II. ed. Bip.: Die eleatische Philosophie ($\tauὸ \epsilonἰς ἡσυχίαν$) giebt uns ein todes (denn nur in der Bewegung ist Leben, und die Seele selbst ist Thätigkeit) und vernunftloses Seyn; die ionische, die alles thätig und bewegt setzt, hebt alle Beharrlichkeit und selbst die Einheit der Vernunft und des Bewusstseyns auf, welche nicht ohne Ruhe gedacht werden kann: Sophist. S. 263. 265 ff. Kratyl. S. 346 ff. Theaet. S. 135 u. a.

Philosophie ist nach Platon die Wissenschaft des wahrhaft und unbedingt Seyenden. Denn das Wissen kann kein Empfinden oder Wahrnehmen seyn, da diese auf das Veränderliche und Sinnliche gehen, noch ein bloßes Urtheilen, da dieses wahr und falsch seyn kann, sondern es ist wahr und nur in sich selbst gegründet; darum ist sein Gegenstand das unbedingt und unveränderlich Wahre. ¹⁾ Daher ist sein Organ die Vernunft, deren Wesen es ist, das Besondere im Allgemeinen, die Vielheit in der Einheit zu erkennen, und umgekehrt wieder das Allgemeine, die Einheit in die Vielheit des Besonderen zu zerlegen (analytischer und synthetischer Weg des Philosophirens. ²⁾ Wissen findet folglich nur im Unbedingten statt, Glauben und Meinen aber im Endlichen. ³⁾ Die Philosophie schaut also die Wahrheit nicht im Sinnlichen und Veränderlichen, sondern im Geistigen, Unveränderlichen, das ist, sie erkennt die Dinge nicht in ihrem erscheinenden und wandelbaren Leben, sondern in ihrem Wesen an sich, dessen bloß sichtbare und körperliche Darstellung das Ding in der Erscheinung ist. Das Ding an sich, als die eigentliche, unbedingte und unveränderliche Realität ist das reine, ewige Seyn der Dinge, nach welchem alles gebildet ist und alles sich bildet. ⁴⁾ Dies ist die Idee. Denn die Ideen sind nicht nur die Urbilder der erschaffenen Dinge, sondern auch des menschlichen Handelns; jedes reine und höhere Seyn ist ja Idee. Die Idee ist darum das schlechthin einfache, unveränderliche, unauflösbare, das bei den Veränderungen der Dinge selbst, die ihre Bildung von ihr empfangen, ohne

alle Veränderung bleibt. 5) So ist die Idee die ewige und unveränderliche Einheit jedes Seyns, und die erscheinenden Dinge sind, als verschiedene, wandelbare Darstellungen des reinen, ideellen Seyns, die Vielheit der Idee. 6)

So wird das Veränderliche und Unveränderliche, das Zeitliche und Ewige durch die Idee zu Einem Leben verbunden; die Ideen sind das Dämonische der Philosophie, die Vermittelung des Himmlischen und Irdischen, der Einheit und Vielheit. Der Streit des Realismus und Idealismus ist durch sie versöhnt, der Gegensatz der Vielheit und Einheit vermählt; denn die Ideen sind nicht nur in Beziehung auf ihre sichtbaren und besonderen Darstellungen (die erscheinenden Dinge), die in der Idee zu Einem Leben verbunden sind, Vielheit, an sich selbst aber Einheit, sondern auch in ihrer eigenen, idealen Welt sind sie das unendliche, zur Vielheit entfaltete Leben der Einheit aller Einheit, der Idee des Guten, in welcher alle wie in Ein Centrum zusammenfließen. 7)

8) Polit. V. S. 61 ff. Ἀλλὰ μὲν δὲ ὀλίγον γε πρότερον ὁμολόγησιν, μὴ τὸ αὐτὸ εἶναι ἐπιστήμην τε καὶ δόξαν. Πῶς γὰρ αὖν, ἔφη, τὸ γε ἀναμαρτήτων τῷ μὴ ἀναμαρτήτῳ ταυτὸν ποτὲ τις νοῦν ἔχων τιθεῖν; — Ἐπιστήμη μὲν γέ που ἐπὶ τῷ ὄντι, τὸ ὃν γινῶναι ὡς ἔχει; VI, 69: ἐπειδὴ φιλόσοφοι μὲν, οἱ τοῦ ἀεὶ κατὰ ταυτὰ ὡσαύτως ἔχοντες δυνάμενοι ἐφάπτεσθαι, οἱ δὲ μὴ, ἀλλ' ἐν πολλοῖς καὶ πάντως ἴχουσι πλανώμενοι, οὐ φιλόσοφοι. Meno. S. 585 ff.: καὶ γὰρ αἱ δόξαι αἱ ἀληθεῖς, ὅσων μὲν αὖν χρεόνον παρκαμένωσι, καλὸν

τὸ χρεῖμα — ἀλλὰ δραπιτεύουσιν ἐκ τῆς ψυχῆς τοῦ ἀνθρώπου· ὥςτε οὐ πολλοὺ ἄξιαί εἰσιν, ἕως ἂν τις αὐτὰς δῆσῃ αἰτίας λογισμῷ — ἐπειδὴν δὲ δεθῶσι, πρῶτον μὲν ἐπισήμαι γίνονται, ἔπειτα μόνιμοι· καὶ διὰ ταῦτα δὴ τιμιώτερον ἐπισήμη ὀρθῆς δόξης ἐστὶ, καὶ διαφέρει δεσμῷ ἐπισήμη ὀρθῆς δόξης. Vergl. Theaet. S. 68 ff.

- 2) Phaedr. S. 361.: 'Εἰς μίαν τε ιδέαν ξυνορῶνται ἄγαν τὰ πολλαχῇ διεσπαρμένα. — Τὸ πάλιν κατ' εἶδη δύνασθαι διατέμνεν κατ' ἄρθρα. Sophist. S. 274 ff. Pol. VI, S. 122: Σκόπει δὲ αὖ καὶ τὴν τοῦ νοητοῦ τὸ μὲν ἢ τμητέον. — Ἡ τὸ μὲν αὐτοῦ, τοῖς τότε τμηθεῖσιν ὡς εἰκόσι χρωμένη ψυχὴ ζητεῖν ἀναγκάζεται ἐξ ὑποθέσεων, οὐκ ἐπ' ἀρχὴν πορευομένη, ἀλλ' ἐπὶ τελευτὴν· τὸ δ' αὖ ἕτερον τὸ ἐπ' ἀρχὴν ἀνυπόθετον, ἐξ ὑποθέσεως ἰούσα, καὶ ἄνευ τῶν περὶ ἐκείνο εἰκόνων αὐτοῖς εἶδosi δι' αὐτῶν τὴν μέθοδον ποιομένη.
- 3) Polit. VII, 166: 'Αρέσκει οὖν — τὴν μὲν πρώτην μοῖραν ἐπισήμην καλεῖν· δευτέραν δέ, διάνοιαν· τρίτην δέ, πίσιν· καὶ εἰκασίαν, τετάρτην· καὶ ξυναμφοτέρα μὲν ταῦτα, δόξαν· ξυναμφοτέρα δ' ἐκείνα, νόησιν· καὶ δόξαν μὲν, περὶ γένεσιν· νόησιν δέ, περὶ οὐσίαν· καὶ ὅτι οὐσίαν πρὸς γένεσιν, νόησιν πρὸς δύξαν, ἐπισήμην πρὸς πίσιν, καὶ διάνοιαν πρὸς εἰκασίαν.
- 4) Tim. S. 301.
- 5) Sophist. S. 274: Οὐκοῦν ὁ γε τοῦτο δυνατός ὄντων, μίαν ιδέαν διὰ πολλῶν, ἐνὸς, ἐκάστου κεκείμενον χωρὶς, πάντα διατεταμένην ἰκανῶς διαδοάμεναι,

καὶ πολλὰς ἐτέρας ἀπ᾽ ἄλλων ὑπὸ μιᾶς ἔξωθεν πε-
 ριεχομένας, καὶ μίαν αὖ δι' ὅλων πολλῶν ἐν ἐνέ-
 ξυνημμένην, καὶ πολλὰς χωρὶς πάντα διωρισμένας;
 τοῦτο δ' ἐστίν, ἥ τε κοινωνεῖν ἕκαστα δύναται καὶ
 ὅπη μὴ, διακρίνειν κατὰ γένος ἐπίσταται. S. Phi-
 leb. S. 216 ff. Parmen. S. 76 ff. Phaedon. S.
 179 ff. — Phaedr. S. 322: ἡ γὰρ ἀχρεΐατός
 τε καὶ ἀχρημιάτιστος καὶ ἀταφής ἐστὶ οὕτως οὕσα
 ψυχῆς κυβερνήτη, μόνῃ θεατῇ νῶ χρεῖται, περὶ
 ἣν τὸ τῆς ἀληθοῦς ἐπιστήμης γένος τοῦτον ἔχει
 τὸν τόπον. Sympōl. S. 247: τοῦτο ἐκεῖνο — πρῶ-
 τον μὲν, αἰεὶ ὄν, καὶ οὔτε γιγνόμενον, οὔτε ἀπολ-
 λύμενον, οὔτε αὐξανόμενον, οὔτε φθίνον· ἔπειτα
 οὐ τῇ μὲν καλόν, τῇ δ' αἰσχρόν· ὅν τοτὲ μὲν,
 τοτὲ δ' οὐ· οὐδὲ πρὸς μὲν τό, καλόν, πρὸς δὲ
 τό, αἰσχρόν — οὐδέ που ὄν ἐν ἐτέρῳ τινί, ὅιον
 ἐν ζώῃ ἢ ἐν γῇ ἢ ἐν οὐρανῷ ἢ ἐν τῷ ἄλλῳ· ἀλλὰ
 αὐτὸ καὶ αὐτὸ μεθ' αὐτοῦ μονοειδὲς αἰεὶ ὄν· τὰ
 δὲ ἄλλα πάντα καλὰ, ἐκείνου μετέχοντα τρόπον
 τινὰ τοιοῦτον, ὅιον, γιγνομένων τε τῶν ἄλλων καὶ
 ἀπολλυμένων, μηδὲν ἐκείνῳ μήτε τι πλεον μήτε
 ἔλαττον γίνεσθαι, μηδὲ πάχυν μηδέν. Parmen.
 S. 84: τὰ μὲν εἶδη ταῦτα, ὥς περ παραδείγματα,
 ἐστάναι τῇ φύσει· τὰ δὲ ἄλλα τούτοις εἰκέναι, καὶ
 εἶναι ὁμοιώματα. καὶ ἡ μέθεξις αὕτη τοῖς ἄλλοις
 γίνεσθαι τῶν ἰδῶν οὐκ ἄλλα τις ἢ ἐκασθῆναι αὐ-
 τοῖς. Tim. S. 341: ἐν μὲν ὥς παραδείγματος
 εἶδος ὑποτεθεὶν νοητὸν, καὶ αἰεὶ κατὰ ταῦτα ὄν·
 μίμημα δὲ παραδείγματος, δεύτερον, γένεσιν ἔχον
 καὶ ὁρατὸν (so muß interpungirt werden). =

Um das reine, unbedingte und ursprüngliche Wesen der Ideen zu bezeichnen, gebraucht Platon oft den Zusatz *αὐτό* (an sich), so *διῆταιν αὐτό* u. a. — Weil alles Sinnliche und Empirische nur Nachbildung eines reinen und allgemeinen Seyns, d. i. einer Idee ist, so kann die Idee nur als das ursprüngliche, dem zeitlichen Leben der Dinge vorangehende Seyn gedacht werden. Wir empfangen also die Ideen nicht erst durch die sinnlichen Gegenstände, so daß sie sich aus diesen erzeugten (das wahrhaft Unendliche kann ja nicht durch Zusammensetzung des Endlichen oder aus dem Endlichen, als seinem Principe, entstehen), sondern sie sind mit der Vernunft, als der reinen Denkkraft, zugleich gesetzt; und so wie die Vernunft die ursprüngliche Einheit aller geistigen Thätigkeit ist, so gehen auch die Ideen jeder besonderen Wahrnehmung und Vorstellung eines sinnlichen und empirischen Gegenstandes voran. Nicht Erzeugnisse der Erfahrung sind sie, sondern das empirische Vorstellen und Denken erregt sie nur, weil jedes Besondere ein Allgemeines voraussetzt und auf ein Allgemeines, als seinen Grund und sein höheres Leben, hinführt. Dies drückt Platon bildlich aus, indem er sagt, die Ideen sind uns eingebohren, und ihr Erwachen im Bewußtseyn ist eine Erinnerung an das vorige Leben (s. Phaedon. 170 ff. u. a.). Alles Erlernen ist daher nur ein Wiedererwecken des vormahligen Wissens (Menon. S. 351 ff.). Wenn dieses Aristoteles (Metaphys. I, 7) bestreitet dadurch, daß er einwendet, wir wissen nichts von einer solchen Erkenntniß, noch könne man begreifen, wie sie eingebohren seyn könne, da mit ihr jede einzelne Anschauung und Empfindung, die doch nur von einer Substanz ausgehen könnte, gesetzt seyn müßte: so bezeugt er nur hiermit, daß er mit sich selbst im Widerstreite begriffen war, indem er seiner Ueberzeugung und eigentlichen Meinung nach die Realität

lität nur in das Besondere und Wirkliche setzte, das Allgemeine und Ideale aber für kein Reales, sondern ein bloß logisches und formelles, für den Gattungsbegriff hielt, von der anderen Seite aber doch gezwungen war, als einzigen Gegenstand der Philosophie, das heißt, als eigentliche und unbedingte Wahrheit, das Nothwendige, Ewige und Unveränderliche anzuerkennen (Analyt. Poster. I, 6. 8. 30 u. a.). Er mußte also zugeben, daß die Wahrheit und Realität, nach welcher der Philosoph forscht, eine andere ist, als die der erscheinenden Dinge, die man wirkliche nennt, und doch bestritt er die Ideen des Platon. Weil er nemlich den falschen Begriff von ihnen gefaßt hatte, daß sie nichts als die Gattungsbegriffe seyen, die durch Abstraction von den empirischen Dingen erlangt würden; daher sie nicht das Reale selbst, noch vor ihm seyn könnten. Aber dem Platon war die Idee nichts logisch abstrahirtes, sondern das ursprüngliche, lebendig erfasste Seyn selbst; das in sich selbst Einheit ist, zugleich aber auch Vielheit, weil es sich in unendliche Darstellungen entfalten kann und alle harmonisch in sich faßt. So giebt mir der Begriff der Schönheit nur die allgemeine Form alles Schönen, die von den schönen Individuen abstrahirt ist, nicht aber das Schöne selbst als Leben und Realität geschaut; dagegen die Idee der Schönheit das reale und lebendige Urbild alles Schönen ist, das Schöne, in seiner höchsten Verklärung und Vollendung gedacht. Im Begriffe liegt die Einseitigkeit des Verstandes, in der Idee die Gesammtheit des Geistes; darum ist sie ein Bild (*ἰδέα*, species), ein Gegenstand der Anschauung und Phantasie, als reines und verklärtes Seyn aber zugleich Gegenstand der Vernunft. Die Anschauung der Ideen ist daher eine ideale, so wie alles Philosophiren ein ideales Bilden und Anschauen ist. — Hieraus ist zugleich der Einwurf zu beurtheilen, den

die neueren Geschichtschreiber der Philosophie gegen die Realität der Platonischen Ideen erhoben, daß Platon nemlich das logische Wesen mit dem realen verwechselt habe. Was nennen sie denn Realität? Das Wirkliche und Sinnliche, das sie mit den Händen betasten können? Mögen sie doch bedenken, daß es entweder keine Philosophie giebt, oder, wenn es eine giebt, sie nur die Wissenschaft desjenigen Realen seyn könne, das an sich und durch sich selbst real, und darum auch das Princip aller, folglich auch der empirischen und sinnlichen Realität ist; daß es demnach so nothwendig, als die in Raum und Zeit lebenden, also bedingten und veränderlichen Dinge nicht durch sich selbst sind, sondern von einem höheren Ursprung ihr Leben empfangen, auch eine höhere Realität geben müsse, als die des veränderlichen und bedingten Seyns; denn die Realität der veränderlichen Dinge ist nur eine sinnliche: Materialität, die des Unveränderlichen, Unbedingten ist wahre und eigentliche Realität: selbstständiges, ewiges Seyn, der einzige Gegenstand der Philosophie. So wenig sie nun die Anschauung und Vorstellung für gewisser und wahrer achten können, als die Vernunftserkenntniß (weil sie sich selbst widersprechen würden, indem sie das, wodurch alles Denken und Urtheilen bedingt ist, für geringer achteten, als das, worüber die Vernunft urtheilt und entscheidet): so wenig können sie dem höheren, allgemeinen und reinen Seyn, ohne welches überhaupt kein Seyn, also auch nicht das empirische und sinnliche, gedacht werden kann, Realität absprechen, und zwar die wahre und eigentliche, nemlich die unbedingte und selbstständige; denn ist dieses nicht real, so giebt es überhaupt keine Realität, und wenn du das Sinnliche und Empirische für Realität hältst, so greiffst du nur nach dem Wolkenbilde der Here. — Die wahre Meinung der empirischen und rationalen Philosophen ist aber, wo ich nicht irre, diese. Mit Recht können sie sich

nicht davon überzeugen, daß, wenn zwei Welten gesetzt werden, eine ideale und reale, die ideale, außer der realen gesetzt, dennoch real seyn soll, da sie doch, der realen entgegengesetzt, nur ideal seyn kann. — Aber der wahre Philosoph, der bis zur höchsten Einheit der Dinge sich erhoben hat, wird einen solchen Dualismus zweier Welten nicht als real anerkennen, da die Realität entweder ein drittes außer ihnen wäre: dann würden aber drei Principien gesetzt; oder das eine von beiden; dann wäre das andere ein Nichtseyendes; oder beide zugleich: dann wären sie aber durch die Realität selbst als Eins gesetzt (S. Sophist. S. 254). Und schon dieses, daß zwei Dinge sich entgegengesetzt werden, setzt ein Wechselverhältniß, eine Beziehung auf einander voraus, die ohne Einheit nicht denkbar ist. Das Reale ist daher nicht als ein besonderes, ein ideales oder reales, zu denken, sondern als das wahrhafte Seyn, das als solches ideal und real ist, also nicht ein von der empirischen Realität abstrahirtes und außer ihr liegendes, sondern sie eben so in sich fassend und lebendig mit ihr verbunden, als es zugleich der Inbegriff alles Idealen ist. Denn das Seyn, das nicht alles Seyn, sowohl das intelligible, als das sinnliche, zu Einem harmonischen Leben verbunden hält und die Gesamtheit alles Seyns selbst ist, kann nicht als das unbedingte, selbstständige und wahrhaft reale gedacht werden. Ueber der Materialität liegt demnach eine Realität, die weder ideal noch materiell, sondern beides zugleich ist in Einem ursprünglichen, ungetheilten Wesen. Und dies ist die Realität des Philosophen, das $\epsilon\upsilon\eta$, die Idee. — Wenn also neuere Philosophen das Reale als dem Idealen untergeordnet und von ihm ausfließend betrachten und dieses für Platonismus halten, so haben sie eine falsche Ansicht von der Platonischen Philosophie gefaßt. Denn Platon bezeichnet durch das $\epsilon\upsilon\eta$ das rein-

Se und höchste Seyn selbst, das als solches keine Idealität über sich hat, weil es selbst das νοητόν ist. Im ursprünglichen und vollendeten Wesen ist ihm ja Seyn und Wissen, ὄν und νοητόν, Eins. — Eben so gehaltlos ist die Meinung derer, welche die Platonischen Ideen für Substanzen erklären (s. Plessing in Memnon. I B. S. 177 ff. u. a. Schon Tertullianus de anima, C. 18. T. IV. S. 247. ed. Seml.: Vult enim Plato esse quasdam substantias invisibiles, incorporeales, supermundiales, divinas et aeternas, quas appellat ideas, id est, formas exemplares et causas naturalium istorum manifestorum et subiacentium corporalibus sensibus, et illas quidem esse veritates, haec autem imagines earum); wofern sie nicht Substanz so verstehen, wie das griechische οὐσία und ὄν, die Realität im philosophischen Sinne.

- 6) Polit. VII, 132: ἐν τῷ γνωστῷ τελευταία, ἡ τοῦ ἀγαθοῦ ἰδέα καὶ μόγις ὁραῖσθαι· ὁφθεῖσα δέ, ξυλλογισία εἶναι ὡς ἄρα πᾶσι πάντων αὕτη ὁρῶν τε καὶ καλῶν αἰτία, ἐν τε ὁρατῷ φῶς καὶ τὸν τούτου κύριον τεκοῦσα, ἐν τε τῷ νοητῷ αὕτη κυρία ἀλήθειαν καὶ νοῦν παραχομένη, καὶ ὅτι δεῖ ταύτην ἰδεῖν τὸν μέλλοντα ἐμφρόνως πράξαι ἢ ἰδίᾳ ἢ δημοσίᾳ. Das Gute ist dem Platon das höchste, als das Ewige, in sich selbst Ruhende und Bestehende; denn das zweite ist das Schöne und Vollendete (die vollendete Offenbarung des Ewigen); das dritte Vernunft und Erkenntniß (das Schauen und Erkennen des Ewigen); darauf folgen die Wissenschaften und Künste, und endlich die Lust mit Erkenntniß verbunden und von Sinnlichkeit begleitet. Philob. S. 320: πρῶτον μὲν περὶ μέτρον καὶ τὸ μέτριον καὶ καίριον καὶ πάντα, ὅποσα τοιαῦτα, χρὴ νομίζειν τὴν αἰδίων ἐρηθῆναι φύσιν — Δεύτερον μὲν περὶ τὸ

ξύμμετρον καὶ καλὸν καὶ τὸ τέλειον καὶ ἱκανόν,
καὶ πάνθ' ὅποσα τῆς γενεᾶς ταύτης αὐτῇ ἐσὶν —
Τὸ τοίνυν τρίτον, ὡς ἡ ἐμὴ μαντεία, νοῦν καὶ
φρόνησιν τιθεῖς, οὐκ ἂν μέγα τι τῆς ἀληθείας
παρεξέλθοις. — Ἄρ' οὖν οὐ τέταρτα, ἃ τῆς
ψυχῆς ἔδεμεν αὐτῇ, ἐπισήμας τε καὶ τέχνας
καὶ δόξας ὀρθὰς λεχθείσας; — Πέμπτας τοίνυν,
αἷς ἡδονὰς ἔδεμεν, ἀλύπους ὀρυσσάμενοι, καθαρὰς
ἐπονομάσαντες τῆς ψυχῆς αὐτῇ ἐπισήμας, ταῖς
δὲ αἰσθησέσιν ἐπομένους.

40.

Die Welt ist ein Werk der bildenden Gottheit, aus Materie und Form zusammengesetzt, Körper und Seele in sich fassend, jenen, ein Wesen ohne selbstthätige Kraft, diese, ein Selbstthätiges. Aber jede Darstellung der Weltbildung ist nur auf Vermuthung gegründet, weil die Welt, so wie alles Entstandene, nur ein Gleichniß des Wahren, wahre und gewisse Darstellung aber nur vom Wahren und Selbstständigen möglich ist. *) — So wie alles entstandene, ist auch die Welt nach einer Idee gebildet, also ist sie das Nachbild eines Urbildes. Gott formte die Materie und bildete die Welt körperlich, sichtbar und berührbar. Ohne Feuer kann nichts sichtbar seyn, und ohne Festigkeit nichts berührbar; das Feste aber entsteht durch Erde. Daher fügte Gott das Ganze aus Feuer und Erde zusammen. Zwei Dinge können aber ohne ein Drittes, als das gemeinschaftliche, beide zusammenfügende Band, nicht vereinigt werden; und das vollkommenste Band ist das, welches sich selbst und die verbundenen Glieder

der in Eins verknüpft; und bei einem festen Körper muß eine doppelte Mitte die Gegensätze vereinen. Darum setzte Gott in die Mitte des Feuers und der Erde das Wasser und die Luft, und legte das vollkommenste Wechselverhältniß in sie. ²) Aus den vier Elementen erzeugte er dann alles auf das schönste und vollkommenste; denn als das vollkommenste Wesen konnte er nur ein vollkommenes bilden. Die Welt selbst schuf er alterlos, ohne Krankheit, und gab ihr die angemessene, alles, so wie sie, in sich fassende und umschließende Gestalt des Kreises, mit der Kreisgestalt die Kreisbewegung, als die vollkommenste. ³) In die Mitte der Welt setzte er die das Ganze durchdringende Seele. So schuf er die Welt zu einem lebendigen Wesen. Die Seele bildete er so, daß er aus der untheilbaren, ewigen Wesenheit und der besonderen, in den Körpern erschaffenen ein Drittes, als die Mitte von beiden, zusammenfügte, das die Natur des Unveränderlichen und des Wandelbaren in sich vereinige. Unsichtbar, selbst in sich selbst bewegt, das trefflichste aller erschaffenen Wesen, ist sie des Denkens und der Harmonie des ewig Seyenden theilhaftig. ⁴)

Das Urbild, nach welchem Gott die Welt schuf, ist ewig; dem Erschaffenen aber Ewigkeit zu ertheilen, war unmöglich. Darum gedachte er, ein bewegtes Bild der Ewigkeit zu erzeugen, und ordnete den Himmel so, daß die Ewigkeit als Einheit bliebe, das ewige Bild aber in der Zahl (in bestimmten Zeiträumen) fortwandelte: dieses Bild nennen wir Zeit. Alles Zeitliche ist daher ein Gewesenseyn oder ein Seynwerden; Seyn selbst kömmt nur dem Unwandelbaren, Ewigen zu. Die Bewegung der Himmelskör-

per setzte er doppelt, gleich und ungleich; jene ist die der Fixsterne, von Morgen gegen Abend, diese die der Planeten. 5) Aus eben diesen Bewegungen entspringen auch in der Seele Wahrheit und Irrthum; jene nemlich aus der selbstständigen und vernünftigen Bewegung, diese aus der unvernünftigen, schweifenden. 6) •

So mit allem geschmückt und alle Wesen in sich fassend, die er in der Idee erkannte, machte Gott die Welt zu einem vollkommenen Abbilde des Ewigen, sie wurde κόσμος. 7)

1) Tim. S. 304: τοῦ μὲν οὖν μοίμου καὶ βεβαίου καὶ μετὰ νοῦ καταφανοῦς μονίμου καὶ ἀμεταπτώτους (λόγους) — τοὺς δὲ τοῦ πρὸς — ἐκείνο ἀπακαθέντος, ὄντος δὲ εἰκόνος, εἰκότας — εἰάν ἄρα μηδενὸς ἦττον παρεχάμεθα εἰκότας, ἀγαπᾶσθαι χρὴ, μεμνημένον, ὡς ὁ λέγων ὑμεῖς τε οἱ κριταὶ φύσιν ἀνθρωπίνην ἔχομεν, ὥς τε περὶ τούτων τὸν εἰκότα μῦθον ἀποδεχομένους πρέπει μηδὲν ἔτι πέρα ζητεῖν.

2) Tim. S. 307.

3) Tim. S. 309: Διὰ δὲ τὴν αἰτίαν καὶ τὸν λογισμὸν τόνδε ἐν ὅλῳ ἐξ ἀπάντων τέλει καὶ ἀγέρων καὶ ἁνοσιν αὐτὸν ἐτεκτινάτο. Καὶ σχῆμα δὲ ἔδωκεν αὐτῷ τὸ πρέπον καὶ συγγενές· τῷ γὰρ τὰ πάντ' ἐν αὐτῷ ζῶα περιέχειν μέλλοντι ζῶῳ πρέπον ἂν εἴη σχῆμα τὸ περιειληφὸς ἐν αὐτῷ πάντα ὅποσα σχήματα· διὰ καὶ σφαιροειδές, ἐκ μέσου πάντῃ πρὸς τὰς τελευτὰς ἴσον ἀπέχον, καὶ κυκλοτερές αὐτὸ ἐτεζεύσατο, πάν-

των τελεώτατον ὁμοιότατόν τε αὐτὸ ἐαυτῷ ἀχ-
μάτων, νομίσας μυρίῳ κάλλειν ὁμοῖν ἀνομοίου.

4) Tim. S. 315.

5) Tim. S. 316. 314.

6) Tim. S. 316: λόγος δὲ ὁ κατὰ ταυτὲν ἀληθὴς
γιγνόμενος περὶ τε θάτερον ὧν καὶ περὶ τὸ ταυ-
τὸν ἐν τῷ κινουμένῳ ὑφ' αὐτοῦ φερόμενος ἀνευ
φθόγγου καὶ ἡχῆς, ὅταν μὲν περὶ τὸ αἰσθητὸν
γίγνηται καὶ ὁ τοῦ θατέρου κύκλος ὀρθὸς ἰὼν
εἰς πᾶσαν αὐτοῦ τὴν ψυχὴν διαγγείλῃ, δόξαι
καὶ πίσεις γίνονται βέβαιαι καὶ ἀληθεῖς· ὅταν
δὲ αὖ περὶ τὸ λογισικὸν ᾗ, καὶ ὁ ταυτοῦ κύκλος
ἐντροχὸς ὧν αὐτὰ μηνύσῃ, νοῦς ἐπισήμη τε ἐξ
ἀνάγκης ἀποτελεῖται.

7) Tim. S. 437: θνητὰ γὰρ καὶ ἀθάνατα ζῶα λα-
βὼν καὶ συμπληρωθεὶς ὅδε ὁ κόσμος, οὕτω
ζῶον ὁρατόν, τὰ ὁρατὰ περιέχον, εἰκᾶν τοῦ
νοητοῦ θεοῦ, αἰσθητός, μέγιστος καὶ ἄριστος, κάλ-
λιστός τε καὶ τελεώτατος γέγονεν, εἰς οὐρανὸς
ὅδε, μονογενὴς ὢν. Gorg. S. 132: Φασὶ δ' οἱ
σοφοί — καὶ οὐρανὸν καὶ γῆν, καὶ θεοὺς καὶ ἀν-
θρώπους τὴν κοινωνίαν ξυνέχειν καὶ Φιλίαν καὶ
δικαιοσύνην· καὶ τὸ ὅλον τοῦτο διὰ ταῦτα
κόσμον καλοῦσιν. —

Die meisten schreiben die Benennung κόσμος dem
Pythagoras zu, s. Plutarch. decret. Philos. II, 1.
Diogen. Laert. VIII, 48, das. Menage's Anm. S.
377. Stobaeos Eclog. Phys. T. I. S. 450. Cicero
bezeichnet den Begriff κόσμος in seiner Sprache sehr
treffend durch munus (ein Gebäude, das zu Gunsten

des Volkes, und überhaupt zu öffentlicher, allgemeiner Ergötzung aufgeführt ist; s. Ausl. zu Ovid. *Ars Amator.* I, 69.): *Tuscul. Quaest.* I, 29: *Haec igitur et alia innumerabilia quum cernimus, possumusne dubitare, quin his praesit aliquis vel effector, si haec nata sunt, ut Platoni videtur, vel, si semper fuerint, ut Aristoteli placet, moderator tanti operis et muneris? De natur. Deor.* II, 35: postea, quum vidissent motus eius finitos et aequabiles omniaque ratis ordinibus moderata immutabilique constantia, intelligere (debuerunt philosophi) inesse aliquem non solum habitatorem in hac coelesti ac divina domo, sed etiam rectorem et moderatorem et tanquam architectum (*δημιουργός* b. Platon) tanti operis tantique muneris. — Auch in unserem Worte Welt liegt der Begriff des Wohlgeordneten und Schönen. Welt leite ich nemlich von wel, das ist, wohl, ab. Eben so wurde von wel das Nennwort weelde (Eines Stammes und Einer Bedeutung mit dem Lateinischen felicitas); wel selbst hat seinen Ursprung von dem Griechischen *ἔλω* (davon *ἔϊλον*), eben so wie das Lateinische velle (wählen, wollen); daher wel, wohl, das Wohlgemachte, Gute und Schöne; das Lateinische felix (bonum, faustum, gedeihend) unterscheidet sich nur durch die Endung von wel. — Diese Ableitung ist der Sache und Sprache weit angemessener, als die von werolt, werelt (*seculum*) in *Collectan. Etymol.* von Leibnitz S. 188.

4 I.

Die Kräfte des Menschen sind dreifach: Vernunft, Sinnlichkeit und Gemüth. Jene (*τὸ λογιστικόν, νοῦς*) ist die Einheit und Selbstbestimmung des Menschen; die Sinnlichkeit (*τὸ ἐπιθυμητικόν*) das Thierische der menschlichen Seele, das der Vernunft zu gehorchen bestimmt ist; und in der Mitte von beiden steht das Gemüth (*τὸ θυμικόν, θυμός*),

das, für die Vernunft gegen die Begierden und Leidenschaften kämpfend, als Muth, oft als edler Zorn erscheint. ¹⁾)

Aus diesen Kräften der Seele entspringen die Tugenden des Menschen. Aus der Vernunft erblüht die Weisheit (σοφία), die Erkenntniß des wahrhaft Guten. Aus dem Gemüthe geht der Muth als Tapferkeit (ἀνδρία) hervor, die in der Behauptung und Vertheidigung des Vernunftgesetzes gegen die Sinnlichkeit sich standhaft beweist. Die äussere Einheit von beiden ist die Gerechtigkeit (δικαιοσύνη), die jeder besonderen Kraft das ihr zukommende ertheilt, damit jede auf die ihr von Natur bestimmte Weise wirke und selbstständig handle. Und nur daraus, daß jedes Glied eines Ganzen für sich wieder gesetzt ist und sein besonderes Leben behauptet, entspringt die lebendige Harmonie, die wahre, innere Einheit; die σωφροσύνη. Diese ist demnach die eigentliche Blüthe der Tugend, die Tugend der Tugend, wodurch das Ganze zu Einem Leben und Geiste wird, und nicht blofs äusserlich (durch das Gesetz der Gerechtigkeit und Gleichheit), sondern auch innerlich (durch die Liebe und Eintracht, σωφροσύνη) verbunden ist. ²⁾)

Der Mensch ist so geordnet und geregelt, wie die Welt; sein vollendetes Wesen ist κόσμος. Das Ziel seiner Bildung ist daher, dem Universum, dem Göttlichen ähnlich zu werden, dadurch, daß das Ewige, sich selbst Gleiche in ihm herrsche, und das Sinnliche dem Vernünftigen gehorche. ³⁾)

So wie der Mensch, ist auch die Menschheit in ihrem Zusammenleben, als Staat, aus drei Kräften

bestehend. Das Vernünftige ist im Staate das Herrschende und Fürsorgende (*βουλευτικόν*), das Sinnliche, zum Dienen bestimmte, das Volk (*χρηματιστικόν*, die Classe der Gewerbe treibenden Bürger), und die Mitte von beiden ist das Muthige und der Vernunft gegen die Sinnlichkeit Beistehende, das *ἐπικουρικόν*. Daraus entspringen eben so, wie im besonderen Menschen, diese vier Tugenden: die Weisheit, die für das Beste des Staates Sorge trägt und ihn beherrscht: daher die Herrscher des Staates die Répräsentanten der Vernunft, also Philosophen seyn müssen; der Muth, das von der Vernunft erkannte und befohlene gegen die Sinnlichkeit zu behaupten, und den Staat sowohl gegen innere, als äussere Uebel zu schützen: die Classe der Vertheidiger; die äussere Einheit, das ist, die Gleichheit, die einem jeden das Seine zuertheilt, und jede Besonderheit des Ganzen in ihrer Sphäre bestehen läßt und als Besonderheit ehrt, ist die Gerechtigkeit: und der Gipfel aller politischen Tugend, die Seele des Staates, ist die Eintracht, *σωφροσύνη, ὁμοδοξία*. *)

Der wahre Staat ist Ein Gemeingut, Eine Familie, Eine Liebe: das höchste Kunstwerk des Menschen, in welchem er Künstler und Kunstwerk zugleich ist, nicht also ein anderes darstellt und nachbildet, sondern sich selbst gebildet darstellt. Daher verklärt sich in ihm die subjektive Liebe zum Patriotismus, und die objektive Kunst zum sittlichen Leben des Menschen. †)

1) Polit. IV, S. 367: Ὁ δὲ ἀλόγως — ἀξιώσωμεν αὐτὰ διττὰ τε καὶ ἕτερα ἁλλήλων εἶναι· τὸ μὲν, ὃ λογίζεται, λογιστικόν προσαγορεύ-

οντες τῆς ψυχῆς· τὸ δέ, ὡς ἐρεῖ τε καὶ πεινῇ καὶ διψῇ καὶ περὶ τὰς ἄλλας ἐπιθυμίας ἐπτόηται, ἀλόγισόν τε καὶ ἐπιθυμητικόν, πληρώσεων τινῶν καὶ ἡδονῶν ἐτχιρων. — S. 358: οὗτος — ὁ λόγος σημαίνει, τὴν ὀργὴν πολεμῆν ἐνίοτε ταῖς ἐπιθυμίαις, ὡς ἄλλο ὃν ἄλλω. — Ὁκοῦν καὶ ἄλλοι πολλοὶ αἰσθανόμεθα, ὅταν βιάζωνται τινα παρὰ τὸν λογισμόν ἐπιθυμίαι, λοιδοροῦντάς τε αὐτὸν καὶ θυμούμενον τῷ βιαζομένῳ ἐν αὐτῷ; καὶ ὥσπερ δυοῖν σασιαζόντων ξύμμαχον τῷ λόγῳ γιγνόμενον τὸν θυμὸν τοῦ τοιοῦτου, ταῖς δ' ἐπιθυμίαις αὐτὸν κοινωνήσαντα αἰξοῦντος λόγου μηδὲν ἀντιπράττειν; u. a. St.

- 2) Polit. IV, S. 373: σοφὸν δέ γε ἐκείνῳ τῷ σμικρῷ μέρει τῷ ὃ ἤρχε τ' ἐν αὐτῷ καὶ ταῦτα παρῆγγελλεν, ἔχον αὖ κακὸν ἐπιστήμην ἐν αὐτῷ τὴν τοῦ συμφέροντος ἐκασῶ τε καὶ ὅλῳ τῷ κοινῷ σφῶν αὐτῶν τριῶν ὄντων. — Καὶ ἀνδρεῖον δὲ — τούτῳ τῷ μέρει καλοῦμεν ἓνα ἕκαστον, ὅταν αὐτοῦ τὸ θυμοειδὲς διασώζη διὰ τε λυπῶν καὶ ἡδονῶν τὸ ὑπὸ τοῦ λόγου παραγγελθὲν δεινόν τε καὶ μῆ. — S. 354: ἢ τοῦτο μάλιστα ἀγαθὴν ποιεῖ ἐνόν, καὶ ἐν παιδί καὶ ἐν γυναικί, καὶ ἐν δούλῳ καὶ ἐν ἐλευθέρῳ, καὶ δημοιουργῷ καὶ ἀρχοντι καὶ ἀρχομένῳ, ὅτι τὸ αὐτοῦ ἕκαστος εἰς ὧν ἔπραττε, καὶ οὐκ ἐπολυπραγμόνει. — 371: καὶ ἡμῶν ἕκαστος, ὅταν τὰ αὐτοῦ ἐν αὐτῷ πράττη, δίκαιός τε εἶναι καὶ τὰ αὐτοῦ πράττων. — 373: Σώφρονος

οὐ τῇ φιλίᾳ καὶ συμφωνίᾳ τῇ αὐτῶν τούτων,
 ὅταν τό τε ἄρχον καὶ ἀρχόμενον (so lese ich statt
 τῷ ἀρχομένῳ) ὁμοδοξῶσιν, ὡς δεῖν ἀρχεῖν τὸ
 λογιστικόν, καὶ μὴ σκισιάζωσιν αὐτῷ. — S. 375:
 τοιοῦτον μὲν τι ἦν — ἡ δικαιοσύνη, ἀλλ' οὐ
 περὶ τὴν ἔξω πράξιν τῶν αὐτοῦ, ἀλλὰ περὶ τὴν
 ἐντὸς ὡς ἀληθῶς, περὶ ἑαυτὸν καὶ τὰ ἑαυτοῦ,
 μὴ ἐάσαντα τὰ ἀλλότρια πράττειν ἕκαστον ἐν
 αὐτῷ, μηδὲ πολυπραγμονεῖν πρὸς ἄλλα τὰ ἐν
 τῇ ψυχῇ γένη, ἀλλὰ τῷ ὄντι τὰ οἰκεία εὖ θέ-
 μενεν καὶ ἄρξαντα αὐτὸν αὐτοῦ καὶ κοσμήσαντα
 καὶ φίλον χενόμενον ἑαυτῷ καὶ ξυναρμόσαντα
 τρία ὄντα, ὥσπερ ὄρους τρεῖς ἀρμονίας ἀτεχνῶς,
 νεότης τε καὶ ὑπιάτης καὶ μέσης, καὶ εἰ ἄλλα
 ἅττα μεταξὺ τυγχάνει ὄντα, πάντα ταῦτα ξυν-
 δήσαντα, καὶ παντάπασιν εἷα γεγνημένον ἐκ πολ-
 λῶν σῶφρονα καὶ ἡρμοσμένον, οὕτω δὲ πράτ-
 τειν ἔδῃ, εἴαν τι πράττῃ ἢ περὶ χρημάτων κτῆ-
 σιν ἢ περὶ σώματος θεραπείαν, ἢ καὶ περὶ πο-
 λιτικόν τι ἢ περὶ τὰ ἴδια συμβόλαια, ἐν πᾶσι
 τούτοις ἡγούμενον καὶ ὀνομάζοντα δικαίαν μὲν
 καὶ καλὴν πράξιν, ἢ ἂν ταύτην τὴν ἔξιν σώζῃ
 τε καὶ ξυναπεργάζεται· σοφίαν δέ, τὴν ἐπι-
 στατοῦσαν ταύτῃ τῇ πράξει ἐπιστήμην, ἀδικὸν δὲ
 πράξιν, ἢ ἂν αἰεὶ ταύτην λύῃ, ἀμαθίαν δέ, τὴν
 ταύτῃ ἂν ἐπιστατοῦσαν δόξαν.

- 3) Theaet S. 121: φυγὴ δέ, ὁμοίωσις θεῷ κατὰ
 τὸ δυνατόν· ὁμοίωσις δέ, δίκαιον καὶ ὅσιον με-
 τὰ φρονήσεως γινέσθαι. Tim S. 333: ἐκμαθόν-

τες δὲ καὶ λογισμῶ (statt λογισμὸν) κατὰ φύ-
σιν ὁρθότητος μεταχρόντες, μιμούμενοι τὰς τοῦ
θεοῦ πάντως ἀπλανεῖς οὐσας (περιφορὰς), τὰς
ἐν ἡμῖν πεπλανημένας καταστῆσαι μεθεα. S. Polit.
X, S. 320. VI, S. 103. Legg. IV, S. 185 ff. Vergl.
Plotin. Ennead. I, 2. S. 11. A. B. 13. C. Plu-
tarch. de Ser. Num. Vind. S. 14 ff. Wyttен-
bach's Anm. S. 27.

4) S. Anm. 2. Polit. IV, S. 343 ff.

5) Der Platonische Staat, dieses herrliche Kunstwerk des menschlichen Geistes in der Allharmonie seiner höheren Kräfte, in dem reinsten musikalischen Einklange der Religion, Poesie und Philosophie, kann seiner Idee nach nur demjenigen einleuchten, dessen Geist sich zur Sonnenhöhe emporgeschwungen, wo Poesie und Philosophie, die nur auf Erden getrennt leben, durch das Aetherlicht der Religion so verklärt sind, daß ihr Schauen und Erkennen Ein Bilden und Leben ist. Was in dem an das Irdische Gefesselten als Ahndung eines Besseren, Höheren schlummert, und seine Brust oft mit unbekannter Wehmuth und Sehnsucht durchbebt, das erkennt und schaut der Geist, der sich zur höheren Welt erhoben, in entzückender Klarheit und Fülle offenbart. Und versucht er von diesen Anschauungen ein Bild zu entwerfen, wird es nicht überall seinen höheren Ursprung beweisen, so daß es jedem deutlich werden muß, sein Ziel sei nicht die Sphäre des Irdischen, sondern das Irdische sei nur der Stoff, den der allkräftige Geist geordnet und gebildet habe, um in ihm ein Gleichniß des Ewigen niederzulegen? Wohl bleibt die Materie das der Bildung und Schönheit selbst dann noch widerstrebende, wenn sie auch schon geregelt ist; denn ganz sie zu bezwingen und das Widerstrebende durchaus einstimmig zu machen, war nicht möglich, wenn nicht die Materie als solche ganz sollte vernichtet werden. — So finden wir auch im Platoni-

schen Staate den Kampf des Materiellen und Irdischen mit dem Göttlichen, der Erfahrung mit der Vernunft. — Aber es war nicht Platon's Absicht, wie er selbst an mehreren Stellen seiner *Politia* erklärt, einen Staat für die Erfahrung und Wirklichkeit zu bilden, sondern nur die Idee des Staates anschaulich zu machen, so wie sie aus dem Wesen des Menschen selbst hervorgehe, da der Organismus des Staates nur der vergrößerte und erweiterte des Menschen ist. Darum sind die Widersprüche des Platonischen Staates für die Philosophie, die selbst der erste aller Widersprüche und die höchste Paradoxie ist, weil sie ihrem Wesen nach mit Wissen und Willen aller Erfahrung zuwiderläuft, nur scheinbar, und weit gefehlt, daß sie die Idee des Platonischen Staates beflecken, stellen sie vielmehr dieselbe in dem reinsten Lichte dar. Dieses nemlich, daß der Platonische Staat in der Erfahrung wohl nicht ausführbar seyn dürfte, beweist eben, daß er nicht für die Erfahrung gebildet worden, sondern zum Behufe der philosophischen Erkenntnis; daß also seine Wahrheit eine höhere ist, als die empirische, durch Raum und Zeit bedingte, durch Verhältnisse und Convenienz beschränkte. — Zur Vergleichung der Platonischen Ideen mit den Ansichten der Neueren dienen Morgenstern's *de Platonis republica commentationes tres*. Hal. Sax. 1794. 8.

42.

Aristoteles, der umgekehrte Platon, gieng von der Erfahrung aus, und stieg analytisch zu den letzten Gründen der Dinge auf.

Alle Erkenntnis entspringt dem Inhalte nach aus der Erfahrung, also auch die Philosophie, die Erkenntnis des Allgemeinen nach seinem Grunde. 1) Der Inbegriff der Erfahrung, alles Wirklichen ist die Natur, die Sphäre des Vergänglichen im Veränderlichen, welcher daher der Himmel, das Unver-

gängliche in der Welt des Veränderlichen entgegensteht; über beide aber schwebt das Unveränderliche, die Gottheit. So ist der Himmel das Mittelglied zwischen der Natur und der Gottheit, und zugleich das Organ, durch welches diese auf die Natur einwirkt. 2)

Das bei dem Wechsel der veränderlichen Dinge beharrliche Substrat ist die Materie, die ihre Bestimmtheit durch die Form empfängt. Die Form ist aber als Bestimmendes zugleich ausschließend; also tritt mit ihr Beraubung ein. Die Natur wirkt nur regel- und zweckmässig. Als Princip der Veränderung ist sie auch das Princip der Bewegung. Bewegung setzt Raum und Zeit voraus. Der Raum ist das den Körper umschliessende und begränzende, und die Zeit die Aufeinanderfolge der Veränderung. Die Bewegung selbst ist ohne Anfang und Ende, das erste Bewegende das Unbewegte, Ewige, und das erste Bewegte das ewig bewegte, der Himmel. 3)

Die Welt ist einzig, ein vollkommenes Ganzes, ewig, unzerstörbar und kugelgestaltet. 4)

Die Metaphysik ist als erste Philosophie die Wissenschaft von den letzten Gründen alles Denkbaren. Gott, das ewige, unveränderliche Wesen, ist die erste Ursache aller Bewegung in der Welt, das seligste Wesen. 5)

Das höchste Gut für den Menschen ist das Vergnügen, das aus der geistigen Vollkommenheit entspringt. Die Tugend besteht darin, daß man in den Handlungen und Gemüthsbewegungen die Mitte sucht und wählt. 6)

Die

Die Aristotelische Philosophie unterscheidet sich von der Platonischen nicht im Wesentlichen; denn sie kömmt fast immer auf dieselbigen Resultate zurück; nur ihr Weg und ihr Charakter ist dem Platonischen entgegengesetzt. Aristoteles philosophirte analytisch, vom Gegebenen zum Unbedingten aufsteigend, Platon synthetisch, vom Unbedingten und Ewigen auf das Zeitliche fortgehend. Sein Charakter ist logisch und systematisch, der Geist der Platonischen Philosophie dagegen intuitiv und poetisch – lebendig; was Platon unmittelbar schaute und erkannte, auch unmittelbar, das ist, als ursprüngliches, harmonisches Leben darstellte, darauf gelangte Aristoteles erst durch Reflexion und Verstandesfolgerungen; daher auch seine Darstellung so unlebendig, trocken und ungriechisch ist. Denn zu seiner Zeit waren mit der griechischen Freiheit auch das griechische Leben und die Kunst untergegangen. Kunst und Wissenschaft wurden Sache der eigentlichen Gelehrsamkeit und des isolirten Studiums. Darum ist auch Aristoteles der erste eigentliche Gelehrte des griechischen Alterthums. Denn so wie ihm kein Philosoph an logischer Nüchternheit und strenger, kalter Verständigkeit gleich gekommen ist, so wenig hat ihn an Fülle und Gründlichkeit seiner Kenntnisse fast in allen Theilen der Wissenschaft und Kunst irgend ein Gelehrter der alten oder neuen Welt übertroffen.

- 1) Metaphys. I, 1: ἡ μὲν εὐπείρια τῶν καθ' ἑκάστα ἐστὶ γνώσις, ἡ δὲ τέχνη τῶν καθόλου. — οἱ μὲν γὰρ εὐπείροι τὸ ὅτι μὲν ἴσασι, διότι δ' οὐκ ἴσασιν· οἱ δὲ τὸ διότι καὶ τὴν αἰτίαν γνω-

ρίζουσι. *Analyt. Poster. I, 31. 18. Metaphyf. XII, 9. u. a. St.*

- 2) *Metaphyf. IV, 4*: ἐκ δὲ τῶν ἐξημένων ἡ πρώτη φύσις καὶ κυρίως λεγομένη ἐστὶν ἡ οὐσία ἡ τῶν ἐχόντων ἀρχὴν κινήσεως ἐν αὐτοῖς ἢ αὐτά· ἡ γὰρ ὅλη τῷ ταύτης δεκτικὴ λέγεται εἶναι φύσις, καὶ αἱ γενέσεις καὶ τὸ φύεσθαι τῷ ἀπὸ ταύτης εἶναι κινήσεις, καὶ ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως τῶν φύσει ὄντων αὕτη ἐστὶν ἐνυπάρχουσα πῶς ἢ δυνάμει ἢ ἐντελεχείᾳ. *Phyf. II, 1. 7. Meteorolog. I, 2*: ὁ δὲ περὶ τὴν γῆν ὅλος κόσμος ἐκ τούτων συνέστηκε τῶν σωμάτων — ἔστι δ' ἐξ ἀνάγκης συνεχῆς πῶς οὗτος ταῖς ἀνω φορᾷς, ὥς πᾶσαν αὐτοῦ τὴν δύναμιν κυβερεῖσθαι ἐκείθεν· ὅθεν γὰρ ἡ τῆς κινήσεως ἀρχὴ πᾶσιν, ἐκείνην αἰτίαν νομισέον πρώτην.
- 3) *Physic. I, 8*: Φανερόν, ὅτι ἀνάγκη ὑποκεῖσθαι τι τὸ γιγνόμενον· καὶ γὰρ ποσὸν καὶ ποιὸν καὶ πρὸς τι ἕτερον καὶ πότε καὶ ποῦ γίγνεται ὑποκειμένου τινός, διὰ τὸ μόνην τὴν οὐσίαν κατὰ μηδενὸς ἄλλου λέγεσθαι ὑποκειμένου, τὰ δ' ἄλλα πάντα κατὰ τῆς οὐσίας· — τὸ γιγνόμενον ἅπαν αἰεὶ σύνθετόν ἐστι, καὶ ἐστὶ μὲν τι τὸ γιγνόμενον, ἔστι δὲ τι, ὃ τοῦτο γίγνεται, καὶ τοῦτο διττόν· ἡ γὰρ τὸ ὑποκείμενον ἢ τὸ ἀντικείμενον· λέγω δὲ ἀντικεῖσθαι μὲν τὸ ἄμουσον, ὑποκεῖσθαι δὲ τὸν ἀνδρωπον. *II, 8*: καὶ ἐπεὶ ἡ φύσις διττή, ἡ μὲν ὡς ὕλη, ἡ δ' ὡς μορφή, τέλος δὲ αὕτη, τοῦ τέλους δὲ ἕνεκα τὰ ἄλλα, αὕτη ἂν εἴη ἡ

αἰτία ἢ οὐ ἕνεκα. II, 1: καὶ μαῶλλον φύσις αὕτη (ἢ μορφή) τῆς ὕλης· ἕκασον γὰρ τότε λέγεται, ὅταν ἐντελεχέα ᾖ, μαῶλλον ἢ ὅταν δυνάμει. I, 10: ἡμεῖς μὲν γὰρ ὕλην καὶ σφύρην ἕτερον εἶναι φαμεν, καὶ τούτων τὸ μὲν οὐκ ὄν εἶναι κατὰ συμβεβηκός, τὴν ὕλην, τὴν δὲ σφύρην, καθ' αὐτήν, καὶ τὴν μὲν ἐγγύς καὶ οὐσίαν πῶς, τὴν ὕλην, τὴν δὲ σφύρην οὐδαμῶς. — De generat. et corrupt. I, 4: ἀποιώσεις μὲν ἔσιν, ὅταν ὑπομένοντος τοῦ ὑποκειμένου, αἰδητοῦ ὄντος, μεταβάλλῃ ἐν τοῖς αὐτοῦ πάθεισιν, ἢ ἐναντίοις οὖσιν, ἢ μεταξύ. — ὅταν δ' ὅλον μεταβάλλῃ, μὴ ὑπομένοντος αἰδητοῦ τινὸς ὡς ὑποκειμένου τοῦ αὐτοῦ. — γένεσις ἤδη τὸ τοιοῦτον, τοῦ δὲ φθορά. — ὅταν μὲν οὖν κατὰ τὸ ποσὸν ἢ ἡ μεταβολὴ τῆς ἐναντιώσεως, αὐξήσεις καὶ φθίσεις, ὅταν δὲ κατὰ τόπον, φθορά, ὅταν δὲ κατὰ πάθος καὶ τὸ ποιεῖν, ἀποιώσεις. Phys. V, 3. VII, 3. u. a. — Phys. IV, 6: ἄξιον μὲν δὴ τὸν τόπον εἶναι πρῶτον μὲν περιέχον ἐκείνο, οὐ τόπος ἐστὶ, καὶ μηδὲν τοῦ πράγματος εἶναι, ἔστι τὸν πρῶτον τόπον μήτε ἐλάττω μήτε μείζω, ἐτι μήτε ἀπολείπεσθαι ἕκασον καὶ χωρίζον, πρὸς δὲ τούτοις, πάντα τόπον ἔχεν τὸ ἄνω καὶ κάτω, καὶ φέρεσθαι φύσει καὶ μένειν ἐν τοῖς οἰκείοις τοποῖς ἕκασον τῶν σωμάτων, τοῦτο δὲ ποιεῖν ἢ ἄνω ἢ κάτω. Cap. 7: ἔστι δὲ ὁ τόπος οὐχ ὁ οὐρανός, ἀλλὰ τοῦ οὐρανοῦ τι τὸ ἐλάχιστον καὶ αἰ-

πτόμενον τοῦ κινήτου σώματος πέρας ἡρεμούων. —
 IV, 16: ἐπεὶ δὲ τὸ κινούμενον κινεῖται ἔκ τινος
 εἰς τι, καὶ πᾶν μέγεθος συνεχές, ἀκολουθεῖ τῷ
 μεγέθει ἢ κινήσει· διὰ γὰρ τὸ μέγεθος εἶναι συ-
 नेχές, καὶ ἡ κίνησις ἐστὶ συνεχής, διὰ δὲ τὴν
 κίνησιν καὶ ὁ χρόνος· ὅση γὰρ ἡ κίνησις, τοσου-
 τος καὶ ὁ χρόνος αἰεὶ δοκεῖ γεγονέναι· τὸ δὲ δὴ
 πρότερον καὶ ὕστερον ἐν τόπῳ πρῶτόν ἐστιν ἐνταῦθα
 μέντοι τῇ θέσει, ἐπεὶ δ' ἐν τῷ μεγέθει ἐστὶ τὸ
 πρότερον καὶ τὸ ὕστερον, ἀνάγκη καὶ ἐν κινήσει
 εἶναι. — τοῦτο γάρ ἐστιν ὁ χρόνος, ἀριθμὸς κινή-
 σεως κατὰ τὸ πρότερον καὶ ὕστερον· Cap. 19:
 ὅσα μὲν οὖν φθαρτὰ καὶ γενητὰ καὶ ὅλως ὅτε
 μὲν ὄντα, ὅτε δὲ μὴ, ἀνάγκη ἐν χρόνῳ εἶναι. —
 τὰ αἰεὶ ὄντα, ἢ αἰεὶ ὄντα, οὐκ ἔστιν ἐν χρόνῳ·
 οὐ γὰρ περιέχεται ὑπὸ τοῦ χρόνου, οὐδὲ μετρεῖ-
 ται τὸ εἶναι αὐτῶν ὑπὸ τοῦ χρόνου. — VIII, 5:
 εἰ δὴ ἀνάγκη πᾶν τὸ κινούμενον ὑπὸ τινός τε κι-
 νεῖσθαι καὶ ἢ ὑπὸ τοῦ κινουμένου ὑπὸ ἄλλου ἢ μὴ·
 καὶ εἰ μὲν ὑπ' ἄλλου κινουμένου, ἀνάγκη τι εἶναι
 κινεῖν, ὃ οὐχ ὑπ' ἄλλου πρῶτον· εἰ δὲ τοιοῦτον
 τὸ πρῶτον, οὐκ ἀνάγκη θάτερον· ἀδύνατον γὰρ
 εἰς ἄπειρον ἵεναι τὸ κινεῖν καὶ τὸ κινούμενον ὑπ'
 ἄλλου αὐτό· τῶν γὰρ ἀπείρων οὐκ ἔστιν οὐδὲν
 πρῶτον· εἰ οὖν ἅπαν μὲν τὸ κινούμενον ὑπὸ τι-
 νος κινεῖται, τὸ δὲ πρῶτον κινεῖν κινεῖται μέν,
 οὐχ ὑπ' ἄλλου δέ, ἀνάγκη αὐτὸ ὑφ' αὐτοῦ κι-
 νεῖσθαι. Cap. 6. ff. — De coel. II, 3: Θεοῦ δὲ
 ἐνέργεια, ἀθανασία· τοῦτο δὲ ἐστὶ ζωὴ αἰδίου,

ὥς ἀνάγκη τῷ θεῷ κίνησιν αἰδίων ὑπάρχειν·
ἐπεὶ δὲ ὁ οὐρανὸς τοιοῦτος (σῶμα γὰρ τι θεῶν),
διὰ τοῦτο ἔχει τὸ ἐγκύκλιον σῶμα, ὃ φύσει κι-
νεῖται κύκλῳ αἰεί.

4) De Coel. I, 9: εἷς καὶ μόνος καὶ τέλειος οὗτος
οὐρανὸς ἐστίν. Cap. 10 ff:

5) Metaphys. I, 1: τὴν ὀνομαζομένην σοφίαν περὶ
τὰ πρῶτα αἰτία καὶ τὰς ἀρχὰς ὑπολαμβάνουσι
πάντες. Cap. 2: μάλιστα δ' ἐπισητὰ τὰ πρῶτα
καὶ τὰ αἰτία· διὰ γὰρ ταῦτα καὶ ἐκ τούτων
τ' ἅλλα γνωρίζεται. — XIV, 6: ἀνάγκη εἶναι
αἰδίων τινα οὐσίαν, ἀκίνητον· αἱ τε γὰρ οὐσίαι
πρῶται τῶν ὄντων, καὶ εἰ πᾶσαι φθαρεταί, πάν-
τα φθαρετά. Cap. 7: ἅλλα μὲν καὶ τὸ καλὸν
καὶ τὸ δι' αὐτὸ αἰρετόν, ἐν τῇ αὐτῇ συστοιχίᾳ,
καὶ ἐστὶν ἄριστον αἰεὶ ἢ ἀνάλογον τὸ πρῶτον. Cap. 9:
αὐτὸν ἄρα νοεῖ, εἴπερ ἐστὶ τὸ κράτιστον. Polit.
VII, 1: ὁς (θεὸς) εὐδαίμων μὲν ἐστὶ καὶ μακά-
ριος, δι' οὐδὲν δὲ τῶν ἐξωτερικῶν ἀγαθῶν, ἅλλα
δι' αὐτὸν αὐτός.

6) Ethic. Nicomach. I, 5: καὶ ἀπλῶς δὴ τέλειον
τὸ κατ' αὐτὸ αἰρετόν αἰεὶ καὶ μηδέποτε δι' ἄλλο.
— τὸ γὰρ τέλειον ἀγαθὸν αὐταρκες εἶναι δοκεῖ.
— τὸ δ' αὐταρκες τίθεμεν, ὃ μονούμενον αἰρετόν
ποιεῖ τὸν βίον καὶ μηθενὸς ἐνδεᾶ. X, 6: κατ'
αὐτὰς δ' εἰσὶν αἰρεταί, ἀφ' ὧν μηδὲν ἐπιζητεῖται
παρὰ τὴν ἐνέργειαν, τοιαῦται δ' εἶναι δοκοῦσιν
αἱ κατ' ἀρετὴν πράξεις. I, 11: εὐδαίμονα τὸν
κατ' ἀρετὴν τελείαν ἐνεργοῦντα καὶ τοῖς ἐκτός

ἀγαθοῖς ἱκανῶς κεχορηγημένον, μὴ τὸν τυχόντα
 χερόνον, ἀλλὰ τέλειον βίον. II, 6: ἔστιν ἄρα ἡ
 ἀρετὴ ἕξις προαιρετικὴ ἐν μεσότητι ὄνσα τῇ πρὸς
 ἡμᾶς ὠρισμένη λόγῳ, καὶ ὡς ἂν ὁ Φρόνιμος
 ὀρίσσει· — ἡ δὲ ἀρετὴ — τοῦ βασιλεῦς ἂν εἴη
 σοφαστικὴ· λέγω δὲ τὴν ἡθικὴν· αὕτη γὰρ ἔστι
 περὶ πάθη καὶ πράξεις· ἐν δὲ τούτοις ἔστιν ὑπερ-
 βολὴ καὶ ἑλλειψις καὶ τὸ μέσον. u., a. St.

43.

Die Schüler und Nachfolger des Platon und des
 Aristoteles, die einen Akademiker, die anderen
 Peripatetiker genannt, beschränkten sich bloß
 auf die Erläuterung und weitere Ausführung einzelner
 Theile der Systeme ihrer Lehrer; die Akademiker ¹⁾
 auf das Praktische (daher sie dem Dorismos anhien-
 gen), die Peripatetiker theils auf das Ethische, theils
 auch auf das Physische.

Platon's Nachfolger in der Akademie, Speu-
 sippus, (st. 339 v. Chr.) setzte als das Kriterion
 des Denkbaren die wissenschaftliche Vernunft, als
 das Kriterion des Sinnlichen die wissenschaftliche
 Wahrnehmung, die an der Vernunftwahrheit Theil
 habe. ²⁾ Bei der Zergliederung der Begriffe von
 der Einheit an fand er mehrere Unterschiede, dafs
 z. B. die Vernunft weder mit der Einheit, noch mit
 dem Guten gleich bedeutend, sondern ein besonde-
 res sey. ³⁾ Nicht das Princip, sondern das Gebil-
 dete ist das Vollkommene. ⁴⁾ Das Vergnügen ist
 ein Gut. ⁵⁾ Gott ist die Weltseele. ⁶⁾

Xenokrates, des Speusippus Nachfolger, st.
 314 v. Chr.) neigte sich ganz zum Dorismos hin,

und nahm die Pythagoreische Philosophie und Darstellungsweise an. So nannte er Gott Monas, die Weltseele Dyas; 7) die Seele bestimmte er als eine sich selbst bewegende Zahl. 8) Das glückliche Leben war ihm Eins mit dem edlen und tugendhaften. 9) Das Seyn ist Einheit, aber zugleich Vielheit; denn es ist theilbar, obgleich nicht ins Unendliche; man kömmt nemlich auf gewisse Atome, die zwar der Quantität und Materialität nach theilbar sind, aber nicht der Form nach. 10)

Polemon stellte den ethischen Grundsatz auf, der Natur gemäß zu leben. 11) Er warnte vor dem Mißbrauche der Dialektik, 12) und drang am meisten auf harmonische Bildung des Inneren. Er selbst war ein Muster von Sokratischer Bildung; denn Kunst und Wissenschaft hatten sich in ihm zu Einem Leben durchdrungen.

Krates folgte, nach einigen, dem Polemon: Berühmter aber als Krates machte sich.

Krantor durch ein Trosts Schreiben an Hippokles, worin er nach Platon das Unvollkommene aus der ursprünglichen Beschaffenheit der Materie ableitete, und die größte Tröstung beim Mißgeschicke darcin setzte, an seinen Leiden nicht selbst Schuld zu seyn. 13) Gegen die Apathie erklärte er sich, dafs sie weder statt finden könne, noch dürfe. 14) Der Seele Natur ist doppelt, vernünftig und sinnlich. 15)

- 1) Cicero, Acad. Quaest. I, 9: Speusippus autem et Xenocrates, qui primi Platonis rationem auctoritatemque susceperant, et post hos Polemo et Crates unaque Crantor in academia congregati, diligenter ea, quae a superioribus acceperant, tuebantur.

- 2) Sextos Empir. adv. Mathemat. VII. §. 145: τῶν μὲν νοητῶν κριτήριον ἔλεξεν εἶναι τὸν ἐπισημονικὸν λόγον, τῶν δὲ αἰσθητῶν τὴν ἐπισημονικὴν αἰσθησιν· ἐπισημονικὴν δὲ αἰσθησιν ὑπέλαψε καθεστάναι τὴν μεταλαμβάνουσαν τῆς κατὰ τὸν λόγον ἀληθείας.
- 3) Aristot. Metaph. VII, 2: Σπεύσιππος δὲ καὶ πλείους οὐσίας ἀπὸ τοῦ ἐνὸς ἀρξάμενος καὶ ἀρχὰς ἐκάστης οὐσίας· ἄλλην μὲν ἀριθμῶν, ἄλλην δὲ μεγεθῶν, ἔπειτα ψυχῆς· καὶ τοῦτον δὴ τὸν τρόπον ἐπεκτείνει τὰς οὐσίας. Stobaeos, Eclog. Phys. S. 58: Σπεύσιππος τὸν νοῦν οὔτε τῷ ἐνὶ οὔτε τῷ ἀγαθῷ τὸν αὐτόν, ἰδιοφυῇ δέ.
- 4) Aristotel. Metaphys. XII, 7: ὅσοι δὲ ὑπολαμβάνουσιν, ὥσπερ οἱ Πυθαγόρειοι καὶ Σπεύσιππος, τὸ ἄριστον καὶ κάλλιστον μὴ ἐν ἀρχῇ εἶναι, διὰ τὸ καὶ τῶν φυτῶν καὶ τῶν ζώων τὰς ἀρχὰς αἰτία μὲν εἶναι, τὸ δὲ καλὸν καὶ τὸ τέλειον ἐν τοῖς ἐκ τούτων. —
- 5) f. Aristotel. Ethic. Nicom. VII, 14.
- 6) Cicero, de nat. Deor. I, 40: Nec multo secus Speusippus, Platonem avunculum sublequens, et vim quandam dicens, qua omnia regantur, eamque animalem, evellere ex animis conatur cognitionem Deorum.
- 7) Stobaeos, Eclog. Phys. S. 62: Ξενοκράτης — τὴν μονάδα καὶ τὴν δυάδα Θεούς, τὴν μὲν, ὡς ἄρρενα πατρὸς ἔχουσιν τάξιν, ἐν οὐρανῷ βασιλεύουσιν, ἣν τινα προσαγορεύει καὶ Ζῆνα καὶ περιττὸν καὶ νοῦν, ὅς τις ἐστὶν αὐτῷ πρῶτος

θεός, τὴν δέ, ὡς θήλειαν, μητρὸς θεῶν δίκην, τῆς ὑπὸ τὸν οὐρανὸν λήξεως ἡγουμένην, ἣ τις ἐστὶν αὐτῷ ψυχὴ τοῦ παντός. Θεῶν δὲ εἶναι καὶ τὸν οὐρανὸν καὶ τοὺς ἀστέρας πυρῶδεις ἀλυμπίους θεοὺς καὶ ἑτέροισι ὑποσελήνοισι, δαίμονας ἀοράτους. S. Cicero, de natura Deor. I, 13: Nec vero eius condiscipulus Xenocrates in hoc genere prudentior, in cuius libris, qui sunt de natura Deorum, nulla species divina describitur. Deos enim octo esse dicit, quinque eos, qui in stellis vagis nominantur, u. f. w.

8) Aristotel. de anim. I, 2: Ξενοκράτης τῆς ψυχῆς τὴν οὐσίαν ἀριθμὸν αὐτὸν ὑφ' ἑαυτοῦ κινούμενον ἀποφηνάμενος. Topic. VI, 1. Plutarch. de animae procreat. S. 1012. D. T. II. ed. Francof. Jamblichos b. Stob. Eclog. Phys. T. II. S. 862: ὡς δ' αὐτοκινήτην (ἀριθμὸν) ὁ Ξενοκράτης. Cicero, Acad. Quaest. II, 39: si simplex (animus) — an, ut Xenocrates, mens nullo corpore, quod intelligi, quale sit, vix potest.

9) f. Aristotel. Topic. VII, 1.

10) Simplicios zu Aristot. Phys. S. 30: οἱ δὲ περὶ Ξενοκράτην τὴν μὲν πρώτην ἀκολουθίαν ὑπεῖναι συνεχώρουν, τοῦτ' ἐστὶν, ὅτι εἰ ἐν ἐστὶ τὸ ὄν, καὶ ἀδιαίρετον εἶναι· οὐ μὴν ἀδιαίρετον εἶναι τὸ ὄν· διὸ πάλιν μηδὲ ἐν μόνον τὸ ὄν, ἀλλὰ πλείω διαίρετον μέντοι μὴ ἐπ' ἀπειρον εἶναι, ἀλλ' εἰς ἄτομά τινα καταλήγειν· ταῦτα μέντοι μὴ ἄτομα εἶναι ὡς ἀμερῆ καὶ ἐλάχιστα, ἀλλὰ τὸ ποσὸν καὶ τὴν ὕλην τμητὰ καὶ μέρη ἔχοντα, τῷ δὲ εἶδει ἄτομα καὶ πρῶτα, πρῶτας τινὰς ὑποτιθέμε-

νος εἶναι γραμμαῖς ἀτόμους, καὶ τὰ ἐκ τούτων
ἐπίπεδα καὶ στερεὰ πρῶτα.

21) Cicero, Academ. Quaest. IV, 42: honeste autem vivere, fruentem rebus iis, quas primas homini natura conciliet, et vetus academia censuit (finem), ut indicant scripta Polemonis — et Aristoteles. De Finibus IV, 6: Quum enim superiores, e quibus planissime Polemo, secundum naturam vivere summum bonum esse dixissent, his verbis significari Stoici tria dicunt. Clemens Alexandr. Strom. II. S. 418. D: Στεύσιππός τε ὁ Πλάτωνος ἀδελφιδούς τὴν εὐδαιμονίαν φησὶν εἶναι τελείαν ἐν τοῖς κατὰ φύσιν ἔχουσιν, ἢ ἔξιν ἀγαθῶν, ἧς δὴ καταστάσεως ἅπαντας μὲν ἀνθρώπους ὀρεξὶν ἔχειν· σοχάζεσθαι δὲ τοὺς ἀγαθοὺς τῆς ἀοχλησίας· εἶεν δ' ἂν αἱ ἀρεταὶ τῆς εὐδαιμονίας ἀπεργασικαί. Εὐνοκράτης τε ὁ Χαλκηδόνιος τὴν εὐδαιμονίαν ἀποδίδωσι κτῆσιν τῆς οἰκείας ἀρετῆς καὶ τῆς ὑπηρετικῆς αὐτῇ δυνάμεως· εἶτα ὡς μὲν, ἐν ᾧ γίνεσθαι, φαίνεται λέγων τὴν ψυχὴν· ὡς δ', ὑφ' ὧν, τὰς ἀρετάς· ὡς δ' ἐξ ὧν, ὡς μερῶν, τὰς καλὰς πράξεις καὶ τὰς σπουδαίας, ἔξεις τε καὶ διαθέσεις καὶ κινήσεις καὶ ῥέσεις, ὡς τούτων οὐκ ἄνευ τὰ σωματικά καὶ τὰ ἐκτός. Ὁ γὰρ Εὐνοκράτους γνώριμος Πωλέμων φαίνεται τὴν εὐδαιμονίαν αὐτάρκειαν εἶναι βουλόμενος ἀγαθῶν πάντων ἢ τῶν πλείων καὶ μεγίστων· δογματίζει γοῦν, χωρὶς μὲν ἀρετῆς μηδέποτε ἂν εὐδαιμονίαν ὑπάρχειν, δίχα δὲ καὶ τῶν σωματικῶν καὶ τῶν ἐκτός τὴν ἀρετὴν αὐτάρκη πρὸς εὐδαιμονίαν εἶναι.

- κ2) Diogen. Laert. IV, 18: ἔφασκε δὲ ὁ Πολέμων, δεῖν ἐν τοῖς πράγμασι γυμνάζεσθαι, καὶ μὴ ἐν τοῖς διαλεκτικοῖς θεωρήμασι, καθάπερ ἁρμονικόν τι τέχνηον καταπιόντα καὶ μελετήσαντα, ὥς κατὰ μὲν τὴν ἐρώτησιν θαυμάζεσθαι, κατὰ δὲ τὴν διάφρασιν ἑαυτοῖς μάχεσθαι.
- κ3) Cicero, Academ. IV, 44: Legimus omnes Crantoris veteris Academici de luctu; est enim non magnus, verum aureolus, et, ut Tuberoni Panaetius praecipit, ad verbum edificendus libellus. Diogen. Laert. IV, 27: θαυμάζεται δὲ αὐτοῦ μάλιστα βιβλίον τὸ περὶ πένθους. — Eine Stelle daraus führt Plutarchos in f. Trostschreiben an Apollonios, S. 104. C., an. S. 114. C: τὸ μὲν γὰρ μὴ δι' αὐτὸν κακῶς πράττειν, ὃ μὲν Κράντωρ φησὶν οὐ μικρὸν εἶναι κούφισμα πρὸς τὰς τύχας.
- κ4) Cicero, Tusc. Qu aest. III, 6: Nec absurde Crantor ille, qui in nostra academia vel inprimis fuit nobilis, Minime, inquit, assentior iis, qui istam nescio quam indolentiam magnopere laudant, quae neque potest ulla esse, nec debet. Ne aegrotus sim, inquit, sed si fuerim, sensus adsit, sive secetur quid, sive avelatur a corpore. Nam istuc nihil dolere non sine magna mercede contingit immanitatis in animo, stuporis in corpore. Plutarchos, Consol. ad Apollon. S. 102. D: Μὴ γὰρ νοσοῦμεν, ψησὶν ὁ ἀκαδημαῖος Κράντωρ, νοσήσασι δὲ παρείη τις αἰσθησις, εἴτ' οὖν τέμνοιτό τι τῶν ἡμετέρων, εἴτ' ἀποσπᾶτο· τὸ γὰρ ἀνώδυνον τοῦτο οὐκ ἄνευ μεγάλων ἐγγίνεται μισθῶν τῷ ἀνθρώπῳ· τεθηριῶσθαι γὰρ εἰκός, ἐκεῖ μὲν σῶμα τοιοῦτον, ἐνταῦθα δὲ ψυχὴν.

15) Plutarch. de animae generat. S. 1012. D:
οἱ δὲ Κράντορι τῷ Σολιεῖ προσέθεντο, μιγ-
νύντι τὴν ψυχὴν ἐκ τε τῆς νοητῆς καὶ τῆς πε-
ρὶ τὰ αἰσθητὰ δοξαστῆς φύσεως. R: οἱ δὲ
περὶ τὸν Κράντορα μάλιστα τῆς ψυχῆς ἴδιον
ὑπολαμβάνοντες ἔργον εἶναι τὸ κρίνειν τὰ τε
νοητὰ καὶ τὰ αἰσθητὰ, τὰς τε τούτων ἐν αὐ-
τοῖς καὶ πρὸς ἀλλήλα γινομένας διαφορὰς καὶ
ὁμοιότητας, ἐκ πάντων Φασίν, ἵνα πάντα
γινώσκη, συγκεκριᾶσθαι τὴν ψυχὴν ταῦτα
δὲ εἶναι τέτταρα, τὴν νοητὴν φύσιν αἰεὶ κατὰ
τὰ αὐτὰ καὶ ὡσαύτως ἔχουσιν, καὶ τὴν περὶ
τὰ σώματα παθητικὴν καὶ μεταβλητὴν· ἔτι
δὲ τὴν ταυτοῦ καὶ τοῦ ἐτέρου, διὰ τὸ κ' ἀκεί-
νων ἑκατέραν μετέχειν ἑτερότητος καὶ ταυτό-
τητος.

44.

Theophrastos, des Aristoteles Nachfolger;
(geb. Olymp. 102. st. 123,1.) wählte sich diejenigen
Theile der Aristotelischen Philosophie zur weiteren
Ausbildung, die ihm verständlicher und gemeinnü-
ziger erschienen, als die Naturwissenschaft, die Sit-
tenlehre u. a. Bewegung setzte er als gleichbedeu-
tend mit Veränderung, das Entgegengesetzte, behaup-
tete er, steht nicht unter einem und demselben
Principe. Nicht alles entsteht aus dem Entgegenge-
setzten, sondern einiges auch aus dem Aehnlichen,
anderes aus dem Wirklichen. Es giebt so viele Ar-
ten der Veränderung, als es Prädicamente giebt: 1.)
Tugend allein kann nicht glücklich machen. 2.)
Ueber die Gottheit erklärte er sich nicht bestimmt. 3.)

Eudemos, der sich mehr um die Erklärung der aristotelischen Philosophie verdient gemacht, suchte, so wie Theophrastos, die Analyse der hypothetischen Schlüsse zu vervollständigen. 4)

Aristoxenos, aus Tarent, erklärte die Seele für eine Harmonie der Elemente. 5)

Derselben Meinung war sein Mitschüler Dikearchos, aus Messina, der die Substantialität der Seele bestritt, sie selbst aber für ein leeres Wort erklärte; denn sie sey nur ein einziges, einfaches, in allen lebendigen Körpern gleichmäfsig vertheiltes Wesen, das durch die Organisation der Natur lebe und empfinde. 6).

Straton, aus Lampsakos, beschäftigte sich am meisten mit der Physik, 7) und erklärte alles aus den Kräften der Natur. Die Natur ist die bildende Kraft, die einzige Ursache alles Entstehens, Wachsens und Abnehmens. 8) Sie wirkt aber nicht nach Zweckbegriffen, sondern blofs physisch und dynamisch. Darum ist auch die Welt nicht beseelt. 9) Das Denken und Vorstellen sind Thätigkeiten der Seele, deren Bewegung doppelt ist, vernünftig und unvernünftig. 10) Der Raum ist der Abstand des Umschliessenden und des Umschlossenen, die Zeit das Maafs der Ruhe und Bewegung. Nur innerhalb der Welt ist Leerheit möglich. 11) Das Wahre und Falsche liegt in den Worten. 12)

Lykon, Hieronymos, von Rhodos, Ariston aus Keos, Kritolaos, Diodoros u. a. beschränkten sich gröfstentheils auf die praktische Philosophie, und ins Besondere auf Erforschung des höchsten Gutes. Lykon setzte es in das reine Vergnügen der

Seele, Hieronymos in Schmerzenlosigkeit; Kri-
tolaos in ein vollkommenes, der Natur angemessenes Leben, und Diodoros in Sittlichkeit, wenn sie mit keinem unangenehmen Gefühle verknüpft sei.

- 1) S. Simplikios zu Aristot. Phys VI. S. 225.
- 2) Cicero, Acad. Quaest. I, 9: Theophrastus — spoliavit — virtutem suo decore, imbecillamque reddidit, quod negavit in ea sola positum esse beate vivere.
- 3) Cicero, de nat. Deor. I, 13: Nec vero Theophrasti inconstantia ferenda est. Modo enim menti divinum tribuit principium, modo coelo, tum autem signis sideribusque coelestibus.
- 4) Boethius, de hypotheticis syllogism. S. 606: de hypotheticis syllogismis saepe quaesitis, in quibus ab Aristotele nihil est conscriptum, Theophrastus vero, omnis doctrinae capax, rerum tantum summas exsequitur, Eudemus latiore decendi graditur viam, sed ita, ut veluti quaedam seminaria sparsisse, nullum tamen frugis videatur extulisse proventum.
- 5) Cicero, Tuscul. Quaest. I, 10: Aristoxenus, musicus idemque philosophus, ipsius corporis intentionem quandam: velut in cantu et fidibus, quae harmonia dicitur, sic ex corporis totius natura et figura varios motus cieri, tanquam in cantu sonos. — Vergl. Diatribe de Aristoxeno, philosopho peripatetico, auct. Guilj. Leon. Mahne, Amstel. 1793. 8.
- 6) Cicero, Tusc. Quaest. a. a. O. Dicaearchus — in eo sermone, quem Corinthi habitum tribus libris exponit — duobus Pherecratem quandam — differentem inducit, nihil esse omnino animum, et hoc esse nomen totum inane, frustra animalia et animantes appellari; neque in homine inesse animum vel animam, nec in bestia, vimque omnem eam, qua vel agamus quid vel sentiamus, in omnibus corporibus vivis aequabiliter esse fusam, nec separabilem a corpore esse, quippe quae

nulla sit, nec sit quidquam, nisi corpus unum et simplex, ita figuratum, ut temperatione naturae vigeat et sentiat. Stobaeos, Eclog. Phys. S. 870: ἡ τὸ τοῦ σώματος ὂν, ὥσπερ τὸ ἐμψυχῶσθαι, αὐτῇ δὲ μὴ παρὲν τῇ ψυχῇ, ὥσπερ ὑπάρχον· δια δὲ λέγεται περὶ ψυχῆς παρὰ Δικαιάρχῳ τῷ Μέσσηνίῳ. — Dikaearchos hielt also die Seele für ein allgemeines und einfaches (unum et simplex) Wesen, d. h., für das animalische Leben, das aus der Organisation der Natur und ihrer Elemente (temperatio naturae b. Cicero, nach Stobaeos, Eclog. Phys. S. 796: ἁρμονία τῶν τεττάρων στοιχείων) hervorgehe (ὂν σώματος, ein Resultat des Körpers), und sich als Beseelung des Körpers offenbare (ἐμψυχῶσθαι); die Beseelung und das Leben (das Animalische) sei also nicht ein der Seele selbst inwohnendes, gleichsam ihr Princip (μὴ παρὲν αὐτῇ τῇ ψυχῇ, ὥσπερ ὑπάρχον), sondern es erzeuge sich aus der organisierten Natur. Darum sei die Seele, als ein besonderes, für sich bestehendes Wesen gedacht, nichts als ein leerer Name. Dies, glaube ich, ist der Sinn der Behauptung des Dikaearchos, der Stellen des Cicero und des Stobaeos. Denn eben so wenig halte ich des Stobaeos Stelle für verderbt, wie Heeren meint, als ich in der Stelle des Cicero eine unrichtige Darstellung der Dikaearchischen Behauptung finde, wie Tennemann urtheilt (B. III. S. 337. Anm.)

- 7) Daher er den Beinamen Physiker erhalten; Diogen. Laert. V, 58: Φυσικὸς ἐπικληθεὶς ἀπὸ τοῦ ἐπὶ τὴν θεωρίαν ταύτην παρ' ὄντιν' ἐπιμέλεσθαι διατετριφέναι.
- 8) Cicero, de natur. Deor. I, 13: Nec audiendus eius auditor Strato, is qui physicus appellatur, qui omnem vim divinam in natura sitam esse censet, quae causas gignendi, augendi, minuendi habeat, sed careat

omni sensu et figura. Acad. Quaest. IV, 38: Ecce tibi e transverso Lampfacenus Strato, qui det isti deo immunitatem magni quidem muneris. — Negat opera Deorum se uti ad fabricandum mundum; quaecunque sint, docet omnia esse effecta natura, nec ut ille, qui asperis et laevibus et hamatis uncinatisque corporibus concreta haec esse dicat, interiecto inani; somnia censet haec esse Democriti, non docentis, sed optantis (opinantis?). Ipse autem singulas mundi partes persequens, quidquid aut sit aut fiat, naturalibus fieri aut factum esse ponderibus et motibus. S. Lactant. de ira, 10. Augustin. Civit. Dei, VI, 10.

9) Die Kräfte der Natur waren ihm Wärme und Kälte:

Stobaeos, Eclog. Phys. S. 298: Στράτων, σοι-
χεῖα τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρόν, Bewegung und
Schwere: Cicero, Acad. Quaest. am angef. O. na-
turalibus fieri aut factum esse docet ponderibus et
motibus; Stobaeos, Eclog. Phys. S. 348: Στρά-
των μὲν προσεῖναι τοῖς σώμασι φυσικὸν βά-
ρος· τὰ δὲ κουφότερα τοῖς βαρυτέροις ἐπιπο-
λάζειν, ὅιον ἐκπυρηνίζόμενα. Vergl. Simpli-
kios zu Aristotel. de Corpore, I. S. 62. b. Sext.
Empir. adv. Mathematic. X. §. 155. — Plutarch.
adv. Colot. S. 1115. B.: καὶ μὴν τῶν ἄλλων Πε-
ριπατητικῶν ὁ κορυφαίότατος Στράτων οὔτε
Ἀριστοτέλει κατὰ πολλὰ συμφέρεται, καὶ Πλά-
τωνι τὰς ἐναντίας ἔσχησε δόξας περὶ κινήσεως,
περὶ νοῦ, καὶ περὶ ψυχῆς καὶ περὶ γενέσεως·
τελευτῶν τὸν κόσμον αὐτὸν οὐ ζῶον εἶναί φησι,
τὸ δὲ κατὰ φύσιν ἔπεσθαι τῷ κατὰ τύχην·
ἀρχὴν γὰρ ἐνδιδόναι τὸ αὐτόματον, εἶτα οὕτω
περαίνεισθαι τῶν φυσικῶν παθῶν ἕκαστον.

Lactan-

Lactantius, de ira, 10: Qui nolunt divina providentia factum esse mundum, aut principiis inter se temere coeuntibus dicunt esse mundum, aut repente natura exiitisse. Natura vero, ut ait Straton, habere in se vim fingendi et vivendi, sed eam nec sensum habere ullum, nec figuram, ut intelligamus, omnia quasi sua sponte esse generata, nullo artifice nec auctore.

20) Simplikios zu Aristotel. Phys. S. 225: καὶ Στράτων δὲ ὁ Λαμψακηνός, ὁ Θεοφράστου γεγυνώς ἀκουστῆς καὶ τοῖς ἀρίστοις Περιπατητικοῖς ἀριθμούμενος, τὴν ψυχὴν ὁμολογεῖ κινεῖσθαι, οὐ μόνον τὴν ἄλογον, ἀλλὰ καὶ τὴν λογικὴν, κινήσεις λέγων εἶναι τὰς ἐνεργείας τῆς ψυχῆς. — ἐνέργεια γὰρ ἡ νόησις τῆς διανοίας, καθάπερ καὶ ἡ ὄρασις τῆς ὀψείως. Plutarch. de solert. animal. S. 961. Sext. Empir. adv. Mathem. VII, §. 350.

21) Simplikios zu Aristot. Phys. IV, S. 187: καὶ ἄλλα δὲ πολλὰ ἀντειπὼν πρὸς τὴν Ἀριστοτέλους ἀπόδοσιν ὁ Στράτων, αὐτὸς τὸν χρόνον τὸ ἐν τοῖς πράξεσι ποσὸν εἶναι τίθεται. Sext. Empir. Pyrrh. Hypotyp. III, §. 136. adv. Mathem. X, §. 177. 228: μέτρον πάσης κινήσεως καὶ μονῆς. — Stobaeus, Eclog. Phys. S. 380: Στράτων ἐξωτέρῳ μὲν ἔφη τοῦ κόσμου μὴ εἶναι κενόν, ἐνδοτέρῳ δὲ δυνατόν γενέσθαι. Τὸ πρὸν δὲ εἶναι τὸ μεταξὺ διάστημα τοῦ περιέχοντος καὶ τοῦ περιεχομένου. Simplik. zu Aristotel. Phys. S. 140. b.: οἱ δὲ, διάστημα καὶ αἰεὶ σῶμα ἔχον καὶ ἐπιπῆδειον πρὸς ἕκαστον,

ὡς οἱ κλεινοὶ τῶν Πλατωνικῶν καὶ ὁ Λαμψακηνὸς Στράτων.

- 12) Sextos Empir. adv. Mathem. VIII, §. 13:
οἱ περὶ τὸν Ἐπίκουρον καὶ Στράτωνα Φυσικὸν
δύο μόνον ἀπολείποντες σημαίνον τε καὶ τυ-
χάνον, φαίνονται τῆς δευτέρας ἔχουσθαι τά-
σεως, καὶ περὶ τῇ Φωνῇ τὸ ἀληθὲς καὶ ψεύ-
δος ἀπολείπειν.

45.

So wie sich aus der Sittenlehre des Sokrates entgegengesetzte Sekten erzeugt hatten, die Kynische und die Kyrenaische, so entzweite sich auch die attische Philosophie des Platon und Aristoteles, in die Elemente ihres Wesens sich auflösend, das ist, in den Gegensatz zweier Systeme tretend, die als attische praktischer Tendenz sind: des Stoicismus, der Philosophie der Tugend, und des Epikureismus, der Philosophie der Lust, jenes dem Kynismus, dieses dem Aristippismus der Sokratiker entsprechend, jenes in der dorischen Einheit lebend, dieses in die ionische Vielheit atomistisch sich zerstreugend; das eine tragischen, das andere komischen Geistes. Denn so wie die dramatische Kunst der Athenäer, das ursprüngliche satyrische Drama, in zwei Formen, die Tragödie und die Komödie, aus einander gieng, eben so trennte sich auch die attische (dramatische und ethische) Philosophie des Platon und Aristoteles in die organische, gesetzliche Einheit des Lebens, und in die sinnliche, in zufälliger Zerstreuung spielende Vielheit.

Zenon, vom Kyprischen Kition, um 340 v. Chr. geb., nahm dem zu Folge, daß der vollkommene Mensch wahre Erkenntniß der Dinge und Tugend besitzen müsse, drei Theile der Philosophie an, Logik, Physiologie und Ethik. Die Logik lehrt das Wahre vom Falschen, das Wahrscheinliche vom bloßen Schein unterscheiden, die Physiologie bringt uns die Natur der Dinge zur Erkenntniß, und die Ethik führt uns in die eigentliche Weisheit ein. ¹⁾

Das Vorstellen ist das Wahrnehmen äußerer Gegenstände durch die Sinne, vermittelt der Eindrücke von außen. Aus den Vorstellungen erzeugen sich die Begriffe. ²⁾ Das Vorstellen setzt die Seele in Bewegung, und bringt sie so zum Bewußtseyn des Gegenstandes. Die Kriterien für die Wahrheit der Vorstellungen sind, daß die Vorstellung von einem wirklichen Gegenstande stamme, und daß sie selbst ein Abdruck des Wirklichen sey. Eine solche Vorstellung ist eine Begreifende (*καταληπτική*), die, wenn sie so gegründet ist, daß sie nicht widerlegt werden kann, zum Wissen wird. Das also, was den sinnlichen Vorstellungen ihre Bestimmtheit und Gewißheit giebt, ist die gesunde Vernunft (*ὁρθὸς λόγος*, b. Chrysippos *πρόληψις*, der allgemeine Begriff, *anticipatio*, das *a priori*). ³⁾

Die zwei Principien der Dinge, das thätige und leidende, sind Gott und die Materie; dieses der formlose Stoff, jener der bildende, organisirende Verstand, das künstlerische Feuer, das alles aus sich erzeugt hat, und bei der Weltverbrennung alles wieder in sich auflöst, um die Welt von neuem zu er-

schaffen. 3) Das Bildungsprincip liegt in der Natur selbst; diese ist sowohl Bildnerin oder Künstlerin (*natura naturans*), als Kunstwerk (*natura naturata*). Alles aber entsteht nach bestimmten Bildungsgesetzen (*λόγοι σπερματικί*). So bildet die Natur nach göttlichen Gesetzen, denn das Naturgesetz ist Eins mit dem göttlichen Vernunftgesetze. 4) Gott, das allbildende, schöpferische Wesen, ist darum auch die Urquelle alles Guten und Schönen, das Urgesetz, das Rechtthun gebietet und das Gegentheil untersagt. So von Einem vernünftigen und vollkommenen Wesen gebildet und beherrscht, ist die Welt ein harmonisches Ganzes, in welchem alles nach dem höchsten Vernunftgesetz in sich verbunden und gegenseitig bestimmt ist (*ἐμαρμένη*). Die Nothwendigkeit oder das Schicksal ist die göttliche Vernunft. Gott, als die höchste Vernunft, besitzt, so wie der Mensch, Willensvermögen und Freiheit. Sein Wille ist auf die regelmässige Bildung und Erhaltung der Welt gerichtet, um ihr Bestehen und die möglichste Vollkommenheit und Schönheit zu verleihen. 5) — Die Seele ist ein feuriges Wesen und ein Theil der Weltseele, des ätherischen Feuers, als solcher sterblich, denn nur die göttliche Seele ist ungebohren und unvergänglich. Die Seele besitzt acht Vermögen; ausser den fünf Sinnen nemlich das Sprachvermögen, die Bildungskraft und das Denken. Das Denken ist das erste und herrschende aller Vermögen (*τὸ ἡγεμονικόν*). 6)

Das Gesetz aller Dinge ist die Vernunft, also ist sie auch für den Menschen das einzige Gesetz. Seine Bestimmung und Tugend zielt demnach dahin, stets in der Vernunft, das heisst, einstimmig und

consequent zu leben (ὁμολογουμένως ζῆν). 7) Nur dann kann der Mensch glücklich werden; denn die unmittelbare Folge seines sittlichen Lebens ist der glückliche Fortgang des Lebens (εὐροια βίου). — Die Glückseligkeit des Menschen und sein höchstes Gut ist also die Tugend, ein einfaches, unveränderliches, unbedingtes, oder das Schöne an sich (καλόν, honestum); dagegen das Böse das Unsittliche ist. Alles andere ist in Vergleich mit der Tugend gleichgültig (ἀδιάφορα), als Ehre, Reichthum, u. s. w. 8) Doch sind die anderen Dinge, für sich selbst betrachtet, theils der Natur angemessen und annehmlich, unter denen einige wiederum vorzüglicher sind (προηγμένα, praeposita), theils unangemessen und verwerflich; und unter diesen giebt es wiederum Dinge, die verwerflicher als die anderen sind, und darum vorzugsweise verwerfliche heissen (ἀποπροηγμένα, reiecta, remota). — In der Mitte von beiden stehen diejenigen gleichgültigen Dinge, die weder Zuno- noch Abneigung erwecken (media). Die annehml- chen und vorgezogenen Dinge sind nur relative Gü- ter; die Tugend ist das rein unbedingte, über alle Vergleichung und Unterscheidung, so wie über alle Vergrösserung oder Verminderung erhabene Gut. Wo sie ist, da ist sie ganz und ungetheilt; sie ist sich selbst Zweck. Alles wahrhaft Gute ist Tugend, alles Böse Laster. 9) Eine tugendhafte Handlung (κατόρθωμα) ist in sich selbst vollendet, und, so wie die Tugend, sich selbst Zweck, dagegen das Verbrechen (ἀμάρτημα) unbedingt böse ist. So wie es aber relative Güter giebt, so finden auch relative Handlungen statt, die weder sittlich, noch unsittlich

sind (μέσα). Unter diesen sind wiederum einige vorzüglicher, die nemlich der Vernunft gemäß sind, aber nicht um der Tugend selbst willen geübt werden, sondern um eines anderen, Aeusseren willen, als: für seine Gesundheit Sorge tragen, sein Vaterland lieben, u. dgl. Dies sind die zukommenden, gebührenden Handlungen (καθήκοντα). Alle tugendhaften Handlungen sind sich gleich, weil die Tugend an sich Eine ist, ob sie gleich im praktischen Leben bald als Weisheit, bald als Mäßigkeit, als Muth oder Gerechtigkeit sich äussert. ¹⁰⁾ — Der Mensch trägt ein doppeltes Vermögen in sich, ein vernünftiges Willensvermögen, das sich als Streben nach dem Guten (ὀρεξις) und Abneigung vor dem Bösen (ἐκκλισις) offenbart, und ein sinnliches Begehrungsvermögen, das Princip der Triebe (ὀρμαι) und Leidenschaften (πάθη). Die Vernunft ist die den Willen unmittelbar bestimmende, die Triebe und Begehrungen beschränkende Kraft, die, abgesehen vom Sinnlichen, das Handeln vorschreibt und dazu auffordert. ¹¹⁾ Der Mensch muß daher, um tugendhaft und weise zu seyn, seine Leidenschaften und sinnlichen Triebe der Vernunft unterwerfen; dann ist er das freieste, edelste, mächtigste Wesen, der Herr der Welt. ¹²⁾

- 1) Diogen. Laert. VII, 40: πρῶτον μὲν τὸ λογικὸν τάττουσι, δευτέρῳ δέ, τὸ Φυσικόν, καὶ τρίτον, τὸ ἠθικόν, ὧν ἔστι Ζήνων ἐν τῷ περὶ λόγου, καὶ Χρύσιππος. — εἰκάζουσι δὲ — τὴν φιλοσοφίαν — ἀγρῶ παμφόρῳ· τὸν μὲν περιβεβλημένον φραγμόν, τὸ λογικόν,

τὴν δὲ γῆν ἢ τὰ δένδρα, τὸ Φυσικόν, τὸν δὲ καρπὸν, τὸ ἡθικόν. S. Sextos Empir. adv. Mathem. VII. §. 117.

- 2) Diogen. Laert. VII, 45: τὴν — Φαντασίαν εἶναι τίπῳσιν ἐν ψυχῇ, τοῦ ὀνόματος οἰκειῶς μετηνεγμένου ἀπὸ τῶν τύπων ἐν τῷ κηρῷ ὑπὸ τοῦ δακτυλίου γινομένων· τῆς δὲ Φαντασίας δὲ τὴν μὲν καταληπτικὴν, τὴν δέ, ἀκατάληπτον· καταληπτικὴν μὲν, ἣν κριτήριον εἶναι τῶν πραγμάτων Φασί, τὴν γινομένην ἀπὸ ὑπάρχοντος κατ' αὐτὸ τὸ ὑπάρχον ἐναπесΦραγισμένην καὶ ἐναπομεμαγμένην· ἀκατάληπτον δέ, τὴν μὴ ἀπὸ ὑπάρχοντος, ἢ ἀπὸ ὑπάρχοντος μὲν, μὴ κατ' αὐτὸ δὲ τὸ ὑπάρχον· S. Plutarch. de philos. dectet. IV, 11. Sext. Empir. adv. Mathem. VII, §. 227. 402. — So wie dem Aristoteles, war auch dem Stoiker die Erfahrung und Wirklichkeit Quelle und Stoff der Erkenntniss, die Ideen hingegen hielten sie für un reale Vorstellungen: Stobaeos, Eclog. Phys. S. 332: Ζήνων τὰ ἐννοήματα' Φησι μήτε τινα' εἶναι, μήτε ποιά — ταῦτα δὲ ὑπὸ τῶν ἀρχαίων ιδέας προσαγορεύεσθαι — Ταῦτα δὲ οἱ Στωϊκοὶ φιλόσοφοί Φασιν ἀνυπάρκτους εἶναι, καὶ τῶν μὲν ἐννοημάτων (οὐ?) μετέχειν ἡμᾶς, τῶν δὲ περιπτώσεων, αἳ δὴ προσηγορίας καλοῦσι, τυγχάνειν. Cicero, Acad. Quaest. II, 6: visum impressum effugumque ex eo, unde esset — Gellius, Noct. Attic. XIX, 1: Vifa animi, quae Φαντασίας philosophi appellant, quibus mens hominis prima statim specie accidentis ad animum rei impellitur, non voluntatis

sunt, neque arbitraria, sed vi quadam sua inferunt sese hominibus noscenda. Cicero, Acad. Quaest. I, 11: Quod autem erat sensu comprehensum, id ipsum sensum appellabat, et si ita erat comprehensum, ut convelli ratione non posset, scientiam, sin aliter, inscientiam nominabat, ex qua existeret etiam opinio, quae esset imbecilla et cum falso incognitoque communis. — E quo sensibus etiam fidem tribuebat, quod, ut supra dixi, comprehensio facta sensibus et vera esse illi et fidelis videbatur; non quod omnia, quae essent in re, comprehenderet, sed quia nihil, quod cadere in eam posset, relinqueret, quodque eam natura quasi normam scientiae et principium sui dedisset, unde postea notiones rerum in animis imprimerentur, e quibus non principia solum, sed latiores quaedam ad rationem inveniendam viae reperiuntur. S. Plutarch. decret. philos. IV, 11. — Diogen. Laert. VII, 54: ὁ δὲ Χρῦσιππος — κριτήριά Φησιν εἶναι αἰσθῆσιν καὶ πρόληψιν· ἔστι δ' ἡ πρόληψις ἔννοια φυσικὴ τῶν καθόλου· ἄλλοι δὲ τινες τῶν ἀρχαιοτέρων Στωϊκῶν τὸν ὀρθὸν λόγον κριτήριον ἀπολείπουσιν.

- 5) Diogen. Laert. VII, 134: δοκεῖ δ' αὐτοῖς, ἀρχὰς εἶναι τῶν ὅλων δύο, τὸ ποιοῦν καὶ τὸ πάσχον· τὸ μὲν οὖν πάσχον εἶναι τὴν ἄποιον οὐσίαν, τὴν ὕλην, τὸ δὲ ποιοῦν, τὸν ἐν αὐτῇ λόγον, τὸν θεόν· τοῦτον γὰρ ὄντα αἰδίδιον διὰ πάσης αὐτῆς δημιουργεῖν ἕκαστα. Stobaeos, Eclog. Phys. S. 322: Ζήνων δὲ οὐσίαν εἶναι τῶν ὄντων πάντων πρώτην ὕλην, ταύτην δὲ πᾶσαν αἰδίδιον καὶ οὔτε πλείω γιγνομένην, οὔτε ἐλάττω· τὰ δὲ μέρη ταύτης οὐκ αἰεὶ ταῦτα διαμένειν, ἀλλὰ διαιρεῖσθαι καὶ συγχέεσθαι.

Διὰ ταύτης δὲ διαθεῖν τὸν τοῦ παντὸς λόγον, ὃν ἐνιοὶ εἰμαρμένην καλοῦσιν, οἷόν περ ἐν τῇ γονῇ τὸ σπέρμα. — Diogen. Laert. VII, 142: γίνεσθαι δὲ τὸν κόσμον, ὅταν ἐκ πυρὸς ἡ οὐσία τραπῇ δι' αἰέρος εἰς ὑγρόν, εἶτα τὸ παχυμερὲς αὐτοῦ συστὰν ἀποτελεσθῇ γῆ, τὸ δὲ λεπτομερὲς ἐξαερῶθῃ, καὶ τοῦτ' ἐπιπλέον λεπυνθὲν πῦρ ἀπογεννήσῃ· εἶτα κατὰ μίξιν ἐκ τούτων φύτα τε καὶ ζῶα καὶ τὰ ἄλλα γένη. §. 136: κατ' ἀρχαῖς μὲν οὖν καθ' αὐτὸν ὄντα, τρέπειν τὴν πᾶσαν οὐσίαν δι' αἰέρος εἰς ὕδωρ, καὶ ὥσπερ ἐν τῇ γονῇ τὸ σπέρμα περιέχεται, οὕτω καὶ τοῦτον σπερματικὸν λόγον ὄντα τοῦ κόσμου τοιόνδε ὑπολιπέσθαι ἐν τῷ ὑγρῷ, ἐνεργὸν αὐτῷ ποιοῦντα τὴν ὕλην πρὸς τὴν τῶν ἐξῆς γένεσιν· εἶτα ἀπογεννᾶν πρῶτον τὰ τέσσαρα στοιχεῖα, πῦρ, ὕδωρ, αἶρα, γῆν. — ἀνωτάτω μὲν οὖν εἶναι τὸ πῦρ, ὃν δὴ αἰθέρα καλεῖσθαι, ἐν ᾧ πρώτην τὴν τῶν ἀπλανῶν σφαῖραν γεννᾶσθαι, εἶτα τὴν τῶν πλανωμένων· μεθ' ἣν τὸν αἶρα· εἶτα ὕδωρ· ὑποσάφην δὲ πάντων τὴν γῆν, μέσσην ἀπάντων οὖσαν. Stobaeos, Eclog. Phys. S. 312. 322. Cicero, de nat. Deor. III, 14: Sed omnia vestri, Balbe, solent ad igneam vim referre, Heraclitum, ut opinor, sequentes — omnem vim esse ignem. Itaque et animantes, quum calor defecerit, tum interire, et in omni natura rerum id vivere, id vigere, quod caleat. — nihil esse animal — in natura atque mundo praeter ignem. — Die Vermuthung des Cicero, daß die Stoiker dem He-

rakleitos gefolgt seyen, beruht nur auf der Uebereinstimmung im Physischen; denn das innere Wesen der stoischen Philosophie führt vielmehr auf den Pythagoreismus zurück. Ihre ethische Ansicht des Universums, die Centralidee ihres Systems, ist ja dorisch-pythagoreisch; und nahmen nicht auch die Pythagoreer ein Centralfeuer an? Jouischen Geistes aber ist der Epikureismus.

- 4) Cicero, de nat. Deor. II, 22: Zeno igitur ita naturam definit, ut eam dicat ignem esse artificiosum, ad gignendum progredientem via. — Atque hac quidem ratione omnis natura artificiosa est, quod habe quasi viam quandam et sectam, quam sequatur. Ipsius vero mundi, qui omnia complexu suo coercet et continet, natura non artificiosa solum, sed plane artifex ab eodem Zenone dicitur, consultrix et provida utilitatum opportunitatumque omnium. Plutarch. de decret. philosoph. I, 7, §. 14. Diogen. Laert. VII, 156: δοκεῖ δὲ αὐτοῖς, τὴν μὲν φύσιν εἶναι πῦρ τεχνικόν, ὃδ' ἄβαδίζον εἰς γένεσιν, ὅπερ ἐστὶ πνεῦμα πυροειδὲς καὶ τεχνοειδὲς. — Nach dem Diogenes (VII, 137.) faßten die Stoiker die Welt (κόσμος) in dreifacher Bedeutung auf: 1) als die allbildende Kraft: δημιουργὸς ὢν τῆς διακοσμήσεως, κατὰ χρόνων ποιαὶς περιόδους ἀναλίσκων εἰς ἑαυτὸν τὴν ἅπασαν οὐσίαν καὶ πάλιν ἐξ ἑαυτοῦ γεννῶν (die orientalische Idee der Zusammenziehung und Ausdehnung des göttlichen Wesens; über die stoische Weltverbrennung s. Lipsius in Physiol. Stoic. II. Diff. XXII. S. 131 ff. J. Thomasius de exustione mundi Stoica, diff. X. u. XI. S. 156); 2) als die gebildete Allheit: αὐτὴν τὴν διακόσμησιν τῶν ἀσέρων; 3) als die Einheit beider: τὸ συνεστηκὸς ἐξ ἀμφοῖν. Diogen. Laert. VII, 148: ἔστι δὲ φύσις ἕξις ἐξ αὐτῆς κινουμένη κατὰ σπερματικούς λόγους,

ἀποτελοῦσα' τε καὶ συνέχουσα τὰ ἐξ αὐτῆς
ἐν ὀρισμένοις χρόνοις. — καθ' ἐιμαρμένην
δὲ Φασι τὰ πάντα γίνεσθαι Χρύσιππος καὶ
Ποσειδώνιος. Vergl. Stobaeos, Eclog.

Phyl. S. 178. — Die λόγοι σπερματικοὶ sind die Gesetze der Erzeugung und Bildung; denn das Erzeugen faßten sie als ein Bilden (Schaffen nach einem Zweckbegriffe), auf, um das Physische mit dem Ethischen zu verknüpfen, so wie ihnen die Naturgesetze Eins waren mit den Vernunftgesetzen: Cicero, de natura Deor. II, 22: censet enim (Zeno) artis maxime proprium esse creare et gignere, quodque in operibus nostrarum artium manus efficiat, id multo artificiosius naturam efficere, id est, ut dixi, ignem artificiosum, magistrum artium reliquarum. I, 14: Zeno autem naturalem legem divinam esse censet, eamque vim obtinere recta impetantem, prohibentemque contraria. Vergl. Plutarch. de Stoicor. repugn. S. 1035. — Auf das vollkommenste offenbart sich die durch das System der Stoiker so consequent durchgeführte Idee der Einheit darin, daß sie die Gottheit als Eins mit der Welt setzten, sie als das reine Feuer und zugleich als die Vernunft auffaßten, also die Einheit der Natur und des sittlichen Lebens als Vernunft erkannten. Diese reine und streng durchgeführte Idee der Einheit alles Lebens, nach welcher sich der Gegensatz des Geistigen und Körperlichen unmittelbar aufhebt, giebt dem Stoicismus seine philosophische Reinheit, wenn gleich das Leben selbst wieder, nach dem Vorgange des Aristoteles, dem sowohl die Stoiker, als die Epikureer weit mehr, als dem Platon folgten, zu sehr in die Wirklichkeit des Endlichen und Physischen herabgezogen ist, so daß sie in die Natur selbst das göttliche Leben legten, ohne, wie Platon, das Göttliche in seiner Verklärung und Reinheit vom Irdischen zu schauen. Denn die Natur

ist bloß die eine dargestellte Sphäre des göttlichen Lebens, nicht für sich selbst das göttliche Leben, eben so wenig ist das All oder die Vernunft die Gottheit selbst.

Des Ausdrucks *λόγος σπερματικός* bedienen sich auch die späteren Philosophen sehr häufig; s. Gataker zum Antonin. S. 141. Plotin. Enn. III, 2. 2. u. a.

- 5) Cicero, de nat. Deor. II, 22: *Ipsius vero mundi, qui omnia complexu suo coertet et continet, natura non artificiosa solum, sed plane artifex ab eodem Zenone dicitur, consultrix et provida utilitatum opportunitatumque omnium. Atque ut ceterae naturae suis seminibus quaeque gignuntur, augescunt, continentur, sic natura mundi omnes motus habet voluntarios conatusque et appetitiones, quas ὀρμας Graeci vocant, et his consentaneas actiones sic adhibet, ut nosmetipsi, qui animis movemur et sensibus. Talis igitur mens mundi quum sit ob eamque causam vel prudentia vel providentia appellari recte possit (Graece enim πρόνοια dicitur), haec potissimum providet, et in his maxime est occupata, primum ut mundus quam aptissimus sit ad permanendum, deinde ut nulla re egeat, maxime autem ut in eo eximia pulchritudo sit atque omnis ornatus. I, 20: Hinc vobis extitit primum illa fatalis necessitas, quam εἰμαρμένην dicitis, ut, quidquid accidat, id ex aeterna veritate causarumque continuatione fluxisse dicatis. — II, 17: sed quum talem esse deum certa notione animi praesentiamus primum ut sit animans, deinde, ut in omni natura nil eo sit praestantius. — Diogen. Laert. VII, 147: Θεὸν δὲ εἶναι ζῶον ἀθάνατον, λογικόν, τέλειον ἢ νοερὸν ἐν εὐδαιμονίᾳ, κακοῦ παντὸς ἀνεπίδεκτον, προνοητικὸν κόσμον τε καὶ τῶν ἐν κόσμῳ· μὴ εἶναι μέντοι ἀνθρώπομορφον· εἶναι δὲ τὸν μὲν, δημιουργὸν τῶν ὄλων, ὥσπερ καὶ πατέρα πάντων· κοινῶς τε καὶ τὸ μέρος αὐτοῦ τὸ διῆκον διὰ πάντων, ὃ*

πολλαῖς προσηγορίαις προσονομάζεται κατὰ τὰς δυνάμεις. 149: ἔστι δὲ ἐμάρμενη αἰτία τῶν ὄντων ἐρομένη, ἢ λόγος, καθ' ὃν ὁ κόσμος διεξάγεται. Nach Plutarch. decret. philosoph. I, 28. sagt Chrysippos: Εἰμαρμένη ἐστὶν ὁ τοῦ κόσμου λόγος, ἢ νόμος τῶν ὄντων ἐν τῷ κόσμῳ προνοία διοικουμένων, ἢ λόγος, καθ' ὃν τὰ μὲν γεγρονότα γέγονε, τὰ δὲ γινόμενα γίνεται, τὰ δὲ γενησόμενα γενήσεται· οἱ δὲ ἄλλοι Στωϊκοί, εἰρμόν αἰτιῶν, τούτέστι τάξιν καὶ ἐπισύνδεσιν ἀπαράβατον. S. Stobaeos Eclog. Phys. S. 180.

- 6) Cicero, Tuscul. Quaeft. I, 9: Zenoni Stoico animus ignis videtur. S. De nat. deor. III, 14. Plutarch. Decret. philos. IV, 3. §. 3: Οἱ Στωϊκοί, πνεῦμα θερμόν. Stobaeos, Eclog. Phys. T. II. S. 796: Οἱ Στωϊκοί, πνεῦμα νοερόν, θερμόν. Diogen. Laert. VII, 156: τὴν δὲ ψυχὴν, αἰσθητικὴν· ταύτην δὲ εἶναι τὸ συμφυὲς ἡμῖν πνεῦμα· διὸ καὶ σῶμα εἶναι καὶ μετὰ θάνατον ἐπιμένειν, φθαρτὴν δὲ εἶναι· τὴν δὲ τῶν ὅλων, ἄφθαρτον, ἧς μέρη εἶναι τὰς ἐν τοῖς ζώοις. Ζήνων δὲ ὁ Κιτιεὺς — πνεῦμα ἐνθερμον εἶναι τὴν ψυχὴν· τούτῳ γὰρ ἡμᾶς εἶναι ἐμπνόους καὶ ὑπὸ τούτου κινεῖσθαι. Vergl. Menagère Anm. S. 326. — 157: Μέρη δὲ ψυχῆς λέγουσιν εἶναι ὀκτώ, τὰς πέντε αἰσθήσεις, καὶ τοὺς ἐν ἡμῖν σπέρματικούς λόγους, καὶ τὸ φωνητικόν, καὶ τὸ λογιστικόν. S. Plutarch. decret. philosoph. IV. 4. §. 2. — Derf. in decret. phi-

10f. IV, 21: Οἱ Στωϊκοί Φασιν, εἶναι τῆς ψυχῆς ἀνώτατον μέρος τὸ ἡγεμονικόν, τὸ ποιοῦν τὰς Φαντασίας καὶ τὰς συγκαταθέσεις καὶ αἰσθήσεις καὶ ὀρμὰς· καὶ τοῦτο λογισμὸν καλοῦσιν· ἀπὸ δὲ τοῦ ἡγεμονικοῦ ἑπτα μέρη εἰσὶ τῆς ψυχῆς ἐκπεφυκότα, καὶ ἐκτεινόμενα εἰς τὸ σῶμα, καθάπερ αἱ ἀπὸ τοῦ πολύποδος πλεκτάναι. Diogen. Laert. VII, 159: ἡγεμονικὸν δὲ εἶναι τὸ κυριώτατον τῆς ψυχῆς, ἐν ᾧ αἱ Φαντασίαι καὶ αἱ ὀρμαὶ γίνονται, καὶ ὅθεν ὁ λόγος ἀναπέμπεται, ὥπερ εἶναι ἐν καρδίᾳ. Cic. de nat. Deor. II, 11: Omnem enim naturam necesse est, quae non solitaria sit neque simplex, sed cum alio iuncta atque connexa, habere aliquem in se principatum, ut in homine mentem, in belua quiddam simile mentis, unde oriantur rerum appetitus. In arborum autem et earum rerum, quae gignuntur e terra, radicibus inesse principatum putatur. Principatum autem id dico, quod Graeci ἡγεμονικὸν vocant, quo nihil in quoque genere nec potest, nec debet esse praestantius. Itaque necesse est, illud etiam, in quo sit totius naturae principatus, esse omnium optimum omniumque rerum potestate dominatuque dignissimum. S. Sext. Empir. adv. Physic. I. 119 ff. S. 578. Lipsius in Phys. Stoic. III. Diff. XVIII. Menage zu Diogen. Laert. VII, 153. S. 283. 329.

- 7) Diogen. Laert. VII, 87: πρῶτος ὁ Ζήνων ἐν τῷ περὶ ἀνθρώπου φύσεως τέλος εἶπε τὸ ὁμολογουμένως ζῆν, ὅπερ ἔστι, κατ' ἀρετὴν ζῆν· ἄγει γὰρ πρὸς ταύτην ἡμᾶς ἡ φύσις. Stobaeos, Eclog. Ethic. P. II. T. I. S. 132: Τὸ δὲ τέλος ὁ μὲν Ζήνων οὕτως ἀπέδωκε, τὸ ὁμολογουμένως ζῆν, τοῦτο

δ' ἔστι, καθ' ἓνα λόγον καὶ σύμφωνον ζῆν, ὡς τῶν μαχομένων ζώων κακοδαιμονούντων· οἱ δὲ μετὰ τοῦτον προσδιαφθεροῦντες οὕτως ἐξέφερον, ὁμολογουμένως τῇ φύσει ζῆν, ὑπολαβόντας, ἑλαττον εἶναι κατηγόρημα τὸ ὑπὸ τοῦ Ζήνωνος ῥηθέν. Vergl. De Platonis Phaedro, S. 141. — Zu unterscheiden ist, wie in jenen Stellen des Stobaeos ausdrücklich angegeben, das Zenonische ὁμολογουμένως ζῆν von dem späteren ὁμολογουμένως τῇ φύσει ζῆν. Nach Zeno ist das Princip der Ethik Einheit und Harmonie, die das unmittelbare Gesetz der Vernunft sind. Auch Pythagoras und Platon bezeichneten es schon durch ἀρμονία, ζυμφωνία u. a., s. Aristotel. Ethic. ad Nicom. II, 6. Diogen. Laert. VIII, 33. Platon's Polit. IV, S. 373. u. a. Eben so ist die stoische Idee, daß die Vernunft das ἡγεμονικὸν sey, schon der Bezeichnung nach platonisch; denn Platon nennt die Vernunft auf gleiche Weise ἄρχων, βασιλεύς u. s. w. Die Stoiker nach ihm, vorzüglich Kleanthes, welche die Natur noch mehr vergötterten, als Zenon, und sie als das Ideal der Vollkommenheit und Vernünftigkeit betrachteten, fügten τῇ φύσει hinzu: der Mensch folle der Natur, d. i. den göttlichen Gesetzen, der Vernunft übereinstimmig leben, harmonisch mit dem Weltganzen zusammenwirken, nach der Idee der moralischen Weltordnung bei den späteren Stoikern; s. Diogen. Laert. VII, 88. Lipsius Phys. Stoic. II. Diss. 7. u. a. Schon Cicero scheint diesen Unterschied nicht beachtet zu haben, da er den Stoischen Grundsatz bald durch convenientia, bald durch naturae convenienter vivere ausdrückt, s. de Finib. bonor. III, 6. De Offic. III, 3. u. a.

8) Diogen. Laert. VII, 88: εἶναι δ' αὐτὸ τοῦτο τὴν τοῦ εὐδαιμόνου ἀρετὴν καὶ εὐροίαν βίου, ὅταν πράττηται κατὰ τὴν συμφωνίαν τοῦ παρ' ἐκείνῳ δαίμονος πρὸς τὴν τοῦ ὅλου διοικήτου βούλησιν. Stobaeos, Eclog. Ethic. S. 138: τὴν δὲ εὐδαιμονίαν ὁ Ζήνων ὠρίσατο τὸν τρόπον τοῦτον· εὐδαιμονία δ' ἐστὶν εὐροία βίου· Cicero, Acad. Quaest. I, 10: Zeno igitur nullo modo is erat, qui, ut Theophrastus, nervos virtutis incideret, sed contra qui omnia, quae ad beatam vitam pertinerent, in una virtute poneret, nec quidquam aliud numeraret in bonis, idque appellaret honestum, quod esset simplex quoddam et solum et unum bonum. Stobaeos, Eclog. Ethic. S. 90: Ταῦτ' εἰναι φησὶν ὁ Ζήνων, ὅσα οὐσίας μετέχει· τῶν δ' ὄντων τὰ μὲν εἶναι ἀγαθὰ, τὰ δέ, κακὰ, τὰ δέ, ἀδιάφορα· ἀγαθὰ μὲν τὰ τοιαῦτα, φρένησιν — καὶ πᾶν ὃ ἐστὶν ἀρετῇ ἢ μετέχον ἀρετῆς· κακὰ δέ, τὰ τοιαῦτα, ἀφροσύνην — καὶ πᾶν ὃ ἐστὶ κακία ἢ μετέχον κακίας· ἀδιάφορα δὲ τὰ τοιαῦτα, ζῶν, θάνατον, δόξαν, πλοῦτον — καὶ τὰ τοῦτοις ὅμοια.

9) Cicero, de Finib. bonor. III, 15: Cetera autem etsi nec bona nec mala essent, tamen alia secundum naturam dicebat, alia naturae esse contraria, iis ipsis alia interiecta et media numerabat. Quae autem secundum naturam essent, ea sumenda et quadam aestimatione dignanda docebat, contraque contraria, neutra autem in mediis relinquebat, in quibus ponebat nihil omnino esse momenti. IV, 25: Media illa, inquit, inter quae nihil interest, tamen eiusmodi sunt, ut eorum alia eligenda sint, alia reiicienda, alia omnino negligenda, hoc est, ut eorum alia velis, alia nolis, alia non cures; at modo

modo dixerat, 'nihil in his rebus esse, quid interesset? et nunc idem dico, inquires, sed ad virtutem et ad vitia nihil interesse. Diogen. Laert. VII, 104: διχῶς δὲ λέγεσθαι ἀδιάφορα: ἅπαξ μὲν, τὰ μήτε πρὸς εὐδαιμονίαν, μήτε πρὸς κακοδαιμονίαν συνεργοῦντα, ὡς ἔχει πλοῦτος, δόξα —. ἐνδέχεται γὰρ καὶ χωρὶς τούτων εὐδαιμονεῖν. — ἄλλως δὲ λέγεται ἀδιάφορα τὰ μήτε ὀρμῆς, μήτε ἀφορμῆς κινητικά, ὡς ἔχει τὸ — ἐκτεῖναι τὸν δάκτυλον ἢ συσχεῖλαι. Vergl. Stobaeos, Eclog. Ethic. S. 142. — Diogen. Laert. VII, 106: προηγμένα μὲν — εἶναι, ἃ καὶ ἀξίαν ἔχει οἶον — τέχνην, προκοπὴν — ζωὴν, ὑγίειαν. Stobaeos, Eclog. Phys. S. 144: ἔτι δὲ τῶν ἀδιαφόρων τὰ μὲν πλείω ἀξίαν ἔχουν, τὰ δ' ἐλάττω· καὶ τὰ μὲν καθ' αὐτά, τὰ δὲ ποιητικά· καὶ τὰ μὲν προηγμένα, τὰ δὲ ἀποπροηγμένα, τὰ δ' οὐδετέρως ἔχοντα. Προηγμένα μὲν, ὅσα ἀδιάφορα ὄντα πολλὴν ἔχει ἀξίαν, ὡς ἐν ἀδιαφόροις· ἀποπροηγμένα δέ, ὅσα πολλὴν ἔχει ἀπαξίαν ὁμοίως· οὔτε δὲ προηγμένα, οὔτε ἀποπροηγμένα, ὅσα μήτε πολλὴν ἔχει ἀξίαν, μήτε ἀπαξίαν. S. 156: προηγμένα δὲ λέγεσθαι οὐ τῷ πρὸς εὐδαιμονίαν τινα συμβάλλεσθαι συνεργεῖν τι πρὸς αὐτήν, ἀλλὰ τῷ ἀναγκαῖον εἶναι τούτων τὴν ἐκλογὴν ποιεῖσθαι παρὰ τὰ ἀποπροηγμένα. Vergl. Aldobrand. zu Diogen. Laert. VII, 105. S. 429. Lipsius in Manuduct. ad Stoic. Philos. Diss. 23 u. 24. — Προηγμένα (von προάγειν, promovere,

praepondere) heisst, seiner ursprünglichen Bedeutung gemäß, das vorgezogene oder vorzuziehende, ὃ πολλὴν ἔχει ἀξίαν, ὅς ἐκλογὴν δεῖ ποιεῖσθαι, nach den angeführten Stellen des Stobaeos. — Diogen. Laert. VII, 89: τὴν τε ἀρετὴν διάθεσιν εἶναι ὁμολογουμένην, καὶ αὐτὴν δι' αὐτὴν εἶναι αἰρετήν, οὐ διὰ τινὰ φόβον ἢ ἐλπίδα ἢ τι τῶν ἑξωθεν· ἐν αὐτῇ τε εἶναι τὴν εὐδαιμονίαν, ἅτε οὕση ψυχῇ πεποιημένη πρὸς τὴν ὁμολογίαν παντὸς τοῦ βίου. u. a.

10) Cicero, de Finib. bon. III, 7: Quae autem nos aut recta aut recte facta dicamus, si placet, illi autem appellant κατορθώματα, omnes numeros virtutis continent. Sola enim sapientia in se tota conversa est, quod idem in ceteris artibus non fit. 9: quidquid enim a sapiente proficiscimur, id continuo debet expletum esse omnibus suis partibus. In eo enim possumus esse id, quod dicimus esse expetendum. Nam ut peccatum est patriam prodere, parentes violare —: sic timere, sic moerere, sic in libidine esse, peccatum est, etiam sine effectu —: sic ea, quae proficiscuntur a virtute, susceptione prima, non perfectione recta sunt iudicanda. Stobaeos, Eclog. Ethic. S. 158: κατορθώματα δ' εἶναι τὰ κατ' ἀρετὴν ἐνεργήματα, ὅσον τὸ φρονεῖν, τὸ δικαιοπραγεῖν· οὐκ εἶναι δὲ κατορθώματα τὰ μὴ οὕτως ἔχοντα, ἀ δὴ οὐδὲ τέλεια καθήκοντα προσαγορεύουσιν, ἀλλὰ μέσα, ὅσον τὸ γαμεῖν, τὸ πρεσβεύειν. — ὀρίζεται δὲ τὸ καθήκον τὸ ἀκόλουθον ἐν ζωῇ, ὃ πραχθὲν εὐλογον ἀπολογία ἔχει. Diogen. Laert. VII, 108: κατωνομάζονται δὲ οὕτως ὑπὸ πρώτου Ζήνωνος τὸ καθήκον, ἀπὸ τοῦ κατὰ τινὰς ἔκειν τῆς προνομασίας ἐλημμέ-

νης· ἐνέργημα δὲ αὐτὸ εἶναι ταῖς κατὰ φύσιν κα-
 τασκευαῖς οἰκείον. Cicero, de Offic. I, 3: me-
 dium quoddam officium dicitur et perfectum. Perfectum
 autem officium rectum, opinor, vocemus, quod Graeci
 κατόρθωμα, hoc autem, commune, quod ii καθή-
 κον vocant. Atque ea sic definiunt, ut rectum quod sit,
 id perfectum officium esse definiant, medium autem
 officium id esse dicant, quod cui factum sit, ratio pro-
 babilis reddi possit. — Plutarch. de Stoicor. re-
 pugnant. S. 1037. C.: τὸ κατόρθωμά φασιν νόμου
 πρόσταγμα εἶναι· τὸ δ' ἀμάρτημα, νόμου ἀπα-
 γόρευμα. — Cicero, de finib. bñn. III, 14.:
 Recta igitur effectio, item convenientia, denique ipsum
 bonum, quod in eo positum, ut naturae consentiat, cre-
 scendi accessionem nullam habet. Paradox. III, 1:
 Atque quoniam pares virtutes sunt, recte facta, quando
 a virtutibus proficiuntur, paria esse debent; itemque
 peccata, quoniam ex vitiis manant, sint aequalia, necesse
 est. Vergl. Sext. Empir. adv. Mathem. VII, 422.
 Stobaeos, Eclog. Ethic. S. 218. 220. u. a. — Sto-
 baeos, Ecl. Eth. S. 110: πάσας δὲ τὰς ἀρετάς,
 ὅσαι ἐπισήμαι ἐῖσι καὶ τέχναι, καὶ ἅ τε θεωρήμα-
 τα ἔχουσιν καὶ τέλος, ὡς εἴρηται, τὸ αὐτό· διὸ καὶ
 ἀχωρίζουσιν εἶναι· τὸν γὰρ μίαν ἔχοντα πάσας ἔχειν,
 καὶ τὸν κατὰ μίαν πράττοντα κατὰ πᾶσαν πράτ-
 τειν· διαφέρειν δ' ἀλλήλων καὶ τοῖς κεφαλαίοις.
 Plutarchos, de fort. Alexand. Orat. II. S. 332 D.:
 Στωϊκὸς λόγος, ὅτι πᾶν, ὃ ἂν δεῖ σοφός, κατὰ
 πᾶσαν ἀρετὴν ἐνεργεῖ, καὶ μία μὲν, ὡς εἴποιεν,
 ἀρετὴ πρῶταγωνισεῖ πράξεώς ἐκάστης, παραπλεῖ
 δὲ τὰς ἄλλας καὶ συντείνει πρὸς τὸ τέλος. S. Ci-

cero, Acad. Quaest. I, 10. Diogen. Laert. VII, 125.

- 11) Stobaeos, Eclog. Ethic. S. 160: τὴν — ὁρμὴν εἶναι φορὰν ψυχῆς ἐπὶ τι· κατὰ τὸ γένος δὲ ταύτην διττῶς θεωρεῖσθαι, τὴν τε ἐν τοῖς λογικοῖς γιγνομένην ὁρμὴν, καὶ τὴν ἐν τοῖς ἀλόγοις ζώοις· ἡ γὰρ ὁρεξις οὐκ ἔστι λογικὴ ὁρμή, ἀλλὰ λογικῆς ὁρμῆς εἶδος· τὴν δὲ λογικὴν ὁρμὴν δεόντως ἂν τις ἀφορίζοιτο λέγων, εἶναι φορὰν διανοίας ἐπὶ τι τῶν ἐν τῷ πράττειν· ταύτη δ' ἀντίθεσθαι ἀφορμὴν. S. 166: Πάθος εἶναι φασιν ὁρμὴν πλεονάζουσαν καὶ ἀπειθῇ τῷ αἰροῦντι λόγῳ, ἢ κίνησιν ψυχῆς παρὰ φύσιν· — διὸ καὶ πᾶσαν πτοίαν πάθος εἶναι, καὶ πάλιν πάθος πτόαν. S. Diogen. Laert. VII, 110. Cicero, Tusc. Quaest. IV, 6: Est igitur Zenonis haec definitio, ut perturbatio sit, quod πᾶθος ille dicit, averſa a recta ratione contra naturam animi commotio. Quidam brevius perturbationem esse appetitum vehementiorem dicunt, sed vehementiorem eum volunt esse, qui longius discesserit a naturae constantia.

- 12) S. Stobaeos, Eclog. Ethic. S. 204 ff. Diogen. Laert. VII, 105. 117. 118. 121. 122. 124. 125. 131. Cicero, pr. Muraen. 29.

47.

Zenon's Schüler, Ariston, von Chios, nahm nur die Ethik, als die einzig mögliche Wissenschaft, an, mit den Sokratischen Skeptikern und Akademikern die anderen Wissenschaften verwerfend, und erklärte die Tugend für das einzige Gut. ¹⁾

Auch Herillos, aus Karthago, wich hier und da von seinen Lehrern ab, und setzte zwei Zwecke,

einen unbedingten: Erkenntnifs oder Wissenschaft, und einen bedingten oder relativen, auf welchen im gewöhnlichen Leben alles beziehbar sey. In Vielem war er gleichfalls der akademischen Schule ergeben. 2)

Die beiden vornehmsten Schüler des Zenon waren Kleantes und Chrysippos. Ersterer, aus Assos in Lykien gebürtig, bl. 260 v. Chr., ein Mann von der reinsten stoischen Gesinnung, nahm 6 Theile der Philosophie an, die Dialektik, Rhetorik, Ethik, Politik, Physik und Theologie. Für den Sitz der göttlichen Kraft hielt er die Sonne; die anderen Gestirne waren ihm gleichfalls göttliche, aber vergängliche Wesen. 3) Die Substanzialität der Seele suchte er aus der Aehnlichkeit zu beweisen, die zwischen Eltern und Kindern nicht nur in Rücksicht des Körperlichen, sondern auch des Geistigen statt finde. 4) Tugend ist die vollkommene, mit der Harmonie des Weltalls übereinstimmende Lebensweise. Nur der Tugendhafte kann glücklich leben; denn es mufs ihm alles gelingen, da die fürsorgende Gottheit nicht nur alles Gute gedeihen läfst, sondern selbst das Böse so leitet, dafs es zum Besten des Ganzen beiträgt. 5)

Chrysippos, aus Soli in Kilikien, geb. 280 v. Chr., betrachtete, wie Zenon, die Erkenntnifs der Welt und die Lehre von einer weltregierenden Gottheit als die Grundlage der Forschung über das Gute und Böse. Gegen den Kleantes behauptete er, dafs der Eindruck der äussern Dinge auf die Seele eine blofse Veränderung sey, nicht ein eigentlicher, körperlicher Eindruck. 6) Die Gottheit äussert sich als bindende oder zusammenhaltende, und als belebende oder organisirende Kraft, in der Luft und im

Aether. 7) Sie steht mit der Welt in so inniger Verbindung, wie die Seele mit dem Körper; daher ist die Welt ein lebendiges, vernünftiges und empfindendes Wesen. Die Gottheit durchdringt alle Theile des Weltganzen, so daß sich ihre Wirkung bis auf die entferntesten Glieder der Welt erstreckt (συμπάθεια). 8) Dieser innigen Verbindung gemäß geschieht nichts ohne Ursache, nichts zufällig, sondern die allwirkende Kraft der Gottheit offenbart sich als allgemeine Verkettung ewiger Ursachen, als Schicksal, welches die Freiheit des Menschen nicht aufhebt, sondern sie bestehen läßt als freie Neigung und Beistimmung. 9) Die Substantialität der Seele beweist sich durch ihre Trennung vom Körper im Tode; denn nur das Körperliche kann mit dem Körperlichen in Berührung stehen. 10)

Antipatros, aus Tarsos, des Diogenes von Babylon Schüler, bestritt des Chrysippos Annahme mehrerer Untergötter, die er der Idee der Gottheit, als eines unveränderlichen, unbeschränkten, seligen Wesens, für widersprechend hielt. 11)

Panaetios, des Antipatros Schüler, aus Rhodos, (vom J. 569 n. R. E. bis 642) neigte sich schon dahin, das Gute in allen Systemen auszuwählen, und durch die Sokratische Lebensweisheit die Strenge des Stoicismus zu mildern. Vorzüglich verehrte er den Platon, dessen Behauptung der Unsterblichkeit der Seele allein seine Beistimmung nicht hatte. 12) Gegen die früheren Stoiker nahm er die Welt als ewig dauernd an; auch erklärte er sich gegen die Weissagung. 13) Am meisten verdient machte er sich um die stoische Sittenlehre, ob er sie gleich populär (zum Theil als Sokratiker;

zum Theil auch nach der Bildung und Fassungskraft der Römer sich bequemend) vortrug. Sittlichkeit ist nicht allein das höchste, sondern auch das einzige Gut, der einzige Maasstab, nach welchem alles andere beurtheilt werden muß. Nur das Sittliche ist daher gut und nützlich, und es kann keinen Widerstreit des Sittlichen (*honestum*) und Nützlichen, (*utile*) geben; wo das Nützliche mit dem Sittlichen in Collision kömmt, da ist es nur ein scheinbar Nützliches. Die Tugend ist doppelt, contemplativ und wirksam; Apathie ist nichtig. ¹⁴⁾

Posidonios, aus Apamea in Syrien, lehrte die stoische Philosophie auf Rhodos. Das erste Wesen nannte er Zeus, das zweite Natur, das dritte Schicksal. ¹⁵⁾ Als die einzige freie Wissenschaft betrachtete er die Philosophie. ¹⁶⁾ Die Mantik suchte er aus der Idee der Gottheit, die das Weltall als beseelender Geist durchdringe, wieder zu rechtfertigen ¹⁷⁾

Antiochos (st. 139 v. Chr.) suchte den Stoicismus gegen die Skepsis der Akademiker zu vertheidigen, im Ethischen aber ihn mit der akademischen und peripatetischen Philosophie zu vereinigen. ¹⁸⁾ So löste sich die stoische Philosophie auf.

- 1) Stobaeos, Serm. LXXVIII. S. 446: Ἀρίστων ἔφη, τῶν ζητούμενων παρὰ τοῖς φιλοσόφοις τὰ μὲν εἶναι πρὸς ἡμᾶς, τὰ δὲ μηδὲν πρὸς ἡμᾶς, τὰ δ' ὑπὲρ ἡμᾶς. πρὸς ἡμᾶς μὲν τὰ ἠθικά, μὴ πρὸς ἡμᾶς δὲ τὰ διαλεκτικά· μὴ γὰρ συμβάλλεσθαι πρὸς ἐπανόρθωσιν βίου· ὑπὲρ ἡμᾶς δὲ τὰ φυσικά· ἀδύνατα γὰρ ἐγνώσθαι, καὶ οὐτε παρέχειν χρεῖαν.

Vergl. Cicero, Acad. Qu aest. II, 39. Seneca, Epist. 89. §. 11: Aristo Chius non tantum supervacuas esse dixit naturalem et rationalem, sed etiam contrarias; moralem quoque, quam solam reliquerat, circumcidit. Nam eum locum, qui monitiones continet, sustulit et paedagogi esse dixit, non philosophi. S. Sextos Empir. adv. Mathem. VII, 12. Diogen. Laert. VII, 160 ff. — Cicero, Academ. Qu aest. II, 42: Aristonem, qui quum Zenonis fuisset auditor, re probavit illa, quae ille verbis: nihil esse bonum, nisi virtutem, neque malum, nisi quod virtuti esset contrarium. — Huic summum bonum est, in his rebus neutram in partem moveri, quae ἀδιαφορία ab ipso dicitur. De legib. I, 21: Vt Aristo Chius dixit, solum bonum esse, quod honestum esset, malumque, quod turpe, ceteras res omnes plane pares, ac ne minimum quidem, utrum adessent an abessent, interesse. S. de Finib. II, 13. Tusc. Qu aest. V, 11. u. a. — Die Schule, die Ariston gründete, dauerte nicht lange. Diogen. Laert. VII, 161: οὕτως δὲ φιλοσοφῶν καὶ ἐν Κυνοσάργει διαλεγόμενος, ἴχυσεν αἰρετικῆς ἀκούσαι. Cicero, Tusc. Qu aest. V, 30: Hae sunt sententiae, quae stabilitatis aliquid habeant; nam Aristonis, Pyrrhonis, Herilli nonnullorumque aliorum evanuerunt. De legib. I, 13: Sive etiam Aristonis difficilem atque arduam, sed iam tamen fractam et convictam sectam secuti sunt. De Offic. I, 2: Quoniam Aristonis, Pyrrhonis, Herilli iam pridem explosa sententia est.

- 2) Diogen. Laert. VII, 165: Ἡρίλλος δὲ ὁ Καρχηδόνιος τέλος εἶπε τὴν ἐπισήμην, ὅπερ ἐστὶ ζῆν αἰεὶ πάντα ἀναφέροντα πρὸς τὸ μετ' ἐπισήμης ζῆν, καὶ μὴ τῇ ἀγνοίᾳ διαβεβλημένον. — διαφέρειν δὲ τέλος καὶ ὑποτελίδας· τῆς μὲν γὰρ καὶ τοὺς μὴ σοφοὺς σοχάζεσθαι, τοῦ δὲ, μόνον τὸν σοφόν· τα'

δὲ μεταξύ ἀρετῆς καὶ κακίας ἀδιάφορα εἶναι. Cicero, de Finib. IV, 15: Facit enim ille duo se-iuncta ultima bonorum, quae ut essent vera, coniungi debuerunt; nunc ita separantur, ut disiuncta sint, quo nihil potest esse perversius. Acad. Quaest. II, 42: Omitto illa, quae relictā iam videntur, et Herillum, qui in cognitione et scientia summum bonum ponit. De Finib. V, 25: Saepe ab Aristotele et Theophrasto mirabiliter est laudata per se ipsa rerum scientia. Hoc uno captus Herillus scientiam summum bonum esse defendit, nec rem ullam aliam per se expetendam. — De Orat. III, 17: Fuerunt etiam alia genera philosophorum fere, qui se omnes Socraticos esse dicebant: Eretriorum, Herilliorum, Megaricorum, Pyrrhoneorum; sed ea horum vi et disputationibus sunt iam diu fracta et extincta.

- 3) Diogen. Laert. VII, 41: Ὁ δὲ Κλεάνθης ἐξ
μέρη Φησί, διαλεκτικόν, ῥητορικόν, ἡθικόν, πολιτι-
κόν, φυσικόν, θεολογικόν. — 139: Χρύσιππος
— καὶ Ποσειδώνιος — τὸν οὐρανὸν φασὶ τὸ
ἡγεμονικὸν τοῦ κόσμου. Κλεάνθης δέ, τὸν ἥλιον.
Stobaeos, Eclog. Phys. S. 452: Κλεάνθης ὁ
Στωϊκὸς ἐν ἡλίῳ ἔφησεν εἶναι τὸ ἡγεμονικὸν τοῦ
κόσμου. Plutarch, adv. Stoic. S. 1075. D.: ἐπε-
τοίνυν ἐπαγωνιζόμενος ὁ Κλεάνθης τῇ ἐκπυρώσει
λέγει, τὴν σελήνην καὶ τὰ λοιπὰ ἄστρα τὸν ἥλιον
ἐξομοιωῶσαι πάντα ἑαυτῷ, καὶ μεταβαλεῖν εἰς ἑαυ-
τόν. B.: ἀλλὰ Χρύσιππος καὶ Κλεάνθης ἐμ-
πεπληκότες, ὡς ἔπος εἰπεῖν, τῷ λόγῳ θεῶν τὸν οὐ-
ρανόν, τὴν γῆν, τὸν αἴρα, τὴν θάλατταν, οὐδέναι
τῶν τοσούτων ἄφθαρτον, οὐδὲ αἰδίων ὑπολελοίπασαι
πλὴν μόνου τοῦ Διὸς, εἰς ὃν πάντας καταναλίσκου-

σι τοὺς ἄλλους. Cicero, de nat. Deor. I, 14: Cleanthes autem, qui Zenonem audivit cum eo, quem proxime nominavi (Aristone), tum ipsum mundum deum dicit esse, tum totius naturae menti atque animo tribuit hoc nomen, tum ultimum et altissimum atque undique circumfulsum et extremum omnia cingentem atque complexum ardorem, qui aether nominetur, certissimum deum iudicat. Idemque quasi delirans in iis libris, quos scripsit contra voluptatem, tum fingit formam quandam et speciem deorum, tum divinitatem omnem tribuit astris, tum nihil ratione censet esse divinius.

- 4) Nemesios, de nat. hom. S. 76: Ὁ Κλεάνθης τοιόνδε πλέκει συλλογισμόν· ὃν μένον, φησίν, ὅμοιοι τοῖς γονεῦσι γινόμεθα κατὰ τὸ σῶμα, ἄλλὰ καὶ κατὰ τὴν ψυχὴν τοῖς πάθεσι, τοῖς ἡθεσι, ταῖς διαθέσεσι· σώματος δὲ τὸ ὅμοιον καὶ τὸ ἀνόμοιον, οὐχὶ δὲ ἀσωμάτου· σῶμα ἄρα ἡ ψυχὴ.

- 5) In seinem Hymnos auf Zeus sagt Kleanthes (v. 23. Stobaeos, Eclog. Phys. S. 32):

Δύσμοροι, ὅ τ' ἀγαθῶν μὲν αἰὲ κτῆσιν ποθέοντες
οὐτ' ἐσορῶσι θεοῦ κοινὸν νόμον, οὔτε κλύουσιν·
ὧ̃ κεν πειθόμενοι σὺν νῶ̃ βίον ἐθλὸν ἔχοιεν·
αὐτοὶ δ' αὖθ' ὕμνωσιν ἄνευ καλοῦ ἄλλος ἐπ' ἄλλα,
οἱ μὲν, ὑπὲρ δόξης σπουδὴν δυσέριζον ἔχοντες,
οἱ δ', ἐπὶ κερδοσύνας τετραμμένοι οὐδενὶ κόσμῳ —
Ἄλλὰ Ζεῦ πάνδωρε, κελαϊνεφέε, ἀρχικέραυνε,
ἀνθρώπους ῥύοιο ἀπειροσύνης ἀπὸ λυγρῆς,
ἦν σύ, πάτερ, σκέδασον ψυχῆς ἀπὸ, δὸς δὲ
κυρῆσαι
γνώμης, ἧ̃ πίονος σὺ δίκης μέτα πάντα κυ-
βεργῆς.

V. 15:

οὐδέ τι γίγνεται ἔργον ἐπὶ χυθονὶ τοῦ δίχρα, δαῖμον,
 οὔτε κατ' αἰθέριον θεῖον πόλον, οὔτ' ἐνὶ πόντῳ,
 πλὴν ὅποσα ῥέζουσι κακοὶ σφετέρῃσιν ἀνοίαις·
 ἀλλὰ σὺ καὶ τὰ περισσὰ ἐπίσασαι ἄρτια θῆναι,
 καὶ κοσμεῖς τὰ ἄκοσμα, καὶ οὐ φίλα σοὶ φίλα
 ἔσιν·

ᾧδε γὰρ εἰς ἓν ἅπαντα συνήρμοκας ἰδὼτὰ κα-
 κοῖσιν,

ᾧθ' ἓνα γίγνεσθαι πάντων λόγον αἰὲν ἰόντα,
 ὃν Φεύγοντες ἑῶσιν, ὅσοι θνητῶν κακοὶ εἰσι.

- 6) Plutarch. de Stoicor. repugn. S. 1035. A. führt aus der Schrift des Chrysippos περὶ βίων folgende Stelle an: πρῶτον μὲν οὖν δοκεῖ μοι κατὰ τὰ ὀρθῶς ὑπὸ τῶν ἀρχαίων ἐξημένα τρία γένη τῶν τοῦ φιλοσόφου θεωρημάτων εἶναι· τὰ μὲν, λογικά, τὰ δέ, ἠθικά, τὰ δέ, φυσικά· εἶτα τούτων δεῖ προτάττεσθαι πρῶτα μὲν τὰ λογικά, δεύτερα δέ, τὰ ἠθικά, τρίτα δέ, τὰ φυσικά, τῶν δὲ φυσικῶν ἔχατος εἶναι ὁ περὶ τῶν θεῶν λόγος. — Ἀλλὰ τοῦτόν γε τὸν λόγον — ἔδει προτάττει καὶ προεκτίθῃσι παντὸς ἠθικοῦ ζητήματος· οὔτε γὰρ περὶ τελῶν, οὔτε περὶ δικαιοσύνης, οὔτε περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν — φαίνεται τοπαράπαν φθελγόμενος — τὸ συνέχεσθαι μισθὸν δυνάμει τὸν κόσμον ἓνα ὄντα καὶ πεπερασμένον· ὡς οὐδὲν ἔστι παιδῆναι, μὴ διὰ βάθους ἐγκραθέντα τοῖς φυσικοῖς λόγοις. — Οὐ γὰρ ἔστιν ἄλλως, οὐδὲ οἰκίότερον ἐπελθεῖν ἐπὶ τὸν τῶν ἀγαθῶν καὶ κακῶν λόγον, οὐδ' ἐπὶ ταῖς

ἀρετὰς, οὐδ' ἐπὶ εὐδαιμονίαν, ἀλλ' ἡ ἀπὸ τῆς κοινῆς φύσεως καὶ ἀπὸ τῆς τοῦ κόσμου διοικήσεως. —

Sextos Empir. adv. Mathem. VII, 230: Ὁ αὐτὸς οὖν τὴν τύπωσιν ἐιζῆσθαι ὑπὸ τοῦ Ζήνωνος ὑπενόει ἀντὶ τῆς ἑτεροιώσεως, ὥς ἐναι τοιοῦτον τὸν λόγον· φαντασία ἐστὶν ἑτεροίωσις ψυχῆς, μηκέτι αὐτόπου ὄντος, τὸ αὐτὸ σῶμα ὑφ' ἐν κατατὸν αὐτὸν χρόνον, ποικῶν περὶ ἡμᾶς συνισαμένων φαντασιῶν, παμπληθεὶς ἀναδέχεσθαι ἑτεροιώσεις. Diogen. Laert. VII, 50: φαντασία δὲ ἐστὶ τύπωσις ἐν ψυχῇ, τουτέστιν ἀλλοιώσις, ὡς ὁ Χρύσιππος — ὑφίσταται· οὐδὲ γὰρ δεκτέον, τὴν τύπωσιν οἰονεῖ τύπον σφραγιστῆρος, ἐπεὶ ἀνένδεκτόν ἐστι, ποικίλους τύπους κατατὸ αὐτὸ περὶ τὸ αὐτὸ γίνεσθαι.

7) Plutarch. adv. Stoic. S. 1085. D.: γῆν μὲν γὰρ ἴσασι καὶ ὕδωρ οὕτε αὐτὰ συνέχεν, οὕτε ἕτερα, πνευματικῆς δὲ μετοχῆς καὶ πυρώδους δινάμεως τὴν ἐνότητα διαφυλάττειν· αἶρα δὲ καὶ πῦρ αὐτῶν τε εἶναι δι' εὐτονίαν ἐκτανικὰ, καὶ τοῖς δυσὶν ἐκείνοις ἐγκεκραμένα τόνον παρέχειν καὶ τὸ μόνιμον καὶ ὀυσιῶδες. Diogen. Laert. VII, 139: ὁ Χρύσιππος — τὸ καθαρώτερον τοῦ αἰθέρος (τὸ ἡγεμονικὸν τοῦ κόσμου φησί) — ὁ καὶ πρῶτον θεὸν λέγουσιν αἰσθητικῶς, ὥσπερ κεχωρηκέναι διὰ τῶν ἐν αἵρι, καὶ διὰ τῶν ζώων ἀπάντων καὶ φυτῶν, διὰ δὲ τῆς γῆς αὐτῆς καθ' ἑξίν. Plutarch. de Stoic. repugn. S. 1053. Sext. Empir. adv. Mathem. IX, 81 ff. —

8) Cicero, de nat. Deor. I, 15: Chrysippus — ait, vim divinam in ratione esse positam et universae na-

turae animo atque mente; ipsumque mundum deum dicit esse et eius animi fusionem universam; tum eius ipsius principatum, qui in mente et ratione versetur, communemque rerum naturam universam atque omnia continentem; — tum fatalem vim et necessitatem rerum futurarum; ignem praeterea et eum, quem antea dixi, aethera — idemque putat, aethera esse eum, quem homines Jovem appellarent. Diogen. Laert. VII, 142: ὅτι δὲ καὶ ζῶν ὁ κόσμος καὶ λογικὸν καὶ ἐμφύχον καὶ νοερόν. S. Sext. Empir. adv. Mathem. IX, 79.

- 9) Stobaeus, Eclog. Phys. S. 180: Χρῦσιππος δύναμιν πνευματικὴν τὴν οὐσίαν τῆς ἐμαρμένης, τάξει τοῦ παντὸς διοικητικὴν. Ἐμαρμένη ἐστὶν ὁ τοῦ κόσμου λόγος, ἡ λόγος τῶν ἐν τῷ κόσμῳ προνοία διοικουμένων· ἡ λόγος, καθ' ὃν τὰ μὲν γεγνῆτα γέγονε, τὰ δὲ γιγνόμενα γίγνεται, τὰ δὲ γενησόμενα γενήσεται. — Cicero, de fat. 18: Si omnia fato fiunt, sequi illud quidem, ut omnia causis fiant antepositis, verum non principalibus causis et perfectis, sed adiuvantibus et proximis, quae si ipsae non sint in nostra potestate, non sequitur, ut ne appetitus quidem sit in nostra potestate; at hoc sequeretur, si omnia perfectis et principalibus causis fieri diceremus, ut, quum hae causae non essent in nostra potestate, ne ille quidem esset in nostra potestate. — Nam quamquam assensio non possit fieri nisi commota viso, tamen, quum id visum proximam causam habeat, non principalem, hanc habet rationem, ut Chrysippus vult, quam dudum dicimus, non ut illa quidem fieri possit nulla vi extrinsecus excitata (necesse est enim assensionem viso commoveri), sed revertitur ad cylindrum et turbinem suum, quae moveri incipere, nisi pulsa, non possunt. Id autem quum accidit, suapte natura, quod superest, et cylindrum volvi et versari turbi-

nem putat. 19.: Ut igitur, qui protulit cylindrum, dedit ei principium motionis, volubilitatem autem non dedit, sic visum obiectum imprimet illud quidem et quali signabit in animo suam speciem, sed assensio nostra erit in potestate, eaque, quemadmodum in cylindro dictum est, extrinsecus pulsa, quod reliquum est, suapte vi et natura movebitur. Vergl. Gellius, Noct. Attic. VI, 1. 2. u. a. St.

10) Nemesios, de nat. homin. S. 81: Χρύσιππος δὲ φησιν, ὁ θάνατος ἐστὶ χωρισμὸς ψυχῆς ἀπὸ σώματος· οὐδὲν δὲ ἀσώματον ἀπὸ σώματος χωρίζεται· οὐδὲ γὰρ ἐφάπτεται σώματος ἀσώματον· ἡ δὲ ψυχὴ καὶ ἐφάπτεται καὶ χωρίζεται τοῦ σώματος· σῶμα ἄρα ἡ ψυχὴ. Stobaeos Eclog. Ethic. S. 110: ὥσπερ ἡ ἰσχὺς τοῦ σώματος τόνος ἐστὶν ἱκανὸς ἐν νευροῖς, οὕτω καὶ ἡ τῆς ψυχῆς ἰσχὺς τόνος ἐστὶν ἱκανὸς ἐν τῷ κρίνειν καὶ πράττειν καὶ μὴ. Cicero, Tusc. Quaest. IV, 13. — Cicero, de finib. III, 20: Praeclare enim Chrysippus, cetera nata esse hominum causa et deorum, eos autem communitatis et societatis suae, ut bestiis uti ad utilitatem suam possint sine iniuria; quoniamque ea natura esset hominis, ut cum genere humano quasi civile ius intercederet, qui id conservaret, eum iustum, qui migraret, iniustum fore. Sed quemadmodum theatrum quum commune sit, recte tamen dici potest eius esse eum locum, quem quisque occuparit: sic in urbe munde communi non adversatur ius, quo missus suum quidque cuiusque sit.

11) Plutarchos, de Stoic. repugn. S. 1051: Ε.: Ἀντίπατρος ὁ Ταρσεὺς ἐν τῷ περὶ θεῶν γεγράφει ταῦτα κατὰ λέξιν· πρὸς δὲ τοῦ σύμπαντος λόγου τὴν ἐνέργειαν, ἐν ἔχουσαν περὶ θεοῦ, διὰ

βραχέων ἐπιλογούμεθα· θεὸν τοίνυν νοεῦμεν ζῶν·
μακάριον καὶ ἄφθαρτον καὶ εὐποιοητικὸν ἀνθρώ-
πων. — Καὶ μὴν ἀφθάρτους αὐτοὺς ἡγοῦνται
πάντες (οὐδεὶς οὖν ἐς τῶν πάντων ὁ Χρῦσιπ-
πος κατ' Ἀντίπατρον· οὐδὲν γὰρ οἶεται πλὴν
τοῦ πυρὸς ἄφθαρτον εἶναι τῶν θεῶν, ἀλλὰ πᾶν-
τας ὁμαλῶς καὶ γεγονότας καὶ φθαρσομένους)
— ἵππερ οὖν ἐπίσης ἄσποσ ὁ φθαρτοὺς ἡγούμε-
νος τοὺς θεούς, τῷ μὴ νομίζοντι προνοητικούς εἶ-
ναι καὶ φιλανθρώπους, ἐπίσης διαπέπτωκεν Ἐπι-
κούρῳ Χρῦσιππος· ὁ μὲν γὰρ τὸ εὐποιοητικόν, ὁ
δὲ τὸ ἄφθαρτον ἀφαιρεῖται τῶν θεῶν.

- 12) Cicero, Tuscul. Quaest. I, 32: Credamus igitur Panaetio, a Platone suo dissentienti. Quem enim omnibus locis divinum, quem sapientissimum, quem sanctissimum, quem Homerus philosophorum appellat, huius hanc unam sententiam de immortalitate animorum non probat. Vult enim, quod nemo negat, quidquid natum sit, interire; nasci autem animos, quod declarat eorum similitudo, qui procreantur, quae etiam in ingeniis, non solum in corporibus appareat. Alteram autem affert rationem. Nihil esse quod doleat, quia id aegrum esse quoque possit; quod autem in morbum cadat, id etiam interire; dolere autem animos: ergo etiam interire.

- 13) Stobaeos, Eclog. Phys. S. 414: Παναίτιος πιθανωτέραν εἶναι νομίζει καὶ μᾶλλον ἀρεσκουσάν αὐτῷ τὴν αἰδιότητα τοῦ κόσμου, ἢ τὴν τῶν ὅλων εἰς πῦρ μεταβολήν. — Cicero, de divinat. II, 42: Panaetius, qui unus Stoicis astrologorum praedicta reiecit —

- 14) Cicero, de Offic. III, 3: Quod si is esset Panaetius, qui virtutem propterea colendam diceret,

quod ea efficiens utilitatis esset, ut ii, qui res expetendas vel voluptate vel indolentia metiuntur, liceret ei dicere, honestatem aliquando cum utilitate pugnare. Sed quum sit is, qui id solum bonum iudicet, quod honestum sit, quae autem huic repugnent specie quadam utilitatis, eorum neque accessione meliorem vitam fieri, nec discessione peiorem, non videtur huiusmodi debuisse deliberationem introducere, in qua, quod utile videretur, cum eo, quod honestum est, comparetur. S. Cap. 7. u. a. Vergl. Disputatio historico-critica de Panaetio Rhodio, philosopho Stoico, prop. J. G. van Lynden, Lugd. Bat. 1802. 8.

15) Stobaeos, Eclog. Phys. S. 178: Ποσειδώνιος τρίτην ἀπὸ Διὸς· πρῶτον μὲν γὰρ εἶναι τὸν Δία, δεύτερον δὲ τὴν φύσιν, τρίτην δὲ τὴν ἐμαρμένην.

16) Seneca, Epist. 88. §. 18: Quatuor ait esse Posidonius artium genera: sunt vulgares et fordidae, sunt ludicrae, sunt pueriles, sunt liberales. Vulgares opificum, quae manu constant et ad instruendam vitam occupatae sunt, in quibus nulla decoris, nulla honesti simulatio est. Ludicrae sunt, quae ad voluptatem oculorum atque aurium tendunt. — Pueriles sunt et aliquid habentes liberalibus simile hae artes, quas ἐγκυκλίους Graeci, nostri liberales vocant. Solae autem liberales sunt, imo, ut dicam verius, liberae, quibus curae virtus est. Vergl. Epist. 90.

17) Cicero, de divin. I, 30: tribus modis censet deorum appulsu homines somnare; uno, quod praevideat animus ipse per sese, quippe qui deorum cognatione teneatur; altero, quod plenus aër sit immortalium animorum, in quibus tanquam insignitae notae veritatis appareant; tertio, quod ipsi dii cum dormientibus colloquantur, idque, ut modo dixi, facilius evenit appropinquante morte, ut animi futura augerentur.

18) Cicero, Acad. Quaest. II, 9: Etenim duo esse haec maxima in philosophia, iudicium veri et finem bono-

bonorum; neque sapientem esse posse, qui aut cognoscendi esse initium ignoret aut extremum expetendi, ut aut unde profisciscatur, aut quo perveniendum sit, ignoret. 8: Maxime vero virtutum cognitio confirmat, percipi et comprehendere multa posse, in quibus solis inesse etiam scientiam dicimus, quam nos comprehensionem modorum, sed etiam stabilem atque immutabilem esse censemus, itemque sapientiam artem vivendi, quae ipse ex se habeat constantiam. u. s. w. Cicero, de Finib. V, 3: In qua (academia) ut dicere Antiochum audiebas, non ii soli numerantur, qui academici vocantur, Speusippus, Xenocrates, Polemo, Crantor, ceterique, sed etiam Peripatetici veteres, quorum princeps Aristoteles. Cap. 8: restant Stoici, qui quum a Peripateticis et Academicis omnia transtulissent, nominibus aliis easdem res secuti sunt. K. 25. u. a. V, 9: Ex quo intelligi debet, homini id esse in bonis ultimum, secundum naturam vivere, quod ita interpretatur, vivere ex hominis natura undique perfecta et nihil requirente. 24: illa enim, quae sunt a nobis bona corporis numerata, complent ea quidem beatissimam vitam, sed ita, ut sine illis possit beata vita existere. Ita enim parvae et exiguae sunt istae accessiones bonorum, ut, quemadmodum stellae in radio solis, sic istae in virtutum splendore ne cernantur quidem. Atque haec ut vere dicitur, parva esse ad beate vivendum momenta ista corporis commodorum, sic nimis violentum est, nulla esse dicere; qui enim sic disputant, oblitum mihi videntur, quae ipsi egerint principia naturae. Tribuendum igitur est his aliquid, dummodo, quantum tribuendum sit, intelligas. C. 26. ff. Acad. Quaes. II, 43. u. a.

48.

Gegen den Dogmatismus der Stoiker kämpften die neueren Akademiker, die sich zur Skepsis hineigten. Der erste der skeptischen Akademiker

Arkesilaos, geb. 318 v. Chr., aus Pitane in Aetolien, bestritt vorzüglich die Kriterien der Wahrheit, welche Zenon aufgestellt, und behauptete, daß sich die speculativen Sätze selbst vernichteten, weil man für jeden gleich starke Gegengründe aufstellen könne; mithin läßt sich nichts wissen und mit Gewissheit behaupten. Auch giebt es kein sicheres Merkmal zur Entscheidung, daß eine Vorstellung von diesem und keinem anderen Gegenstande herkomme, weil die Sinne keine den Gegenständen vollkommen entsprechenden Vorstellungen gewähren. Deshalb muß man seine Beistimmung zurückhalten. Als einziger Maßstab der Wahrheit bleibt die Vernunft übrig, welche das Rechtthun bestimmt und uns in den Stand setzt, von unsern Handlungen einen wahren Grund angeben zu können. Darauf auch gründet sich die Glückseligkeit. 1) Arkesilaos erneuerte die Sokratische Methode des Unterrichts. 2)

Als Gegner des Chrysippos trat des Hegesinos Schüler

Karneades auf, aus Kypros, geb. 217 v. Chr. Es giebt wohl eine Wahrheit, war seine Behauptung, aber es fehlt uns an einem sicheren Kennzeichen, um sie vom Falschen zu unterscheiden. Alle Ueberzeugungsgründe gehen nur auf die subjektive Wahrheit der Vorstellungen, nicht auf ihre objektive Gewissheit. Darum findet nur Wahrscheinlichkeit statt; denn jeder wahr scheinenden Vorstellung kann eine ähnliche falsche zur Seite gesetzt werden. Selbst die Meinung, daß sich nichts objektiv erkennen lasse, ist keine feste Behauptung, kein Wissen. 3) Für das Wissen kann daher der Mensch keinen Gebrauch von seinen Vorstellungen machen, sondern nur für das

Handeln; und dazu ist Wahrscheinlichkeit hinreichend. — 4) Auch bekämpfte er die Idee der Stoiker über das göttliche Wesen. Gott kann kein be-seeltes und empfindendes Wesen seyn, weil er sonst veränderlich, mithin auch vergänglich gesetzt würde. Gott ist weder unendlich, noch endlich, weder mit Tugend begabt, noch ohne Tugend. — 5) Die wahrscheinliche Erkenntniß gründet sich auf unsere sinnliche Natur, auf die Empfindungen, die bald mit einem Gefühle der Zuneigung, des Fürwahrhaltens (*ἔμφροσις*), bald mit einem Gefühle der Abneigung und Weigerung (*ἀπείφροσις*) verbunden sind. Diese Vorstellungen können klar und dunkel seyn, je nach Beschaffenheit des Objekts und Subjekts. 6)

Philon aus Larissa, des Kleitomachos Schüler, übte die Skepsis der Akademiker als Polemik gegen die Stoiker. Er leugnete nicht die Erkennbarkeit der Dinge an sich, sondern nur das stoische Kriterion der Wahrheit, weil sich wahre und falsche Vorstellungen nicht unterscheiden lassen. Auch war ihm die Logik nicht, wie den Stoikern, die Wissenschaft des objektiv Wahren, sondern bloß der subjektiven Wahrheit; denn sie lehre nur richtig, deutlich und bestimmt denken, und das Einstimmige oder Widersprechende im Urtheil erkennen. 7) Im Praktischen neigte er sich zum empirischen Dogmatismus. Hier war ihm nemlich die Philosophie nur Lebensweisheit, ihr Zweck Glückseligkeit, ihr Gegenstand das Gute und Böse. 8)

Durch des Philon Schüler, Antiochos, der anfangs ein schafsinniger Akademiker war, späterhin aber als Vertheidiger des Stoicismus auftrat, verei-

nigte sich die Akademie wieder mit dem Stoicismus; denn er betrachtete die ältere Akademie als die Quelle des Stoicismus.

- 1) Cicero, *Academ. Qu aest.* I, 12: Cum Zenone, ut accepimus, Arcesilas sibi omne certamen instituit, non pertinacia aut studio vincendi, ut mihi quidem videtur, sed earum rerum obscuritate, quae ad confessionem ignorantiae adduxerant Socratem et veluti amantes Socratem, Democritum, Anaxagoram, Empedoclem, omnes paene veteres. 11, 24: incubuit autem in eas disputationes, ut doceret, nullum tale esse visum a vero, ut non eiusmodi etiam a falso posset esse. — Neque enim fallum percipi posse, neque verum, si esset tale, quale vel fallum. Sext. *Empir. adv. Mathem.* VII, 154r ὅτι οὐδεμία τοιαύτη ἀληθὴς φαντασία εὐρίσκεται, οἷα οὐκ ἂν γένοιτο ψευδής. 408. 412. Cicero, *Acad. Qu aest.* I, 12: Itaque Arcesilas negabat esse quidquam, quod sciri posset, ne illud quidem ipsum, quod Socrates sibi reliquisset. Sic omnia latere censebat in occulto, neque esse quidquam, quod cerni aut intelligi possit. — Quibus de causis nihil oportere neque profiteri neque affirmare quemquam, neque assensione approbare, cohibereque temper et ab omni lapsu continere temeritatem, quae tum esset insignis, quum aut falsa aut incognita res approbaretur; neque hoc quidquam esse turpius, quam cognitioni et perceptioni assensionem approbationemque praecurrere. Sext. *Empir. Pyrrh. Hypotyp.* I, 233: καὶ τέλος μὲν εἶναι τὴν ἐποχὴν, ἣ συνεισέρχεται τὴν ἀταραξίαν ἡμεῖς ἐφάσκομεν· λέγει δὲ καὶ ἀγαθὰ μὲν εἶναι τὰς κατὰ μέρος ἐποχάς, κακὰ δὲ, τὰς κατὰ μέρος συγκαταθέσεις.
- 2) Cicero, *de finib. bon.* 11, 1: Is (Socrates) enim percontando atque interrogando elicere solebat eorum opiniones, quibuscum differebat, ut ad ea, quae ii

respondissent, si quid videretur, diceret. Qui mos quum a posterioribus non esset retentus, Arcesilaeum revocavit instituitque, ut ii, qui se audire vellent, non de se quaerent, sed ipsi dicerent, quid sentirent; qui quum dixissent, ille contra, sed qui audiebant, quoad poterant, defendebant sententiam suam. Diog. Laert. IV, 28.

- 3) Sextos Empir., adv. Mathem. VII, 167: Ἡ τοίνυν φαντασία τινὸς φαντασία ἐστίν, ὅιον τοῦ τε ἀφ' οὗ γίνεται, καὶ τοῦ, ἐν ᾧ γίνεται· καὶ ἀφ' οὗ μὲν γίνεται, ὡς τοῦ ἐκτὸς ὑποκείμενου αἰσθητοῦ, τοῦ ἐν ᾧ δὲ γίνεται, καθάπερ ἀνθρώπου· τοιαύτη δὲ οὖσα, δύο ἂν ἔχοι χέσεις· μίαν μὲν, ὡς πρὸς τὸ φανταζόν, δευτέραν δὲ ὡς πρὸς τὸν φαντασιούμενον· κατὰ μὲν οὖν τὴν πρὸς τὸ φανταζόν χέσιν ἢ ἀληθὴς γίνεται ἢ ψευδής, καὶ ἀληθὴς μὲν, ὅταν σύμφωνος ἢ τῷ φανταζῷ, ψευδὴς δέ, ὅταν διάφωνος· κατὰ δὲ τὴν πρὸς τὸ φαντασιούμενον χέσιν ἢ μὲν ἐστὶ φαινουμένη ἀληθὴς εὐφασίς, ἢ δὲ οὐ φαινουμένη ἀληθὴς, ἀπέμφασίς —.
- 165: μηδεμιᾶς δὲ οὐσης φαντασίας κριτικῆς, οὐδὲ λόγος ἂν εἴη κριτήριον· ἀπὸ φαντασίας γὰρ οὗτος ἀνάγεται, καὶ ἐικότως· πρῶτον μὲν γὰρ δεῖ φανῆναι αὐτῷ τὸ κρινόμενον· φανῆναι δὲ οὐδὲν δύναται χωρὶς τῆς ἀλόγου αἰσθήσεως· οὔτε οὖν ἢ ἄλογος αἰσθήσις, οὔτε ὁ λόγος ἔν κριτήριον. —
- Cicero, Acad. Quaest. II, 9: Sed Antipatro hoc idem postulanti, quum diceret ei, qui affirmaret, nihil posse percipi, consentaneum esse, unum tamen illud dicere percipi posse, ut alia non possent, Carneades acutius resistebat — Nam tantum abesse dicebat, ut id consentaneum esset, ut maxime etiam repugnaret.

Qui enim negaret, quidquam esse, quod perciperetur, eum nihil excipere, ita necesse est, ne id ipsum quidem, quod exceptum non esset, comprehendi et percipi ullo modo posse.

- 4) Cicero, Acad. Quaest. II, 32: Reliquit eiusmodi visa, quibus ad actionem excitemur, item ea, quae interrogati in utramque partem respondere possumus, sequentes tantummodo, quod ita visum sit, dum sine assensu; neque tamen omnia eiusmodi visa approbari, sed ea, quae nulla re impedirentur.
- 5) Sext. Empir., adv. Mathem. IX, 138: Δέον μᾶλλον, ὥς ἔλεγεν ὁ Καρνεάδης, σὺν ταῖς πάσαις ὑπαρχούσαις πέντε ταύταις αἰσθήσεσι καὶ ἄλλας αὐτῷ περισσοτέρας προσμαρτυρεῖν, ἵν' ἔχη πλειόνων αντιλαμβάνεσθαι πραγμάτων, ἀλλὰ μὴ τῶν πέντε ἀφαιρεῖν. 147: εἰ δὲ τοῦτο, καὶ Φθαρτός ἐστιν· ἄτοπον δέ γε τὸ λέγειν, τὸν Θεὸν Φθαρτὸν ὑπάρχειν· ἄτοπον ἄρα καὶ τὸ ἀξιοῦν εἶναι τοῦτον. 150: ἀλλ' εἰ μήτε ἀπειρόν ἐστι, μήτε πεπερασμένον, παρὰ δὲ ταῦτα οὐδὲν ἐστὶ τρίτον νοεῖν, οὐδὲν ἔσθαι τὸ Θεῖον. 151: καὶ μὴν εἰ ἔστι τι τὸ Θεῖον, ἥτοι σῶμα ἐστὶν ἢ ἀσώματον· οὔτε δὲ ἀσώματόν ἐστιν, ἐπεὶ ἄψυχον ἔσθαι καὶ ἀναίσθητον καὶ οὐδὲν δυνάμενον ἐνεργεῖν τὸ ἀσώματον· οὔτε σῶμα, ἐπεὶ παν σῶμα μετάβλητόν τέ ἐστι καὶ Φθαρτόν, ἄΦθαρτον δὲ τὸ Θεῖον· οὐ τοίνυν ὑπάρχει τὸ Θεῖον. 176: εἰ ἐστὶ τὸ Θεῖον, ἥτοι ἔχει ἀρετήν, ἢ οὐκ ἔχει· καὶ εἰ μὲν οὐκ ἔχει, Φαῦλόν ἐστι τὸ Θεῖον καὶ κακοδαιμονικόν, ὅπερ ἄτοπον· εἰ δὲ ἔχει, ἔσθαι τι τοῦ Θεοῦ κρεῖττον. Vergl. Cicero, de nat. Deor. III, 15.

- 6) Cicero, Acad. Quaest. II, 31: Tale visum nulum esse, ut perceptio consequeretur, ut autem probatio, multa. Etenim contra naturam esset, si nihil probabile esset, sequitur omnis vitae — eversio. Itaque et sensibus probanda multa sunt, teneatur modo illud, non inesse quidquam tale, quare non etiam falsum nihil ab eo differens esse possit. Sic quidquid acciderit specie probabile, si nihil se offeret, quod sit probabilitati illi contrarium, utetur eo sapiens, ac sic omnis ratio vitae gubernabitur. Etenim is quoque, qui a vobis sapiens inducitur, multa sequitur probabilia, non comprehensa, neque percepta, neque assensa, sed similia veri, quae nisi probet, omnis vita tollatur. — Sext. Empir. adv. Mathem. VII, 169: ὧν ἡ μὲν Φαινομένη ἀληθής, ἐμφασίς καλεῖται παρὰ τοῖς Ακαδημαϊκοῖς καὶ πιθανότης καὶ πιθανὴ Φαντασία· ἡ δ' οὐ Φαινομένη ἀληθής, ἀπέμφασίς τε προσαγορεύεται καὶ ἀπειθής καὶ ἀπίθανος Φαντασία. 176: ἐπεὶ δὲ οὐδὲ ποτε Φαντασία μονοειδὴς ὑφίσταται, ἀλλ' αἰλύσεως τρόπον ἄλλη ἐξ ἄλλης ἤρτηται, δεύτερον προσγενήσεται κριτήριον, ἡ πιθανὴ ἅμα καὶ ἀπερίσπαστος Φαντασία. — ὅταν οὖν μηδεμία τούτων τῶν Φαντασιῶν περιέλκῃ ἡμᾶς τῷ φαίνεσθαι ψευδῆς, ἀλλὰ πᾶσαι συμφώνως φαίνονται ἀληθεῖς, μάλλον πιστεύομεν.
- 7) Sext. Empir. Pyrrh. Hypotyp. I, 235: οἱ δὲ περὶ φίλωνα Φασιν, ὅσον μὲν ἐπὶ τῷ Στωϊκῷ κριτηρίῳ, τούτέστι, τῇ καταληπτικῇ Φαντασίᾳ, ἀκατάληπτα εἶναι τὰ πράγματα, ὅσον δὲ ἐπὶ τῇ Φύσει τῶν πραγμάτων αὐτῶν, καταληπτα. — Cicero, Acad. Quaest. II, 28: Dia-

lecticam inventam esse dicitis veri et falsi quasi disceptatricem et iudicem. Cuius veri et falsi? et in qua re? — In philosophia igitur? Sol quantus sit? quid ad illum? Quod sit summum bonum, quid habet, unde queat iudicare? Quid igitur iudicabit? Quae coniunctio, quae disiunctio vera sit, quid ambigue dictum sit, quid sequatur quamque rem, quid repugnet? Si haec et horum similia iudicat, de se ipsa iudicat.

- 8) Stobaeos, Eclog. Ethic. S. 40: εοικέναι δέ Φησι τὸν φιλόσοφον ἱατρῷ. καθάπερ οὖν ἔργον ἱατροῦ, πρῶτον μὲν πεῖσθαι τὸν κάμνοντα παραδέξασθαι τὴν θεραπείαν, δεύτερον δέ, τοὺς τῶν αντισυμβουλευόντων λόγους ὑφελέσθαι, οὕτως καὶ τοῦ φιλοσόφου. — ἔτι γάρ τε τῇ ἱατρικῇ οὐκ ἀρκεῖ τὴν ὑγίαιν ἐμποιοῦναι, χρεία δὲ καὶ τοῦ παρὰσχεῖν παραγγέλματα περὶ τῆς ὑγείας, οἷς προσέχοντες τὸν νοῦν τὴν εὐεξίαν τοῦ σώματος διαφυλάττουσι· καὶ δὴ κ' ἀπὶ τοῦ βίου θεωρημάτων τινῶν ἔστι χρεία, δι' ἧν ἡ φυλακὴ γενήσεται τοῦ τέλους. u. f. w.

49.

Dem Stoicismus bildete sich als dogmatisches System der Epikureismus entgegen, ein eben so nothwendiges Glied im Organismus der attischen und griechischen Philosophie, als der Stoicismus. Denn der Stoicismus hatte bloß das eine Element des Lebens ergriffen und dargestellt, die ethische Einheit, das ist, die Tugend; das andere Element, die Vielheit, als ethische Fülle betrachtet die Lust, war das Ziel des Epikureismus. Die Stoiker nemlich forschten dem inneren Princip alles Lebens und aller Bildung nach, die Epikureer dem Leben selbst, das,

in seiner bloßen Erscheinung betrachtet und nicht auf sein Princip bezogen, ein bloß vielartiges, in Fülle sich zerstreues, nicht organisches, sondern atomistisches Wesen ist. Darum gieng Epikuros in der theoretischen Philosophie auf die Atomistik des Demokritos zurück, in der praktischen aber bildete er die Grundsätze des Kyrenaismos zum System aus.

Der Stoicismus ist das System der Contraction; in ihm ist alles durch organische Verkettung und Haltung zur Einheit verbunden; der Epikureismus das System der Expansion, der Auflösung und Zerstreuung in das Unendliche.

§ 0.

Epikuros, ein Athenäer († 270 v. Chr.), setzte das Ziel der Philosophie darein, durch Vernunftgründe und Erkenntniß ein glückseliges Leben zu bewirken. Denn die Physik hat die Aufgabe, uns von der Furcht vor höheren, weltregirenden Wesen, und von der bangen Erwartung einer zukünftigen Belohnung oder Bestrafung zu befreien; die Logik, ein bloßer Anhang der Physik, leitet uns in Beurtheilung der Dinge, daß wir das Wahre vom Falschen unterscheiden. Alles dieses bezieht sich aber auf die Glückseligkeit des Menschen; darum ist die Ethik die eigentliche Philosophie; dagegen die andern Wissenschaften, die keinen Bezug auf den höchsten Zweck des menschlichen Lebens haben, also zur Glückseligkeit nichts beitragen, verwerflich sind. 1)

Aus Nichts wird nichts. Die letzten Elemente der Dinge sind Körper; denn das Ganze ist ein Körper, wie uns die Sinne, die Quelle der Erkenntniß, lehren. Die letzten Körper sind als solche untheilbar

und unveränderlich, weil sich sonst alles in Nichts auflösen würde. Ausser Gestalt, Gröfse und Schwere kommen ihnen keine Eigenschaften zu. Der Zahl nach sind sie unendlich, ihre Verschiedenheiten aber sind nicht unendlich, sondern nur unerkennbar. Das, worin die Atome sind, ist der Raum, und zwar setzt ihre Bewegung leeren Raum voraus. Das Weltall selbst ist unveränderlich, nur die einzelnen Theile entstehen und vergehen. 2) Fortwährend bewegten sich die Atome im leeren Raume, mit gleicher Geschwindigkeit und, wegen ihrer Schwere, in senkrechter Richtung. Von dieser Richtung aber abweichend und auf einander stossend, brachten sie mancherlei Bewegungen und Verbindungen hervor, bis sie sich zu diesem Ganzen vereinten. Die leichteren stiegen in die Höhe, die schwereren in die Tiefe. So wurden die oberen und unteren Dinge durch die Verbindung der Atome, nicht durch einen höheren Verstand, gebildet. 3)

Ausser den Atomen und dem Raume giebt es nichts wirkliches; also ist auch die Seele aus Atomen zusammengesetzt, mithin körperlich, entstanden und sterblich. Sie besteht aber aus den feinsten und rundesten Atomen, aus einem feurigen, einem luftigen, hauchenden und einem nahmenlosen Stoffe, der das Princip des Empfindens ist. Weil die Seele sterblich ist, so tritt mit dem Tode gänzliche Vernichtung ein. Darum kann der Tod kein Uebel seyn, denn er ist Nichts. 4)

Alles Vorstellen und Erkennen wird durch Bilder bewirkt, die von den Dingen ausströmen. 5)

Auch die Götter bestehen aus Atomen, und der Mensch empfängt durch Bilder Vorstellungen von

ihnen. Sie sind unsterbliche, felige Wesen. Letzteres könnten sie nicht seyn, wenn sie sich dem mühevollen Geschäfte der Weltbildung und Weltregierung ergäben. ⁶⁾

Das höchste Gut für den Menschen ist jener felige Zustand des Gemüths, der aus der Befreiung von Furcht und Schmerz entspringt, die Schmerzenslosigkeit, also die ruhige Lust, nicht die bewegte, die aus einzelnen angenehmen Empfindungen hervorgeht. Je mehr die Lust in sich faßt, desto größer ist sie. Darum ist die Lust oder Unlust des Geistes größer, als die des Körpers; denn sie begreift nicht allein die Gegenwart, sondern zugleich die Vergangenheit und Zukunft in sich ⁷⁾ Die Seelenruhe setzt aber voraus, daß wir das Wesen der Dinge erkannt haben, um einzusehen, das Uebel sey nur kurz dauernd, die Lust aber sowohl von uns, als vom Zufalle abhängig; ferner, daß wir nicht eine kleinere Lust gegen eine grössere nachfolgende Unlust, und umgekehrt, wählen. Also sind zur Seelenruhe nicht allein Vernunft und Erkenntniß erforderlich, sondern auch Tugend; denn ohne Verständigkeit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit kann man nicht glücklich leben. Die Tugend dient daher der Glückseligkeit. ⁸⁾

- 1) Seneca, Epist. 89 § 9: Epicurei duas partes philosophiae putaverunt esse, naturalem atque moralem; rationalem removerunt. Deinde quum ipsis rebus cogentur ambigua secernere, falsa sub specie veri latentia coarguere, ipsi quoque locum, quem de iudicio et regula appellant, alio nomine rationalem induxerunt, sed eum accessionem esse naturalis partis existimant. Diog. Laert. X, 30: *διαίρεται τοίνυν εἰς τρία, τό τε κανονικόν, καὶ Φυσικόν καὶ ἡθικόν· τὸ μὲν οὖν κανονικόν ἐφόδους ἐπὶ τὴν πραγματείαν*

ἔχει· — εἰώθασι μέντοι τὸ κανονικὸν ὁμοῦ τῷ φυσικῷ συντάττειν· καλοῦσι δὲ αὐτὸ περὶ κριτήριου καὶ ἀρχῆς. §. 31. B.

- 2) Diogen. Laert. X, 38: οὐδὲν γίνεται ἐκ τοῦ μὴ ὄντος· πᾶν γὰρ ἐκ παντὸς ἐγίνετ' ἄν, σπερμάτων γε οὐδὲν προσδεόμενον. — τὸ πᾶν αἰετοιοῦτον ἦν, ὅιον νῦν ἐστὶ, καὶ αἰετοιοῦτον ἔσται· οὐδὲν γὰρ ἔστιν, εἰς ὃ μεταβάλλει. — τὰ μὲν σώματα ὡς ἔστιν· καὶ αὐτὴ ἡ αἰσθησις ἐπὶ πάντων μαρτυρεῖ, καθ' ἣν ἀναγκαῖον τὸ ἀδῆλον τῷ λογισμῷ τεκμαίρεσθαι. — εἰ μὴ ἦν, ὃ κενόν καὶ χώραν καὶ ἀναφῇ φύσιν ὀνομάζομεν, οὐκ ἂν εἶχε τὰ σώματα, ὅπου ἦν, οὐδὲ δι' οὗ ἐκινεῖτο, καθάπερ φαίνεται κινούμενα, παρὰ δὲ ταῦτα οὐδὲν οὔτε ἐπινοηθῆναι δύναται, οὔτε περιληπτῶς, οὔτε ἀναλόγως τοῖς περιληπτοῖς. — 40: τῶν σωμάτων τὰ μὲν ἐστὶ συγκρίσεις, τὰ δ' ἐξ ὧν αἱ συγκρίσεις πεποίηνται· ταῦτα δὲ ἔστιν ἄτομα καὶ ἀμετάβλητα, εἶπερ μὴ μέλλει πάντα εἰς τὸ μὴ ὄν φθαρῆσθαι. ἀλλ' ἰσχύοντα ὑπομένειν, ἐν ταῖς διαλύσεσι τῶν συγκρίσεων, πλήρη τῇ φύσιν, ὅταν οὐκ ἔχοντα, ὅπῃ ἢ ὅπως διαλυθῇσεται. — 41: ἀλλὰ μὴν καὶ τὸ πᾶν ἄπειρόν ἐστι· τὸ γὰρ πεπερασμένον ἄκρον ἔχει, τὸ δὲ ἄκρον παρ' ἑτερόν τι θεωρεῖται, ὥστε τὸ οὐκ ἔχον ἄκρον πέρας οὐκ ἔχει· πέρας δὲ οὐκ ἔχον ἀπείρον ἂν εἴη καὶ οὐ πεπερασμένον. καὶ μὴν καὶ τῷ πλήθει τῶν σωμάτων ἄπειρόν ἐστι τὸ

πᾶν καὶ τῷ μεγέθει τοῦ κενοῦ· εἴτε γὰρ ἦν τὸ
κενὸν ἄπειρον, τὰ δὲ σώματα ὠρισμένα, ὁ-
δαμοῦ ἂν ἔμενε τὰ σώματα, ἀλλ' ἐφέρετο
κατὰ τὸ ἄπειρον κενὸν διεσπαρμένα, οὐκ ἔχον-
τα τὰ ὑπερείδοντα καὶ σέλλοντα κατὰ τὰς
ἀνακοπὰς· εἴτε τὸ κενὸν ἦν ὠρισμένον, οὐκ ἂν
εἶχε τὰ ἄπειρα σώματα, ὅπου ἐνέσῃ. — τὰ
ἄτομα τῶν σωμάτων καὶ μεσά', ἐξ ὧν καὶ
αἱ συγκρίσεις γίνονται καὶ εἰς αὐτὰ διαλύονται,
ἀπερίληπτα' ἐστὶ ταῖς διαφοραῖς τῶν σχημά-
των. 44: μηδὲ ποιότητα' τίνα περὶ τὰς ατό-
μους εἶναι πλὴν σχήματος καὶ μεγέθους καὶ
βάρους. — πᾶν τε μέγεθος μὴ εἶναι περὶ
αὐτάς· οὐδέποτε γοῦν ἄτομος ὥφθῃ αἰσθῆσει.
S. Lucretius, de rer. nat. I, 151.

Nullam rem e nihilo gigni divinitus unquam. —
Nam, si de nihilo fierent, ex omnibu' rebus
Omne genus nasci posset, nil semine egeret. —

216:

Huc accedit, uti quidque in sua corpora rursus
Dissolvat natura, neque ad nihilum interimat res.

330:

Nec tamen undique corporea stipata tenentur
Omnia natura, namque est in rebus inane. —
Quapropter locus est intactus, inane, vacansque.
Quod si non esset, nulla ratione moveri
Res possent; namque officium quod corporis extat,
Officere atque obstat, id in omni tempore adesset
Omnibus. Haud igitur quidquam procedere posset,
Principium quoniam cedendi nulla daret res.

420:

Omnis, ut est, igitur per se natura duabus
Consistit rebus; nam corpora sunt et inane.

450:

Nam quaecunque cluent, aut his coniuncta duabus
Rebus ea invenies, aut horum eventa videbis.

603:

Sunt igitur solida primordia simplicitate,
Quae minimis stipata cohaerent partibus arcte,
Non ex ullorum conventu conciliata,
Sed magis aeterna pollentia simplicitate,
Unde neque avelli quicquam, neque diminui iam
Concedit natura, reservans semina rebus. u. l. w.

- 5) Diogen. Laert. X, 43: *κινούνται τε συνεχῶς
αἱ ἄτομοι· Φησὶ δὲ ἐνδοτέρῳ, καὶ ἰστοχαῶς
αὐτὰς κινεῖσθαι, τοῦ κενοῦ τὴν ἴξιν ὁμοίαν
παρεχομένου καὶ τῇ κουφοτάτῃ καὶ τῇ βαρυ-
τάτῃ εἰς τὸν αἰῶνα.* ff. Lucret. de rer. nat.
II, 217:

Corpore quum deorsum rectum per inane feruntur,
Ponderibus propriis incerto tempore ferme,
Incertisque locis spatio decedere paullum,
Tantum, quod nomen mutatum dicere possis.
Quod nisi declinare solerent, omnia deorsum,
Imbris uti guttae, caderent per inane profundum,
Nec foret offensus natus, nec plaga creata
Principiis, ita nil unquam natura creasset.

Cicero, de Finib. bon. I, 6: Itaque attulit rem
commentitiam; declinare dixit atomum perpaulum, quo
nihil posset fieri minus; ita effici complexionem et copu-
lationem et adhaesionem atomorum inter se, ex quo effi-
ceretur mundus, omnesque partes mundi, quaeque in eo
essent. Quae quum res tota ficta sit pueriliter, tum ne
efficit quidem, quod vult; nam et ipsa declinatio ad li-
bidinem fingitur (ait enim declinare atomum sine causa,
quo nihil turpius physico, quam, fieri sine causa quid-
quam, dicere) — nec tamen id, cuius causa haec fin-
xerat, affectus est. — Lucretius, I, 1020:

Nam certe neque consilio primordia rerum
 Ordine se quaeque atque sagaci mente locarunt,
 Nec quos quaeque darent motus, pepigere profecto:
 Sed quia multimodis multis mutata per omne
 Ex infinito vexantur percita plagis,
 Omne genus motus et coetus experiundo,
 Tandem deveniunt in tales disposituras,
 Qualibus haec rebus consistit summa creata.

V, 417 ff.

- 4) Diogen. Laert. X, 63: ὅτι ἡ ψυχὴ σώμα ἐστὶ λεπτομερές, παρ' ὅλον τὸ ἄθροισμα παρ-
 σπαρμένον· προσεμφερέσατον δὲ πνεύματι θερ-
 μοῦ τινὰ κράσιν ἔχοντι. §. 66: ἐξ ατόμων αὐ-
 τὴν συγκεῖσθαι λειοτάτων καὶ τρογγυλωτά-
 των, πολλῶ τινι διαφερουσῶν τῶν τοῦ πυρός. —
 καὶ μὴν καὶ λυομένου τοῦ ὅλου ἀθροίσματος,
 ἡ ψυχὴ διασπείρεται, καὶ οὐκέτι ἔχει τὰς αὐ-
 τὰς δυνάμεις, οὐδὲ κινεῖται, ὥςτε οὐδ' αἰσθη-
 σιν κέκτηται. — μηδὲν πρὸς ἡμᾶς εἶναι τὸν
 θάνατον, ἐπεὶ πᾶν ἀγαθὸν καὶ κακὸν ἐν αἰσθήσει·
 στέρησις δὲ ἐστὶν αἰσθήσεως ὁ θάνατος· ὅθεν γνω-
 σις ὅρθῃ τοῦ μηθὲν εἶναι πρὸς ἡμᾶς τὸν θάνα-
 τον, ἀπολαυστὸν ποιεῖ τὸ τῆς ζωῆς θνητόν. S.
 Lucretius, III, 94 ff. Stobaeos, Eclog. Phys.
 S. 798: Ἐπίκουρος κράμα ἐκ τετάρων, ἐκ τοιοῦ
 πυρώδους, ἐκ τοιοῦ ἀερώδους, ἐκ τοιοῦ πνευμα-
 τικοῦ, ἐκ τετάρτου τινὸς ἀκατανομάσου, τοῦτο
 δ' ἦν αὐτῷ τὸ αἰσθητικόν· ὧν τὸ μὲν πνεῦμα
 κίνησιν, τὸν δὲ ἀέρα ἡρεσίαν, τὸ δὲ θερμόν τὴν
 φαινομένην θερμότητα τοῦ σώματος, τὸ δ' ἀκα-
 τονόμασον τὴν ἐν ἡμῖν ἐμποιεῖν αἴσθησιν· ἐν οὐ-

δανὶ γὰρ τῶν ὀνομαζομένων σοιχείων εἶναι αἰδωσθῆναι
S. Lucret. III, 233 ff.

- 5) Diogen. Laert. X, 46: καὶ μὴν καὶ τύποι ὁμοιο-
χῆμονες τοῖς σερεμνίοις εἰσὶ, λεπτότησιν ἀπέχον-
τες μαίμεν τῶν φαινομένων· οὔτε γὰρ ἀποσάσεις
ἀδυνατοῦσιν ἐν τῷ περιέχοντι γίνεσθαι τοιαῦται,
οὔτε ἐπιτηδειότητες τὰς κατεργασίας τῶν κοιλω-
μάτων καὶ λεπτοτήτων γίνεσθαι, οὔτε ἀπορροιαί
τὴν ἐξῆς θέσιν καὶ βάσιν διατηροῦσαι, ἥνπερ καὶ
ἐν τοῖς σερεμνίοις εἶχον· τούτους δὲ τοὺς τύπους
εἰδῶλα προσχγορεύομεν. Lucretius, IV, 739 ff.
- 6) S. Cicero, de nat. Deor. I, 16. Lucretius, V,
8. ff. Sext. Empir. adv. Mathem. IX, 25: Ἐπί-
κουρος δὲ ἐκ τῶν κατὰ τοὺς ὕπνου φαντασιῶν
οἶεται τοὺς ἀνθρώπους ἔννοιαν ἐσπακέναι θεῶ·
μεγάλων γὰρ εἰδῶλων, Φησί, καὶ ἀνθρωπομόρ-
φων κατὰ τοὺς ὕπνου προσπιπτόντων, ὑπέλαβον
καὶ ταῖς ἀληθείαις ὑπάρχειν τινὰς τοιούτους
θεοὺς ἀνθρωπομόρφους. — Diog. Laert. X, 139·
τὸ μακάριον καὶ εὐφθαρτον οὔτε αὐτὸ πράγματα
ἔχει, οὔτε ἄλλω παρέχει, ὥς οὔτε ὀργαῖς οὔτε
χάρισι συνέχεται· ἐν ἀσθενεῖ γὰρ πᾶν τὸ τοιοῦτον.
Mit Recht sagt Seneca, de benefic. IV, 19: Tu
denique, Epicure, Deum inermem facis. Omnia illi
tela, omnem detraxisti potentiam, et ne cuiquam me-
tuendus esset, proiecisti ipsum extra metum.
- 7) Diogen. Laert. X, 129: καὶ διὰ τοῦτο τὴν ἡδε-
νὴν ἀρχὴν καὶ τέλος λέγομεν εἶναι τοῦ μακαρίου
ζῆν· ταύτην γὰρ ἀγαθὸν πρῶτον καὶ συγγενικὸν
ἐγνωμεν, καὶ ἀπὸ ταύτης καταρχόμεθα πάσης
κρίσεως

αἰρέσεως καὶ φυγῆς καὶ ἐπὶ ταύτην καταγνῶ-
 μεν, ὡς κανόνι τῷ πάθει πᾶν ἀγαθὸν κρίνον-
 τες· καὶ ἐπεὶ πρῶτον ἀγαθὸν τοῦτο καὶ σύμ-
 φυτον, διὰ τοῦτο καὶ οὐ πᾶσαν ἡδονὴν αἰρού-
 μεθα, ἀλλ' ἔστιν, ὅτε πολλὰς ἡδονὰς ὑπερβαί-
 νομεν, ὅταν πλεῖον ἡμῖν τὸ δυσχερὲς ἐκ τού-
 των ἔπηται, καὶ πολλὰς ἀλγηδόνας ἡδονῶν
 κρείττους νομίζομεν, ἐπειδὴν μείζων ἡμῖν ἡδο-
 νὴ παρακολουθῇ, πολὺν χρόνον ὑπομείνασι
 τὰς ἀλγηδόνας. — καὶ τὴν τῆς ψυχῆς ἀτα-
 ραξίαν, ἐπεὶ τοῦτο τοῦ μακαρίως ζῆν ἐστὶ τέ-
 λος. S. Cicero, de Finib. I, 9. II, 10. Sext. Em-
 pir. Pyrrh. hypot. III, 24. — Diogen. Laert. X, 136:
 ἡ μὲν γὰρ ἀταραξία καὶ ἀπονία καταστημα-
 τικαὶ εἰσιν ἡδοναί, ἡ δὲ χαρὰ καὶ εὐφροσύνη
 κατὰ κίνησιν ἐνεργεῖα βλέπονται. — οἱ μὲν
 (Κυρηναῖοι) τὴν καταστηματικὴν οὐκ ἐγκρί-
 νουσι, μόνην δὲ τὴν ἐν κινήσει· ὁ δὲ, ἀμφό-
 τερα, ψυχῆς καὶ σώματος — οἱ μὲν (Κυρη-
 ναῖοι), χεῖρους τὰς σωματικὰς ἀλγηδόνας
 τῶν ψυχικῶν, ὃ δὲ, τὰς ψυχικὰς. — οὕτως
 οὖν καὶ μείζονας ἡδονὰς εἶναι τῆς ψυχῆς· τὴν
 γοῦν σάρκα τὸ παρὸν μόνον χειμάζειν, τὴν δὲ
 ψυχὴν, καὶ τὸ παρελθὸν καὶ τὸ παρὸν καὶ τὸ
 μέλλον. — §. 131: ὅταν οὖν λέγωμεν, ἡδονὴν
 τέλος ὑπάρχειν, οὐ τὰς τῶν ἀσώτων ἡδονὰς
 καὶ τὰς τῶν ἐν ἀπολαύσει κειμένους λέγομεν
 — ἀλλὰ τὸ μῆτε ἀλγεῖν κατὰ σῶμα, μῆτε

ταράττεσθαι κατὰ ψυχὴν συνεύροντες. S. Cicero, de Finib. I, ii. Gell. Noct. Attic. IX, 5.

- 8) Diog. Laert. X, 138: διὰ δὲ τὴν ἡδονὴν καὶ τὰς ἀρετὰς δεῖν αἰρεῖσθαι, οὐ δι' αὐτάς, ὥς-περ τὴν ἰατρικὴν διὰ τὴν υἰγίειαν — καὶ ἀχώριστόν Φησι τῆς ἡδονῆς τὴν ἀρετὴν μόνον, τὰ δ' ἄλλα χωρίζεσθαι, οἷον βρωτὰ — τούτων δὲ πάντων ἀρχὴ καὶ τὸ μέγιστον ἀγαθὸν Φρόνησις· διὸ καὶ Φιλοσοφίας τιμιώτερον ὑπάρχει Φρόνησις, ἐξ ἧς αἱ λοιπαὶ πᾶσαι πεφύκασιν ἀρεταί, διδάσκουσai, ὥς οὐκ ἔστιν ἡδέως ζῆν ἄνευ τοῦ Φρονίμως καὶ καλῶς καὶ δικαίως — συμπεφύκασι γὰρ αἱ ἀρεταὶ τῷ ζῆν ἡδέως· καὶ τὸ ζῆν ἡδέως τούτων ἔστιν ἀχώριστον. 144: ὁ δίκαιος, ἀταρακτότατος, ὁ δ' ἄδικος, πλείστης ταραχῆς γέμων. — 130: τίνα νομίζεις εἶναι κρείττονα τοῦ καὶ περὶ θεῶν ὅτια δοξάζοντος καὶ περὶ θανάτου διαπαντός ἀφόβως ἔχοντος, καὶ τὸ τῆς φύσεως ἐπιλελογισμένου τέλος; καὶ τὸ μὲν τῶν ἀγαθῶν πέρας ὥς ἔστιν εὐσυμπλήρωτόν τε καὶ εὐπόριστον, διαλαμβάνοντος· τὸ δὲ τῶν κακῶν, ὥς ἢ χρόνους ἢ πόρους ἔχει, βραχίστην δὲ ὑπὸ τινῶν δεσπότην εἰσαγομένην πάντων ἀγγέλλοντος, ἃ μὲν ἀπὸ τύχης, ἃ δὲ παρ' ἡμᾶς, διὰ τὸ τὴν μὲν ἀνάγκην ἀνυπεύθυνον εἶναι, τὴν δὲ τύχην ἄστατον ὄραν, τὸ δὲ παρ' ἡμᾶς, ἀδέσποτον. u. a.

So hatte sich die Philosophie der Griechen aus der Nacht des mythischen Chaos zuerst bei den Jonikern erhoben, verklärte sich zum Lichte in der geistigen Anschauung der göttlichen und menschlichen Dinge des Pythagoras, erstieg ihre Sonnenhöhe durch Platon, neigte sich durch Zenon zur ersten Tugend herab, und zerfloß im Epikureismus, zur Nacht, aus der sie emporgestiegen, zurückkehrend.

Zugleich war die ethische Atomistik des Epikuros ein Vorbild von dem Zerfallen des classischen Alterthums, auf dessen Trümmern eine neue Epoche der Menschheit, die orientalisch - christliche, erblühen sollte. Denn der Realismus der alten Welt mußte zerbrochen, und der im Realismus gebundene Idealismus, durch die orientalische Religion und Philosophie erweckt, entfesselt werden, wenn die Herrschaft des höheren Lebens in der Idee des Göttlichen beginnen sollte, dessen Vorspiel die Orphische Mystik, dessen Verkünder Pythagoras und Platon waren.

Die hellenische Philosophie hat ihre Elemente so entfaltet:

I.

Mythische Philosophie:

Orpheus

II.

Realismus,

Jonische Philosophie:

Thales Anaximenes

Heraclitos

Anaxagoras

(der aus dem Realismus
heraustritt)

III.

Idealismus;

Italische od. Pythagoreische
Philosophie:

Pythagoras

Eleatiker Empedokles

Atomistiker

IV.

Attische Philosophie

1.

Sophistik

(theoretisch)

Gorgias Protagoras

2.

Sokratische Tugendphilosophie

Kyniker Kyrenaiker

Dialektiker

und

Skeptiker

3.

Platonismus

Aristoteles

a.

b.

Stoicismus Epikureismus.

Jeder Gegensatz geht aus der Einheit hervor, und bildet sich zur verklärten Einheit wieder zurück; mit dem Stoicismus und Epikureismus aber gieng die griechische Philosophie aus einander; sie verlor, durch den Uebergang in eine andere Welt (die römische und orientalische) ihre Productivität; daher vermochte sie es nicht, diesen Gegensatz zur harmonischen Einheit zurück zu bilden.

Freie Künste und Wissenschaften der Römer.

I.

Die Römer; ein westliches, praktisches und politisches Volk, haben weder in der Kunst, noch in der Wissenschaft Originalität und Genialität gezeigt. Ihr politisches und kriegerisches Leben liefs sie nie zur höheren Bildung kommen, zum harmonischen Leben, zum freien und wahrhaften Selbstgenusse; immer nach aussen strebend und die äussere, fremde Welt gestaltend, muften sie ihre eigene Geistesbildung vernachlässigen; und diese ihnen ursprünglich, von ihren ersten Gründern eingeflöfste Richtung nach dem Politischen bildete sie durchaus nur praktisch, so dafs sie alles einzig nach dem Nutzen erwogen, den sie für das öffentliche Leben daraus ziehen könnten. 1) Und da sie unter Augustus einer scheinbaren, innern Ruhe genossen, waren sie theils von ihrer ursprünglichen Einfachheit und Reinheit zu sehr abgefallen und ihrer Auflösung schon entgegen gehend, theils auch war ihnen die Ruhe und das innere Leben zu unnatürlich, um nicht in Trägheit und Weichlichkeit zu versinken. Ihrer Auflösung aber gieng die römische Weltherrschaft immer mehr entgegen, je weiter sie sich ausbreitete und ihre innern Kräfte zerstreute, bis sie, das Riesengebäude nicht mehr zusammen zu halten vermögend und dieser sich selbst geschaffenen Last unterliegend, atomistisch auseinander fiel. 2)

- Auch die Griechen breiteten sich aus, aber nicht unterjochend, sondern anbauend und bildend. Das griechische Leben war schon an sich dem römischen ganz entgegen gesetzt. Die Griechen ergötzten sich an Festen und Spielen, an der Beschauung ihres höheren, harmonischen Lebens; denn ihre Feste und Spiele waren die unmittelbarsten Darstellungen ihres eigenen veredelten Wesens. Ihr Leben war also sich selbst Zweck, Selbstgenuß. Der strenge Römer dagegen liebte nur die Geschäfte eines praktischen, die Mühen eines kriegerischen Lebens, um sich der Welt als einen Helden darzustellen, und ihr Gesetze vorzuschreiben, nicht aber, um in und für sich selbst zu leben, eines höherern, geistigen Daseyns sich zu erfreuen. Auch ihre früheren Tugenden, ihre gepriesenen Beispiele von Heroismus, Gerechtigkeit, Reinheit der Sitten verlieren ihren Wunderschein theils durch ihre ungebildete Darstellung, ihre Strenge und Härte — denn wer im harten Gesetz erzogen ist, ist es zu verwundern, wenn er auch hart, ja grausam handelt? — theils auch durch das sichtbare Bestreben, nicht sowohl die Tugend um ihrer selbst willen zu üben, als vielmehr sich selbst tugendhaft darzustellen und als Musterbild zu glänzen.

Nie waren die Römer, im eigentlichen Sinne des Wortes, gebildet, nie Dichter oder Philosophen, und die Behauptungen eines Cicero, wenn sie ernstlich gemeint, und nicht, wie fast alles bei ihm, politisch hingestellt sind, gehören zu den lächerlichsten, die je ein seyn wollender Gelehrter oder Philosoph ausgesprochen hat. ¹⁾

1) Cicero, Tusc. Quaest. I, 2: In summo apud illos (Graecos) honore geometria fuit, itaque nihil mathe-

maticis illustrius. At nos metiendi ratiocinandique utilitate huius artis terminavimus modum." Dies gilt auch von der Philosophie, u. a.

- 2) Livius schon schreibt in der Einleitung zu seiner römischen Geschichte: *res est praeterea et immensi operis, ut quae supra septingentesimum annum repetatur, et quae, ab exiguis profecta initiis, eo creverit, ut iam magnitudine laboret sua.*
- 3) Tuscul. Quaest. I, 1: *Sed meum semper iudicium fuit, omnia nostros aut invenisse per se sapientius, quam Graecos, aut accepta ab illis fecisse meliora, quae quidem digna statuissent, in quibus elaborarent. Nam mores et instituta vitae resque domesticae ac familiares nos profecto et melius tuemur et lautius, rem vero publicam nostri maiores certe melioribus temperaverunt et institutis et legibus. Quid loquar de re militari? in qua quum virtute nostri multum valuerunt, tum plus etiam disciplina. Jam illa, quae natura, non litteris affecuti sunt, neque cum graecis, neque ulla cum gente sunt conferenda. Quae enim tanta gravitas, quae tanta constantia, magnitudo animi, probitas, fides, quae tam excellens in omni genere virtus in ullis fuit, ut sit cum maioribus nostris comparanda? Doctrina Graecia nos et omni litterarum genere superabat; in quo erat facile vincere non repugantes.*

2.

Die Römer verdanken ihre Bildung theils den inländischen, theils den in Italien eingewanderten griechischen Völkern. Zu jenen gehören ausser den Ausonern, von denen die Sabiner, Samniter und Campaner ausgegangen, und den Umbrern vom cel-tischen Stamme, vorzüglich die Etrurier, vom iberischen Stamme. Denn dass die Etrurier frühzeitig gebildet waren, beweisen ihre Kunstwerke, ihre

Sprache; vornehmlich aber ihre religiösen und politischen Einrichtungen, ¹⁾ denen Numa Pompilius wohl das Meiste zu verdanken hatte. ²⁾ Unter den griechischen Colonieen waren schon im mythischen Zeitalter arkadische Pelasger unter Oenotros und Penketios, 1680. v. Chr. eingewandert; darauf thessalische Pelasger, Tyrsener, Pelasger und Hellenen aus Arkadien, 60 J. vor dem troianischen Kriege, unter Evander; Hellenen unter Herakles; Heneter oder Veneter aus Paphlagonien unter Antenor; Argiver, Troer u. a. ³⁾ Rom ist also nicht, wie es die römischen Historiker vorstellen, um das Wunder eines so schnellen Wachsthums des römischen Reichs zu erhöhen, wie aus dem Nichts hervorgegangen, durch eigene Kraft aus einer Räuber- und Sklavenhorde plötzlich zur Beherrscherin von Italien, ja zur Weltmonarchie sich emporschwingend, ⁴⁾ sondern die Keime der politischen, wie der intellectuellen Bildung lagen in Italien an allen Punkten zerstreut, und es bedurfte nur der Kraft Eines Mannes oder Helden (Romulus, Roma, *ῥώμη*?), um die vielfachen Elemente zu Einer Bildung, zu Einem Volke und Staate zu vereinigen. Auch ihre Sprache und Mythologie ist eine Verbindung des Einheimischen und Griechischen. ⁵⁾ — Mit Rom beginnt aber das eigentlich historische Zeitalter Italiens; denn durch die Römer trat das glückliche (saturnische), westliche (hesperische) Land aus seinem mythisch-zauberischen Helldunkel in das Licht des politischen und kriegerrischen Lebens hervor.

1) S. Heyne's *artis Etruscae monimenta ad genera et tempora sua revocata*, und *Etrusca*

antiquitas a commentitiis interpretamentis liberata; in Nov. Comment. Soc. Gotting. B. VII. Schwebel's *antiquitates Etruscae*, Nor. 1770. u. a. — Ueber ihre Sprache und ihr Alphabet f. J. C. Amadutii *Alphabetum vet. Etruscorum illustratum et auctum*, Rom. 1775. Heyne zum Guthrie, B. IV. S. 17 ff.

- 2) Schon Livius (I, 18) widerlegt die Meinung derer, die den Numa zum Schüler des Pythagoras machen (f. Plutarchos, vit. Num. S. 64. 69. u. a. ed. Francof. T. I. Vergl. Meiner's hist. doctrin. de vero deo, S. 225 ff.), mit dem Beifatze: *Suopte igitur ingenio temperatum animum virtutibus fuisse opinor magis, instructumque non tam peregrinis artibus, quam disciplina tetrica ac tristi veterum Sabinorum, quo genere nullum quondam incorruptius fuit.* Sollten aber nicht die Sabiner von den Etruriern diese innerliche und strenge Bildung empfangen haben?
- 3) Dafs diese Angaben blofs mythisch, und nicht historisch bestimmt seyen, versteht sich von selbst, da die Einwanderungen in das mythische Zeitalter fallen. Das Historische in ihnen ist, dafs Griechen, vielleicht auch Troer, nach Italien gekommen sind, mythisch aber sind die Nahmen der Anführer, z. B. des Herakles, des Aeneas. S. über die Bevölkerung Italiens Dion Halikarn. I. Heyne zum Guthrie B. IV. S. 73 ff. Dessen Excurf. IV u. folg. zum 7ten B. der Aeneide, und Excurf. II. zum 8ten B.
- 4) Was auch Neuere behauptet haben, z. B. Duni in: *Origine e progressi del cittadino Romano*, 1763. u. a. Vergl. Dion II. I, 88.
- 5) Die einheimische Sprache war die oscische der Aufoner und Aborigener, die sich mit der pelasgisch-griechischen der eingewanderten Colonieen vereinigte; daher das Aeolische und Dorische der lateinischen Sprache. *Latini* hiefen die mit den Troern verbundenen Ab-

origener in Latium. Unter dem Einflusse der griechischen Sprache bildete sich der römische Dialekt der lateinischen Sprache zur Büchersprache; der römische Dialekt hieß nun: *sermo urbanus*, der lateinische *sermo rusticus*. — Auch die römische Mythologie ist eine Verwebung der einheimischen (Janus, Saturnus, Picus, Faunus, Ops u. a.) mit der griechischen. S. Heyne's Excurs. IV. zum 7ten B. d. Aeneide, T. III. S. 131 ff.

3.

Im Wissenschaftlichen sind die Römer nur Nachfolger und Nachahmer der Griechen; ihre gesammte Literatur ist fast nichts als ein Anhang der griechischen; aber im Politischen und Historischen sind sie die eigentlichen Vollender und Ausführer der griechischen Geschichte. Die Griechen haben nur kurze Zeit geschichtlich gelebt, in ihren Kriegen mit den Persern, und auch hier waren sie Vertheidiger, nicht Angreifer; ihr Leben war im Allgemeinen ein künstliches und wissenschaftliches.

Die Römer aber haben von den ersten Anfängen ihres Daseyns an bis zu ihrer Auflösung ein bloß geschichtliches Leben geführt. Das Alterthum stellt daher in den Griechen und Römern sein gesamtes Leben dar: sein inneres, künstliches und wissenschaftliches in den Griechen, sein äusseres, politisches und geschichtliches in den Römern.

Das griechische Leben ist die ungetheilte, harmonische Einheit des classischen Alterthums, das römische ihre Trennung und Scheidung in das Praktische und Politische. Griechenland war der erste Uebergang des Orientalismus in den Europäismus (des Religiösen in das Sittliche und Praktische),

im westlichen Rom dagegen bildete sich der Europäismus zur Vollendung. Und so wie die Elemente der menschlichen Bildung, das eine nach dem andern, hervortreten, so treten auch die Völker im geschichtlichen und äusseren Leben der Menschheit auf.

Als Europa noch der dunkle Westen war, blühte das hohe Leben der asiatischen Welt; also nicht allein der Anfang aller Bildung, sondern auch aller Geschichte ist Asien. Die orientalische Bildung trennte sich in sich selbst, um ihre Elemente, ein jedes in seiner Besonderheit, zu offenbaren. Diese Trennung geschah durch die Perser, deren innerstes Wesen Dualismus, also Hervortreten in den Gegensatz ist; denn ihre Bildung ist eben so dualistisch (der zoroastrische Gegensatz eines guten und bösen Principes), als ihr Leben und ihre Geschichte; sie waren ja die ersten, die Europa bekriegten, also aus Asien in den Westen hervortraten.

4.

Diese Trennung des orientalischen Lebens war schon durch andere Völker vorbereitet, die sich nach dem Westen hingezogen hatten, nach Aegypten, Kleinasien und Griechenland. Griechenland aber war der Punkt, wo sich das aus dem Orientalismus hervorgegangene und mit dem Europäismus vermählte Leben zur Selbstständigkeit bildete. Denn es hatte die glückliche Lage, daß es weder mit Europa, noch mit Asien unmittelbar zusammen hieng, sondern in der harmonischen Mitte von beiden schwebte, dagegen Kleinasien, so wie Aegypten an den Orient gebunden waren. So stellt sich auch das griechische Leben in allen seinen Erscheinungen und Sphären als die

harmonische Mitte des religiösen (orientalischen) und praktischen (europäischen) Lebens dar, folglich als das eigentlich künstlerische und wissenschaftliche Leben.

Nach dem Orientalismus herrschte die griechische Bildung; darum traten auch nach den orientalischen Völkern die Griechen als das herrschende Volk auf dem Schauplatze der Geschichte auf.

So wie aber das europäische Element ihrer Bildung, Freiheit und Sittlichkeit, sich aufgelöst hatte, wurden sie nothwendig die Sklaven desjenigen Volkes, in welchem der Europäismus seine Blüthe erreicht hatte, der Römer. Die Griechen verschwinden auf dem Schauplatze der Geschichte, und die europäischen Römer treten als das weltbeherrschende Volk auf. — Alexanders Reich spielte nur eine kurz dauernde Zwischenrolle.

Mit heroischer Kraft schritt das römische Volk seiner eigenen Auflösung entgegen; denn der Europäismus vernichtet sich selbst in seiner politischen und blofs nach aussen strebenden Tendenz, wenn er einzig von sich selbst ausgeht und sein Leben nicht tiefer begründet hat, wenn er blofs centrifugal und nicht zugleich centripetal ist. Und die Römer waren die blofs äufsere Darstellung des europäischen Lebens; denn ihr äusseres, politisch gebildetes und verbreitetes Leben war ihre eigene Schöpfung, alles Innere aber, Religion, Kunst und Wissenschaft hatten sie von aussen empfangen, war ihrem Wesen blofs angebildet.

Aber Europa konnte nicht untergehen und atomistisch sich zerstreuen; denn aller Tod ist Geburt

eines neuen Lebens, weil das Leben, so wie das Seyn, ewig und unvergänglich ist: ein Phoenix, der aus seiner Asche stets herrlicher wieder hervorgeht. So stieg aus den atomistischen Trümmern der römischen Welt der Geist in seiner reinen und freien Kraft hervor, um den Europäismus zu verjüngen, durch die Religion wahren Bestand, inneres Leben ihm ertheilend. Die ewige, glorreiche Roma, vorher als äussere, kriegerische Macht die Weltbewingerin, wurde nun als ideale, hierarchische Macht der Mittelpunkt der zu einem höheren, idealen Leben verbundenen Welt: sie wurde Weltherrscherin.

a.

Poesie der Römer.

I.

Die ältesten Poesieen der Römer waren lyrische Gesänge und dramatische Spiele. Zu jenen gehören die Gesänge der Salier (sacra), ¹⁾ die Tischlieder ²⁾, die Orakelsprüche und Triumphlieder; ³⁾ zu diesen die Fescenninen, von der etruskischen Stadt Fescennia, satyrisch-komische Improptüs, und die oscischen Atellanen, in welchen Freigebohrne spielten. ⁴⁾

Beide aber, sowohl die lyrischen Gesänge, als die dramatischen Spiele, waren den Römern nicht eigenthümlich, sondern die lyrischen Gesänge der Salier hatte Numa eingeführt, die Fescenninen waren etruskischen, und die Atellanen oscischen Ur-

sprungs. Ja selbst ihre Kampfspiele waren größtentheils etrusisch. ⁵⁾)

Sonach scheinen ihre Tischlieder, eine Art von Skolien, die einzige den Römern nationale Poesie gewesen zu seyn. Auch ist ja kein Volk so geist- und charakterlos, daß es nicht Nationalgesänge hätte.

- 1) Diese Axamenta (von axare, das ist, vocare) waren mit einem Waffentanze verbunden, denn die Salier, die Numa im 6ten Jahrh. v. Chr. einsetzte, waren Priester des Mars. Livius, I, 20: Salios item duodecim Marti Gradivo legit, tunicaeque pictae insigne dedit et super tunicam aeneum pectori tegumen, coelestiaque arma, quae ancilia appellantur, fera ac per urbem ire canentes carmina cum tripudiis solemnique saltatu iussit. Vergl. Cicero, Tusc. Qu aest. IV, 1. Plutarchos, vit. Num. S. 68. F. S. Gutberlethus, de Saliis, Franck. 1704.
- 2) Cicero, Tusc. Qu aest. I, 2: Sero igitur a nostris poetae vel cogniti vel recepti. Quamquam est in Originibus, solitos esse in epulis canere convivae ad tibicinem de clarorum hominum virtutibus. Honorem tamen huic generi non fuisse, declarat oratio Catonis, in qua obiecit ut próbrum M. Nobiliori, quod is in provinciam poetas duxisset. Duxerat autem consul ille in Aetoliam, ut scimus, Ennium. IV, 2: gravissimius auctor in Originibus dixit Cato, morem apud maiores hunc epularum fuisse, ut deinceps, qui accubarent, canerent ad tibiam clarorum virorum laudes atque virtutes. Vergl. Brut. 19. Valer. Maxim. II, 1, 10.
- 3) Ausser den Sibyllinischen und etruscischen Orakelsprüchen (denn die ganze Wahrsagerkunst war Etrusca disciplina, wie sie Livius nennt, V, 15) waren vorzüglich die der beiden Marcier, berühmt. Cicero, divin. I, 40: Quo in genere Marcios quosdam fratres, nobili loco natos, apud maiores nostros fuisse, scriptum videmus. Livius führt zwei Orakelsprüche

an (XXV, 12), die Marcius 540 v. Chr. vor der Schlacht bei Cannae ertheilte. Als Beispiel der alten Sprache und Poesie stehen sie hier, so wie sie Alciatus und Lambinus nach den Worten des Livius wieder in Verse gebracht haben:

Amnem Troiugena Cannam Romane feüge,
Ne te alienigenae in campo cogant Diomedis
Conseruisse manus pugnantem. Sed neque credes
Ante mihi, doncum compleris sanguine campum,
Multaque millia caesa tuorum deferat amnis
In pontum magnum de terra frugiferente;
Piscibu' pinnigerisque ferisque colentib' terras
Ut suat esca caro tua: nam m' ita Jupiter inquit.

Die zweite Weissagung lautet nach Scaliger und Lambinus so:

Romulidae si per duelleis expellere voltis
Et vomicam gentum quae longe alienigenarum
Venit, Apollineri voveatis cenfeo ludos,
Qui deo Apollineri fiunt come quotannis,
Quom iam poplicitus populos dederit stipi' partem,
Conseriunt privatim pro seque suisque.
Praetoribus ludis faciundis ollu' praeesto,
Qui summum populo plebeique endo urbe dabit ius.
At bis quinque viri Graeco sacra ritu obeunto.
Haec si faxitis, recte gaudebiti' semper;
Atque adeo fiet melior res poplica vestra.
Nam is Deus vestros perduelleis stinguet ad unum,
Qui vestros campos placide nunc ruraque pascunt.

Diese und vornehmlich die Sibyllinischen Orakelsprüche sind die annoſa volumina vatuum des Horatius (Epist. II, 1, 26), die libri fatales des Livius u. a.

- 4) Die Fescenninen waren unſtreitig die ältesten, einheimischen Spiele der Römer, wenn sie auch selbst wieder von den Etruriern entlehnt waren, wie ihr Name bezeugt. Sie waren satyrische Improptü's, und verdankten wahrscheinlich den ländlichen Feſten ihren

Ursprung, so wie die satyrischen Spiele bei den Griechen (s. Horat. Ars poet. 208 ff.). Daher ihr neckender Ton, ihr fröhlicher, oft ausgelassener Scherz, ihre Ungebundenheit in Stoff und Form; denn sie waren das Organ der ländlichen Volksfeste. Das Dramatische in ihnen waren die satyrischen Wechselreden. Livius, VII, 2: qui (histriones) non, sicut ante, Fescennino versu similem incompositum temere ac rudem alternis iaciebant. Horatius, Epist. II, 1, 139:

Agricolae prisca, fortes parvoque beati,
Conditæ post frumenta, levantes tempore festo
Corpus et ipsum animum spe finis dura ferentem,
Cum sociis operum pueris et coniuge fida
Tellurem porco, Sylvanum lacte piabant,
Floribus et vino Genium, memorem brevis ævi.
Fescennina per hunc inventa licentia morem
Versibus alternis opprobria rustica fudit.

Catullus, LXI, 126: procax Fescennina locutio.
Vergl. die Ausleger zu Claudianus Fescenn. XI-XIV.

Die wahre Freude und Begeisterung ist komisch und satyrisch, alles Positive und Bindende (Ernsthafte) des Lebens und seiner Verhältnisse aufhebend, um sich im freien, unbedingten Elemente der Lust zu bewegen. Selbst das Ehrwürdigste wird als solches vernichtet, um es zum Gegenstande der freien, ungebundenen Betrachtung und Ergötzung zu machen. Daher die Siegs- und Triumphlieder der römischen Soldaten voll Satyre auf ihren verehrten Feldherrn waren (s. Sueton. Jul. Cæs. 49. u. a.). Aus den Fescenninen ist die eigentliche Satyre der Römer hervorgegangen, von welcher weiter unten die Rede seyn wird. — Die Atellanen, von dem Oscischen Atella in Campanien ausgegangen, waren Farcen, die von freigebohrnen Jünglingen gespielt, und, nachdem das kunstgebildete Drama eingeführt ward, mit den alten, Fescenninischen Wechselreden

(exodia, als Zwischen - oder Nachspiele) vereinigt wurden. Livius, VII, 2: Postquam lege hac fabularum ab risu ac soluto ioco res avocabatur, et ludus in artem paullatim verterat, iuventus, histrionibus fabellarum actu relicto, ipsa inter se moré antiquo ridicula intexta versibus iactitare coepit, quae inde exodia postea appellata confertaque fabellis potissimum Atellanis sunt. Quod genus ludorum ab Oscis acceptum tenuit iuventus, nec ab histrionibus pollui passa est. Eo institutum manet, ut actores Atellanarum nec tribu moveantur et stipendia, tamquam expertes artis ludicrae, faciant. Valer. Maxim. II, 4, 4: Atellani autem ab Oscis acciti sunt, quod genus delectationis Italica severitate temperatum, ideoque vacuum nota est. Nam neque tribu movetur, neque a militaribus stipendiis repellitur. — So sehr war der Geist der Römer aller Kunst und Schönheit, die, als freies Spiel, über den Ernst und das einseitige Auffer - sich - Streben des praktischen Lebens erhaben sind, entgegengesetzt und widerstreitend, daß jeder, der auf der Bühne austrat, seiner bürgerlichen Ehre verlustig wurde, eine notam infamiae erhielt. Der strenge, nur in der empirischen Wahrheit lebende Römer mußte das Darstellen einer erdichteten Handlung, das Annehmen fremder Charaktere, kurz, das Herausgehen aus sich selbst und das Sich Verwandeln in ein anderes Wesen für ein Zeugniß des verderbten moralischen Charakters halten; daher ihre Schauspieler größtentheils Freigelassene waren. Auch an sich war es consequent, den Schauspieler von der Gemeinschaft am politischen Leben auszuschließen, weil nach ihrem Begriffe nur derjenige Staatsbürger seyn konnte, der sich dem ernstern, praktischen Leben widmete; ein solcher dagegen, der seine Person und seinen Charakter entäußerte, um andere zu belustigen oder zum eigenen Gewinne, trat aus der Reihe der ächten und wahrhaften Römer heraus. Daher die römischen

Jünglinge in den Atellanen nicht eigentlich spielten und eine Handlung vortrugen, denn dies überliessen sie den Schauspielern, wie Livius berichtet, sondern nur in den Nachspielen auftraten und ihr nationales Fescenninenspiel erneuerten. Sie spielten also nicht fremde Rollen, trugen keine erdichtete Handlung vor, wie die Schauspieler, sondern geißelten sich selbst in satyrischen Wechselreden. Erst in der späteren Zeit, als der Sinn für Kunst durch die Beschäftigung mit der griechischen Literatur erwacht war, genossen ausgezeichnete Schauspieler, ein Roscius und Aesopus, Achtung und Freiheit. S. Cicero, Or. pro Q. Roscio. Mem. de l'acad. d. Inscr. B. IV. S. 437 ff. Cic. pro Sext. 56 ff. ad Attic. II, 19. Valer. Max. VI, 2. u. a. — Die Atellanen wurden übrigens improvisirt; bloß den Entwurf verfertigte man schriftlich. Unter den Atellanendichtern ist vorzüglich C. Pomponius Bononiensis, im ersten Jahrh. v. Chr., berühmt. Einige Verse aus seinen Atellanen führt A. Gellius an, z. B. aus der Maevia (X, 24.):

Dies hic sextus, quum nihil egi, die quarte moriar
fame.

Aus seinem Aeditimus (XI, 10):

Qui post quam tibi appareo atque aeditimor, in
templo tuo.

XVI, 6:

Mars tibi voveo facturum, si unquam redierit, bi-
denti verre.

- 5) Livius, I, 35: Tum primum circo, qui nunc maximus dicitur, designatus locus est, loca divisa patribus equitibusque, ubi spectacula sibi quisque facerent, fori appellati. Spectavere, furcis duodenos ab terra spectacula alta sustentibus pedes: ludicrum fuit equi pugilesque, ex Etruria maxime aditi.

2.

Das eigentliche Schauspiel verdankt seine Einführung bei den kriegerischen Römern, die sich bis

her nur an dem Kampfspiele des Circus ergötzt hatten, einer unheilbaren Pest, 365 v. Chr. 389 J. R. Um die Götter zu versöhnen, da alle bekannten Mittel und Religionsgebräuche fruchtlos waren, ließen die Römer etrusische Schauspieler kommen, die zur Flöte tanzten. Das etrusische Ballet wurde hierauf mit den Satyrischen Spielen und mit Gesang verbunden. Aber noch hatte das Schauspiel keine eigentliche Handlung. Zum Drama bildete es zuerst, nach dem Muster der Griechen, Livius Andronicus, aus Tarent, vorher Sklave des Livius Salinator, 514 J. R. 240 v. Chr. Er legte dem Satyrischen Spiele (Saturis) eine bestimmte Handlung unter, und trennte den Gesang von der Gesticulation, weil er beides zugleich nicht leisten konnte; denn er spielte seine Dramen selbst; durch den Gesang nicht mehr gebunden, konnte er nun um so lebendiger und freier gesticuliren. 1) Von seinen Dramen, aus dem Griechischen übersetzten Trauerspielen, sind noch neunzehn dem Nahmen nach bekannt.

- 1) Livius, VII, 1: Et quum vis morbi nec humanis consiliis, nec ope divina levaretur, victis superstitione animis, ludi quoque scenici, nova res bellicoso populo (nam circi modo spectaculum fuerat) inter alia coelestis irae placamina instituti dicuntur. Ceterum parva quoque, ut ferme principia omnia, et ea ipsa peregrina res fuit. Sine carmine ullo, sine imitandorum carminum actu, ludiones ex Etruria adacti ad tibicinis modos saltantes haud indecoros motus more Tusco dabant. Imitari deinde eos iuventus, simul inconditis inter se iocularia fundentes verbis, coepere, nec absoni a voce motus erant. Accepta itaque res saepiusque usurpando excitata. Vernaculis artificibus, quia hister Tusco verbo ludio vocabatur

tur, nomen histrionibus inditum, qui non, sicut ante, Fescennino versu similem incompositum temere ac rudem alternis iaciebant, sed impletas modis saturas, descripte iam ad tibicinem cantu, motuque congruenti peragebant. Livius post aliquot annos, qui ab saturis ausus est primus argumento fabulam ferere (idem scilicet, id quod omnes tum erant, suorum carminum auctor), dicitur, quum saepius revocatus vocem obtudisset, venia petita puerum ad canendum ante tibicinem quum statuisset, canticum egisse aliquando (aliquanto?) magis vigente motu, quia nihil vocis usus impediabat. Inde ad manum cantari histrionibus coeptum, diverbiaque tantum ipsorum voci relitta. — Der Schauspieler gest culirte zum Gesänge eines anderen, die Dialogen aber (diverbia) sprach er selbst. Ueber die Saturae werde ich mich weiter unten erklären. — Nach dem Livius erzählt Valerius Maximus (II, 4, 4): C. Sulpitio Betico, C. Licinio Stolone Coss. intoleranda vis ortae pestilentiae civitatem nostram, a bellicosus operibus revocatam, domestici atque intestini mali cura afflixerat. Jamque plus in exquisitio et novo cultu religionis, quam in ullo humano consilio positum opis v. debatur. Itaque placandi coelestis numinis gratia compositis carminibus vacuas aures prae-buit, ad id tempus Cirrensi spectaculo contenta, quod primus Romulus, raptis virginibus Sabinis, Consualium nomine celebravit. Verum, ut est mos hominum, parvula initia pertinaci studio prosequendi, venerabilibus erga deos verbis inventus rudi atque incompósito motu corporum locabunda gestus adiecit. Eaque res ludium ex Hetruria arcessendi causam prae-buit, cuius decora pernecitas vetusto ex more Curetum Lydorumque. a quibus Hetrusci originem traxerunt, novitate grata Romanorum oculos permulsi. Et quia ludius apud eos histrio appellabatur, scenico nomen histrionis inditum est. Paullatim deinde ludicra ars ad satyrarum modos perrepsit, a quibus primus omnium poeta Livius ad fabularum argumenta spectantium animos transtulit. Isque sui operis actor, quum saepius a populo revocatus

vocem obtudiffet, adhibito pueri et tibicinis conventu, gesticationem tacitus peregit.

3.

Cn. Naevius, der im ersten punischen Kriege Kriegsdienste gethan, ¹⁾ führte 521 nach R. Erb. Trauerspiele auf, zeichnete sich aber mehr in der Komödie aus. Auch Q. Ennius übersetzte griechische Trauerspiele. Den größten Ruhm erlangten in der Tragödie M. Pacuvius, aus Brundisium, 149 v. Chr., und sein jüngerer Nebenbuhler L. Attius, geb. n. R. E. 584., dem Pacuvius selbst Erhabenheit zugestand. Beide zeichneten sich mehr durch Kraft des Ausdrucks und der Gedanken, als durch eigentliche Kunst aus. ²⁾

Unter Augustus wandelte der Sinn für Poesie feiner gebildet, und man übte die Poesie als eigentliche Kunst. Ein Erzeugniß dieser künstlerischen Ansicht und Bildung der Poesie war der Thyestes des Q. Varius, eines Freundes des Virgilius und Horatius. ³⁾ Dieser, so wie die Tragödien des Asinius Pollio ⁴⁾ und des Ovidius Medea, ⁵⁾ ist nicht mehr vorhanden. Ueberhaupt haben sich aus den spätern Zeiten nur die Tragödien erhalten, die dem Rhetor M. Annaeus Seneca und seinem Sohne, dem Philosophen L. Annaeus Seneca zugeschrieben werden, die aber wahrscheinlich nichts anderes, als rhetorische Schulübungen sind. Ihr Stoff ist aus der griechischen Mythologie und aus griechischen Tragödien entlehnt, das erste Stück, Octavia, ausgenommen, ihre Form und ihr Geist rhetorisch-declamatorisch. Das einzig Schimmernde sind Sentenzen, philosophische Tiraden und einzelne Schilderungen. ⁶⁾ Unter den spätern Tragikern glänzte

am meisten Pomponius Secundus, ein Freund des Plinius. 7)

1) A. Gellius, Noſt. Attic. XVII, 21: Eodemque anno C. Naevius poeta fabulas apud populum dedit, quem M. Varro in libro de poetis primo stipendia fecisse ait bello poenico primo, idque ipsum Naevium dicere in eo carmine, quod de eodem bello scripsit.

2) Quintilianus, Inst. Orat. X, 1: Tragoediae scriptores Accius atque Pacuvius clarissimi gravitate sententiarum, verborum pondere et auctoritate personarum. Ceterum nitor et summa in excolendis operibus manus magis videri potest temporibus, quam ipsis defuisse. Virium tamen Accio plus tribuitur, Pacuvium videri doctiorem, qui esse docti affectant, volunt. Horatius, Epist. II, 1, 55: Ambigitur quoties uter utro sit prior, aufert Pacuvius docti famam senis, Accius alti. Vergl. Aul. Gellius, Noſt. Attic. XIII, 2: Tum Pacuvium dixisse aiunt, sonora quidem esse, quae scripsisset, et grandia, sed videri ea tamen sibi duriora paullum et acerbiora. Ita est, inquit Accius, uti dicis; neque id sane me poenitet, meliora enim fore spero, quae deinceps scribam. Nam quod in pomis est, itidem, inquit, esse aiunt in ingentiis; quae dura et acerba nascuntur, post fiunt mitia et iucunda, sed quae gignuntur statim vieta et mollia, atque in principio sunt uvida, non matura mox sunt, sed putria. Relinquendum igitur visum est in ingenio, quod dies atque aetas mitificet. Ovidius, Amor. I, 15, 19:

— animosique Accius oris.

3) Quintilianus, a. a. O.: Jam Varii Thyestes cui libet Graecorum comparari potest. Vergl. Lambinus zu Horat. Od. I, 6. S. 21. A. Auch als Epiker zeichnete sich Varius aus, s. Horst. Satyr. I, 10, 43. Vergl. Voss zu Virgil. Eclog. IX. S. 475. II B.

4) Virgilius, Eclog. VIII, 9:

En erit, ut liceat totum mihi ferre per orbem
Sola Sophocleo tua carmina digna cothurno?

Horatius, Satyr. I, 10, 42:

— Pollio regum

Facta canit, pede ter percussa.

Vergl. Carm. II, 1, 9 ff.

- 5) Quintilianus, a. a. O.: Ovidii Medea videtur mihi ostendere, quantum vir ille praestare potuerit, si ingenio suo temperare, quam indulgere maluisset. Der Verf. der Schrift de caus. corrupt. eleg. 12, 8. sagt: Nec ullus Asinii aut Messallae liber tam illustris est, quam Medea Ovidii aut Varii Thyestes.
- 6) S. Nachträge zu Sulzers Theor. d. schön. Künst. IV. St.
- 7) Quintilianus, a. a. O.: Eorum quos viderim, longe princeps Pomponius Secundus, quem senes parum tragicum putabant, eruditione ac nitore praestare confitebantur. Als ein Denkmahl seiner Freundschaft hatte der ältere Plinius eine Lebensbeschreibung des Pomponius Secundus verfaßt, s. Hist. Nat. XIV, 4. 6. VII, 19, 18 C. Plinius, Epist. III, 5. 3. Der Verfasser der Schrift de caus. corrupt. eleg. 13, 4: Ne nostris quidem temporibus Secundus Pomponius Afro Domitio vel dignitate vitae vel perpetuitate famae cesserit.

4.

Eben so wenig, als die Tragödie, konnte die Komödie bei den Römern zum wahren Gedeihen und künstlerischen Leben gelangen. Sie blieb immer bloß Uebersetzung oder Nachbildung der griechischen. Denn schon an sich hatten die Römer keinen Sinn für Kunst und poetische Darstellung; sodann verdrängten andere Schauspiele, zum Theil auch Possenspiele das geregelte und kunstmäßige Drama. Das Volk aber ergötzte sich einzig an Thiergefechten, Faustkämpfen und dergleichen. ¹⁾

Der erste der Römischen Komiker, Cn. Naevius, bildete die Dichter der alten griechischen Komödie nach mit Anspielung auf die Römer; denn das Charakteristische der alten Komödie war persönliche Satyre. Seinem Bestreben setzte sich aber der aristokratische Geist der Römer entgegen; denn die Gesetze der zwölf Tafeln verboten alles Pasquilliren. ²⁾ Naevius wurde ins Gefängniß gesetzt, mußte darauf fliehen, und starb zu Utica. ³⁾

Auch Q. Ennius übersetzte griechische Komödien.

Der gepriesenste der römischen Komiker, M. Accius Plautus aus Umbrien, geb. 527. n. R. E. st. 570., blühte während des zweiten punischen Kriegs, also in der Morgenröthe der lateinischen Poesie. Wie seine Vorgänger, übersetzte und bildete er die Griechen nach, vorzüglich den Diphilos und Epicharmos. Die Handlung seiner Komödien ist, ohngeachtet der mannichfaltigen Ausbildung, doch den Grundzügen nach sehr einförmig. Die Alten schätzten an ihm vorzüglich seine kernhafte, alterthümliche Sprache und seine originelle Laune (die virtutem comicam), die ihn jedoch oft in das niedrig Komische herabführte. ⁴⁾ Meisterhaft aber sind seine Dialogen durchgeführt. Eigentlich komisch ist er nicht, aber dies waren auch die griechischen Muster nicht mehr; denn mit der alten Komödie gieng die komische Begeisterung, der freie, ungebundene Scherz unter; er mußte sich einschränken, und wurde dadurch selbst beschränkt.

Großes Ansehen genoß auch der Komiker Caecilius Statius, bl. 177 v. Chr.; doch ahmte er die Griechen, wie es die Römer überhaupt thaten,

nur oberflächlich nach, ohne ihre Schönheiten eigentlich nachzubilden. 5) Ein vollendetes Nachbild der spätern griechischen Komödie ist Publius Terentius Afer, aus Karthago, geb. 194 v. Chr., ein Freigelassener des Terentius Lucanus. Er lebte im vertrauten Umgange mit Scipio Africanus und Laelius, die an seinen dramatischen Arbeiten auch Antheil hatten. Terentius ist noch weniger komisch, als Plautus, denn er besitzt nicht einmal die Laune und das heitere Leben des Plautus, aber seine Charakterzeichnung, sein feiner Conversations-ton, seine Urbanität und sittliche Grazie machen ihn uns schätzbar. 6)

Die berühmtesten unter den übrigen römischen Komikern, von denen sich aber nichts erhalten hat, sind Quinctius Atta, einer der ersten, der römische Komödien verfertigte; Lucius Afranius, des Terentius Zeitgenosse, der sich in der römischen Komödie (*comoedia togata*) vorzüglich auszeichnete, u. a. 7)

1) Horatius, Epist. II, I, 132:

Saepe etiam audacem fugat hoc terretque poetam,
Quod numero plures, virtute et honore minores,
Indocti stolidique et depugnare parati,
Si discordet eques, media inter carmina poscunt
Aut ursum aut pugiles: his nam plebecula gaudet.
Verum equiti quoque iam migravit ab aure voluptas
Omnis ad incertos oculos et gaudia vana.

Vergleiche die Prologe des Terentius.

2) Das Gesetz lautet so: Si quis occentassit mala carmina, sive condidisset, quod infamiam faxit flagitiumque alteri, capital esto. Horatius, Satyr. II, I, 82:

Si mala condiderit in quem quis carmina, ius est
Iudiciumque. — Esto, si quis mala, sed bona si quis

Iudice condiderit laudatus Caesare, si quis
Opprobriis dignum laceraverit, integer iste? —
Solventur rifu tabulae, tu missus abibis.

- 3) Naevius soll sich selbst diese Grabchrift gesetzt haben
(Gellius, Noct. Attic. I, 24):

Mortales immortales flere si foret fas,
Flerent divae Camenae Naevium poetam.
Itaque postquam est Orcino traditus thesauro,
Oblitei sunt Romae loquier latina lingua.

Die Stelle des Horatius, Epist. II, 1, 53:

Naevius in manibus non est et mentibus haeret
Paene recens? adeo sanctum est vetus omne poema.

bezieht sich auf seine Komödien.

- 4) Quintilianus, Inst. Orat. X, 1: In comoedia maxime claudicamus, licet Varro dicat, Musas, Aelii Stolonis sententia, Plautino sermone locuturas fuisse, si latine loqui vellent. Cicero, de Offic. I, 29: Duplex — est locandi genus, unum liberale, petulans, flagitiosum, obscenum; alterum elegans, urbanum, ingeniosum, facetum. Quo genere non modo Plautus noster et Atticorum antiqua comoedia, sed etiam philosophorum Socraticorum libri referti sunt. Von Cicero's Urtheil weicht, wohl mit Recht, Horatius ab, Ars poet. 270:

At vestri proavi Plautinos et numeros et
Landavere sales, nimium patienter utrumque,
Ne dicam stulte, mirati, si modo ego et vos
Scimus inurbanum lepido seponere dicto,
Legitimumque sonum digitis callemus et aure.

Etwas zweideutig, jedoch, glaube ich, mehr tadelnd, sagt derselbe strenge Kunstrichter, der sich oft nur darum gegen die älteren Dichter so hart erklärt, weil er die Römer von ihnen abziehen und auf die griechische, wahrhaft gebildete Kunst hinführen wollte, Epist. II, 1, 168:

Creditur ex medio quia res arcessit, habere
 Sudoris minimum, sed habet comoedia tanto
 Plus oneris, quanto veniae minus. Adspice, Plautus
 Quo pacto partes tutetur amantis ephebi,
 Ut patris attenti, lenonis ut insidios.

Und V. 58:

Plautus (dicitur) ad exemplar Siculi properare
 Epicharmi.

3) Horatius, Epist. II, I, 59:

Vincere Caecilius gravitate, Terentius arte.

Quintilianus, Inst. Art. X, 1: licet Caecili-
 um veteres laudibus ferant. Eine interessante Ver-
 gleichung eines Menandrischen Dramas und der Nachbil-
 dung des Caecilius hat A. Gellius (Noct. Attic. II,
 23) angestellt. Im Allgemeinen urtheilt er über die rö-
 mischen Nachbildungen: Neque quum legimus eas, ni-
 mium sane displicent, quin lepide quoque et venuste
 scriptae videantur, prorsus ut melius posse fieri nihil
 censeas. At enim si conferas et componas Graeca ipsa,
 unde illa venerunt, ac singula considerate atque apte
 iunctis et alternis lectionibus committas, oppido quam
 iacere atque sordere incipiunt, quae latina sunt: ita
 Graecarum, quas aemulari nequiverunt, facietis atque
 luminibus obsolescunt. Nuper adeo usus huius rei nobis
 venit. Caecilii Plotium legebamus; haud quaquam
 mihi et qui aderant, displicebat. Libitum est Menan-
 dri quoque Plotium legere, a quo istam comoediam
 verterat. Sed enim postquam in manus Menander venit,
 a principio statim, di boni! quantum stupere atque fri-
 gere, quantumque mutare a Menandro Caecilius visus
 est! — quae Menander praeclare et apposite et facete
 scripsit, ea Caecilius ne qua potuit quidem, conatus est
 enarrare, sed quasi minime probanda praetermisit, et
 alia nescio quae minima inculcavit, et illud Menandri de
 vita hominum media sumtum simplex et verum et dele-
 stabile, nescio quo pacto omisit. — Hi omnes motus
 eius affectionesque animi in Graeca quidem comoedia mi-

rahiliter acrés et illustres, apud Caecilium autem pigra ista haec omnia et a rerum dignitate atque gratia vacua sunt, ff.

- 6) Quintilianus, Inst. Orat. X, 1: licet Terentii scripta ad Scipionem Africanum referantur: quae tamen sunt in hoc genere elegantissima, et plus adhuc habitura gratiae, si intra versus trimetros stetissent. Vix levem consequimur umbram, adeo ut mihi sermo ipse Romanus non recipere videatur illam solis concessam Atticis venerem, quando eam ne Graeci quidem in alio genere linguae obtinuerint. Folgende Verse über den poetischen Charakter des Terentius werden dem J. Caesar beigelegt:

Tu quoque, tu in sompnis, o dimidiata Menander,

Poneris, et merito, puri sermonis amator.

Lenibus atque utinam scriptis adiuncta foret vis,

Comica ut aequato virtus polleret honore

Cum Graecis, neque in hac despectus parte iacères.

Unum hoc maceror et doleo tibi deesse, Terenti.

- 7) Quintilianus, Inst. Orat. X, 1: Togatis excellit Afranius, utinamque non inquinasset argumenta puerorum foedis amoribus, mores suos fassus. (Vergl. Rutgersf. Var. Lect. IV, 19) Horatius, Epist. II, 1, 57:

Dicitur Afrani toga convenisse Menandro.

Die Römer unterschieden nemlich die Komödien von griechischem Costum und Charakter und von römischem durch die den Römer und Griechen auszeichnende Tracht, die toga nemlich, die römische Nationaltracht, (daher die Römer selbst togati und gens togata heißen) und das pallium, das Oberkleid der Griechen (χλαῖνα). Darum nannten sie die römischen Komödien togatae, die von griechischem Costum und Charakter palliatae. Die togatae werden ins Besondere wieder den praetextatis entgegengesetzt, worin obrigkeitliche und vornehme Personen, welche die toga mit einem Purpurstreife verbrämt trugen (praetexta),

vorkamen, und den *trabeatis*, in denen wahrscheinlich Ritter, Consuln, Feldherren u. a. in ihrer feierlichen Tracht auftraten; dagegen *togata*, den *praetextatis* und *trabeatis* entgegengesetzt, von den Comödien gebraucht wurde, in denen Menschen aus dem Volke auftraten. Als Gattungsnahme faßte *togata* alle Arten der römischen Comödie in sich. S. Gisb. Cuperi *Observatt.* I, 10. Flügel's Geschichte der komischen Literatur, B. IV. S. 71 ff. — Horatius, *Ars poet.* 285:

Nil intentatum nostri liquere poetae,
 Nec minimum meruere decus, vestigia graeca
 Ausi deferere et celebrare domestica facta,
 Vel qui praetextas vel qui docuere togatas.
 Nec virtute foret clarisve potentius armis,
 Quam lingua Latium, si non offenderet unum —
 Quemque poetarum limae labor et mora.

5.

Das eigentliche Drama wurde mit den Atellanen schon zur Zeit des J. Caesar von den Mimen verdrängt, ¹⁾ die, wie die griechischen, getreue Darstellungen des gewöhnlichen Lebens waren, mit den eigensten, das Leben und den Charakter der Menschen bezeichnendsten Zügen. Von den griechischen unterschieden sie sich dadurch, daß sie aufgeführt wurden, also durch Gesticulation und komischen Vortrag mehr dramatisch waren, dagegen die griechischen, zum Lesen bestimmt, mehr Bildung und Feinheit hatten. Denn was im dramatischen Mimus durch Gesticulation und Spiel unverhohlen hervortrat, das verbarg die kunstgebildete Ironie des griechischen Mimus. Doch müssen auch die römischen Mimen zu Cäsar's Zeiten sehr ausgezeichnet gewesen seyn. ²⁾ Ihr Ursprung ist im mimischen Ballette der doriſchen Sicilianer zu suchen. ³⁾

- 1) Cicero, Ep. ad Famil. IX, 16: Nunc venio ad locationes tuas, quum tu secundum Oenomaum Accii, non, ut olim solebat, Atellanum, sed, ut nunc fit, mimum introduxisti.
- 2) Der Unterschied des griechischen Mimos vom römischen ist nicht immer beachtet worden. S. Scaliger's Poetic. I, 10. S. 42 ff. Voss. Poet. II, 29. Valkenaer zu Theokrit. Adonis. S. 194 ff. Ziegler de mimis Romanorum, Gotting. 1789. 8.
- 3) S. Anm. 3. zu §. 7.

6.

Cn. Mattius, 40 v. Chr., der Mimiamben (Mimen in jambischen Versen) schrieb, zeichnete sich durch sinnreiche Bildung neuer Wörter aus.¹⁾ Vorzüglich aber berühmt machte sich der Ritter Decimus Laberius, 50 v. Chr., den J. Caesar noch im 60ten Jahre die Bühne zu betreten nöthigte. Der Prolog, den er bei dieser Gelegenheit sprach, ist durch Wahrheit der Empfindung und Sprache gleich ausgezeichnet. Auch rühmen die Alten die Freimüthigkeit, mit welcher er die herrschenden Fehler seiner Zeit belachte.²⁾ — Publius Syrus (aus Syrien), der noch in den ersten Jahren des Octavianus lebte, und dem Laberius selbst den Kranz abgewann, machte seine Mimen durch Sittensprüche anziehend, von denen noch eine in der spätern Zeit verfertigte Sammlung vorhanden, in die auch die Aussprüche von anderen Dichtern aufgenommen sind.³⁾

- 1) A. Gellius, Noct. Attic. XX, 9: Delectari mulcerique aures suas dicebat Antonius Julianus figmentis verborum novis Cn. Mattii, hominis eruditi. Qualia haec quoque essent, quae scripta ab eo in Mimiambis memorabat;

Genuque amicam reficere frigidam caldo
Columbulatim labra conferens labris.

Item id quoque incunde lepideque factum distabat;

Jam tonsiles tapetes ebrii fuce,
Quos concha purpura imbuens venenavit.

Item illud:

Dein coquenti vasa cuncta deiecit,
Nequamve scitamenta pipulo poscit.

XV, 25: Cn. Mattius, vir eruditissimus, in Mimiam-
bis suis non absurde neque absone finxit recentatur
pro eo, quod Græci dicunt ἀναυσούται, id est, denno
nascitur atque iterum fit recens. Versus, in quibus hoc
verbum est, hi sunt:

Jamiam albicassit Phoebus et recentatur
Commune lumen hominibus et voluptatis.

Idem Mattius in iisdem Mimiambis edulcare dicit,
quod est dulcius reddere; in his versibus:

Quapropter edulcare convenit vitam,
Curasque acerbis sensibus gubernare.

2) S. Macrobius, Saturn. II, 7.

Während des Spiels rief er, mit ironischer Anspielung
auf den J. Caesar, aus:

Porro Quirites! libertatem perdimus.

Darauf:

Necesse est multos timeat, quem multi timent.

Vergl. Dec. Laberii Mimi prologus. Praecedit historia
poeseos mimicae apud Romanos, auct. F. L. Becher,
Lips 1787 8. Wieland zu Horat Satyr I, 10, 6.
Th I. S. 295 ff. — Laberius war vom J. Caesar,
der nach Vollendung des Pompeischen Bürgerkriegs auf
seine Kosten in allen Gegenden der Stadt scenische
Spiele gab, bewogen worden, einige seiner Mimen in
eigener Person und im Wettstreite mit dem jüngeren
Publ. Syrus öffentlich zu spielen. Caesar erkannte
dem Publ. Syrus den Preis zu, beschenkte aber dem
Laberius mit einem goldenen Ring und 500000 Sester-

zien, womit er sich die ritterliche Würde, die er als Mimus verlohren hatte, wieder erkaufen sollte.

- 3) Macrobius a. a. O.: Publii autem sententiae feruntur lepidae et ad communem usum accommodatissimae. Ex quibus has fere memini singulis versibus circumscriptas:

Malum consilium, quod mutari non potest.

Beneficium dando accepit, qui digno dedit.

Feras, non culpes, quod mutari non potest.

Cui plus licet, quam par est, plus vult, quam licet.

Comes facundus in via pro vehiculo est.

Frugalitas inferta est rumoris boni.

Heredis fletus sub persona risus est. u. a.

S. A. Gellius, Noct. Attic. XVII, 14. Die Sentenzen des Publius sind mit den anderen gesammelt Lugd. Bat. 1708. und 1727. 8. Patav. 1769. 8.

7.

Unter Augustus erlangte in diesen burlesken Mododramen die Gesticulation und Mimik eine solche Vollendung, daß man alles durch das Gebärden-spiel ausdrückte. ¹⁾ Die zwei vornehmsten Pantomimen unter Augustus waren Pylades und Bathyllus, ersterer in tragischen, letzterer in komischen Pantomimen. ²⁾

So wie aber die Mimen ursprünglich nur dramatische Bouffonnerieen waren, mehr durch Witz und Possenspiel, als durch komische Kunst sich empfehlend, ³⁾ so scheinen sie auch bei ihrer burlesken Darstellung niedrig-komischer Charaktere und Leidenschaften bald in eigentliche Unzüchtigkeit ausgeartet zu seyn, so daß nicht mehr die mimische Kunst, sondern die Darstellung des Obscönen ihr Hauptziel war. ⁴⁾ Diese Ausartung wurde durch den allgemeinen Verfall der römischen Sitten unter den Kai-

sern von selbst herbeigeführt. Denn hier war die Sittenlosigkeit so allgemein herrschend, daß selbst Kaiser, wie ein Nero, sich nicht scheuten, als Citharöden und Schauspieler aufzutreten, ⁵) und auch bei den Leichenbegängnissen der Kaiser ein Archimimus den Verstorbenen der Belustigung des Volkes Preis gab. ⁶)

- 1) S. Schwarz zu Plinius Panegy. XLVI, 4. Ziegler a. a. O. S. 14. Sehr gut charakterisirt Cassiodorus (Varior. IV. I.) den Pantomimus: his sunt additae Orchistarum loquacissimae manus, linguosi digiti, silentium clamor, expositio tacita, quam Musa Polymnia reperisse narratur, ostendens homines posse et sine oris affatu suum velle declarare. — Daher bei den Griechen die σοφὰ χειρὸς δάκτυλα, χεῖρες πάμφωναι, und im Gedichte de Musarum inventis:

Signat cuncta manu, loquitur Polyhymnia manu.

- 2) Macrobius, Saturn. II, 7. Sed quia semel ingressus sum scenam loquendo, nec Pylades histrio nobis omittendus est, qui clarus in opere suo fuit temporibus Augusti, et Hylam discipulum usque ad aequalitatis contentionem eruditione proxit. Populus deinde inter utriusque suffragia divisus est. — Daß unter Augustus die Pantomimen anfiengen, bezeugt Tacitus, Annal. I, 54: Ludos Augustulus tunc primum coepit turbavit discordia ex certamine histrionum. Indulserat ei ludicro Augustus, dum Maecenati obtemperat, effuso in amorem Bathylli; neque ipse abhorrebat talibus studiis, et civile rebatur, misceri voluptatibus vulgi. Alia Tiberio morum via, sed populum, per tot annos molliter habitum, nondum audebat ad duriora vertere. Zosim. 1, 6: ἡ τε γὰρ παντόμιμος ὁρχησις ἐν ἐκείνοις εἰσέχθη τοῖς χρόνοις, οὕτω πρότερον οὖσα, Πυλάδου καὶ Βαθύλλου πρώτον αὐτὴν μετελθόν-

των. Suidas unter ὄρχησις, Th. II, S. 720: ὄρχησις παντόμιμος· ταύτην ὁ Αὐγαστος Καίσαρ ἐφεῖρε, Πυλάδου καὶ Βαθύλλου πρῶτον αὐτὴν μετελθόντων. S. Scaliger zu Euseb. S. 169. Salmaf. zu Flav. Vopisc. S. 496 Zosimos rechnet es mit unter die Ursachen des Sittenverfalls, daß unter Augustus die Pantomimen eingeführt wurden.

- 3) So urtheilt Horatius (Satyr. I, 10, 6) von den Mimen des Laberius:

— At idem (Lucilius) quod sale multo
Urbem defricuit, charta laudatur eadem.
Nec tamen, hoc tribuens, dederim quoque cetera;
nam sic
Et Laberi mimos ut pulchra poemata mirer.

Auch A. Gellius tadelt an den Wortbildungen des Laberius das häufig angebrachte Niedrig-komische, XVI, 7: Laberius in Mimis, quos scriptitavit, oppido quam verba finxit praelicenter. — Multaque alia huiusmodi novat, neque non obsoleta quoque et maculantia ex sordidiore vulgi usu ponit, quale est in Staminariis:

Tollet bona fide vos orcus nudas in Catomium. —

Aber das Wesentliche des Mimos war nicht Poesie, sondern mimische Darstellung, Gebhehrdensprache und charakteristische Bewegung des Körpers (saltatio; daher saltare, ὀρχεῖσθαι für spielen überhaupt gebraucht wurde, s. N. Heinsf. zu Ovid. Ar. Am. 1. 501. Mercer. zu Aristaen. I, 26. S. 261. ed. Par. Valken. zu Theokrit. Adonias S. 391 u. a.). Darum wurde auch der Mimos in seiner Vollendung pantomimisch, so wie unter Caesar und Octavianus die Tanzkunst überhaupt sich vervollkommnete (s. Macrob. Sat. II, 7. Louis Cahusac traité hist. de la danse, Par. 1753. 3 B 12.). Und Pylades war es, der den Mimos zu dieser Vollendung brachte, Macrobius, Saturn. II, 7: Hic — ferebatur mutasse rudis illius

saltationis ritum, qui apud maiores viguit, et venustam induxisse novitatem. — So konnte Horatius wohl das Poetische an den Mimen vermiffen, aber schwerlich das Künstlerische, das sie als mimisches Ballet haben mußten. Denn die Mimik, wie jede plastische Darstellung, kann vieles ausdrücken, was keine Poesie vermag; eine einzige Bewegung, eine einzige Miene ist oft bedeutender und ausdrucksvoller, als alle Sprache, denn die Sprache kann an sich nur das Successive darstellen, nicht das Simultane. Das Simultane wird sonach durch die Sprache in das Successive verwandelt; also verliert das Simultane sein unmittelbares Leben, es tritt aus der Anschauung in die kältere Vorstellung zurück. Und wenn die Portraitmalerei dadurch künstlerisch wird, daß sie ein gegebenes Individuum in der Vollendung seines Lebens, in der Idealität seines Charakters darstellt, und die wesentlichsten Elemente desselben zu Einer lebendigen Harmonie verbindet, so wird es auch der Mimus, wenn er die Lebensweisen und Charaktere der Menschen in ihren wesentlichsten und treffendsten Zügen zur lebendigen und unmittelbaren Anschauung bringt. Der Gegenstand der mimischen Darstellung kann aber ein ernsthafter oder lächerlicher seyn (daher auch bei den Griechen die Mimen *σπουδαῖοι* oder *γελῳοί* waren, s. Ulpian. zu Demosth. Olynth. II. S. 25. B. ed. Hier. Wolf. Salmaf. zu Vopisc. Aurel. 42. S. 530. Ziegler, S. 41 ff. Das Sentenzenreiche findet sich auch in den römischen Mimen, vorzüglich in denen des Publius Syrus). So hatten die Römer auch tragische und komische Mimen. Dem Mimus aber vorzüglich angemessen und mit seinem inneren Wesen übereinstimmend ist das Komische. Denn der Mimus stellt alles von seiner äußeren, erscheinenden Seite dar, und auch alle komische Darstellung ist an sich äußeres Spiel, dagegen die tragische ernsthaft und mehr Gegenstand der inneren Betrachtung, des Bewunderns und Staunens, als des Schauens

ist. Darum ist der Mimus ganz zum Komischen hingeneigt, das Leben und die Sitten der Menschen in ihrer unmittelbaren, zufälligen Erscheinung als Spiel und Scherz, als Gegenstand der Belachung und Lust darstellend. Das Grundelement alles Komischen ist ferner diejenige Seite unseres Wesens, von welcher wir im größten Widerspruche mit uns selbst, mit unsrer Freiheit und Würde erscheinen, das Obscöne. Denn hier erscheinen wir der Natur und einem freien, von uns selbst ganz unabhängigen Spiele des Zufalls unterworfen. Darum berühren wir im freien Spiele der Lust und des Scherzes gerade dieses am meisten, wie von einem höheren Instinkte geleitet und ganz unwillkürlich. So ist es an sich begreiflich, wenn wir auch nicht die Verderbtheit der späteren römischen Zeiten erwägen, daß der Mimus am liebsten obscön war; daß er aber in das Obscöne ganz ausartete, es um seiner selbst willen und geflissentlich suchte, anstatt, wie der wahre Komiker thut, es als Mittel der komischen Darstellung zu gebrauchen, dieses war ein Zeugniß eines der sinnlichen Lust ergebenen, in Weichlichkeit aufgelösten Zeitalters. — Daß die Tendenz zum Obscönen dem Mimus an sich wesentlich sey, beweisen nicht nur die mimischen Spiele der neueren Sicilianer und anderer Völker, sondern auch jenes merkwürdige Beispiel einer von Syrakusischen Künstlern aufgeführten Pantomime, die Xenophon (Sympos. 9.) beschreibt. Vergl. Büttiger's Abhandl. Ariadne und Bacchus, eine Pantomime nach Xenophon, im Journal des Lux. u. d. Moden, 1802. Jan. S. 9 - 20. Zugleich bestätigt diese Pantomime unsere Behauptung, daß der Keim alles Komischen und Mimischen bei den dorischen Sicilianern zu suchen ist. Von den Doriern ist das Satyrische und Ironische ausgegangen; und Lykurgos, der Gesetzgeber der Spartaner, hatte es wo nicht hervorgerufen, doch begünstigt. Macrobius, Saturn. VII, 3: Ideo apud Lacedaemonios inter cetera exactae vitae instituta hoc quoque exercitii genus a Lycurgo est institutum, ut adolescentes et scom-

mata sine risu dicere et ab aliis in se dicta perpetrarent, ac si quis eorum in indignationem ob tale dictum prolapsus fuisset, ulterius ei in alterum dicere non licebat. Dieses Gesetz hatte den Zweck, Wahrheit und Freimüthigkeit zu begründen. Bei den Syrakusanern entfaltete sich das Satyrische bald zum Komischen (Epicharmos, der erste Komiker); eben so war das üppige, reizende Sicilien die Wiege der mimischen und bukolischen Poesie; denn in ihm löste sich die Strenge des dorischen Lebens in Lust auf; s. den 7ten Platonischen Brief, S. 326. B. 97. ed. Bip. T. XI. Athenaeos, XII, 6. S. 527. C.

4) So charakterisirt die Mimen Ovidius, Trist. II, 497:

Quid si scripsissem mimos obscena iocantes,
 Qui semper vetiti crimen amoris habent?
 In quibus assidue cultus procedit adulter,
 Verbaque dat stulto callida nupta viro.
 Nubilis hos virgo matronaque virque puerque
 Spectat, et e magna parte Senatus adest.
 Nec satis, incestis temerari vocibus aures,
 Assuescunt oculi multa pudenda pati.
 Cumque fefellit amans aliqua novitate maritum,
 Plauditur, et magnò palma favore datur.
 Quoque minus prodest, poena est lucrosa poetae,
 Tantaque non parvo crimina praetor emit.

Plinius Secundus nennt daher die Pantomimen (Panegy. 46, 4.) effoeminatas artes et indecora seculo rudia. S. De Platonis Phaedro, S. 15. Schon unter dem Augustus traten Senatoren und Ritter als Gladiatoren und Tänzer auf (Dion, LI, 22. LIV, 2. LVI, 25. Sueton. Aug. 43.). Die Schauspiele mußten durch Gesetze eingeschränkt werden (Dion, LIV, 2. Sueton. Tiber. 34. Tacit. Annal. IV, 63), und unter Tiberius waren die Schauspieler aus Italien vertrieben worden; Tacitus, Annal. IV, 14: Variis dehinc et saepius irritis praetorum questibus, postremo Caesar de immodestia histionum retulit: multa ab iis in

publicum seditioſe, foeda per domos tentari; Oscum quondam ludicrum, leviffimae apud vulgum oblectationis, eo flagitiorum et virium veniſſe, ut auctoritate patrum coercendum fit. Pulſi tum hiſtriones Italia.

5) Nero begünſtigte nicht nur die Spiele aller Art, ohne auf diejenigen zu hören, die unter anderen gerechten Klagen vornehmlich dieſe führten: aboliſos paulatim patrios mores funditus everti per accitam laſciviam, ut, quod uſquam corrumpi et corrumpere queat, in urbe viſatur, degeneretque ſtudiis externis inventus (Tacitus, Annal. XIV, 20); ſondern er trat ſelbſt auf der Bühne auf, Suetonius, Nero, 21.

6) Suetonius, Vespasian. 19: Sed et in funere Favor archimimus perſonam eius ferens imitansque, ut eſt mos, facta ac diſta vivi, interrogatis palam procuratoribus, quanti funus et pompa conſtaret? ut audiit, ſeſtertium centies, exclamavit, centum ſibi ſeſtertia darent, ac ſe vel in Tiberim proiicerent.

8.

Glücklicher waren die Römer in der epiſchen Poesie, weil die Geſchichte ihres Vaterlandes, die Thaten ihres Volkes einen reichen und an ſich ſchon heroischen Stoff darboten. Jedoch zeigt ſich in allen ihren epiſchen Darſtellungen ein dem Römer eigenthümlicher, der Kunſt aber fremdartiger Geiſt der Größe und Erhabenheit, der, ſo wie er ſelbſt ſich ſtolz erhebt, auch ſeinen Gegenſtand zu erheben trachtet. Daher iſt der Ton und Geiſt der römischen Epöen mehr rhetoriſch und declamatoriſch, als poetiſch.

9.

Die erſten der römischen Dramatiker verſuchten ſich auch im Epos. Livius Andronicus überſetzte zwar nur die Odysſee in lateiniſche Ver-

se, ohne gleichförmiges Versmafs, aber Cn. Naevius verfafste aufser einer Uebersetzung der Kypriſchen Ilias ein heroisches Gedicht über den ersten punischen Krieg, in saturnischen (alten, ungebildeten und ungeregelten) Versen.

Der Vater nicht nur der epischen, sondern der lateinischen Poesie überhaupt, weil er die noch rohe Sprache und das ungeregelte Versmafs zuerst bildete, ist Q. Ennius, von Rudiae in Calabrien, geb. 515, st. 585. 169 v. Chr. Mit ihm beginnt die Morgenröthe der römischen Poesie. ¹⁾ Cato Censorius, der ihn in Sardinien hatte kennen lernen, ward sein Schüler, und nahm ihn mit sich nach Rom. Hier genoß er die Freundschaft eines Scipio Nasica, Fulvius Nobilior u. a. Ein Mann von hoher Kraft und mit Enthusiasmus erfüllt für die römische Poesie, versuchte er sich fast in allen Gattungen der Dichtkunst, in der Tragödie, Komödie, ²⁾ der Lehrpoesie, der Satyre, dem Epigramme, am meisten aber in der Epopöe; denn das Epos ist die universelle und wahrhaft nationale Poesie, die fast in alle Elemente der Bildung eingreift. Aufser einem epischen Gedichte Scipio verfafste er Annalen, in 18 B., die Geschichte der Römer von den ältesten Zeiten an bis auf sein Zeitalter darstellend. Er verwebte die Annalen mit vielen Fabeln, um theils seinen historischen Gegenstand poetischer zu machen, theils der römischen Geschichte selbst mehr Glanz zu verleihen. Nicht blofs Phantasie und Energie zeichneten dieses Epos aus, ob es gleich in einzelnen Stellen den kunstgebildeten Geschmack späterer, gräcisirender Römer beleidigte, ³⁾ sondern auch kräftige Sprache und ein geregeltes, hexametrisches Sylbenmafs. ⁴⁾ Mit einer

umfassenden Kenntniss der griechischen Literatur verband er gründliche Kenntniss der Oscischen und Lateinischen Sprache.

- 1) Eigentlich während des zweiten punischen Kriegs blühte die Poesie bei den Römern auf; denn die Uebersetzungen des Livius Andronicus, des Cn. Naevius, die in die Zeiten des ersten punischen Kriegs fallen, waren bloße Vorspiele. A. Gellius, Noct. Attic. XVII, 21, 42 ff. §. 45: Porcius antem Licinius serius poeticam Romae coepisse, dicit in his verbis:

Poenico bello secundo Musa pinnatu gradu
Intulit se bellicosam in Romuli gentem feram,

Horatius, Epist. II, 1, 156:

Graecia capta ferum victorem cepit et artes
Intulit agresti Latio: sic horridus ille
Defluxit numerus Saturnius, et grave virus
Munditiae pepulere, sed in longum tamen aevum.
Manferunt hodieque manent vestigia ruris.
Serus enim Graecis admovit acumina chartis,
Et post Punica bella quietus, quaerere coepit,
Quid Sophocles et Thespis et Aeschylus utile ferrent.
Tentavit quoque rem, si digne vertere posset,
Et placuit sibi, natura sublimis et acer:
Nam spirat tragicum satis et feliciter audet,
Sed turpem putat inscite metuitque lituram.

Vergl. Geret Disp. de artis poetic. apud vet. Roman. ortu et progressu. Casp. Sagittarii comment. de vita et scriptis Livii Andron., Naevii, Ennii, Caecillii Statii cet. Algenb. 1672. 8.

- 2) In der Komödie scheint er nicht so glücklich gewesen zu seyn, als im Epos; wenigstens weist ihm Vulcatius Sedigitus bei A. Gellius (Noct. Attic. XV, 24) unter den römischen Komikern den zehnten Platz an:

Multos incertos certare hanc rem videmus,
Palnam poetae comico cui deferant,

Eum meo iudicio errorem dissolvam tibi,
 Ut, contra si quis sentiat, nihil sentiat.
 Caecilio palmam Statio do comico.
 Plautus secundus facile exsuperat ceteros.
 Dein Naevius, qui fervet, pretium tertium est.
 Si erit, quod quarto detur, dabitur Licinio.
 Post insequi Licinium facio Attilium.
 In sexto consequitur hos Terentius.
 Turpilius septimum, Trabea octavum obtinet,
 Nono loco esse facile facio Luscius.
 Decimum addo antiquitatis causa Ennium.

3) Horatius, Epist. II, 1, 50:

Ennius et sapiens et fortis et alter Homerus,
 Ut critici dicunt, leviter curare videtur,
 Quo promissa cadant et somnia Pythagorea.

Aber wenn auch Ennius kein griechischer Homer war,
 was weder er, noch ein anderer Römer seyn konnte,
 so war er doch ein römischer, und nicht eitle Groß-
 sprecherei ist es, wenn er sang (Enn. Fragm. ed. Hessel,
 S. 9.):

— Nos auli referare —

und (Ennii Fragm. S. 161.)

Adspicite, o civeis, senis Ennii imaginem formamque

Haec vestrum pauxit maxuma facta patrum.

Nemo me lacrumis decoret, nec funera fletu

Faxit. Cur? voluto vivo per ora virum.

sondern das Bewußtseyn seines hohen Bestrebens, das
 Gefühl seiner poetischen Kraft. Richtiger sagt Cice-
 ro (Brut. 18.): ait ipse de se (dass er zuerst den Gip-
 fel der Mufen erstiegen), nec mentitur in gloriando,
 und Macrobius (Saturn. VI, 3.): Nemo ex hoc viles
 putet veteres poetas, quod versus eorum scabri nobis
 videntur. Ille enim stilus Enniani seculi auribus solus
 placebat, et diu laboravit aetas secuta, ut magis huic
 molliori filo acquiesceretur. Die Römer schätzten ihn
 mit Recht über alles, so dass es selbst in den späteren

Zeiten noch Ennianisten gab (f. A. Gellius, Noct. Attic. XVIII, 5.). Wichtiger aber, als das Lob oder der Tadel aller anderen, ist der Ausspruch der großen Lucrätius, de rer. nat. I, 116:

Ennius ut noster cecinit, qui primus amoeno
Detulit ex Helicone perenni fronde coronam,
Per gentes Italas hominum quae clara clueret.

Vielmehr ist es ein schönes Zeugniß des noch unverdorbenen, reinen und nationalen Sinnes, wenn die meisten Römer selbst noch zu Horatius Zeiten, wo Mehrere die Griechen allein geltend machen wollten, ihren alten Dichtern ergeben waren. Denn die römische Kraft, die freilich gegen die griechische Vollendetheit ungebildet und hart erschien, aber doch mehr eigenthümlichen Charakter hatte, als die nachgebildete Feinheit und Glätte, war einzig nur noch in den älteren Dichtern zu finden. Ohne demnach das aufrichtige und edle Bestreben des Horatius verkennen zu wollen, der sich gewiss nur darum den Anhängern der älteren Dichter entgegensetzte, um auf die gebildeteren Griechen aufmerksam zu machen, müssen wir doch die älteren Römer gegen ihn in Schutz nehmen. — Treffend würdigt den Ennius Quintilianus (Inst. Orat. X, 1): Ennium sicut sacros vetustate lucos adoremus, in quibus grandia et antiqua robora iam non tantam habent speciem, quantam religionem.

- 4) Vor ihm waren die Sprache und das Versmaße noch gar nicht geregelt; denn selbst in der Epopoe des Naevius war der horridus versus Saturnius noch herrschend. Zum Beispiele mögen diese Verse (d. Atil. Fortunat. S. 2679 ff. dienen:

Duello magno dirimendo, regibus subigendis,
Fundit, fugat, profternit maximas legiones.

Festus unter Saturn.: Versus quoque antiquissimi, quibus Faunus fata cecinisse hominibus videtur, Saturnii appellantur, quibus et a Naevio bellum Punicum

Scriptum est, et a multis aliis plura composita sunt. Sie waren meistens hyperkatalektische Jamben. Diese verdrängte Ennius durch regelmässige Hexameter, wie er selbst sagt (Enn. Fragm. S. 7 ff.):

scripsere alii rem,
 Versibu', quos olim Faunei vatesque canebant,
 Quom neque Mularum fropulos quisque superaret,
 Nec dicti studiosus — erat.

IO.

Schwächere Versuche in der epischen Poesie waren die Werke des Cn. Mattius (f. §. 6.), der die Ilias übersetzte, und seines Zeitgenossen des Varro Atacinus von Atace, einem Flecken im Narbonensischen Gallien, der sich theils durch Uebersetzung des Apollonios des Rhodiens, des Aratos u. a., theils auch durch eigene epische und beschreibende Gedichte bekannt machte. 1)

Das erste kunstgebildete Epos, nach dem Muster des Homeros und der alexandrinischen Epiker, dichtete P. Virgilius Maro, geb. zu Andes bei Mantua, 684. n. R. E. 70 v. Chr. st. 19 v. Chr. Nach der Schlacht bei Philippi flüchtete er nach Rom, und erlangte, auf Asinius Pollio's Empfehlung, durch Maecenas die Verschonung seines Erb-gutes in Andes. In Rom lebte er, unter dem Schutze des Augustus und Maecenas, sich und den Muses. Seine Aeneide in 12 B. ist die getreueste und geschmackvollste Nachbildung der Griechen, 2) sowohl in Rücksicht auf den Stoff, denn sie ist gleichsam die Fortleitung der griechischen Epopen auf die römische Geschichte, als vorzüglich auch in Hinsicht auf die Form; denn Gleichnisse, Bilder und selbst einzelne Ausdrücke sind den Griechen nachge-

bildet. Bei dieser Kunstmäßigkeit fehlt ihr aber der harmonische, lebendige Geist des homerischen Epos, der alles in seinem unmittelbarsten Wesen, in der reinsten, unbefangenen Anschaulichkeit darstellt, und die einzelnen Glieder des Gesanges zu einem freigebildeten, selbstständigen Ganzen verknüpft, dagegen im Virgilius alles nur kunstmäßig und mit überdachter Absichtlichkeit an einander gefügt, nicht organisch und poetisch verbunden ist. Dazu kommt das römische, unpoetische Bestreben, sein Volk zu erheben, so daß alles in künstlicher Beziehung steht auf den Glanz der Römer und die Herrlichkeit des Julischen Stammes. Dieser rhetorische Geist zeigt sich auch im Einzelnen der Darstellung; denn alles, auch das an sich keiner Erhebung fähige, sucht der Dichter auf eine unnatürliche, oft frostige Weise durch den poetischen Ausdruck zu verschönern; daher aus dem Tone und Geiste seiner Darstellung sowohl im Ganzen, als im Einzelnen deutlich hervorgeht, daß ihm die Kunst nur Künstlichkeit, die Form also das Wesen der Poesie war. Auch wurde dieser Formalismus seiner Poesie schon durch die gelehrte Nachbildung der Griechen herbeigeführt.

So kalt und unpoetisch aber das innere Wesen seiner Poesie ist, so gebildet, edel und wohlklingend ist seine Sprache. Sie hält die Mitte zwischen dem rauhen und harten Stile seiner Vorgänger und dem gekünstelten, schwülstigen Vortrage seiner Nachfolger. Ihr Wesen ist Richtigkeit, Reinheit und geschmackvolle Eleganz; und was sie ins Besondere vor der homerischen Sprache bei solchen auszeichnet, denen die Poesie mehr Form ist, als Geist und

inneres Leben, ist die gebildete Feinheit und Würde, obgleich dieses bloß negative Tugenden sind gegen das kräftige, anschauliche und rein objektive Leben der homerischen Darstellung.

1) Quintilian., *Inst. Orat.* X, 1: Atacinus Varro in iis, per quae nomen est affecutus, interpretis operis alieni, non spernendus quidem, verum ad augendam facultatem dicendi parum locuples. Vergl. Ruhnken's *Epist. Crit.* II.

2) Quintilianus, I, 1: Itaque ut apud illos Homerus, sic apud nos Virgilius auspiciatissimum dederit exordium, omnium eius generis poetarum Graecorum nostrorumque illi haud dubie proximus. Utar enim verbis iisdem, quae ex Afro Domitio iuvenis accepi, qui mihi interroganti, quem Homero crederet maxime accedere, Secundus, inquit, est Virgilius, propior tamen primo, quam tertio. Et hercle ut illi naturae coelesti atque immortalis cesserimus, ita curae et diligentiae vel ideo in hoc plus est, quod ei fuit magis laborandum, et quantum eminentioribus vincimur, fortasse aequalitate pensamus. Macrobius, *Saturn.* V, 2: Cave — Graecorum quemquam vel de summis auctoribus tantam graecae doctrinae hausisse copiam credas, quantam solertia Maronis vel affecuta est, vel in suo opere digessit. Nam praeter philosophiae et astronomiae amplam illam copiam — non parva sunt alia, quae traxit a Graecis, et carmini suo, tanquam illic nata, inferuit. — Vel quod eversionem Trojae cum Sinone suo et equo ligneo ceterisque omnibus, quae librum secundum faciunt, a Pisandro paene ad verbum transcripserit? — Quae fideliter Maro interpretando fabricatus est sibi Iliacae urbis ruinam. — Jam vero Aeneis ipsa nonne ab Homero sibi mutuata est errorem primum ex Odyssaea, deinde ex Iliade pugnas? — quia operis ordinem necessario rerum ordo mutavit, quum apud Homerum prius Iliacum bellum gestum sit, deinde revertenti de Troia error con-

tigerit Ulyssi, apud Maronem vero Aeneae navigatio bella, quae postea in Italia sunt gesta, praecesserit. — Quid? quod et omne opus Virgilianum velut de quodam Homerici operis speculo formatum est? Darauf stellt Macrobius bis zum 17ten Cap. eine Vergleichung des Virgilius und Homeros im Einzelnen an, um zu zeigen, wie Virgilius den Homeros nachgebildet; im 17ten Cap. führt er Stellen an, wo Virgilius andere griechische Dichter nachahmte, und im ersten Cap. des 6ten Buchs ff. stellt er dar, was Virgilius den älteren römischen Dichtern, vorzüglich dem Ennius, zu verdanken habe. Vorzüglich für die späteren Römer war Virgilius das Ideal der epischen Poesie. So singt Statius in seiner Thebaide:

— nec tu divinam Aeneida tenta,
Sed longe sequere et vestigia semper adora.

Eben die Vollendung in der Form hat auch oft die neueren Kunsttrichter bewogen, den Virgilius allen Dichtern, selbst dem Homeros, vorzuziehen; der oft erneuerte Streit über den Vorzug des Virgilius vor dem Homeros ist bekannt genug. Größtentheils aber sind solche Urtheile über die Vorzüge des Virgilius vor dem Homeros aus einer höchst oberflächlichen Ansicht und einem gänzlichen Misverständnisse der Eigenheiten der homerischen Sprache und Darstellung hervorgegangen. So sind ganz leicht und ohne allen Sinn für Poesie die Urtheile des J. Caesar Scaliger in seiner Poetik (B. V. K. 1 ff.), wenn er z. B. das Homerische *πῶδας ὠκύς* als Beiwort des weinenden Achilleus u. a. tadelt, die neuern Abhandlungen, die mit Lobsprüchen über die Vortrefflichkeit des Virgilius überfüllt sind, nicht anzuführen.

II.

Die Nachfolger des Virgilius in der epischen Poesie waren noch mehr von dem alexandrinischen und rhetorischen Geiste ihres Zeitalters angesteckt.

Ihre Epopöen sind im Ganzen nichts als rhetorisch und poetisch ausgeschmückte Geschichten.

M. Annaeus Lucanus, aus Corduba, st. 65 n. Chr., der Verfasser eines unvollendeten Epqs, Pharsalia betitelt, das, größtentheils nach Caesar's Commentarien, die Geschichte des bürgerlichen Kriegs zwischen Caesar und Pompeius bis auf die Belagerung des ersteren in Alexandria erzählt, zeigt überall die rhetorische Anstrengung, etwas großes und außerordentliches zu sagen; aus dieser rhetorischen Spannung sind alle seine Bilder und Ausdrücke hervorgegangen. Dennoch zeigt er Geist und Talent. 1)

Valerius Flaccus, bl. 70 n. Chr., dessen Argonautica ebenfalls unvollendet geblieben, ist ein sehr gelehrter Dichter, der unter allen späteren, bloß nachahmenden Dichtern auch durch Talent sich auszeichnet. Er ist nicht so schwülstig und gekünstelt, wie die anderen.

C. Silius Italicus, des vorigen Zeitgenosse, Verfasser eines Epos, Punica, über den zweiten punischen Krieg, wozu er den Stoff aus des Livius Geschichte genommen, hieng ganz vom Virgilius ab. Er besaß mehr Fleiß und Gelehrsamkeit, als Talent, und entfernte sich oft zu sehr von seinem reineren Vorbilde, weil er überall durch rednerischen Schmuck und Gelehrsamkeit zu glänzen suchte.

P. Papinius Statius, aus Neapel, um das J. 95. n. Chr., verfasste zwei epische Gedichte, die Thebais, in 12 B., die Geschichte des Thebäischen Kriegs enthaltend, und die Achilleis, in 26., die der Anfang einer poetischen Lebensbeschreibung des Achilles ist. In jenem hatte er wahrscheinlich

die kyklischen Dichter vor Augen, im Ganzen aber ahmte er den Virgilius nach. Seine Darstellung ist zu überladen und gesucht.

Die letzten Versuche in der epischen Poesie sind die Gedichte des Claudius Claudianus aus Alexandria 395 n. Chr., der zwar griechische Bildung und eine vertraute Bekanntschaft mit den Römischen Classikern hatte, aber, seinem verderbten Zeitalter unterliegend, nichts als eine rhetorische und höchst schwülstige Nachlese der schon untergegangenen Kunst hervorbringen konnte. Doch in einem günstigeren und reineren Zeitalter hätte seine Dichterkraft gewiss alle anderen Epiker überglänzt.

- 1) Quintilianus, Inst. Orat. X, 1: Lucanus ardens et concitatus et sententiis clarissimus, et ut dicam, quod sentio, magis oratoribus quam poetis annumerandus. Vergl. über diese und die anderen Epiker die Abh. in d. Nachträgen zu Sulzer's allgem. Theor. der schön. Künste, B. VII. St. 2. ff. S. 337 ff.

12.

Auch bei den Römern sind die Anfänge der lyrischen Poesie Hymnen gewesen. Denn hymnisch waren die Axamenta der Salier, und der erste der römischen Dichter, Livius Andronicus, dichtete während des zweiten punischen Krieges, im J. d. St. 547., einen Hymnus zu einer Supplication. 1) Zum Theil hymnisch waren auch die Tischgesänge zur Verherrlichung berühmter Männer. 2) Sobald aber die Römer mit der griechischen Poesie bekannter wurden, scheinen diese hymnischen und skolischen Gesänge aufgehört zu haben.

Die vornehmsten Lyriker der Römer sind C.

Valerius Catullus und Q. Horatius Flaccus.

Catullus, aus Verona, bl. 70 v. Chr., der in größeren, erzählenden und elegischen Gedichten die Griechen theils übersetzte, theils nachahmte, zeigt in den kleineren Gedichten eigenthümliches Leben, Zierlichkeit und Lieblichkeit. Doch neigen sich mehrere schon zum modernen Epigramme hin. ³⁾

Horatius, aus Venusia in Apulien, 65 v. Chr., ist der vollendetste Lyriker der Römer, ⁴⁾ obgleich in allen seinen Oden die Spuren der Nachahmung sichtbar sind; aber an Kunstsinn und Bildung hat ihn kein römischer Dichter übertroffen. Was seine Oden besonders anziehend macht, ist bald der heitere Lebensgeist, verbunden mit Grazie und Jovialität, bald auch das erhabene Gefühl der Römertugend, deren letzter Hauch vorzüglich seine Nationalgesänge beseelt. Da hingegen, wo er bloß Nachahmer der Griechen ist, hat die künstliche Nachbildung das poetische Leben getödtet; hier ist er oft frostig und steif.

Rhetorisch, den Mangel an wahrer Begeisterung und inniger Empfindung durch Kunst und Nachahmung verbergend, ist die Sammlung der lyrischen Gedichte des Papinius Statius, des Epikers, Sylvae betitelt, die sich daher auch mehr durch Gelehrsamkeit als Geschmack auszeichnen. Auch das Pervigilium Veneris, eine Einladung zur Nachtfeier der Venus, am Vorabende des Festes gesungen, das sich sonst durch lebendige Einbildungskraft und anmuthige Bilder empfiehlt, verkündet in Geist und Sprache ein späteres Zeitalter.

Die späteren, kleineren Gedichte des **Ausonius** und **Claudianus**, im 4ten Jahrh., sind zu gekünstelt; die Hymnen des **Aurelius Prudentius**, eines Spaniers, zeichnen sich durch ihren poetischen Ausdruck, mehr aber noch durch ihren frommen Inhalt aus. Auch des **Coelius Sedulius** Gedichte, aus dem 5ten Jahrh., haben mehr religiösen, als poetischen Werth.

1) f. **Livius**, XXVII, 37.

2) f. §. 3. Anm. 2.

3) In den Liedern ist seine Lieblichkeit der **Anakreontischen** gleich; **A. Gellius**, Noct. Attic. XIX, 9: *ecquis nostrorum poetarum tam fluentes carminum delicias fecisset? nisi Catullus, inquit, forte pauca, et Calvus itidem pauca.* Als iambischer Dichter aber ist er satyrisch und epigrammatisch. **Quintilianus**, Inst. Orat. X, 1: *Jambus non sane a Romanis celebratus est ut proprium opus, a quibusdam interpositus, cuius acerbitas in Catullo, Bibaculo, Horatio.*

4) **Quintilianus**, I, 1: *At Lyricorum idem Horatius fere solus legi dignus. Nam et insurgit aliquando, et plenus est iucunditatis et gratiae, et variis figuris et verbis felicissime audax.*

13.

Nicht allein die bald feierliche, bald scherzende Ode der Römer athmete griechische Kunst und Bildung, sondern auch ihre Elegie war ganz der griechischen, vorzüglich der alexandrinischen und erotischen, nachgebildet.

Mehr Uebersetzungen sind die Elegieen des **Catullus**, dagegen zeichnen sich die des **Albius Tibullus**, aus Rom, 30 v. Chr., durch eigenthümliche Zartheit, Sanftmuth und schwärmerische Liebe

aus, wenn er auch oft zur blofs sinnlichen Sentimentalität sich hinneigt und in leere Empfindungen zerfließt. ¹⁾)

Kräftiger und freieren Geistes sind die Elegieen des Sextus Aurelius Propertius, aus Umbrien, st. 16 v. Chr., die vollendetsten Nachbilder der griechischen Elegie. Am meisten hatte er den Philotas und Callimachus vor Augen. ²⁾) Dafs ihn der heroische Römergeist auch bei der gelehrten und künstlichen Nachbildung der Griechen nicht verlassen hat, und dafs er sich mit eigener Dichterkraft emporschwingen konnte, beweisen vorzüglich die Elegieen des vierten Buchs, wo er Gegenstände aus der römischen Geschichte behandelt. Hier war er auch das grofse Vorspiel der römischen Heroide; denn der Cornelia Sendschreiben an ihren Gatten Paulus und die Klagen der Aretheusa an Lycotas sind Muster von heroisch - lyrischer Poesie; grofs und edel sind die Gedanken und Empfindungen, wahr und innig die Darstellung, kräftig und rein die Sprache.

Die der Sulpicia zugeschriebenen Elegieen, die das vierte Buch der Tibullischen ausmachen, sind ausgezeichnet durch schöne Empfindung und freie Bildung. Dagegen sind die Liebes- und Trauerelegieen, Amores und Tristia, des P. Ovidius Naso, geb. zu Sulmo, 43 v. Chr., mehr witzig und spielend, als poetisch und aus wahrer Begeisterung entsprungen. Sinnliche und oberflächliche Ueppigkeit ist der allgemeine Charakter seiner Poesieen.

Einem Zeitgenossen des Ovidius, dem C. Pedo Albinovanus, wird die Elegie an die Livia über den Tod des Drusus zugeschrieben, die sich

durch Innigkeit der Empfindung und Reinheit der Darstellung empfiehlt. Die dem Cornelius Gallus beigelegten Elegieen haben einen späteren Verfasser.

1) Quintilianus, Inst. Orat. X, 1: Elegia Graecos quoque provocamus, cuius mihi tersus atque elegans maxime videtur auctor Tibullus. Sunt qui Propertium malunt. Ovidius utroque lascivior, sicut durior Gallus.

2) Propert. III, 1:

Callimachi manes et Coi sacra Philetæe,

In vestrum, quaeso, me finite ire nemus.

Primus ego ingredior puro de fonte sacerdos

Itala per Graios orgia ferre choros.

Ueber die römischen Elegiker vergl. Nachträge zu Sulzer's allg. Theor. d. schön. Künst. B. II. 1 St. B. III. 1 St. 2 St. S. 325 ff. Conz in Hauff's Philolog. B. 1. St. 1. S. 166 ff. St. 2. S. 72 ff.

14.

Das Epigramm erhielt bei den Römern eine bald satyrische, bald witzige Richtung. Mehr satyrisch und jambisch sind die kleineren Gedichte des Catullus, mehr witzig, so daß die anfangs erregte Erwartung durch eine unvermuthete, scherzhafte Wendung in Nichts sich auflöst, die Epigramme des M. Valerius Martialis, aus Bilbilis in Spanien, 90 n. Chr., Sprache und oft beißender Witz machen seine Epigramme zu den vorzüglichsten des römischen Alterthums.

Die Epigramme der früheren und späteren Zeit, unter denen die lusus in Priapum und die carmina sepulcralia die merkwürdigsten, sind zusammengestellt in der Burmannischen Anthologia veterum latinorum epigrammatum et poematum (Amst. 1774.

2 B: 4). Die Epigramme des Dec. Magnus Ausonius, aus Bourdeaux (379 n. Chr. Consul), des Claudianus, des Coelius Firmianus u. a. sind grösstentheils von poetischem Leben entblöst.

I f.

Die in der Mitte zwischen der mimisch - dramatischen und lyrischen Dichtkunst liegende bukolische oder idyllische Poesie hat bei den Römern, ohngeachtet der herrlichen Muster in der griechischen Bukolik, doch nie das frei gebildete, ironische und individuell - kräftige Leben erlangt. Denn die Römer waren zu ernst und praktisch gesinnt, um die Poesie auch als schönen, ironischen Widerschein des wirklichen Lebens lieben zu können.

So zerstörte Virgilius in seinen Eklogen das selbstständige und freie Leben des griechischen Idylls, das er doch oft wörtlich nachbildete, durch die allegorischen Beziehungen auf politische Ereignisse und besondere Begebenheiten seines eigenen Lebens. Seine Schäferwelt hat kein eigen gebildetes, individuelles Leben, sondern sie dient blofs zur Allegorie. Darum ist alles in ihnen so unlebendig und kalt, so zwischen dem Begriffe und der bukolischen Versinnlichung des Begriffs schwankend und halb wahr, dafs sie höchstens nur der poetischen Sprache wegen gelesen zu werden verdienen. 1)

Noch schwächer und unpoetischer sind die dem Virgilius nachgebildeten Idyllen des Julius Calpurnius, aus Sicilien, 280 n. Chr. Was sie allein auszeichnet, ist ihre Sprache für ein so spätes Zeitalter.

Auch die Idyllen des Ausonius empfiehlt mehr Leichtigkeit des Ausdrucks, als Erfindung. •

- 1) Horatius, Satyr. I, 10, 44. preiset des Virgilius Eklogen als Freund:

— Molle atque facetum

Virgilio annuerunt gaudentes rure Camoenae.

16.

Bei den Griechen zog sich die vom satyrischen Drama ausgegangene Komödie, als sie ihre öffentliche Freiheit verlohren hatte, in den engeren Kreis des bürgerlichen und häuslichen Lebens zurück, und wurde durch Philosophen und Gelehrten zum Schmähgedicht, (die Sillen der eleatischen Philosophie, des Timon, u. a.). Eben so bildete sich aus den ursprünglichen, satyrischen (Fescenninischen und Atellanischen) Spielen der Römer, ¹⁾ nach dem Muster der griechischen Komödie und der blofs zum Lesen bestimmten satyrischen Gedichte, die vorzugsweise so genannte Satyre hervor. Sie zog sich aber immer mehr in das Privatleben zurück, je weniger der Komödie und den satyrischen Schauspielen bei den Römern, nach dem Geist ihrer aristokratischen Verfassung und Bildung, freies und öffentliches Leben vergönnt war. So wurde die Satyre immer subjektiver, aus dem äusseren Leben in das Innere des Gemüths sich zurückziehend, bis statt der Züchtigung und Verspottung anderer die Selbstbetrachtung und jovialische Stimmung in ihr herrschend wurde, welche des Horatius Satyren auszeichnen.

Die Satyre hat ihren Nahmen von den Satyrn, den muthwilligen und spottenden Wesen, die in der Begleitung des Bakchos sind (Spott und fröhliche

Belachung ist das wahre Element der begeisterten Lust, der festlichen Freude). Sie ist keine römische Erfindung, denn die Griechen hatten, so wie die Römer, zwei Arten der Satyre, eine dramatische, das satyrische Drama, und eine bloß zum Lesen bestimmte, die Sillen. Daher können sich die Römer die Satyre nur insofern zueignen, ²⁾ als sie die Satyre nicht öffentlich und dramatisch, sondern bloß individuell und subjektiv behandeln durften, dagegen bei den Griechen die zum Lesen bestimmte Satyre nie allgemein herrschend wurde. Aber auch bei dieser Behandlung waren sie durch das Gesetz der zwölf Tafeln so beschränkt, daß die Satyre endlich zu einem Selbstgespräche (Sermo, nach dem Muster der Sokratischen Dialogen), der Spott zur Laune, die Geißelung zur Selbstbetrachtung wurde.

Nur als das Laster empörte und nicht mehr eine freie, jovialische Ansicht des menschlichen Lebens verstattete, erhob sich wieder die Satyre, um als ernste Züchtigung ihre Geißel zu schwingen.

- 1) Ganz bestimmt ist im Livius (VII, 2) die Stufenfolge des römischen Dramas so angegeben, daß die ersten, noch ungebildeten Gattungen poetischer Spiele die Fescenninen und Atellanen waren, diese darauf, nach dem Vorbilde des Etrurischen Schauspiels, mit Gesang und Tanz verbunden, zum satyrischen Drama wurden, bis Livius Andronicus zuerst das ungebundene und vielartige Spiel, die impletas modis saturas, in welchem die Fülle und das freie Leben des Komischen keine Gebundenheit und Regelmäßigkeit zuließ, nach dem Muster der griechischen Tragödie, zum eigentlichen Drama bildete durch Einführung einer bestimmten Handlung. Saturae oder Satyrae bezeichnet also, wie das grie-

chische *σάτυροι*, das satyrische Drama. Dafs die Römer in der früheren Zeit ein dem griechischen ähnliches satyrisches Drama hatten, bezeugt auch Dion, VII, 72. Und wie will man *saturae* beim Livius sonst verstehen? Wohl weis ich, dafs man auf die Autorität der alten Grammatiker, die oft nur deuten, wo sie die Wahrheit weder erkennen, noch ahnden, *satura* für ein Mischgedicht nimmt, so dafs es gleichsam ein mit allen Formen und Dingen gesättigtes, erfülltes Gedicht, ein Quodlibet wäre, wie *lanx satura*, nach dem Acron zu Horat. Satyr. I, 1: *lanx plena diversis frugibus in templum Cereris infertur, quae satura nomine appellatur*; und *lex satura*, multis rebus conferta, nach dem Festus; so erklärt es auch Diomedes, III, 2: *Olim carmen, quod ex variis poematibus constabat, Satyra vocabatur, quale scripserunt Ennius et Pacuvius*. Aber kann ein solches Quodlibet in der Stelle des Livius verstanden werden, wo er von dramatischen Spielen redet? Sed impletas modis *saturas*, descripto iam ad tibicinem cantu, motuque congruenti peragebant. Und ist es in irgend einer Hinsicht auf die Satyre passend? Denn wenn auch die früheren Satyriker, Ennius, Pacuvius und Varro abwechselnde Formen der Darstellung in ihren Satyren hatten, können diese darum *Saturae*, Mischgedichte, genannt werden? Und gesetzt, man wolle das Wesen einer Dichtungsart nach der äusseren, oft nur zufälligen Form bezeichnen, paßt *Satura* noch auf die ausgebildeten und vollendeten Satyren eines Horatius, Persius und Juvenalis, deren Stoff und Form geregelt und gleichartig ist? Auch hat man nicht bedacht, dafs *satur* selbst vom griechischen *σάτυρ* herkömmt, und nach der Idee dieser mythologischen Wesen ursprünglich üppig bedeutet, dann reichlich, voll und satt. Warum soll man also *Satyra* nach dem abgeleiteten *satur* erklären, nach welchem es keinen passenden, das Wesen der Satyre bezeichnenden Sinn gewährt, und nicht vielmehr vom ursprünglichen *σάτυρ*, was allein

nicht bloß den Stoff, sondern auch die Form der Satyre erklärt? Das Wesen des Komischen ist nemlich Spott und Belachung, sowohl beissende, als scherzende; seine Form ist eben so frei und ungebunden, als sein Geist; daher die Fülle in Stoff und Form das eigentliche Wesen des Komischen und Satyrischen ist, und die römischen satyrischen Dramen *modis impletae, saturae* beim Livius heissen. Die freie Abwechselung der Formen in den Satyren des Ennius u. a. sollte man also vielmehr aus dem Wesen des Komischen und Satyrischen erklären, statt aus ihr den nichts bedeutenden Nahmen der *Satira* (denn so schreiben die Neueren das Wort *Satyra*) abzuleiten. Was im satyrischen Drama die *risores* und *dicaces Satyri* (Horat. *Ar. poet.* 225.) waren, in eigener Person handelnd dargestellt, das sind bei dem nicht für das Theater dichtenden, späteren Satyriker Ironie, Parodie, Spott, Scherz, Laune, Muthwille und alle die Genien, die den Satyr umflattern. — Anderer Meinung über den Ursprung und Charakter der römischen Satyre sind Is. Casaubonus, *de satirica Gr. et Rom. poet. c. not.* I. I. Rambach, Hal. 1774. 8. I. A. Vulpius, *de Satirae Latin. natura et ratione eiusque scriptoribus*, Pat. 1744. G. L. König, *de Satira Romana, eiusque auctoribus praecipuis*, Oldenb. 1796. 8. u. a.

- 2) Freilich sind es zwei vollgültige Autoren, welche die Satyre für eine römische Erfindung ausgeben, Horatius nemlich und Quintilianus. Jener sagt (*Satyr.* I, 10, 66)

Quam rudis et Graecis intacti carminis auctor.

Vom Ennius, als Erfinder der satyrischen Poesie. Quintilianus (*Inst. Orat.* X, 1.): *Satyra quidem tota nostra est.* Aber eigentlich ist es nur Horatius, der in Betrachtung kömmt; denn Quintilianus kann bloß dessen Autorität gefolgt seyn. Unläugbar (denn daß die Griechen satyrische Dramen und andere satyrische Gedichte,

als Sillen u. a. hatten, wird doch wohl niemand bezweifeln) kannten die Griechen die Satyre, welche die Römer hatten, nur ist sie bei ihnen nie so zur herrschenden und besonderen Dichtungsart geworden, wie bei den Römern, weil bei den Griechen, so lange ihre Kunst blühte, auch das satyrische Drama fort dauerte, und ihrem öffentlichen Leben und Geiste gemäß die dramatische Satyre jede andere, am meisten aber die von Einzelnen bloß geschriebene, verdunkeln mußte. Entweder hat also Horatius die Worte *Graecis intacti carminis* als Dichter nicht so genau genommen, so daß er sie eigentlich nur so verstanden wissen wollte, die Griechen hätten die Satyre nicht so zur besonderen Dichtungsart gebildet, wie die Römer, als besondere Dichtungsart hätten sie die Satyre nicht gekannt und ausgeübt, oder — er hatte vergessen, daß die Griechen auch bloß zum Lesen bestimmte Satyren hatten, wie die Römer; was ihm um so leichter konnte entfallen seyn, weil die Satyre bei den Griechen nie herrschend und besondere Dichtungsart geworden ist. Jul. Caes. Scaliger hat daher Recht, wenn er in seiner Poetik (I, 12. S. 47) sagt: *Idcirco falluntur, qui putant Satyram esse latinam totam. A Graecis enim et inchoata et perfecta primum, Latinis deinde accepta atque extraneam exulta. Quamobrem non a Satyra vel lege vel lance dicta est, ut frustra ac temere satagunt Grammatici, quin has a Satyris dictas puto.* Vergl. Flögel's Geschichte der komischen Literatur, (1783. 8. 2 Th.) B. II.

17.

Die ersten, noch ungebildeten Versuche in der satyrischen Poesie machten Ennius und Pacuvius, die, wahrscheinlich nach dem Vorbilde der satyrischen Spiele, in ganz freier, unregelter Form geschrieben waren. ¹) Nach dem Muster der älteren griechischen Komödie bildete E. Lucilius, aus Snessa in Campanien, bl. 120 n. Chr. seine Saty-

ren; die sich durch launige Keckheit, wahrhaft satyrische Stimmung und beißenden Witz auszeichneten. Ihre Sprache war einfach, aber oft zu nachlässig und ungebildet. 2)

Nach dem Vorbilde des griechischen Kynikers Menippos schrieb, mit einem großen Aufwande von Gelehrsamkeit, M. Terentius Varro, geb. 117 v. Chr., der berühmte Polyhistor, Menippeische Satyren, in denen Prosa und Poesie abwechselten. 3)

Nebenbildungen der Satyre sind die Verwünschungen (Dirae) des Valerius Cato, der während der Syllanischen Proscription seiner Güter beraubt ward, und des Ovidius Ibis, Verwünschungen eines treulosen Freundes.

1) Ennius heißt bei Horatius, Satyr. I, 10, 66:

rudis et Graeci intacti carminis auctor.

Diomedes, III, 2. S. 482. ed. Putsch.: Olim carmen, quod ex variis poematibus constabat, Satyra vocabatur, quale scripserunt Pacuvius et Ennius. — nunc quidem (carmen apud Romanos) maledicum et ad carpenda hominum vitia archaeae comoediae characteres compositum, quale scripserunt Lucilius et Horatius et Persius.

2) Des Horatius Urtheile über Lucilius sind: Satyr. I, 4:

Eupolis atque Cratinus Aristophanesque poetae
Atque alii, quorum comoedia prisca virorum est,
Si quis erat dignus describi, quod malus aut fur,
Quod moechus foret aut sicarius, aut alioqui
Famofus, multa cum libertate notabant.
Hinc omnis pendet Lucilius, hosce secutus,
Mutatis tantum pedibus numerisque, facetus,
Emunctae naris, durus componere versus.
Nam fuit hoc vitiosus, in hora saepe ducentos,

Ut magnum, versus dictabat, stans pede in uno.
 Quum flueret lutulentus, erat quod tollere velles;
 Garrulus atque piger scribendi ferre laborem,
 Scribendi recte, nam ut multum, nil moror.

Satyr. I, 10:

Nempe incompósito dixi pede currere versus
 Lucili — At idem, quod sale multo
 Urbem defricuit, charta laudatur eadem. —
 At dixi fluere hunc lutulentum, saepe ferentem
 Plura quidem tollenda relinquendis. —
 — Fuerit Lucilius, inquam,
 Comis et urbanus, fuerit limatior idem,
 Quam rudis et Graecis intacti carminis auctor,
 Quamque poetarum seniorum turba, sed ille,
 Si foret hoc nostrum fato delatus in aevum,
 Detereret sibi multa, et in versu faciendo
 Saepe caput scaberet, vivos et roderet ungues.

Quintilianus, Inst. Orat. X, 1, 94: Satyra quidem tota nostra est, in qua primus insignem laudem adeptus est Lucilius, qui quosdam ita deditos sibi adhuc habet amatores, ut eum non eiusdem modo operis auctoribus, sed omnibus poetis praeferre non dubitent. Ego quantum ab illis, tantum ab Horatio dissentio, qui Lucilium fluere lutulentum et esse aliquid quod tollere possis, putat. Nam et eruditio in eo mira et libertas atque inde acerbitas et abunde salis. Quintilianus hat sicher Recht; den Horatius haben wir ja schon bei Beurtheilung des Ennius als einen zu sehr gräcisirenden Tadler der älteren römischen Dichter kennen gelernt. Für das Augusteische Zeitalter und des Horatius mehr griechisch, als römisch gebildete Ohren mochte Lucilius zu hart seyn, seine Sprache zu nachlässig und incorrekt; aber ein jedes Zeitalter hat seine eigene Bildung, seinen eigenen Geist. Mit Recht sagt Macrobius (Saturn. VI, 3): Nemo ex hoc viles putet veteres poetas, quod versus eorum scabri nobis vi-

dentur. Ille enim stilus Enniani saeculi auribus solus placebat. Was aber vom Zeitalter des Ennius gilt, gilt sicher auch von dem des Lucilius. Und was tadelte Horatius an den Satyren des Lucilius? Die Inkorrektheit und Härte? Diese sind relativ. Wenn man im Zeitalter des Lucilius die erst später festgesetzten Regeln der Sprache und des Wohlklangs noch nicht streng beobachtete, kann es dem Lucilius zum Vorwurfe gereichen, wenn er Verse machte, wie folgende:

Tum laterali' dolor, certissimu' nunciu' mortis,
oder:

Hunc cecine ego unquam Hyacintho hominem Cortinipotentis

Deliciis contendit?

Tadelte er seine Nachlässigkeit und Leichtfertigkeit im Dichten? So ist erst noch die Frage, ob diese nicht bei einem so launigen und selbst von satyrischer, muthwilliger Leichtfertigkeit begeisterten Dichter, wie ihn uns die Alten schildern, vielmehr eine Tugend ist. Seine Satyren waren gewiß der reinste und unmittelbarste Erguß seiner ächt satyrischen Stimmung und Begeisterung; in der künstlichen Sprache und Darstellung wären aber die grata negligentia, wäre das frische, kräftige und unmittelbare Leben seiner Poesie sicher untergegangen. Und konnte Horatius als Römer mit Recht die Römer tadeln, daß sie den Liebling ihrer alten, wenn auch für einen Griechling harten, ungebildeten und nachlässigen, doch nationalen und ächten Satyrmuse liebten und über alles schätzten? Cicero, ad Famil. IX, 16: Te quum video, omnes mihi Granios, Lucilios, vere ut dicam, Crassos quoque et Laelios videre videor. Moriar, si praeter te quenquam reliquum habeo, in quo possim imaginem antiquae et vernaculae festivitatis agnoscere. Mit der scheinbaren Nachlässigkeit und Ungebildetheit der Sprache stimmt die gracilitas, in welcher M. Varro den Lucilius als

Muster unter den römischen Dichtern aufstellt, vollkommen überein. A. Gellius, Noct. Attic. VII, 14: Vera autem et propria huiusmodi formarum exempla in latina lingua M. Varro esse dicit, ubertatis Pacuvium, gracilitatis (des magern, nüchternen, einfachen Stils, des ἰσχνὸς χαρακτήρ) Lucilium, mediocritatis Terentium.

- 3) Quintilianus, Inst. Orat. X, 1: Alterum illud est et prius Satyrae genus, quod non sola carminum varietate mistum condidit Terentius Varro, vir Romanorum eruditissimus. Plurimos hic libros et doctissimos composuit, peritissimus linguae latinae et omnis antiquitatis et rerum graecarum nostrarumque, plus tamen scientiae collaturus, quam eloquentiae. Vergl. Cicero, Acad. Quaest. I, 3. A. Gellius, Noct. Attic. II, 18: Alii quoque non pauci servi fuerunt, qui post clari extiterunt. Ex quibus ille Menippus fuit, cuius libros M. Varro in Satyris aemulatus est, quas alii Cynicas, ipse appellat Menippeas. Vergl. J. G. Hauptmann de Satira Varroniana s. Menippea, in Miscell. Lips. nov. V, II. 358 ff.

18.

Subjektive Vollendung ertheilte Horatius der Satyre. Als Dichter des Augusteischen Zeitalters übertraf er in Sprache und Versmafs alle seine Vorgänger, und als philosophisch gebildeter Dichter wufste er ihnen, nach dem Vorbilde des Sokratischen Gesprächs *) (daher er auch seine Satyren Sermones nannte), ein feineres, geistreicheres Leben zu ertheilen. So wurde durch ihn die Satyre zum urbanen Selbstgespräche, zum reinen und heiteren Spiegel seines eigenen Gemüths und seiner jovialischen Stimmung bei Betrachtung der verkehrten, eitlen Sitten und Gesinnungen der Menschen. Die

Seele seiner Satyren ist allseitig gebildete; dem Schönen, Wahren und Guten jeder Art nachstrebende Lebensweisheit, die durch ihren Widerspruch mit der wirklichen Welt zur Ironie und urbanen Verspottung wird. So innerlich und subjektiv ist die horazische Satyre, daß sie mehr philosophische, als poetische genannt werden kann; und wenn Horatius gegen den Lucilius hätte gerecht seyn wollen, so mußte er mit ihm den Ruhm, die Römische Satyre vollendet zu haben, theilen. Denn Lucilius hat den Vorzug des poetischen, objektiven Lebens, Horatius aber den des subjektiven, sokratisch - philosophischen.

Strengerer, stoischen Geist athmen die Satyren des Aulus Persius Flaccus, aus Volaterrae in Etrurien, st. 63 n. Chr., der zwar in Rücksicht auf den ironischen und urbanen Geist, auf Leichtigkeit und Gewandtheit der Sprache hinter seinem Muster, dem Horatius, zurück bleibt, aber nicht ohne originale Kraft ist. Nur ist seine Darstellung zu gesucht, zu sehr nach dem Biquanten, Dunkeln und Epigrammatischen strebend. 2)

Ganz in Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit gieng die Satyre über beim Decimus Junius Juvenalis, aus Aquinum, 90 n. Chr.; der Geist seiner Satyre ist ganz declamatorisch, alles auf das Aeusserste spannend und mit den grellsten Farben schildernd. Horatius lacht über die Thorheiten der Menschen, Persius stellt den verderbten Sitten seines Zeitalters das erhabene Bild des Stoischen Weisen entgegen, Juvenalis verfolgt mit Bitterkeit und unversöhnlichem Hasse das Laster. Aber ein jeder dichtete so, wie es sein Genius und der Geist seines Zeitalters

ihm eingaben; eine horazische Satyre wäre zu Juvenalis Zeiten eben so unwirksam, ja unmöglich gewesen — denn wer kann blofs urban lächeln, wenn er alles in die äusserste Sittenlosigkeit versunken sieht? — als eine Juvenalische zu Horatius Zeiten. — So wie Persius von stoischer Kraft beseelt ist, so entflammt den Juvenalis der brennendste Eifer, das Sittenverderbnifs seiner Zeit mit den lebhaftesten Farben zu schildern und zu geisseln.

In diesem Zeitalter wird eine Satyre auf Nero dem Turnus zugeschrieben; und von der Sulpicia besitzen wir noch ein frostiges Gedicht auf Domitianus wegen Vertreibung der Philosophen aus Rom. Ein gröfseres satyrisches Sittengemähld, nach Art der Varronianischen Satyre, ist das Satyricon des Titus Petronius Arbitr, wahrscheinlich im Zeitalter des Commodus, 185 n. Chr., geschrieben. Wir besitzen es nur in Auszügen und vorzüglichen Bruchstücken.

1) Satyr. I, 4, 39:

Primum ego me illorum, dederim quibus esse poetas,
Excerptam numero, neque enim concludere versum
Dixeris esse satis, neque si quis scribat, uti nos,
Sermoni propiora, putes hunc esse poetam.
Ingenium cui sit, cui mens diviniore atque os
Magna sonaturum, des nominis huius honorem.

Epist. I, 4:

Albi, nostrorum sermonum candide iudex,

II, 1, 250:

— Nec sermones ego mallem

Repentes per humum, quam res componere gestas.

Ars poet. 309:

Scribendi recte sapere est et principium et fons.
Rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae,

Verbaque provisam rem non invita sequentur.
 Qui didicit, patriae quid debeat et quid amicis,
 Quo sit amore parens, quo frater amandus et hospes,
 Quod sit conscripti, quod iudicis officium, quae
 Partes in bellum missi ducis, ille profecto
 Reddere personae scit convenientia cuique.
 Respicere exemplar vitae morumque iubebo
 Doctum imitatore[m] et vivas hinc ducere voces.

Satyr. II, 6, 71:

Sermo oritur non de villis domibusve alienis,
 Nec male necne Lepos saltet, sed quod magis ad nos
 Pertinet et nescire malum est, agitamur, utrumne
 Divitiis homines, an sint virtute beati?
 Quidve ad amicitias, usus rectumne trahat nos?
 Et quae sit natura boni, summumque quid eius?

Auch die Sokratische Ironie hält er für das Wesentliche der satyrischen Darstellung, Satyr. I, 10, 7:

Ergo non satis est risu diducere rictum
 Auditoris —
 Et sermone opus est modo tristi, saepe iocoso,
 Defendente vicem modo rhetoris atque poetae,
 Interdum urbani, parentis viribus atque
 Extenuantis eas consulto. Ridiculum acri
 Fortius et melius magnas plerumque secat res.

Ebenfalls Sokratischen Geistes sind seine Briefe, f. de Platonis Phaëdro, S. 28 ff.

Quintilianus, Inst. Orat. X, 1, urtheilt über des Horatius Satyren, in Vergleichung mit den Lucilischen: Multo est tersior ac purus magis Horatius, et ad notandos hominum mores praecipuus. — Ueber die römischen Satyriker vergl. Nachträge zu Sulzer's allg. Theor. d. sch. Künste, B. IV. 2 St. B. V. 2 St. S. 301 ff. — Wie Horatius von der Satyre des Lucilius, dessen Vorbild die alte griechische Komödie

war, zu der dialogisch - sokratischen übergegangen ist, zeigen mehrere Satyren, vorzüglich die 7te des Iten Buchs, in welcher noch ganz die geißelnde Bitterkeit der alten Komödie und der Lucilischen Satyre herrscht, und die 9te desselben Buchs, die, nach dem Muster des Sokratischen Gesprächs, ganz dialogisch und mimisch ist. In den anderen ist sowohl das Beißende, als das Mimische gemildert; sie gehen aus dem äußeren, darstellenden Leben in das innere, reflektirende zurück, und werden zum philosophischen Selbstgespräche.

19.

Auch die didaskalische Poesie, sowohl die philosophische, als die eigentliche Lehrpoesie, empfingen die Römer von den Griechen, dem Stoffe, wie der Form nach. So war Ennius in seinen beiden philosophischen Gedichten, dem Epicharmus, über Gott, die Seele und die Welt, und dem Euhemerus, über die Mythologie, den griechischen Philosophen gefolgt, zum Theil wörtlich übersetzend, 1) in jenem nemlich dem Pythagoreer Epicharmos, in diesem dem Mythologen Euhemeros. Vorzüglich durch den Epicharmus, der ganz philosophischen Inhalts war, machte er sich um die philosophische Bildung der lateinischen Sprache höchst verdient, so daß es ein Jahrhundert darauf dem Lucretius möglich wurde, sein Gedicht über die epikureische Philosophie zu verfassen. Auch erkennt Lucretius des Ennius Verdienste um die römische Poesie dankbar an. 2)

T. Lucretius Carus, ein geb. Römer, bl. 70 J. v. Chr., war selbst der würdigste Nachfolger des Ennius in der didaskalischen Poesie. In seinem Gedichte de rerum natura, in 6 B., stellt er

mit wahrhaft philosophischer Begeisterung, in einem edlen, kräftigen und ächt poetischen Stile die Grundsätze des epikurischen Systems dar. Der Stoff war ihm in den Schriften des Epikuros selbst gegeben, in der Form aber scheint er nächst dem Ennius am meisten den Empedokles ¹⁾ zum Vorbilde gehabt zu haben. Sein reiner, wahrhafter Dichtergeist offenbart sich nicht bloß in den Stellen, wo der Gegenstand einer poetischen Darstellung fähig war, sondern selbst auch in denen, wo er Verstandsbegriffe, Beweise, Argumentationen u. dgl. vorträgt. Denn hier, wo der Gegenstand keine poetische Ausschmückung zuließe, wenn nicht die Darstellung unnatürlich und unphilosophisch werden sollte, hat er sich auch, mit eben so viel Kunstsinne als philosophischem Geiste, aller Verschönerung und Ausschmückung enthalten; er trägt ihn auf die einfachste und wahrhafteste Weise vor. Denn die Wahrheit, wenn sie philosophisch dargestellt und erkannt werden soll, bedarf keiner rhetorischen Erhebung. Der philosophische Geist des Ganzen nimmt diese atomistisch und prosaisch erscheinenden Glieder in sich auf, weil sie die Radian eines idealen Centrums sind; und so empfangen sie selbst durch ihre Beziehung auf das Ganze ein höheres Leben. Wie hoch steht daher Lucretius über den alexandrinisch gebildeten Lehrdichtern der Römer, die selbst das Gemeinste auf eine höchst unnatürliche und unpoetische Weise auf den Stelzen ihrer rhetorisch gespannten Sprache einherschreiten lassen. Leicht wäre es ja dem Lucretius gewesen, auch solche Gegenstände, die bloß Sache des Begreifens, Denkens und Schließens,

nicht des Anschauens und Empfindens sind, zu erheben und ihnen poetischen Schimmer zu ertheilen, da er in anderen Stellen seinen so hohen, allkräftigen Dichtergeist bezeugt. Auch seine Sprache ist so ächt römisch, kraftvoll und gediegen, daß er auch von dieser Seite nach dem Ennius, Lucilius und Propertius unter allen römischen Dichtern, die wir kennen, vielleicht der wahrhafteste ist.

1) Cicero, de nat. Deor. I, 42: Quae ratio maxime tractata ab Euhemero est, quem noster et interpretatus et secutus est praeter ceteros Ennius. S. Lactantius, Inst. divin. I, 2.

2) f. §. 64. - d. Anm. 3.

3) f. Lucret. I, 717 ff.

4) Die Urtheile der Alten über den Lucretius sind ebenso verschieden, wie die der Neueren. Cicero, ad Q. frat. II, 11: Lucretii poemata non sunt ita multis luminibus ingenii, multae tamen artis (non ita multis, was zusammengehört, wie man sagt, non ita diu u. a., nicht eben, ist gewiss ächte Lesart) schreibt ihm mehr Kunst, als Genie zu; Quintilian., Inst. Orat. X, 1: Nam Macer et Lucretius legendi quidem, sed non ut phrasin, id est, corpus eloquentiae faciant; elegantes in sua quisque materia, sed alter humilis, alter difficilis. Ovidius, Amor. I, 15, 23:

Carmina sublimis tunc sunt peritura Lucreti,
Exitio terras quum dabit una dies.

Cornel. Nepos, Attic. 12: Idem L. Julium Calpurnium, quem post Lucretii Catullique mortem multo elegantissimum poetam nostram tulisse aetatem, vere videor posse contendere — expedit. u. a. Vergl. Eichstädt's Prolegom. im ersten B. seiner Ausg. d. Lucretius (Lips. 1801. 8.) S. LIII ff. und Nachträ-

ge zu Sulzer's allg. Theor. d. sch. K. B. VII. 2 St. S. 310 ff. Aber wohl schwerlich werden sich diese Urtheile vereinigen lassen, da sie von verschiedenen Gesichtspunkten ausgegangen, und bei der verschiedenen Ansicht von Kunst, mit welcher die Kunstrichter an die Beurtheilung eines Lehrgedichts gehen, nicht einmal ein Einverständniß über das Wesentliche eines Lehrgedichts zu erwarten steht.

20.

Das eigentliche Lehrgedicht erhielten die Römer von den Alexandrinern, und bildeten es theils edler und feiner, theils aber auch rhetorischer und declamatorischer aus. Die ersten Versuche waren auch hier Uebersetzungen. So übersetzte Cicero in seiner Jugend die Phaenomena des Aratos.

Epöche machte auch in der Lehrpösie Virgilius durch seine Georgica, in 4 B., zu denen er den Stoff aus griechischen Dichtern und Pösaikern entlehnte. In Rücksicht auf Sprache und Versmafs ist dieses Gedicht leicht das gebildetste und vollendetste, das die Römer besitzen. Dennoch hat das Ganze weder poetisches Leben, noch innere Einheit und harmonischen Zusammenhang. Seine Schönheiten sind einzelne, vorzüglich ausgebildete Theile, Epöden, u. s. w.; die Schönheit ist also nicht eine wahrhafte, organische, nicht aus Einer Idee oder Anschauung entsprungen und alle Glieder des Ganzen auf gleiche Weise beseelend, sondern sie ist atomistisch, durch geschickte Uebergänge aus einzelnen Theilen zusammengefügt.

Unter des Ovidius Lehrgedichten ist die Ars amatoria, in 3 B., durch Eigenthümlichkeit des Gegenstandes und lebendige Darstellung

ausgezeichnet. Das Gegenstück zu ihr sind die *remedia amoris*, ganz in dem leichtsinnigen Tone geschrieben, der den Ovidius charakterisirt. Von dem Gedichte über die Mittel die Schönheit zu erhalten (*medicamina faciei*) ist noch ein Bruchstück vorhanden, und die *Halieutica* gehören wahrscheinlich in die Classe der Gedichte, die man späterhin dem Ovidius zugeschrieben.

2 I.

In dasselbe Augustische Zeitalter gehören die Gedichte des Aemilius Macer aus Verona über die Vögel, Schlangen und Pflanzen, wovon sich noch Bruchstücke erhalten haben (das Gedicht über die Kräfte der Kräuter ist ein Produkt des Mittelalters); das *Astronomicon* des M. Manilius, in 5. B., von dem Einflusse der Sternbilder auf die menschlichen Schicksale, das erste Werk der Römer über die Astrologie (die immer anziehender wurde, je mehr man sich zum Aberglauben hinneigte) 1), das sich ausser der Neuheit seines Gegenstandes auch durch seine schöne Sprache und belebte Darstellung empfehlen mußte. — Caesar Germanicus, Sohn des Drusus, verfasste eine neue Uebersetzung der *Phaenomena* des Aratos. Von den Vorbedeutungszeichen (*Prognostica*) ist noch ein Bruchstück übrig. — Grattus Faliscus, ein Zeitgenosse des Ovidius und Nachahmer des Virgilius, schrieb über die Jagd (*Cynegeticon*); seine Sprache und Versification sind gut. — Eine Ergänzung der Virgilischen *Georgica* ist das 10te Buch des C. Junius Moderatus Columella, eines Spaniers, vom Gartenbaue handelnd. Inhalt und Schreibart empfehlen es.

Im dritten Jahrh. schrieb Terentianus Maurus, wahrscheinlich aus Carthago, ein Lehrgedicht über die Metrik (*de litteris, syllabis, pedibus et metris*); es hat nur von Seiten der Gelehrsamkeit Werth. — Ein Zeitgenosse des Terentianus Maurus, Q. Serenus Sammonicus, schrieb von den Krankheiten und ihrer Heilung. — Am meisten empfiehlt sich das Gedicht des M. Aurelius Olympius Nemesianus, aus Carthago (280 n. Chr.) von der Jagd (*Cynegetica*) durch Sprache, die zwar nicht ganz fehlerlos ist, und Behandlungsart. — Eine dritte Uebersetzung der *Phaenomena* des Aratos machte Festus Rufus Avienus, unter Theodosius (370 n. Chr.).

- 1) Schon unter Augustus zeigte sich ein Hang zur Sterndeuterei; s. Horat. *Carm.* I, 11. Dion, XLIX, 43. LV, 11. Jani Excurs. zu Horat. *Od.* I, 2., und Augustus war ihr selbst ergeben, s. Sueton. 94.

22.

In der poetischen Erzählung und Beschreibung zeichnen sich am meisten das *Epithalium Pelei et Thetidos* von Catullus aus, worin der Dichter eigentlich die Geschichte des Theseus und der von ihm verlassenen Ariadne erzählt. Hierher kann man auch seine Nachbildung des Callimachischen Gedichts *de coma Berenices* rechnen.

Eine vorzügliche Erscheinung sind des Ovidius *Verwandlungen* (*Metamorphosen*), in 15 B., von der Entstehung der Dinge an bis auf sein Zeitalter, in denen er zwar den Stoff aus griechischen Werken entlehnte, ihn aber auf eine sinnige Weise zu einem belebten Ganzen zu vereinigen, und durch mannich-

faltige, leichte Uebergänge zu verknüpfen wußte; Nur ist er oft zu witzig, spielend und ausschweifend.

Mehr erzählend, in elegischer Form, ist sein Almanach (Fasti), der den Ursprung und die Feier der römischen Feste beschreibt, in der Reihe, wie sie in dem Laufe eines Jahres eintreten, mit kurzer Bemerkung des Auf- und Untergangs der Sterne. Hier war ihm der Stoff schon in bestimmter Folge geordnet gegeben; daher er in den Fasten weniger ausschweifend und in Tiraden verfallen konnte, als in den Metamorphosen. Auch sein Vortrag ist in den Fasten weit natürlicher und der reinen Erzählung angemessener. Der Dichter hat eben so wohl für den Unterricht, als für das Vergnügen seiner Leser gesorgt.

Mehrere schöne, poetische Schilderungen und Erzählungen enthält das den Nahmen des Petronius Arbitrator führende Satyricon.

Eine poetische Beschreibung des Aetna legt man dem Cornelius Severus, einem Zeitgenossen des Ovidius, bei, die einige schöne Stellen hat. Er dichtete auch eine Epopöe über den sicilischen Krieg, wovon er das erste Buch vollendete. *) Für ein Bruchstück aus diesem Gedichte hält man das Fragment über den Tod des Cicero.

Zur erzählenden und beschreibenden Poesie gehören ferner mehrere Gedichte des Claudianus.

Von noch geringerem poetischen Werthe sind endlich des Avienus Beschreibung der Seeküste von Gades bis Massilien, in Jamben, und des Claudius Rutilius Numatianus (aus Gallien, im 5ten. Jahrh.) Seereise.

Andere unbedeutendere didaktische Gedichte sind in der Sammlung der *poetae latini minores* von Wernsdorf (B. IV. V ff.) befindlich.

- 1) Quintilianus, *Inst. Orat.* I; 1: *Lascivus quidem in Heroicis quoque Ovidius et nimium amator ingenii sui, laudandus tamen in partibus. Cornelius autem Severus, etiam si versificator, quam poeta, melior, si tamen, ut est dictum, ad exemplar primi libri bellum Siculum perscripsisset, vindicaret sibi iure secundum locum. Sed eum consummari mors immatura non passa est; puerilia tamen eius opera et maximam indolem ostendunt, et mirabilem praecipue in aetate illa recti generis voluntatem.*

23.

Elegisch-didaktisch sind die *Heroiden* (Briefe der Heldinnen aus dem mythischen und historischen Zeitalter an ihre abwesende Geliebte), von denen Propertius einige schöne Muster gegeben hat. 1) Des Ovidius *Heroiden*, von denen wahrscheinlich nur die ersten fünfzehn echt sind, 2) haben keine innere poetische Wahrheit, und sind größtentheils bloß declamatorische Versstücke. — Auf mehrere Ovidische *Heroiden* verfertigte sein Zeitgenosse *Aulus Sabinus* *Gegenbriefe* 3); zweifelhaft, ob es die jetzt noch vorhandenen sind.

Ebenfalls didaskalisch ist der poetische Brief, dessen Inhalt und Form aber höchst mannichfaltig seyn kann. Des Horatius Briefe sind freie Mittheilungen über Gegenstände der Lebensphilosophie, ganz in dem urbanen und jovialischen Geiste geschrieben, wie seine *Satyren*; daher sie sich im Allgemeinen nur dadurch von den *Satyren* unterscheiden, daß diese mehr Selbstgespräche, die Briefe aber Gesprä-

che sind, worin sich der Dichter anderen mittheilt. Einige der horazischen Briefe sind ganz didaktisch; vornehmlich der Brief an die Pisonen (*Ars poetica*), der lehrend und warnend, didaktisch und satyrisch zugleich ist, mit steter Rücksicht auf die damahligen römischen Dichterlinge. 4)

Horatius scheint selbst seine Satyren und Episteln nur in der Form für verschieden, dem Wesen aber nach für Eins gehalten zu haben, da er sie beide *Sermones*, gleichsam sokratische Selbstbetrachtungen und Unterredungen (entweder mit sich selbst oder mit anderen) nannte. 5)

Des Ovidius Briefe aus dem Pontus, in 4 B., enthalten eine Schilderung seiner Lage im Exil, mit steter Rücksicht auf seine ehemaligen und gegenwärtigen Verhältnisse in Rom.

1) Eleg. IV, 3 und 11. Vergl. §. 13.

2) Ovidius selbst erwähnt namentlich nur neun Heroiden, *Amor. II*, 18, 21 ff.

3) Ovidius, a. a. O. V. 27 ff:

*Quam celer e toto rediit meus orbe Sabinus,
Scriptaque diversis retulit ille locis!*

4) Eine Zusammenstellung und Vergleichung verschiedener Ansichten und Beurtheilungen der *Ars poetica* des Horatius f. in d. *Ergänzungsbl. zur Jen. Allg. Lit. Zeit.* 1802. Nro. 6 ff.

5) S. §. 13. Anm. 1. Lambinus zu Horatius Satyr. S. 8. A. Epist, S. 220. D. ed. Francof.

24.

Die äsopische Fabel haben die Römer im Blüthenalter ihrer Poesie nicht als eigene Dichtungsart gekannt. 1) Nur episodisch kommen in den Wer-

ken ihrer Dichter, als im Ennius, Horatius u. a. 2) Fabeln vor; und die Sammlung äsopischer Fabeln, in 5. B., die dem Phaedrus, einem Thracier, zugeschrieben wird, ist wahrscheinlich ein Erzeugniß des ersten Jahrh. n. Chr. Diese Fabeln sind fast nichts, als geschmackvolle metrische Uebersetzungen der griechischen Fabeln, die dem Aesop zugeschrieben werden; die Sprache, vorzüglich ihre musterhafte Kürze empfehlen sie. — Unter den Antoninen, 160 n. Chr., brachte Flavius Avianus die Phädrischen Fabeln in das elegische Sylbenmaafs. Sein Vortrag ist eben so geschmacklos und dürftig, als das Vermaafs übelgewählt. Auch die grössere äsopische Fabel, den Roman, hatten die Römer erst in der späteren Zeit, gleichfalls nach dem Vorgange der Griechen, kennen gelernt. Im 2ten Jahrh. n. Chr. schrieb Apulejus aus Madaura in Numidien, ein neuplatonischer Philosoph und Rhetor, den berühmten Roman vom Esel, *Metamorphoses* betitelt, in 11 B., in einer schwülstigen, dunklen Sprache. Sein Vorbild waren die Zauber-mährchen des Lukios aus Patrae (*μεταμορφώσεων λόγοι*), Erzählungen von Menschen, die durch magische Künste in Thiere und andre Wesen verwandelt worden seyen, und das Ganze ist ein allegorisches Sittengemälde seines Zeitalters. Einige Episoden, die Fabel vom Amor und von der Psyche vorzüglich, sind ausgezeichnet und höchst sinnreich.

- 1) Seneca, *Consolat. ad Polyb.* 27: Non audeo te usque eo producere, ut fabellas quoque et Aesopeos logos, intentatum Romanis ingeniis, opus, solita tibi venustate connectas. Vergl. daf. Ruhkopf's Anmerk., V. I. S. 219.

- 2) Die Fabel des Menenius Agrippa b. Livius, II, 32. S. Horatius, Satyr. II, 6, 80 ff. Epist. I, 7, 29 ff. 10, 34 ff. u. a.

b.

Beredtsamkeit der Römer.

1.

Schon in den frühesten Zeiten machte die Verfassung des römischen Staates das öffentliche Reden nothwendig, und so lange die republicanische Staats- und Gerichtsverfassung blühte, stieg auch die Beredtsamkeit immer höher. Die ersten gröfseren Versuche in der Beredtsamkeit waren Leichenreden. 1) Kunstmäfsig und gelehrt aber wurde die Beredtsamkeit erst getrieben und nach philosophischen Grundsätzen erlernt, als man mit griechischen Rhetoren und griechischer Philosophie bekannt geworden. Vorzüglich war es die akademische Philosophie, welche durch ihre dialektische und skeptische Gewandtheit, jeden Gegenstand auf beliebige Weise darzustellen und zu behandeln, dem künftigen Staatsmanne die gröfsten Vorthelle verhiefs. Davon hatte der Akademiker Karneades, der mit Kritolaus und Diogenes als athenischer Gesandter nach Rom gekommen (155 v. Chr.), die glänzendsten und überzeugendsten Proben in Rom selbst abgelegt. 2) Er setzte dadurch den Geist der jungen Römer nicht nur in Staunen, sondern entflammte sie auch mit dem regsten Eifer für griechische Philosophie und Beredtsamkeit. Vergebens setzten sich diesem einmal entzündeten Eifer die älteren, strengen Römer

entgegen, denen die Dialektik der Akademiker nicht nur sophistisch, sondern auch für die Sitten und den Staat gefährlich erscheinen mußte, vorzüglich Cato Censorius; 3) vergebens wiederholten sie die Edicte gegen die Rhetoren (161 und 91 v. Chr.). 4) Denn es traten nicht nur im 7ten Jahrh. n. R. E. mehrere griechische Rhetoren in Rom auf, als Diophanes 5), sondern die Römer genossen auch auswärts den Unterricht der Rhetoren. Auch entstanden gegen das Ende dieses Jahrh. lateinische Rednerschulen. Die erste eröffnete, um das J. 660 n. R., L. Plotius. 6)

1) Cicero, Brut. 16. 18. Liv. VIII, 40.

2) S. Cicero, Tuscul. Quæst. IV, 3. Plutarch. Cat. mai. S. 349. D. ff. T. I. Aelian. Var. Hist. III, 17. daf. Scheff. und Kühn. Gell. Noct. Att. VII, 14.

3) S. Plutarch, I, I. Plinius, Hist. Nat. VII, 29. 30. XXIX, I. Quintilian., Inst. Orat. XII, 1.

4) Bei Suetonius (de clar. rhetorib. I.) und A. Gellius (Noct. Attic. XV, 11.) stehen die Edicte, so lautend: Caio Fannio Strabone, Marco Valerio Messala Consulibus Marcus Pomponius Praetor Senatû consului, quod verba facta sunt de philosophis et rhetoribus, de ea re ita censuerunt, ut Marcus Pomponius Praetor animadverteret curaretque, uti, si e republica fideque sua videretur ei, Romae ne essent. Bald darauf machten die Censoren Cn. Domitius Aenobarbus und L. Licinius Crassus den Bericht: Renuntiatum est nobis, esse homines, qui novum genus disciplinae instituerunt, ad quos iuventus in ludos conveniat; eos sibi nomen imposuisse latinos rhetores. Ibi homines adolescentulos totos dies desiderare. Maiores nostri, quae liberos suos discere et quos in ludos itare vellent, instituerunt; haec nova, quae praeter consuetudinem ac morem maiorum

sunt, neque placent neque recta videntur. Quapropter et iis, qui eos ludos habent, et iis, qui eo venire consueverunt, videtur faciundum, ut ostendamus nostram sententiam, nobis non placere.

- 5) Ein Mitylenäer, f. Cicero, Brut. 27.
 6) S. Harles, *introduc. in notit. literat. Rom.* (Norib. 1781. 8.) T. I. S. 394 ff. Ueber die Uebungen der jungen Römer bei den lateinischen Rhetoren f. Cic. Brut. 90.

2.

Die ersten Redner, im 6ten Jahrh. n. R. E., M. Porcius Cato Censorius, aus Tusculum, 184 v. Chr. 570 n. R. E., Ti. Gracchus, 133 v. Chr., Serv. Sulpicius Galba, M. Lepidus Porcina, C. Gracchus, 124 v. Chr., u. a. zeichneten sich mehr durch natürliche Kraft und originalen Geist, als durch kunstmässige Bildung aus; eben so M. Antonius und L. Licinius Crassus, ¹⁾ in der Mitte des 7ten Jahrh., 92 v. Chr. Von ihnen sind keine Reden mehr vorhanden.

Eine neue Epoche der Staatsberedtsamkeit begann mit Q. Hortensius und Marc. Tullius Cicero, aus Arpinum geb., 106 - 43 v. Chr. Zuerst genoss er den Unterricht des Aulus Licinius Archias, Apollonius Molon u. a.; seine Bildung vollendete er in Griechenland und Asien, wo er verschiedene Philosophen und Redner hörte. Am meisten strebte er in der Redekunst dem Demosthenes nach; aber er besitzt weder die Grösse und Einfachheit des Demosthenes bei dem eindringenden Feuer seiner Beredtsamkeit, noch seine innere, harmonische und gediegene Bildung, die ihn als Griechen auszeichnet. Cicero ist mehr anmuthig, oft aber auch zu wortreich; und

der einzige Vorzug, den er vor dem ernstesten, grossen Demosthenes behaupten möchte, dürfte vielleicht eine leichtere und gefälligere Gabe des Witzes und der Ironie seyn. Seine Reden, die alle gerichtlich, theils anklagend, theils vertheidigend sind, werden mit Recht nicht blofs als schöne Erzeugnisse einer kunstgebildeten Beredtsamkeit, sondern auch als die vollendetsten Muster römischer Schreibart gepriesen. ²⁾

1) Urtheile über die früheren Redner der Römer f. in Cicero's Brutus f. de claris oratoribus. Vom Cato urtheilt Cicero: Init. — in laudando gravis; vituperando acerbus, in sententiis argutus, in dicendo differendoque subtilis. Antiquior tamen fuit eius sermo et quaedam horridiora verba, u. a. Cap. 15. 16. 17. Daher im Orator, c. 45: indicant orationes illae ipsae horridulae Catonis. S. §. 33. Anm. 6. — Tib. Gracchus war ein Schüler des Mitylenäer Diophanes. Brut. 27: Fuit Gracchus diligentia Corneliae matris a puero doctus, et graecis litteris eruditus. Nam semper habuit exquisitos e Graecia magistros, in iis jam adolescens Diophanem Mitylenaeum, Graeciae temporibus illis disertissimum. Serv. Sulpicius Galba, Brut. 21. C. Gracchus, Brut. 32. Orat. III, 60. M. Antonius, Brut. 37. 38. Orat. u. f. w.

2) Quintilianus, Inst. Orat. X, 1: Oratores vero vel praecipue latinam eloquentiam parem facere graecae possunt. Nam Ciceronem cuicumque eorum fortiter opposuerim. Nec ignoro, quantam mihi concitem pugnam, quum praesertim id non sit propositi, ut eum Demostheni comparem hoc tempore; neque enim attinet, quum Demosthenem in primis legendum vel ediscendum potius putem. Quorum ego virtutes plerasque arbitror similes, consilium, ordinem dicendi, praeparandi, probandi rationem, omnia denique, quae sunt inventionis. In eloquendo est aliqua diversitas. Denique

ille, hic copiosior; ille concludit adstrictius, hic latius pugnat; ille acumine semper, hic frequenter et pondere; illi nihil detrahi potest, huic nihil adduci; curae plus in illo, in hoc naturae. Salibus certe et commiseratione, qui duo plurimum affectus abstulerunt, vincimus. Et fortasse epilogos illi mos civitatis abstulerit; sed et nobis illa, quae Attici mirantur, diversa latini sermonis ratio minus permiserit. In epistolis quidem, quanquam sunt utriusque, nulla contentio est. Cedendum vero, in hoc quidem, quod ille et prior fuit et magna ex parte Ciceronem, quantus est, facit. Nam mihi videtur M. Tullius, quum se totum ad imitationem Graecorum contulisset, effinxisse vim Demosthenis, copiam Platonis, iucunditatem Isocratis. Nec vero quod in quoque optimum fuit, studio consecutus est tantum, sed plurimas vel potius omnes ex se ipso virtutes extulit immortalis ingenii beatissima ubertate. Non enim pluvias, ut ait Pindarus, aquas colligit, sed vivo gurgite exundat, dono quodam providentiae genitus, in quo totas vires suas eloquentia experiretur. Nam quis docere diligentius, movere vehementius potest? Cui tanta unquam iucunditas affluit? ut ipsa illa quae extorquet, impetrare eum credas, et quum transversum vi sua iudicem ferat, tamen ille non rapi videatur, sed sequi. Jam in omnibus, quae dicit, tanta auctoritas inest, ut dissentire pudeat, nec advocati studium, sed testis aut iudicis afferat fidem. Quum interim haec omnia, quae vix singula quisquam intentissima cura consequi posset, fluunt illaborata, et illa, qua nihil pulchrius auditu est, oratio prae se fert tamen felicissimam facilitatem. Quare non immerito ab hominibus aetatis suae regnare in iudiciis dictus est, apud posteros vero id consecutus, ut Cicero iam non hominis, sed eloquentiae nomen habeatur. Hunc igitur spectemus, hoc propositum nobis sit exemplum; ille se profecisse sciat, cui Cicero valde placebit. Plinius, Hist. Nat. VII, 30: Salve, primus omnium parens patriae appellate,

primus in toga triumphum linguæque lauream merite, et facundiae Latinarumque litterarum parens, atque, ut dictator Cæsar, hostis quondam tuus, de te scripsit, omnium triumphorum lauream adepte maiorem, quanto plus est, ingenii Romani terminos in tantum promovisse, quantum imperii. Vellej. Paterc., II, 34: Per hæc tempora M. Cicero, qui omnia incrementa sua sibi debuit, vir novitatis nobilissimæ et ut vita clarus, ita ingenio maximus, qui effecit, ne, quorum arma viceramus, eorum ingenio vinceremur. Vergl. Dialog. de caus. corrupt. eloq. I. 22 ff.

3.

Cicero bezeichnet in der römischen Redekunst den höchsten Gipfel ihrer Ausbildung. Mit Kraft und Eifer hatte sich die Beredtsamkeit von den Zeiten der Zerstörung Carthago's an bis auf ihn hinauf gebildet, aber sie sank schon im Anfange des 8ten Jahrh. n. R. E. wieder ¹⁾ und fiel noch schneller, als sie emporgestiegen war. Bis die republikanische Freiheit ganz zum Schattenbilde wurde, unter dem Augustus. Denn wenn schon Cicero seine vormalige republikanische Freiheit der Uebermacht des Caesar hatte unterwerfen müssen, ²⁾ so verlor jetzt, mit der Vertilgung des öffentlichen Lebens, mit der Abhängigkeit des Staates von dem Willen eines Einzigen, die Beredtsamkeit nicht nur ihre Freiheit, sondern fast ihre ganze Wirkungssphäre. Daher lebte sie als Kunst nur noch in den Schulen der Rhetoren fort, und, auf juristische Praxis eingeschränkt, verlor sie nicht nur an Umfang, sondern auch an Würde und freier Kraft; denn aus den Gerichtshöfen und Volksversammlungen war die männ-

liche und freie Beredtsamkeit verbannt. In den Rednerschulen aber verfertigte man nur Uebungsreden (declamationes) über allerlei erdichtete Gegenstände (laudationes, vituperationes, suasiones u. a.), theils nach den classischen Werken der früheren Redner, theils nach selbst verfertigten Mustern. Diese blofs im Scheine fortlebende Redekunst traf mit der Sittenlosigkeit, Heuchelei oder Frevelhaftigkeit der späteren Zeit zusammen. So wie das Zeitalter sophistisch war, so wurde es auch die Beredtsamkeit, um so mehr, da sie an sich schon nur scheinbar fortleben konnte.

Sie sank in demselben Zeitalter des Augustus; in welchem die Poesie ihr goldenes Zeitalter hatte. Es war jetzt nicht nur sicherer, sondern auch einträglicher, sich der Dichtkunst mehr, als der Beredtsamkeit zu widmen. 3) Ueberdies schien auch die Beredtsamkeit schon die höchste Stufe der Vollendung erreicht zu haben. 4)

- 1) Cicero, de Offic. II, 19: Admonebat me res⁴, ut hoc quoque loco intermissionem eloquentiae, ne dicam interitum, deplorarem, nisi vererem, ne de me ipso aliquid viderem queri; sed tamen videmus, quibus extinctis oratoribus, quam in paucis spes, quam in paucioribus facultas, quam in multis sit audacia.
- 2) Cicero, ad Famil. IX, 16: Ut olim arbitrabar esse meum libere loqui, cuius opera esset in civitate libertas, sic ea nunc amissa, nihil loqui, quod offendant aut illius (Caesaris) aut eorum, qui ab eo diliguntur, voluntatem. Vergl. ad Attic. XII, 13. 15. 16.
- 3) S. Dialog. de causis corrupt. eloquent. C. 5 ff.
- 4) Cicero, Tuscul. Quaest. II, 2: Atque oratorum quidem laus ita ducta ab humili venit ad summum, ut

iam, quod natura fert in omnibus fere rebus, senescat
brevique tempore ad nihilum ventura videatur.

4.

Unter den Kaisern zeichneten sich vorzüglich Asinius Pollio, ¹⁾ 714 n. R. E., Messala Corvinus, ²⁾ C. Licinius Calvus, ³⁾ Cassius Severus, ⁴⁾ Domitius Afer und Julius Africanus, ⁵⁾ Trachallus, ⁶⁾ Vibius Crispus, Julius Secundus ⁷⁾ u. a. aus; unter den Declamatoren M. Porcius Latro, Marc. Annaeus Seneca, aus Corduba, der unter Augustus nach Rom kam und die Beredsamkeit lehrte. Seine *Controversiae* (*causae iudiciales*, Declamationen über erdichtete gerichtliche Vorfälle) sind aus rhetorischen Werken der Griechen und Römer excerpirt. Ein Anhang zu ihnen sind die gleichfalls unvollständig erhaltenen *Suasoriae* (Empfehlungsreden). Als Declamator und Theoretiker erwarb sich M. Fabius Quintilianus, aus Calagurris in Spanien, 90 n. Chr., der endlich den Charakter eines Consuls (*ornamenta consularia*) erhielt, den größten Ruhm. Ausser seinem Lehrbuche der Rhetorik (*de institutione oratoria*), in 12 B., das sich durch Inhalt und Sprache auszeichnet, schrieb er Uebungsreden. Die 19 gröfseren und 145 kleineren aber, die ihm beigelegt werden, sind gröfstentheils unächt. Auch schreibt man ihm, aber fälschlich, ⁸⁾ den durch Inhalt und Sprache vorzüglichen Dialog über die Ursachen des Verfalls der römischen Beredsamkeit zu.

- 1) Quintilian. X, 1: Multum in Asinio Polliōne inventio, summa diligentia, adeo ut quibusdam etiam

nimia videatur, et consilii et animi satis; a nitore et incunditate Ciceronis ita longe abest, ut videri possit seculo prior. Dialog. de caus. corrupt. eloquent. 21: Asinius quoque, quanquam propioribus temporibus natus sit (er lebte bis an das Ende der Regierung des Augustus, s. Cap. 17. §. 7.), videtur mihi inter Menenius et Appios studuisse; Pacuvium certe et Attium non solum tragoediis, sed etiam orationibus suis expressit: adeo durus et siccus est. Oratio autem, sicut corpus hominis, ea demum pulchra est, in qua non eminent venae, nec ossa numerantur, sed temperatus ac bonus sanguis implet membra et exsurgit foris, ipsosque nervos rubor tegit et decor commendat. Die Sucht, seine Schriften mit unbekannten oder veralteten Worten und Versen der früheren Dichter und Schriftsteller zu zieren, herrschte schon im ersten Jahrh. n. Chr. (Seneca, Epist. 114, §. 13: Adiice nunc, quod oratio certam regulam non habet. Consuetudo filam civitatis, quae nunquam in eodem diu stetit, versat. Multi ex alieno seculo petunt verba; duodecim tabulas loquuntur; Gracchus illis et Crassus et Curio nimis culti et recentes sunt, ad Appium usque et ad Coruncanum redeunt), artete aber im zweiten Jahrhundert unter den Antoninen am meisten aus. Zwar gewann die lateinische Sprache in diesen Zeiten von einer andern Seite wieder durch ihre Verbreitung in allen Provinzen des römischen Reichs an Umfang — denn überall wurde sie mit neuen Wörtern und Wendungen bereichert; aber um so mehr verlor sie dadurch an Ursprünglichkeit und Reinheit. Quintilian. Inst. Orat. IX, 3: si antiquum sermonem nostro comparemus, paene iam, quidquid loquimur, figura est. — Ueber den Asin. Pollio vergl. Harles introdukt. in notit. litterat. Rom. B. II. S. 237 ff. Matth. Almerichii Spec. vet. Rom. litterat. (Ferrar. 1784. 4.) B. II. S. 65.

- 2) Quintilian. Inst. Orat. X, 1: At Messala nitidus et candidus et quodammodo prae se ferens in di-

cendo nobilitatem suam viribus minor. Dialog. de caus. corrupt. eloq. 18: Sunt enim (antiqui) horridi et impoliti et rudes et informes, et quos utinam ne imitatus esset Calvus vester aut Coelius aut ipse Cicero! Agere enim fortius iam et audentius volo, si illud ante praedixero, mutari cum temporibus formas et genera dicendi. Sicut Catoni seni comparatus C. Gracchus plenior et uberior, sic Graccho politior et ornatior Crassus, sic utroque distinctior et urbanior et altior Cicero, Cicerone mitior Corvinus et dulcior et in verbis magis elaboratus. Cap. 21. §. 15: Nolo Corvinum insequi, quanquam per ipsum stetit, quo minus laetitiam nitoremque nostrorum temporum exprimeret. Uberrime namque iudicio eius vis aut animi aut ingenii suffecit. Vergl. de Burigny in Hist. de l'Acad. des Inscript. XXXIV, 99 ff.

3) Quintilian. X, 1: Inveni, qui Calvum praeferrent omnibus, inveni, qui Ciceroni crederent, eum nimia contra se calumnia verum sanguinem perdidisse. Sed est et sancta et gravis oratio et castigata et frequenter vehemens quoque. Imitator est autem Atticorum, fecitque illi properata mors iniuriam, si quid adiecturus, non, si quid detracturus fuit. S. Cicero, Brut. 8r. Dialog. de caus. corr. eloq. 21.

4) Quintilian. X, 1: Multa, si cum iudicio legatur, dabit imitatione digna Cassius Severus, qui si ceteris virtutibus colorem et gravitatem orationis adieciisset, ponendus inter praecipuos foret. Nam et ingenii plurimum est in eo et acerbitas mira et urbanitas et vis summa, sed plus stomacho, quam consilio dedit. Praeterea ut amari sales, ita frequenter amaritudo ipsa ridicula est. S. Dialog. de caus. corrupt. eloq. 19 ff.

5) Quintil. X, 1: Eorum, quos viderim, Domitius Afer et Julius Africanus longe praestantissimi. Verborum arte ille et toto genere dicendi praeferendus,

ut quem in numero veterum habere non timeas; hic concitator, sed in cura verborum nimius et compositione nonnunquam longior et translationibus parum medicus.

- 6) Quintil. X, 1: Erant clara et nuper ingenia. Nam et Trachallus plerumque sublimis et fatis apertus fuit, et quem velle optima crederes, auditus tamen maior. Nam et vocis, quantum in nullo cognovi, felicitas et pronuntiatio vel scenis suffectura et decor omnia denique ei, quae sunt extra, superfuerunt.
- 7) Quintilian. X, 1: Et Vibius Crispus compositus et iucundus et delectationi natus, privatis tamen causis quam publicis melior. Julio Secundo si longior contigisset aetas, clarissimum profecto nomen oratoris apud posteros foret. Adiecisset enim atque adiciebat ceteris virtutibus suis, quod desiderari potest; id est autem, ut esset multo magis pugnax, et saepius ad curam rerum ab elocutione respiceret. Ceterum interceptus quoque magnum sibi vindicat locum. Ea est facundia, tanta in explicando, quod velit, gratia, tam candidum et lene et speciosum dicendi genus, tanta verborum etiam, quae assumpta sunt, proprietas, tanta in quibusdam ex periculo petitis significantia. Habebunt, qui post nos de oratoribus scribent, magnam eos, qui nunc vigent, materiam vere laudandi. Sunt enim summa hodie, quibus illustratur forum, ingenia. Namque et consummati iam patroni veteribus aemulantur, et eos iuvenum ad optima tendentium imitatur ac sequitur industria.
- 8) S. Spalding zu Quintil. T. I. Praef. S. XXXIX. zu II, 4, 42. T. II. Praef. S. VI ff.

5.

Vor allen Gattungen der Beredsamkeit wurde unter den Kaisern die panegyrische herrschend. Ihr Charakter war, wie es der Geist des damaligen

Zeitalters mit sich brachte, declamatorisch und sophistisch. Eben so durch Tugenden, als Fehler glänzend, ist die Rede des Caius Plinius Secundus Caecilius, aus Novum Comum, 100 n. Chr., der sich, besonders unter dem Quintilianus, zum gerichtlichen Redner gebildet hatte. Als designirter Consul hielt er sie im Senate, arbeitete sie aber späterhin zum öffentlichen Gebrauche aus. Bei aller Fülle der Einbildungskraft, bei aller Zierlichkeit der Gedanken und Sprache, ist sie doch mehr declamatorisch und witzig, als ächt und rein rednerisch. Ihr Charakter ist gorgianisch.

Die Lob- und Dankreden des dritten und vierten Jahrhunderts bezeugen den gänzlichen Verfall der römischen Beredtsamkeit. Plinius war größtentheils ihr Vorbild, und auch diesen erreichten sie nicht. Ihre Veranlassung lag in der damals, besonders in mehreren Städten Galliens, herrschenden Sitte, Glückwünsche oder Dankfagungen durch Rhetoren dem Kaiser darzubringen. Die Namen ihrer Verfasser sind: Claudius Mamertinus Maior, 293 nach Chr.; Eumenius, dessen Zeitgenosse; Nazarius; Publius Optatianus Porphyrius, 321; Claudius Mamertinus minor, 362; D. Magnus Ausonius; Latinus Pacatus, 380. Schwulst, Geschmacklosigkeit, Unklugheit und niedrige Schmeichelei charakterisiren sie im Allgemeinen; und nur wegen der historischen Angaben aus einem Zeitalter, wo es an anderen Quellen fehlt, haben sie einigen Werth. ¹⁾

1) f. Heyne's *Censura XII Panegyricorum veterum*, Comment. duae, Götting, 1803.

Mehr als die Griechen haben die Römer die Epistolographie ausgebildet. Bei den Griechen beschäftigten sich erst in der späteren Zeit die Sophisten mit ihr, indem sie es für eine geschickte rhetorische Uebung hielten, in der Lage, nach dem Charakter und, wo möglich, auch in der Sprache berühmter Männer der früheren Zeit zu schreiben. Denn die einem Themistokles, Phalaris, Socrates, Platon u. a. zugeschriebenen Briefe sind, vielleicht ohne Ausnahme, das Erzeugniß der späteren Zeiten und aus solchen rhetorischen Uebungen hervorgegangen. Auch hätte das Subjektive und Individuelle, das der Brief als Rede oder Schreiben eines Individuums an ein anderes nothwendig hat, dem öffentlichen Geiste der Griechen widersprochen; daher die Briefstellerei nie als besonderer Zweig der Redekunst herrschend seyn konnte. Die vorzüglichsten Epistolographen der Griechen, Aristaenetus, Alkiphron u. a., blühten erst im vierten Jahrh. n. Chr., und stehen mit der damahls erwachten erotischen oder romantischen Fabel in Verbindung; denn ihr Geist und Inhalt ist erotisch, nur ihre Form epistolographisch.

Auch bei den Römern finden wir die Briefstellerei erst in den Zeiten herrschend, wo das öffentliche Leben und die republikanische Freiheit ihrer Auflösung schon entgegen fahen, und zwar zuerst von einem Manne geübt, der sich selbst aus dem öffentlichen Leben zurückziehen mußte, doch aber, von der inneren Lage der Dinge genau unterrichtet, an

allen politischen Ereignissen aus Patriotismus das regste Interesse nahm, vom Cicero. So war ihm das Briefschreiben das einzige und geschickteste Mittel, seine Ueberzeugungen, Ansichten und Wünsche, die er nicht mehr öffentlich äussern durfte, seinen vertrauteren Freunden mitzutheilen. Dieses eben, nächst dem schönen, gebildeten Vortrage, der gewandten und gefälligen Darstellung, worin Cicero Meister war, macht uns seine Briefe so schätzbar, so belehrend und ergötzend.

Die Briefe des L. Annaeus Seneca, des Philosophen, 54 n. Chr., haben nur die Aufschrift von Briefen, und sind an sich nichts, als gelehrte und philosophische Declamationen.

Des jüngeren Plinius Briefe bleiben zwar hinter ihrem Vorbilde, dem Cicero, weit zurück, und erreichen, da sie in der Absicht geschrieben sind, von der Nachwelt gelesen zu werden, nie die natürliche Schönheit der Ciceronianischen; doch sind sie, diese Absicht und ihre daraus fließende Künstlichkeit abgerechnet, geistreich, belehrend, öfters auch, in Rücksicht auf den Vortrag, schön.

Wiederum Nachahmer des Plinius war Q. Aurelius Symmachus, aus Rom geb., 395 n. Chr. Für die Zeitgeschichte sind seine dem Plinius oft fklavisch nachgebildeten Briefe von Wichtigkeit, gleichwie die des Sidonius Apollinaris, geb. 478.

Geschichte der Römer.

I.

Am reinsten offenbart den römischen Geist nächst der Beredsamkeit die Geschichtschreibung der Römer. Denn ihre eigene Geschichte, die Geburt ihres Nationallebens, die darum auch im unmittelbarsten Einklange stand mit ihrem Nationalgeiste, bot ihnen zur Geschichtschreibung den herrlichsten Stoff dar. Ihre Geschichte war an sich der reinste Spiegel ihres Lebens.

Nahte sich ihr nur ein fachkundiger, gebildeter und edler Geist, der den individuell zerstreuten Stoff mit der Allkräftigkeit eines genialischen Geistes nach seiner Idee und Wesenheit bildete, daß die Lichtpunkte der Geschichte vor der historischen Masse rein hervortraten und sie erleuchteten: so mußte um so vollendeter und idealischer der römische Geist in einer so gebildeten Geschichte hervorstrahlen. Die Geschichte wurde durch den Geschichtschreiber neu producirt und ideal gebildet; und mit ihr verklärte sich auch der in der Geschichte an sich schon geoffenbarte römische Geist zu einem reineren, selbstständigeren Leben; denn er trat in seiner Geistigkeit, also idealischer, hervor.

2.

Die ersten Urkunden der römischen Geschichte waren öffentliche - und Familiendenkmäher, ¹⁾ Priesterannalen, ²⁾ Verzeichnisse der Consuln nebst Be-

merkung der wichtigsten Vorfälle, 3) Verträge 4) u. a. Vom zweiten punischen Krieg an blühte mit der Poesie und Beredsamkeit auch die Geschichtschreibung auf. Man gieng jetzt von der kurzen, nach der Zeitfolge geordneten Anzeige einzelner Begebenheiten (Annales, Chronik) zur zusammenhängenden, in sich begründeten Erzählung (historia) über. Einige bedienten sich der griechischen Sprache, wie L. Cincius Alimentus und C. Acilius, 210 vor Chr., andre der lateinischen. Der erste, der in lateinischer Sprache profanische Annalen verfaßte, war Q. Fabius Pictor, 530 n. R. E. 220 v. Chr., über die Geschichte des zweiten punischen Kriegs. Seine Wahrhaftigkeit ist von Mehreren in Zweifel gezogen worden. 5)

Der erste Geschichtsforscher war M. Porcius Cato; aus Tusculum, geb. 520 n. R. E., 235 v. Chr., st. 605. Nicht nur über die römische, sondern auch über die italische Geschichte stellte er zuerst kritische Untersuchungen an, und sammelte mit grosser Sorgfalt die alten Denkmähler. Sein Hauptwerk waren die Origines oder Historiae, in 7 B.: Forschungen über die älteste römische Geschichte und die alte Staatengeschichte von Italien. 6)

Von den Annalen des L. Calpurnius Piso, L. Cassius Hemina u. a. hat sich nichts erhalten. — Diese Annalen und Geschichtschreiber charakterisiren sich gegen die nachfolgenden, griechisch gebildeten durch die Einfachheit, Kürze und Schmucklosigkeit ihres Stils; eben so wie die Ersten der griechischen Historiker ganz den alterthümlichen, einfachen und von keiner Prätension wissenden Ton und Stil der Chronikenschreiber hatten. 7) Der spä-

tere Historiker, der als gebildeter seine Bildung auch zu offenbaren sucht, hat nemlich die Prätension, andere belehren oder ergötzen zu wollen. Darum sucht er die Gründe und Folgen der Begebenheiten zu erforschen, und seine Erzählung höher zu stimmen, als die gewöhnliche Rede, sie durch poetische Bilder, rhetorische Wendungen zu beleben und anziehend zu machen. Der Chronikenschreiber aber erzählt in seiner unverbildeten Unschuld und Treuherzigkeit die Dinge so, wie sie sind. In der Ueberzeugung, oder vielmehr in dem ihn sicher leitenden Gefühle, dafs er zur Geschichte nichts wesentliches beitragen kann, dafs sein erstes Geschäft nur dieses ist, die Begebenheiten nach ihrer Wahrheit und Zeitfolge zu erzählen, enthält er sich auch alles eigenen, blofs verschönernden Zusatzes, aller formellen Umbildung, und trägt darum die Begebenheiten in ihrer nacktesten Einfachheit und Wahrheit vor, um sie für sich sprechen zu lassen, nicht aber, wie der spätere Historiker thut, ihren Redner zu machen.

- 1) z. B. die *columna rostrata* des C. Duilius, oder im ersten punischen Kriege die Carthager zum ersten Mahle zur See schlug, 494 n. R. E. 258 v. Chr. S. Livii Epitom. XVII. Gruteri Thes. Inscr. CCCIV, 1. Pet. Ciacconii Comm. in column. rostr. Graev. Thesaur. antiq. B. IV, S. 1807 ff. Conr. Nahm-macher Schediasma de columna rostr. Duil. Helmst. 1767. u. a.
- 2) Die *Annales Pontificum*. Die Pontifices zeichneten in ihren Annalen das Merkwürdigste in jedem Jahre auf. Cicero, de Orat. II, 12.
- 3) Die *libri lintei*, Annalen auf Leinwand geschrieben, die im Tempel der Juno Moneta aufbewahrt wurden. Sie dienten den Geschichtschreibern, z. B.

dem Licinius Macer (Liv. IV, 7. 20. 23.)
und dem Livius (IV, 13) oft zur Quelle.

- 4) z. B. der Handelsvertrag mit Carthago, 508 n. R. E. —
Vergl. über die Quellen der ältesten römischen Geschichte und ihren Werth C. D. Beck's Abh. vor der Uebers. von Ferguson's römischer Geschichte, B. I. S. IX - XXVIII. — Die schriftlichen Denkmähler der ältesten Geschichte giengen größtentheils bei der Einäscherung Roms durch die Gallier, 389 v. Chr., zu Grunde. Livius, VI, 1: Quae ab condita urbe Roma ad captam eandem urbem Romani — gessere — quinque libris exposui; res quum vetustate nimia obscuras, velut quae magno ex intervallo loci vix cernuntur, tum, quod parvae et rariae per eadem tempora litterae fuere, una custodia fidelis memoriae rerum gestarum; et quod, etiam si quae in commentariis pontificum aliisque publicis privatisque erant monumentis, incensa urbe pleraeque interiere.
- 5) Ernesti hat ihn gegen Polybios vertheidigt in f. Abh. de Fabio Pictore.
- 6) Eine herrliche Schilderung dieses in der römischen Geschichte und Literatur höchst merkwürdigen Mannes lesen wir im Livius, XXXIX, 40: In hoc virò tanta vis animi ingenique fuit, ut quocunque loco natus esset, fortunam sibi ipse facturus fuisse videretur. Nulla ars neque privatae neque publicae rei gerendae ei defuit, urbanas rusticasque res pariter callebat. Ad summos honores alios scientia iuris, alios eloquentia, alios gloria militaris provexit; huic versatile ingenium sic pariter ad omnia fuit, ut natum ad id unum diceres, quodcunque ageret. In bello manu fortissimus multisque insignibus clarus pugnis; idem posteaquam ad magnos honores pervenit, summus imperator; idem in pace, si ius consuleres, peritissimus; si causa oranda esset, eloquentissimus; nec is tantum, cuius lingua eo vivo vigerit, monumentum eloquentiae nullum extet, vivit imo vigetque eloquentia eius, sacrata scriptis omnis generis. Orationes

et pro se multae et pro aliis et in alios; nam non solum accusando, sed etiam causam dicendo fatigavit inimicos. Simultates nimio plures et exercuerunt eum et ipse exercuit eas; nec facile dixeris, utrum magis prefferit eum nobilitas, an ille agitaverit nobilitatem. Asperi procul dubio animi et linguae acerbae et immodice liberae fuit, sed invicti cupiditatibus animi et rigidae innocentiae, contemtor gratiae, divitiarum; in parsimonia, in patientia laboris periculique ferrei prope corporis animique, quem ne senectus quidem, quae solvit omnia, fregerit; qui sextum et octogesimum annum agens, causam dixerit, ipse pro se oraverit scripseritque, nonagesimo anno Sergium Galbam ad populi adduxerit iudicium. Vergl. Cicero, Brut. 15 ff. Plin. Hist. Nat. VII, 26. XIV, 4. XVI, 39 und Corn. Nepos Lebensbeschreibung des Cato. — Den Inhalt der Origines giebt Corn. Nepos, Cap. 3., an: Senex historias scribere instituit, quarum sunt libri septem. Primus continet res gestas regum populi Romani; secundus et tertius, unde quaeque civitas orta sit Italica, ob quam rem omnes Origines videtur appellasse; in quarto autem bellum punicum primum, in quinto secundum; atque haec omnia capitulatim sunt dicta; reliqua bella pari modo persecutus est usque ad praeturam Ser. Galbae, qui diripuit Lusitanos. Atque horum bellorum duces non nominavit, sed sine nominibus res notavit. In iisdem exposuit, quae in Italia Hispaniisque viderentur admiranda, in quibus multa industria et diligentia comparet, multa doctrina.

- 7) Cicero, de Orat II, 12: Hanc similitudinem scribendi multi secuti sunt, qui sine ullis ornamentis monumenta solum temporum, hominum, locorum, gestarumque rerum reliquerunt. Itaque qualis apud Graecos Pherecydes, Hellanicus, Acesilaus fuit aliique permulti, talis noster Cato et Pictor et Piso, qui neque tenent, quibus rebus ornatur oratio, et dum intelligatur, quid dicant, unam dicendi laudem putant esse brevitatem. Vergl. Brut. 64. Legg. I, 2.

Das erste und vollendetste Muster rein historischer Darstellung gab der große C. Julius Caesar, 100 - 44 v. Chr., der sich schon frühzeitig als Dichter, Redner und grammatischer Schriftsteller auszeichnete. Vollständig haben sich von ihm die Commentarii (ὑπομνήματα, Mémoires) über den gallischen Krieg, in 7 B., und die Geschichte des bürgerlichen Kriegs, in 3 B., erhalten. Von dem ersten Werke besitzen wir die Fortsetzung des A. Hirtius, der in der Schlacht bei Mutina geblieben. Diefem legt man auch die Commentarien über den Alexandrinischen und Afrikanischen Krieg bei; die über den Spanischen Krieg sind von einem jüngeren Schriftsteller. Des Caesars historische Werke stellen eine Specialgeschichte dar, also kann das Ganze schon an sich nicht den hohen, epischen Geist der Universalgeschichte haben. Ferner sind sie bloße Memoiren, ohne Kunst und Zeitaufwand hingeworfen. Aber ihre Darstellung ist so rein, klar und anspruchslos, bei ihrer Einfachheit so voll Grazie, ¹⁾ daß sie mit Recht als ein schönes Gegenbild der Xenophontischen Muse betrachtet werden können. Doch ist ihre Glaubwürdigkeit von einigen Alten in Zweifel gezogen worden. ²⁾

Von den grösseren historischen Werken des Cornelius Nepos, aus dem Veronesischen, st. 30 v. Chr., unter denen sich eine Uebersicht der Universalgeschichte (Chronica) befand, haben sich nur wenige Bruchstücke erhalten. Die Lebensbeschreibungen ausgezeichneter Feldherren mit der Biographie des Atticus scheinen ein Auszug aus seinem

Werke de viribus illustribus zu seyn, den Aemilius Probus, unter Theodosius dem Großen, entweder selbst gemacht, oder bloß revidirt hat. Sein Vortrag ist in Rücksicht auf Eleganz, Reinheit und Einfachheit musterhaft, Mangel an Kritik und historischem Geiste bezeugt sich aber fast durchgängig: wahrscheinlich eine Folge des unhistorischen Zweckes, durch Aufstellung großer Beispiele der Ausartung des Zeitalters entgegenzuarbeiten. 3)

- 1) Cicero, Brut. 75: Atque etiam commentarios quosdam scripsit rerum suarum valde quidem, inquam, probandos; nudi enim sunt, recti et venusti, omni ornatu orationis tanquam veste detracta. Sed dum voluit alios habere parata, unde sumerent, qui vellent scribere historiam, ineptis gratum fortasse fecit, qui volunt illa calamistris inurere, sanos quidem homines a scribendo deteruit. Als Redner wird er vom Quintilianus, X, I, 114. so charakterisirt; C. vero Caesar si tantum foro vacasset, non alius ex nostris contra Ciceronem nominaretur; tanta in eo vis est, id acumen, ea concitatio, ut illum eodem animo dixisse, quo bellavit, appareat. Exornat tamen haec omnia mira sermonis, cuius proprie studiosus fuit, elegantia. Cicero, Brut. 72: de Caesare et ipse ita indico — illum omnium fere oratorum latine loqui elegantissime, nec id solum domestica consuetudine, sed, quamquam id quoque credo fuisse, tamen ut esset perfecta illa bene loquendi laus, multis litteris et iis quidem reconditis et exquisitis est consecutus.
- 2) Suetonius, vit. J. Caes. 56: Pollio Asinius parum diligenter parumque integra veritate compositos putat, quum Caesar pleraque et quae per alios erant gesta, temere crediderit, et quae per se, vel consulto vel etiam memoria lapsus perperam ediderit; existimatque rescripturum et correcturum fuisse. Vergl. Vossius, de Hister. Latin. I, 13. Vorrede in Oberlin's Ausg. des J. Caesar (Lips. 1805. 8.) S. V. ff.

3) S. Mosche's Progr. de eo, quod in Cornellii Nepotis vitis faciendum restat, Francof. ad Moen, 1802. 4.

4.

Auch das Hauptwerk des C. Sallustius, aus Amiternum im Sabinischen Gebiete, st. 34 v. Chr., die Geschichte des römischen Volks, in 6. B., ist bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen. Vollständig besitzen wir noch zwei kleinere historische Schriften, über die Catilinarische Verschwörung und über den Jugurthinischen Krieg. Als Specialhistoriker dringt er mit Thukydideischem Geist in das Innere der Begebenheiten ein, und entwickelt ihre Ursachen und Folgen aus dem inneren Wesen und Charakter der Zeiten, in welche sie fallen. Auch hat seine Darstellung alle Würde und Grösse, die der Historie zukömmt; was ihn aber vor allem auszeichnet, ist der ächt römische Geist. Nur bisweilen dürfte seine Kraft und Kürze zu gesucht erscheinen. Auch seine Sprache ist ächt römisch und ganz im alterthümlichen Geiste der früheren Historiker gebildet. 1)

Die Geschichte des makedonischen Reichs, von Philipp dem Grossen an bis zum Untergange durch die Römer, schrieb nach dem Muster der Griechen, ins Besondere in der Manier des Theopompos, Trogus Pompeius, aus Gallien, 10 v. Chr., unter dem Titel Philippica, in 44 B. Von diesem Werke machte Justinus (160 n. Chr.) einen Auszug, der allmählich das Hauptwerk verdrängte. Des Justinus Geschichte ist ein zweckmässiges und gut zusammengestelltes Compendium der Universalgeschichte. 2)

Akt's Grundriss d. Philologie.

- 1) Quintilian. *Inst. Orat.* X, 1: *At historia non cesserit Graecis, nec opponere Thucydidi Sallustium verear.* Tacitus, *Annal.* III, 30: *C. Sallustius, rerum romanarum florentissimus auctor.* A. Gellius, *Noct. Attic.* III, 1: *Sallustium, vel subtilissimum brevitatis artificem.* Aus Hafs nannte ihn der Grammatiker Lenaeus, ein Freigelassener des Pompeius, *priscorum Catonisque verborum ineruditissimum forem*, f. Sueton. *de illustr. Grammat.* 15. Vergl. I. T. H. Nast *de virtutibus historiae Sallustianae*, Stuttg. 1785 4.
- 2) S. Heeren's *Comment. de fontibus et auctoritate Iustini, Pompeii Trogi epitomatoris*, in *Comment. Societ. Goetting.* B. XV.

f.

Auch von des T. Pomponius Atticus (geb. 644 n. R. E. st. 722.) Geschichtserzählungen *de magistratibus et familiis, de consulatu Ciceronis*, hat sich nichts erhalten.

Die Werke des Q. Aelius Tubero, des L. Lucceius u. a. sind gleichfalls verloren gegangen. Von den Annalen des C. Fenestella, bl. 20 n. Chr., sind noch einige Bruchstücke vorhanden. Der erste römische Historiker, der den Plan zu einer ausführlichen römischen Geschichte faßte und auch ausführte, ist Titus Livius, aus Padua, geb. 59 v. Chr., st. 19 nach Chr. Seine Geschichte geht von den ältesten Zeiten bis auf das J. 744 n. R. E., in 142 B., von denen wir noch das erste bis 10te, und das 21 - 45te besitzen, ausserdem ein Bruchstück aus dem giten Buche, und eine Epitome des ganzen Werks von unbekanntem Verfasser. Sein Vortrag ist höchst anziehend, durch gedrängte Fülle sich charakterisirend; und der Geist seiner Geschichtserzählung von der vormaligen Grösse und Tugendkraft der Römer be-

feelt. Anmuthige, durch alle Theile sich gleichmäfsig verbreitende Harmonie in Stoff und Form ist der epische Charakter seiner Geschichte, wodurch er sich eben so sehr dem Herodotos nähert, als Sallustius dem Thukydides gleich kömmt. ¹⁾)

Der kurze Abrifs der römischen Geschichte (*Epitome rerum Romanarum*), in 4 B., von Roms Gründung bis auf Augustus, der dem Luc. Annaeus Florus zugeschrieben wird, ist schwülstig und geziert, auch zu sehr nach dem Auffallenden und Seltsamen strebend. Wahrscheinlich ist das Ganze nur ein Auszug aus einem grösseren historischen Werke. ²⁾)

- 1) Quintilianus, I, I. Ne indignetur sibi Herodotus aequari T. Livium, quum in narrando mirae iucunditatis clarissimique candoris, tum in concionibus supra quam enarrari potest, eloquentem; ita dicuntur omnia quum rebus tum personis accommodata; sed affectus quidem, praecipue eos, qui sunt dulciores, ut parcissime dicam, nemo historicorum commendavit magis. Ideoque immortalem illam Sallustii velocitatem diversis virtutibus consecutus est. Nam mihi egregie dixisse videtur Servilius Novianus, pares eos magis, quam similes. — Des Livius Ruhm ward so groß und verbreitet, daß ein Spanier nach Rom reiste, bloß um den Livius zu sehen. Plinius Epist. II, 3. § 8: Nunquamne legisti, Gæditanum quendam Titi Livii nomine gloriaque commotum, ad visendum eum ab ultimo terrarum orbe venisse, statimque, ut viderat, abiisse? Der tadelsüchtige Asinius Pollio, der den Caesar der Unwahrhaftigkeit beschuldigte, warf auch dem Livius Patavinität vor. Quintilian. Inst. Orat. VIII, 1: Et in T. Livio mirae facundiae viro, putat inesse Pollio Asinius quandam Patavinitatem. — Sehr schön charakterisirt auch Quintilianus, Inst.

Orat. X, 1. den Stil des Livius im Gegenfatze des Sallustifchen: Itaque, ut dixi, neque illa Sallustiana brevitās, qua nihil apud aures vacuas atque eruditās potest esse perfectius, apud occupatū variis cogitationibus iudicem et faepius ineruditū captanda nobis est; neque illa Livii lactea ubertas satis docebit eum, qui non speciem expositionis, sed fidem quaerit.

- 2) S. Fr. Nic. Tilze de Epitomes rerum Romanarum, quae sub nomine Lucii Annaei five Flori five Senecae fertur, aetate probabilissima, Linz. 1804. 8.

6.

Unter den Kaifern wurde mit der Unterdrückung des öffentlichen Lebens und der allgemeinen Freiheit auch der reine und freie Sinn in der Kunst und Wissenschaft beschränkt; und so wie alles sophistisch wurde, alles nur im Scheine, in Heuchelei und sklavischer, unfreimüthiger Schmeichelei lebte, so hatte auch nächst der Beredtsamkeit die Geschichte im Allgemeinen diesen Charakter angenommen. Doch brach in einigen großen Geistern das reine, unverfügbare Gefühl der Wahrheit und Tugend um so kräftiger hervor, je mehr die äussere Lage der Dinge es zu unterdrücken schien.

So verdient Cai. Velleius Paterculus, 19 v. Chr., st. 30 n. Chr., von dessen Geschichte der damals bekannten Welt in Beziehung auf den römischen Staat wir noch das zweite Buch und aus dem ersten Bruchstücke besitzen, eine rühmliche Auszeichnung von Seiten des historischen Geistes, der dem Sallustius glücklich nachgebildeten Darstellung und edlen Sprache, wenn auch seine zu günstigen Urtheile über den Tiberius und dessen Günstling Sejanus aus dem Verhältnisse, in welchem

er zum Tiberius stand und daraus; daß sein Werk mit den früheren Regierungsjahren des Tiberius schließt, nur entschuldigt, nicht aber gerechtfertigt werden können. ¹⁾)

Alle Historiker unter den Kaisern überglänzt C. Cornelius Tacitus, bl. 97 n. Chr. unter Vespasianus und Nerva, unter dem er das Consulat bekleidete. Seine Hauptwerke sind die römische Geschichte (*Historiae*), in 5 B., von Nero's Tode bis auf den Tod des Domitianus, wovon noch 4 B. und die Hälfte des 5ten erhalten sind; und die *Annales*, in 18 B., von Augustus Tode bis auf den Tod des Nero, wovon wir das 1 - 4te, das 6te, 11te bis 16te und von den übrigen Bruchstücke besitzen. Zwei kleinere, gleich vortreffliche Schriften sind die Lebensbeschreibung des Cn. Jul. Agrippa, seines Schwiegervaters, und die Beschreibung von Germanien. An Tiefe, Weisheit und umfassender, eindringender Kenntniß übertrifft er alle seine Vorgänger; eben so an Scharfsinnigkeit und großartiger Gediegenheit der Darstellung. Aber der Geist seiner Geschichte ist nicht mehr der reine und unbefangene der ächten Historie; das Laster und die Verworfenheit der Welt, in der er lebte, die Künste und Greuelthaten des Despotismus, von denen er zum Theil als Augenzeuge die genauesten Kenntnisse hatte, im Gegensatze gegen die alten römischen Sitten erfüllten ihn zu sehr mit Haß, und brachten jene Stimmung des Unmuths und der Erbitterung hervor, die bald als Satyre sich offenbart, wenn sein Geist in der Betrachtung des Gegenwärtigen lebt, bald als Wehmuth uns fesselt, wenn er das Andenken der vormahligen Zeiten zurückruft.

Darum ist der Geist seiner Geschichte, der Ton seiner Rede, der Charakter seines Stils so in sich selbst gedrängt und herbe, so voll bitterer und zugleich wehmüthiger Reflexion, daß er nicht nur aus der epischen Ruhe und Vollendung der Historie hervortritt, sondern selbst aufhört, antik zu seyn. Aber der Historiker ist das Organ der Zeitgeschichte, der Spiegel des Zeitgeistes. In einer so zerrissenen, verderbten Zeit, wo sich der edle, kräftige Geist der Besseren nur satyrisch oder sentimental äussern konnte, je nachdem er die Gegenwart oder die Vergangenheit betrachtete, wie konnte ein milder, ruhiger Herodotos aufstehen? 2)

Die Römer haben drei grofse Historiker, in denen sich, wie in jedem grofsen Dichter und Schriftsteller, der Genius ihrer Zeit geoffenbart hat: Sallustius, Livius, Tacitus. Diese sind die Symbole der römischen Bildung und Geschichte überhaupt. Denn das erste Leben der Römer war praktisch, also dramatisch: der Thukydideische Sallustius; die zweite Periode ihres Lebens war die der Entfaltung und Ausbreitung im Aeusseren (politisch) und Inneren (in Kunst und Wissenschaft): der epische oder herodoteische Livius; die dritte war die Periode der nach der äusseren Entfaltung eintretenden Selbstreflexion: der satyrische oder lyrische Tacitus. Die Griechen giengen dagegen aus dem univervellen, epischen (ionischen) Leben in das individuelle, dramatische (attische) über; sie hatten daher auch nur zwei genialische und originale Historiker, den epischen Herodotos und den dramatischen Thukydides.

- 1) S. Jacob's Vorrede zu f. Uebersetz. des Vellej. Pat-
terc. (Leipz. 1793. '8.) S. XVIII ff. C. Morgen-
stern de fide historica Velleji Paterculi, in primis de
adulatione ei obiecta, Danz. 1798. 4. Vergl. Allg.
Lit. Zeit. 1799. nr. 159. S. 447 ff.
- 2) Einiges zur Würdigung des Tacitus findet sich in J. G.
Walch's diatribe critica de Tacito eiusque stilq;
Möller's diff. de Tacito. u. a.

7.

Die Lebensbeschreibung Alexanders des Großen (de rebus gestis Alexandri magni) von Q. Curtius Rufus, der unter Tiberius und Claudius als Rhetor lebte, ist nicht in historischem, sondern rhetorischem Geist verfaßt. Unkundig des Kriegswesens und der Geographie scheint er den größten Theil seines Werkes aus griechischen Historikern (dem Ptolemaeos, Diodoros von Sicilien, Hegesias, Klitarchos u. a.) übersetzt, an den meisten Stellen aber aus trüben Quellen geschöpft zu haben, ohne Kritik und historischen Sinn. Denn immer nur bestrebt, seine Beredtsamkeit zu zeigen, ergreift er jede Gelegenheit dazu, und zieht darum auch das Wunderbare dem Gewisseren vor. Am meisten seine geschmückten Reden verrathen den Redekünstler. Doch ist seine Sprache im Ganzen edel, seine Beredtsamkeit kräftig und männlich.

Wichtiger sind des C. Suetonius Tranquillus (110 n. Chr., eines vertrauten Freundes vom jüngeren Plinius) Lebensbeschreibungen der zwölf ersten römischen Kaiser. Sie enthalten eine umständliche, obgleich nicht immer wohl geordnete Darstellung des öffentlichen und Privatlebens der Kaiser, in einfacher, doch hier und da verderbter Schreibart;

oft ist er auch zu gesucht und witzig. Von den anderen historischen, antiquarischen und literarischen Werken des Suetonius sind nur noch Bruchstücke vorhanden, die gegenwärtig die Aufschrift führen: *de illustribus grammaticis* und *de claris rhetoribus*. Diese, mit den Lebensbeschreibungen einiger römischer Dichter, dürften vielleicht Bruchstücke aus seinem grösseren Werke: *de viris in litteris illustribus* seyn.

Nach Art der späteren griechischen Grammatiker sammelten auch die Römer Anekdoten. Eine solche Sammlung ist die des Valerius Maximus, des jüngeren Zeitgenossen des Velleius Paterculus, *Dicta et facta memorabilia* betitelt, in 9 B., worin Valerius verschiedene Sitten, Tugenden, Laster, Begebenheiten u. s. w. durch Beispiele aus der Geschichte der Römer und anderer Völker zu erläutern sucht. Seine Darstellung ist sententiös und rhetorisch.

Eben so sammelte Julius Obsequens aus Livius und andern Schriftstellern Erzählungen von Prodigien, von denen sich noch ein Bruchstück erhalten. — Ganz geschmacklos ist das Excerptenbuch des Luc. Ampelius.

8.

Im dritten und vierten Jahrhunderte war der gewöhnliche Gegenstand der Geschichtschreibung das Leben der Kaiser. Aber die Freiheit zu denken und zu schreiben wurde immer beschränkter, das Studium der älteren classischen Schriftsteller immer mehr vernachlässigt, und die Historiker selbst waren vom inneren Zusammenhange ihrer Begebenheiten sehr wenig unterrichtet; dazu kam, daß jeder seinen Vorgänger immer ausschrieb. Daher konnte weder der

Stoff, noch die Form dieser späteren Schriften gut ausfallen. Die 6 Scriptores historiae Augustae, die sich erhalten haben, sind: Aelius Spartianus, Vulcatius Gallicanus, Trebellius Pollio, Flavius Vopiscus, Aelius Lampridius und Julius Capitolinus. Je nach Beschaffenheit der Quellen ist ihre Behandlung der Kaisergeschichte (vom Hadrianus bis Valerianus) sehr ungleich; denn fast einzig waren sie, den Vopiscus ausgenommen, von den Quellen abhängig, ohne eigene Kritik und Forschung.

9.

Weit vorzüglicher sind die Biographien von Augustus bis Constantius, welche den Sextus Aurelius Victor, 330 n. Chr., aus Africa, zum Verfasser haben. Ihre Schreibart ist leicht, und Aurelius scheint gute Quellen benutzt zu haben. — Auszüge aus verloren gegangenen Werken enthält die Schrift vom Ursprunge des römischen Volks, so wie die von den berühmten Männern Roms.

Einen geistlosen und unkritischen, aber zur Uebersicht brauchbaren Abriss der römischen Geschichte, in 10 B., von den ältesten Zeiten Roms bis auf Jovianus, verfertigte auf Befehl und zum Gebrauche des Kaisers Valens Flavius Eutropius, 360 n. Chr. Inhalt und Form sind oft fehlerhaft.

Unter den späteren Verfassern der Kaisergeschichte zeichnet sich vornehmlich Ammianus Marcellinus aus Antiochien aus. Seine Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten von Nerva bis auf den Tod des Valens, in 31 B., von denen die dreizehn ersten verloren gegangen, empfiehlt sich zwar

weniger durch Sprache und Composition, desto mehr aber durch Wahrheitsliebe, gesundes Urtheil und Belesenheit. — Im 5ten Jahrh. schrieb Paullus Orosius, 477 n. Chr., aus Spanien, eine Geschichte in 7 B., um den Vorwurf der Gegner des Christenthums, daß dieses an dem Unglücke des römischen Reichs Schuld sei, niederzuschlagen.

d.

Philosophie der Römer.

I.

Unter allen Künsten und Wissenschaften hat am wenigsten die Philosophie durch die Römer gewonnen. Denn einmahl war der Geist ihres Lebens zu praktisch, kriegerisch und politisch, als daß die Speculation unter ihnen hätte aufblühen können, dann waren auch die Römer zu wenig selbstgebildet, um in den Künsten und Wissenschaften überhaupt original oder genialisch zu seyn. Daher geschah es nothwendig, daß sie die Systeme der griechischen Philosophie, so wie sie ihrem politischen Leben oder ihrer Privatneigung angemessen waren, bloß annahmen, ohne sie weiter auszubilden, ihnen eine eigene Ansicht zu geben, oder ein neues System aus ihnen zu erschaffen; und daß die Philosophie überhaupt mehr als Mittel zur Bildung, vorzüglich in Bezug auf die zur Führung öffentlicher Geschäfte nothwendige Beredsamkeit, betrachtet und behandelt wurde. Im Ganzen genoß die stoische Philosophie, deren Geist dem römischen am meisten zusagte, das größte Ansehen, in Beziehung auf die rednerische Bildung

aber die akademische, weil ihre Dialektik und Wahrscheinlichkeitslehre dem Redner die größten Vortheile verhieß. Unter den Kaisern wetteiferte der Epikureismus und der Platonismus mit der stoischen Philosophie. Denn in diesen Zeiten der Lasterhaftigkeit und Verderbnis waren die Menschen entweder in den Strudel der allgemeinen Sittenlosigkeit hinabgerissen, oder der Despotismus und die Sündhaftigkeit des Zeitalters hatten sie kleinmüthig und ängstlich gemacht, daß sie mit blindem Aberglauben allem, was ihnen Heil und Rettung verhieß, anhiengen und einem gänzlich ausgearteten Fanatismus, zu welchem Platon, Pythagoras und die orientalischen Weisen beitragen mußten, sich ergaben. Nur wenige Starke waren es, die es vermochten, über die Verworfenheit des sklavischen Zeitalters ihr freies Haupt zu erheben. Diese waren Stoiker.

2.

Zuerst wurden die Römer mit der ihnen zunächst sich anbietenden Philosophie in Griechenland bekannt. Denn so wie ihre ersten Dichter aus Großgriechenland, wo sie griechische Bildung erhalten, die Kunst auf Latium's Boden verpflanzt hatten, so gelangte auch die Philosophie von Unteritalien aus zu ihnen. Wenn auch Numa noch nicht pythagoreische Weisheit besitzen konnte, so hatte er doch sicher gleichfalls aus Großgriechenland manches politische und religiöse entlehnt und für seine Staatseinrichtungen benutzt. Der erste aber, der mit der Kunst auch griechische, und zwar pythagoreische Weisheit aus Unteritalien nach Rom brachte, ist der Vater der lateinischen Poesie, Ennius, dessen Epicharmus und Euemerus vorzüglich

eine vertraute Bekanntschaft mit der griechischen Literatur und Philosophie beweisen. 1) Die Kriege der Römer, die ihre Macht über Italien und von hier immer weiter ausbreiteten, setzten sie zwar mit Großgriechenland und bald auch mit dem eigentlichen Griechenland in Verbindung; aber theils war ihr Geist einzig auf die politische Ausdehnung ihrer Macht gerichtet, ihr Sinn für Kunst und Wissenschaft noch zu wenig erregt und gebildet, theils waren auch die zwar durch Kunst und Wissenschaft verfeinerten, aber schwelgerischen oder leichtsinnigen Griechen (in Unteritalien und Griechenland) dem ernsten, strengen und praktischen Wesen der Römer 2) zu sehr entgegen gesetzt, als daß diese aufser der politischen eine andere Verbindung mit den Griechen hätten anknüpfen können. Der Römer verachtete den Griechen wegen seiner leichtsinnigen Unbeständigkeit, 3) der Grieche nannte dagegen den Römer einen Barbar. 4)

1) Ueber die pythagoreische Philosophie unter den Römern s. Cicero, Tusc. Quaest. IV, 2. 3. de senect. 12. de amicit. 23. Ueber Numa s. §. 54. Anm. 2.

2) Ueber die strenge Einfachheit der früheren Römer s. Meierotto, über die Sitten und Lebensart der Römer. (Berl. 1776. 8. 2 Th.) Th. I. S. 150 ff.

3) Cicero, pro Flacco, 15: Das mihi, nullam gravitatem, nullam constantiam, nullum firmum in Graecis hominibus consilium, nullam denique esse testimonii fidem. Daher graeca fides, graeculus sprüchwörtlich geworden sind, s. Burmann zu Petronius, 46.

4) S. Cato's Worte bei Plinius, Hist. Nat. XXIX, 1. Vergl. Dionys. Halik. Antiq. Rom. VII, 70.

Am meisten wirkten zur Erregung eines höheren, wissenschaftlichen Sinnes unter den Römern die drei philosophischen Gefandten der Athenäer; der Akademiker Karneades, der Stoiker Diogenes und der Peripatetiker Kritolaos, im J. 599 n. R. E. 155 v. Chr. 1) Ihre philosophischen und rednerischen Vorträge erwarben ihnen den lautesten Beifall der römischen Jugend, deren frühere Neigung, vorzüglich die Redekunst nach den Grundsätzen der Griechen zu erlernen, jetzt zum entschiedenen Eifer wurde. Denn einleuchtend mußte es ihnen seyn, daß gegen die kunstgebildete Beredtsamkeit der Griechen, die mit philosophischer Gewandtheit und Dialektik verbunden war, die einfache und ungebildete römische nur ein Schattenbild sei; und eben diese Dialektik, die vorzüglich den akademischen Redner in den Stand setzte, nach Wohlgefallen seinen Gegenstand zu behandeln, und von den entgegengesetztesten Seiten, wie es erforderlich war, mit gleich starker Ueberredung ihn darzustellen, mußte sehr verführerisch auf sie wirken. Umsonst setzten sich die älteren Römer, welche die Verderblichkeit der griechischen, zur Sophistik sich hinneigenden Beredtsamkeit einfahen; diesem einreissenden Hange der römischen Jugend entgegen. Denn wenn man auch die strengsten Edicte gegen die griechischen Philosophen und Rhetoren und selbst gegen das Studium der griechischen Künste und Wissenschaften wiederholte, doch konnte der einmahl entzündete Eifer, die einmahl gewurzelte Liebe zur griechischen Literatur nicht vertilgt werden. Und als selbst die Ersten des Volkes,

durch die stets engere politische Verbindung der Römer mit den Griechen und ihren Aufenthalt in den gebildetsten Städten Griechenlands und Kleinasiens mit den griechischen Mufen vertraut gemacht, als Anhänger der griechischen Künste und Wissenschaften, als Beschützer und Freunde der griechischen Gelehrten auftraten, dann konnte das Studium der griechischen Künste und Wissenschaften, vorzüglich der Philosophie und Beredsamkeit, kein Hinderniß mehr finden. Es wurde nun allgemeine Sitte bei den Römern, die Kinder von griechischen Rhetoren und Grammatikern unterrichten zu lassen, und so wie es die Mode erforderte, daß der vornehme Römer einen Hausphilosophen hatte — so war die Philosophie bei den meisten Römern bloße Modesucht, so zur Dienstchaft hatte sich die Menge der griechischen Philosophen herabgewürdigt — so fand man in jedem Hause einen griechischen Sklaven, der den Lehrer, oft auch den Freund spielte. 1) Mit Recht hielten die älteren Römer diese Graekomanie für ein Zeugniß der Sittenverderbtheit. 2)

1) f. Levezow de Carneade, Diogene & Critolao, et de causis neglecti studii philosophiae apud antiquiores Romanos, Stettin, 1795.

2) M. Cicero, der Großvater des Redners, urtheilte von ihr: nostros homines similes esse Syrorum venalium (die Sklaven waren meistens Syrier, die von den Griechen auf dem Sklavenmarkte zu Delos [Strab. XVI, 985.] gekauft, in der griechischen Literatur gebildet und dann nach Rom verkauft wurden): ut quisque graece sciret, ita esse nequiores. Cicero, de Orat. II, 66.

Schon der große P. Cornelius Scipio Africanus, der zum Verdrusse der ächten Römer die griechische Literatur in Sicilien studirte, ¹⁾ hatte den Stoiker Panaetios und den Geschichtschreiber Polybios bei sich. Seinem Beispiele folgten sein Freund C. Laelius ²⁾ und L. Furius. Auch die Catonen studirten die stoische Philosophie. Anhänger des Stoicismus waren ferner Sp. Mummius, M. Vigellius, L. Aelius, Q. Tubero, C. Lucilius, Balbus, M. Brutus u. a. Selbst Cato Cenforius hatte noch im hohen Alter griechisch gelernt und während des zweiten punischen Kriegs den Pythagoreer Nearchos zu Tarent gehört. ³⁾ Vorzüglich merkwürdig ist der Versuch der Rechtsgelehrten Q. Tubero und Q. Mucius Scaevola, die Rechtsgelehrsamkeit mit der stoischen Sittenlehre in Vereinigung zu bringen. ⁴⁾

Auch der Epikureismus fand frühzeitig Anhänger unter den Römern. Ihm waren C. Vellejus, C. Cassius, C. Catius, L. Torquatus u. a. ergeben. Vor allen aber machte sich der Dichter Lucretius um die Verbreitung und Darstellung der epikureischen Philosophie verdient, so wie auch L. Amasianus, der über die epikureische Philosophie, ob gleich in einem schlechten Stile, geschrieben. ⁵⁾

1) S. Liv. XXIX, 19.

2) Cicero, Tusc. Quaest. IV, 3: Sapientiae studium vetus id quidem in nostris, sed tamen ante Laelii aetatem et Scipionis non reperio, quos appellare possim nominatim, quibus adolescentibus Stoicum Diogenem et Academicum Carneadem video ad senatum ab Atheniensibus missos esse legatos.

- 3) f. Plutarch. Cato mai. S. 337. 347. u. a.
- 4) Cicero, Brut. 26. 30. 31. 39. 47. De Orat. I, 3.
 II. De Offic. III, 2. Vellej. Paterc. I, 13.
 Gell. N. Attic. I, 22. Athenaeos, Deipnos.
 VI, 21.
- 5) Cicero, Tuscul. Quaesf. IV, 3: quum interim, illis silentibus, C. Amasianus extitit dicens, cuius libris editis commota multitudo contulit se ad eandem potissimum disciplinam, sive quod erat cognitu perfacilis, sive quod invitabatur illecebris blandis voluptatis, sive etiam, quia nihil prolatum erat melius, illud quod erat, tenebant. Post Amasianum autem multi eiusdem aemuli rationis multa quum scripssent, Italiam totam occupaverunt, quodque maximum argumentum est, non dici illa subtiliter, quod etiam facile ediscantur, et ab indoctis probentur, id illi firmamentum esse disciplinae putant. Vergl. Academ. I, 1.

f.

Weniger Anhänger fand die pythagoreische und platonische Philosophie, denn sie waren beide für den Römer zu speculativ, und liefsen nicht die unmittelbare Anwendung auf das Leben zu. Als Pythagoreer werden Nigidius, Figulus und Vatinus,¹⁾ als Platoniker Varro, Cotta, Piso, Brutus²⁾ u. a. angegeben.

Um die Verbreitung der Philosophie und Literatur machte sich L. Lucullus durch seine große Büchersammlung verdient; vorzüglich aber um die aristotelische Philosophie L. Cornelius Sylla, der bei der Plünderung von Athen, 86 v. Chr., auch die Bibliothek des Apellikon von Teos, die grösstentheils aus peripatetischen Werken bestand, nach Rom schaffen liefs.³⁾ Doch fand die peripatetische Schule wenige Anhänger unter den Römern,

weil sie gleichfalls nicht unmittelbar zum Praktischen hinführte.

Denn nur aus dem ethischen Geiste des Stoicismus und Epikureismus ist es zu erklären, daß die Römer am meisten dem einen von diesen beiden Systemen ergeben waren; die strengeren und eigentlich praktischen Römer nemlich dem Stoicismus, die mehr der Selbstgenügsamkeit und dem stillen, ruhigen Lebensgenuss ergebenen, dem Epikureismus. Pythagoras und Platon dagegen waren ihnen zu erhaben und speculativ, Aristoteles zu physisch und metaphysisch, da er zumahl das höchste Gut in Geistesbetrachtung, also in ein contemplatives Leben setzte, was dem praktischen Geiste der Römer nicht zufügen konnte.

- 1) f. Cicer. in Vatin. 6. de univers. r. Sueton. Aug. 94. Lucan. Phars. I, 639. Apulei. Orat. de Mag. S. 47. B. II. ed. Bip.
- 2) Cicero, Quaesf. Tusc. V, r. 8. de fin. bon. V, 4. Brut. 31. Ep. ad divers. VIII, 12. 25.
- 3) Strabon, XIII, 906 ff. Cicéro, Acad. Quaesf. IV, 4. Plutarch. Syll. S. 468. A.

6.

Nächst den beiden ethischen Systemen der griechischen Philosophie, dem Stoicismus und Epikureismus, fand die spätere, zum Skepticismus sich hinneigende akademische Schule den größten Beifall bei den Römern, theils wegen ihres Einflusses auf die Beredtsamkeit, theils auch wegen ihres skeptischen Geistes, der dem verzweifelnden Gemüthe mehrerer Römer, die nach Beschränkung der republicanischen Freiheit den Staat und mit ihm alles für verloren hielten, wie gerufen entgegen kam.

Ast's Grundriss d. Philologie.

33

Schon Lucullus war während seines Aufenthalts in Griechenland, als Quästor von Macedonien und als Feldherr im Mithradatischen Kriege, mit der akademischen Philosophie bekannt geworden. Auch liebte er sie aus wahrer Neigung. Sein vornehmster Lehrer war der Akademiker Antiochos, der die akademische Schule auf die alte Akademie zurück zu führen und mit ihr den Stoicismus zu vereinigen suchte. Der Geist der Antiochischen Philosophie war eklektisch, und dies am meisten wohl trug zur Empfehlung der akademischen Schule bei. Denn der neueren akademischen Schule konnten die praktisch gesinnten Römer nicht huldigen; sie verbanden also mit ihr, nach dem Vorbilde des Antiochos, im Praktischen den Stoicismus, und suchten die höhere Einheit des Stoicismus und der neueren akademischen Skepsis im Platon.

In diesem Sinne waren auch Brutus und der Vielwisser M. Terentius Varro Akademiker oder Platoniker.

7.

Unter allen Römern hat sich um die Verbreitung und Erläuterung der griechischen Philosophie, so wie um die philosophische Bildung der lateinischen Sprache Cicero die wesentlichsten Verdienste erworben. Seine ersten Lehrer in der Philosophie waren die Epikureer Phaedrus und Patro, die er als Lehrer und Freunde liebte, ohne ihre Grundsätze anzunehmen. Darauf hörte er den Akademiker Philon, in Athen den eklektischen Akademiker Antiochos, und auf Rhodus den eklektischen Stoiker Panaetios. Im Allgemeinen war er der eklektischen Akademie ergeben, so daß er im Theoreti-

ſchen der neueren Akademie ſich näherte und bloße Wahrfcheinlichkeit annahm, im Praktiſchen aber dem gemilderten Stoicismus folgte. Außerdem ſchätzte er auch den Ariſtoteles über alles und bewunderte den Platon. Die akademiſche Philoſophie hatte ihn vorzüglich wegen ihres Einflusses auf die redneriſche Bildung angezogen; 1) dagegen er dem Epikureismus weder im Theoretischen, noch im Praktiſchen Gerechtigkeit widerfahren ließ; denn ſein Geiſt hatte zu wenig Innerlichkeit, um es zur epikureiſchen Seelenruhe zu bringen, und überhaupt zu wenig Idealität, um die Philoſophie um ihrer ſelbſt willen zu lieben. Daher es vorzüglich auch dieſe beiden Perioden ſeines Lebens waren, wo er ſich zu einem anderen Zwecke mit der griechiſchen Philoſophie beſchäftigte: die Periode ſeiner Bildung, vorzüglich der redneriſchen, und die Periode ſeines von den öffentlichen Geſchäften zurückgezogenen Lebens. In jener ſtudirte er die griechiſche Philoſophie, um ſich zum vollkommenen Redner und Staatsmanne zu bilden, in dieſer, um ſich theils auf eine angenehme und zerſtreuende Art zu beſchäftigen und ſeine politiſchen Leiden zu vergeſſen, theils auch, um in der Philoſophie Troſt und Beruhigung zu ſuchen. In dieſer philoſophiſchen Muße war es auch, wo er ſeine philoſophiſchen Schriften verfaßte. 2)

- 1) Cicero, Orat. 3: Fateor, me oratorem, ſi modo ſim, aut etiam quicumque ſim, non ex rhetorum officinis, ſed ex academiae ſpatiis extitiſſe. Tuſc. Quaest. II, 3: Mihi ſemper Peripateticorum Academiaeque conſuetudo de omnibus rebus in contrarias partes differendi non ob eam ſolam cauſam placuit, quod aliter non poſſet,

quid in unaquaque re verisimile esset, inveniri, sed etiam, quod esset ea maxima dicendi exercitatio. Tusc. Quaest. I, 4: Hanc enim perfectam philosophiam semper iudicavi, quae de maximis quaestionibus copiose posset ornatique dicere. Seinen akademischen Probabilismus zeigt er unter anderen in dieser Stelle (de nat. Deor. I, 5): Non enim sumus ii, quibus nihil verum esse videatur, sed ii, qui omnibus veris falsa quaedam adiuncta esse dicamus tanta similitudine, ut in iis nulla insit certa iudicandi et assentiendi nota. Ex quo existit et illud, multa esse probabilia, quae quanquam non perciperentur, tamen, quia visum haberent quendam insignem et illustrem, his sapientis vita regeretur. Sein skeptischer Eklekticismus offenbart sich in dieser Stelle (Academ. Quaest. IV, 3): Hoc autem tiberiores et solutiores sumus, quod integra nobis est iudicandi potestas, neque ut omnia, quae praescripta et quasi superata sint, defendamus, necessitate ulla cogimur. Vergl. de natur. deor. I, 5. Eben daraus aber, daß er bald dieses, bald jenes System zum Gegenstande seiner Betrachtung und Darstellung machte, daß er selbst nur skeptisch und eklektisch philosophirte, entspringt die Unbeständigkeit seiner Ansichten und Urtheile über die philosophischen Systeme; vergl. Tusc. Quaest. V, 11. De Offic. I, 2. III, 7. De finib. II, 21. Academ. IV, 43. 44. 45.

- 2) De divin. II, 1: Mihi quidem explicandae philosophiae causam attulit gravis calus civitatis, quum in armis civilibus nec tueri meo more rempublicam, nec nihil agere poteram, nec quid potius, quod quidem me dignum esset, agerem, reperiēbam. — Quod quum accidisset nostrae reipublicae, tum pristinis orbi muneribus, haec studia renovare coepimus, ut et animus molestiis hac potissimum re levaretur, et prodessemus civibus nostris, qua re cunque possemus. In libris enim sententiam dicebamus, concionabamur, philosophiam nobis pro reipublicae procuratione substitutam putaba-

mus. Nunc quoniam de republica consuli coepti sumus, tribuenda est opera reipublicae, vel omnis potius in ea cogitatio et cura ponenda; tantum huic studio relinquendum, quantum vacabit a publico officio et munere. — Ueber die Philosophie und philosophische Bildung des Cicero vergl. Middleton's history of the life of M. T. Cicero, 3te Ausg. Lond. 1742 ff. 3 B. 8. überf. von G. K. F. Seidel, Danz. 1791. 4 B. 8. — Jac. Facciolati vita Ciceronis litteraria, Pat. 1760. 8. — Meiner's vermischte philosoph. Schriften; Th. I. S. 274 ff. Deff. Vorrede zur Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer (Leipz. 1782. 8). Gedike's: M. T. Ciceronis historia philosophiae antiquae, Berol. 1781. 8. u. a.

8.

Unter dem Augustus war die Philosophie bei den Gebildeteren zur Lebensweisheit geworden, und Aristippos scheint nächst Epikuros ihr Heros gewesen zu seyn 1); am meisten aber erhielt sich der Stoicismus, der in den strengeren und freieren Römern fortlebte. Als Stoiker waren berühmt Apollodorus; Athenodorus von Tarso in Cilicien, der Lehrer und Günstling des Augustus; Annaeus Cornutus, der Lehrer und Freund des Dichters Persius; Cajus Musonius Rufus; Chaeremon, Euphrates, st. 122 n. Chr. Basilides, Antonius Lehrer u. a. Als Platoniker Arios aus Alexandrien. Als stoische Schriftsteller machten sich späterhin L. Annaeus Seneca, aus Corduba, st. 65, Nero's Lehrer, und der edle Kaiser M. Aurelius Antoninus berühmt, Seneca war eklektischer Stoiker. Als Römer war ihm die Ethik die eigentliche Philosophie, die Speculation dagegen Schulphilosophie. 2)

Philosophie ist ihm das Streben nach Weisheit und sitlicher Vollkommenheit, nach Tugend durch die Tugend selbst, Wissenschaft des Guten und Bösen. Alles Sittliche ist gut, alles Unsittliche böse. Gut ist, was der Natur gemäß ist. Die zwei Principien der Dinge sind Gott und die Materie. Gott ist das Wirkende, Thätige, die Materie das Bestimmbare. Gott und Geist sind Eins; denn Gott ist der Geist, der in uns wirkt, durch den wir leben und wirken. Alle Seelen sind Theile dieses Weltgeistes. 3)

Seneca's Grundsätze sind stoisch erhaben und rein moralisch. Seine Darstellung zeichnet sich aus durch Fülle von Einbildungskraft, energische, bilderreiche Sprache und einen Geist der Sittlichkeit, der selbst die einzelsten Elemente seiner Rede befeelt. Aber oft ist sein Vortrag zu gesucht, zu spielend und voll rhetorischer Antithesen, so daß er mehr schimmert, als überzeugt, mehr declamirt, als beweist. Daher ihn mehrere im Alterthume für den Verderber des reinen Geschmackes gehalten haben. 4) Doch wäre es zu voreilig, von der rhetorischen und äußerlich schimmernden Form seiner Schriften auf den Charakter des Schriftstellers selbst einen Schluß machen zu wollen; denn das Spielende und Bilderreiche scheint ihm, als einem Spanier, vielmehr national gewesen zu seyn. 5)

1) S. Merian von dem Einflusse der Wissensch. auf die Dichtk. B. II. S. 51 ff. 69-108. J. C. Briegleb de philosophia Horatii, Cob. 1777.

2) Seneca, Epist. 106. §. 11. Latrunculis ludimus, in supervacuis subtilitas teritur. Non faciunt bonos ista, sed doctos. Aprior res est sapere, imo simplicior. Paucis opus est ad bonam mentem litteris. Sed nos

ut cetera in supervacuum diffundimus, ita philosophiam ipsam. Quemadmodum omnium rerum, sic litterarum quoque intemperantia laboramus. Non vitae, sed scholae discimus. Vergl. Epist. 20. 35. 45. 48. 113. u. a.

- 3) Epist. 89. §. 3: Sapientia perfectum bonum est mentis humanae, philosophia sapientiae amor est et affectatio. Haec ostendit, quo illa pervenit. Philosophia unde dicta sit, apparet; ipso enim nomine fatetur; — nec philosophia sine virtute est, nec sine philosophia virtus est. Philosophia studium virtutis est, sed per ipsam virtutem, nec virtus autem esse sine studio sui potest, nec virtutis studium sine ipsa. — Cohaerent ergo inter se philosophia virtusque. 118. §. 9: Bonum est, quod ad se impetum animi secundum naturam movet, et ita demum petendum est, quum coepit esse expetendum. Jam et honestum est; hoc enim perfecte est petendum. — Honestum est perfectum bonum, quo beata vita completur, cuius contactu alia quoque bona fiunt. — Sunt quaedam neque bona, neque mala. — Haec quum honeste administrata sunt, bona esse incipiunt, et ex dubio in bonum transeunt. Bonum societate honesti fit, honestum per se bonum est. — Quod bonum est, malum esse potuit, quod honestum est, nisi bonum esse non potuit. — Aliquid secundum naturam fuit, hoc in aliam proprietatem magnitudo sua transtulit et bonum fecit. 76. §. 6: Ratio ergo perfecta proprium hominis bonum est, cetera illi cum animalibus satisque communia sunt. — Haec (ratio) recta & consummata felicitatem hominis implevit. Ergo si omnis res, quum bonum suum perfecit, laudabilis est et ad finem naturae suae pervenit, homini autem suum bonum ratio est, si hanc perfecit, laudabilis est et finem naturae suae attingit. Haec ratio perfecta virtus vocatur eademque honestum est. Id itaque unum bonum est in homine, quod unum hominis est. — Epist. 65. §. 24: Nempe universa ex materia et ex Deo constant, Deus ista temperat, quae circumfusa rectorem sequuntur et ducem. Potentius autem est,

quod facit, quod est Deus, quam materia patiens Dei. Quem hoc mundo locum Deus obtinet, hunc in homine animus, quod est illic materia, id nobis corpus est. Serviant ergo deteriora melioribus. Epist. 92. §. 25: Ratio vero diis hominibusque communis, haec in illis consummata est, in nobis consummabilis. — Quid est autem, cur non existimes in eo divini aliquid existere, qui Dei pars est? Totum hoc, quo continemur, et unum est et Deus, et socii eius sumus et membra. Capax est noster animus, perfertur illo, si vitia non deprimant.

- 4) Quintilianus, Inst. X, 1: Ex industria Senecam in omni genere eloquentiae distuli, vulgatam falso de me opinionem, qua damnare eum et invisum quoque habere sum creditus. Quod accidit mihi, dum corruptum et omnibus vitiis fractum dicendi genus revocare ad severiora iudicia contendo. Tum autem solus hic fere in manibus adolescentium fuit. Quem non equidem omnino conabar excutere, sed potioribus praeferrere non sinebam, quos ille non destiterat incescere (cf. A. Gellius, Noct. Attic. XII, 2.), quum diversi sibi conscius generis placere se in dicendo posse iis, quibus illa placerent, diffideret. Amabant autem eum magis, quam imitabantur, tantumque ab illo desuebant, quantum ille ab antiquis descenderat. Foret enim optandum, pares aut saltem proximos illi viro fieri. Sed placebat propter sola vitia, et ad ea se quisque dirigeat effingenda, quae poterat, deinde quum se iactaret, eodem modo dicere, Senecam infamabat, cuius et multae alioqui et magnae virtutes fuerunt, ingenium facile et copiosum, plurimum studii, multarum rerum cognitio, in qua tamen aliquando ab iis, quibus inquirenda quaedam mandabat, deceptus est. Tractavit etiam omnem fere studiorum materiam. Nam et orationes eius et poemata et epistolae et dialogi feruntur. In philosophia parum diligens, egregius tamen vitiorum insectator fuit. Multae in eo clarae sententiae, multa etiam morum gratia legenda, sed in eloquendo corrupta pleraque atque eo perniciosissima,

quod abundant dulcibus vitiis. Velles eum suo ingenio dixisse, alieno iudicio. Nam si aliqua contempsisset, si parum concupisset, si non omnia sua amasset, si rerum pondera minutissimis sententiis non fregisset, consensu potius eruditorum, quam puerorum ambre comprobaretur. Verum sic quoque iam robustis et severiore genere satis firmatis legendus, vel ideo, quod exercere potest utrinque iudicium. Multa enim, ut dixi, probanda in eo, multa etiam admiranda sunt, eligere modo curae sit, quod utinam ipse fecisset. Digna enim fuit illa natura, quae meliora vellet, quae, quod voluit, effecit. (Vergl. Tacitus, Annal. XIV, 52 ff. Merian von d. Einfl. d. Wissenfch. auf die Dichtk. B. II. S. 127 ff. Leben des Seneca nach Diderot, v. F. C. Epheu, Dess. u. Leipz. 1783. 8. Shaftesbury's Miscellan. I. St. 3ter Abschn. Ueberf. seiner philosoph. Werke (Leipz. 1779. 8.) B. III. S. 29 ff. u. a.)

- 5) Ueber den Einfluß der Spanier auf die römische Bildung haben die Gelehrten verschieden geurtheilt. Bettinelli und Tiraboschi halten die Spanier für die Verderber des guten Geschmacks im alten und neuen Italien; vergl. vorzüglich Lettere dell' Ab. Girolamo Tiraboschi intorno all' sagio della Letteratura spagnuola, und Dess. Storia della Lett. ital., (Moden. 1782. 10 B. 4.) Als Vertheidiger der Spanier sind aufgetreten: Tho. Serranus, super iudicio Hier. Tiraboschii de Martiale, Seneca, Lucano et aliis argenteae aetatis Hispanis ad Clem. Vanetium Epist. II. Ferrar. 1776. Xav. Lampillas, Saggio storico - apologetico della Letteratura spagnuola, Genov. 1778 ff. B. II. Vergl. Historia literaria de Espana (1781) B. VII. u. a.

9.

Rein und menschenfreundlich sind die Grundsätze des M. Aurelius Antoninus, der selbst im Aeußeren ganz Stoiker war. 1) Milde und Liebe

zeichnete seine Gefinnungen und Handlungen aus. So war ihm auch die stoische Apathie nicht Verleugnung und Unterdrückung der Triebe und Neigungen, sondern Veredlung durch die Vernunft. Der Mensch soll sich als Glied eines Ganzen betrachten, dem ein weiser, liebevoller Vater vorsteht, dessen Willen befolgen, und in seine Schicksale sich fügen. — Eben so hatte sich Epiktetos und Hieropolis in Phrygien, bl. 94 n. Chr., als reinen und wahrhaften Stoiker bewährt.

Unter den späteren Stoikern gab es zwar noch mehrere würdige Männer, ²⁾ aber die meisten waren schon ausgeartet und affectirten, um ihre schwelgerische Unthätigkeit zu bedecken, den äußeren Schein eines Weisen. ³⁾ Darum mußten die Edlen immer mit den Schlechten leiden; denn der Bannstrahl traf die Würdigen, wie die Scheinphilosophen. ⁴⁾ Noch ausgearteter waren die Kyniker, die sich ganz verächtlich machten. ⁵⁾

Eben so unächt waren die Neupythagoreer, die den reinen Pythagoreismus durch orientalischen Aberglauben, dem das schwache und trostlose Zeitalter sich ergeben hatte, verfälschten. ⁶⁾ Unter diesen hat sich Apollonius von Tyana, im ersten Jahrh. n. Chr., als Wunderthäter am berühmtesten gemacht. Dem Neuplatonismus war Apulejus, 160 n. Chr., ergeben, dem wir mehrere philosophische Aufsätze verdanken. Nach diesen traten die Kirchenväter auf, die nur insofern in das Gebiet der alten Philosophie gehören, als sie ihre frühere Bildung zum Theil dem classischen Alterthume selbst verdankten, wenn sie auch, der christlichen Religion ganz hingegeben, als Gegner des sogenannten Heidenthums in ihren Schriften erscheinen.

Unter den lateinischen Kirchenvätern verdienen ausgezeichnet zu werden: Arnobius aus Sicca in Africa, 300 n. Chr. L. Coelius Lactantius Firmianus, ein Schüler des Arnobius und Lehrer der Redekunst in Nikomedien, ein Mann von Geist und Gelehrsamkeit, dessen Schriften sich überdies durch eine dem classischen Alterthume glücklich nachgebildete Sprache empfehlen; und Aurelius Augustinus, aus Tagaste, zuletzt Bischof von Hippo, 354 - 430, ein tiefsinniger, gelehrter und fruchtbarer Schriftsteller.

Eine Zierde des 6ten Jahrh. ist Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius, aus Rom oder Mailand, 520 n. Chr., ein Schüler des Neuplatonikers Proklos. Mit dem Neuplatonismus verband er aber ein gründliches Studium der Aristotelischen Philosophie und Schriften. Seine berühmte Schrift *de consolatione philosophiae*, in 5 B., worin, nach Art der älteren Satyre, die Prosa mit poetischen Schilderungen abwechselt, schrieb er im Gefängnisse, worin er auf Theodorich's Befehl hingerichtet worden ist.

1) S. Xiphilin. LXXI, 1. J. D. Kochleri Dissert. de philosophia M. Aurelii Antonini Aug. in theoria et praxi, Alt. 1717. 4. Meiners in Comm. Soc. Gotting. B. VI. S. 110 ff.

2) z. B. einen Helvidius, den Tacitus (Hist. IV, 5) schildert: Helvidius Priscus, Tarracinae municipio, Cluvio patre, qui ordinem primipili duxisset, ingenium illustre altioribus studiis iuvenis admodum dedit, non, ut plerique, ut nomine magnifico segne otium velaret, sed quo firmior adversus fortuita rempublicam capefferet. Doctores sapientiae secutus est; qui sola bona, quae honesta, mala tantum, quae turpia, potentiam, nobilitatem ceteraque extra animum

neque bonis neque malis adnumerant. Quæstorius adhuc a Paeto Thrasea gener delectus e moribus focii nihil aequæ ac libertatem hausit, civis, Senator, maritus, gener, amicus, cunctis vitæ officiis æquabilis, opum contemtor, recti pervicax, constans adversus metus. Vergl. Arrian. diff. Epiæt., I, 2. IV, 1. Plinius, Epist. VII, 19. IX, 13.

- 3) Quintilianus, Inst. Orat. prooem. §. 15: Ac veterum quidem sapientiae professorum multos et honesta præcepisse et ut præceperunt, etiam vixisse, facile concefferim, nostris vero temporibus sub hoc nomine maxima in plerisque vitia latuerunt. Non enim virtute ac studiis, ut haberentur philosophi, laborabant, sed vultum et tristitiam et dissentientem a ceteris habitum pessimis moribus prætendebant. Ueber die Ausartung der Stoiker s. Meiners Beitrag zur Geschichte der Denkart d. ersten Jahrh. n. Chr. G. (Leipz. 1782. 8.) S. 30 ff.
- 4) So wie Nero gegen den Seneca, seinen Lehrer, und andere wüthete (s. Sueton. Nero Claud. Caes. 35), so fielen unter T. Flavius Vespasianus Helvidius Priscus, und fast alle stoischen und kynischen Philosophen, die vielleicht freimüthig gesprochen hatten, s. Dion, LXVI, 12. 13. 15. das. Fabricius Anm. S. 1086 ff. Tacit. Hist. IV, 5 ff. Agric. 45. Sueton. Vespasian. 15. u. a. Der lasterhafte Domitianus ließ im J. 95 gegen die Stoiker ein Verbannungsedikt ergehen, s. Philostrat. Apollon. VII. VIII. Gellius, Noct. Attic. XV, 11: Neque illis solum temporibus nimis rudibus nec dum graeca disciplina expositis philosophi et ex urbe Roma pulsi sunt, verum etiam Domitiano imperante senatus consulto eiekti, atque urbe et Italia interdicti sunt; qua tempestate Epictetus quoque philosophus propter id senatus consultum Nicopolin Roma decessit. S. Reimar. Anm. zu Dion, S. 1111 ff. Viele ließ Domitianus auch hängen, Sueton. 10: Iunium Rusticum, quod

Paeti Thraseae et Helvidii Prisci laudes edidisset appellassetque eos sanctissimos viros: cuius criminis occasione philosophos omnes urbe Italiaque submovit. Es war gefährlich unter solchen Kaisern, sich durch Talent oder Tugend auszuzeichnen, s. Dion LVII, 21. LIX, 20. Sueton. Tiber. 56. Calig. 34 ff. Tacitus, Annal. XVI, 7-9.

- 5) Die vornehmsten waren Crescens im 2ten Jahrh., Peregrinos und Demonax im dritten. Vergl. Lukianos, Vit. auctio, ed. Schmied, T. I. S. 230 ff. de morte Peregrini, B. II. S. 481 ff. Cicero's histor. philosoph. a Gedicke collecta, §. 261 ff.
- 6) S. Meiners Geschichte d. Wissensch. Th. I. S. 373 ff. Mehrere Pythagoreer beschäftigten sich mit einzelnen Theilen der Wissenschaften und Philosophie, als Anaxilaus unter dem Augustus mit der Physik und Heilkunde; der Magie verdächtig, wurde er aus Italien verbannt; Moderatus und Nicomachus mit der Zahlenlehre; Q. Sextius (Seneca, Epist. 64, §. 2), Sotion, aus Alexandrien, Seneca's Lehrer (s. Dess. Brief 108. §. 17.), und Secundus aus Athen mit der Ethik. — Ueber den Einfluss der orientalischen Magie und Mystik auf die griechischen und römischen Wissenschaften s. Diet. Tiedemann's disp. de quaestione, quae fuerit artium magicarum origo, quomodo illae ab Asiae populis ad Graecos atque Romanos et ab his ad caeteras gentes sint propagatae, Marb. 1787. 4.

Auflösung der griechischen Philosophie in Rom und Alexandrien.

10.

Schon bei dem ersten Aufblühen der griechischen Philosophie unter den Römern zeigte sich die Neigung der ernstern Römer zum Praktischen, die

sie bald zum Eklekticismus hinführte. Noch mehr aber trat letzterer in den späteren Zeiten hervor, als die Systeme der griechischen Philosophie in Rom ihren Kreislauf wiederholt hatten, und ein jeder nun aus der ihm dargebotenen Fülle von Meinungen, Grundsätzen und Ideen nach seiner Bildung und Ueberzeugung wählen und combiniren konnte. Die Griechen selbst, die sich unter den Kaisern Rom zu ihrem Zufluchtsorte erwählt hatten, weil sie hier im Allgemeinen die bereitwilligste Aufnahme und das beste Unterkommen fanden — denn die Graecomanie wurde immer stärker 1) — mußten sich nach dem Geiste der Römer bequemen, und waren für sich selbst auch in Eklekticismus verfallen, nachdem der freie, genialische Geist, der sich nur in der Blüthe ihres politischen Lebens productiv offenbaren konnte, von ihnen gewichen war.

- 1) Rom war schon unter den ersten Kaisern mit Griechen und Ausländern überfluthet. Juvenal. Satyr. III, 60:

— Non possum ferre, Quirites!

Graecam urbem, quamvis quota portio faecis Achaei?
Jam pridem Syrus in Tiberim deflexit Orontes,
Et linguam et mores et cum tibicine chordas
Obliquas, nec non gentilia tympana secum
Vexit et ad Circum iussas prostare puellas.

Augustus selbst pflegte sich, ob er gleich nicht fertig griechisch sprach, doch immer griechischer Floskeln und Verse zu bedienen (Sueton. Octāv. 89. 25. 65. 99. Claud. 4.). Die Graecomanie gieng so weit, daß man nicht nur die Kinder griechischen Gouvernantinnen übergab (Dialog. de caus. corrupt. elog. 29: At nunc natus infans delegatur graeculae alicui ancillae, cui adiungitur unus aut alter ex omnibus servis plerumque vilissimus, nec cuiquam serio ministerio accommodatus. Horum fabulis et erroribus teneri statim et ru-

des animi imbuuntur), sondern sich sogar schämte, im gemeinen Leben sich lateinisch auszudrücken; Juvenal, Sat. VI, 185:

Nam quid rancidius, quam quod se non putat ulla
Formosam, nisi quae de Tusca Graecula facta est?
De Sulmonensi mera Cecropis? Omnia graece,
Quum sit turpe magis nostris nescire latine.
Hoc sermone pavent, hoc iram, gaudia, curas,
Hoc cuncta effundunt animi secreta. Quid ultra?
Concumbunt graece. Dones tamen ista puellis:
Tunc etiam, quam sextus et octogesimus annus
Pulsat, adhuc graece? non est hic sermo pudicus
In vetula, quoties lascivum intervenit illud

Ὡὴ καὶ ψυχὴ —

So kam es, daß selbst Kaiser, wie z. B. Hadrianus, M. Aurelius Antoninus, in griechischer Sprache schrieben, weil sie zur Hofsprache geworden, und daß überhaupt weit mehr und besser in griechischer, als in lateinischer Sprache geschrieben wurde. Im Griechischen befehligte man sich einer immer größeren Reinheit und Zierlichkeit, das Lateinische sank dagegen immer mehr zum Barbarischen herab.

II.

Einer der vornehmsten griechischen Eklektiker ist Plutarchos, aus Chaeronea in Böotien, 100 J. n. Chr., der eine Zeit lang in Rom lebte. Sein Eklekticismus ist, wie der der früheren Römer, zur älteren Akademie sich hinneigend und vorzüglich praktischen Geistes, zugleich aber, nach dem Geiste des damaligen Zeitalters, mit Mystik vermischt. Seine philosophischen und moralischen Schriften sind ausgezeichnet durch einen edlen, männlichen Geist, eine Fülle von philosophischer und historischer Gelehrsamkeit, und eine kräftige, obgleich oft zu bilderreiche und rhetorische Sprache.

Ganz Eklektiker war auch der philosophische Arzt Claudius Galenus, aus Pergamum, geb. 131. ft. um 200. Er wählte aus allen Systemen das Beste und Zweckmäßigste, und suchte es mit den Erfahrungskenntnissen in Vereinigung zu bringen. Ausgezeichnet war Favorinus von Arles, unter Hadrianus. *) Die anderen, als Alkinoos, Albinos im 2ten Jahrh., Theon Smyrnaeos, Calvisius Taurus, Atticus, Numenius u. a. waren mehr Erklärer der Platonischen Schriften.

Auch verband sich die akademische Philosophie mit der Rhetorik, und aus ihrer Wiedervereinigung giengen die Sophisten (Declamatoren) hervor: Dion Chrysostomos, aus Prusa in Bithynien, 90 n. Chr., ein freimüthiger und strenger Redner; Tiberius Claudius Herodes, 140 n. Chr. Antonios Polemo, die bei ihren Zeitgenossen in großem Ansehen standen; Aelius Aristides aus Bithynien; Maximos aus Tyros (Tyrius), bl. um 160, dessen Declamationen sich durch Inhalt und Sprache empfehlen; Themistios, aus Paphlagonien, ein Sophist des vierten Jahrh.; Reichthum und Klarheit des Vortrags zeichnen seine Reden aus; Libanios, aus Antiochien, im 4ten Jahrh., bei seinen Zeitgenossen wegen seiner Beredsamkeit sehr angesehen; er strebt nur zu sehr nach attischer Sprachrichtigkeit und Wohlredenheit; daher sein Vortrag mehr gezwungen und gekünstelt, als leicht und natürlich ist; Himerios, 350, Fl. Claudius Julianus 360 u. a.

Gegen den dogmatischen Eklekticismus der Platoniker und Akademiker erhob sich der Skepticismus des Menodotos, Aenesidemus, aus Gnostus in

Kreta, im ersten Jahrh. n. Chr., und Sextos Empirikos, um das Ende des 2ten Jahrh.

- 1) Auch Favorinus, von dem sich mehrere Nachrichten beim Aul. Gellius (Noct Attic. IX, 8. X, 12. XI, 5. XV, 8) finden, war mehr Eklektiker, so daß, nach Art der neueren Akademie, seine Behauptungen oft einen skeptischen Anschein hatten, s. Galenus de optim. docendi genere an mehr. St.

12.

War die griechische Philosophie unter den praktisch gefinnten Römern eklektisch geworden, so wurde sie es noch mehr in Alexandrien, dem Zusammenflusse nicht nur aller griechischen, sondern auch aller orientalischen und aegyptischen Weisheit. Denn nach Alexanders des Großen abentheuerlichen Feldzügen im Oriente wurde Alexandrien der eigentliche Sitz sowohl der griechischen Künste und Wissenschaften, die hier in Museen und Bibliotheken fortlebten, als auch aller orientalischen Mystik, mit welcher die Griechen durch Alexanders Feldzüge bekannt geworden waren. 1)

Und als die orientalische Religion hinzu trat, zuerst die jüdische, dann die christliche — denn die orientalische Weisheit war immer religiösen Geistes — als in Alexandrien Philosophen von den verschiedensten Systemen, von ganz entgegengesetzter Religion lebten und lehrten: was konnte aus dieser unmittelbaren Berührung und Wechselwirkung anders entspringen, als das Streben, die griechische Weisheit mit der orientalischen zu combiniren, um so mehr, da nicht nur Alexandrien, als aegyptische Stadt, sondern das damalige Zeitalter überhaupt,

nach der Auflösung des classischen, real gebildeten Lebens, dem orientalischen Idealismus ergeben waren. Die Welt eilte ihrem Verderben und Untergange immer mehr zu; und schon dieses mußte in reineren, edleren Seelen die Sehnsucht nach einer besseren Welt erwecken. Aber eben der Orientalismus war es, der ihnen, wie ein höherer, freundlicher Genius, wohlthätig entgegen kam, und sie in der tröstenden Beschauung des Himmlischen die Gefallenheit des Irdischen vergessen liefs.

- 1) S. Walch's und Michaelis Abh. in J. D. Michaelis Syntagm. Comment. P. II. S. 249 ff. 277 ff.

13.

Nicht blofs den Platon und Aristoteles, als die beiden Gipfel der griechischen Philosophie, suchte man mit sich und dem Pythagoras zu vereinigen, sondern die griechische Philosophie überhaupt, vorzüglich aber die Platonische mit der orientalischen zu combiniren. Denn der Platonismus hatte nicht nur im Praktischen, da wo er pythagoreische (ursprünglich orientalische) Ideen in sich aufgenommen hatte, als die Lehre von der Seelenwanderung, von den Dämonen, von der Reinigung des Geistes, der Gottähnlichkeit u. s. w., sondern selbst auch im Speculativen unleugbare Aehnlichkeit mit dem Orientalismus; die pythagoreische Idee der Weltbildung im Platonischen Timaeos z. B. mußte den Orientalen unwillkürlich an seine Religionslehre erinnern. Daher war es vornehmlich Platon, dessen Philosophie zuerst mit der jüdischen Religionslehre durch Aristobulos, am vollständigsten und tiefstinnigsten durch den Juden Philon in Alexandrien, im ersten Jahrh. n. Chr., dann mit der christlichen, durch Cle-

mens, Origenes u. a., endlich aber mit orientalischer Mystik überhaupt combinirt wurde. Aus der letzteren Vereinigung entsprang die Neuplatonische oder die Alexandrinische Philosophie, die durch die Kirchenväter sich fortpflanzte, in die mystische Theologie übergieng, und in mehreren mystischen Systemen des Mittelalters sich wieder erzeugte.

Der erste, der die Mystik als orientalische Verfunkenheit und Enthusiasmus in die griechische Philosophie übertrug und sie dadurch idealisch umbildete, war Ammonios Saccas, bl. 220. n. Chr.; der Vollender des Neuplatonismus aber war dessen Schüler Plotinos, geb. zu Lykopolis in Aegypten 205, st. 270, in Rom. Seine Philosophie ist Idealisierung der griechischen, phantastisch, aber tief sinnig, ein in sich selbst vollendetes und im Ganzen nothwendiges Glied der Philosophie der Menschheit. Denn um alle Sphären des menschlichen Geistes zu erfüllen und ihren Kreislauf zu vollenden, mußte die Philosophie auch einmahl ganz in der Phantasie wohnen. Und nur dadurch konnte der Europäismus aus den Trümmern seines gebrochenen, irdischen Lebens wieder erstehen, daß ihn der Orientalismus, die Quelle alles Lichts und schönen Lebens, wieder erleuchtete.

Dem Plotinos folgten seine Schüler Porphyrios (Malchos) und Jamblichos, aus Chalkis, 300 n. Chr., die den Alexandrinismus in bloße Mystik umwandelten; des Jamblichos Schüler, Aedesios und Sopater; Amelios; Chrysanthios; Eustathios; Maximos, Sallustios, bl. 363; Plutarchos im 5ten Jahrh.; Syrianos, Proklos, st. 485; Hierokles, st. 476; Ammonios; Damaskios 549. Im

5ten Jahrh. blühten einige christliche Philosophen: Nemesios, Synesios, Mamertus Claudianus, Aeneas u. a.

Neben dem Neuplatonismus erhielt sich, zum Theil als Gegensatz, die nüchterne peripatetische Philosophie in ihrer Reinheit. Doch waren diese Peripatetiker mehr Erklärer der aristotelischen Philosophie und Werke, als: Andronikos von Rhodos; Nikolaos von Damaskos; Xenarchos aus Seleukia; Alexander Aegaeos; Adraftos; Alexander aus Aphrodisias, im 2ten Jahrh.; Simplicios aus Kilikien, 550 n. Chr. u. a.

Auch im Mittelalter behauptete sich die aristotelische Philosophie neben dem Neuplatonismus als Dialektik und Logik; denn der Inhalt aller Philosophien des Mittelalters war neuplatonisch, nach den Modificationen der Kirchenlehrer, ihre Form aber aristotelisch.

IV.

Erhaltung und Fortpflanzung der Philologie bis auf die Zeiten der Buchdruckerkunst.

I.

Wenn die Künste und Wissenschaften, aus dem öffentlichen und unmittelbaren Leben zurück tretend, das abgezogene Studium Einzelner, also Gegenstand der Gelehrsamkeit werden, so daß sich das lebendige, unmittelbare Wissen und Mittheilen in ein

mittelbares, in Studiren und Schreiben verwandelt, so ist das Sammeln und Aufbewahren schriftlicher Werke die erste Bedingung, unter welcher sich die Künste und Wissenschaften fortpflanzen können. Denn so lange sie noch unmittelbar leben, pflanzen sie sich auch unmittelbar fort; ihr Geist befruchtet stets andere ihm verwandte Geister, so daß sich der Eine Keim in den Farbenschmuck unendlicher Blüten ausbreitet. Lehre und Beispiel sind die Mittel dieser lebendigen, unmittelbaren Fortpflanzung.

Bald aber löst sich das unmittelbare Wechselleben der Geister und Herzen auf, wenn die politische Atmosphäre, die den unbedingtesten Einfluß selbst auf die Einzelnen hat, weil Alle in ihr, der Mutter ihres Lebens, atmen, getrübt und gepresst, sich schwer auf den Menschen herabsenkt. Das mütterliche, natürliche Band des physischen und psychischen Zusammenlebens ist zerrissen; jeder lebt in sich und für sich; was sonst das erste und unmittelbare war, das freie sich Mittheilen und Bilden durch Kunst und Wissenschaft, dieses wird jetzt das zweite, bedingte und mittelbare. Denn das subjektive, abgezogene Studiren tritt nun an die Stelle des objektiven, gemeinsamen Lebens in der Kunst und Wissenschaft; und nur dann verläßt der Gelehrte den beschränkten Kreis seiner Selbstheit, wenn er durch die Darstellung seiner gelehrten Kenntnisse, durch die mittelbare (schriftliche) Mittheilung seiner Kunst und Wissenschaft irgend etwas anders zu erlangen sucht. Wenige nur, denen die Kunst und Wissenschaft schlechthin unbedingt sind, halten auch die Mittheilung für ein unbedingtes, das einzig um der

Kunst und Wissenschaft selbst willen geübt werden müsse.

2.

Die Epoche des gelehrten Studiums, also auch des Bücherfammelns, beginnt bei den Griechen eigentlich mit dem Aristoteles. Dieser war der erste eigentliche Gelehrte des Alterthums: was sich nicht nur historisch beweist, sondern auch aus dem Charakter seiner durchaus gelehrten Schriften erhellt. Denn in ihm hat sich das freie, lebendige Wissen, das als solches zugleich poetisch ist, und dessen letzte Strahlen in den Platonischen Gesprächen leuchten, schon bestimmt von dem abgezogenen, gelehrten Wissen geschieden. Daher hat ihm schon das Wissen des Einzelnen als solches einen Werth, auch wenn es nicht geistig aufgefaßt, nicht höher bezogen wird auf das harmonische Leben des Ganzen.

Aristoteles ist also der erste Philolog des Alterthums, wenn Gelehrsamkeit zum Wesen der Philologie gemacht wird. Denn er umfaßte nicht nur alle zur Philosophie gehörigen Wissenschaften, sondern beschäftigte sich auch mit eigentlich philologischen Gegenständen, mit Poetik, Rhetorik u. a. Fassen wir aber die Philologie höher auf, so ist Platon der Heros aller Philologen.

Schon vor dem Aristoteles zeigen sich einzelne Spuren des mehr gelehrten, als frei wissenschaftlichen Lebens, mit dem Aristoteles aber nahm es erst seinen entschiedenen Anfang. ¹⁾ Als sich nemlich das pythagoreische Leben aufgelöst hatte, pflanzte sich sein Geist auf mittelbare Weise, in den Schriften der Pythagoreer, fort. Diese zu sammeln

und zu bewahren, nachdem der Pythagoreismus selbst verblüht war, mußte für alle, die für Wissenschaft Sinn hatten, von der höchsten Wichtigkeit seyn, da ihnen nur dieser mittelbare Weg des gelehrten Studirens übrig geblieben.

So bildeten sich, vorzüglich im Zeitalter der aristotelischen Philosophie, einzelne Bücherfammlungen bei den Griechen, die aber wahrscheinlich nicht zu öffentlichen wurden; weil dem Untergange des unmittelbaren Lebens der Künste und Wissenschaften auch der Verfall der Gelehrsamkeit bald nachfolgte; denn die späteren griechischen Gelehrten lebten größtentheils aufser Griechenland.

1) Ueber die Bücherfammlungen des Pisistratos und die Schicksale der Aristotelischen Bücher f. §. 3. Anm. 3.

3.

Die Römer aber, bei denen sich die Mufen nie jenes schönen, unmittelbaren Lebens erfreuen konnten, trieben die Kunst und Wissenschaft, als ein von außen empfangenes und erlerntes, bloß gelehrt. Mit den Gründern der Philosophie, mit den Musterbildern der Kunst konnten sie nur durch das Studiren ihrer hinterlassenen Werke bekannt werden. Daher entstand bei ihnen, so bald sie von den griechischen Künsten und Wissenschaften die erste Kenntniß erlangt hatten, das dringende Bedürfnis, die griechischen Werke zu sammeln und aufzubewahren. Ihnen verdanken wir daher auch zunächst die Fortpflanzung der Werke des griechischen Alterthums.

Die erste Privatbibliothek legte, 585 n. R. E., Aemilius Paullus nach dem makedonischen Kriege an. Nach dem Mithradatischen Kriege brachte

Lucullus einen grossen Vorrath von Büchern, als einen Theil der Beute, nach Rom. Diese Bücherfammlang stand für alle offen. 1) Mithradates, König von Pontus, war nach Alexander dem Grossen der grösste orientalische Fürst, und hatte mit jenem auch die Liebe zu den Wissenschaften gemein. Er war selbst Gelehrter, redete 22 Sprachen, und verfasste ein Werk über die Kräuterkunde, das Pompeius übersetzen liess. 2)

Vorzüglich machte sich auch Sylla um die Gelehrsamkeit verdient, der nach der Eroberung von Athen die Bibliothek des Apellikon, die grösstentheils aus den vom Aristoteles gesammelten Werken bestand, nach Rom brachte. 3) Caesar wollte durch Varro eine öffentliche Bibliothek anlegen lassen. 4) Die erste öffentliche Bibliothek gründete C. Asinius Pollio, von der dalmatischen Beute, 5) im Vorhofe des Tempels der Libertas. Nach ihm legte Augustus zwei andere an, die palatinische (auf dem palatinischen Berge), im Tempel des Apollo, 726 n. R. E. 28 v. Chr. (C. Julius Hyginus war dafelbst Bibliothekar), und die Octavische, in der porticus Octavia, neben dem Theater des Marcellus. 6) Bei den Alten dienten nemlich die Tempel zu allem, was zum öffentlichen Gebrauche bestimmt war, vorzüglich der Vorhof des Tempels (porticus), der zugleich ein Versammlungsort der Gelehrten war. Ueberhaupt gehörten Bibliotheken seit Sylla's Zeiten zu den Zierden grosser Gebäude und Paläste, 7) an deren Morgenseite sie gewöhnlich angelegt wurden. Man verzierte sie mit Gemälden und den Bildsäulen oder Brustbildern 8) grosser Gelehrter. Ihre Aufseher waren Grammatiker und griechi-

sche Leibeigene oder Freigelassene. Einzeln wurden auch die Bücher in Rom von Buchhändlern in Bunden verkauft und Abschriften von ihnen verfertigt. 9)

In dem Theile des Palatinus, den er anlegte, aedes Tiberiana genannt, errichtete Tiberius eine Bücherammlung. 10) Berühmter noch war die im Friedenstempel angelegte. 11) Vieles von diesen früheren Sammlungen vernichteten Feuersbrünste unter Nero und seinen Nachfolgern; doch erhielt sich die Sammlung in der aedes Tiberiana; das Schicksal der Palatinischen Bibliothek aber ist ungewiss. Domitianus suchte die vernichtete Bibliothek dadurch wieder herzustellen, daß er nach Alexandrien Abschreiber sendete. Traianus gründete eine Bibliothek in der Basilica Ulpia, die vorzüglich reich war an libris linteis. 12) Sie war zugleich ein Versammlungsplatz der Gelehrten. Späterhin wurde sie in die Bäder des Diocletianus veretzt. 13) Die Bibliothek auf dem Capitolium (bibliotheca Capitolina), von einem ungewissen Gründer, gieng unter dem Commodus, als das Capitolium vom Blitz getroffen wurde, zu Grunde. 14) Im dritten Jahrh. n. Chr. vermachte Serenus Sammonicus dem jungen Gordianus eine aus 62000 Bänden bestehende Bibliothek, die zum öffentlichen Gebrauche bestimmt wurde. 15) Im 4ten Jahrh. gab es 29 Bibliotheken, die sich zum Theil noch aus dem Zeitalter des Augustus herfschrieben. 16) Auch noch im 5ten Jahrh. gab es in Rom viele Bibliotheken; die meisten aber giengen bald unter. 17)

1) Plutarch. Lucull. 518. E.

2) Cicero Acad. Quaest. IV, 1. Plin. Hist. Nat. VII, 24. XXV, 2.

- 3) f. oben §. 44. Anm. 3. Zugleich brachte Sylla die Bücherfammlng, die Pisistratos in Athen angelegt hatte (f. Wolf Prolegom. ad Homer. S. CXLV ff.), nach Rom. Bei der Eroberung der Stadt durch den Xerxes eine Beute der Perfer geworden, kam sie in der Folge durch den syrischen König Seleukos Nikator wieder nach Athen.
- 4) Sueton. Caes. 44.
- 5) Plinius, VII, 30. XXXV, 2. Isidor. VI, 4.
- 6) f. Silv. Lürsenii liber de templo et biblioth. Apollinis Palatin. Adi. disp. de biblioth. vet. maxime Romanis, Franeq. 1719. 8. — Nardini Roma vetus, V, 13. Jagemann's Gesch. d. fr. K. und Wissensch. in Italien (Leipz. 1777 ff. 5 B. 8.) 1 Th. S. 305 ff. Considerations sur l'Origine et le Progrès des belles lettres chez les Romains et les causes de leur decadence, par l'Abbé le Moine, Par. 1749. 12. überf. mit einer Abh. von den Bibliotheken der Römer von J. C. Stockhausen, Hannov. 1755. 8. — Heeren's Gesch. der klassischen Litteratur, I Th.
- 7) f. Meierotto über d. Sitten und Lebensart d. Röm. Th. II. S. 206 ff. Vitruv. de archit. VI, 7.
- 8) Imagines genannt, Plinius, XXXV, 2.
- 9) f. Fabricii biblioth. antiquar. S. 950. — Ang. Battaglini diff. sul commercio degli antichi e moderni librari, Rom. 1787. 8.
- 10) Gellius, Noct. Attic. XIII, 19.
- 11) Gell. V, 21.
- 12) Xiphilin. Excerpt. e Dion. Cass. LXVIII, 16. ed. Reim. Jagemann's Gesch. d. fr. K. Th. II. S. 170 ff.
- 13) Flav. Vopisc. in Prob. 2.
- 14) Oros. VII, 16.
- 15) Jul. Capitolin. in Gordian. 18.
- 16) P. Victor de region. Urb. a. E.

17) Jagemann's Gesch. d. fr. K. u. Wiss. Th. II,
S. 416 ff.

4.

Außer den römischen Bibliotheken befaß das Alterthum zwei ganz vorzügliche, die eine in Alexandrien, die andere in Pergamum. Die große Alexanders - Stadt war durch die Ptolemäer der Hauptsitz der Künste und Wissenschaften geworden; und hier blühte die griechische Kunst und Wissenschaft als eigentliche Gelehrsamkeit fort, von den Fürsten unterstützt und geachtet. Schon Ptolemaeos, des Lagos Sohn, hatte den Demetrios Phalereus und andere Gelehrte an seinem Hofe; 1) der prachtliebende Ptolemaeos II. war selbst ein Gelehrter, vorzüglich ein Freund der Naturgeschichte; 2) auch Ptolemaeos III. begünstigte die Wissenschaften. Bis zur Regierung der Cleopatra gehörte es zum Tone des Hofes, sich mit Gelehrten, besonders mit Philosophen, zu unterhalten; 3) und noch in den spätern Zeiten blieb Alexandrien der Sitz der Wissenschaften, so wenig auch die Einwohner gründliche Gelehrsamkeit liebten. 4) An ihre Stelle trat im 12ten Jahrh. Al Kahirah, — Ptolemaeos I. legte in dem prächtigsten Viertel der Stadt, in Bruchion, das die königlichen Palläste und das Museum in sich faßte, eine Bibliothek an. 5) Sie machte einen Theil des Museums aus, wo griechische Gelehrte auf öffentliche Kosten, bloß zum Behufe der Wissenschaften, unterhalten wurden. Als die Bibliothek in Bruchion zu stark wurde, legte er eine zweite in dem prächtigen Tempel des Jupiter Serapis, Serapeon genannt, an, in der Vorstadt Rhakotis. Die erste im Bru-

chion wurde ein Raub der Flammen, als Caesar in Alexandrien belagert wurde, durch die Schuld seiner Soldaten. 6) Dafür bereicherte Antonius, gegen Cleopatra freigebig, die Bibliothek im Serapeon mit der Pergamenischen, die gegen 120000 Bände stark war. 7) Unter Aurelianus wurde der ganze Theil der Stadt, sonst Bruchion genannt, bei den bürgerlichen Unruhen mit dem Museum vernichtet. So blieb nur die Bibliothek im Serapeon übrig.

In Pergamum, einer Stadt mit einem festen Schlosse in Großasien, stiftete Eumenes II. eine Bibliothek, die von den nachfolgenden Königen immer mehr bereichert wurde 8) und durch Antonius nach Alexandrien kam. Auch ein Museum war hier. 9) Wegen des aegyptischen Papierverbots liefs Eumenes Pergamen verfertigen, 10) auf welchem sich die ältesten Handschriften erhalten haben; denn grösstentheils sind die späteren Handschriften auf Baumwollen- und Lumpenpapier (codices bombycini und chartacei) Copieen der Pergamentnen.

Rühmlich und im Ganzen höchst günstig war die literarische Eifersucht der alexandrinischen und pergamenischen (attalischen) Könige. 11) Doch hatte sie diese für die griechische Literatur oft nachtheiligen Folgen, daß nicht allein Werke verheimlicht, sondern auch verfälscht, untergeschoben und ausgeschrieben wurden. 12)

In Constantinopel hatte wahrscheinlich Constantius den Grund zur Bibliothek gelegt; 13) die grössten Verdienste aber erwarb sich um die mittelbare Fortpflanzung der Wissenschaften Julianos. 14) Er liefs die königliche Halle auführen, und stellte daselbst alle Handschriften auf, die er

zusammen bringen konnte. Nach und nach wuchs diese Bibliothek bis zu 120000 Bänden an. Unter Basiliskos wurde sie im J. 477 ein Raub der Flammen. Valens liefs darauf Abschreiber anstellen, die theils neue Abschriften verfertigen, theils die alten verbessern muften. — Im Syrischen Antiochien befand sich im Tempel Traianus eine Bibliothek, die aber schon unter dem Jovianus zu Grunde gieng. 15)

- 1) Diogen. Laert. II, III. *Ant. Menag.*
- 2) Athenaeos, XII. S. 539. *Hemsterh. zu Lukian, Th. I. S. 27.*
- 3) Plutarch. Anton.
- 4) Ammian. XXII, 16. *Dion Chrysostom. Orat. ad Alex. 32.*
- 5) Athen. XV, 677 ff. *Strab. XVII, 1140 ff. Plin. V, 10. 31. Ammian. Marc. XXII, 16. Description de la ville d'Alexandrie, p. Bonamy, in Mém. de l'Acad. d. Inscr. T. IX. S. 416 ff. Beck's Specim. histor. bibliothecarum Alexandrin. Lips. 1779. 4. Heyne's Opuscul. Academ. V. I. S. 126 ff. Heeren's Gesch. d. cl. Liter.*
- 6) Gell. VI, 17. *Ammian. XXII, 17.*
- 7) Plutarch. Anton. S. 493
- 8) Strabon, XIII, 926.
- 9) f. Küster zu Suidas unter *Μουσείοις Ἐφεσίου*, Th. II. S. 578.
- 10) Plinius, XIII, 11.
- 11) Plin. XXXV, 2.
- 12) f. Heyne's Opusc. acad. Th. I. S. 130 ff.
- 13) Themist. Orat. XIII.
- 14) Zosim. III, S. 713.
- 15) Suidas unter *Ἰοβριανός*, Th. II, S. 120 ff.

Nächst den Bibliotheken waren die Museen und Schulen das beste Fortpflanzungsmittel der classischen Literatur. In Rom wurden erst zur Zeit der Monarchie öffentliche Lehrer angestellt. 1) Zuerst hielten sich einzelne Städte zur Erziehung ihrer Jugend Rhetoren und Grammatiker, und befoldeten sie. Der Senat in den Municipalstädten ernannte sie; späterhin bestätigte sie der Kaiser. 2) Bald wurden die Kaiser freigebiger gegen die Gelehrten. Vespasianus zuerst befoldete die Lehrer der Redekunst aus dem Fiscus, 3) und Hadrianus wies allen Befoldungen an. 4) Antoninus Pius befoldete die Rhetoren und Philosophen auch in den Provinzen. 5) Aurelius munterte die Gelehrten durch Ehrenbezeugungen auf, und sorgte vorzüglich in Athen für die Verbesserung der Lehranstalten. 6) Im vierten Jahrh., 370 n. Chr., liefs Valentinianus I. in seinem, des Valens und des Gratianus Nahmen an den Praefectus Urbis eine strenge Verordnung über das Schulwesen ergehen. 7) Es gab in Rom öffentliche und besondere Lehrer (jene lehrten im Capitolium), 10 lateinische und eben so viele griechische Grammatiker, drei lateinische Rhetoren und fünf griechische, einen Philosophen und zwei Rechtsgelehrte. Aehnliche Verordnungen machte Theodosius II. für Constantinopel, 8) und Theodorich für die Studirenden in Rom. 9)

In Italien war vorzüglich die Schule zu Mediolanum blühend; 10) ausserdem die zu Trier, Bourdeaux, Massilia (zu Strabon's Zeiten der Sitz der Literatur und Philosophie), Bardagala, Tolosa,

Narbo ¹¹⁾ u. a.; in Africa die Schule zu Carthago, nur war die Disciplin äusserst verderbt. ¹²⁾

- 1) Immer zahlreicher wurden die Schulen der Rhetorik und Grammatik, und die Lehrer (Professores) erhielten ansehnliche Befoldungen. Sueton. Grammat. 3, 17. Rhetor. I.
- 2) Julian. Cod. Theodof. XIII. III, 5.
- 3) Ihre jährliche Befoldung betrug über 4000 Rhlr. Sueton. Vespas. 18.
- 4) Spartian. 15. Er errichtete eine hohe Schule, Athenaeum genannt, und befoldete Lehrer an derselben. Victor. Caes. 14. Reim. zu Dion Cass. LXXIII. S. 1240.
- 5) Jul. Capitolin. II.
- 6) Dion Cass. LXXI. S. 814. Jul. Capitolin. 2-4.
- 7) Cod. Theodof. XIV, 9. 1. Jagemann's Gesch. d. fr. K. Th. II. S. 337 ff.
- 8) Heinecc. Hist. Jur. S. 479 ff.
- 9) Cassiodor. Var. I, 39. IV, 6.
- 10) Plinius, Epist. IV, 13, 3. In einer Inschrift b. Gruter. S. 177, 4. heisst Mailand novae Athenae. Noch zu Theodorich's Zeiten waren verschiedene Schulen in Italien (Ennod. Epist. IV, 2), unter denen die Mailändischen vorzüglich blühten. Cassiod. Var. VIII, 18.
- 11) Cod. Theodof. XIII, III, II.
- 12) Salvian. de gubernat. dei, VII.

6.

In Athen blühten die Schulen der Philosophen, Rhetoren und Grammatiker fort. Vorzüglich im vierten Jahrh. war Athen ein Vereinigungspunct junger Studirender aus den entferntesten Ländern, so dass sich die Lehrer nach den Nationen in den Unterricht theilten. Epiphanios hatte den Orient,

Diophantos Arabien und Proaeresios den Pontus nebst ganz Vorderasien. ¹⁾)

In Alexandrien hatten die Wissenschaften ihren eigentlichen Sitz, und genossen der herrlichsten Unterstützung. Schon der Eifer der freigebigen Ptolemäer hatte dort nicht nur die besten Anstalten für die Fortpflanzung und Erweiterung der Wissenschaften gegründet, sondern auch unermessliche Schätze der Kunst und Gelehrsamkeit aufgehäuft. So wurde Alexandrien die Mutter der gelehrten Philologie, nemlich der Alterthumskunde, Grammatik und Kritik. Die ersten Kritiker, ein Zenodotos aus Ephesos (unter Ptolemaeos II), Aristophanes von Byzanz, Aristarchos aus Samothracien (oder Alexandrien?) im 2ten Jahrh. v. Chr. u. a. giengen aus Alexandrien hervor, ²⁾ die, wenn sie sich auch oft in grammatifche und kritifche Spitzfindigkeiten ³⁾ so verloren, dafs sie den Geist des Alterthums empirifch verkörperten und atomistisch zerstreuten, doch eben so wohlthätig wirkten für die eigentlich gelehrte Fortpflanzung des philologischen Studiums, als die Polyhistorie eines Eratosthenes und Kallimachos ⁴⁾ für dieses Zeitalter nothwendig war, wo die Wissenschaften einmahl nur mittelbar als Gelehrsamkeit erhalten und verbreitet werden konnten. Durchaus aber verfehlt würde es feyn, wenn wir die alexandrinifche Philologie für die wahre und einzig musterhafte halten wollten.

Vorzüglich ruhmwürdig war das Bestreben der königlichen Beförderer der Wissenschaften in Alexandrien, nicht nur, wo möglich, die eigenhändigen Werke der Schriftsteller zu sammeln (was jedoch

vielfältige Veranlassung gab, Werke unterzuschieben und sie für ächte theuer zu verkaufen, sondern sie auch durch Abschriften zu vervielfältigen; ein Geschäft, das um so leichter betrieben werden konnte, da der papyrus, der damahls allgemein gebraucht wurde, einheimisches Schreibmaterial war.

Auch der wissenschaftliche Unterricht hatte in Alexandrien einen größeren Umfang. Ausser Grammatik und Rhetorik nemlich wurden auch Mathematik und vorzüglich Philosophie gelehrt. Schon von den frühesten Zeiten her gab es in Alexandrien Philosophen von allen Schulen. 5) Die Peripatetiker hatten besondere Zusammenkünfte; 6) die neuplatonische Philosophie bildete sich hier, und eben so blühte die spätere Sophistik hier auf. Auch die Anatomie gieng von Alexandrien aus, 7) und noch im 4ten und 5ten Jahrh. blühte vorzüglich daselbst die Arzneikunde. 8)

- 1) Eunap. vit. Proaerel. S. 129. Julian. S. 119.
- 2) Villoison, Anecd. graec. B. II. S. 99 ff. 184 ff. u. a.
- 3) Seneca, Epist. 88. §. 32 ff.
- 4) Strabon, XVII, S. 1195, Heyne's Opusc. acad. V. I. S. 98 ff.
- 5) Diogen. Laert. II, 101. III, V, 58. VII, 185.
- 6) Reimar. zu Dion Cass. LXXVII, 7. Th. II, S. 1293.
- 7) Celsus in Praefat. I. de Medicin. Strab. XII, S. 869.
- 8) Conring. Antiq. Acad. S. 27.

7.

Seitdem Constantin der Grosse in Constantinopel seine Residenz aufgeschlagen (330 n. Chr.),

Aff's Grundriß d. Philologie,

35

blühten dafelbst die Wissenschaften wieder auf. Es bekam ein Capitolium, wie Rom es hatte, und dieses wurde der Ort, wo Rhetoren (Sophisten) und Grammatiker lehrten, ihr Auditorium. ¹⁾ Auch erhielten die Schulen drei lateinische Redner und zehn Grammatiker, fünf griechische Redner und zehn Grammatiker, einen Lehrer der Philosophie und zwei der Rechtswissenschaft.

In Asien waren zu Antiochien vier Rhetoren als öffentliche Lehrer angestellt. Zu Pergamum gab es, wie zu Athen, eine Schule der neuplatonischen Philosophie. Die berühmteste Schule der Rechtswissenschaft war aufer denen in Constantinopel und Rom zu Berytos; die Professores der Jurisprudenz hießen Antecessores. Unter Constantins Regierung vorzüglich blühte die Schule in Berytos; ²⁾ Theodosius II. stellte das Ansehen der Rechtsgelehrten wieder her, nachdem die Jurisprudenz in die Hände der Freigelassenen und Schlechtendenkenden gefallen war, und ertheilte ihnen ansehnliche Vortheile. ³⁾ Vornehmlich aber in der Hauptstadt Syriens, in Damaskos, hatte seit der Herrschaft der Seleukiden die griechische Literatur so festen Boden gewonnen, daß sie sich ohngeachtet der häufigen politischen und religiösen Revolutionen nicht wieder verdrängen liefs, sondern bis auf die Araber fortblühte.

Fast über den ganzen Orient bis tief in Persien verbreiteten sich im 5ten Jahrh. die Schulen der Nestorianer in Edessa, der Hauptstadt von Osrhoëne in Mesopotamien. In ihnen wurden aufer dem Religionsunterrichte alte Literatur, Grammatik, Rhetorik, Philosophie, zuletzt auch Medicin gelehrt.

Schon im 5ten Jahrh. wurden hier die meisten Werke des Aristoteles in das Syrische übersetzt.

- 1) Cod. Theodof. XIV, 1X, 3.
- 2) Heinecc. Hist. Jur. I. S. 454 ff.
- 3) Ammian Marcell. XXX, 4. S. 486 ff. Conring. Diff. de studiis liberalib. urb. Rom. et Cp., Helmst. 1674.

8.

Vom vierten Jahrh. an hatte die alte Literatur fast ununterbrochen nicht nur mit barbarischen Völkern, sondern auch mit dem Religionseifer der Christen schwere Kämpfe zu bestehen, welche oft die schönsten Monumente der Kunst und Wissenschaft verwüsteten. 1) Nach Constantin's Zeit zerstörten nemlich die Christen auch die Gebäude, als die Wohnsitze des heidnischen Glaubens; und unter Theodos dem Großen ergieng von Rom aus eine Vernichtung über die Werke der Kunst und Literatur, die sich auch auf die Provinzen fortpflanzte. Im J. 388 wurde der Dienst des Jupiter abgeschafft, ohngeachtet der Gegenvorstellungen des Symmachus. Schon war der Senat in Constantinopel ganz christlich, so wie der in Rom; der gottesfürchtige Kaiser gab die strengsten Edicte für das ganze Reich gegen die Götzendiener, und die Tempel in den Provinzen, wie in den Hauptstädten wurden verschlossen oder vernichtet. Selbst die Verwandlung der Tempel in christliche Kirchen (wodurch das Pantheon und zum Theil auch das Colosseum erhalten worden sind) konnte höchstens nur die Gebäude, nicht aber die in ihnen befindlichen Schätze retten.

Ein arger Verwüster war der Bischof von Tours; Martin, der an der Spitze einer Mönchschaar alle Denkmähler und Ueberbleibfel der alten Religion zerstörte. Eben so wüthete in Syrien der (heilige) Marcellus. Der größte Sturm aber tobte in Aegypten, besonders in Alexandrien, wo der alte Gottesdienst in dem Tempel des Jupiter Serapis, dem herrlichsten Gebäude der alten Welt, ²⁾ geübt wurde. Durch den Erzbischof Theophilus, der das Alte abschaffen wollte, entstand ein Bürgerkrieg; die heidnische Partei schloß sich näher an einander und verchanzte sich, vom Philosophen Olympios angeführt, in ihrem Heiligthume. Und Theodosius genehmigte die Zerstörung des Tempels. Nur der Grund davon blieb übrig, weil er wegen seiner ungeheuren Steinmasse allen Versuchen der Zerstörung Widerstand leistete. ³⁾ Zu derselben Zeit wurden auch die noch übrigen Bibliotheken in Alexandrien zerstört.

- 1) Bargaenus, Epist. de monumentorum urbis Romae everforibus, in Graev. Thesaur. Antiquit. Rom. B. IV. S. Heeren's Gesch. d. class. Literat., in welcher diese auszugsweise gegebenen Data weiter ausgeführt sind.
- 2) Ammian. Marcell. XXII, 16. Rufin. II, 22. Expositio totius mundi, in Gronov's Geograph. antiq. S. 260.
- 3) Eunap. Aedef. S. 76.

9.

Im 5ten Jahrh. erschütterten die wiederholten Völkerstürme das westliche römische Reich, um endlich ihm seinen Untergang zu bringen. Kurz vor dem Anfange dieses Jahrh. wurde Griechenland von

den Gothen, die durch den Paß von Thermopylae vordrangen, mit Feuer und Schwerdt verwüstet; einzig Athen und Theben blieben verschont. ¹⁾ Rom aber mußte eine dreifache Plünderung aushalten. Bei der Belagerung Roms durch den gothischen König Alarich (409), der auch Griechenland schon verwüstet hatte, im J. 396, ²⁾ wurde ein Vergleich gemacht und eine Geldsumme bestimmt. Man sah sich genöthigt, die mit Gold ausgelegten Statuen der Götter ihres Schmucks zu berauben und die ganz aus Gold verfertigten einzuschmelzen. Der Vertrag wurde nicht gehalten, und Alarich belagerte es von neuem, nahm es ein und plünderte mehrere Tage. Doch wurden die heiligen Oerter geschont und nur wenige Häuser giengen in Feuer auf. ³⁾ Verderblicher war die Einnahme Roms durch den Vandalenkönig Geiserich aus Africa; denn das Palatium und Capitolium wurden gänzlich ausgeleert, das Capitolium abgedeckt und mit den anderen Kostbarkeiten auch die Statuen weggeführt. Selbst das Schiff, auf welchem sich die Statuen befanden, mußte untergehen, während die übrige Flotte den Hafen von Carthago glücklich erreichte. Zum dritten Mahle wurde Rom von Ricimer geplündert, 469.

Durch Attila wurde das nördliche Italien, wo Aquileia und Mediolanum so blühend waren, ganz zerstört; eben so wurden die größten Städte Galliens mit Feuer und Schwerdt verheert. Weniger verderblich für die Denkmähler der Kunst und Wissenschaft war der gänzliche Untergang des römischen Reichs in Italien in der letzten Hälfte des 5ten Jahrh., als sich Odoacer des Throns bemächtigte.

Die berühmtesten Städte litten entweder durch Erdbeben, wie Antiochien und die anderen asiatisch-syrischen Städte, oder durch Feuersbrunst, wie Constantinopel, wo die bis zu 130000 Bänden angewachsene Bibliothek zu Grunde gieng. *) Der Brand war eine Folge der bürgerlichen Unruhen unter der Herrschaft des Basiliskos.

1) Zosim. V, 6.

2) Mönche sollen es ihm verrathen haben, Eunap. vit. philol. S. 90 ff.

3) Oros. VII, 39.

4) Zonar. XIV, 2. S. 52 ff. Kedren. S. 551.

IO.

Im 6ten Jahrh. waren fremde Völker im Besitze des ganzen westlich - römischen Reichs. Die Sprache wurde immer verderbter und entfernte sich immer mehr von der Büchersprache, so daß diese jetzt erlernt werden mußte. Abschriften der früheren Werke wurden um so weniger gemacht, da auf den aegyptischen papyrus hohe Auflagen gelegt waren ¹⁾. Die Anstalten für den öffentlichen Unterricht gerieten unter Justinianus ganz in Verfall, weil er die heidnische Gelehrsamkeit eigentlich haßte; denn nur die Rechtsgelehrsamkeit genoß seiner Gunst. Ueberdies entzog er den Lehrern, vorzüglich zu Athen, ihre Befoldung, um die Kosten für die Anlegung neuer Gebäude und Kirchen zu bestreiten. ²⁾ Die damaligen sieben Lehrer der Philosophie, Diogenes, Hermias, Eulalios, Priscianus, Damaskios, Isidoros und Simplikios mußten auswandern.

Doch genossen in Italien unter der Herrschaft des ostgothischen Theodorich, vorzüglich durch

die ersten Rathgeber und Staatsbedienten des Königs; Boethius und Cassiodorus, die Wissenschaften Schutz, 3) und Rom war, wie vormahls, der Ort, wo die Jugend aus allen Provinzen zusammenfloß, um sich durch das Studium der Literatur und Beredsamkeit zu bilden.

Heilsam für die Erhaltung und Fortpflanzung der schriftlichen Denkmähler des Alterthums wurde das Mönchswesen, nachdem das Klosterleben seine bestimmten Einrichtungen erhalten hatte. Schon im Anfange des 4ten Jahrh. traten in Aegypten fromme Einsiedler (*μοναχοί*) unter Antonius mit einander in Verbindung; bald wurde das Klosterleben (*κοινόβιον*, claustrum) in Syrien, Armenien u. f. w. eingeführt, und um 340 auch in Italien und Gallien. Seit dem 5ten Jahrh. traten die Mönche im Oriente als Theologen und Religionslehrer auf; im Abendlande aber empfing das Klosterleben seit dem 6ten Jahrh. neue und feste Einrichtungen durch Benedictus von Nursia (geb. 480, st. 543). Nach seiner Regel war das Lesen und Abschreiben heidnischer Werke nicht verboten, gelehrte Beschäftigung aber und Uebung in den Künsten zur Pflicht gemacht. Zu den Künsten gehörte die damahls sehr einträgliche Kunst des Bücherabschreibens, die zum Besten des Klosters und mit Erlaubniss des Abts von den in ihr ausgezeichneten Brüdern ausgeübt werden konnte. Des Benedictus Regel wurde nicht nur in dem von ihm selbst gestifteten Kloster zu Monte Cassino, sondern auch in den meisten anderen angenommen; denn sein Orden verbreitete sich noch im 6ten Jahrh. über das ganze westliche Europa, nach Sicilien, Frankreich, England und Deutschland. 4)

Wesentliche Verdienste um die alte Literatur erwarb sich vornehmlich Magnus Aurelius Cassiodorus, der sich in der letzten Hälfte seines Lebens (537) in ein Kloster bei Vivarais in Calabrien zurückzog, und dieses nicht nur mit einer Bibliothek bereicherte, sondern auch in allen Provinzen Handschriften sammeln, und sie von den Mönchen, die wegen körperlicher Schwäche zu härteren Arbeiten nicht geschickt waren, abschreiben ließ. Ueberdies suchte er die Wissenschaften durch Anweisungen, eignes Beispiel und Veranstaltungen auf das thätigste zu befördern. ⁵⁾

Nebst Cassiodorus machte sich Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius (geb. um 470, st. 524) als Uebersetzer berühmte. ⁶⁾

Die nachherigen Kriege in Italien unter Justinianus störten die Ruhe, die den Wissenschaften, obgleich nur für einen kurzen Zeitraum, so günstig gewesen. Mediolanum wurde bei dem Einbruche der Franken (538) gänzlich verheert. Die Kriege der Longobarden und ihre Herrschaft zerstörten Städte und Klöster, noch mehr, als die Monarchie zur Aristokratie (30 duces) wurde. ⁷⁾ Eine allgemeine Verheerung entstand; Belagerung, Pest und Zerstörung verwandelten Rom in eine Wüste. ⁸⁾ Unter Gregorius dem Großen aber (von 590 - 604), der stets nur auf Mittel sann, das Christenthum auszubreiten und zu befestigen, konnte sich die alte Literatur nicht wieder aufrichten. ⁹⁾

Doch hörte das Abschreiben und Durchsehen der classischen Werke nicht ganz auf. Aus diesem Zeitalter sind die Handschrift des Dioskorides in der

kaiserlichen Bibliothek zu Wien, und des Virgilins
in der Florentinischen. 10)

- 1) Cassiodor. Var. Epist. XI, 38.
- 2) Zonar. XIV. S. 63. C. Joa. Malal. II, 187.
Gibbon (history of the decline of the
Rom) IV, S. 118 ff.
- 3) Cassiodor. Var. Epist. I, 39. IV, 6.
- 4) Recherches historiques sur l'esprit primi-
tif et sur les anciens colleges de l'ordre
de St. Benoit, Par. 1787. 2 B. 8.
- 5) Seine Schriften sind: *Variae Epistolae*, in 12 B.;
Institutiones ad divinas lectiones, 2 B.; de
orthographia; de septem disciplinis; hi-
storia ecclesiastica tripartita; *Chro-
nicon* (bis z. J. 519. mit Anm. v. Jo. Culpi-
nianus, Lugd. Bat. 1632. 8). Herausg. v. J. Ga-
retius, Rothom. 1679. Venet. 1729. 2 B. fol.
- 6) Ueber sein Leben f. la vie de Boëthius, p. Ger-
vaïse, Par. 1715. Mazzuchelli *Scrittori
Italiani*, T. II. P. 3. Vergl. Cramer's Fortsetz.
d. Bossuet, V. Th. II. S. 294 ff. S. Werke, Ba-
sil. 1570. fol. De consolatione philosophica, rec. em-
did. Joh. Eremita, Par. 1783. 3 Th. 12.
- 7) Sigonius de regno Italiae, Opp. II. S. 23 ff.
- 8) Gregor. in Ezech. Homil. XVIII.
- 9) Gregor der Große mit den angesehensten Bischöfen
verwarf das Lesen der Alten und verachtete das Stu-
dium der Wissenschaften: Epist. IX, 48.
69. XI, 54. Bayle's Diction. unter Gregor I.
Tiraboschi storia della Lett. Ital. Th. III.
S. 87 ff.
- 10) f. Fabric. Biblioth. latin. Th. I. S. 36 ff.

II.

Im 7ten Jahrh. wüthete Phokas in Constanti-
nopol, und veranlasste Empörungen unter den Vor-

nehmen und dem Volke. Das Volk legte aus Rache Feuer an, das mehrere öffentliche Gebäude, auch das kaiserliche Archiv zerstörte. ¹⁾ Eben so unruhig war es in Asien, wo der persische Eroberer Cosroe's, als Wiederhersteller des Ormuzddienstes, in den Provinzen des griechischen Reichs eine große Menge von Tempeln zerstörte, wenigstens ihrer Kunstwerke sie beraubte, die der persische Eroberer mit sich nach Oberasien nahm; und da ihm Heraklios die eroberten Länder entriß, so kamen jene Schätze nicht wieder in die griechischen Städte zurück.

In Asien brach bald darauf die große Revolution durch Muhamed aus. Die Araber, noch ohne Bildung und von Religionseifer glühend, verheerten alles, bis sie, zu ruhigen Besitzungen gelangt, ihre Künste und Wissenschaften mit den griechischen vereinigten. Auch waren ihre Verheerungen nicht so barbarisch, wie die der anderen Völker; denn in Syrien, durch welches doch fast ununterbrochen ihre Züge giengen, blühte das Studium der griechischen Literatur ungehindert fort, und hier wurden die Araber selbst mit den griechischen Werken bekannt, deren Uebersetzung ihre Liebe zu den Wissenschaften erregte und begründete. Auch ist es bloße Sage, daß Omar, nach der Eroberung von Alexandrien (640), die dortige Bibliothek habe verbrennen und 4000 Badestuben sechs Monate lang damit heizen lassen; ²⁾ die Bibliothek in Serapeon war ja schon früher vernichtet.

Im Abendlande konnte sich das Studium des Alterthums unter der longobardischen Herrschaft nur mit Mühe erhalten; und daß ein Lehrer begünstigt

wurde, wie z. B., der Sage nach, der Rhetor Felix vom lombardischen Könige Cunibert beschenkt worden ist, war wohl höchst selten. Vorzüglich befand sich Rom während des Exarchats in trauriger Lage. Die griechische Sprache, die doch schon wegen des Verkehrs mit Constantinopel unentbehrlich war, lebte nur noch in einigen Klöstern zu Rom fort. 3)

Weit mehr wurde die classische Literatur in Spanien und England befördert. In Spanien hatten die Geistlichen während der westgothischen Herrschaft Sinn für Gelehrsamkeit empfangen. Vor allen machte sich der Bischof von Sevilla, Isidorus (Hispalensis, st. 636) durch seine Origines berühmt, eine größtentheils aus den Schriften der Classiker zusammengesetzte Encyclopädie, die im Mittelalter zu den vorzüglichsten Lehrbüchern der alten Literatur gehörte. 4) Britannien genoß schon als römische Provinz literarische Bildung; doch wurde sie durch die Einfälle der Picten und Scoten und die Eroberungen der Angelsachsen wieder zerstört.

Im J. 596 schickte Gregor der Große den Augustinus, einen Mönch aus einem griechischen Kloster, mit 40 anderen von Rom aus nach Britannien. Augustin stiftete das Kloster und Bisthum Canterbury, welches die Pflanzschule der übrigen Seminarien und Klöster wurde. Durch Theodorich erhielt die englische Kirche ihre völlige Organisation; im 7ten Jahrh. wurden die Klöster zugleich Schulen, zum Behufe des Unterrichts und der Erziehung der Jugend; und seit der Einführung des Christenthums hatte die englische Heptarchie mehrere Schulen. 5) Auch einzelne Männer machten sich um die Wissenschaften sehr verdient; vorzüglich der Abt Adrian, der

Erzbischof Theodorus, ein Grieche von Geburt, aus Tarfos in Cilicien, der eine beträchtliche Sammlung von Büchern aus Rom nach Britannien brachte; 6) von denen Abschriften gemacht wurden; Benedict, der Abt des Klosters Wirmuth in Northumberland, der fünf Reisen nach Rom machte, um sein neu erbautes Kloster mit Büchern zu versehen, u. a.

In diesem Zeitraum wurde das Abschreiben der Handschriften im Oriente wegen der politischen und religiösen Unruhen immer feltener. Bisher war Alexandrien der Sitz der Abschreiber (Kalligraphen) gewesen; unter den Arabern aber geriethen die dortigen Papyrusfabriken in Verfall, und wegen des unterbrochenen Handelsverkehrs kam der Papyrus selten nach Europa. Doch gebrauchte man statt des vergänglichen aegyptischen Papyrus das obgleich kostbare Pergament, welches, zuerst in Pergamum verarbeitet, nachher in Rom und anderwärts vervollkommenet wurde. 7) Auf diesem Schreibmaterial erhielten sich die Werke des Alterthums um so leichter. Dazu kam, daß man in den orientalischen Klöstern und Kirchen die Bücher in verschlossenen Kästen aufbewahrte. Auch lernten die Araber bei ihren Eroberungen im Innern von Asien zu Samarcand oder in der großen Bucharei ein neues Schreibmaterial kennen, das Baumwollenpapier, und brachten es von da über Africa nach Spanien 8) u. s. f.

In den wenigen aus diesem Jahrh. erhaltenen Handschriften bemerkt man den allmählig allgemeiner werdenden Gebrauch der Accente: 9) ein Beweis der immer verderbteren Sprache, deren Ton und Aussprache, da sie sich immer mehr von ihrer

Reinheit entfernte, nur durch die Accentuationszeichen erhalten werden konnten.

- 1) Theophan. S. 198.
- 2) Saggio sull' origine, culto, letteratura e costumi degli Arabi, dall' Abbate Sim. Assemani (Pad. 1787. 8.) S. 89. ff. Heeren's Gesch. der class. Litt.
- 3) Tiraboschi Storia, B. III. S. 109 ff.
- 4) Außerdem verfasste er mehrere historische Werke, als ein Chronicon ab initio mundi ad a. 626; historia Gothorum, Suevorum u. a. Seine Origines s. Etymologiae, in 20 B. (von Braulio vollendet in Gothofr. Auctt. ling. Latin.), Sententiae s. de Summo bono, in 3 B., sind mit den anderen herausg. v. Jac. de Breul, Par. 1601. Col. 1617. fol.
- 5) J. Ph. Murray, Comm. de Britannia atque Hibernia, Saeculis VI - X. litterarum domicilio, in Nov. Comment. Societ. Gotting. T. I. Sprengel's Gesch. v. Großbritannien. Th. I. S. 229 ff.
- 6) Beda, Histor. eccles. IV, 1. 2.
- 7) S. W. F. Wehr's vom Papier, die vor der Erfindung desselben üblich gewesenen Schreibmassen und sonstigen Schreibmaterialien (Halle, 1789. 8.) S. 32 ff.
- 8) Wehrs, S. 129.
- 9) Montfaucon, Palaeograph. graec. S. 217 ff.

12.

Im 8ten Jahrh. waren die Streitigkeiten über den Bilderdienst in Constantinopel den Wissenschaften ungünstig. Damahls soll auch die kaiserliche Bibliothek (von 33 oder 36000 Bänden) verbrannt worden seyn, vom Kaiser Leo dem Isaurier angezündet. Unter Leo's Nachfolger, Constantin V, Koprony-

mos (741 - 775) wurden die Mönche, als Revolutionsprediger gegen den Kaiser, im ganzen Reiche angegriffen und verfolgt, ihre Klöster und Einkünfte eingezogen, die Reliquien ins Meer geworfen und die Bibliotheken in den Klöstern zum Theil ausgeleert, zum Theil zerstört. Eben dies that der Stadthalter in Thracien Michael Lachanodracon. Diese Verfolgungen waren auch für die Werke der Kunst, vorzüglich der christlichen, sehr verderblich. ¹⁾)

Unterdessen hatten die Araber ganz Asien bis Indien unterjocht, das nördliche Africa besetzt und in Spanien ihre Herrschaft gegründet. Unter ihnen blühte im Oriente Damaskos, als Sitz der griechischen Literatur, fort, auch Antiochien, Berytos, die Schulen der Nestorianer zu Edessa, und die Klöster blieben ebenfalls. Früher schon hatte sich bei den in Ruhe wohnenden Persern die alte Literatur erhalten. Der Mittelpunkt der arabischen Wissenschaften wurde Bagdad in Babylonien, an den Ufern des Tigris, die Stadt des Friedens, von Al Mansur (762) erbaut, dem Gönner der syrischen Aerzte, die sich durch die Werke des Hippokrates und Galenos gebildet hatten. Al Mansur munterte selbst durch reichliche Belohnungen auf, die griechischen Werke, die sich auf Medicin, Philosophie, Astronomie und Astrologie bezogen, zu übersetzen, vor allen die syrischen Gelehrten. Eben'so edel waren die Bemühungen der Abbassiden, des Harun Al Raschid und Al Mamun. ²⁾)

Im Abendlande lagen die Wissenschaften sowohl in Italien, unter den Longobarden, als in Gallien und Spanien, wo die Bischöfe oft weder schreiben,

noch lesen konnten, ganz darnieder. 3) Um so gröfser waren die Verdienste, die sich Karl der Grofse um das Aufblühen der Literatur erwarb. Dieser Heros seines Zeitalters war selbst des Lateinischen eben so, wie seiner Muttersprache, mächtig, und griechisch verstand er wenigstens. 4) Peter von Pisa 5) hatte ihn in der Grammatik unterrichtet, und der Engländer Alcuin (geb. zu York um 736, st. 804) in der Dialektik, Rhetorik, Arithmetik und Astronomie. 6) Karl brachte zuerst wieder aus England und Irland nach Frankreich, Deutschland und Italien wissenschaftliche Bildung, indem er mit grofsen Kosten die Gelehrten seiner Zeit um sich her versammelte. 7) Sein Hof war eine Akademie; in seinem Pallaste hatte er unter Gerwards Aufsicht eine Bibliothek, und mit Genauigkeit wurden daselbst Abschriften besorgt. Das Abschreiben wurde durch den Gebrauch der Cursivschrift (der Uncialschrift bediente man sich nur noch in Messbüchern) erleichtert. Vorzüglich auch gründete und beförderte Karl der Grofse die Wissenschaften durch die Stiftung mehrerer Schulen in Frankreich und Deutschland, als der Hofschule (schola palatina), der Schulen zu Lyon, Orleans, Tours, Toulouse, Fulda, St. Emmeran zu Regensburg, zu Corvey in Westphalen, der griechischen und lateinischen Schule zu Osnabrück, u. a. 8) Die Bücher wurden aus England nach Deutschland gebracht. Von den römischen Schriftstellern waren fast nur Virgilius, Lucanus, Livius und Cicero bekannt, ferner Marcianus Capella de nuptiis Philologiae et Mercurii, des Macrobius Saturnalia, die Schriften des Cassiodorus, Boethius, Isidorus u. f. f.

In Irland hatte sich die Literatur durch die Schulanstalten und Bibliotheken, vornehmlich zu Canterbury und York, erhalten. Unter den englischen Gelehrten zeichnete sich nebst Alcuin Beda aus (geb. 673 st. 735), der mehrere mathematische, grammatische und historische Werke verfasste. 9) Früher hatte sich schon Aldhelm, st. 706. als der erste lateinische Dichter unter den Angelsachsen berühmt gemacht. 10)

- 1) Heyne, de interitu operum art. Constantinop. Comment. II. in Comment. Societ. Gotting. V. XII. S. 298 ff.
- 2) Buhle, de studii litterarum graecarum inter Arabes initiis et rationibus, in Comment. Societ. Gotting. B. XI. S. 216 ff. — Reiske, de principibus Muhammedanis, qui aut ab eruditione aut ab amore litterarum claruerunt, 1747. 4. — J. Freind hist. de la Medecine depuis Galien (1727. 3 B. 8.). Th. II. S. 15 ff. 25 ff.
- 3) H. Conring, dissert. de antiquitatibus Academicarum (cur. Heumann. Gotting. 1739. 4.) S. 298. Cramer's Fortsetzung des Bossuet, Th. V. II. S. 66 ff.
- 4) Eginhard. vit. Car. Magn. 19. 24 ff. Comment. de vita Alcuini (Opp. ed. Froben. Th. I. S. 16 ff.) S. 124 ff.
- 5) S. über Peter v. Pisa, der auch Dichter war, Fabricii bibliothec. lat. mediae et infimae aetat. c. supplem. C. Schoettgenii, ed. J. D. Mansi (Patav. 1754. 6 B. 4.) Th. V. S. 273. Le Beuf Dissertat. sur l'histoire de Paris, Th. I.
- 6) Seine philosophischen, mathematischen und grammatischen Schriften, nebst Gedichten und Briefen herausg. von Frobenius (Forster) Ratisb. 1777. 3 B. fol.

- 7) Außer Alcuin, Peter von Pisa und einigen unbekannten Schotländern rief er den Paull Warnefried (aus Cividat del Friuli, seit 781 - 787 in Frankreich, wo er die Sprachstudien befördern half; er war Dichter und Historiker, auch der griechischen Sprache kundig; schr. Epitome, in 20 B.; Verrii Flacci de verborum signif. a Sext. Pomp. Festo iam in brevior formam redactorum, in Gothofr. Auct. ling. latin.; historiae miscellae, in 24 B. u. a. f. Fabric. Biblioth. lat. med. aetat. Th. V. S. 210 ff.); Paullinus von Aquileja; Theodulfus u. a. Vergl. Alcuin. epist. 101. Comment. de vit. Alcuin. S. 16 ff. Jagemann's Gesch. d. fr. K. u. W. in Italien, III Th. S. 8 ff.
- 8) G. St. Wiefand de Carolo M. artium liberal. restauratore, Jen. 1756. 4. D. G. Hege-
wisch's Versuch einer Geschichte K. Karls d. Großen (Leipz. 1777. 8.) S. 161 ff. Seine constitutio de scholis s. bei Baluz, (dissert. de Capitularium regum Fr. nomine dignitate, auctorit. et usus Par. 1780. 2 B. fol.) C. I. S. 202 ff. Epistola Caroli M. de scholis episcoporum et monasteriorum, in Conring's dissert. de antiquit. academ. S. 295.
- 9) Cramer's Fortsetz. des Bossuet, Th. V. II. S. 90 ff. Seine Werke herausg. Col. 1688. 8 B. fol.
- 10) Sprengel's Gesch. v. Großbritannien! I Th. S. 240.

13.

Im 9ten Jahrhunderte dauerten in Constantino-
pel die Streitigkeiten über den Bilderdienst unter
Leo dem Armenier, Michael dem Stammeler und
Theophilos fort; doch waren sie für die Wissen-
schaften nicht so nachtheilig, weil sie mehr ge-
lehrt geführt wurden, und die Kaiser, wie vorzüg-

Ast's Grundriss d. Philologie.

36

lich Theophilos, ein Freund der Poesie, Musik und Philosophie (st. 842), dem Bilderdienste abgeneigt waren. Seit 867 kam die Familie der Macedonier zur Regierung, in welcher die meisten als Beschützer der Wissenschaften, viele selbst als Gelehrte auftraten; denn Basilius I. (st. 886), der jedoch mehr Liebhaber der Baukunst war,¹⁾ Leo VI, der Weise (st. 911), Constantinos Porphyrogenitus (st. 959) waren selbst Schriftsteller. Schon vor dem Basilios zeichnete sich Bardas, der Bruder der Theodora, den Basilios 866 stürzte, als ein Freund der Wissenschaften (τῆς ἐξω σοφίας²⁾) aus. Er stand mit dem berühmten Philosophen und Mathematiker Leo, einem Verwandten des Patriarchen Joannes, und mit Photios, den er zum Patriarchen von Constantinopel erhob, in Verbindung. Auch stellte er die Schulen wieder her und besoldete die Lehrer. In Constantinopel wurde außerdem noch eine höhere Schule für die Philosophie gegründet. Vor allen Gelehrten zeichnete sich der Patriarch Photios (st. um 890) durch Gelehrsamkeit aus, so wie er sich auch durch mehrere philologische Schriften um die alte Literatur sehr verdient gemacht hat.³⁾ Ihm übertrug Basilios den Unterricht seiner Kinder. Vorzüglich reich an Büchersammlungen waren die Klöster auf den Inseln des Archipelagos, die wegen ihrer Lage den Verwüstungen weniger ausgesetzt waren. Die Klöster auf der Insel Andros waren vornehmlich der Sitz der Wissenschaften. Hier hatte Michael Psellos d. Aeltere (um 859), der Lehrer des Grammatikers Leo, seine Bildung erhalten.⁴⁾ Noch jetzt sind Patmos und Lesbos durch ihre zahlreichen Bibliotheken berühmt,

sind die Klöster auf dem Berge Athos, meistens aus dem 9ten und 10ten Jahrh., reich an Bücherfammlungen. 5) Von den in Constantinopel damals vorhandenen Werken giebt Photios obgleich nicht vollendete *Βιβλιοθήκη* oder *Μεγίστοβιβλον* eine Uebersicht.

Die wissenschaftliche Bildung stand in diesem Jahrh. bei den Arabern in ihrer höchsten Blüthe. Vorzügliche Unterstützer und Beförderer der Wissenschaften waren die schon genannte Harul Al Raschid (von 786 – 808) und Al Mamun (bis 853). Viele griechische Werke über Philosophie, Physik und Mathematik, mit Auschluss der dichterischen, historischen und rednerischen, wurden übersetzt. Aufser Bagdad blühte Alexandrien durch arabische Schulen und Bibliotheken wieder auf. Am meisten liefs Al Mamun griechische Werke, vor allen die Schriften des Hippokrates, Galenos und Aristoteles übersetzen, auch aus Aegypten, Syrien und Armenien Bücher zusammen kaufen. Doch war das Uebersetzen den Urschriften nachtheilig; denn man vernachlässigte diese nicht nur, sondern vernichtete sie auch. 6) In Syrien wurde das Uebersetzen eben so fleissig, wie in Africa und Spanien betrieben.

Im Abendlande gab Lothar 820 eine Verordnung über den Schulunterricht, 7) und stiftete selbst mehrere neue Schulen in Italien. 8) Italien hatte noch immer den grössten Vorrath von Abschriften der Classiker, und in den von den Päbsten fortwährend gestifteten griechischen Klöstern zu Rom und in Unteritalien erhielt sich die Liebe zur griechischen Literatur. Auch in deutschen Klöstern dauerte die Beschäftigung mit der alten Literatur fort;

denn man hielt die Bekanntschaft mit den alten Dichtern und Schriftstellern für erforderlich zum Verständnisse der heiligen Schrift. Auch das Abschreiben der Handschriften wurde in einigen Klöstern fleißig betrieben. So waren zu Fulda immer 12 Mönche mit Bücherabschreiben beschäftigt. Ausgezeichnet war auch die Bibliothek zu Corvey in Westphalen und die Klosterschule zu St. Gallen, der Hauptsitz der Gelehrsamkeit. Doch wurden im Ganzen die Alten nur gelesen, um aus ihnen Beispiele zu den Regeln der Grammatik und Rhetorik zu entlehnen; denn mit diesen beschäftigte man sich von Jugend auf, weil man sie als den Schlüssel zur Erklärung der heiligen Schrift betrachtete. Doch zerstörten vieles die Einfälle der Normannen, eben so wie in England die bis auf Alfred den Großen ununterbrochenen Streifzüge der Dänen, wobei die reichen Klöster und Abteien am meisten geplündert wurden, vorzüglich in Northumberland, dem bisherigen Hauptsitze der Gelehrsamkeit. Nur im entlegenen Irland blühte die Literatur ungestört fort. Alfred der Große (st. 901) stellte die Klöster und Schulen wieder her, berief Gelehrte und beförderte auch die Künste, so wie die vaterländische Sprache. Für die eigentlichen Wissenschaften gründete er die Universitaet zu Oxford; der gewöhnliche Unterricht dagegen faßte das Lesen, Schreiben, die lateinische Sprache und Kirchenmusik in sich. Das Griechische aber war beinahe ganz vernachlässigt; daher auch fast nur römische Werke abgeschrieben wurden. Das Abschreiben war so weit gediehen, daß man jetzt eine Art Luxus damit trieb. Man vergoldete nemlich die Buchstaben und zierte die Handschriften mit Miniaturgemälden.

Unter den Gelehrten zeichneten sich vornehmlich Alchuin's Schüler aus: Rabanus Maurus (geb. 776 st. 856), Abt zu Fulda, seit 847 Erzbischof zu Maynz; ⁹⁾ Haymo (st. 853), seit 841 Bischof von Halberstadt; ¹⁰⁾ unter den Historikern Eginhard, aus dem Odenwalde (st. 839), Abt in Seligenstadt. Er hatte den Cicero studirt, und verfasste nach dem Muster des Suetonius eine Lebensbeschreibung Carls des Großen. ¹¹⁾ Ueberhaupt zeigte sich jetzt, vornehmlich durch die Bekanntschaft mit der alten Literatur, eine grössere Freiheit im Denken. Denn man las in den Mönchschulen heidnische Dichter und Schriftsteller, wie Rabanus Maurus, Mannon u. a., und bestritt selbst oft sehr nachdrücklich den Volksaberglauben, wie Agobardus, Bischof zu Lyon (st. 840), Claudius, ein Spanier, Bischof von Turin u. s. w. Eine grosse Zierde dieses Zeitalters war Johannes Scotus, aus Irland geb. (daher Erigena genannt), der gelehrteste Mann seiner Zeit, der in seiner Schrift *de divisione naturarum*, in 5 B., umfassende Kenntniss des Griechischen und grosse Belesenheit in den Schriften der griechischen Philosophen beurkundet. Ihm gleichzeitig lebten in Frankreich zwei Philosophen, Ericus, Mönch zu St. Germain d'Auxerre, und Mannon. ¹²⁾

- 1) Constant. Porphyrog. vit. Basil. S. 204. Auch die Künste giengen in Constantinopel nicht unter, so sehr auch der Geschmack immer verderbter wurde. Heyne's Comment. artes ex Constantinopoli nunquam prorsus exulasse usque ad instauratas in occidente artium officinas, in Comment. Soc. Gotting. Th. XIII. S. 1 ff.
- 2) Zonar. XVI. S. 126.

- 5) f. Fontanⁱ comment. de Photio eiusque scriptis, in Nov. delic. Eruditorum, (Flor. 1785. 4.) Th. I. Schröckh's Kirchengesch. Th. XXI, S. 192 ff. u. a.
- 4) f. Brucker. histor. philol. Th. III. S. 538.
- 5) f. Villoison, Prolegom. ad Homeri Iliad, S. XLVIII.
- 6) f. Leo Africanus, de viris inter Arabes illustrib. ed. Hottinger, S. 248.
- 7) In Muratori's Script. rer. Italic. T. I. P. II. S. 161.
- 8) f. Jagemann's Gesch. d. fr. K. u. W. in Italien, Th. III. I. S. 19 ff. Launois, de scholis celebr. 15. 20 ff.
- 9) Seine Werke, von denen mehrere exegetischen Inhalts sind, herausg. von Ge. Colvener, Col. 1627. 6 B. Fol. Vergl. Fabricius, Biblioth. lat. med. aev. Th. VI. S. 25 ff.
- 10) Schr. histor. eccles. brevium, ed. J. J. Mader, Helmst. 1671. 4. Vergl. Hist. litt. de la France. Th. I. S. 111 ff.
- 11) f. Saxe Onomast. Th. II. S. 101 ff. Fabric. Biblioth. Latin. med. & inf. aet. Th. II. S. 85 ff.
- 12) f. Hist. litt. de la France, Th. V. S. 416 ff. Schröckh's Kirchengesch. Th. XXI. S. 208 ff.

14.

Auch im 10ten Jahrh. blühten die Wissenschaften im Oriente unter der Aufmunterung seiner gelehrten Kaiser. Beim Constantinos Porphyrogenitus (ft. 959) stand die griechische Gelehrsamkeit im größten Ansehen; denn Constantinos war nicht bloß Freund der Wissenschaften, sondern selbst Schriftsteller. In Constantinopel gab es mehrere gelehrte Schulen, 1) und man befließigte sich, zweckmäßige Auszüge vor-

nüglich aus den griechischen Geschichtschreibern zu machen. 2) Auch um die Sprachkunde erwarben sich die damaligen Gelehrten die wesentlichsten Verdienste. 3) Doch wollte Constantinos die Werke der Classiker nicht der Sprache, oder eines äußeren Zwecks wegen, sondern bloß um ihrer selbst willen gelesen wissen.

Im Occident war dagegen das 10te Jahrh. das Zeitalter der Unwissenheit und Barbarei (*saeculum plumbeum, obscurum*). 4) Denn ohngeachtet der in den vorigen Jahrh. schon errichteten Lehranstalten, ohngeachtet des rühmlichen Vorganges mehrerer geistreicher Gelehrten, traten doch in diesem Jahrh. nur Einzelne auf. Die Gelehrsamkeit schränkte sich auf die Anfangsgründe der sieben freien Künste ein, 5) die höheren Wissenschaften aber, als Philosophie, Philologie, Physik u. a. wurden fast ganz vernachlässigt. Denn so tief war die Unwissenheit in den ihr immer zur Seite gehenden Aberglauben versunken, daß der in den spanischen Schulen gebildete Gerbert (seit 999 Pabst Silvester II) wegen seiner mathematischen Kenntnisse in den Verdacht der Zauberei fiel. 6)

Diese Barbarei hatten die fortwährenden inneren und äußeren Kriege und der Verfall der Klosterzucht zurück geführt. Italien wurde nach den Bürgerkriegen zwischen den Herzögen von Friaul und Spoleto in der Mitte des 10ten Jahrh. durch Otto I mit dem deutschen Reiche wieder vereinigt. Aber die Heereszüge der deutschen Kaiser, die Einfälle der Saracenen im Süden, der Ungarn im Norden, die ausschweifende Lebensweise der Päbste mußten die Ordnung und Ruhe, die zum Gedeihen der Wissenschaften nothwendig sind, immerfort stören.

Eben so wurde in England die kaum gegründete Ordnung der Dinge durch die Einfälle und Eroberungen der räuberischen Dänen wieder aufgelöst. 7)

Vor allen Gelehrten dieses Jahrh. zeichnete sich der genannte Gerbert (geb. in Auvergne) als Lehrer, Schriftsteller und Beförderer der Wissenschaften aus; ein Mann von der vielseitigsten Bildung. Er studirte zu Barcellona, dann in den arabischen Schulen zu Sevilla und Cordua, wo er Physik und Mathematik scheint erlernt zu haben; 968 wurde er Abt zu Bobbio, Lehrer der erzbischöflichen Schule zu Rheims, wo er Philosophie, Mathematik und classische Literatur vortrug; 991 Erzbischof von Rheims, 998 von Ravenna und 999 Pabst Silvester II, ft. 1003. Mit dem größten Eifer sammelte er Handschriften, und schrieb sie zum Theil selbst ab. 8) Nächst ihm machte sich Abbo von Fleury (ft. 1004) durch Kenntnisse und Schriften über die Arithmetik und Astronomie berühmt. 9) Deutsche Gelehrte waren Meinwerk, im Stifte Paderborn, nachher Bischof von Paderborn (bis 1036); Bernward in Hildesheim, Lehrer und Freund Otto III. Sein Kloster wurde noch zu seinen Lebzeiten mit allen gesammelten Schriften ein Raub der Flammen. Als lateinische Dichterin machte sich die Nonne im Kloster zu Gandersheim Roswitha berühmt. 10) Im Stifte St. Gallen beschäftigte man sich auch mit dem Griechischen; 11) auch Gerbert verstand griechisch, und griechische Mönche stifteten mit irländischen in Verbindung in Lothringen ein Kloster, wo der griechische Ritus eingeführt wurde.

1) f. Script. histor. Byzantin. post Theophan. S. 278. ed. Paris.

2) Solche Sammlung sind die Collectanea historico-

politica in 53 Cap., wovon noch Bruchstücke des 27 und 50ten Cap. vorhanden sind de legationibus und de virtutibus et vitiis; die Geoponica; Hippia-trica; des Kephala Anthologia u. a.

- 3) In dieses Zeitalter fallen das Etymologicum magnum, das Lexikon des Suidas, u. a.
- 4) f. J. Chph. Gatterer, Progr. de Gunzone Italo, qui saec. X. obscuro in Germania pariter atque in Italia eruditionis laude floruit, ad illustrandum rei litter. statum saec. X. Gotting. 1756. 4. — C. A. Frommann Prr. IV. faeculum X. prae caeteris medii aevi nomine obscuri insigniendum non esse, Coburg. 1770. im Museum Casimirian. P. I. S. 332 ff.
- 5) Diese wurden eingetheilt in Trivium (Grammatik, Rhetorik und Dialektik) und Quadrivium (Arithmetik, Musik, Geometrie, Astronomie); die Elemente lernte man aus den Schriften des Augustinus, Cassiodorus, Beda, Alcuinus u. a. Vergl. Johan. Sarriser. Metalogic. I, 12.
- 6) f. Fabric. Bibliothek. lat. med. et inf. aet. Th. III. S. 44. Montucla hist. d. Mathem. Th. I. S. 499 ff.
- 7) f. Warton, diff. on the introduction of learning into England, vor f. Gesch. d. englän-dischen Poesie (Lond. 1774). Sprengel's Gesch. v. Großbrit. S. 188 ff.
- 8) f. Jagemann's Gesch. d. fr. K. u. Wiss. in Ital. Th. III. I. S. 31 ff. Hist. litt. de la France, Th. VI u. VII.
- 9) Hist. litt. de la Fr. Th. VII. S. 159 ff.
- 10) Wülfemann's Gesch. der Roswitha, 1758. 8. Schröckh's Lebensbeschr. berühmter Gelehrten, Th. I. S. 3 ff. Ihre Schriften herausg. v. H. L. Schurzfleisch, Vit. 1707. 4.
- 11) Hist. litt. de la Fr. Th. VI. S. 56 ff.

Das 11te Jahrh. war ebenfalls im Oriente den Wissenschaften sehr günstig. Nach der Familie der Macedonier, die mit der Theodora 1056 ausstarb, kamen die Komnenen zur Herrschaft, von denen mehrere das dem Untergange schon nahe Reich noch emporhielten; und die Liebe zu den Wissenschaften, die einmahl die Fürsten ergriffen, pflanzte sich stets fort. Des Isaac Komnenos Tochter Eudocia war selbst Schriftstellerin, 1) Constantin Dukas (v. 1059 - 1067), seine drei Söhne, Michael, Andronikos und Constantin schützten und liebten die Gelehrsamkeit, und unter Alexios blühte Michael Constantinos Psellos, der Jüngere (geb. 1020), aus einer vornehmen Familie, der alle Wissenschaften seiner Zeit umfasste. Als Oberaufseher der gelehrten Schulen in Constantinopel, als Freund des Constantinus Dukas, der ihn auch in Staatsgeschäften brauchte, als Lehrer des Michael und als Schriftsteller beförderte er auf eine ausgezeichnete Weise die Wissenschaften. Seine Schriften sind philosophischen und philologischen Inhalts; 2) vorzüglich commentirte er die Werke des Aristoteles; denn Logik und Dialektik waren damahls die wichtigsten Theile der Philosophie wegen der öffentlichen Disputationen, die jetzt üblich wurden.

Auch im Occidente war dieses Zeitalter fruchtbarer, als das vorige; denn von der einen Seite blühte bei mehreren Völkern Nationalpoesie auf, von der anderen setzte die scholastische Philosophie, die sich auf den Aristoteles gründete, alles in Anregung. Durch die Kreuzzüge wurde den Wissenschaften in Italien ein fester Sitz bereitet. So sehr auch das hierarchische System des Gregorius VII der alten Li-

teratur, die nur bei Denkfreiheit gedeihen kann; feindlich war, so wurde sie doch wieder durch die immer mehr aufblühenden Schulen, vorzüglich die der Rechtswissenschaft zu Bologna 3) und die medicinische zu Salerno 4) begünstigt. Jetzt begann in Italien die Uebersetzung der griechischen Werke in das Lateinische, vor allen des Hippokrates und des Galenos. Auch die arabische Literatur beförderte von mehreren Seiten das Studium der Alten. Denn Aristoteles genoss bei den arabischen Philosophen ein eben so großes Ansehen, als bei ihren Aerzten Hippokrates und Galenos; und so wie die damalige Arzneiwissenschaft eine innige Verbindung des Griechischen und Arabischen war, so auch die Philosophie. Wenn demnach auch der ächte Aristoteles und Hippokrates stets verfälscht und mit fremdartigen Elementen versetzt wurden, so stieg doch immer mehr das Ansehen der griechischen Philosophen und Aerzte. 5)

In Deutschland war der lange Kampf mit der römischen Hierarchie ein großes Hinderniß der wissenschaftlichen Bildung, eben so wie in England der unaufhörlichen Raubzüge der Dänen. Die Klöster und Klosterschulen waren die einzige Stütze der Wissenschaften. Ausser den Klosterschulen, wo die Lehrer Scholastici hießen, und deren es viele gab, vorzüglich zu Fulda, Hirschau (das nach seiner Wiederherstellung seit 1066 unter dem Abt Wilhelm sehr blühend war, und sich durch fleißiges Abschreiben der Handschriften verdient machte), Mainz, Trier, Cölln u. a. gab es mehrere bischöfliche Schulen, wo die Bischöfe oft selbst Lehrer und Vorsteher waren, die Canonici ins Besondere aber den Unterricht besorgten und einer von ihnen als Scho-

laisticus die Aufsicht führte. Die Klosterbibliotheken wurden durch die Abschriften, welche die Mönche machten, reicher, als die der bischöflichen Schulen. Die Schule zu Paris brachte ein Mönch von Auxerre Remy in Ruf; sie wurde sehr stark besucht und unabhängig von bischöflichen- und Mönchsschulen wurden dort Vorlesungen gehalten. In St. Gallen lebte Hermannus Contractus, der, des Griechischen und Arabischen gleich kundig, vorzüglich die Schriften des Aristoteles und Cicero commentirte.

Das Abschreiben der Handschriften wurde immer fleissiger betrieben, vorzüglich auch durch die beiden Orden der Carthäuser und Cistercienser. Die Regel der ersteren machte das Abschreiben und Aufbewahren nützlicher Bücher zur Pflicht, und von den Cisterciensern wurde die Kalligraphie, das Ausmalen und Vergolden der Anfangsbuchstaben zu einer hohen Vollkommenheit gebracht.

- 1) Ihr Werk *Ἰωνία* (Violarium), ein historisch-mythisches Wörterbuch, herausg. v. Vilboison in Anecd. graec. (Venet. 1781. 4.) Th. I. Vergl. Meinecke Observ. in Eudoc. Violar. in: Biblioth. der alt. Lit. u. Kunst. St. V u. VI.
- 2) S. Harles introduct. in hist. ling. gr. T. II. P. I. S. 488 ff. Schröckh's Kirchengesch. B. XXIV, S. 455 ff.
- 3) Tiraboschi dell. let. ital. Th. III. S. 323 ff. Heineccii hist. iur. ed. Silberrad. Th. II. S. 590 ff.
- 4) f. Tiraboschi, Th. III. S. 304 ff. Regimen Sanitatis Salerni f. scholae Salernitanae de observanda bona valetudine praecepta, studii medici Salernitani historia praemissa, ed. J. C. G. Ackermann, Stend. 1799. 8.

- 5) Scaliger, epist. S. 308, (ed. 1612): Florentibus Arabum rebus tunc summa meliorum literarum imperitia in tota ecclesia latina erat, quum bonae disciplinae inter Muhammedanos maxime vigerent. Et profecto, quicquid Latini scripserunt, postquam illos incitiae suae admonuit Arabum industria, id totum Arabibus acceptum ferre debent, philosophiam, medicinam et mathematicam. Vergl. Acta Philosoph. Th. III. S. 41 ff.

16.

In Constantinopel erhielt sich im 12ten Jahrh. noch immer fort die Liebe zu den Wissenschaften durch das Beispiel der gelehrten Fürsten. Denn Alexius I war selbst Gelehrter, seine Tochter Anna und ihr Gemahl Bryennios Schriftsteller. Selbst in den niederen Schulen wurde das Griechische getrieben. Es gab Schulen der Rhetorik, Grammatik und (der platonischen und aristotelischen) Philosophie. Unter den Gelehrten machten sich vorzüglich verdient Eustathios, Vorsteher der Rhetorschule, nachher Erzbischof von Thessalonich, der den Commentar über den Homeros und Scholien zum Dionysios Periegeta geschrieben; Ioan. Tzetzes, der eine große Belesenheit in den Dichtern hatte, und nicht nur über den Lykophron und Hesiodos commentirte, sondern selbst mehrere Gedichte und Aufsätze verfasste; doch war er sehr geschmacklos und besaß einen lächerlichen Dünkel; Eustratios, Metropolit von Nicaea, der mehrere Schriften des Aristoteles erläuterte; 1) Theodoros Prodromos, 2) Anna Komnena, die gelehrte und gebildete Tochter des Alexios Komnenos, welche das Leben ihres Vaters in 15 B. beschrieb, u. a.

Im Abendlande, wo die romantische Poesie durch die Kreuzzüge und den Rittergeist aufgeblüht war, dauerte der Verkehr mit dem Oriente, vorzüglich mit der Hauptstadt, durch die kriegerischen Unternehmungen und theologischen Fehden fort. In den Schulen der Grammatik zu Bologna, wo das Studium des römischen Rechts sonst alle gelehrte Thätigkeit verschlang, zu Parma u. a. gehörte nur die lateinische Sprache, als ein Theil des Trivii, zum ersten Jugendunterrichte, und in anderen Schulen, als zu Mailand, wurde Philosophie gelehrt. In den Klöstern wurde das Abschreiben und Sammeln der Handschriften eifrig betrieben. Ein großes Beförderungsmittel des Abschreibens war der über das westliche Europa allgemein verbreitete Gebrauch des Seidenpapiers, das weniger kostbar, als das Pergament, war. *) Auch wurde die Cursivschrift immer gewöhnlicher.

In Frankreich am meisten blühten gelehrte Anstalten. Die Schule zu Paris war der Sitz der Philosophie und Theologie, †) und Aristoteles war nächst Platon die Stütze der Scholastik. Doch war der Scholastiker sehr einseitig, und hielt das Lesen der classischen Schriftsteller, so wie die grammatischen und literarischen Kenntnisse überhaupt, für überflüssig. Der gewöhnliche Unterricht bezog sich mehr auf die nöthige Fertigkeit im Sprechen, als auf Bildung des Geistes. Ueber den Formalismus der Scholastik erhob sich aber Joannes von Salisbury (Salisburiensis), der gelehrteste und gebildetste Schriftsteller des 12ten Jahrh. (st. 1180). Von reiner Liebe zur Alterthumswissenschaft beseelt, suchte er durch Lehre und Empfehlung die ächte Philologie zu erwecken, damit sich der Geist, durch das Alterthum ge-

bildet und gestärkt, von den Fesseln der geschmacklosen Scholastik befreien möchte. 5)

In Deutschland zeigen sich nur einzelne Spuren von gelehrter Bildung. Ein Scholasticus in Würzburg, der Schottländer David, schrieb über das Werk des Aristoteles *περί ἐρμηνείας*. Die Bischöfe beschäftigten sich mehr mit weltlichen, als geistlichen und gelehrten Angelegenheiten.

England stand damals durch Wilhelm den Eroberer und seine Nachfolger besonders Heinrich II mit Frankreich, vorzüglich der Normandie, in Verbindung. Die Klöster und Schulen vermehrten sich, selbst im Schönschreiben wurde Unterricht ertheilt, und die Schönschreiber wurden dann im Scriptorium zum Abschreiben der Bücher gebraucht. 6) Auf den Akademien zu Oxford und Cambridge 7) wurde aristotelische Philosophie, römisches Recht und auch classische Literatur getrieben. Der Grammatiker Odo lehrte nach dem Priscianus, Rhetorik wurde nach dem Quintilianus und Cicero gelehrt. Freilich betrachtete man Grammatik und Rhetorik nur als Vorbereitungskenntnisse zur Theologie und Dialektik.

Die größten Verdienste erwarben sich um das Abschreiben und Revidiren der Handschriften auch in diesem Jahrh. die Carthäuser und Cistercienser; letztere sahen noch mehr auf Schönheit und Verzierung der Abschriften. Auch suchte man durch Vergleichung mehrerer Handschriften den Text zu berichtigen, wodurch eine Art von Kritik entstand. 8)

1) Fabric. biblioth. graec. T. III. S. 264 ff. 493 ff.

2) Verfasser von Epigrammen und einem Romane, s. Manse's vermischte Schrift. Th. II. S. 303.

- 3) f. Wehr vom Papier, S. 129 ff.
- 4) Ihr Glanz stieg seit Abaelard's Zeiten so, daß schon in der Mitte des 12ten Jahrh. mehr Studierende, als Einwohner in Paris waren. Zu den Schulen der Theologie und Philosophie kamen noch Schulen des römischen und päpstlichen Rechts. Vergl. Caes. Egass. Bulaei (du Boulay) *historia univers. Paris.* Par. 1665 - 73. 6 B. Henke's *Magaz. für Rel., Phil., Exeg. u. Kirchengesch.* Th. VI. S. 388 ff.
- 5) f. Schröckh's *Kirchengesch.* (XXIV. S. 404. Meiners *Gesch. d. Sitten d. Mittelalt.* Th. II. S. 590. Heeren's *Gesch. d. Stud. d. class. Lit.* Th. I. S. 203. Schr. *Polycraticus f. de nugis Curialium et vestigiis Philosophorum*, in 8 B., eine Empfehlung der ächten Philologie, verb. mit Bemerkungen über verschiedene Gegenstände; *Metalogicus*, in 4 B., eine Schutzschrift für Rhetorik, Grammatik und Logik; beide herausg. Amst. 1664. 8 Seine (301) Briefe sind mit denen von Gerbert und Stephan verb. erschienen, Par. 1611. 4.
- 6) f. Henry *hist. of gr. Brit.* Th. III. S. 410.
- 7) f. *The history and antiquities of the colleges and halls in the univ. of Oxford*, by Ant. Wood, Oxf. 1786-91. 2 B. 4. Nic. Cantalupe and Rich. Parker *hist. and antiq. of the univ. of Cambridge*, Lond. 1721. 8.
- 8) f. *Histoire. litt. de la France*, Th. IX. S. 119 ff.

17.

Das 13te Jahrh. war im Oriente für die Kunst und Wissenschaft sehr verderblich. Die Entthronung des Letzten aus der Komnenischen Familie, des Andronikos und die Erhebung des Isaak Angelos (1185) war mit einer Plünderung des kaiserlichen Pallastes und der Hauptkirche verbunden. Darauf belagerte das Heer der fränkischen Kreuzfahrer unter Balduin's Anführung, vom jungen Alexios zu

Hülfe gerufen, Constantinopel und nahm es mit stürmender Hand (1205) ein. Die Franken wütheten in der Stadt. Eine neue Eroberung und Plünderung, als der Ufurpator Alexios Dukas Murzuphlus den Franken die Thore verschloß, und drei schreckliche Feuersbrünste verheerten die prächtige und reiche Kaiserstadt; ¹⁾ dazu noch die unersättliche Raubgier der rohen Kreuzfahrer, die der Byzantiner als Schreiber und Gelehrter spotteten, die Bücher auf ihre Lanzen steckten, und damit in den Straßen umherzogen. Fränkische Kaiser, wohl in Waffenkünsten, aber nicht in den freien geübt, bestiegen den Thron (von 1204 - 1261). Als Michael Palaeologos (1261) seinen siegreichen Einzug in die Stadt hielt, zündeten die griechischen Soldaten, um die Franken zu schrecken, die Stadt an vier Enden an: ein fürchterlich um sich greifender Brand. Doch war der Sinn für Gelehrsamkeit und Philosophie der griechischen Nation zu tief eingepflanzt, als daß ihn selbst solche Verheerungen hätten vernichten können. Denn so wie Manuel, seine Mutter Irene und Theodoros, welchen Georgios in der Philosophie unterrichtet hatte, Freunde der Gelehrsamkeit waren, so liebte und beförderte auch die Familie der Palaeologen die Wissenschaften. Auch erhielt sich die Sitte, Männer von ausgezeichneten Kenntnissen zu den ersten Staatswürden zu erheben. Der Patriarch Gregorios von Kypern beileistete sich der attischen Reinheit des Griechischen und beförderte die alte Literatur. Ausgezeichnet waren auch Nikephoros Blemmydas, ²⁾ dessen Schüler der Geschichtschreiber Georgios Akropolites; Georgios Pachymeres, ³⁾ Philosoph, Theolog

und Geschichtschreiber, der durch seine Gelehrsamkeit zu den höchsten Würden emporstieg; Manuel Philes, (geb. 1275) der Verfasser eines Gedichts über die Natur der Thiere, *) u. a.

Im Abendlande, das jetzt durch die Kreuzzüge, die Eroberungen und die Herrschaft der Kreuzfahrer in immer engere Verbindung mit dem Oriente kam, herrschten die scholastische Philosophie und das römische Recht. In Italien waren die politischen Verhältnisse den Wissenschaften nicht günstig; nur der südliche Theil genoß unter der Herrschaft der schwäbischen Kaiser eine Zeit lang Ruhe; aber die darauf folgenden Parteien der Guelfen und Ghibellinen erzeugten in den größeren Städten des nördlichen Theils vorzüglich wieder Unruhen. Doch wirkten die Kreuzzüge sehr wohlthätig auf den Handel der Venetianer, Genueser und Pisaner, welcher Wohlstand und Reichthum erzeugte. Auch die öffentlichen Lehranstalten vermehrten sich, und die classische Literatur wurde unter dem Namen Grammatik als Vorbereitungswissenschaft vorzüglich zum Studium des Rechts getrieben. Doch war hier der Unterricht fast nur auf den Priscianus und Donatus beschränkt, eben so wie es den Lehrern der Medicin in Italien selbst zur Pflicht gemacht war, vom Hippokrates und Galenos nicht abzuweichen. †) Nur wenige Bücher waren im Umlaufe; denn die Buchhändler (Stationarii) hatten außer dem Corpus juris und den Glossen der berühmtesten Rechtsgelehrten nur die wenigen grammatischen Lehrbücher, die zum Schulunterrichte gebraucht wurden. ‡) Um den Unterricht auch der Laien, besonders aus den höheren Ständen, machten sich die neu gestifteten Orden

der Dominicaner (1204) und Franciscaner (1209), die ihre Wohnsitze in den Städten selbst aufschlugen und den Unterricht des damahls aufblühenden Bürgerstandes übernahmen, verdient.

In Frankreich und Deutschland herrschte eine Finsterniß, wie nie zuvor; denn die Plünderungen der Kreuzfahrer im Oriente hatten unter den Mönchen eine verderbliche Prachtliebe und Zügellosigkeit erzeugt. Die lateinische Sprache, schon zu Cassiodorus und Boëthius Zeiten verderbt, 7) immer verderbter aber durch die stets neuen Einwanderungen und Durchzüge germanischer und anderer Völkerschaften, wurde vorzüglich durch die Bettelmönche ganz barbarisch, und die scholastische Latinität, die man weit eher aus den damahls eingeführten, selbst scholastisch geschriebenen Lehrbüchern, als aus den Classikern erlernen konnte, schadete der alten Literatur, wie dem Geschmacke. Eben so verdrängten auf der Universität zu Paris die scholastische Philosophie und Theologie alle anderen Studien. Bloß über den übersetzten Aristoteles und seine Erklärer wurde gelesen. Doch erhob sich das Studium der Platonischen Philosophie, und auch die physischen und metaphysischen Schriften des Aristoteles, kamen durch die Kreuzfahrer nach der Zerstörung von Constantinopel in das Abendland.

Auch in England hatte die Dialektik alle übrigen Wissenschaften unterdrückt, und der Unterricht war gleichfalls höchst beschränkt. Kenntniß des Griechischen gehörte zu den größten Seltenheiten. Ueber diese Beschränktheit und Einseitigkeit seines Zeitalters erhob sich Roger Bacon (geb. zu Ilchester 1214), Lehrer zu Oxford, groß durch seine

philologischen, physikalischen und mathematischen Kenntnisse. Seine genaue Bekanntschaft mit den Werken der vorzüglichsten römischen Schriftsteller und seine Kenntniss des Griechischen zeigten ihm die Fehlerhaftigkeit und das Erbärmliche der damaligen Uebersetzungen des Aristoteles. ¹⁾ Gleichzeitig mit ihm trat Robert Grosseteste (Capito) (st. 1253) auf, ein Mann, den Gelehrsamkeit, Scharfsinn und vorzüglich Freimüthigkeit auszeichneten. ²⁾ Ein dritter, grosser engländischer Gelehrter, Michael Scotus (st. 1290), der gleichfalls beider Sprachen kundig war, wurde von Friedrich II an seinen Hof gezogen, wo er durch Uebersetzung der physischen Schriften des Aristoteles seine Sprachkenntnisse bewies.

- 1) f. L'histoire de Geoffroy de Ville-Hardouin de la conquête de Constantinople par les Barons François, Par. 1601 4. L'histoire de l'empire de Constantinople sous les empereurs François — Par. 1657 fol.
- 2) Schr. epitome logica und physica, herausg. v. Joh. Wegelin, Augsb. 1605. 8. Vergl. Fabric. Biblioth. Gr. T. VII. S. 671.
- 3) Schr. epitome logicae Aristotelis, herausg. v. Ed. Bernard, Oxf. 1668. 8. und andere philosoph. Auff. S. Fabric. Bibl. gr. T. VII. S. 783.
- 4) Herausg. v. Gottl. Wernsdorf, Lipf. 1768. 8.
- 5) f. Facciolati, Fasti Gymn. Patav. P. I. S. 2 ff.
- 6) f. Histo. litter. de la France. Th. IX. S. 84. 139 ff. Tiraboschi, Th. IV, S. 62. Jagemann's Gesch. d. fr. K. u. W. S. 290 ff. Für öffentliche Bibliotheken wurde wenig gesorgt, fast nur von scholastischen, grammatischen, juristischen und theologischen Büchern wurden Abschriften gemacht. Friedrich II sammelte Handschriften aus mehreren Fächern, sein Zeitgenosse aber, Ludwig IX, König von Frankreich,

nur theologische. Die Klosterbibliotheken waren noch am zahlreichsten.

- 7) Die lateinische Sprache wurde durch die Herrschaft der Ostgothen, Longobarden u. a. Völker immer mehr verdrängt und selbst verdrängt (*lingua romana rustica*), und aus ihrer Vermischung mit den Sprachen der germanischen u. a. Völkerschaften erzeugte sich die romanische Sprache, die Mutter den provenzalischen, welschen, spanischen und französischen; s. J. K. Krebs, *de linguae latinae ante et post Carolum M. corruptae exemplis et causis*, Magdeb. 1682. J. G. Pagendarm, *de lingua Rom. rustica*, Jen. 1735. J. J. Oberlin, *de linguae latinae medii aevi mira barbarie*, Arg. 1771. — Sur la langue vulgaire de Gaule depuis Jules César jusqu'au regne de Philippe Auguste, in *Hist. de l'acad. d. Inscript B. XXIII. S. 244 ff.* Bonamy's und De la Curne de St. Palaye's Abh. in *Mém. de l'acad. d. Inscr. B. XXIV. Hist. litt. de la France, Th. VII. Malch. Cesarotti, Saggio sopra la lingua Italiana*, Pad. 1786. 8. Im 12 und 13 Jahrh. bediente man sich zu geschichtlichen Werken allgemein der lateinischen Sprache, und auch in lateinischen Versen schrieb man Geschichte, so Guilielmi Appuli poema de rebus gestis Normannorum, (1805. in Muratori Script. R. Ital. T. V. S. 245 ff.); Güntheri Ligurinus s. de rebus gestis Frederici II. in Liguria (ed. Contr. Rittershuf. Tub. 1598. 8. in Reuberi Scr. R. Germ. S. 407 ff. Vorzüglich war im Mittelalter berühmt und statt der alten Dichter in den Schulen gelesen des Philippus Gualterus de Castellione (aus Ryffel, um 1201) Alexandreis, in 10 B. (herausg. Lyon, 1558. 4.) Eben so beliebt war ein grammatisches Gedicht von Alexander de villa Dei (um 1240), in leoninischen (gereimten) Versen, die

nebst anderen poetischen Kunststücken schon im 10ten Jahrhundert üblich waren. Vergl. Polyc. Leyseri *Historia poetarum et poematum medii aevi*, Hal. 1741. 8. S. 259 ff. Hist. litt. de la Fr. Th. IX. S. 166 ff. Tiraboschi *Storia d. let. ital.* Th. III. S. 267 ff. Th. IV. S. 344 ff. Meiners über den Zustand und die baldige Ausartung des Studiums der alten Sprachen und Litt. in f. Vergleichung der Sitten des Mittelalters, Th. II. S. 585 ff.

- 8) Schr. *de secretis naturae et artis operibus et de nulitate magiae; de perspectiva et de speculis u. a.* S. Meiners *Gesch. d. Sitten des Mittelalt.* Th. II. S. 675. 711 ff.
- 9) Schr. *Opuscula 19 de artibus liberalibus; epistolae 101; Commentation über Aristoteles u. s. w.* S. Sam. Pegge *life of Rob. Grosseteste - with an account of the bishop's works*, Lond. 1796. 4.

18.

Das 14te Jahrhundert führte der wissenschaftlichen Cultur im Oriente ihr Ende herbei, und verpflanzte die Blume der griechischen Kunst und Wissenschaft auf Italiens fruchtbaren Boden. Das morgenländische Reich wurde von aussen durch die Türken bestürmt, und von innen hatte es mit politischen und religiösen Parteien zu kämpfen. Dennoch behauptete sich noch lange Zeit unter den höheren Ständen die classische Literatur; das Lesen der griechischen Schriftsteller (denn die lateinischen waren im Oriente noch feltener, als die griechischen im Abendlande) gehörte zum Jugendunterrichte, und man beschäftigte sich mit der alten Literatur theils zum Behufe der allgemeinen Bildung, theils auch, weil Bildung und Gelehrsamkeit zur Führung öffentlicher Geschäfte für erforderlich gehalten wurde.

Auch die Kaiser fuhren fort, die Wissenschaften zu unterstützen und zu lieben. Des älteren Andronikos Pallast war eine gelehrte Akademie und ein Kampfplatz der Beredtsamkeit. Auch die Frauen zeigten sich der Gelehrsamkeit geneigt. Unter den damaligen Gelehrten zeichneten sich Theodoros Metochyta, der Patriarch Joannes Glykas und vorzüglich Maximus Planudes aus, der, vom älteren Andronikos im J. 1327 als Gefandter nach Italien geschickt, hier mit der römischen Literatur bekannt wurde, und die Schriften des Cicero, Caësar, Ovidius u. a. überfetzte. Auch als Sammler der aefopischen Fabeln und der griechischen Anthologie machte er sich verdient. Die Unruhen durch die Türken und die engere Verbindung, in welche die griechischen Kaiser gegen die immer mächtiger eindringenden Türken mit dem Abendlande treten mußten, verurfachten, daß mehrere auswanderten, und den Sinn für griechische Literatur zugleich mit den Werken der griechischen Schriftsteller in das Ausland verpflanzten. So wurden die Griechen zum zweiten Mahle für Italien die Gründer und Erwecker eines höheren Lebens.

Und höchst glücklich war der Zeitpunkt, in welchem die griechischen Gelehrten in Italien auftraten. Denn schon war die provenzalische Poesie auch an Italiens Horizont aufgegangen, und mit dem großartigen, classischen Geiste der italienischen Nationalität gepaart, hatte sie das einzig-wunderbare Nationalgedicht, Dante's göttliche Comödie, hervorgebracht. Von der anderen Seite war Italien zum regsten Selbstgeföhle gelangt. Mit diesem so lebendigen Aufstreben zusammen treffend, mußten die griechi-

schen Wissenschaften bald zu einem bewundernswürdigen Flor emporsteigen. Nicht nur Könige, wie Robert von Neapel (bis 1343), der die Wissenschaften enthusiastisch liebte, und dessen Residenz eine Akademie war, sondern auch einzelne herrschende Familien, die Visconti in Mailand, die della Scala in Verona, die Carraras in Padua und die Este in Ferrara zeichneten sich als Freunde und Beförderer der Wissenschaften aus, vom edelsten Wetteifer entflammt.

In Frankreich war auf der Universität zu Paris noch immer das Studium der Classiker durch die scholastische Philosophie verdrängt; eben so in Deutschland und England. Denn Deutschland erhielt seine ersten Universitäten, Prag, Wien, Heidelberg u. s. w. nach dem Muster der Pariser. Aristoteles in einer eifenden Uebersetzung und Boethius waren die philosophischen, Priscianus der grammatische, Euklides und Ptolemaeos die mathematischen und geographischen Schriftsteller, die man studirte. In den Klöstern hatte die wissenschaftliche Thätigkeit entweder ganz aufgehört, oder durch die Dialektik eine andere Richtung genommen. Auch das Abschreiben wurde in diesem Zeitalter der allgemeinen Unwissenheit höchst fehlerhaft und unverständlich; denn die an die Stelle der Kalligraphen getretenen Schnellschreiber änderten oft absichtlich; und da es Gewohnheit der Lehrer war, Glossen und Verbesserungen, nicht selten auch Verschlimmerungen, an den Rand zu schreiben, so brachten unachtsame Abschreiber diese in den Text. *) Die alte Literatur mußte eine sichere und bleibende Stütze gewinnen, wie im folgenden Jahrh. die Buchdruckerkunst war,

wenn sie in Frankreich, Deutschland und England allgemein ihr Licht verbreiten und ein dauerndes Reich gründen wollte.

Dagegen es in dem kunstreichen Italien nur einer äusseren Anregung bedurfte, so kehrten die Mufen auf ihren heimischen Boden wieder zurück. Im Oriente hatte sich die Liebe zu den Wissenschaften immer rege erhalten, und es fehlte in Griechenland keineswegs an gelehrten Männern, nur die Schulanstalten waren in Verfall. Die meisten, die nach Italien auswanderten, waren Rhetoren und Grammatiker, die viele Werke mit sich brachten. Aber noch vieles blieb zurück. Doch war die Eroberung von Constantinopel durch die Türken zwar mit Plünderung, aber nicht mit Verwüstung verbunden; und so bald der erste Sturm vorüber war, trug Sultan Muhamed selbst dafür Sorge, dass die Kirchen und öffentlichen Gebäude erhalten und, die sich dahin geflüchtet hatten, geschützt wurden.

Nach Maximus Planudes wurde Emanuel Chrysoloras, aus einer alten Familie zu Constantinopel gebürtig, vom Kaiser Joannes Palaeologos als Gefandter nach Italien geschickt, und 1395 gieng er als Lehrer der griechischen Literatur nach Florenz. Homeros, Platon und Demosthenes beschäftigten ihn am meisten. Auch schrieb er eine griechische Sprachlehre, die aber nicht gedruckt erschienen ist. In seiner Schule strömte alles zusammen, aus ihr giengen die meisten Gelehrten des 15ten Jahrh. hervor. Die Universitäten selbst, als Padua, Neapel, Florenz, griffen wirksam ein; denn jetzt machte die Erklärung der classischen Schriftsteller einen Hauptzweig des wissenschaftlichen Unterrichts

aus. Auch Italiäner giengen nach Constantinopel, um sich im Griechischen zu bilden. So begab sich Franciscus Philolphus, geb. 1389., nach Constantinopel und kam, mit der Tochter des Ioannes Chrysoloras verheirathet, als Lehrer der griechischen Sprache 1427 nach Italien zurück. Der erste, der in Italien in der griechischen Sprache und Literatur Unterricht gab, war der nachmalige Bischof von Geraci in Calabrien Barlaam, geb. zu Seminaria in Calabrien, wo er im griechischen Kloster in den Orden des heiligen Basilus getreten. Um die griechische Literatur zu studiren, begab er sich nach Salonichi und Constantinopel. Seine Schüler waren Leontius Pilatus, aus Calabrien gebürtig, den die Florentiner auf Empfehlung seines Schülers Boccaccio als öffentlichen Lehrer der griechischen Sprache anstellten, und Petrarca, der sich von Barlaam den Platon erklären liefs. 2)

Die herrlichsten Früchte trug das in Italien wieder erwachte Studium der alten Literatur durch den edlen Eifer und den genialischen Enthusiasmus des Petrarca und Boccaccio. Jener, geb. zu Arezzo im Toscanischen, 1304, 1340 als Dichter in Rom gekrönt, st. 1374, erwarb sich durch seine eigenen lateinischen und italienischen Poesieen, so wie durch seine gelehrte, ächte Bildung so grossen Ruhm, solche Achtung und Bewunderung, dafs Kaifer und Päbste um seine Freundschaft buhlten; auch wirkte er durch Lehre und Beispiel so auf sein Zeitalter, dafs er das schönste Nachstreben erweckte. Er hatte den Geist des Alterthums in den feinigen bis zur innigsten Durchdringung aufgenommen, ohne ihn formell nachzubilden, oder nach todter Gelehrsamkeit zu

streben: so daß er als das erste Musterbild eines ächten Philologen in der neueren Zeit aller Bewunderung und Nacheiferung würdig ist. Auch las er mit unermüdetem Fleiß alle Classiker, die er auffinden konnte, verbreitete sie unter seinen Freunden und sammelte sie mit dem thätigsten Eifer, wodurch er viele Ueberreste, oft noch die letzten Abschriften aus dem Staube der Klöster rettete. *) Nächst ihm wirkte Joannes Boccaccio, geb. 1313, st. 1375, einer der ersten Gründer der italiänischen Literatur, durch Lehre und Beispiel für die Belebung und Verbreitung der Alterthumswissenschaft. Im Sammeln der Handschriften war er eben so unermüdet, als Petrarca, und schrieb eigenhändig ab, was er auffinden konnte; vorzüglich auch suchte er sich die Werke der Griechen zu verschaffen. Seine Bibliothek vermachte er dem Kloster S. Spirito zu Florenz, aber im 15ten Jahrh. wurde sie zugleich mit dem Kloster ein Raub der Flammen. Des Petrarca Bibliothek wurde nach seinem Tode zerstreut. Unter den lateinischen Schriften des Boccaccio zeichnet sich die *genealogia Deorum*, eine Enkyklopädie der gesammten Mythologie, aus. Viele Schüler bildete sich auch Petrarca's Schüler Joannes Malpighi von Ravenna (geb. 1347), öffentlicher Lehrer der Grammatik zu Padua und 1397 zu Florenz, der den Ruhm des größten Lehrers der Grammatik und Rhetorik genoß.

Durch solche Vorgänger wurden fast alle, die Sinn für Wissenschaft und Kunst hatten, von dem regsten Wetteifer ergriffen, die Trümmer des Alterthums zu retten, zu sammeln und durch Vervielfältigung in das Leben zurückzurufen. Der Neapolitani-

sche König Robert ließ durch Paul von Perugia nicht bloß in Italien, sondern auch in Griechenland alle gelehrten Schätze sammeln. Joh. Galeazzo, der Herzog von Mailand aus dem Hause Visconti, sammelte gleichfalls alle griechischen und römischen Werke; eben so der Canzler der Florentinischen Republik, Coluccio Salutati. Man betrachtete die Handschriften als den kostbarsten Schmuck.

- 1) f. Mehus, vit. Ambrosi, Camaldul. S. 290.
- 2) f. Hødius, de linguae graecae litterarumque humaniorum instauratoribus, S. 1 ff. Boernerus, de doctis hominibus graecis, literarum graecarum in Italia instauratoribus, Lips. 1750. Sam. Battier's Rede in Mus. Helvet. Th. IV. S. 163 ff.
- 3) Mémoires pour la vie de Fr. Petrarque, p. l'Abbé de Sade, Amst. 1764 - 67. 3 B. 4. Deutsch, Lemgo. 1774 - 77. 8. Vergl. Fabricius, Biblioth. Latin. med. aevi, Th. V. S. 673 ff.

19.

Der edle Wetteifer für die alte Literatur wurde im 15ten Jahrh. immer lebendiger, und auf den Universitäten wurde es allgemeine Sitte, Lehrstühle für die griechische und römische Literatur und Sprache zu errichten. Auch wurden zu Florenz durch Niccolò Niccoli und die Medici, und zu Rom durch die Päbste öffentliche Bibliotheken angelegt. Die festeste Stütze erhielt das Alterthumsstudium durch die in der letzten Hälfte dieses Jahrh. gemachte Erfindung der Buchdruckerkunst; denn durch die zahlreichen Abdrücke wurden die Werke der Alten nicht allein schneller und leichter verbreitet, sondern auch ihre Fortdauer gesichert. Auch war ein so gro-

1. ser Vorrath von Handschriften da, daß die neuen
 Pressen hinlängliche Beschäftigung fanden. Unter den
 Fürsten beförderte am meisten Cosmo Medici zu
 Florenz und Venedig die Wissenschaften. Er hatte
 nicht nur in Venedig die Bibliothek der Benediktiner
 in S. Giorgio Maggiore gegründet und reichlich
 mit Handschriften ausgestattet, sondern versammelte
 auch alle Gelehrte um sich herum, und bildete
 eine platonische Akademie, die unter Lorenzo
 ihre höchste Blüthe erreichte. Dieser fuhr mit dem
 regsten Eifer in der Sammlung der alten Werke fort,
 und schickte den Politianus und Joannes Laskaris
 zum Aufkaufen der Handschriften aus. Letzterer
 brachte das zweite Mal gegen 200 Handschriften,
 größtentheils vom Berg Athos, mit. Auch sammelte
 er die Kunstschätze, und wurde nicht bloß der
 größte Bereicherer der nach ihm genannten Bibliotheca
 Mediceo - Laurentiana, sondern auch der erste
 Gründer des Mediceischen Museums und der neuen
 Kunstschule. Denn in seinen Gärten neben dem
 Kloster S. Marco waren die Gebäude und Gänge
 mit Statuen, Büsten und anderen Kunstdenkmählern
 des Alterthums geziert. Hier versammelten sich die
 Künstler, hier bildete sich Michael Angelo
 Buonarrotti. Auch fand unter ihm die Buchdrucker-
 kunst zu Florenz zuerst Eingang, und Virgilius
 (1472) wurde dort zuerst gedruckt. Der Pabst Nicolaus
 V. war eben so thätig für die Beförderung und
 Verbreitung der alten Literatur in Rom. In Neapel
 war Alphons von Aragon gleichfalls ein großer
 Beförderer der Wissenschaften, der an seinem Hofe
 viele Gelehrte versammelt hatte. Die größten
 Verdienste aber um die Verbreitung und Fortplan-

zung der Werke des Alterthums erwarben sich die Venetianischen Buchdrucker, vorzüglich Aldo Pio Manuzio, geb. 1447, den die reinste Liebe zu den Wissenschaften beseelte.

Unter den griechischen Gelehrten in Italien machten sich nach Emanuel Chrysoloras vorzüglich berühmt Gemistos Plethon, der Platoniker; Theodoros Gaza, Lehrer zu Ferrara, ft. 1473; Georg v. Trapezunt, ft. 1484; Joan. Argyropylos, ft. 1486; Constantin Laskaris (ft. um 1493) und Janus Laskaris; Demetrios Chalkondyles, ft. 1511 (besorgte zu Florenz 1488 die erste Ausgabe des Homeros, u. a.). Unter den Italiänischen: Fr. Philolphus, Guarino von Verona, Johann von Aurispa, ft. 1459. Laurentius Valla, ft. 1456, Georg Valla; Leonardo Bruni, ft. 1444; Christophorus Laudinus, ft. 1504; Angel. Politianus, ft. 1494; Joh. Picus, Graf von Mirandola, ft. 1494, einer der geistreichsten und gebildetsten Männer seiner Zeit; Marsil. Ficinus, ft. 1499; Hermol. Barbarus, Georg. Merula, Phil. Beroaldus u. a.

In Frankreich verbreiteten Wilhelm Fichet, bl. um 1460, das Studium der alten Literatur, vorzüglich auch der Italiener Gregorius Tifernas, der Grieche Georg Hieronymos aus Sparta, den Reuchlin hörte, Andronicus Callisius, Phil. Beroaldo, Hieronym. Balbus u. a. In England trat der Italiäner Cornelio Vitelli auf, und bald darauf reisten viele Engländer nach Italien, um sich hier zu bilden; vor allen zeichnete sich der Graf von Worcester aus. Auch Erasmus trat in England als Lehrer auf. Nächst

Italien zeigte sich Deutschland am eifrigsten für die alte Literatur. Deutsche wanderten nach Italien, als der Graf von Spiegelberg, Hermann von Lange, und gründeten besondere Lehranstalten, z. B. Gerhard von Grote, Florentius aus Leerdam, Thomas von Kempten. Vorzüglich thätig für das Aufblühen der alten Literatur waren Rudolph Agricola, Conrad Celtes und Joh. Reuchlin.

So ist das Studium der Philologie in der neueren Zeit gegründet worden.

Druckfehler.

- S. 2. Z. 9. lies: ihr statt: sein.
 -- 4. -- 10. l. Joh. st. Jos.
 -- 29. Z. 16. l. sind st. ist.
 -- 32. -- 5. l. in der Natur und st. in der Natur, wie.
 -- 45. -- 6. v. u. Sabaeismus st. Zabaeismus. Eben so S.
 50. Z. 17.
 -- 68. -- 6. v. u. ἀσμάτων st. ἁσμάτων.
 -- 78. -- 5. v. u. οὖν st. οὐν.
 -- 79. -- 7. ἀπέπνεεν st. ἀπεπνεεν.
 -- 90. -- 9. v. u. ἐνρυθμον st. εὐρυθμον.
 -- 103. -- 3. v. u. quo st. pro.
 -- 109. -- 11. ἱσταμενοι st. ἱστάμενοι.
 -- 113. -- 17. nicht mehr selbst sein begeistertes
 Leben.
 -- 116. -- 4. v. u. ἀκατεργάστους st. ἀκατεργάστους
 -- 119. -- 11. καὶ st. καί.
 -- 129. -- 13. ἡ st. ἣ.
 -- 148. -- 12. In der st. Der.
 -- 149. -- 7. φαίνεσθαι st. φαίνεσθαι.
 -- 176. -- 3. v. u. ἐπιδείξεις st. ἐπιδείξεις.
 -- 185. -- 9. Skepsis st. Skeptis.
 -- 203. -- 11. Gleiche st. Gleich.
 -- 213. -- 15. Untergang st. Uebergang.
 -- 215. -- 18. οἱ σοφοί, οὐκ ἂν.
 -- 217. -- 19. πάντ' st. παντ'.
 -- 221. -- 3. v. u. 694. st. 575.
 -- 260. -- 4. u. Z. 1. v. u. ἀπετράφθη st. ἀπετραφθη.
 -- 264. -- 12. ἄλλα st. ἀλλα.
 -- 351. -- 12. ὃν σώματος st. ὃν σώματος.
 -- 392. -- 19. θεωρημάτων st. θεωρημάτων.

10

10

